

Anna Ladilova

Multimodale Interaktionsanalyse

Anna Ladilova

Multimodale Interaktionsanalyse



Konzeptualisierung von Integration
bei Brasilianer:innen in Deutschland

DE GRUYTER

Die Publikation wurde durch die Alexander von Humboldt Stiftung, dem Preis der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie dem Open-Access-Fonds der Justus-Liebig-Universität Gießen gefördert.

ISBN 978-3-11-079378-9
e-ISBN (PDF) 978-3-11-079384-0
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-079424-3
DOI <https://doi.org/10.1515/9783110793840>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Creative Commons-Lizenzbedingungen für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (wie Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht im Original der Open-Access-Publikation enthalten sind. Es kann eine weitere Genehmigung des Rechteinhabers erforderlich sein. Die Verpflichtung zur Recherche und Genehmigung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Library of Congress Control Number: 2023935721

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Einbandabbildung: kali9/iStock/Getty Images Plus
Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Danksagung

Diese Monographie basiert auf meiner Habilitation, welche 2019 am Fachbereich 05 – Sprache, Literatur, Kultur der Justus-Liebig-Universität Gießen eingereicht und 2021 mit dem Preis der Justus-Liebig-Universität Gießen ausgezeichnet wurde. Der Weg dahin zeichnete sich durch viele Herausforderungen aus, die vor allem im interdisziplinären und innovativen Charakter der Arbeit begründet sind. Die hervorragende Unterstützung meines Erstgutachters Prof. Dr. Joachim Born war für mich eine große Hilfe. Er schaffte die Freiräume, meine Visionen zu realisieren und stand jederzeit hinter dem Projekt. Auch die zahlreichen Gespräche mit meinen Kolleg:innen am Institut für Romanistik waren für mich eine wichtige Motivation und eine Möglichkeit meine Gedanken zu entwickeln. Die Kooperationspartner:innen von dem Forschungszentrum *Intercultural Communication in Multimodal Interactions* gaben mir nicht nur fachliches Feedback, sondern auch das Selbstverständnis die Arbeit multimodal umzusetzen. Ein besonderer Dank gilt dabei meiner Gastgeberin des Feodor-Lynen Stipendiums Ulrike Schröder von der *Universidade Federal de Minas Gerais*. In diesem Zusammenhang bedanke ich mich auch bei der Humboldt Stiftung für die umfangreiche Unterstützung während der Fertigstellung der Arbeit und bei der Veröffentlichung dieser.

Ohne die spontane und offene Beteiligung der Teilnehmer:innen an den Gruppendiskussionen wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen – ihnen gilt daher ein ganz besonderer Dank! Auch meinen lieben Freund:innen danke ich dafür, dass sie an mich glauben und immer ein offenes Ohr für mich haben. Bedanken möchte ich mich zudem bei meiner Mentorin des ProProfessur-Programms, die mir nicht nur bei der strategischen Karriereplanung half, sondern auch als Vorbild einer ausgeglichenen Professorin, die mit ihrem Beruf wirklich zufrieden ist, dient. Dass das eines Tages auch auf mich zutreffen würde, glaubte mein bester Freund und Ehemann, Johannes Ubrig, der mich durch den gesamten Prozess coachte. Mit seiner Gelassenheit und Vertrauen in meine Fähigkeiten motivierte er mich dabei, meinen Weg zu gehen. Er zeigte mir auch, dass Beruf und Familie durchaus vereinbar sind, wenn eine egalitäre Beteiligung an Care-Aufgaben selbstverständlich ist. Und zur guter Letzt möchte ich mich bei meinen Eltern Svetlana Kotelnikova und Yury Ladilov bedanken, die mir mit ihrem eigenen Beispiel voran gingen, ohne mich jemals in irgendeine Richtung zu drängen. So war es für mich selbstverständlich Wissenschaftlerin zu werden, die neue Wege wagt.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung — V

Abbildungsverzeichnis — XI

Tabellenverzeichnis — XV

1 Einleitung — 1

2 Theoretischer Hintergrund — 13

- 2.1 Migrations- und Integrationstheorien — 13
- 2.2 Die Rolle der Sprache im Integrationsprozess — 28
- 2.3 Sprache und Macht — 41
- 2.4 Interkulturelle Kommunikation — 45

3 Methode — 57

- 3.1 Methodengrundlage — 58
 - 3.1.1 Gesprächsanalyse — 58
 - 3.1.2 Dokumentarische Methode — 68
 - 3.1.3 Kritische Diskursanalyse — 76
 - 3.1.4 Zwischenstand: Gegenüberstellung der Methoden — 80
 - 3.1.5 *Multimodal (Inter)action Analysis* nach Norris — 84
 - 3.1.6 Gestenforschung — 96
- 3.2 Eigene Methode: Multimodale Interaktionsanalyse — 111
- 3.3 Vorgehensweise im Rahmen der vorliegenden Studie — 115
 - 3.3.1 Datenerhebung — 115
 - 3.3.2 Datenaufbereitung — 117
- 3.4 Die Fokusgruppe: Brasilianer:innen in Deutschland — 119

4 Analyse — 127

- 4.1 Metadaten der Teilnehmer:innen — 127
 - 4.1.1 Metadaten der Gruppe I — 127
 - 4.1.2 Metadaten der Gruppe II — 130
- 4.2 Einführende Fragestellungen — 134
 - 4.2.1 Alltag — 134
 - 4.2.2 Sprachverwendung — 135
 - 4.2.3 Soziale Netzwerke — 139
- 4.3 Zuhause — 145
 - 4.3.1 Brasilien noch das Zuhause — 146

- 4.3.2 Veränderung des Zuhauses — **161**
- 4.3.3 Zuhause im Inneren — **169**
- 4.3.4 Ideales Zuhause — **173**
- 4.3.5 Zuhause im dritten Raum — **177**
- 4.3.6 Sprachverwendung bei der Definition von Zuhause — **181**
- 4.3.7 Die Rolle des Zuhauses im Integrationsprozess — **188**
- 4.3.8 Semantische Analyse von Zuhause — **189**
- 4.4 Veränderungen durch die Migration — **191**
- 4.4.1 Äußere Veränderungen — **192**
- 4.4.2 Innere Veränderungen — **196**
- 4.5 Deutsche und brasilianische Kultur im Vergleich — **229**
- 4.5.1 Liberalität — **229**
- 4.5.2 Kritikbereitschaft der Deutschen — **236**
- 4.6 Integration und Willkommensein — **239**
- 4.6.1 Integrationskriterien — **254**
- 4.7 Vergleich zu anderen Migrant:innengruppen — **264**
- 4.7.1 Reflexionsfähigkeit als Integrationsstrategie — **264**
- 4.7.2 Privilegierte Migrant:innen — **266**
- 4.7.3 Positive Diskriminierung — **268**
- 4.7.4 Vergleich zu Geflüchteten — **273**
- 4.8 Die Rolle des Deutschen im Integrationsprozess — **281**
- 4.8.1 Sprachverwendung — **282**
- 4.8.2 Unsicherheiten mit dem Deutschen — **285**
- 4.8.3 Aufrechterhaltung des Portugiesischen — **288**
- 4.8.4 Kindererziehung und die Aufrechterhaltung des Portugiesischen — **291**
- 4.9 Verstehen und verstanden werden — **295**
- 4.9.1 Kulturbedingte Verständigungsschwierigkeiten — **306**

- 5 Diskussion — 327**
- 5.1 Rolle der Multimodalität in Interaktion — **328**
- 5.1.1 Rückbezüge zu vorausgehenden Aussagen — **329**
- 5.1.2 Prozesse — **330**
- 5.1.3 Konzeptualisierungen — **335**
- 5.1.4 Nichthörbarkeit der Rede — **339**
- 5.1.5 Haltung zum Narrativ — **341**
- 5.1.6 Häufigkeiten der Gestenarten — **343**
- 5.2 Integrationstheorien — **345**
- 5.2.1 Rolle der Sprache(n) im Integrationsprozess — **346**

- 5.2.2 Zuhause — **350**
- 5.2.3 Veränderungen im Zuge des Migrationsprozesses — **355**
- 5.2.4 Rolle von kulturellen Unterschieden im Integrationsprozess — **357**
- 5.2.5 Vergleich zu anderen Migrant:innengruppen — **359**
- 5.2.6 Intersektionelle Analyse — **360**

- 6 Zusammenfassung — 365**

- 7 Literaturverzeichnis — 377**

- 8 Anhang — 389**
 - 8.1 Einverständniserklärung — **389**
 - 8.2 Metadaten — **390**
 - 8.3 Fragekarten — **391**
 - 8.4 Tabellarische Zusammenfassung der Multimodalen Interaktionsanalyse — **392**
 - 8.5 Transkriptions- und Annotationskonventionen — **393**
 - 8.5.1 Zentrale GAT 2-Transkriptionskonventionen — **393**
 - 8.5.2 Annotationskonventionen der Gestenform — **394**

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Gesten mit offenen Handflächen — 9
Abbildung 2	Push- und Pullfaktoren der Migration (Lee 1966: 50) — 16
Abbildung 3	Interkulturelle Strategien (Berry 2011: 2.5) — 19
Abbildung 4	Belastungen der Migration (Sluzki 2016: 110) — 22
Abbildung 5	Analyseschritte der dokumentarischen Methode — 73
Abbildung 6	Analyseschritte der Multimodalen Interaktionsanalyse — 111
Abbildung 7	Diskursschichten nach Norris (2013: 284) — 114
Abbildung 8	PP-Geste von NA — 136
Abbildung 9	Geste mit verschränkten Fingern von NA — 137
Abbildung 10	Kopfdrehung von NA — 138
Abbildung 11	Diskursschichten der Sprachennähe — 138
Abbildung 12	Vorbereitung auf die Kreisgeste von AA — 140
Abbildung 13	Kreisgeste von AA — 141
Abbildung 14	Kreisgeste von AA — 141
Abbildung 15	Hin- und Hergeste von AA — 142
Abbildung 16	PA-Geste von AA — 142
Abbildung 17	Wellengeste von CB — 143
Abbildung 18	Geste zur Zeitpunktmarkierung von CB — 143
Abbildung 19	ZP-Geste von AA — 144
Abbildung 20	Diskursschichten von sozialen Netzwerken — 145
Abbildung 21	Lachen als Dissensabmilderung — 148
Abbildung 22	Klopfgeste von AA — 148
Abbildung 23	Gestenserie von AA — 149
Abbildung 24	Gestenserie von AA — 150
Abbildung 25	Gestenserie von AA — 151
Abbildung 26	Gestenserie von AA — 152
Abbildung 27	Gestenserie von AA — 153
Abbildung 28	Selbstpositionierung von AA — 153
Abbildung 29	Kopfgeste von AA — 154
Abbildung 30	Kreisgeste von AA — 154
Abbildung 31	Kreisgeste von AA — 155
Abbildung 32	Raum-zeitliche Verortung der Gruppe I — 159
Abbildung 33	Diskursschichten von „Verbindung zu Brasilien“ — 160
Abbildung 34	Bogengeste von OD — 163
Abbildung 35	<i>Grappolo</i> -Geste von OD — 164
Abbildung 36	PL-Geste von UR — 164
Abbildung 37	Kreisgeste von OD — 165
Abbildung 38	Gestenserie von OD — 165
Abbildung 39	PL-Geste von OD — 166
Abbildung 40	PA-Geste von UR — 167
Abbildung 41	PA-Geste von UR — 167
Abbildung 42	PA-Geste von UR — 170
Abbildung 43	PP-Geste von UR — 171
Abbildung 44	Gestenserie von UR — 171

- Abbildung 45** Zusammenführende Geste von UR — 172
- Abbildung 46** Kreisgeste von UR — 172
- Abbildung 47** Anführungszeichen-Geste von OD — 173
- Abbildung 48** Darstellungsgeste von OD — 178
- Abbildung 49** Gestenserie von OD — 179
- Abbildung 50** Gestenserie von OD — 180
- Abbildung 51** Gestenserie von OD — 180
- Abbildung 52** Diskursschichten von „sich zuhause fühlen“ — 181
- Abbildung 53** ZP-Geste von KE — 183
- Abbildung 54** Bogengeste von KE — 183
- Abbildung 55** Kreisgeste von UR — 184
- Abbildung 56** VP-Geste von KE — 184
- Abbildung 57** ZP-Geste von UR — 185
- Abbildung 58** Gestenserie von KE — 186
- Abbildung 59** Gestenserie von KE — 186
- Abbildung 60** Gestenserie von KE — 187
- Abbildung 61** Integrationsprozess als Bewegung im dritten Raum — 188
- Abbildung 62** Semantische Analyse vom „Zuhause“ für die Gruppe I — 189
- Abbildung 63** Semantische Analyse vom „Zuhause“ für die Gruppe II — 190
- Abbildung 64** Semantische Analyse vom „Zuhause“ beider Gruppen — 191
- Abbildung 65** Gestenserie von CB — 193
- Abbildung 66** PP-Geste von NA — 198
- Abbildung 67** PP-Geste von NA — 198
- Abbildung 68** Gestenserie von NA — 199
- Abbildung 69** Gestenserie von NA — 199
- Abbildung 70** Gestenserie von NA — 200
- Abbildung 71** Linksbewegung von NA — 201
- Abbildung 72** Bewegung nach rechts von NA — 201
- Abbildung 73** PP-Geste von NA — 202
- Abbildung 74** Eigenverweis von NA — 202
- Abbildung 75** Gestenserie von NA — 203
- Abbildung 76** Gestenserie von NA — 205
- Abbildung 77** Gestenserie von NA — 206
- Abbildung 78** Rhythmische PP-Geste von NA nach rechts — 206
- Abbildung 79** PL-Geste im Kreis von NA — 207
- Abbildung 80** Mimische Reaktion von AA auf die Erzählung von NA — 207
- Abbildung 81** PL-Geste von NA — 207
- Abbildung 82** PL-Kreisgeste von NA — 208
- Abbildung 83** Gestenserie von NA — 209
- Abbildung 84** Gestenserie von NA — 209
- Abbildung 85** Diskursschichten der inneren Entwicklung von NA — 211
- Abbildung 86** Hin- und Hergeste von GA — 212
- Abbildung 87** Mimische Reaktion von NA — 213
- Abbildung 88** PA-Geste von GA — 214
- Abbildung 89** PA-Geste von GA — 214
- Abbildung 90** Ikonische Geste von GA — 214
- Abbildung 91** Deiktische Geste von GA — 215

- Abbildung 92** VP-Geste von GA — 215
- Abbildung 93** Pantomimische Geste von GA — 216
- Abbildung 94** PL-Geste von GA — 216
- Abbildung 95** PP-Geste nach rechts und links von GA — 217
- Abbildung 96** PL-Geste von GA — 217
- Abbildung 97** Gestenserie von CB — 219
- Abbildung 98** Gestenserie von CB — 220
- Abbildung 99** Gestenserie von CB — 221
- Abbildung 100** Gestenserie von CB — 221
- Abbildung 101** Gestenserie von CB — 222
- Abbildung 102** Händeschütteln von CB — 243
- Abbildung 103** Hin- und Hergeste von CB — 243
- Abbildung 104** Treppengeste von CB — 244
- Abbildung 105** Halt von CB — 244
- Abbildung 106** Linksbewegung von CB — 245
- Abbildung 107** ZP-Geste von CB — 245
- Abbildung 108** Hin- und Hergeste von CB — 246
- Abbildung 109** Eigenverweis von CB — 247
- Abbildung 110** Rhythmische Geste von CB — 247
- Abbildung 111** Hin- und Hergeste von CB — 248
- Abbildung 112** Darstellende Geste von CB — 248
- Abbildung 113** Bewegung nach rechts von CB — 249
- Abbildung 114** Kreisgeste von CB — 249
- Abbildung 115** Diskursschichten von Kritikbereitschaft der Zielgesellschaft — 250
- Abbildung 116** Hin- und Hergeste von CB — 252
- Abbildung 117** Hin- und Hergeste von CB — 253
- Abbildung 118** PP-Geste von KE — 255
- Abbildung 119** OD: Deiktische Geste von OD — 255
- Abbildung 120** PA-Geste von RO — 257
- Abbildung 121** ZP-Geste von RO — 257
- Abbildung 122** PA-Geste von UR — 258
- Abbildung 123** PP-Geste von RO — 258
- Abbildung 124** *Grappolo*-Geste von RO — 259
- Abbildung 125** OD: PL-Geste von OD — 259
- Abbildung 126** Bewegung nach rechts von KE — 261
- Abbildung 127** Bewegung nach links von KE — 261
- Abbildung 128** Konzeptualisierung des Integrationsraums — 261
- Abbildung 129** Zustimmung von RO — 262
- Abbildung 130** Diskursschichten der Integrationsaspekte — 263
- Abbildung 131** Verschränkte Finger von GA — 299
- Abbildung 132** PP-Geste von GA — 299
- Abbildung 133** Gestenserie von GA — 300
- Abbildung 134** Gestenserie von GA — 300
- Abbildung 135** Gestenserie von GA — 301
- Abbildung 136** Gestenserie von GA — 302
- Abbildung 137** Gestenserie von GA — 302
- Abbildung 138** Gestenserie von GA — 303

- Abbildung 139** Gestenserie von GA — 303
- Abbildung 140** Gestenserie von GA — 304
- Abbildung 141** Diskursschichten der Verständigungsstrategien auf Deutsch — 305
- Abbildung 142** Verständigungsstrategien — 306
- Abbildung 143** Gestenserie von AL — 310
- Abbildung 144** Gestenserie von AL — 311
- Abbildung 145** Gestenserie von AL — 311
- Abbildung 146** Gestenserie von AL — 312
- Abbildung 147** Gestenserie von GA — 313
- Abbildung 148** PL-Geste von AL und deiktische Geste von OD — 313
- Abbildung 149** Gestenserie von AL — 314
- Abbildung 150** Kopfdrehung von OD zu UR — 314
- Abbildung 151** Gestenserie von AL — 315
- Abbildung 152** Diskursschichten der Nichtbereitschaft zu verstehen — 315
- Abbildung 153** Gestenserie von KE — 317
- Abbildung 154** Gestenserie von KE — 318
- Abbildung 155** Gestenserie von KE — 319
- Abbildung 156** Gestenserie von KE — 320
- Abbildung 157** Gestenserie von KE — 320
- Abbildung 158** Kreisgeste von UR — 321
- Abbildung 159** Gestenserie von KE — 321
- Abbildung 160** Gestenserie von KE — 322
- Abbildung 161** Gestenserie von KE — 322
- Abbildung 162** Reziproke Evokation zentraler Aspekte des Interpretationsprozesses — 328
- Abbildung 163** Deiktische PA-Geste von KE — 329
- Abbildung 164** Kopfdrehung von NA — 330
- Abbildung 165** Hin- und Hergeste von GA — 331
- Abbildung 166** PL-Gesten von AL — 332
- Abbildung 167** Hin- und Hergesten von CB — 332
- Abbildung 168** Hin- und Hergesten von OD — 333
- Abbildung 169** Kreisgesten von NA — 334
- Abbildung 170** Treppengeste und Halt von CB — 335
- Abbildung 171** Bewegung nach rechts und links von AA — 336
- Abbildung 172** Räumliche Verortung des Zuhauses von AA — 337
- Abbildung 173** Bewegung nach rechts und links von CB — 338
- Abbildung 174** Bewegung nach rechts und links von GA — 338
- Abbildung 175** ZP-Geste von RO — 339
- Abbildung 176** Mimische Reaktion von NA — 340
- Abbildung 177** Bogenbewegung nach links von NA — 340
- Abbildung 178** PL-Gesten von AL — 341
- Abbildung 179** PL-Gesten von KE — 342
- Abbildung 180** Modell zu Aspekten der Integration — 368

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Inkorporierte Praktiken —	75
Tabelle 2	Gegenüberstellung der Methodengrundlage —	81
Tabelle 3	Zentrale Konzepte der <i>Multimodal Interaction Analysis</i> —	94
Tabelle 4	Annotationskonventionen der Gestenform (in Anlehnung an McNeill 1992 und Bressem 2013) —	102
Tabelle 5	Zusammenfassung der Gestenfamilien (Bressem/Müller, 2014; Kendon, 2004; Ladewig, 2011; Payrató/Teßendorf, 2014) —	110
Tabelle 6	Anzahl der Brasilianer:innen in Deutschland —	120
Tabelle 7	Demografische Charakteristika der Brasilianer:innen —	121
Tabelle 8	Einbürgerung von Brasilianer:innen in Deutschland —	122
Tabelle 9	Familienstand von Brasilianer:innen in Deutschland —	122
Tabelle 10	Bilanz der Wanderungsbewegungen zwischen 2015 und 2016 —	123
Tabelle 11	Rechtsstellung der Brasilianer:innen in Deutschland —	124
Tabelle 12	Gründe für die befristete Aufenthaltsgenehmigung —	124
Tabelle 13	Metadaten der Gruppe I —	128
Tabelle 14	Selbsteinschätzung der Sprachkompetenzen der Gruppe I —	129
Tabelle 15	Metadaten der Gruppe II —	131
Tabelle 16	Selbsteinschätzung der Sprachkompetenzen der Gruppe II —	132
Tabelle 17	Häufigkeit der Gesten mit den offenen Händen —	343
Tabelle 18	Häufigkeit weiterer Gestenarten —	344
Tabelle 19	Intersektionelle Analyse —	364

1 Einleitung

Migrationsbewegungen waren schon immer ein weltumfassendes Phänomen, das in den unterschiedlichsten Formen auftrat: von Arbeits- und Fluchtmigration zu irregulärer Migration und zum Familiennachzug. Seit den 1990er-Jahren wurden die Migrant:innengruppen zunehmend heterogener und transnationaler, was zu einer unvorhergesehenen Superdiversität führte (vgl. Vertovec 2007: 1048). Dies stellte die Aufnahmegesellschaften vor neue Herausforderungen, denn die damit einhergehende Vielfalt wird nicht nur als eine ethnische und wirtschaftliche Bereicherung, sondern mitunter als Bedrohung für den Sozialstaat sowie für die kulturelle Identität von einigen Kreisen der Aufnahmegesellschaft¹ wahrgenommen. Für ein gelingendes Zusammenleben ist nicht nur eine kluge und realistische Integrationspolitik gefragt, sondern vor allem eine konkrete Umsetzung davon in täglichen Interaktionen zwischen den Zugewanderten und den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft. Um in solchen Interaktionen Verständigung zu ermöglichen, ist eine Integrationsleistung von beiden Seiten erforderlich, die jedoch oftmals nicht erbracht wird. Vor allem in medialen Diskursen wird Integration häufig mit Assimilation gleichgesetzt, die voraussetzt, dass lediglich die Zugewanderten die Mehrheitskultur und -sprache – häufig auf Kosten der Aufgabe der eigenen Sprache und Kultur – übernehmen. Brinkman und Sauer dokumentieren wie folgt:

Insbesondere im öffentlichen Diskurs werden Integration und Assimilation häufig synonym und als normatives Konzept verwendet – im Sinne einer kulturellen Anpassung der Zuwanderer an die Mehrheitsgesellschaft und ihrer [sic!] Mittelschicht geprägten Kultur, so dass die Minderheit in der Mehrheit aufgeht (Brinkmann/Sauer 2016: 4).

Diese Forderung der einseitigen Anpassung steht in einem scheinbaren Widerspruch zum Bedarf an interkulturellen und fremdsprachlichen Kompetenzen. Doch diese beziehen sich auf einige ausgewählte, prestigereiche Sprachen und Kulturen, in der Regel jedoch nicht auf die diversen Sprachen und Kulturen der Zugewanderten. Letztere werden häufig sogar als hinderlich für den Bildungs- und Berufserfolg der Migrant:innen wahrgenommen (vgl. Hinnenkamp 2010: 28). Das jeweilige Sprachprestige und die mit einer Kultur einhergehenden Stereotype können aber bedeutend zum Gelingen der Integration beitragen. Stoßen die Zugewanderten auf negative Haltungen der Aufnahmegesellschaft gegenüber der eige-

¹ Der Begriff Aufnahmegesellschaft bezieht sich laut dem Europäischen Migrationsnetzwerk (2018: 52) auf die Mitglieder der Gemeinschaft des Aufnahmelandes, und zwar sowohl auf Staatsangehörige als auch Nichtstaatsangehörige, die (schon länger) im Aufnahmeland leben. In der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe Ziel- und Mehrheitsgesellschaft synonym dazu verwendet.

nen Gruppe und Sprache, haben sie es wesentlich schwerer, sich in die neue Gesellschaft einzufinden, als wenn sie eine offene Haltung vorfinden (vgl. Krumm 2003: 416). Diese Neusituierung wirkt sich auch auf die Einstellungen der Zugewanderten gegenüber der Mehrheitsgesellschaft sowie auf ihre Motivation aus, sich zu verändern, um an ihr teilzuhaben. Die integrative Haltung von Migrant:innen ist somit keine Konstante, sondern vielmehr ein Produkt interaktiver Aushandlungen, in denen neue soziale Kategorien entstehen und bestehende verstärkt oder revidiert werden können. Denn die Einwanderungsgesellschaft kann kein „fertiges, in sich geschlossenes System sein“, wie Özoguz (2016) folgerichtig formuliert hat. Es sind interaktive Aushandlungsprozesse, die sich stets in die Neusituierung einklinken und diese entscheidend mitverändern – und zwar für alle Parteien. Bei gesellschaftlicher Transformation gewinnen solche Aushandlungsprozesse somit einen enorm wichtigen Stellenwert, die in Gesellschaft und Forschung bisher wenig berücksichtigt wurden.² Dabei sind interaktive Aushandlungsprozesse der Ausgangspunkt sozialen Wandels und damit höchst ertragreich im Integrationsdiskurs, denn sie können diesen mitgestalten und verändern. Dabei können Alternativen zum vorherrschenden Diskurs entstehen, die auch in der Praxis umgesetzt werden können.

Die vorliegende Arbeit setzt sich daher zum Ziel, die interaktiven Aushandlungsprozesse von Integrationskategorien in Gesprächen zwischen Brasilianer:innen in Deutschland zu erforschen.³ Dabei wird, der Terminologie von Berry (2011: 2.4) folgend, der Begriff „Integration“ verwendet, um sich auf den Einschluss in beide soziale Systeme (das der Herkunfts- und das der Zielgesellschaft) zu beziehen. Dieser steht in Opposition zu anderen interkulturellen Strategien und vor allem zur Assimilation, die das Aufgeben der Ursprungskultur impliziert. In der vorliegenden Arbeit werden diese Kategorien – trotz ihrer theoretischen Limitierung⁴ – verwendet, da sie im öffentlichen Integrationsdiskurs vorherrschen und auch die Informant:innen sich bei der interaktiven Aushandlung ihres

2 Siehe jedoch Erfurt 2021, der im Zusammenhang mit interkultureller Kommunikation Kultur als einen Prozess der Aushandlung von Bedeutung definiert. Aushandlungen werden dabei jedoch weniger als die interaktive Konstruktion (subjektiver) sozialer Kategorien verstanden (wie in der vorliegenden Arbeit), sondern vielmehr als kulturelle Praktiken der Distinktion und Ausgrenzung (siehe Kapitel 2.4).

3 Obgleich sich die Erforschung interaktiver Aushandlungen in der vorliegenden Arbeit primär auf die interaktive Konstruktion intersubjektiver Integrationstheorien durch die Teilnehmer:innen der Gruppendiskussionen bezieht, ist nicht auszuschließen, dass der Gesprächskontext auch zu einer metasprachlichen Reflexion der thematisierten Integrationsprozesse führt, was wiederum zu einer integrierenden Funktion der Gruppendiskussionen führen kann.

4 Lutz (2017: 36) kritisiert den methodologischen Nationalismus, der diesen Modellen zugrunde liegt.

Eingliederungsprozesses in die deutsche Gesellschaft darauf beziehen. Gleichzeitig geht für die Teilnehmer:innen der Studie Integration mit multiplen ethnischen und nationalen Zugehörigkeiten und multidirektionalen Wanderungsbewegungen einher, die nicht mit dem Dualismus der „klassischen“ Integrationstheorien zu fassen sind. Vielmehr wird Integration im wie bei Pries (2009:32) als „Inkorporation“ verstanden: als ergebnisoffener Prozess, der zwischen Migrant:innen und Mitgliedern der Zielgesellschaft in täglichen Interaktionen immer wieder aufs Neue ausgehandelt wird.

In diesem Aushandlungsprozess bedingen sich die verschiedenen Ungleichheitsdimensionen wie Ethnizität, Geschlecht, Alter, Klasse und Raum⁵ im Sinne einer intersektionellen Verflechtung gegenseitig und werden zugleich in Interaktionen hervorgebracht oder reproduziert. Daher sind diese Differenzkategorien sozial konstruiert, wobei Sprache eine zentrale Rolle spielt. Die als selbstverständlich und natürlich geltenden Machtverhältnisse werden in sprachlichen Deutungs- und Bewertungssystemen kodifiziert (vgl. Bourdieu/Wacquant/Beister 2006: 205), weshalb die Machtunterworfenen die Position der Dominierten von allein einnehmen: „Das heißt, die Dominierten tragen paradoxerweise zu ihrer eigenen Unterwerfung bei“ (Moebius/Wetterer 2011: 2). Sprachlicher Austausch unterliegt daher immer symbolischen Machtbeziehungen, wobei jeder Sprechakt in einem Zusammentreffen der Dispositionen des sprachlichen Habitus und der Strukturen des sprachlichen Marktes (Bourdieu 2005) stattfindet.

Dabei impliziert der sprachliche Habitus laut Bourdieu (2005: 41) die Sprachkompetenz im Sinne der Fähigkeit, grammatikalisch korrekte Äußerungen sozial adäquat und legitim zu generieren. Im Zuge der Integration kann diese Kompetenz um eine metakommunikative Perspektive erweitert werden, die es den sozialen Akteur:innen ermöglicht, über die interaktiven Aushandlungsprozesse zu reflektieren. Diese Reflexionsfähigkeit wird sich in der vorliegenden Arbeit als eine zentrale Integrationsachse herausstellen, denn sie steht in engem Zusammenhang mit dem Bewusstsein über die Möglichkeit der alternativen Positionierung zum sozialen Machtdiskurs und trägt somit entscheidend zur Handlungsmacht (*agency*) der Migrant:innen bei. Wie im Kapitel 5.2.6 „Intersektionelle Analyse“ (ab Seite 360) dargestellt, kann diese Reflexionsfähigkeit sogar als eine eigene Ungleichheitsdimension verstanden werden, denn sie kann zur sozialen Mobilität und zum Habituswandel im Zuge des Integrationsprozesses beitragen. Claire Kramsch (2011) bezeichnet diese Reflexionsfähigkeit treffend als symbolische Kompetenz – die Fähigkeit einer Person zwischen verschie-

⁵ Hierbei handelt es sich um einen relationalen Raumbegriff, „der im Gegensatz zum absoluten geographischen Raum als Container (ein mit Menschen, Dingen, Symbolen etc. gefülltes Gefäß) durch Beziehungen und Handlungen hergestellt wird“ (Lutz 2017: 37).

denen kulturellen Kontexten vermitteln und sowohl die Perspektive des:der Handelnden wie auch des:der Beobachtenden einnehmen zu können. Damit ist ein mehrsprachiger „sens pratique“ (Bourdieu 2000: 150) gemeint, bei dem der Habitus das eigene Aktionsfeld strukturiert, durch das er selbst strukturiert wird.

Zudem hat Sprache eine zentrale Bedeutung sowohl für die Sozial- als auch für die Systemintegration, denn sie ermöglicht erst den Zugang zu anderen sozialen Ressourcen wie Bildung und Arbeit, hat einen symbolischen Wert sowohl bei der Diskriminierung als auch bei der Identifikation mit der Zielgesellschaft und dient als Kommunikationsmedium der Verständigung (vgl. Esser 2006: 52). Laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ist das Beherrschen des Deutschen – neben der Kenntnis und Befolgung der Verfassung und der Gesetze – eine Pflicht für die Migrant:innen bzw. eine unabdingbare Voraussetzung für eine gelungene Integration im Sinne der Teilhabe an der Gesellschaft.

Integration ist ein langfristiger Prozess. Sein Ziel ist es, alle Menschen, die dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland leben, in die Gesellschaft einzubeziehen. Zugewanderten soll eine umfassende und gleichberechtigte Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen ermöglicht werden. Sie stehen dafür in der Pflicht, Deutsch zu lernen sowie die Verfassung und die Gesetze zu kennen, zu respektieren und zu befolgen (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 24.08.2017).

Obwohl der Zusammenhang zwischen Sprache und Integration bereits weitgehend erforscht ist, gibt es große Lücken „zwischen den mit den Fragen befassten Disziplinen, wie insbesondere der (Sozio-)Linguistik, der Sprachpsychologie, der Migrationssoziologie, der Migrant:innenpädagogik und der Bildungsforschung sowie mit Migrations- und Arbeitsmarktfragen befassten Teilen der Ökonomie“ (Esser 2006: 14). Die vorliegende Arbeit nimmt daher eine interdisziplinäre Perspektive ein, um das Phänomen multiperspektivisch zu beleuchten, wobei vor allem linguistische und soziologische Ansätze theoretisch und methodisch miteinander in Verbindung gebracht werden.

Die in der soziolinguistischen Forschung vorherrschenden Ansätze wie das Diglossiemodell oder die Drei-Generationen-Regel reichen nicht aus, um die sprachliche Komplexität einer Integrationssituation zu erfassen. Die Drei-Generationen-Regel postuliert nach Fishman (1972), dass eine sprachliche Assimilation innerhalb von drei Generationen stattfindet, wobei lediglich die zweite Generation zweisprachig ist. Dies ist jedoch nicht in allen Migrationskontexten der Fall, denn es ist durchaus denkbar, dass die Sprache der Migrant:innen über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten bleibt. In Sprachinseln⁶ kann dies mehrere Jahrhunderte

6 „Sprachinseln“ sind Sprachgemeinschaften auf begrenztem Raum mit Sprachen oder Sprachvarietäten, die sich von der Sprache der Umgebung mehr oder weniger deutlich unterscheiden

lang der Fall sein (vgl. Ladilova 2013). Auch das Diglossiemodell nach Ferguson (1959) und Fishman (1967) geht von einer langfristigen (über drei Generationen hinausreichenden) Sprachkontaktsituation aus, in der eine Varietät die prestigereiche ist (*high-variety*) und die andere die prestigearme (*low-variety*). Sie haben unterschiedliche soziale Funktionen und werden unter unterschiedlichen Umständen erworben. Trotzdem sind Diglossie-Situationen selten stabil, sondern entwickeln sich meistens auf Kosten der *low-variety* in Richtung der Einsprachigkeit. Dies hängt mit einer sozialen Niedrigstellung der Minderheitengruppe gegenüber der Mehrheitsgesellschaft zusammen, was zu einer immer negativer werdenden soziopsychologischen Selbstwahrnehmung der Minderheitengruppe führt und starke sprachliche Unsicherheit (Bretegnier 2000) oder sogar „Selbsthass“ (Ninyoles 1979) bzw. „aliénation linguistique“ (Lafont 1967) – im Sinne konfliktreicher Auswirkungen der Diglossie auf das Individuum – zur Folge haben kann. Somit wird deutlich, dass die Rolle der Sprache im Migrationsprozess weitaus komplexer ist als diese Modelle suggerieren. Daher ist eine Erweiterung dieser Ansätze notwendig.

Der Soziologe Hartmut Esser (2006: 543) kommt in seiner Arbeit über die Rolle der Sprache im Integrationsprozess von Migrant:innen zu der Schlussfolgerung, dass Familien- und Migrationsbiographie sowie der ethnische Kontext der Migrant:innen für die sprachliche Integration am bedeutendsten sind. Die Teilhabemöglichkeiten an der Aufnahmegesellschaft spielen aber eine ebenso große Rolle (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: i.). Denn positive Ziele wie der Zugang zu sozialen Netzwerken, zu Bildung und Arbeitsmarkt motivieren zum Deutscherwerb und der Integrationsprozess verläuft positiver, wenn die mitgebrachten Sprachen anerkannt werden, als wenn durch deren Unterdrückung das Fremde unsichtbar gemacht werden soll (vgl. Krumm 2003: 418 f.).

Eine zweiseitige Integrationsleistung setzt aber die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit dem „Fremden“ auf beiden Seiten – der Migrant:innen und der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft – voraus. Dieser Prozess geht mit einem Hinterfragen der eigenen Grundannahmen einher und kann – wie bereits 1944 vom Begründer der phänomenologischen Soziologie Alfred Schütz festgestellt wurde – zu einer (Identitäts-)Krise führen, die wiederum die interaktiven Aushandlungsprozesse beeinflussen kann. Diese Krise kann aber in einem wiederholten interkulturellen Begegnungsprozess bewältigt werden, indem die Vorurteile und Stereotypen gegenüber der jeweils anderen Kultur in einem Zyklus von Deutungen und Umdeutungen überwunden werden (vgl. Wolf 2015: 449 f.). Im wiederholten Kontakt zwischen Migrant:

und mit denen ein Bewusstsein der eigenen Distinktivität verbunden ist, getragen durch ein dichtes kommunikatives Netzwerk [...], das eher nach innen als nach außen gerichtet ist“ (Rosenberg 2003: 275).

innen und Mitgliedern der Zielgesellschaft erfolgt ein Wissensausgleich, der Gefühle von Angst, Scham und Unsicherheit in interkulturellen Begegnungen abschwächt. Damit geht auch die sprachliche Unsicherheit zurück, die eine subjektive Einschätzung der eigenen Sprechweise als mangelhaft im Verhältnis zu einer sprachlichen Norm meint (vgl. Bretegnier 2000: 9). Als Folge werden Fremdsprachenerwerb und die Identifikation mit der neuen Kultur erleichtert (vgl. Brabant/Watson/Gallois 2011: 55–65), was den Integrationsprozess fördert.

Auch wenn ein vollständiger Wissensausgleich nicht möglich sein sollte, ist das Bewusstsein über vorhandene Wissensasymmetrien für eine erfolgreiche Verständigung hilfreich. So kann zum Beispiel eine unzutreffende soziale Zuordnung der Gesprächspartner:innen (*recipient design*) im Laufe der Interaktion durch *repair strategies* angepasst werden (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 58 f.), wodurch eine Erweiterung des Erfahrungsvorrats stattfindet (vgl. Schütz 1972a: 68). In diesem quasi-automatischen Ergebnis sozialer Praxis (vgl. Dausendschön-Gay/Domke/Ohlhus 2010: 2) wird eine gemeinsame Kommunikationsbasis (*common ground*) in der Interaktion nicht nur aktiviert, sondern intersubjektiv ko-konstruiert. Dies hat zur Folge, dass eine Veränderung der Intersubjektivität (Transformation) stattfindet und das *recipient design* reflektiert werden kann.

Daher spielen nicht nur die kulturellen (Vor-)Prägungen im Kommunikationsverhalten der Sprecher:innen eine Rolle, sondern es werden auch Interkulturen als Ad-hoc-Kreationen geschaffen, in denen das in die Kommunikation hineingebrachte Wissen transformiert werden kann. Daher sollten beide Ebenen (die kulturellen Vorprägungen und die interkulturellen Ad-hoc-Kreationen) bei der Analyse berücksichtigt werden, um der Komplexität des Integrationsprozesses gerecht zu werden und die unterschiedlichen Facetten zu beleuchten: „The complexity of the issue implies that we consider both the encoded and the co-constructed, emergent side of intention when analyzing communicative processes“ (Kecskes 2014: 6).

Um dieser Komplexität in der Interaktionsforschung Rechnung zu tragen, sollten nicht nur einzelne Aussagen, sondern ganze Diskurssegmente in die Analyse einbezogen werden, da vor allem Letztere dabei helfen, die emergenten interkulturellen Ko-Konstrukte nachzuvollziehen. Auch (ethnische) Kategorisierungsprozesse spielen in interaktiven Aushandlungsprozessen eine nicht zu unterschätzende Rolle, die sowohl global – das ganze Gespräch überdauernd, wie zum Beispiel ein Akzent –, als auch lokal – bestimmte Interaktionsabschnitte betreffend, wie zum Beispiel Sprecher:innenwechselverhalten – auftreten können (vgl. Day 2006: 231 f.). Die in interkulturellen Begegnungen stattfindende Transformation bezieht sich somit auch auf die soziale Identifikation – im Sinne von Identität und Alterität (vgl. Spreckels/Kotthoff 2011: 417 ff.) –, weshalb auch die soziale Beziehungskomponente bei der Analyse nicht außer Acht gelassen werden sollte. Nicht zuletzt spielen sich die oben besprochenen Machtzusammenhänge auf der makrosozialen Diskurs-

ebene ab. Somit wird deutlich, dass nicht nur die mikrointeraktiven Prozesse die Bedeutungskonstruktion betreffen, sondern auch die Beziehungen und der makrososiale Kontext, in dem sich die Sprecher:innen befinden. Die vorliegende Arbeit stellt sich daher zum Ziel, die Aushandlung von Integrationskategorien bei Migrant:innen aus drei Perspektiven zu erforschen: (a.) der mikrointeraktiven, die sich auf die unmittelbaren Aussagen der Diskutierenden bezieht; (b.) der mesosozialen, bei denen es sich um die sozialen Netzwerke der Teilnehmer:innen handelt; und (c.) der makrosozialen, die sich auf gesamtgesellschaftliche Diskurse bezieht.

Zudem soll die Multimodalität der Interaktion berücksichtigt werden, mit der die Einbeziehung unterschiedlicher Interaktionsmodi neben der verbalen Sprachebene, wie Gesten, Blickverhalten und Kopfposition der Sprecher:innen, in den Analyseprozess gemeint ist (vgl. Mondada 2016: 336). Deren Berücksichtigung ermöglicht nicht nur einen umfassenderen Einblick in die Emergenz sozialer Konstruktionsprozesse im Gespräch, sondern macht einige Informationen über die Intentionen der Sprecher:innen überhaupt erst sichtbar und somit der Analyse zugänglich. Letzteres hängt mit dem *meaning-compression principle* von Baldry und Thibault (2006: 19) zusammen, dem zufolge alle semiotischen Ressourcen bei der Bedeutungsstiftung, die auf einer höheren Ebene stattfindet, interagieren. Daher sollen, laut dem *resource integration principle* (Baldry/Thibault 2006: 4) alle Modalitäten in ihrer Wechselwirkung betrachtet werden.

In *face-to-face*-Interaktionen, die in der vorliegenden Studie analysiert werden, sind Gesten⁷ und Rede die zentralen Modalitäten der Bedeutungsstiftung, die in einem engen Wechselverhältnis zueinanderstehen. Dies wird daran deutlich, dass Gesten auch dann verwendet werden, wenn ihre Sichtbarkeit für die Sprecher:innen eingeschränkt ist, wie zum Beispiel am Telefon (vgl. Kita 2009: 145 f.). Zugleich beeinflussen Gesten den Redefluss (vgl. Gullberg 2012: 48) und hören auf, wenn das Sprechen aufhört (vgl. Graziano/Gullberg 2018: 1). Gesten und Rede haben sich auch onto- und phylogenetisch simultan entwickelt (Kita 2009: 145; vgl. McNeill 2005: 21), was den engen Zusammenhang erklärt. Obgleich das Wechselverhältnis zwischen Gesten und Rede erst in den 1970er Jahren von den Gründungsvätern der modernen Gestenforschung, Adam Kendon und David McNeill, systematisch erforscht wurde, untersuchte bereits David Efron (1941) die gestische Assimilation italienischer und jüdischer Immigrant:innen in New York. Die Auseinandersetzung mit Gesten geht aber noch viel weiter zurück: Die Römer beschäftigten sich bereits mit Gesten im Zusammenhang mit der Rhetorik (vgl. Stam/McCafferty 2008: 3). Trotz der Verfügbarkeit von Videotechnologie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts rückte der körperliche Aspekt der Kommunikation jedoch erst Anfang der

⁷ Dazu gehören die Bewegungen der Hände, des Körpers und des Kopfes wie auch die Gesichtsgesten.

2000er Jahre ins Blickfeld der wissenschaftlichen Untersuchungen (vgl. Nevile 2015: 127). Dies hing damit zusammen, dass die Wissenschaftlichkeit von Videoaufnahmen zunächst angezweifelt wurde und in den Sprachwissenschaften die logozentrische Sicht auf die Sprache sowie der Strukturalismus dominierten (vgl. Mondada 2013: 985).

Mittlerweile wurde deutlich, dass Gesten einen integralen Bestandteil der Sprache ausmachen, da sie auch auf der Ebene des Sprachsystems mit der Rede verbunden sind: „Wir behaupten die systemlinguistische Relevanz redebegleitender Gesten“ (Fricke 2012: 40).⁸ Dies geht mit der Tatsache einher, dass verbale und gestische Sprache denselben kognitiven Prozessen zugeordnet werden können (Kendon 1990, 2004; vgl. McNeill 1992). Um diesen Aspekt zu berücksichtigen, werden in der vorliegenden Arbeit die kommunikativ intendierten Bewegungen der Hände, Arme und Finger im Sinne von McNeill (2005: 5)⁹ sowie Kopfbewegungen ebenfalls in die Analyse einbezogen.¹⁰ Aufgrund der engen Verwobenheit von Rede und Gesten in der Sprache soll bewusst darauf verzichtet werden zwischen ‚verbaler‘ und ‚non-verbaler‘ Sprache zu unterscheiden, denn Gesten sind als Teil der Sprachstruktur genauso verbal wie die gesprochene Sprache. Auch der Begriff ‚Körpersprache‘ soll vermieden werden, denn dieser vermittelt den Eindruck, dass es sich hierbei um einen von der Rede separaten Sprache handelt. Es könnte vielmehr zwischen den hörbaren (gesprochenen) und nicht hörbaren (gestischen) Sprachenanteilen unterschieden werden. Um eine präzise Formbestimmung der Gesten zu ermöglichen, erfolgt die Annotation in Anlehnung an Kendon (2004) und Bressen (2013),¹¹ die ein umfassendes System zur Gestenannotation entwickelt haben.

Gestikulationen stellen die häufigste Gestenart in Narrativen dar, und sie kamen auch in der vorliegenden Studie am häufigsten vor. Zur Interpretation ihrer Funktionen werden die von Kendon (2004) geprägten Begriffe verwendet, die in Kapitel 3.1.6 näher beschrieben werden. Dabei handelt es sich um rekurrente bzw. wiederkehrende (Ladewig 2014b; Müller/Cienki 2009) Gesten, die pragmatische Funktionen haben, indem sie zum illokutionären Gehalt der Aussagen

8 Bei dem Begriff „redbegleitende Gesten“ handelt es sich um eine Übersetzung des englischen Begriffs *co-speech gestures* in die deutsche Sprache. Da es sich hierbei um Gesten handelt, die eng mit der gesprochenen Sprache verknüpft sind, diese aber keineswegs lediglich begleiten, ist die deutsche Übersetzung etwas irreführend. Daher wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff „Gestikulation“ dem Begriff „redbegleitende Gesten“ vorgezogen.

9 Obgleich diese Funktion auch von den Schultern erfüllt werden könnte, wurden sie im vorliegenden Korpus nicht als Teil der kommunikativ intendierten Gesten beobachtet.

10 Aleatorische Bewegungen, wie Selbstberührungen werden vollständigshalber erwähnt, jedoch nicht in die Interpretation einbezogen, soweit sie keine kommunikative Intention verfolgen.

11 Die Annotationskonventionen sind im Anhang der Arbeit ab Seite 394 zu finden.

beitragen und interaktive Aspekte hervorheben (vgl. Kendon 2004: 5; Streeck 2006: 73). Diese Gesten werden zu Familien zusammengefasst. Die Familie der Gesten mit den offenen Handflächen kommt am häufigsten vor. Diese Gesten werden mit gestreckten, lockeren Fingern ausgeführt und nach Kendon (2004: 284) in zwei Hauptvarianten unterteilt: Die *Open Hand Prone* (OHP) oder *Palm Down*-Gesten werden – wie in Abbildung 1a. zu sehen – mit der Handfläche nach unten ausgeführt und dazu eingesetzt, Ablehnung, Negation oder Unterbrechung zu kommunizieren. Die *Open Hand Supine* (OHS) oder *Palm Up*-Gesten werden dagegen – wie in Abbildung 1b. zu sehen – mit der Handfläche nach oben ausgeführt und erfassen das Anbieten, Anfragen, Empfangen oder Nichteinmischung.

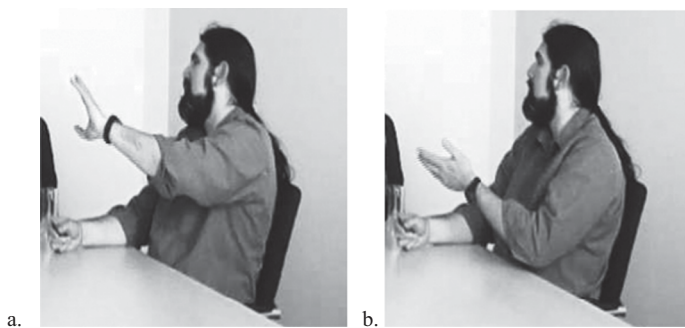


Abbildung 1: Gesten mit offenen Handflächen.

Die OHP-Geste in der Abbildung 1a. wird in der *Vertical Palm*-Variante ausgeführt, bei der die Handfläche direkt weg vom Sprecher gehalten wird. Damit wird eine Barriere aufgebaut, um etwas anzuhalten oder zurückzustoßen (vgl. Kendon 2004: 251). In der Abbildung 1b. ist eine *Palm Addressed*-Variante der OHS-Geste zu sehen, die an die Gesprächspartnerin gerichtet ist und die Erwartung signalisiert, etwas zu bekommen, zum Beispiel Informationen oder eine Bestätigung dessen, was gerade gesagt wurde (vgl. Kendon 2004: 281).

An diesen Beispielen wird deutlich, dass Gesten ritualisierte Formen realer Handlungen sind, von denen sie abstammen. Dabei werden Bewegungsabläufe wie das Anhalten oder Zeigen von realen Objekten metonymisch und metaphorisch in den Sprachbereich übertragen, in dem das Gleiche mit Diskursinhalten gemacht wird (vgl. Kendon 2004: 281). Bisher liegen nur wenige Studien über pragmatische Funktionen von Gesten vor, was damit zusammenhängt, dass in der Gestenforschung bislang das psycholinguistische Paradigma vorherrscht (vgl. Payrató/Teßendorf 2014: 1532). Dies verdeutlicht die Bedeutung der vorliegenden Studie für die Gestenforschung.

Bisher ist keine Analysemethode gefunden worden, die eine präzise Gestenanalyse ermöglicht und zudem die mikrointeraktive Dynamik mit dem meso- und makrosozialen Kontext in Verbindung bringt. Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, eine solche Methode zu entwickeln. Hierzu werden im ersten Schritt drei Herangehensweisen der sozialen Interaktionsanalyse gegenübergestellt. Im zweiten Schritt wird die Gestenanalyse in diese Methode integriert. Für den ersten Schritt sind die Gesprächsanalyse nach Deppermann (2008), die dokumentarische Methode nach Bohnsack (2011) sowie die Kritische Diskursanalyse nach Margarete und Siegfried Jäger (2006a; 2007) relevant. Da sich diese Methoden in ihrer Herangehensweise ergänzen, werden sie im Methodenkapitel zunächst einzeln besprochen, dann gegenübergestellt und ineinander integriert. Die Gesprächsanalyse bietet ein elaboriertes Instrumentarium für die Auswertung einzelner Interaktionsschritte und ermöglicht damit eine mikrointeraktive Perspektive auf die Daten. Die dokumentarische Methode zeichnet sich vor allem theoretisch durch die Trennung zwischen dem kommunikativen und dem konjunktiven Sinn aus. Dabei liegt der Fokus, ähnlich desjenigen der Gesprächsanalyse, auf der Konversationsstruktur, da der überindividuelle Dokumentsinn in Metaphern, Erzählungen und Beschreibungen deutlich wird (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 290). Zugleich wird im Rahmen der komparativen Analyse und Typenbildung der makrosoziale Rahmen angeschnitten. Die Kritische Diskursanalyse bietet die Möglichkeit, die Gesprächsereignisse in einen makrosozialen Zusammenhang einzuordnen, wobei nach Machtzusammenhängen gesucht wird.

In allen genannten Methoden wird die Notwendigkeit einer multimodalen Herangehensweise angesprochen, jedoch bietet keine davon eine präzise Gestenanalyse. Daher werden für die multimodale Perspektive die *Multimodal Interaction Analysis* (Norris 2011a, 2013) sowie die aktuelle Gestenforschung (Bressem 2013; Kendon 2004; McNeill 2011) in diese methodische Gegenüberstellung integriert. Während die Gestenforschung das Instrumentarium zur detaillierten und präzisen Analyse der Form und Funktion von Gesten bietet, wie im Abschnitt 3.1.6 des Methodenkapitels dargestellt, schafft die *Multimodal Interaction Analysis* (Norris 2011a, 2013) einen Rahmen zur Einbettung auch der mikrointeraktiven Analyse in den meso- und makrosozialen Kontext. In Abschnitt 3.2 „Eigene Methode: Multimodale Interaktionsanalyse“ (ab Seite 111) wird die Analysemethode der vorliegenden Studie als Fusion aus diesen fünf Vorgehensweisen erläutert.

Anhand dieser Methode werden Konzeptualisierungsprozesse in Gruppendiskussionen mit Brasilianer:innen in Deutschland multimodal analysiert. Brasilianer:innen wurden in der bisherigen Forschung zu Migration in Deutschland nur wenig beachtet, was laut Stelzig-Willutzki (2012: 137) mit deren „Unauffälligkeit“ in Deutschland zu tun habe. Diese hänge einerseits mit ihrem überwiegend christlich-westlich geprägten Hintergrund zusammen, was zu keinen Auffälligkeiten in

Kleidungsstil oder Lebensweise führe, und andererseits mit nicht vorhandener politischer Aktivität deutsch-brasilianischer Organisationen. Zugleich betont die Autorin, dass diese Unauffälligkeit für schwarze Brasilianer:innen in Deutschland nicht gelte, da sie durchaus Diskriminierungen ausgesetzt seien. Letzteres wird auch in der vorliegenden Studie bestätigt. Zugleich gelten Brasilianer:innen nicht als die prototypischen nicht-privilegierten Migrant:innen in Deutschland, vielmehr nehmen sie insofern eine Sonderstellung ein, als sie vorwiegend mit positiven Stereotypen konfrontiert sind.

Die wenigen Forschungsarbeiten über Brasilianer:innen in Deutschland legen den Fokus vor allem auf weibliche Migrant:innen, was unter anderem damit zu erklären ist, dass die meisten Brasilianer:innen in Deutschland weiblich sind: 2016 lag der Frauenanteil bei 67,2 % (vgl. Statistisches Bundesamt 2016). So untersucht Lidola (2007, 2014) Identifikationsprozesse brasilianischer Migrantinnen in Berlin, wobei sie die Berufstätigkeit in brasilianischen *Waxing*-Studios und die damit einhergehende Handlungsmacht (*agency*) untersucht. Auch Stelzig-Willutzki (2012) setzt sich in ihrer Arbeit mit den sozialen Beziehungen im Migrationsverlauf brasilianischer Frauen in Deutschland auseinander, wobei sie vor allem die Bedeutung sozialer Netzwerke erforscht. Die Autorin fasst den Forschungsstand zu brasilianischer Migration nach und in Deutschland weiter zusammen, indem sie ebenfalls betont, dass die meisten Arbeiten auf Migrantinnen fokussieren und sich mit Themen wie Frauenhandel und Prostitution (Lehmann-Carpzov 1994; Prestelleo/Dias 1996), Heiratsmigration (Gulicová-Grethe 2004; Renk/Cabral, JR. 2002; Stelzig 2005) und irreguläre Migration (Jordan/Vogel 1997) auseinandersetzen (vgl. Stelzig-Willutzki 2012: 137). Santos Ossenkop (2019) fokussiert ebenfalls brasilianische Migrantinnen in Deutschland, wobei sie die Funktion von Humor als strategisches Kapital für ihre Handlungsmacht (*agency*) und Identitätskonstruktion erforscht. Die Einbeziehung weiterer Geschlechter in der vorliegenden Arbeit überwindet diese einseitige Betrachtung.

Die Ergebnisse der Analyse werden in die theoretischen Modelle zur Migration, Integration und interkultureller Kommunikation, die anfangs bereits angeklungen sind und im zweiten Kapitel näher ausgeführt werden, eingebettet. Die in den analysierten Gesprächen erarbeiteten Integrationskategorien werden im Sinne einer epilinguistischen Perspektive interdisziplinär theoretisiert und so auf eine Forschungsebene – im Sinne einer metalinguistischen Perspektive – gebracht.

2 Theoretischer Hintergrund

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Frage der Integration aus einer sozial-konstruktivistischen Perspektive auseinander. Dabei wird die Perspektive der Migrant:innen beleuchtet, indem deren interaktive Ko-Konstruktion des Konzepts „Integration“ multimodal analysiert wird. Hierfür ist es zunächst wichtig, die theoretischen Begriffe wie „Migration“, „Integration“ und „Interkulturalität“ zu beleuchten. Dabei werden zunächst die klassischen und aktuellen Ansätze der Migrations- und Integrationsforschung besprochen, um daraufhin auf die Rolle der Sprache in diesen Prozessen einzugehen. Nicht zuletzt wird auch die Frage der Macht im Integrationsprozess betrachtet, bevor ein Überblick über das Forschungsfeld der interkulturellen Kommunikation aus interdisziplinärer Perspektive gegeben wird. Somit wird die theoretische Grundlage geschaffen, auf der im darauffolgenden Kapitel die methodologischen Überlegungen basieren.

2.1 Migrations- und Integrationstheorien

Die Integrationsbedingungen in Deutschland werden trotz (oder gerade wegen?) langer Erfahrung mit Migration kontrovers diskutiert. Die geforderte „Zweiseitigkeit der Integrationsverpflichtungen“ (Büttner/Kohte-Meyer 2002: 1) entpuppt sich jedoch meist als einseitige Forderungen gegenüber den Migrant:innen. Dabei besteht jedoch Einigkeit darüber, dass Sprache eine zentrale Funktion im Integrationsprozess hat.

Es gibt inzwischen einen durchaus breiten Konsens darüber, dass die intergenerationale Integration das zentrale Problem im Zusammenhang der inzwischen entstandenen internationalen Migrationsbewegungen darstellt und dass dabei der Sprache die Schlüsselfunktion zukommt. Praktisch alle politischen Parteien und relevanten Verbände teilen diese Auffassung (Esser 2006: 11).

Die Basis für diesen Konsens ist die Tatsache, dass dauerhafte ethnische Schichtungen oder Fragmentierungen unerwünscht sind, da diese „[...] sicher nicht mit den politischen, normativen und moralischen Gleichheitspostulaten demokratisch verfasster und auf sozialen Ausgleich ausgerichteter Gesellschaften zu vereinbaren [sind]“ (Esser 2006: 12). Zudem laufen sie den kapitalistischen Marktordnungen, die auf Individualität, Liberalität und Leistung basieren, sowie den Prämissen funktional differenzierter Gesellschaften zuwider.

Dabei handele es sich im Grunde um die Wiederaufnahme der Debatte aus den 1960er Jahren über die „Vererbung von Klassenunterschieden und die mangelnde Ausschöpfung von ‚Bildungsreserven‘ durch die Persistenz gewisser sozia-

ler, kultureller und vor allem sprachlicher ‚Barrieren‘, diesmal allerdings noch einmal um gewisse ethno-kulturelle, teilweise auch ethno-religiöse, Komponenten verschärft“ (Esser 2006: 12). Dieses Phänomen betrifft nicht nur Deutschland, sondern alle westlichen Einwanderungsländer und ist dabei weitgehend unabhängig von den historischen, politischen, institutionellen und diskursiven Rahmenbedingungen der Aufnahmeländer. Daher würden makropolitische Maßnahmen kaum ausreichen, um der ethnischen Schichtung und Fragmentierung entgegenzuwirken. „Offenkundig geht es um Prozesse, die sich relativ selbständig auf der Ebene alltäglicher Vorgänge und in kaum beeinflussbarer Verstärkung und Verfestigung von vertikalen Ungleichheiten durchsetzen“ (Esser 2006: 13). Trotzdem spielen gewisse konzeptuelle Bedingungen eine Rolle, wie die Flexibilität des Bildungssystems zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder die Bedingungen im Übergang auf den Arbeitsmarkt. Die Debatte um die *new immigration* machte zudem deutlich, dass die interkulturellen und transnationalen Kompetenzen und Ressourcen der Zugewanderten wichtiger seien als nationalstaatliche Bedingungen der Aufnahmegesellschaften (vgl. Esser 2006: 14 f.).

Die soziologische Migrationsforschung fragt nach den Ursachen, Motiven und Zwecken der Migration. In der klassischen Forschung werden dabei verschiedene Migrationsformen unterschieden, wie zum Beispiel die freiwillige, Zwangsmigration, *Betterment*-Migration, Binnen- und internationale Migration, permanente, temporäre und Pendel-Migration sowie die transnationale Migration (vgl. Treibel 2003: 78). Die klassischen Idealtypen internationaler Migration sind nach Pries (2009: 29–34) die folgenden:

- Erstens die Emigration oder Immigration, bei der die Migrant:innen sich auf Dauer in den Aufnahmeländern einrichten. Dabei können sie zwar weiterhin Kontakt zu ihrem Herkunftsland pflegen, integrieren bzw. assimilieren sich jedoch schrittweise (teilweise über mehrere Generationen) in die Zielgesellschaft.
- Zweitens die Rückkehr-Migration, die zeitlich befristet ist und eine Rückkehr in die Heimat impliziert (zum Beispiel die „Gastarbeiter:innen“).
- Drittens die Diaspora-Migration, die durch Loyalitäten zu bestimmten Religionen oder Organisationen bestimmt ist und starke soziokulturelle Bindungen zum Herkunftsland impliziert. „Eine Diaspora in diesem Sinne ist auf die Aufrechterhaltung von Differenz zu dem Vergesellschaftungsgefüge der Ankunftsregion durch Betonung der Nichtdifferenz zum realen, überlieferten oder imaginierten Herkunftsland bzw. Zentrum des Diasporanetzes gegründet“ (Pries 2009: 29).
- Als vierten Typ fügt Pries (2009: 29) die Transmigration hinzu, die mit einem wiederholten Ortswechsel einhergeht. Dadurch bilden sich dauerhafte transnationale Sozialräume heraus, die „als multiple, durchaus widersprüchliche

und spannungsgeladene Konstruktionen auf der Basis identifikativer und sozialstruktureller Elemente der Herkunfts- *und* der Ankunftsregion zu verstehen [sind]“ (Pries 2009: 29). Somit verliert Nationalgesellschaft den alleinigen Vergesellschaftungsanspruch und es bildet sich eine lokale Vielfalt heraus, die global immer heterogener wird. Statt von Integration bzw. Assimilation spricht Pries (2009: 34) in diesem Zusammenhang von Inkorporation „als ein[em] *zukunfts- und ergebnisoffene[n] Prozess*“ (ebd.), der partiell, segmentiert und multipel sein kann und generationsübergreifend veränderbar und revidierbar ist.

Diese Kategorien können weder strikt voneinander getrennt werden noch bleiben die Motive im Verlauf des Migrationsprozesses gleich.

Mobilität hat zwar, als „Kernaspekt spätmoderner, dynamischer Gesellschaftsentwicklung“ (Lutz 2017: 32), eine positive Konnotation, doch eine negative Kehrseite in Bezug auf die Geflüchteten, deren Zuwanderung als ein Problem für Europa medial inszeniert wird. In diesem Zusammenhang wird nicht zuletzt die Sesshaftigkeit als Regelfall und Migration als eine Ausnahme, die nur einmalig von einem Land in ein anderes stattfindet, konzeptualisiert.

Internationale Migration wird klassischerweise als Ausnahmefall eines normalerweise sesshaften Lebens konzipiert, als zu einem festgelegten und begrenzten Zeitpunkt erfolgender einmaliger Wechsel von einem Ort in einem nationalgesellschaftlichen ‚Behälter‘ an einen Platz in einer anderen Nationalgesellschaft (Pries 2009: 23).

Die mobile Wende in den Sozialwissenschaften kritisiert diese sedentaristische Perspektive und fordert, dass die soziale Herstellung von Migration und Mobilität im spezifischen historischen Kontext betrachtet werden, und dass dabei die gegenseitige Bedingtheit von Migration und Sesshaftigkeit beachtet wird (vgl. Amelina 2017a: 69 ff.). Diese betrifft sowohl die physisch-geografische als auch die sozial-indikativen Ebenen.

Ein weiterer zentraler Aspekt der Migrationsforschung betrifft die Anpassung der Migrant:innen an die Aufnahmegesellschaft. Integrations- bzw. Assimilationsmodelle zählen neben dem Push-Pull-Modell von Lee (1966) zu den klassischen Paradigmen der Migrationsforschung. Das Letztere geht von den Wanderentscheidungen von arbeitssuchenden Männern aus, wobei Frauen und Kinder als abhängige und unfreiwillige Begleiter:innen und daher als Opfer konstruiert werden: „Children are carried along by their parents, willy-nilly, and wives accompany their husbands though it tears them away from environments they love“ (Lee 1966: 51). Bei den Push-Faktoren (*origin factors*) handelt es sich um Aspekte der Ausgangsgesellschaft, die die Migrant:innen zu einer Auswanderung motiviert haben, wie zum Beispiel schlechte Arbeitsbedingungen oder Kriminalität.

Die Pull-Faktoren (*destination factors*) betreffen dagegen die Aspekte der Zielgesellschaft, die die Migration attraktiv erscheinen lassen, wie zum Beispiel bessere Arbeitsbedingungen und Zukunftsperspektiven. Zudem gibt es – wie Abbildung 2 verdeutlicht – auch Störfaktoren (*intervening obstacles*), wie die Entfernung oder die Einwanderungsgesetze (vgl. Lee 1966: 47–51).

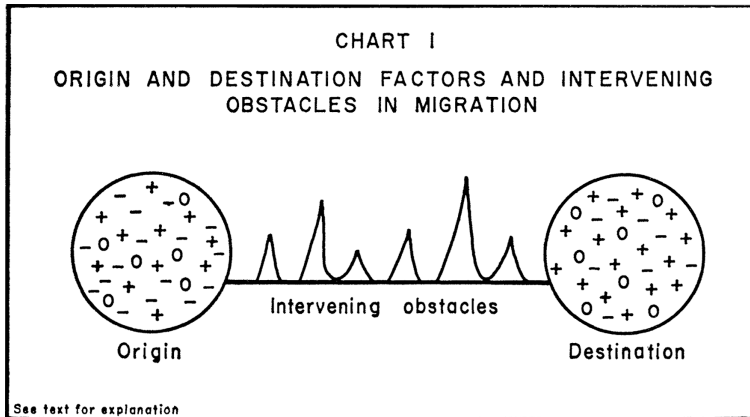


Abbildung 2: Push- und Pullfaktoren der Migration (Lee 1966: 50).

Die klassischen Integrations- bzw. Assimilationsmodelle gehen „von der Differenzprämisse eines signifikanten (Kultur-)Unterschieds zwischen Einheimischen und Eingewanderten“ (Lutz 2017: 35) aus und betrachten vor allem die Niederlassungs- und Inkorporierungsprozesse von Eingewanderten unter dem Aspekt der sozialen Stratifikation. Diese Theorien, die unter anderem von Park und Burgess (1921) sowie von Gordon (1968) entwickelt wurden und heute zum Beispiel von Alba und Nee (2003: 10) vertreten werden, gehen davon aus, dass Assimilation mit einer Reduktion ethnischer sowie kultureller und sozialer Unterschiede einhergeht und zudem eine symbolische Grenzverschiebung zwischen den Migrant:innen und den Mitgliedern der Zielgesellschaft impliziert. Demnach schaffen es die Eingewanderten – laut der Drei-Generationen-Regel – sich innerhalb von drei bis vier Generationen an die Aufnahmegesellschaft anzupassen. In Deutschland ist die kognitive Handlungstheorie von Hartmut Esser (1983) das einflussreichste Integrationsmodell in dieser Tradition. In dieser Theorie werden vier Integrationstypen unterschieden, die sich auf einer Skala zwischen den Polen „sozial integriert und kulturell assimiliert“ und „ethnisch segregiert“ anordnen lassen. Lutz (2017: 36) kritisiert den methodologischen Nationalismus, der diesen Theorien zugrunde liegt. Zudem wird Migration darin auf die Dualität der Herkunfts- und Ankunftslander, die Linearität der Wanderungsbewegung und die Mono-Dimensionalität der Zuge-

hörigkeit zu bestimmten Ethnien bzw. Nationen reduziert. Obgleich diese Theorien in der aktuellen Forschung somit als überholt gelten, beziehen sich die Befragten der vorliegenden Studie teilweise bei ihren Ausführungen über die Integration darauf, weshalb sie näher betrachtet werden.

Nach Milton M. Gordon (1968: 71) ist Assimilation die Übernahme der dominanten Handlungsmuster der Mehrheitsgesellschaft durch die Migrant:innen, die in sieben Stufen definiert wird. In der ersten Phase erfolgt die kulturelle Assimilation, bei der die Sprache sowie das Wertesystem der Mehrheitsgesellschaft übernommen werden. In der zweiten Phase wird die strukturelle Assimilation vollzogen, die die Beteiligung am Arbeitsmarkt und an den Institutionen der Mehrheitsgesellschaft betrifft. Die dritte Phase umfasst die eheliche Assimilation. Die vierte betrifft die identifikative Assimilation, also das Empfinden der Zugehörigkeit zu der Mehrheitsgesellschaft. In der fünften Phase (Einstellungen seitens der Mehrheitsgesellschaft) werden die Vorurteile gegenüber den Migrant:innen vermindert. In der sechsten Phase erfolgt die Assimilation von Verhalten seitens der Mehrheitsgesellschaft, was keine Diskriminierung mehr zur Folge hat. In der siebten und letzten Phase erfolgt die zivile Assimilation, die das konfliktfreie Zusammenleben zur Folge hat.

Die ersten zwei Phasen sind ausschlaggebend für den Erfolg des gesamten Assimilationsprozesses. Die zweite ist jedoch in den USA vor allem für die Migrant:innen mit einem europäischen und protestantischen Hintergrund möglich. Die damit zusammenhängende unvollständige Assimilation der meisten Migrant:innengruppen hat also mit der Struktur der US-amerikanischen Gesellschaft in Ethnoklassen zu tun. Dabei handelt es sich um die gleichzeitige horizontale Schichtung in ethnische Gruppen und die vertikale Schichtung in Klassen, die mit einer Hierarchisierung einhergehen. Diese Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Klasse und Ethnizität ist jedoch teilweise statisch und ermöglicht keine sozialkonstruktivistische Sicht im Sinne von *doing ethnicity* (vgl. Amelina 2017b: 47f.).

Roland Taft (1953) unterscheidet in seinem Phasen-Modell sieben Stufen der Eingliederung von Migrant:innen in die Aufnahmegesellschaft: (1) kulturelles Lernen, (2) Entwicklung einer positiven Einstellung zu der Aufnahmegesellschaft, (3) Entwicklung einer negativen Einstellung zur Herkunftsgesellschaft, (4) wirtschaftliche Akkommodation, (5) soziale Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft, (6) Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und (7) Einverständnis mit den Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft. In der Realität erreichen die meisten Migrant:innen in Europa nicht die Endstufe, weshalb neue Analysekatgorien für die Inkorporation notwendig sind.

Entgegen allzu starrer Sequenzvorstellungen sollte *die gesellschaftliche Inkorporation von Migrant:innen als ergebnisoffener sozialer Prozess der ökonomischen, kulturellen, politischen*

und sozialen Verflechtung von Migrant:innen auf der lokalen, regionalen, nationalen und transnationalen Ebene, also sowohl in der (bzw. den) Herkunftsregion(en) und der (bzw. den) Ankunftsregion(en) gefasst werden (Pries 2009: 32, Hervorhebung im Original).

Dabei müssen sich beide Seiten – die Aufnahmegesellschaft und die Eingewanderten – an diesem Prozess beteiligen: „Aus der Perspektive der Interaktion zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und den Migrant:innen beinhaltet Inkorporation einen vielschichtigen und dialektischen Prozess der Selbst- und Fremdwahrnehmung, in dem kollektive Identitäten und Subjektpositionen konstruiert werden“ (Pries 2009: 34). Dabei geht es unter anderem darum, einen Konsens darüber zu finden, wie die Zuteilung von Macht, Rechten, Gütern und Dienstleistungen organisiert werden sollte.

In einer multiethnischen Gesellschaft bedeutet dies [Integration] eine gesellschaftliche Situation, in der sich verschiedene ethnische Gruppen weiterhin durch ihre besonderen Merkmale voneinander abgrenzen können, während sie gleichberechtigt an den grundlegenden gesellschaftlichen Prozessen wie der Produktion oder der Distribution beteiligt sind (Fischer 2006: 41).

Aus der soziologischen Perspektive sind zwei Integrationsarten zu unterscheiden: erstens in Bezug auf die Individuen und ihre Beziehung zu einer Gesellschaft – Sozialintegration – und zweitens in Bezug auf ein soziales System und dessen Zusammenhalt als kollektive Einheit – Systemintegration (vgl. Esser 2006: 24). Im Zusammenhang mit Immigration bedeutet die Sozialintegration die Eingliederung der individuellen Mitglieder einer ethnischen Gruppe in die Aufnahmegesellschaft, indem den Immigrant:innen Rechte gewährt werden, sie Kontakte zu den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft knüpfen und sich mit dem Zielland identifizieren (vgl. Fischer 2006: 24). Bei der individuellen Sozialintegration – die zentral für die vorliegende Studie ist – geht es um die Einbettung der einzelnen Akteur:innen in ein System. Esser (2006: 26) unterscheiden hierbei vier Arten. Erstens die Kulturation als die Übernahme von Wissen, Fertigkeiten, kulturellen Vorstellungen und normativen „Modellen“. Zweitens die Platzierung als die Gewährung von Rechten, Einnahmen von relevanten Positionen (Bildung und Arbeitsmarkt) und der Zugang zu relevanten Institutionen und Netzwerke (auch Einkommen). Drittens die Interaktion als die Aufnahme von sozialen Beziehungen und Teilhabe an Netzwerken (vor allem Familie, Heirat). Viertens die Identifikation als die Entwicklung von Loyalitäten zum jeweiligen sozialen System und Einordnung der eigenen Identität. Während die Kulturation, Interaktion und Identifikation sich auf die horizontalen Unterschiede beziehen, hat die Platzierung mit vertikalen Unterschieden zu tun, wobei diese Trennung oft nicht klar vorzunehmen ist, da ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Dimensionen besteht. Dieser Übergang von andersartigen zu anderswertigen Ressourcen ist bei der Sprache besonders deutlich, denn

sie ist an sich ein Teil der ethnischen und kulturellen Vielfalt, doch auch eine Resource, die den Zugang zu den strukturellen Dimensionen der Sozialintegration ermöglicht (vgl. Esser 2006: 28).

Die Typologie der interkulturellen Adaptation von Berry (2011: 2.6) bezieht sich ebenfalls auf die individuelle Sozialintegration. Der Autor betrachtet die kulturelle Identität der Immigrant:innen und die des Aufnahmelandes als unabhängige Dimensionen (statt als Eckpunkte eines Kontinuums) und schlägt in seinem Akkulturationsmodell zwei Dimensionen vor: Aufrechterhaltung oder Aufgabe der Ursprungskultur und Anpassung oder Nichtanpassung an die Aufnahmegesellschaft bzw. an die dominante Gruppe. In Abbildung 3 sind die Integrationsstrategien im weiteren Sinne – als interkulturelle Strategien oder als Akkulturationsstrategien von Berry (2011: 2.4) bezeichnet – der Migrant:innen und der Zielgesellschaft zu sehen.

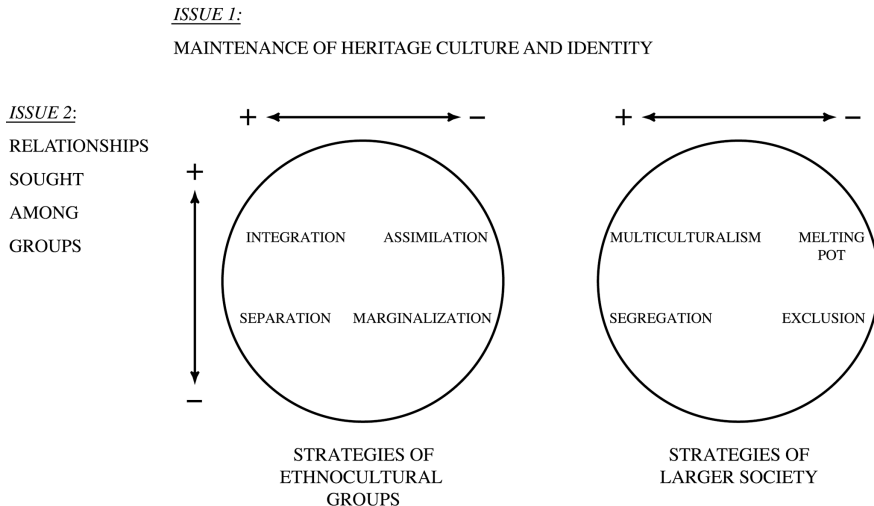


Abbildung 3: Interkulturelle Strategien (Berry 2011: 2.5).

Aus der Perspektive der Migrant:innen werden vier Strategien unterschieden:

- Erstens die Integration im engeren Sinne als Einschluss in beiden sozialen Systemen.
- Zweitens die Assimilation als Anpassung an die Aufnahmegesellschaft, verbunden mit der Aufgabe der Ursprungskultur.
- Drittens die Separation oder Segmentierung als Bewahrung der Ursprungskultur und Nichtanpassung an die Aufnahmegesellschaft.
- Viertens die Marginalisierung als Exklusion aus allen sozialen Bereichen.

Bei der Zielgesellschaft sind die entsprechenden Strategien die Folgenden:

- Multikulturalismus, wenn Integration durch die gesamte Gesellschaft angestrebt wird.
- Schmelztegel (*Melting Pot*), bei der die nicht-dominante Gruppe nach Assimilation strebt.
- Segregation, wenn die dominante Gruppe Separation verlangt.
- Exklusion, wenn Marginalisierung durch die dominante Gruppe aufgedrängt wird.

Unterschiedliche Vorstellungen über die interkulturellen Strategien bei den Zugewanderten und den Mitgliedern der Zielgesellschaft können problematisch sein: „Inconsistencies and conflicts between these various acculturation preferences are sources of difficulty, usually for acculturating individuals, but can also [sic!] for members of the dominant group“ (Berry 2011: 2.7). Die Integrations- oder Akkulturationsstrategien können daher durch den Grad der Akzeptanz oder Diskriminierung durch die Aufnahmegesellschaft beeinflusst werden (vgl. Bourhis/Gagnon 2007). So werden der Umgang mit ethnischen Minderheiten durch die politisch-rechtliche Dimension einer Gesellschaft, die ökonomischen Chancen durch die materiell-ökonomische Dimension und die Vorurteile und Diskriminierungen durch die soziale Dimension erfasst. Dabei ist eine Gesellschaft in der Regel umso offener, je höher der gesellschaftliche Wohlstand ist (vgl. Fischer 2006: 49f.). Strukturelle Mobilität (hohe Bildung, beruflicher Erfolg etc.) garantiert jedoch nicht die Integration, die durch die fehlende symbolische Zugehörigkeit, also das subjektive Empfinden der Differenz zwischen den Zugewanderten und der Aufnahmegesellschaft, blockiert sein kann. Integration ist daher keineswegs natürlich, sondern unterliegt vielmehr kulturellen Hierarchien und soziopolitischen Machtstrukturen, denn erstens wird nur von den Eingewanderten erwartet, sich anzupassen, und nicht von der Aufnahmegesellschaft und zweitens entscheidet letztendlich die Aufnahmegesellschaft, welche Gruppen von Zugewanderten akzeptiert werden (vgl. Schachter 2016: 981–985).

Die Migrationsentscheidungen von Migrant:innen werden in der Regel auf Grundlage einer Kosten-Nutzung-Rechnung getroffen. Solche Prozesse stehen im Zentrum der mikroorientierten Forschungsrichtungen in „neoklassischen“ Ansätzen der Migrationsforschung. Die makro-orientierten Ansätze rücken dagegen das ökonomische Ungleichheitsgefälle als Grund für die Arbeitsmigration in den Mittelpunkt der Betrachtung. Demnach soll die Arbeitsmigration durch den Faktorpreisausgleich die Ungleichheiten reduzieren, indem Rücküberweisungen getätigt werden oder die Hochqualifizierten in ihre Ursprungsländer zurückkehren. Die Weltsystemtheorie stellt diesen Effekt jedoch in Frage und geht davon aus, dass sich Migration und Ungleichheit gegenseitig verstärken. Dies hängt damit zu-

sammen, dass Migrationsprozesse zu wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeiten der peripheren Entsenderegionen von den Kernregionen, die Migrant:innen aufnehmen, führen (vgl. Amelina 2017b: 52 ff.). Solche Ansätze verfolgen jedoch laut Amelina (2017b: 54 f.) vor allem eine ökonomische Argumentation und lassen andere Faktoren wie Geschlecht, Ethnizität/*Race* und Alter außer Acht. Zudem wird Migration darin als ein mono-linearer Prozess betrachtet und eine sedentaristische Perspektive eingenommen: „Eben diese Imagination einer ‚globalen Arena‘ als einem starren, aus nationalen ‚Kästen‘ bestehenden Container verhindert jedoch die Analyse von grenzüberschreitenden Mobilitäten und von transnationalen Praktiken zwischen mehreren geographisch-politischen Einheiten“ (Amelina 2017b: 55).

Transnationale Ansätze ermöglichen dagegen die Betrachtung von Migration als einen „nicht abschließend vollzogenen bi- oder multidirektionalen Prozess“ (Amelina 2017b: 55). Zudem werden grenzüberschreitende Kontakte und Verpflichtungen in die Analyse einbezogen. Diese Ansätze legen den Fokus auf die sozialen Netzwerke der Migrant:innen und setzen einen relationalen Raumbegriff voraus, „der im Gegensatz zum absoluten geographischen Raum als Container (ein mit Menschen, Dingen, Symbolen etc. gefülltes Gefäß) durch Beziehungen und Handlungen hergestellt wird“ (Lutz 2017: 37). Amelina (2017b: 57) unterscheidet drei Ansätze zur Konzeptualisierung transnationaler Beziehungen. Erstens die Theorie transnationaler sozialer Räume (vgl. Faist 2000: 35), die transnationale Praktiken nach Beständigkeitspotenzial und Formalisierungsgrad gliedern. Daraus entstehen vier Typen von transnationalen Räumen, die auf bestimmten sozialen Mechanismen beruhen. Bei kurzlebigen und gering formalisierten Praktiken (Massenhandeln) entstehen Kontaktfelder, die für Pendler:innen in Grenzregionen typisch sind. Langlebige, aber wenig formalisierte Praktiken (Reziprozität des Tauschs) bringen themenzentrierte Netzwerke hervor, wie dies bei grenzüberschreitenden beruflichen oder politischen Netzwerken der Fall ist. In hoch formalisierten und kurzfristigen Praktiken (spezifische Reziprozität und fokussierte Solidarität) führt zu Kleingruppen verwandtschaftlicher Art (z. B. transnationalen Familien). Der vierte Fall mit hoher Formalisierung und Langfristigkeit (generalisierte Reziprozität und diffuse Solidarität) betrifft Gemeinschaften und Organisationen, die imaginiert sind. Zweitens die Theorie transnationaler sozialer Felder (vgl. Levitt/Schiller 2004: 1009), die in Anlehnung an Pierre Bourdieu die Strukturierung sozialer Beziehungen durch Macht betrachten. Drittens der relationale Ansatz von Pries (2008), der davon ausgeht, dass sich die transnationalen sozialen Räume über verschiedene territoriale Gebiete erstrecken, was auch für die anderen Ansätze gilt.

Alle drei Ansätze betrachten Migration als einen unvollendeten Prozess, der bi- oder multidirektional verlaufen kann. Zudem wird der multilokale Charakter sozialer Kontexte betont, wodurch die Heterogenität von Migrationsmustern und die

grenzüberschreitenden Kontakte berücksichtigt werden können. Bei der Betrachtung sozialer Ungleichheit in diesen Kontexten bzw. aus dieser Perspektive wird deutlich, dass ein sozialer Vergleich sowohl mobile Akteur:innen als auch immobile Bezugspersonen in den verschiedenen Lokalisationen berücksichtigen sollte. Zugleich sind die sozialen Akteur:innen von verschiedenen sozialen Achsen der Ungleichheit betroffen (wie Klasse, Geschlecht, Ethnizität), die einander verstärken oder auch ausgleichen können (vgl. Amelina 2017b: 60 ff.). Letzteres ist der Fall bei der widersprüchlichen sozialen Mobilität, die vor allem auf qualifizierte Migrant:innen zutrifft. Dabei kommt es einerseits zu einem sozialen und beruflichen Abstieg im Zielland durch die Nichtanerkennung der Abschlüsse, bei gleichzeitigem sozialem Aufstieg im Herkunftsland durch eine höhere Kaufkraft. „Die Widersprüchlichkeit ihrer sozialen Positionen wird also durch ihre gleichzeitige Positionierung in den Stratifikationsordnungen mehrerer Länder/Orte verursacht“ (Amelina 2017b: 63). Der Begriff „translokationaler Rahmen“ von Floya Anthias (2012: 46) greift die unterschiedliche soziale Positionierung über verschiedene Räume hinweg auf und hebt die Bedeutung des Kontextes im Produktionsprozess von sozialen Kategorien hervor.

Eine weitere Perspektive auf die Migration betrifft die damit einhergehenden psychischen Prozesse. So schlägt Sluzki (2016: 109) ein Modell für den Migrationsprozess vor, das kulturübergreifend valide sein und auch für andere Anpassungspro-

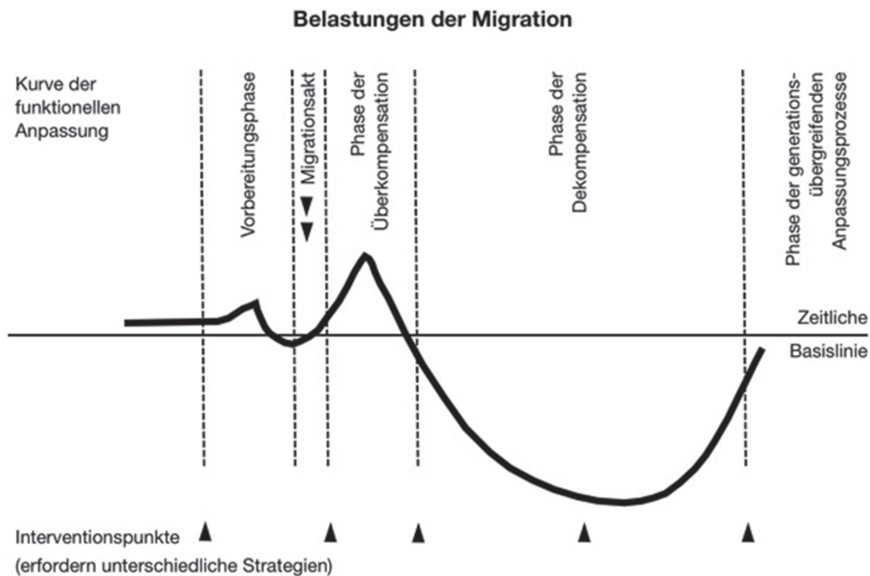


Abbildung 4: Belastungen der Migration (Sluzki 2016: 110).

zesse gelten soll. Es besteht aus fünf Stadien bzw. Phasen, die mit unterschiedlich starker Belastung einhergehen, wie anhand Abbildung 4 zu sehen ist.

Allem voran steht die Vorbereitungsphase, die mit der Entscheidung zu migrieren eintritt. Dabei werden zwar einzelne Personen für die Migration verantwortlich gemacht, aber die Entscheidungen werden kollektiv getroffen. In diesem Stadium treten bereits erste Tiefen und Höhen auf und eine Neuverteilung der Rollen findet statt. Zudem werden die Migrationsprozesse negativ (um einer bestimmten Situation zu entkommen) und positiv (um etwas Besseres zu finden) konnotiert, was den Push- und Pull-Faktoren von Lee (1966) ähnelt. Die Gründe, die für die Migrationsentscheidungen ausschlaggebend sind, beeinflussen auch den Umgang mit den Hürden der Migration: „Die Bevorzugung eines Grundes für die Migration – mit allen dazugehörigen Bewertungen – beleuchtet die Bewältigungsstile von Familien, vor allem die Regeln, nach denen Rollen eingenommen und gelebt werden“ (Sluzki 2016: 111).

Das zweite Stadium ist der Migrationsakt an sich. Dabei handelt es sich um einen vorübergehenden und zielorientierten Prozess, der im Vergleich zu den anderen Phasen relativ kurz ist. Die dritte Phase ist die der Überkompensierung, in der die Anpassungsfähigkeit am höchsten ist. Dabei werden Unstimmigkeiten zwischen den eigenen Erwartungen bzw. Kulturmustern und der Realität verleugnet: „Es ist häufig festzustellen, dass Neu-Immigrant:innen eine besonders scharfe Beobachtungsgabe zeigen, während ihre generelle Bewusstheit bezüglich Komplexitäten reduziert erscheint“ (Sluzki 2016: 114). In Familien findet eine Rollenverteilung statt, wobei die instrumentelle Rolle zu einer hohen Anpassungsbereitschaft an die neue Gesellschaft führt und zukunftsorientiert ist, während die affektive Rolle vergangenheitsorientiert ist und daher eine Isolation zur Folge hat. Beide dienen in dieser Phase dem Überleben bzw. der Anpassung an die neue Umwelt, wobei nicht nur die Integrationsausrichtung, sondern auch der Mythos der Rückkehr eine der Bewältigungsstrategien in dieser Phase ist (vgl. Sluzki 2016: 113 ff.).

In der Phase der Dekompensation treten am häufigsten Konflikte, Symptome und Probleme zutage. Im Anpassungsprozess müssen bestimmte familiäre Gewohnheiten verändert werden. Die in der vorherigen Phase eingenommenen Rollen können sich zuspitzen und zu einer Eskalation führen. Die Heimat kann zunehmend idealisiert oder verleugnet werden. Ersteres erschwert die Anpassung und Letzteres die Trauer- und die Verlustverarbeitung (vgl. Sluzki 2016: 116 f.). In der letzten Phase finden schließlich generationsübergreifende Anpassungsprozesse statt. Hier werden Verzögerungen des Anpassungsprozesses deutlich:

Nicht selten schleicht sich bei Versäumnissen die Krise über die nachfolgende Generation in die Familie ein. Kinder passen sich der neuen Kultur und der neuen Sprache (verbal und

nonverbal) viel schneller an als ihre Eltern. Ein Zusammenprall von Werthaltungen ist die Folge, der den Kern der Familie treffen kann (Sluzki 2016: 115).

Die im Anpassungsprozess eingenommenen Rollen sowie die generationsübergreifenden Veränderungen haben aber auch mit dem Geschlecht des:der jeweiligen Akteur:innen zu tun. Insofern hängt die Migrationsforschung eng mit der Genderforschung zusammen. Die erstere sieht Männer als prototypische Migrant:innen an, während Frauen als „das *Andere*, Abweichende, in der Hierarchie Untergeordnete“ (Lutz 2017: 29), betrachtet werden. Dabei zeichnet sich das neue Migrationszeitalter durch eine Feminisierung der Migration aus. Dies betrifft einerseits die Statistiken der zwischenstaatlichen Migrationsbewegungen, in denen der Frauenanteil laut Lutz (2017: 30) die Hälfte der 214 Millionen Migrant:innen (Stand 2015) ausmacht. Andererseits haben sich die Gründe der weiblichen Migration geändert.

Eine Genderperspektive müsste die feminisierten und maskulinisierten Berufsfelder sowie die damit einhergehenden Lohnunterschiede in den Blick nehmen. Zudem müsste die Verteilung der Haushalts- und Sorgearbeiten bei Migrierenden beleuchtet werden, die – wenn die Frauen arbeiten – in der Regel nicht von den Männern, sondern von anderen Frauen ausgeübt werden, was zu neuen Formen von Mutterschaft führt (wie Mutterschaft auf Distanz und Skype-*Mothering*). Nicht zuletzt sollten die Gründe für den steigenden Anteil der Frauen an der Migration untersucht werden. Diese hängen nach Lutz (2017: 38 ff.) mit der Veränderung der Geschlechterordnung in den Aufnahmeländern zusammen, da die einheimischen Frauen höhere Bildung haben und öfter erwerbstätig sind, weshalb bei den Haushalts- und Pflegearbeiten die Nachfrage nach Arbeitskräften steigt. Dies führt auch zu einer „positiven Selbstvergewisserung der egalitären Geschlechterordnung der Mehrheitsgesellschaft“ (Lutz 2017: 41), in der sich emanzipierte westliche Frauen von den unterdrückten Migrantinnen abgrenzen.

Während Migrantinnen somit als „Opfer patriarchaler Unterdrückung“ (Lutz 2017: 42) gelten, werden die männlichen Migranten entweder als unterdrückende Väter und Ehegatten oder als gewalttätige Männer konstruiert.

Diese Repräsentation männlicher Migranten konstruiert im Duktus der oben beschriebenen Ethnisierungsprozesse eine Differenz zwischen hypermaskulinen ‚fremden Männern‘ und Männern der Mehrheitsgesellschaft, die als egalitär und emanzipationsorientiert bzw. tolerant (auch gegenüber Homosexualität) markiert werden (Lutz 2017: 42 f.).

Insofern wird Ethnizität, genauso wie Gender, sozial konstruiert und in hierarchische Gesellschaftsverhältnisse eingeordnet. Im Rahmen der Intersektionalitätsanalyse kann die Wechselwirkung dieser beiden und anderer Kategorien erforscht werden: „Doing Gender wird im Klassenverhältnis verortet, Doing Ethnicity ist immer bereits *gendert* und mit Klassenmerkmalen versehen, Identitäten sind auf

Kreuzungen von Differenzierungslinien angesiedelt“ (Lutz 2017: 43; Hervorhebung im Original). *Doing gender* ist jedoch keine individuelle Aktivität, sondern durch institutionelle Rahmenbedingungen gesteuert.

Dieses Verhalten wird im Rahmen der primären (familiären) und sekundären (Schule, Sportclubs etc.) Sozialisationsprozesse eingeübt und gleichsam zu einer internalisierten Matrix oder Handlungsgrammatik (Bourdieu), die sich im unbewusst vollzogenen Alltagshandeln manifestiert (Lutz 2017: 17).

Die dabei entstehende soziale Ungleichheit betrifft eine ungleiche Verteilung und einen ungleichen Zugang zu Ressourcen, wobei zwischen vertikalen und horizontalen Bedingungsfaktoren unterschieden werden kann. Die vertikalen betreffen die (Aus-)Bildung, den Beruf sowie das Einkommen in der bezahlten Arbeitsgesellschaft (vgl. Berger 2003, zitiert nach Lutz 2017: 21) und die horizontalen betreffen die Ausdifferenzierung der Erwerbsarbeit an sich. Diese Unterscheidung von horizontalen und vertikalen Kategorien soll in der Intersektionalitätsforschung überwunden werden. Hierzu gehören einerseits die Berücksichtigung der Reziprozität der beiden Ebenen und andererseits die Entwicklung von Mehrebenenmodellen. So untersucht das Modell von Floya Anthias (1998: 512) den Zusammenhang verschiedener Kategorien auf vier Ebenen: Erstens auf der Erfahrungsebene, zweitens auf der Akteursebene, drittens auf der institutionellen Ebene und viertens auf der Ebene der Repräsentation (vgl. Lutz 2017: 28).

Der Begriff Intersektionalität wurde von der US-amerikanischen Anwältin Justin Kimberlé Crenshaw 1989 mit ihrer Studie über die Unsichtbarkeit schwarzer Frauen bei der Massenentlassung bei General Motors in den 1960er Jahren geprägt (vgl. Crenshaw 1989). Darin hebt die Autorin hervor, dass soziale Ungleichheit durch verschiedene Dimensionen gleichzeitig und wechselseitig hervorgebracht wird. Dabei ist es wichtig, den Zusammenhang der Machtverhältnisse zu berücksichtigen, denn gesellschaftliche Strukturkategorien und Subjektivierungsprozesse stehen in einem wechselseitigen Verhältnis und rufen sich gegenseitig hervor. „Das bedeutet, dass jeweils die strukturellen/institutionellen Kontexte zu beachten sind, an deren Schnittpunkt sich kollektive und individuelle Identitäten formieren“ (Lutz 2017: 23). Individuen sind daher Schnittpunkte, an denen sich verschiedene Benachteiligungsachsen kreuzen (vgl. Fraser 2003: 80).

Differenzkategorien sind demnach nicht mehr essentialistische Kategorien, sondern werden jeweils als symbolisches Kapital, das in unterschiedlichen Situationen unterschiedlich eingesetzt werden kann, konzipiert. *Race*/Ethnizität, Klasse und Geschlecht werden also als Diskriminierungs- und als Aktionsressourcen relevant (Lutz 2017: 23; Hervorhebung im Original).

Race wird dabei zur Beschreibung schwarzer Amerikaner:innen verwendet, während Ethnizität verschiedene Gruppen von Eingewanderten meint, von denen man-

che von Rassismus betroffen sind. Beide Begriffe beinhalten eine Naturalisierung¹² kultureller Unterschiede, die ihre Geschichte schon im Kolonialismus haben. Während der *Race*-Begriff in der deutschen soziologischen Forschung weitgehend vermieden wird, gilt Ethnizität als ein neutraler Begriff, „der suggeriert, es gäbe ein gleichberechtigtes Nebeneinander sich gegenseitig tolerierender Kulturen, etwa im Multikulturalismus, eine Vorstellung, die hierarchisch organisierte gesellschaftliche Machtverhältnisse ausblendet“ (Lutz 2017: 23). Trotzdem werden den Eingewanderten Eigenschaften zugeschrieben, die sie zu „Ausländer:innen“ machen, denen die „Inländer:innen“ gegenübergestellt werden. Diese Zweiteilung legitimiert wiederum soziale Exklusion und Marginalisierung (vgl. Lutz 2017: 23).

In der empirischen Intersektionalitätsforschung werden nicht nur die Kategorien *Race*, Klasse, Gender berücksichtigt, sondern auch weitere Kategorien wie Sexualität, Gesundheit, Generation und Raum, wobei mindestens drei davon als Mindeststandard für die Empirie gelten. Diese Kategorien werden in Zusammenhang mit dem Grunddualismus mit Eigenschaften der dominierenden und dominierten Gruppen versehen. So ist der nationale Raum der dominierende und der transnationale Raum der dominierte. Manche Kategorien sind dabei mehrdimensional: so beinhaltet die Kategorie Ethnizität/*Race* auch noch die Kategorien nationale Zugehörigkeit, Religion, Sprache und als Kultur bezeichnete Differenzen (vgl. Lutz 2017: 27f.).

Es haben sich verschiedene Typologien intersektioneller Forschung herausgebildet. So wird in der interkategorialen Perspektive meist quantitativ vorgegangen, wobei die Wechselwirkungen zwischen mehreren Differenzachsen untersucht werden (vgl. McCall 2005). Dabei wird eine eher statische Perspektive eingenommen, was im Gegensatz zur intrakategorialen Perspektive steht, die meist qualitativ vorgeht und die soziale Hervorbringung der Differenzkategorien erforscht. Die antikategoriale Perspektive geht meist ebenfalls qualitativ vor und betont, dass die Ungleichheitsachsen sozial konstruiert sind. „Ausgehend von poststrukturalistischen Ansätzen sind diese Forscher:innen sehr darum bemüht, Differenzkategorien zu denaturalisieren, die von ihnen als Legitimierung essentialisierter bzw. naturalisierter Ungleichheit entlarvt werden“ (Amelina 2017a: 78).

Aus der Perspektive der intrakategorialen und antikategorialen Ansätze wird Prozessen sozialer Kategorisierung ein Primat in der Genese gesellschaftlicher Hierarchien zugeschrieben. D. h. wir gehen davon aus, dass kulturelle Klassifikationssysteme wie *männlich/weiblich*,

¹² Naturalisierung bzw. Biologisierung bezieht sich darauf, dass bestimmte menschliche Merkmale wie Herkunft oder Hautfarbe als natürlich und daher als kaum veränderlich konzeptualisiert werden und in der Regel mit einer negativen Bewertung behaftet sind, was eine Benachteiligung rechtfertigt (vgl. Reissigl 2016: 85).

wir/andere, qualifiziert/nicht-qualifiziert usw. durch wertende und hierarchisierende Attributionsprozesse eine ungleiche Verteilung sozialer Chancen und gesellschaftlich wertgeschätzter Ressourcen kanalisieren (Amelina 2017a: 78; Hervorhebungen im Original).

Diese Klassifikationssysteme werden in spezifischen historischen Kontexten sozial hervorgebracht und sind daher mit der Zeit veränderbar. Sie sind zudem nach Amelina (2017a: 78–81) mit bestimmten Machtverhältnissen verbunden. So impliziert Geschlecht die Unterscheidung zwischen männlich, weiblich, transgener etc. und geht mit verschiedenen Rollen im Haushalt und mit unterschiedlicher Lohnarbeitsteilung einher. Ethnizität impliziert den Prozess des *Othering* (Einheimische vs. Migrant:innen), der den Zugang zu sozialen und politischen Rechten beeinflusst. Klasse bestimmt über den Zugang zu ökonomischen Ressourcen, indem zwischen qualifiziert vs. nicht-qualifiziert und arm vs. reich unterschieden wird. Sexualität betrifft die Unterscheidung heteronormativ vs. homosexuell und regelt den Zugang zu bestimmten Rechten wie Ehe oder Adoption. Behinderung/Gesundheit impliziert eine Möglichkeit zur Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen im Zusammenhang mit der Kategorisierung von Individuen und Gruppen, die als gesund vs. krank gelten. Alter betrifft die zeitliche Organisation des Lebens (Generation) und die damit einhergehenden Zuschreibungen von Macht und Wohlstand sowie den Zugang zum Arbeitsmarkt. Raum kann mit verräumlichten Ungleichheiten einhergehen: „Transnational(isiert)e Ungleichheiten sind in dieser Lesart ein Subtypus verräumlichter Ungleichheiten, die durch nationalstaatenübergreifende und multilokale Praktiken hervorgebracht werden“ (Amelina 2017a: 81). Raumbezogene Zuschreibungen führen vor allem dann zur sozialen Ungleichheit, wenn sie mit Hierarchisierungen zusammenfallen.

Entscheidend ist, dass die raumbezogenen Unterscheidungen, wie zum Beispiel *Mobil-Sein* vs. *Immobil-Sein*, *grenzüberschreitend vernetzt* vs. *ohne grenzüberschreitende Vernetzung* selbst zu einem Differenzmoment werden, das (in der Intersektion mit vielfältigen Differenzachsen) Lebenschancen und Lebensbedingungen beeinflusst (Amelina 2017a: 81; Hervorhebungen im Original). Somit ist Raum genauso sozial konstruiert, wie andere Ungleichheitskategorien. Räume entstehen demnach durch soziale Praktiken in spezifischen historischen Kontexten. Daher sind Mobilität und Migration als Raumkonstitutionspraxis zu verstehen, die in Wechselwirkung mit materiellen Artefakten stehen und in bestimmte Deutungsmuster eingebettet sind: „Mit anderen Worten: Migration und Mobilität sind nicht einfach als soziale Praxis, sondern als *Verräumlichungspraxis* zu verstehen, in die spezifische Deutungen, Interpretationen und Semantiken inkorporiert sind“ (Amelina 2017a: 74; Hervorhebung im Original). Da Raum ein Gebilde aus mehreren Ebenen ist (lokal, global, national und transnational), sollte Transnationalität als eine der Raumebenen analysiert werden, die durch soziale Ak-

teur:innen im Zuge ihrer Migrationsbewegungen sozial hergestellt wird. Somit kann Raum als eine Dimension von Ungleichheit analysiert werden. Hierzu sollten die Differenzachsen sowie deren Beziehungen „zum Gegenstand empirischer Forschung gemacht werden“ (Amelina 2017a: 81) und nicht *a priori* festgelegt werden.

Wie aus der Darstellung verschiedener Migrationstheorien zu sehen ist, werden Anpassungs- und Eingliederungsprozesse von Eingewanderten von verschiedenen Autor:innen unterschiedlich konstruiert. Der wohl am häufigsten verwendete Begriff ist „Assimilation“ (Alba/Nee 2003; Gordon 1968; Park/Burgess 1921; Portes/Zhou 1993). Damit ist nicht die Unterart von Anpassungsstrategien gemeint, wie etwa bei Berry (2011), sondern der Anpassungsprozess als solcher. Weitere Begriffe sind Akkommodations- und interkulturelle Strategien (Berry 2011) sowie Inkorporation (Pries 2009). Diese Begriffe haben im Kontext der jeweiligen Theorien unterschiedliche Bedeutungen, wobei ihnen gemeinsam ist, dass sie sich auf Eingliederungsprozesse von Eingewanderten in die Zielgesellschaft beziehen. Wie in der Einleitung der Arbeit bereits verdeutlicht, wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff Integration im Sinne von Berry (2011: 2.4) als Einschluss in die sozialen Systeme der Herkunfts- und der Zielgesellschaft definiert und dem Assimilationsbegriff gegenübergestellt, der das Aufgeben der Ursprungskultur impliziert. Zugleich wird Integration als ein „ergebnisoffener sozialer Prozess“ (Pries 2009: 32) verstanden, der in sozialen Interaktionen stattfindet und intersektionell in verschiedene Ungleichheitsdimensionen eingebettet ist.

2.2 Die Rolle der Sprache im Integrationsprozess

Einer der zentralen Aspekte im Integrationsprozess, der mit allen anderen Differenzdimensionen in Verbindung steht, ist die Sprache. Aus einer soziologischen Perspektive ist Sprache nicht nur Teil der kulturellen Dimension der sozialen Integration der Migrant:innen, sondern hat auch darüber hinaus eine mehrfache Funktionalität als Ressource, Symbol und Kommunikationsmedium (Esser 2006: 52). So sorgt Sprache als Ressource für integrierende Interdependenzen in den Bildungseinrichtungen und auf dem Arbeitsmarkt. Als Symbol wirkt sich Sprache auf kollektive Identifikation und die damit zusammenhängenden Diskriminierungsdynamiken aus. Als Medium hängt Sprache mit Lernaufwand und Transaktionskosten zusammen. Dabei wirkt Sprache gleichzeitig auf die Sozial- und Systemintegration durch die Verbindung zur strukturellen sozialen Integration vor allem über die Bildung, aber auch über den Arbeitsmarkt. Bei der Systemintegration ermöglicht die Mehrsprachigkeit zwar inter- und transnationale Beziehungen (als Ressource) und trägt zur kollektiven Zusammengehörigkeit bei (als Symbol), kann aber auch eine system-

deintegrative ethnische Grenzziehung (als Symbol) zur Folge haben und zum Turmbau zu Babel-Problem führen (als Medium). Daher kommt es darauf an „die Vorteile der sprachlichen Vielfalt mit der Vermeidung von ethnischen Grenzziehungen, Verständigungsproblemen und Transaktionskosten und von Nachteilen der Migranten bei Bildung und Arbeitsmarktplatzierung zu verbinden“ (Esser 2006: 56).

Da bei der sprachlichen Assimilierung die Vorteile der kulturellen Vielfalt verloren gehen würden, wäre die Zwei- oder Mehrsprachigkeit die bessere Lösung. Sozialintegration wird nach Esser (2006: 45) von den folgenden Faktoren beeinflusst:

- Erstens die Familien- und Migrationsbiografie, die zum Beispiel das Bleibemotiv, das Einreisealter und die Bildung der Migrant:innen betreffen.
- Zweitens die kontextuellen Umstände, die sich auf die folgenden Faktoren beziehen:
 - Bedingungen im Herkunftsland und die damit einhergehende kulturelle Distanz (SC: *sending context*).
 - Bedingungen im Aufnahmeland wie die soziale Distanz zu den Migrant:innen (negative ethnische Stereotype) und die Zugänge zu sozialen Opportunitäten wie Bildung und Arbeitsmarkt (RC: *receiving context*).
 - Die Besonderheiten der jeweiligen ethnischen Gruppe wie die Gruppengröße und der Ausbau ethnischer Gemeinden (EC: *ethnic context*) und gegebenenfalls die Zugehörigkeit zu supranationalen Einheiten (EU oder OECD) sowie die Einbettung in die globalen Interdependenzen einer sich organisierenden Weltgesellschaft.

Es gibt zwar keine eindeutigen und stabilen Hypothesen über die Wirkung bestimmter empirischer Bedingungen auf die sprachliche Integration. Esser (2006: 543) stellte jedoch fest, dass die Familien- und Migrationsbiographie sowie der ethnische Kontext am bedeutendsten waren, darunter besonders das Einreisealter (auch das der Eltern), die Bildung, die ethnische Konzentration und die ethnischen Binnenbeziehungen (vor allem die interethnischen Netzwerke und die Zwischengruppenheirat). Zudem spielten die Aufenthaltsdauer, der Kontakt mit der Zweitsprache schon im Herkunftsland, Medienkontakte mit der Herkunftsgesellschaft und die sprachlichen, räumlichen und sozialen Distanzen eine Rolle. Dabei kommt Zweisprachigkeit bei höherem Einreisealter und starker Einbindung in den ethnischen Kontext vor, wenn es gleichzeitig zum Zweitspracherwerb kommt. Die meisten Bedingungen für den Zweitspracherwerb und den Erhalt der Muttersprache sind laut Esser (2006: 543) jedoch gegenläufig, so dass es in der Regel nach einer Generation zur monolingualen Assimilation kommt, außer bei großen Gruppen und regen transnationalen Beziehungen.

Die intergenerationale Integration lässt sich also anhand der situationsbezogenen Handlungen der individuellen Akteur:innen erklären, wobei diese wiederum auf dem Prinzip basiert, dass alle Menschen ihr physisches Wohlbefinden und eine soziale Wertschätzung erlangen wollen. Dies können sie erreichen, indem sie gesellschaftlich vorgegebene Ziele verfolgen und Ressourcen erlangen, die dort mit der Produktion von Wohlbefinden und Wertschätzung verbunden sind. Jedoch haben nicht alle Akteur:innen die dazu notwendigen Mittel (zum Beispiel Bildung) oder sie können die aus dem Herkunftsland mitgebrachten Mittel in dem neuen Kontext nicht gleichermaßen einsetzen. Dies betrifft vor allem die Sprache.

Die mitgebrachte (Mutter-)sprache ist (meist) an einen *speziellen* ethno-linguistischen Kontext gebunden und außerhalb dieser Umgebung oft kaum noch etwas wert und die Sprache des Aufnahmelandes, die jetzt benötigt würde, wird bei der Ankunft oft nicht beherrscht (Esser 2006: 39f.; Hervorhebung im Original).

In dieser Situation können die Migrant:innen die jeweilige Situation so hinnehmen wie sie ist, oder sie können in Ressourcen investieren, die ihr Wohlbefinden steigern würden. Diese Investition hängt ihrerseits von den dafür notwendigen Kosten und dem dadurch erlangten Ertrag ab. Zudem haben die Opportunitäten (die Möglichkeiten der Investition) eine begrenzende Wirkung auf die Investition, weshalb sie „notwendige, aber keine hinreichende[n] Bedingungen der sozialintegrativen Investitionen“ (Esser 2006: 42) sind. Ein erträglicher Status quo senkt ebenfalls das Investitionsmotiv bzw. die Motivation.

Ogleich die sprachliche Anpassungsanforderung aufgrund der dadurch geschaffenen Sicherheit für die Mehrheitsgesellschaft primär ist, garantiert sie jedoch keineswegs eine Akzeptanz seitens der Aufnahmegesellschaft, denn die Zugehörigkeit wird oft mit Abstammung und nicht mit sprachlichen Kompetenzen gleichgesetzt. Die Integrationserwartungen seitens der Zielgesellschaft haben somit meist einen ethnozentrischen Charakter und entpuppen sich als einseitige Assimilationsforderungen. Zudem fehlen klare Richtlinien zur Vermittlung interkultureller Kompetenz, die oft als ein Schlüssel zur Fremdheit begriffen wird, ohne dass dabei an eine Auseinandersetzung mit der eigenen persönlichen Haltung gedacht wird. Die gegenseitige Verständigung hängt nicht nur von sprachlichen Formen ab, sondern vor allem von Empathie, die eher nicht-sprachlicher Natur ist und auch ein Verständnis ohne besondere Sprachgewandtheit ermöglicht (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: 29 ff.).

Aus einer sozialpädagogischen Perspektive gehören für eine gelungene Integration daher auch die Anstrengungen der Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft, die Integrationsbemühungen der Migrant:innen zu unterstützen. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass die in Sprach- und Integrationskursen erworbenen

Kompetenzen zunächst nur theoretischer Natur sind, die erst in Interaktionen mit den Mitgliedern der Zielgesellschaft praktische Relevanz erlangen. Erfahrungen mit der erfolgreichen Durchsetzung der eigenen Interessen schaffen dabei die Motivation dafür, den eigenen Sprachgebrauch weiter zu verbessern. Die Kontaktfähigkeit mit den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft ist daher ein wesentlicher Bestandteil der Integrationsleistung der Migrant:innen, die meist mit der eigenständigen beruflichen Entwicklung im Zusammenhang steht. Der regelmäßige Kontakt zu Deutschsprachigen sowohl zuhause als auch am Arbeitsplatz wird durch eine Politik der Separierung jedoch oft verhindert (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: 3ff.).

Zudem kann die Forderung nach dem Erwerb der Sprache der Zielgesellschaft „auch als Zwang zur Assimilation, als Unterdrückung mitgebrachter Sprachen und kultureller Prägungen verwendet werden“ (Krumm 2003: 417) und auf das Unsichtbarmachen des Fremden abzielen. Damit wird Sprache zugleich auch zum Instrument der Bestimmung der Zugehörigkeit bzw. Ausgrenzung aus der Mehrheitsgesellschaft. Dabei sollte die Motivation zum Spracherwerb und Integration nicht auf Zwang und Strafe, sondern auf positiven Zielen, wie Aufenthaltsrecht, Zugang zum Arbeitsmarkt und Teilhabe an den politischen Rechten des Aufnahmelandes aufbauen (vgl. Krumm 2003: 418 f.).

Gelungene Integration setzt daher eine Öffnung seitens der Mehrheitsgesellschaft voraus.

Der Prozess der Integration verläuft dann eher positiv, wenn sich die Aufnahmegesellschaft offen zeigt für eine Aufnahme und Anerkennung der mitgebrachten andersartigen sprachlichen und kulturellen Prägungen, wenn also Integration als Bereicherung und Identitätserweiterung erfahren wird (Krumm 2003: 416).

Dazu gehört die Einräumung gleicher Chancen für die eingewanderten Personen.

Integration ist ein zweiseitiger Prozess, der eine Respektierung der mitgebrachten Sprach- und Kulturerfahrungen durch die Mitglieder der Aufnahmegesellschaft sowie die Bereitschaft zur tatsächlichen Gleichstellung, rechtlich, wirtschaftlich, kulturell und politisch, einschließt (Krumm 2003: 417).

Interkulturelle Begegnungen finden in einem transkulturellen Raum statt, in dem auch von den Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft eine Konfrontation mit dem Fremden und eine Aneignung eines neuen Referenzsystems verlangt wird (vgl. Kramsch 2011). Da eine Sprache auch ein kulturelles Referenzsystem ist, wird durch die Verknüpfung des Spracherwerbs mit der persönlichen Identität auch die Muttersprache der Migrant:innen beeinflusst. Die Annahme, die Integration beginne mit sprachlicher Anpassung, begreift den Spracherwerb aber meist rein funktional, während der kulturelle Aspekt außer Acht gelassen wird. Letzteres wird im frühen Alter erworben, weshalb es sich bei einer Fremdsprache nur um

ein Umlernen handeln kann, deren Erfolg „die Integrationsfähigkeit der Muttersprache und die Ich-Stabilität voraussetzt“ (Büttner/Kohte-Meyer 2002: 1f.). Die einseitige Forderung des Erwerbs der deutschen Sprache und das Fehlen von Angeboten „sich unter Einbeziehung der eigenen, herkunftsspezifisch geprägten Identität zu integrieren“ (Krumm 2003: 416), vernachlässigt daher den Zusammenhang zwischen Sprache und Identität.

Dabei besteht der transkulturelle Grundkonflikt gerade in der Notwendigkeit, die innere Realität in Wechselwirkung mit der veränderten äußeren Realität zu wandeln/ zu verändern. Dabei wird die Ich-Identität in Frage gestellt, denn sie ist durch die Normen der neuen Umgebung nicht mehr gültig und die Motive der Migration tragen wesentlich zum Umgang mit diesem Konflikt bei. Integration ist in diesem Sinne ein identitätsverändernder Prozess der Adaption, in dem einerseits eine Einpassung in die neue Welt und gleichzeitig eine Umstrukturierung des eigenen kulturellen Wertesystems stattfindet. Letzteres birgt auch die Gefahr des Identitätsverlustes (vgl. Krumm 2003: 416). Dies kann zu Schwierigkeiten bei dem Erwerb der Sprache der Zielgesellschaft führen.

Die enge Bindung des Selbstkonzepts an die Erstsprache führt dazu, daß manche Menschen Hemmungen haben, eine andere Sprache zu lernen und zu sprechen, weil dies für sie eine Gefährdung ihrer mit der Erstsprache verknüpften Welt darstellt, die Bindung an Familie und Herkunft zu bedrohen scheint. Der mit Migration verbundene Sprachwechsel wird teilweise als Gefährdung der eigenen Identität, als Verlust der eigenen Biographie gesehen. Menschen geraten in einen Konflikt, wenn sie *gezwungen* werden, eine andere, dominierende Sprache zu übernehmen, zugleich aber ihre Erstsprache nicht aufgeben wollen (Krumm 2003: 415, Hervorhebung im Original).

Daher gelingt der Sprachwechsel zwischen Familien- und Schulsprache besser, wenn der Erwerb der Zweitsprache nicht als Bedrohung für die Erstsprache wahrgenommen wird. Dabei sollte der Sprachreichtum der Migrant:innen berücksichtigt werden: „Zuwanderer sind nicht sprachlos – Sprachförderung ist dann erfolgreich, wenn sie die vorhandenen Spracherfahrungen einbezieht“ (Krumm 2003: 419). Bislang wird jedoch von der Defizithypothese ausgegangen, wodurch der Deutscherwerb zum „Akt der Zwangsassimilierung“ (Krumm 2003: 420) wird, denn erst dadurch werden die „angeblich Sprachlosen [...] zu vollgültigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft“ (ebd.). Dabei sollten die verschiedenen Sprachen als eine Einheit gesehen werden, „in der sich Kommunikationsfähigkeiten aus diesen verschiedenen Sprachen auch ergänzen können“ (ebd.).

Was während des Integrationsprozesses stattfindet, (Komma) ist eine Restrukturierung des Repertoires,¹³ die sich über ein Kontinuum erstreckt: auf dem einem Pol findet eine Reduzierung der Ausdrucksmöglichkeiten in der früher dominanten Sprache statt, während auf dem anderen Pol der maximale Ausbau der einzelnen Sprachen verortet ist. Dieser Ausbau betrifft sowohl die Lernprozesse der neuen Sprache als auch die Verwendung und den Wandel der bisherigen sprachlichen Ressourcen im familiären Kontext (vgl. Erfurt 2021: 228 f.). Dabei ist es wichtig zu betonen, dass die Theorie des Sprachausbaus den Menschen grundsätzlich als mehrsprachig sieht, wobei Mehrsprachigkeit „eine funktionale sprach-/varietätendifferente Verteilung im Ausbau der Register“ bedeutet, also, „dass bei vielen mehrsprachigen Personen das formelle Register bzw. der schriftsprachliche Ausbau in einer anderen Sprache/Varietät erfolgt als im intimen oder/und informellen Register“ (Erfurt 2021: 229).

Neben den Kenntnissen der grammatikalischen Regeln und der sozialen Konventionen der Sprachverwendung haben auch die emotionalen und die sprachlich-ideologischen Konnotationen der einzelnen Sprachen einen bedeutenden Einfluss auf ihre situative Verfügbarkeit der Sprachen.

Because language is, in Bakhtin's term, dialogic, because it lies on the border between oneself and the other [...], the linguistic repertoire reflects the synchronic coexistence of different social spaces in which we participate as speakers, and it points diachronically to different levels of time. It not only points backward to the past of the language biography, which has left behind its traces and scars, but also forward, anticipating and projecting the future situations and events we are preparing to face (Busch 2017: 356).

Die biographische Dimension des sprachlichen Repertoires wird vor allem dann besonders deutlich, wenn Sprache als ein Teilaspekt des Körpergedächtnisses verstanden wird – im Sinne der intersubjektiv konstituierten Gesamtheit von Verfügbarkeiten und Potenziale für die Wahrnehmung der Welt, soziale Handlungen und Kommunikation (vgl. Fuchs 2011).

Für Migrant:innen ist es daher wichtig über die eigene Situation sprechen zu können, denn sie befinden sich, genauso wie andere gesellschaftliche Randgruppen, in einer Außenposition, die gerechtfertigt und verteidigt werden muss, wenn sie mit Interessen anderer in Konflikt geraten. Dafür muss eine Reflexion über die eigene Position erfolgen, damit die Differenzen wahrgenommen und sprachlich gefasst werden können, um in positiven Begriffskategorien beschrieben zu werden. Dann wird auch klarer, dass die Homogenitäts- und Bipolaritätsannahmen nicht gerechtfertigt sind, denn durch die große Vielfalt innerhalb der einzel-

¹³ Das sprachliche Repertoire meint „die Gesamtheit der verfügbaren sprachlichen Ressourcen des Individuums (Sprachen, Dialekte, Stile, Routinen, Codes etc.)“ (Erfurt 2021: 228).

nen Gruppen gibt es mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede zwischen Migrant:innen und Mitgliedern der Zielgesellschaft (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: 5–8).

Die Vorstellungen vom Fremden sind nicht gesellschaftsbedingt, sondern vor allem kategorisierungsabhängig, denn die Kategorien schaffen letztendlich nicht nur die Sprache, sondern auch die Wirklichkeit. Zudem suchen wir in der Begegnung mit den anderen in der Regel eine Spiegelung unser selbst, was bei der Begegnung mit dem Fremden nicht sichergestellt werden kann. Dabei kann das Fremde erst so erkannt werden, wie es ist, wenn wir uns von diesem Wunsch nach Spiegelung freimachen. Dies setzt jedoch voraus, Unterschiedlichkeiten auszuhalten zu können bzw. eine dritte Position einzunehmen, und zudem, dass die Identität des Dritten angenommen wird (Triangulierung). Die Sehnsucht nach Sicherheit und Geborgenheit der Dyade (die sich in Regression äußern kann) steht somit der Neugier der Triade gegenüber. Letztere erfordert eine Selbstreflexion und ist aber gerade dann nicht einfach, wenn kaum Möglichkeit zur Regression besteht, wie es bei Migrant:innen gleich nach der Ankunft oft der Fall ist, weil ihnen noch jegliche Sicherheit fehlt (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: 9 ff.).

Dieses Moment der Krise wird auch im Text von Alfred Schütz (1972a) „Der Fremde“ verdeutlicht. Darin hebt der Autor die Bedeutung von divergierenden Kulturmustern zwischen der Ausgangs- und der Zielkultur der Migrant:innen hervor. Diese Kulturmuster sind wie vorgefertigte „Rezepte“ (Schütz 1972a: 57), die im Sozialisierungsprozess erworben werden und eine reibungslose Teilnahme am sozialen Leben innerhalb der Gesellschaft ermöglichen. Im Sinne eines natürlichen „Denkens wie üblich“ (ebd.) werden sie hingenommen, ohne hinterfragt zu werden, und bieten als quasi-Automatismen eine objektive Erfolgchance. Weichen diese Muster jedoch von der gelebten Realität ab – so wie in Folge einer Migration, werden sie zu einem Problem, denn für den:die Immigrant:in haben die Kulturmuster der neuen Gruppe keine objektive Erfolgchance, sondern vielmehr eine subjektive Wahrscheinlichkeit, die Schritt für Schritt überprüft werden muss (vgl. Schütz 1972a: 66 f.).

Mit anderen Worten, die Kultur- und Zivilisationsmuster der Gruppe, welcher sich der Fremde nähert, sind für ihn kein Schutz, sondern ein Feld des Abenteuers, keine Selbstverständlichkeit, sondern ein fragwürdiges Untersuchungsthema, kein Mittel um problematische Situationen zu analysieren, sondern eine problematische Situation selbst und eine, die hart zu meistern ist (Schütz 1972a: 66 f.).

In diesem Zusammenhang wird das persönliche Relevanzsystem, auf dem die Kulturmuster der Migrant:innen beruhen, deutlich und es kommt zu einer Krise, in der die eigenen Grundannahmen hinterfragt werden müssen. Das System des „Denkens-wie-üblich“ (Schütz 1972a: 62) bricht zusammen und die „relativ natürliche Weltanschauung“ (ebd.) ist bedroht. Hinzu kommt, dass das Wissen, das der:

die Immigrant:in über die neue Gruppe hat, lediglich aus Interpretationsschemata besteht, die innerhalb der Heimatgruppe aus distanzierter (uninteressierter) Beobachtung entstanden sind. Sie sind keine Handlungsschemata und erweisen sich daher als inadäquat für konkrete Interaktionen. Falls der:die Immigrant:in zum Mitglied der neuen Gruppe werden will, muss er oder sie die neuen Kulturmuster von der Ebene des Denkens auf die Ebene des handlungsrelevanten Wissens bringen. Dafür müssen neue Relevanzmuster ausgebildet werden, denn die alten Interpretationsschemata erweisen sich in der neuen Handlungsrealität als Vorurteile und führen zu Missverständnissen (vgl. Schütz 1972a: 62f.).

Entsprechend bezieht sich das Auslegungsschema auf die Mitglieder der fremden Gruppe nur als Gegenstände aber darüber hinaus nicht als Adressaten möglicher Handlungen, die das Ergebnis der Auslegungsprozedur bilden, also nicht auf sie als Subjekte von antizipierten Reaktionen gegenüber jenen Handlungen. Daher ist diese Wesensart sozusagen isoliert; sie kann durch die Antworten der Mitglieder der fremden Gruppe weder verifiziert noch falsifiziert werden. Die letzteren betrachten daher dieses Wissen – mit einer Art ‚Spiegel‘-Effekt – sowohl als kommunikationslos wie auch als unverantwortlich und sie beklagen sich über die Vorurteile, die schiefe Sicht und die Mißverständnisse, die daraus entstehen (Schütz 1972a: 61).

Die Vorurteile und die damit einhergehenden Stereotype beruhen auf Kategorisierungen und den damit zusammenhängenden Simplifizierungen und Generalisierungen. Dabei sind Kategorisierungen absolut notwendig, um die (soziale) Welt überhaupt wahrzunehmen: „without the ability to categorize, we could not function at all, neither in the physical world nor in our social and intellectual lives“ (Lakoff 1987: 6). Die Kategorisierungen können deduktiv erfolgen, indem der Kategorienzugehörigkeit ein bestimmtes Verhalten zugeschrieben wird (zum Beispiel „Alle Brasilianer:innen tanzen Samba“), oder induktiv, indem eine Person durch bestimmtes Verhalten einer Kategorie zugeordnet wird (zum Beispiel „Sie tanzt Samba, also ist sie eine Brasilianerin“). Die Zugehörigkeiten zu bestimmten sozialen Kategorien ist auch Teil der sozialen Identität und impliziert bestimmtes, kategorientypisches Verhalten und Aussehen. Werden diese Kategorien mit bestimmten Glaubenssätzen im Sinne von „jumping to conclusions“ (Lakoff 1987: 85) assoziiert, entstehen Stereotype. Diese führen zu Erwartungen gegenüber Menschen im Sinne von Inferenzen, die aus einer bestimmten Kategorienzugehörigkeit erschlossen werden. Dies erleichtert einerseits die Interaktion, kann jedoch gerade dann problematisch werden, wenn damit soziale Ungleichheiten einhergehen. Zugleich wird aus der Kategorisierung die Perspektive der Person, die diese Kategorisierung macht, sichtbar.

Doch auch Kategorisierungen und Stereotype sind keine statischen Gegebenheiten, sondern werden vielmehr dynamisch in interaktiven Prozessen ausgehandelt und gestärkt. Davies und Harré (1990: 48) sprechen in diesem Zusammenhang

von Positionierung als „the discursive process whereby selves are located in conversations as observably and subjectively coherent participants in jointly produced story lines“. In diesem Sinne werden Identitäten nicht durch Institutionen oder Diskurse einer „imagined community“ (Appadurai 1995) vorgegeben, sondern vielmehr in der konkreten Lebenswelt in Interaktionen herausgearbeitet (vgl. Spreckels/Kotthoff 2011: 427). Die Handlungsmacht (*agency*) der Migrant:innen, die eigene Identität entsprechend ihren Wünschen zu gestalten, ist jedoch an die Bereitschaft bzw. Fähigkeiten des:der jeweiligen Gesprächspartner:innen gebunden, diese zu verstehen und zu akzeptieren. In diesem Zusammenhang spielt wiederum die Haltung der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft zu der jeweiligen Migrant:innengruppe eine bedeutende Rolle.

Damit interkulturelle Verständigung möglich ist, müssen die Vorurteile und Stereotype gegenüber der jeweils anderen Kultur daher nicht nur ernst genommen, sondern gezielt bewusst gemacht werden, denn nur dann kann Veränderung in einem wiederholten Kulturkontakt mit einem Zyklus an Deutungen und Umdeutungen stattfinden (vgl. Wolf 2015: 449f.). Dieser Prozess ist aber durchaus mühsam, denn das bisherige Auslegungsschema der Eingewanderten kann nicht einfach durch die neuen Kulturmuster ersetzt bzw. in diese übersetzt werden, denn die Orientierungsschemata setzen die Benutzer:innen als Zentrum der Welt voraus. Der:die Immigrant:in hat aber keinen Status in der Ingroup und hat daher keinen Ausgangspunkt für sein oder ihr soziales Orientierungsschema:

Er findet sich als Grenzfall außerhalb des Gebietes, das von dem geläufigen Orientierungsschema der Gruppe gedeckt wird. Es ist ihm deshalb nicht mehr erlaubt, sich selbst als das Zentrum seiner sozialen Umwelt zu betrachten, und diese Tatsache verursacht wiederum eine Änderung in der Kontur seiner Relevanzlinien (Schütz 1972a: 62f.).

Die Rezepte der Ingroup erscheinen dem:der Immigrant:in nicht als eine Einheit, denn er oder sie übersetzt sie in Bruchstücken in eigene Auslegungsmuster aus der Heimat, wenn entsprechende Äquivalente überhaupt existieren. Gerade die Sprache ist dabei eins der zentralen Interpretations- und Ausdrucksschemata. Sie besteht nicht nur aus sprachlichen Symbolen und grammatikalischen Regeln, die einfach übersetzt bzw. übertragen werden können. Die einzelnen Elemente sind auch in vielschichtige Sinnhorizonte, Konnotationen und emotionale Assoziationen eingebettet. Zudem unterliegt die Sprache einer diasystematischen Variation (Dialekte, technische Ausdrücke und Jargons). All das kann nicht, so wie Vokabeln, gelernt und übersetzt werden, sondern muss erlebt worden sein.

Um eine Sprache frei als Ausdrucksschema zu beherrschen, muß man in ihr Liebesbriefe geschrieben haben; man muß in ihr beten und fluchen und die Dinge mit jeder nur möglichen Schattierung ausdrücken können, so wie es der Adressat und die Situation verlangen. Nur

Mitglieder der in-group haben das Ausdrucksschema echt in der Hand und beherrschen es frei innerhalb ihres ‚Denkens-wie-üblich‘ (Schütz 1972a: 65).

Zudem hängt die Sprache eng mit der persönlichen und kollektiven Identität zusammen: „Durch unsere Erstsprache wird es uns möglich, uns als Ich zu begreifen und zu artikulieren. Mit ihr wachsen wir in unsere Gesellschaft und ihre Wertesysteme hinein, d. h. die Erstsprache konstituiert unsere personale, soziale und kulturelle Identität“ (Krumm 2003: 415). Daher spiegelt sich in der Sprache auch die Geschichte einer sozialen Gruppe, die von Zugewanderten zwar retrospektiv erlernt, jedoch nicht mehr erlebt werden kann, weshalb der:die Immigrant:in „[v]om Standpunkt der Gruppe aus, welcher er sich nähert, [...] ein Mensch ohne Geschichte“ (Schütz 1972a: 59) bleibt. Erst fortgeschrittene Sprachkompetenz, die im besten Fall mit dem Erwerb einer symbolischen Kompetenz (Kramersch 2011) einhergeht, ermöglicht es den Eingewanderten eine aktive Handlungsmacht (*agency*) herauszubilden. Symbolische Kompetenz wird wie folgt definiert:

It is the capacity to recognize the historical context of utterances and their intertextualities, to question established categories like *German, American, man, woman, White, Black* and place them in their historical and subjective contexts. But it is also the ability to resignify them, reframe them, re- and transcontextualize them and to play with the tension between text and context (Kramersch 2011: 359).

Diese Fähigkeit geht über die interkulturelle Kompetenz insofern hinaus, als dass damit die Fähigkeit gemeint ist zwischen unterschiedlichen kulturellen Kontexten vermitteln zu können und das eigene symbolische Selbst, das als der wichtigste Teil der persönlichen Identität verstanden wird, sozial zu positionieren. Daher erfordert es nicht nur gute Sprachkenntnisse der neuen Gruppe, sondern auch ein Wissen über die Geschichte dieser Gruppe und die Fähigkeit diese mit der Geschichte der eigenen Gruppe in Verbindung zu setzen: „Indeed, symbolic competence is the ability to perform and construct various historicities in dialogue with others“ (Kramersch/Whiteside 2008: 665). Genauso wie Schütz (1972a) plädieren Kramersch und Whiteside (2008: 668) dafür, sowohl die Perspektive des:der Handelnden als auch des:der Beobachtenden anzunehmen.

Somit ermöglicht die symbolische Kompetenz als ein dritter Ort einen Prozess der Bedeutungskonstruktion außerhalb der Dualität von Erst- und Zweitsprache sowie Erst- und Zweitsprache (vgl. Kramersch 2011: 354). In diesem Sinne fügt Kramersch (2011) zu der Reflexivität des „Fremden“ eine dynamische bzw. spielerische Komponente hinzu, die die Sprecher:innen dazu befähigt, den Sprach(lern)kontext zu gestalten: „Symbolic competence is the ability not only to approximate or appropriate for oneself someone else’s language, but to shape the very context in which the language is learned and used“ (Kramersch/Whiteside 2008: 664). Es ist ein mehrsprachige „*sens pratique*“ (Bourdieu 2000: 150) bei dem der Habitus das

eigene Aktionsfeld strukturiert, durch das es selbst strukturiert wird in einem Akt des symbolischen Überlebens.

Gerade in mehrsprachigen Kontexten ist die Kontaktfläche zwischen symbolischen Systemen größer und damit auch das Potenzial, multiple Bedeutungen und Identitäten hervorzubringen. Bei der Untersuchung von Interaktionen in solchen mehrsprachigen Räumen sollte daher die verkörperte Wahrnehmung, die tragbaren kulturellen Erinnerungen und die Macht, die durch die Umdeutung der illokutionären Kraft des Performativen zustande kommt, berücksichtigt werden. Die symbolische Kompetenz ist in diesem Zusammenhang als eine Geisteshaltung zu verstehen, die Möglichkeitsbeziehungen schafft, wenn die Sprecher:innen sich selbst durch die eigene verkörperte Geschichte und die eigene und fremde Subjektivität zu sehen lernen. Damit sind sie in der Lage, ihre Realität je nach den Erfordernissen des jeweiligen Augenblicks mit voller Beteiligung und Abstand zugleich zu schaffen: „Our symbolic survival is contingent on framing reality in the way required by the moment, and on being able to enter the game with both full involvement and full detachment“ (Kramsch/Whiteside 2008: 668). In diesem Sinne ist symbolische Kompetenz als kommunikative und interkulturelle Kompetenz zugleich in mehrsprachigen Settings zu begreifen.

Somit erleichtert die symbolische Kompetenz auch den Erwerb der Fremdsprache, denn sie trägt zu einem Wissensausgleich bei, durch den auch das Niveau der Angst und Unsicherheit in interkulturellen Begegnungen gesenkt und die Identifizierung mit der neuen Kultur erleichtert wird (vgl. Brabant/Watson/Gallois 2011: 55–65). Sowohl die Migrant:innen als auch die Aufnehmenden stellen heterogene Gruppen dar, die, ausgehend von bisherigen Erfahrungen, unterschiedliche Haltungen in einer interkulturellen Begegnung an den Tag legen. Die Differenzierungsanforderung scheitert aber in der Wirklichkeit oft am Sicherheitsbedürfnis, welches durch das Festhalten an dyadischen Beziehungen, die mit sozialen Gruppenarrangements einhergehen, erreicht wird. Dabei kann die Beziehung zu einzelnen Menschen (in der lediglich die Unsicherheit, dass die eigene Angst oder Aggression gespiegelt werden könnte, eine Rolle spielt) in Widerspruch zu Beziehungen mit der Gruppe, zu der diese Person gehört (bei denen Identifizierungen mit Gruppenidealen bedeutsam sind) stehen. Dies hängt mit der Ablösung der persönlichen Identität durch die kollektive, die auf familiäre Beziehungen zurückgeht, zusammen. Gerade die institutionellen Strukturen sind besonders starr und konservativ, und das Persönliche tritt daher umso deutlicher hinter das Kollektive zurück und führt zu einer Entpersönlichung (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: 11 ff.).

In einem produktiven Lernprozess so wie in einer Begegnung mit dem Fremden muss daher die persönliche Balance zwischen Neugier und Rückzug bewahrt werden. Wenn *a priori* davon ausgegangen wird, dass aufgrund der Herkunft des

Fremden eine Spiegelung nicht möglich ist, hängt es eben von der Verfassung des Gesprächspartners ab, ob eine neugierige oder feindselige Haltung eingenommen wird. Dabei ist die mit der Einnahme einer dritten Position verbundene Anstrengung eher der Grund für die Besorgnis als das Fremde an sich. Gleichzeitig ist die Nichterkennung eines Einheimischen peinlich, weil dadurch die Grundlage für die Sicherung der eigenen Identität verloren geht. So kann eine Begegnung mit dem Fremden ethnisiert werden, um der eigenen Identitätskrise aus dem Weg zu gehen. „Macht man aus der Begegnung mit Fremden ein ethnisches Problem, selbst wenn es gar keines gibt, oder ist das Ethnische an einer Begegnung ein vorgeschobenes Argument, mit dem man sich vor einer Identitätskrise schützt?“ (Büttner/Kohte-Meyer 2002: 14). Damit wird die eigene Unsicherheit auf „das Fremde“ projiziert.

Bei der Kommunikation zwischen Migrant:innen und Mitgliedern der Zielgesellschaft kann es gerade dann zu Missverständnissen kommen, wenn die inneren Vorstellungen über das Gegenüber nicht zutreffen, sich gar die Werte der Gesprächspartner:in nicht entsprechen und dies nicht erkannt und angesprochen wird. Das Ungleichgewicht kommt durch den Wegfall des „Anderen“ zustande, der die eigene psychosoziale Identität bestätigt und so muss die subjektive Wirklichkeit verändert werden, und zwar auf beiden Seiten (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: 20 ff.). Im transkulturellen Dialog spielt zudem die Angst vor der Unerreichbarkeit des Gegenübers eine wesentliche Rolle, denn die mit der Sprache einhergehenden kulturellen Vorstellungen werden schon sehr früh erworben. Nicht nur das kognitive Erleben und die Reflexion sind daran gebunden, sondern auch die emotionalen Rollenmuster und Identifizierungen. Sprache als eine handlungsorganisierende Kraft ist an ein Bedeutungsnetz geknüpft und wirkt als Vermittler zwischen den kognitiven und affektiven Anteilen eines Menschen, denn erst das Benennbare ist bewusstseinsfähig. Zudem ist die Sprache eine Brücke zwischen der Ich-Struktur und der sozialen Funktion, denn das im Laufe des Lebens vorbewusst gespeicherte Wissen, der autobiografische Erinnerungsvorrat also, wird in Interaktionen mitkommuniziert. So müssen Sprachlerner den Zugang zur Emotionalität, Phantasien und Symbolen sprachlich neu erschließen, wobei eine unvollständige Erschließung zu einem transkulturellen Unbewusstsein führen kann. Dabei fehlen dem „Ich“ Phantasien, Identifikationen sowie die Fähigkeit zur Symbolisierung, was Angst machen kann. Wenn in einer Migrant:innenfamilie die neue Umgebungssprache als Familiensprache benutzt wird und diese von den Eltern (der zweiten Generation) nur unvollständig erworben wurde, kann dies bei der dritten Generation zu einer Art emotionalen Analphabetismus führen, denn die Kinder können damit keine komplexen innere Vorgänge versprachlichen (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: 15–19).

Der interkulturelle Lernprozess sollte daher langfristig angelegt sein, denn er führt auch zu verschiedenen Stufen der Selbstveränderung. Die Auseinandersetzungen mit der eigenen Person werden aber meist als unnötig und schwierig angesehen, weshalb dabei Ängste und Widerstände der Wirkung von Fremdheit auf die eigene Person entgegenstehen. In einer institutionellen Umgebung kann ein *code of conduct* ein gleichberechtigtes oder gar entgegenkommendes Verhalten gegenüber Zugewanderten verlangt werden, dessen Umsetzung jedoch oft an der fehlenden Bereitschaft scheitert, sich auf den transkulturellen Raum einzulassen, in dem eine zweiseitige Kommunikation überhaupt erst möglich wird, weil nicht davon ausgegangen wird, „dass der Andere von mir mein (sprachliches) Spiegelbild darstellen soll“ (Büttner/Kohte-Meyer 2002: 32).

In bikulturellen Partnerschaften kann es zudem zu einer Ethnisierung von Konflikten kommen, bei der ethnische Differenzen als Alibi für persönliche Unterschiede vorgebracht werden. Wenn eine:r der Partner:innen, die Sprache des:der anderen nicht gut genug spricht und vor allem wenn eine:r der Partner:innen die eigene Sprache aufgibt, kann das Gefühl, beherrscht zu werden, hinzukommen. In einem interkulturellen Diskurs können Paare die kulturellen Unterschiede ansprechen und zu einem Kompromiss kommen, oft erfolgt jedoch eine Unterordnung des kulturellen Lebensentwurfs des bzw. der ausländischen Partner:in. Gleichzeitig kann das Verhalten des:der ausländischen Partners:in auch von den Außenstehenden auf die Probe gestellt werden und die Differenz zu einem exotisch-attraktiven Topos hochstilisiert werden, bei dem von einer Homogenität sowohl der eigenen als auch der fremden Kultur ausgegangen wird (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: 22 ff.).

Das vorliegende Unterkapitel machte deutlich, dass der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes ein wichtiges, jedoch kein hinreichendes bzw. alleinstehendes Kriterium für die Integration darstellt. Erst Kontakte mit den Mitgliedern der Mehrheitskultur können die theoretisch erworbenen Sprachkenntnisse in praktisches Handlungswissen umwandeln und den Erwerb der symbolischen Kompetenz fördern, die wiederum zur Handlungsmacht (*agency*) der Migrant:innen in der neuen Lebenswelt beiträgt. Diese Zweiseitigkeit der Integration steht jedoch in engem Verhältnis mit den sozialen Machtstrukturen, in die die Migrant:innen, samt ihrer sozialen Kategorien, intersektionell eingebettet sind. Das folgende Unterkapitel widmet sich daher der Frage nach der Beziehung von Sprache und Macht. Dass nicht nur das Bemühen der Zugewanderten für die Möglichkeit der gegenseitigen Verständigung notwendig ist, wurde bereits deutlich im Zusammenhang mit der Notwendigkeit der Öffnung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber dem transkulturellen Raum im Kontakt mit den Migrant:innen. Im Unterkapitel 2.4. „Interkulturelle Kommunikation“ werden mögliche Lösungen dafür besprochen.

2.3 Sprache und Macht

Die in der Sprachwissenschaft verbreiteten strukturalistischen (und generativistischen) Sichtweisen auf die Sprache lassen die gesellschaftliche Einbettung und die damit einhergehenden Hierarchien oft außer Acht:

Saussures Modell und seine Voraussetzungen zu akzeptieren, heißt, die soziale Welt als ein Universum des symbolischen Tauschs zu behandeln und das Handeln auf einen Kommunikationsakt zu reduzieren, der wie Saussures Sprechen dazu bestimmt ist, mit Hilfe einer Chiffre oder eines Codes – Sprache oder Kultur – dechiffriert zu werden (Bourdieu 2005: 41).

Damit kommt die „Illusion des Sprachkommunismus“ (Bourdieu 2005: 47) auf, die den Eindruck entstehen lässt, dass sprachliche Ressourcen unter den Sprechern:innen einer Sprachgemeinschaft gleich verteilt seien. Dabei werden aber die geschichtlichen Entstehungsbedingungen der als allgemeingültig akzeptierten Sprachnorm außer Acht gelassen.

Diese herrschende und legitime Sprache, diese siegreiche Sprache, ist das, was die Sprachwissenschaftler gemeinhin als selbstverständlich voraussetzen. Ihre idealisierte Sprach- oder Sprechgemeinschaft ist ein Objekt, das durch bestimmte soziohistorische Bedingungen, die ihm zum Status der einzig legitimen oder ‚offiziellen‘ Sprache einer bestimmten Gemeinschaft verholfen haben, vor-konstruiert wurde (Thompson 2005: 6).

Diese Staatssprachen wurden zu Normen, an denen andere Sprachpraktiken gemessen werden.

Unkenntnis schützt auch hier vor Strafe nicht, bei einem Sprachgesetz, das seine eigenen Juristen hat, die Grammatiker, und seine Vollzugs- und Kontrollbeamten, die Schulmeister, belehnt mit der Macht, die sprachliche Leistung der sprechenden Subjekte allgemein der Prüfung zu unterziehen und durch Bildungstitel rechtlich abzusegnen (Bourdieu 2005: 48).

Somit unterliegt sprachlicher Austausch immer symbolischen Machtbeziehungen, denn jeder Sprechakt findet in einem Zusammentreffen der Dispositionen des sprachlichen Habitus und in den Strukturen des sprachlichen Marktes statt. Dabei ist wichtig hervorzuheben, dass für Bourdieu (2005: 41) der sprachliche Habitus nicht nur sozial bestimmt ist, sondern auch die Sprachkompetenz beinhaltet, die eine:n Sprecher:in dazu befähigt, grammatikalisch korrekte Äußerungen sozial adäquat zu generieren. Damit unterscheidet sich diese Sichtweise vom Generativismus, der die soziale Situation, in der die Sprachkompetenz zum Ausdruck kommt, außer Acht lässt.

Die Art Kompetenz, die wirkliche Sprecher besitzen sei nicht eine Fähigkeit zur Generierung einer unbegrenzten Folge von grammatischen Sätzen, sondern vielmehr eine Fähigkeit zur Produktion von Ausdrucksweisen, die in bestimmten Situationen angemessen sind, das

heißt die Fähigkeit zur Produktion der richtigen Ausdrucksweise zum richtigen Zeitpunkt (Thompson 2005: 8).

Somit wird sprachlicher Habitus nicht als etwas Angeborenes, wie die sprachliche Kompetenz bei Chomsky, sondern vielmehr als eine erfahrungsabhängige Konstruktion verstanden. Dabei handelt es sich um eine kreisförmige Bewegung zwischen der Gesellschaft – als Produktionssystem des Subjekts – und dem regelhaften sozialen Verhalten des Subjekts –, das dieses Produktionssystem wiederum bestätigt und korrigiert. Insofern produzieren die Subjekte sogar die Grammatik einer Sprache in einem dynamischen Prozess: „Im Zentrum der Grammatik steht nicht eine abstrakte Struktur, sondern das Subjekt und seine Produktion von Strukturen, die weder als unveränderlich noch als unabhängig von den Subjekten gedacht werden können“ (Krais/Gebauer 2015: 33).

Zu dieser praktischen Sprachkompetenz gehört auch die Fähigkeit, sich Gehör zu verschaffen, die mit den zur Verfügung stehenden Institutionen – definiert als ein „einigermaßen dauerhaftes Ensemble von sozialen Beziehungen, das Individuen Macht, Status und Ressourcen verschiedenster Art verleiht“ (Thompson 2005: 10) – in Zusammenhang steht. Somit sind „die Gelingensbedingungen in erster Linie soziale Bedingungen“ (ebd.). So hebt Bourdieu (2005: 42) hervor, dass die Sprachstruktur den Sinn nur zum Teil definiert, denn erst die Beziehung zum Markt bestimmt die vollständige Bedeutung der Rede. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass die Bedeutung einer Äußerung auch von der Fähigkeit der Empfänger:innen, diese Äußerung zu verstehen, abhängt. Die unterschiedlichen Konnotationen sind mit den gesellschaftlichen Bedingungen verbunden, in denen die Bedeutung von Wörtern erworben wird. Daher können Wörter mit denselben Denotationen (allen Sprechern:innen einer Sprache gemeinsamen Bedeutungskernen) zu unterschiedlichen oder gar antagonistischen Interpretationen führen.

Damit gibt es keine unschuldigen Wörter mehr. Dieser objektive Demaskierungseffekt bricht die scheinbare Einheit der Alltagssprache auf. Jedes Wort, jede Redewendung droht, antagonistische Bedeutungen zu bekommen, je nachdem, wie Sender- und Empfänger sie aufnehmen (Bourdieu 2005: 45).

Bourdieu entwickelt seine Theorie durch das Zusammenbringen von Subjektivismus – der die individuelle Wahrnehmung als soziales Wissen akzeptiert – und Objektivismus – der einen Bruch mit den unmittelbaren sozialen Erfahrungen voraussetzt und „die soziale Welt über Konstruktion der objektiven Beziehungen zu erfassen versucht, die den Praktiken und Repräsentationen ihre Struktur geben“ (Thompson 2005: 14). Seine alternative Theorie der Praxis ist ein Versuch, über diesen Objektivismus hinauszugelangen, ohne in den Subjektivismus zurückzufallen, also der Notwendigkeit des Bruchs mit der unmittelbaren Erfahrung Rech-

nung zu tragen und doch zugleich dem Praxischarakter des sozialen Lebens gerecht zu werden.

Dabei greift Bourdieu auf das Konzept des Habitus zurück, der als „ein Ensemble von Dispositionen, die die handelnden Individuen auf bestimmte Weise agieren und reagieren lassen“ (Thompson 2005: 14) definiert wird. Diese Dispositionen generieren unbewusste regelhafte Praktiken, Wahrnehmungen und Einstellungen, die im Sozialisationsprozess erworben werden. Daher sind sie durch die Erwerbsbedingungen auf einer bestimmten Weise strukturiert und zudem dauerhaft im Körper verwurzelt, so dass sie nur unter bestimmten Bedingungen bewusst wahrgenommen oder verändert werden können: „Habitus [...] is durable, which is not to say that it is fixed; in Bourdieu’s strongly historical conceptualization it is a conditioning – not causal – phenomenon. [...] Agents can, albeit with great difficulty, modify their dispositions“ (Salö 2019: 530). Habitus ist somit „a system of open mechanisms that can be constantly subjected to experience, and by the same token transformed by these experiences“ (Bourdieu 2015: 57). Nicht zuletzt können Dispositionen auch Praktiken und Wahrnehmungen in anderen Bereichen generieren. „Als dauerhaft verankertes Ensemble von Dispositionen generiert der Habitus also Praktiken und Wahrnehmungen, Werke und Einschätzungen, die mit den Existenzbedingungen übereinstimmen, deren Produkt er selbst ist“ (Thompson 2005: 15). Somit ist der Körper auf eine bestimmte Weise dauerhaft organisiert, was Bourdieu mit körperlicher Hexis meint: „Die körperliche Hexis ist die realisierte, einverlebte, zur dauerhaften Disposition, zur stabilen Art und Weise der Körperhaltung, des Redens, Gehens und damit des Fühlens und Denkens gewordene politische Mythologie“ (Bourdieu 1993: 129). So sind Lebensstile keineswegs reine Äußerlichkeiten, sondern sie haben mit der Beziehung zur Welt sowie zu sich selbst und zum eigenen Körper zu tun: „Der Geschmack als ‚Körper gewordene Klasse‘ verweist auf unterschiedliche Vorstellungen von menschlicher Vollkommenheit. Der Körper ist die sinnliche Manifestation der Person, er gilt als der natürliche Ausdruck der Identität des Individuums“ (Krais/Gebauer 2015: 40).

Es ist zu beachten, dass der Habitus in spezifischen sozialen Kontexten – den sogenannten Feldern, Märkten oder Spielen – zum Ausdruck kommt. Diese sind als strukturierte Räume von Positionen zu verstehen. Darin bestimmen verschiedene Kapitalarten (ökonomische, kulturelle, symbolische) über die Verteilung von Positionen. Dabei glauben alle Beteiligten an das Spiel und gehorchen dabei einer ökonomischen Logik, auch wenn es nicht um ökonomisches Kapital geht. Dieses Handeln bzw. diese Praxis wird durch den Habitus vorbestimmt und findet in Feldern bzw. auf Märkten statt, die mehr oder weniger kompatibel bzw. kongruent mit dem jeweiligen Habitus sind. „Sprachliche Äußerungen oder Ausdrucksweisen sind Formen von Praxis und können als solche als Produkt des Verhältnisses zwi-

schen einem sprachlichen Habitus und einem sprachlichen Markt verstanden werden“ (Thompson 2005: 17). Das Konzept des Markts ermöglicht somit die Verknüpfung sprachlicher Äußerungen mit den sozialen und historischen Bedingungen ihrer Produktion und Rezeption sowie mit den Eigenschaften der Produzenten und Empfänger, die ihren sprachlichen Habitus ausmachen (vgl. Thompson 1984: 64). Dabei stellt sprachlicher Habitus eine Untergruppe der Dispositionen dar, die im Spracherwerbsprozess angeeignet werden und ist als „Artikulationsstil“ (Guiraud 1965) somit Teil der körperlichen Hexis. Die jeweilige Marktstruktur führt zu bestimmten Rezeptionen der jeweiligen sprachlichen Äußerungen. Die Sprecher:innen antizipieren diese Rezeptionen und passen ihre Aussagen an die jeweiligen Verhältnisse an, womit es zu euphorisierten Ausdrücken und einer Selbstzensur kommt: „So gesehen sind Phänomene wie Höflichkeit, Takt, die Wahl des richtigen Wortes für den richtigen Anlass, nicht Ausnahmeerscheinungen, sondern bloß der offensichtlichste Ausdruck einer Situation, die für alle Sprachproduktion gilt“ (Thompson 2005: 18).

Des Weiteren geht sprachliches Handeln mit symbolischer Macht bzw. Gewalt oder Herrschaft einher, die sich auf die bestehenden Herrschaftsverhältnisse bezieht, die über die symbolischen Dimensionen des sozialen Lebens aufrechterhalten bleibt.

Even the simplest linguistic exchange brings into play a complex and ramifying web of historical power relations between the speaker, endowed with a specific social authority, an audience, which recognizes this authority to varying degrees, as well as between the groups to which they respectively belong (Bourdieu/Wacquant 1992: 142f.).

Dabei handelt es sich um Deutungs- und Bewertungssysteme, die so selbstverständlich sind, dass sie eine unumstrittene Geltung im kollektiven Bewusstsein annehmen.

[...] den Tatbestand, eine Gewalt anzuerkennen, die genau in dem Maße ausgeübt wird, wie man sie als Gewalt verkennt; den Tatbestand also, jenes Ensemble der grundlegenden, vor-reflexiven Voraussetzungen zu akzeptieren, die die sozialen Akteure schon dadurch mitmachen, daß sie die Welt als etwas Selbstverständliches nehmen, das heißt so, wie es ist, und sie natürlich finden, weil sie kognitive Strukturen auf sie anwenden, die aus eben diesen Strukturen der Welt hervorgegangen sind (Bourdieu/Wacquant/Beister 2006: 205).

Daher nehmen die Machtunterworfenen von allein die Position der Dominierten ein: „Das heißt, die Dominierten tragen paradoxerweise zu ihrer eigenen Unterwerfung bei“ (Moebius/Wetterer 2011: 2). Insofern erscheint die symbolische Gewalt als etwas Magisches, das quasi von allein wirkt und die Herrschaftsbeziehungen nicht nur verbirgt, sondern im guten Licht erscheinen lässt.

[S]ie [die symbolische Gewalt] ist das Ergebnis einer ‚magischen‘ Verwandlung von objektiver gesellschaftlicher Macht in symbolische Macht, die Herrschaftsbestrebungen und Machtpositionen als ihr vermeintliches Gegenteil erscheinen lässt, sei es als selbstlose Liebe (Kirchen und Wohlfahrtsverbände), als natürliche Gegebenheit (wie im Falle der ‚männlichen Herrschaft‘) oder als ‚durch Zufall‘ erlangte Errungenschaften (Moebius/Wetterer 2011: 2).

Die Sprache spielt eine zentrale Rolle bei der Machtreproduktion. So werden im aktuellen wirtschaftlichen System die Machtverhältnisse durch positiv klingende Begriffe verschleiert: „So liegt die symbolische Gewalt des neoliberalen Diskurses darin, dass die hinter Begriffen wie ‚Flexibilität‘ oder ‚dauerhaftes Wachstum‘ liegenden Machtverhältnisse unklar werden und die Beherrschten sie zunehmend mit positiven Erwartungen besetzen“ (Moebius/Wetterer 2011: 4). Symbolische Gewalt wird somit sowohl in Institutionen als auch im Denken und in der Wahrnehmung der Mitglieder einer Gesellschaft sowie in deren Interaktionen reproduziert. Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, solche (Re-)Produktionsprozesse in Interaktionen zwischen Migrant:innen nachzuvollziehen. Dabei ist davon auszugehen, dass das Bewusstsein über die Möglichkeit der alternativen Positionierung zum sozialen Machtdiskurs eine bedeutende Rolle für die soziale Handlungsmacht (*agency*) der Subjekte hat. Diese Reflexionsfähigkeit kann sogar als eine eigene Ungleichheitsachse – neben Klasse, Geschlecht, Sexualität, Raum etc. – betrachtet werden, wie im letzten Kapitel postuliert wird. Zudem kann diese sich auch positiv auf die Möglichkeit des Habituswandels auswirken. Die (Re-)Produktionsprozesse, die dafür verantwortlich sind, finden in Interaktionen statt und gerade für den Migrationskontext bieten die Theorieansätze der interkulturellen Kommunikation daher einen guten Ausgangspunkt.

2.4 Interkulturelle Kommunikation

Der zentrale Begriff im Bereich der interkulturellen Kommunikation ist „Kultur“, welche als ein „Prozess der Aushandlung von Bedeutung“ (Erfurt 2021: 56) verstanden werden kann, für den nach Wimmer (1996: 407–413) drei miteinander verwobene Ebenen zentral sind: (a.) die individuell verinnerlichte Kultur, also der Habitus im Sinne von Bourdieu, die die Basis für den interkulturellen Aushandlungsprozess darstellt (b.) die kollektive und symbolische Ebene im Sinne der Vorstellungen über die Beschaffenheit der gesellschaftlichen Welt, die das Resultat des Aushandlungsprozess ist, und (c.) die kulturellen Praktiken der Distinktion und Ausgrenzung, welche die Grenzen der sozialen Gruppen markieren, innerhalb derer der Aushandlungsprozess stattfindet. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass dieser Aushandlungsprozess offen und instabil ist, womit die innere Variabilität

von Kultur und der kulturelle Wandel neben den Abgrenzungsstrategien der Akteur:innen konzeptualisiert werden kann, ohne in Essentialisierungen zu verfallen (vgl. Lentz 2009: 320). Letzteres ist teilweise der Fall in der Interkulturellen Pädagogik, in der kulturelle Unterschiede zwischen Nichtmigrant:innen und Migrant:innen vorausgesetzt werden, was Letztere als andersartig und fremd konstruiert. Zudem wird Kultur zu einer zentralen Differenzdimension, auf die die anderen Dimensionen (politische, soziale, ökonomische und rechtliche) reduziert werden (vgl. Mecheril 2014: 13f.).

Kultur wird durch symbolische Systeme erschaffen und mit Ideologien und Glaubenssätzen in Verbindung gebracht, die durch meinungsbildende Medien erzeugt und manipuliert werden (vgl. Kramsch 2011: 356). Kultur wird zudem durch die Narrative, die wir erzählen, und die Geschichten, die unserem Leben Bedeutung geben, konstruiert und aufrechterhalten. Somit ist Kultur keine *a priori* gegebene Kategorie:

Ethnographers' uses of the word culture have established one essential point of consensus: culture is not a real thing, but an abstract and purely analytical notion. It does not cause behavior, but summarizes an abstraction from it, and is thus neither normative nor predictive (Baumann 1996: 11).

Viele Studien zur interkulturellen Kommunikation setzen Kultur jedoch weiterhin mit Nation und Ethnizität gleich, womit sie aber den eigenen Untersuchungsgegenstand verzerren:

If researchers use predefined cultural categories that are salient to them as the basis for their investigations, they can only reproduce the discourses available to them (i. e. those circulating in society at large), rather than analyzing those discourses critically (Piller 2012: 5f.).

Ein weiteres zentrales Problem im Zusammenhang mit dem Kulturbegriff ist, dass es zur Erklärung und Rechtfertigung von Missverständnissen und sozialen Ungleichheiten herangezogen wird: „In thrall to a cultural worldview, we see ‚culture‘ where linguistic proficiency and communicative competence (or their lack) and inequality and injustice would explain much more“ (Piller 2012: 8). Im Zusammenhang mit sozialen Ungleichheiten spricht Piller (2012: 12) von *culturalism* und definiert es als „a form of Orientalism (Said 1978), an ideology that serves to justify colonial and neocolonial relationships“ (ebd.). Diskurse über Kulturunterschiede haben oft gar nicht mit Kultur zu tun, sondern verschleiern vielmehr soziale Ungleichheit und Unterschiede.

Culture has become this political stage itself, the very condition of the possibility of society and of our perception of what political reality is today. This is the reason why democracy – that is, the quest for freedom and equality, as well as the pursuit of social justice, welfare

and so on – appear today as culturally determined, and why so many people believe that having particular rights means belonging to a particular culture (Burden/Nowotny 2009: 197f.).

Eine Möglichkeit dieser Verzerrung entgegenzuwirken ist das von Holliday (1999) entwickelte Konzept von kleinen Kulturen, das sich an das Konzept der *communities of practice* anlehnt. Letzteres kann wie folgt definiert werden:

An aggregate of people who come together around mutual engagement in an endeavor. Ways of doing things, ways of talking, beliefs, values, power relations – in short, practices – emerge in the course of this mutual endeavor. As a social construct, a CofP [communities of practice] is different from the traditional community, primarily because it is defined simultaneously by its membership and by the practice in which that membership engages (Eckert/McConnell-Ginet 1992: 464).

Somit können Kulturen mit Gruppen gleichgesetzt werden, die im Zusammenhang mit bestimmten gemeinsamen Zielen agieren und daher auch nur kontext-anhängig zu definieren sind.

Interkulturelle Beziehungen und deren Ergebnisse können von unterschiedlichen Disziplinen und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden und tragen daher die unterschiedlichsten Bezeichnungen: Kultur- und/oder Sprachkontakt (forschung), Migrationslinguistik oder interkulturelle Kommunikation. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „interkulturelle Kommunikation“ übergreifend für die Prozesse und Ergebnisse solcher Begegnungen verwendet und wird mit Rückgriff auf die Definition von Bennett (1998: 2) als „communication between people of different cultures“ (Bennett 1998: 2) definiert. Kecskes (2014: 18) präzisiert diese Definition insofern, als dass er betont, dass es sich um Interaktionen handelt, bei denen die gleiche Sprache verwendet wird: „interactions among people from different cultures using a common language“ (Kecskes 2014: 18). Das bedeutet natürlich nicht, dass diese Sprache innerhalb der Interaktion immer konstant bleiben muss, sondern lediglich, dass die Sprecher:innen über (eine) gemeinsame Sprache(n) verfügen.

An dieser Stelle stellt sich die Frage bzw. die Herausforderung der Unterscheidung zwischen inter- und transkultureller Kommunikation. Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit naheliegendste Differenzierung betrifft die Selbstwahrnehmung der betroffenen Individuen, die im folgenden Zitat treffend auf den Punkt gebracht wird:

Solange sich Individuen als zugehörig zu klar definierbaren, untereinander abgegrenzten Kulturen wahrnehmen und mit der Intention interagieren, sich einer anderen Kultur anzunähern, behält der Begriff der Interkulturalität auch weiterhin seine Berechtigung. Von Transkulturalität hingegen sollte gesprochen werden, wenn sich die Akteure ihrer multiplen kulturellen Zugehörigkeiten bewusst sind, dadurch in der Interaktion bewusst eine

neue Kommunikationskultur mit eigenem Sinn- und Bedeutungsgehalt schaffen und deren Potential erkennen“ (Conti 2010: 186).

Der Integrationsprozess kann in diesem Sinne als eine Bewegung von Inter- zu Transkulturalität begriffen werden. Zugleich sind die beiden Begriffe eine Frage von Konventionen der jeweiligen Subdisziplinen. Im Folgenden wird von interkultureller Kommunikation gesprochen, da dieser Begriff vor allem in interaktionistisch geprägten Forschungsrichtungen üblicher ist als Transkulturalität.

Obwohl sich die Mehrheit der sprachwissenschaftlichen Forschung seit dem 19. Jahrhundert „systematisch gegenüber der Vielfalt der sprachlichen Realität abgeschottet“ (Erfurt 2021: 212) hat und auch einige kulturwissenschaftliche Annäherungen an die Sprache eine einsprachige Perspektive einnehmen (zum Beispiel Jäger/Krapp/Weber/Heekeren/Holly 2016), gab es auch sprachwissenschaftliche Randforschungen, die sprachliche und kulturelle Heterogenität durchaus berücksichtigen, wie beispielsweise die Kontakt-, Migrations- und Interaktionslinguistik sowie Sprachpolitik und Sprachdidaktik. Zudem wurde in Forschungen außerhalb der Linguistik durchaus auf sprachliche und kulturelle Vielfalt Bezug genommen. Im Folgenden werden daher Erkenntnisse verschiedener Disziplinen zusammengebracht, um das Phänomen der interkulturellen Kommunikation zu beleuchten.

Nach Wolf (2015: 448 f.) können drei Hauptströmungen in der Erforschung interkultureller Kommunikation unterschieden werden, die mit der jeweiligen Definition von Kultur zusammenhängen: Erstens die funktionalistische Herangehensweise, die Kultur als vorgegeben annimmt und sich lediglich für die Optimierung der Kommunikation (meist für geschäftliche Zwecke) interessiert. Zweitens die bedeutungsorientierte humanistisch-hermeneutische Herangehensweise, die in der kulturwissenschaftlichen Linguistik (die von der kognitiven Linguistik ausgeht) eingebettet ist und bei der im Gegensatz zu der ersten Strömung nicht ein (strukturiertes) System, sondern der Mensch im Zentrum der Betrachtung steht. Interkulturelle Verständigung soll dabei erleichtert werden, indem kulturelle Stereotype und Vorurteile sowie die Unterschiede in den Konzeptualisierungsprozessen und deren Realisierungen in der Sprache sichtbar gemacht werden. Eine dritte Herangehensweise ist dekonstruktivistisch und postmodern geprägt und fokussiert sich, ähnlich den funktionalistischen Herangehensweisen, auf die Kommunikationssituationen an sich, hinterfragt aber die lineare Verbindung zwischen Kultur und Kommunikation. Die Aufmerksamkeit wird zudem von kulturellen Unterschieden zu sozialen Ungleichheiten verschoben.

Einer der ersten Texte über die interkulturelle Kommunikation aus der humanistisch-hermeneutischen Perspektive ist der im vorausgehenden Unterkapitel (über die Rolle der Sprache im Integrationsprozess) angesprochene Text von Alfred Schütz (1972a) „Der Fremde“. Darin beschreibt der Autor die Krise, die mit

dem Annäherungsprozess eines „Fremden“ an eine neue soziale Gruppe einhergeht. Mit dem Begriff der:die „Fremde“ bezeichnet der Autor „einen Erwachsenen unserer Zeit und Zivilisation [...], der von der Gruppe, welcher er sich nähert, dauerhaft akzeptiert oder zumindest geduldet werden möchte“ (Schütz 1972a: 53). Im Gegensatz zur Alterität impliziert die Fremdheit „eine Störung oder Irritation [...], die man nicht auf sich beruhen lassen kann, die vielmehr einen Handlungsbedarf auslöst“ (Stichweh 2011: 423). Ein typisches Beispiel für eine:n „Fremde:n“ wäre ein:e Immigrant:in, aber die Mechanismen, die im Prozess der Annäherung im Spiel sind, können genauso auf andere Kontexte übertragen werden.

Der aus Österreich stammende Jurist, Philosoph und Soziologe Alfred Schütz gilt als Begründer der phänomenologischen Soziologie und widmet sich – ausgehend von Edmund Husserl, Henri Bergson und Max Weber – der Frage der Herstellung von Intersubjektivität. Im Gegensatz zu Weber unterscheidet Schütz zwischen dem gedanklichen Entwurf der Handlung (*actum*) und dem Handeln als Tätigkeit (*actio*). Zudem geht er davon aus, dass der subjektive Sinn lediglich dem Handelnden bzw. dem Akteur selbst (*ego*), nicht aber dem (wissenschaftlichen) Beobachter (*alter ego*) unverfälscht zugänglich ist, was die Problematik des Fremdenverstehens deutlich macht. Der Beobachter nimmt nicht am sozialen System teil, sondern beobachtet und beschreibt es lediglich und ist daher insofern uninteressiert, als dass „er absichtlich nicht am System der Pläne, Mittel-Zweck-Beziehungen, Motive und Chancen, Hoffnungen und Befürchtungen teilnimmt, welche der Handelnde in der sozialen Welt benützt, um seine Erfahrungen und Erlebnisse in ihr auszuleben“ (Schütz 1972a: 53). Der Handelnde erlebt die soziale Welt jedoch an erster Stelle als das Feld seiner Handlungen und nur an zweiter Stelle als Objekt seines Denkens, weshalb er nur ein graduelles Wissen darüber braucht. Dieses gliedert sich je nach Grad der Relevanz – in explizites Wissen, genügendes Wissen und vollständiges Nichtwissen (vgl. Schütz 1972a: 53).

Das Wissen eines durchschnittlichen Menschen ist daher inkohärent (nur teilweise strukturiert, weil Interessen situativer Umformung unterliegen, die nur teilweise in kohärente Pläne integriert sind), nur teilweise klar (Individuen sind selten an den Hintergründen und tieferen Funktionsweisen interessiert, denn das „Ob“ und nicht das „Wie“ ist wichtig) und nicht frei von Widersprüchen, also nicht konsistent (unvereinbare Aussagen können gleichzeitig gültig sein, da je nach Situation verschiedene Meinungen vertreten werden können, ohne dass dies reflektiert wird – unbewusste Modifikation bei Ebenenwechsel) (vgl. Schütz 1972a: 53). Zudem ist dieses Wissen nicht bei allen Mitgliedern einer Gemeinschaft gleich vorhanden: In seinem Modell der *distributed cultural cognition* geht Shari-fian (2003) davon aus, dass es Generalisierungen über kulturelle Konzeptualisierung zwischen den Teilhabern einer bestimmten Kultur gibt, ohne dass diese bei allen gleich verteilt sein müssen. Trotzdem besteht aber ein Anschein von ausrei-

chender Kohärenz, Klarheit und Konsistenz, um eine gegenseitige Verständigung innerhalb der Ingroup zu sichern.

Dem:der Fremde:n fehlt dieses implizite Handlungswissen, was laut Schütz (1972a: 68 f.) erstens zur Objektivität des Fremden führt, denn sein System des „Denkens-wie-üblich“ bricht zusammen und die „relativ natürliche Weltanschauung“ ist bedroht; und zweitens zur zweifelhaften Loyalität im Falle der unvollständigen Ersetzung der alten Zivilisationsmuster durch die neuen. Damit bleibt der Fremde ein „Bastard an der Grenze von zwei verschiedenen Mustern des Gruppenlebens“ (Schütz 1972a: 68) und die Ingroup ist verwundert darüber, dass ihre Rezepte von den:r Fremden:r nicht selbstverständlich angenommen werden, was häufig zu Vorwürfen der Undankbarkeit führt. Neue Zivilisationsmuster sind für den Fremden aber nicht Schutz und Obdach, sondern ein verwirrendes „Labyrinth, in welchem er allen Sinn für seine Verhältnisse verloren hat“ (Schütz 1972a: 68 f.). Schütz (1972a: 68 f.) schildert aber auch den Prozess der Anpassung an das Fremde, der daher die folgenden Schritte durchläuft und beim erfolgreichen Abschluss eine Erweiterung des eigenen Erfahrungshorizonts ermöglicht:

Wenn wir in unserer Erfahrung etwas zuvor Unbekanntes entdecken, daß deshalb aus der gebräuchlichen Wissensordnung herausragt, beginnen wir mit einem Prozeß der Untersuchung. Zuerst definieren wir die neue Tatsache; wir versuchen ihren Sinn zu erfassen; wir verwandeln dann Schritt für Schritt unser allgemeines Auslegungsschema der Welt auf solche Weise, daß die fremde Tatsache und ihr Sinn mit all den anderen Tatsachen unserer Erfahrung und mit deren Sinnbedeutungen vertraglich werden und zusammengehören können. Wenn wir dabei erfolgreich sind, dann wird die früher fremde Tatsache und das unser Bewußtsein aufreizende Problem in ein neues Element unseres gesicherten Wissens verwandelt werden. Wir haben unseren Erfahrungsvorrat erweitert (Schütz 1972a: 67 f.).

Hier spricht Schütz bereits eine der zentralen Fragestellungen der postmodernen interkulturellen Kommunikationsforschung an und zwar die Frage, ob wir das Fremde überhaupt durch unsere eigene kulturelle Konzeptualisierungsprägung wahrnehmen können, also das Problem des Relativismus. Ein objektives Verständnis des Anderen ist zwar nicht möglich, aber wir können unsere kulturellen Einschränkungen überwinden, indem wir uns die eigenen kulturellen Vorurteile in einer Begegnung mit anderen kulturellen Konzeptualisierungen vor Augen führen. Somit werden Individuen in einem hermeneutischen Prozess von Konzeptualisierung und Rekonzeptualisierung in eine andere Kultur „transportiert“ (vgl. Wolf 2015: 450). In seiner *Generalthese der Reziprozität der Perspektiven* erklärt Schütz (1971) die Möglichkeit der Verständigung wie folgt: Erstens geht er von der Idealisierung der Austauschbarkeit der Standpunkte, aus, also von der Annahme, dass ich anstelle des anderen das Gleiche wahrnehmen und tun würde und dass das *alter ego* das Gleiche denkt. Zweitens von der Idealisierung der Übereinstimmung der Relevanzsysteme, die aussagt, dass die Unterschiede beim

Verständigungsversuch in den Hintergrund treten können und es damit zumindest zu einer ausgleichenden Übereinstimmung der Relevanzsysteme kommt.

Güntner und Luckmann (2001: 58) erweitern das Prinzip der Reziprozität der Perspektiven von Schütz um die Einschränkung durch das spezifische und explizite Wissen, ohne welches wir in anderen nur uns selbst sehen würden. Diese Prinzipien sind im sozialen Wissensbestand (*social stock of knowledge*) verankert und werden nicht durch Erfahrung erworben, sondern im Sozialisierungsprozess erlernt. Sie helfen bei der Interpretation der sozialen Situationen und können durch die Lebenserfahrung (wenn die Resistenz zur Veränderung überwunden wurde) verändert werden. In den meisten Gesellschaften ist der soziale Wissensbestand jedoch sehr ungleich verteilt, obgleich es einen Kern an geteiltem Wissen durchaus gibt. Je kleiner letzteres jedoch ist, desto größer sind die Kommunikationsprobleme in solchen Gesellschaften. Die Art und der Grad der Ungleichheit im sozialen Wissen bestimmen die Struktur der sozialen Interaktion und sind die Wurzeln von Kommunikationsproblemen. Neben einem Kern an geteiltem sozialen Wissen ist jedoch auch ein Bewusstsein über die Wissensasymmetrien für eine erfolgreiche Verständigung notwendig (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 58f.).

Dabei kann generelles interaktionelles (Welt-)Wissen nicht klar vom kommunikativen (sprachlichen) Wissen getrennt werden. Beide bieten den Kontext, um den Text zu verstehen, und dieses Wissen wird in sogenannte kommunikative Genres inkorporiert. Diese sind historisch und kulturspezifisch vordefinierte Lösungen für Kommunikationsprobleme sowie das Wissen darüber, wann diese eingesetzt werden können (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 63). Das Repertoire an kommunikativen Genres unterscheidet sich von Kultur zu Kultur, und es gibt interkulturelle Unterschiede zwischen den Genres, den Untergenres und der Art und Weise, wie diese angewandt werden. So kann ein bestimmtes Genre in manchen Kulturen institutionalisiert sein, während es in anderen Kulturen Spontaneität zulässt. Neben den Wissensasymmetrien und dem abweichenden Wissen darüber, können unterschiedliche Repertoires an kommunikativen Genres sowie am Wissen über diese Unterschiede zu Kommunikationsproblemen führen (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 63). Dabei können sowohl die Asymmetrien im Wissen über die interne Struktur (zum Beispiel Sprache, Stil, Rhetorik, Argumentationsstruktur, Prosodie, Gesten, interaktive Struktur des Gesprächs) als auch in der externen Struktur (Verwendungskontexte, Wahl der Gesprächspartner, institutionelle Distribution und Organisation) der kommunikativen Genres problematisch sein (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 63).

Ein wichtiger Bestandteil des Kontextwissens ist die soziale Einordnung der Mitglieder der eigenen Gesellschaft (*recipient design*) sowie die Fähigkeit, diese Einordnung im Laufe der Interaktion anzupassen (*repair strategies*). In der interkulturellen Kommunikation sind soziale Einordnungen (*recipient design*) jedoch

schwieriger zu leisten, denn sie sind nicht automatisiert und die Menge an geteiltem Wissen mit dem:der jeweiligen Kommunikationspartner:in kann leicht unter- oder überschätzt werden. Die Kommunikationsprobleme werden jedoch nur selten als unpassende *recipient designs* bzw. als Wissensasymmetrien erkannt und meist mit persönlichen Inkompetenzen oder mit stereotypischen Erklärungen über die jeweilige Kultur in Verbindung gesetzt. Wenn ein Verständnisproblem jedoch als Folge struktureller Unterscheide erkannt wird, kann daraufhin eine „Lehrsequenz“ folgen, die überhaupt die interkulturelle Annäherung möglich macht (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 63). Dabei handelt es sich um den gleichen Prozess, den Schütz (1972a: 68 f.) als die Erweiterung des Erfahrungsvorrates bezeichnet. Dies ist keine vollständig bewusste Handlung durch die Subjekte, sondern vielmehr ein quasi-automatisches Ergebnis sozialer Praxis:

Wissenserwerb und Wissenskonstruktion werden nicht als Aufgaben des Individuums, sondern als Ereignisse in einer soziokulturellen Praxis konzipiert, in der mediatisierte Austauschprozesse zwischen dem Individuum und seiner Umwelt (einschließlich der Objekte und Artefakte) die konstitutiven Bedingungen für jede Art des Handelns sind (Dausendschön-Gay/Domke/Ohlhus 2010: 2).

Dabei wird die gemeinsame Kommunikationsbasis (*common ground*) in der Interaktion selbst konstruiert und nicht lediglich aktiviert. Damit geht, vor allem in der interkulturellen Kommunikation, eine Veränderung der Intersubjektivität einher, was dazu führt, dass das *recipient design* bewusster erfolgt. Wenngleich wir kognitiv sprachneutral sind, prägen die Sprachen unser kommunikatives Verhalten durchaus: „language is like a channel through which you must pull your ideas“ (Kecskes 2014: 6). Daher sollten sowohl die kulturellen (Vor-)Prägungen des Kommunikationsverhalten der Sprecher:innen als auch die Bedeutungskonstruktion in konkreten Kommunikationssituationen berücksichtigt werden: „The complexity of the issue implies that we consider both the encoded and the co-constructed, emergent side of intention when analyzing communicative processes“ (Kecskes 2014: 6). Hierzu sollten nicht nur einzelne Äußerungen, sondern auch Diskurssegmente analysiert werden. Äußerungsspezifische Interpretationen sind vor allem in der interkulturellen Kommunikation insofern problematisch, als dass unterschiedliche Glaubenssysteme, Konventionen und soziokulturelle Hintergründe zusammenkommen (Kecskes 2014: 6). Die soziokognitive Herangehensweise an die interkulturelle Kommunikation betrachtet Interkulturen (als Ad-hoc-Kreationen) daher als Systeme mit normativen und emergenten Komponenten: „Cultural constructs and models change diachronically while cultural representation and speech production by individuals change synchronically“ (Kecskes 2014: 6). Das Ergebnis sind interkulturelle Diskurse, in denen eine Transformation des in den Kommunikations-

prozess hineingebrachten Wissens und des kulturellen Verhaltens (und nicht bloß eine Übermittlung) stattfindet.

Auch die Sozialpsychologie legt den Fokus im Kontext der interkulturellen Kommunikation auf das Individuum. Dabei stehen dessen Motivationen, Einstellungen, Wahrnehmung der Kommunikation und soziale Identität im Zentrum des Forschungsinteresses. Dabei wird interkulturelle Kommunikation sowohl in Hinblick auf die bereits angesprochene interkulturelle Kompetenz als auch bezüglich der intergruppalen Beziehungen betrachtet. Die sozialpsychologische Forschung zur interkulturellen Kompetenz geht davon aus, dass interkulturelle Begegnungen an erster Stelle interpersonale Interaktion zur Folge haben, in der die Teilnehmer:innen verschiedene soziale Regelsysteme verwenden (Hall 1989, 1990a, 1990b). Wie bei Schütz (1972a) und Günthner und Luckmann (2001) gilt dabei die Annahme, dass effektive Kommunikation als Folge des Erwerbs des notwendigen sozialen Wissens möglich ist. Laut *Theory of Anxiety and Uncertainty Management* (AUM) von Gudykunst (1995) trägt die Kenntnis der Standards der anderen Kultur zu einem optimalen Niveau an Angst und Unsicherheit bei, das dabei hilft, in interkulturellen Begegnungen effektiv zu kommunizieren. In solchen Interaktionen bildet sich auch – laut *Cross-Cultural Adaptation Theory* von Kim (1995) – eine interkulturelle Identität heraus. Diese ist zwischen den beiden Kontaktkulturen verortet und geht aus dem Stress im Rahmen der Anpassung an eine neue kulturelle Umgebung hervor. Identifikation erfolgt – laut *Identity Negotiation Process Model* von Ting-Toomey (1993) – durch die Dialektik zwischen Sicherheit und Verletzlichkeit sowie Inklusion und Abgrenzung. Dabei sind auch die Identitätskohärenz sowie individuelles und kollektives Selbstbewusstsein von Bedeutung. Diese Modelle stimmen in den folgenden Faktoren überein: Erstens Ethnorelativismus, also der Fähigkeit des Fremden, die Perspektive des Unbekannten anzunehmen. Zweitens die Notwendigkeit des Gastes, sich Wissen über die neue Kultur anzueignen. Drittens der Achtsamkeit, also der Notwendigkeit, sich ständig mit der neuen Kultur auseinander zu setzen und die eigenen und die neuen Werte, Normen und Verhaltensweisen zu überprüfen. Viertens dem Glauben, dass angemessene Kommunikationskompetenzen und -kenntnisse eine effektivere Kommunikation zur Folge haben werden (vgl. Brabant/Watson/Gallois 2011: 55–65).

Die Forschung zur interkulturellen Kommunikation als intergruppalen Kommunikation legt den Fokus auf den soziohistorischen Kontext und intergruppalen Beziehungen zwischen den Kontaktkulturen. Das Ziel dabei ist es, Vorurteile, Diskriminierungen und Konflikte zwischen Gruppen zu verstehen und herauszufinden, wie Rivalität und Antagonismus reduziert werden können (vgl. Brabant/Watson/Gallois 2011: 55–65). Dabei wurde festgestellt, dass im Gegensatz zu den Annahmen von Hall (1990b), kulturelle Distanz weniger relevant für erfolgreiche Kommunikation ist als die intergruppalen Beziehungsgeschichte (vgl. Gallois/Pit-

tam 1996). Die Studien dieser Tradition setzen den Fokus auf Zweitspracherwerb und -verwendung, auf die soziale Identität und auf die Typologie interkultureller Adaptation. Im ersten Bereich untersuchen Clément und Gardner (2001) die Motivation des Zweitspracherwerbs und stellen fest – wie im Rahmen der theoretischen Überlegungen über Sprache und Integration bereits angesprochen wurde –, dass intrinsische Motivation dafür wesentlich ist, da die Zweitsprache Teil der persönlichen Identität des Lerners wird. Dabei hängt das Selbstbewusstsein in der Verwendung der Zweitsprache mit dem Grad der Identifizierung mit der Gruppe, die diese Sprache spricht, zusammen. Bei den Minderheiten ist dies wiederum negativ mit der Identifikation mit der Minderheitengruppe verbunden (vgl. Noels/Clément 1996; Noels/Pon/Clément 1996). Die Theorie der sozialen Identität untersucht den Einfluss der soziohistorischen Bedingungen auf soziales und damit kommunikatives Verhalten. Die intergrupale Beziehungsgeschichte trägt dabei zur Entstehung von Stereotypen bei (vgl. Tajfel 1979). Die eigene Gruppe wird meist mit positiven Eigenschaften und die fremde Gruppe mit negativen versehen. Wenn soziale Ungleichheit im Spiel ist, kann die dominante Gruppe jedoch von beiden Gruppen mit positiveren Eigenschaften in Verbindung gebracht werden (vgl. Lambert/Hodgson/Gardner/Fillernbaum 1960).

Wie bei der Besprechung der Typologie der interkulturellen Adaptation von Berry (1980) bereits erwähnt, können die vier Akkulturationsstrategien (Integration, Assimilation, Separation und Marginalisierung) durch den Grad der Akzeptanz oder Diskriminierung durch die Aufnahmegesellschaft beeinflusst werden. Daher ist die interkulturelle Kommunikation erfolgreicher, wenn weniger diskriminatorische Sprache verwendet wird, effektiveres Lernen der Kontaktsprachen und -kulturen und eine bessere Aufrechterhaltung der Minderheitensprache und -kultur stattfinden. Die Kommunikation ist daher nicht eine Fähigkeit, sondern das Ergebnis bestimmter Motivationen: Negative Erfahrungen in der Beziehung zwischen den Gruppen in der Vergangenheit kann daher zum Mangel an Motivation führen, sich gegenseitig verstehen zu wollen. Wenn die Gruppenbeziehungen so negativ sind, dass unabhängig von kommunikativen Fähigkeiten jeglicher Kontakt zum Scheitern verurteilt ist, ist es jedoch möglich, sich auf Gemeinsamkeiten einer höheren Ebene der sozialen Identität zu beziehen (vgl. Gallois 2003). Die Theorie der kommunikativen Akkommodation untersucht solche Prozesse und stellt fest, dass intergrupale Rivalität ein wichtiger, aber nicht der einzige Erfolgsfaktor der interkulturellen Kommunikation ist. Diese wurde aus der Akkommodationstheorie (Giles 1973) entwickelt und durch die Theorie der sozialen und ethnolinguistischen Identität (Tajfel 1979) beeinflusst. Es werden auch die interpersonale und die intergrupale Perspektive berücksichtigt und der Fokus auf Schaffung bzw. Reduktion sozialer Distanz (Akkommodation vs. Nichtakkommodation) gesetzt.

Die Theorie der sozialen Identität ist für den gegebenen Kontext von besonderem Interesse und soll daher näher betrachtet werden. Wie eben erläutert, ist diese aus der Sozialpsychologie hervorgegangen und wurde, unter anderem, von Henri Tajfel, Joseph Forgas und Jim Turner herausgearbeitet. Tajfel (1982) definiert soziale Identität als Teil des persönlichen Selbstkonzepts, welches aus dem Wissen über die soziale Gruppenzugehörigkeit(en) hervorgeht sowie aus der emotionalen Bedeutung, die dieser Zugehörigkeit gegeben wird. Diese Definition geht zurück auf das von Mead (1934) entwickelte interaktionalistische Paradigma der Identität, welche der reflexiven Fähigkeit des Subjekts in Bezug auf sich selbst und in Bezug auf andere Rechnung trägt. Demnach besteht die Identität aus der sozialen Komponente *me* und der persönlichen Komponenten *I*. Die *me*-Identität beinhaltet die zu eigen gemachten Einstellungen der Anderen, die *I*-Identität ist dagegen die Antwort des Individuums auf diese Erwartungen (vgl. Krappmann 1978: 39).

Diese Unterteilung wurde später zum Konzept der sozialen und personalen Identität weiterentwickelt. Die soziale Identität geht aus der Entwicklung des Individuums in seiner soziokulturellen Umgebung und aus der Identifikation mit verschiedenen sozialen Gruppen hervor. Die persönliche Identität ist dagegen das Einzigartige eines jeden Individuums, das in Verbindung mit der einmaligen Lebensgeschichte entsteht (vgl. Spreckels/Kotthoff 2011: 415 f.). Diese Einzigartigkeit ergibt sich jedoch aus der Mischung verschiedener sozialer und persönlicher Identitäten, die nie vollendet ist. Gerade in modernen Gesellschaften führt die große Auswahl an Identitätsoptionen zu sogenannten Identitätskrisen, denn die identitäre Positionierung ist obligatorisch: „[W]e have no choice but to choose“ (Giddens 2008: 81). Gleichzeitig verlieren die traditionellen Kategorien wie Familie, Geschlecht, Ethnie und Nation ihre identitätsstiftende Kraft und das Ergebnis sind sogenannte *patchwork identities*, deren Einzelteile kein kohärentes Ganzes mehr bilden (können) und keinen einheitlichen Kern haben. Wenn die unterschiedlichen Bestandteile der eigenen Identität somit nicht miteinander in Einklang gebracht werden können, geht es darum, die aus den Differenzen hervorgehenden Spannungen und Krisen zu meistern (vgl. Keupp 2002: 196). In diesem Prozess ist der Vergleich zu Anderen und die damit einhergehende soziale Identifikation zentral: Diese impliziert eine soziale Beziehungskomponente, die mit einer Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen (Identität) und gleichzeitig mit einem Ausschluss aus anderen Gruppen (Alterität) einhergeht (vgl. Spreckels/Kotthoff 2011: 417 ff.).

Neben realen sozialen Gruppen existieren soziale Angehörigkeitskategorien, die größere und abstraktere Einheiten umfassen wie zum Beispiel die im ersten Teilkapitel besprochenen Geschlechts- und Altersgruppen.

We're dealing [...] with a category. They're not groups. Most of the categories (women, old people, Negroes, Jews, teenagers, etc.) are not groups in any sense that you normally talk about groups, and yet what we have is a mass of knowledge known about every category, any member is seen as a representative of each of those categories; any person who is a case of a category is seen as a member of the category, and what's known about the category is known about them [...] (Sacks 1979: 13).

Da nationale, ethnische (und andere soziale) Kategorien nicht festgelegt sind, stellt sich im Kontext der interkulturellen Kommunikation die Frage, wann und wie interkulturelle Differenzen für die Teilnehmer:innen am Kommunikationsprozess überhaupt relevant werden. Day (2006) verbindet in seiner Arbeit referenzielle Semantik und Zugehörigkeitskategorisierungsstrategien in einem konversationsanalytischen Framework, um sprachliche und ethnische Gruppenkategorisierungen zu erforschen. Er definiert eine ethnische Gruppe als eine Unterart einer kulturellen bzw. sozialen Gruppe, die einen Institutionalisierungsprozess in Bezug auf die gemeinsame Herkunft, Sprache und politische Autonomie durchgemacht hat. In diesem Sinne definiert er soziale Kategorisierung wie folgt:

To categorize some person or persons, including oneself, as a member of a social group in some communicative situation is to describe them in such a way that allows the inference their wills are jointly committed and that they normatively share cultural resources as members of that group (Day 2006: 223).

Diese Kategorisierungsprozesse sind an spezifische interaktive Kontexte gebunden, die mit globalen oder lokalen Ressourcen einhergehen können. Globale Ressourcen dauern das ganze Gespräch über an, wie die Absicht, die Rolle, die Artefakte, die physischen Umstände und die körperlichen, geistigen und sozialen Charakteristika der Gesprächspartner:innen. Die lokalen Ressourcen sind dagegen nur für bestimmte Interaktionsabschnitte relevant. Genauso wird zwischen globalen und lokalen Produkten bzw. Verhalten unterschieden, wie zum Beispiel dem Akzent, der das ganze Gespräch über andauert und Sprecherwechselinstanzen, die nur eine bestimmte Aussage betreffen. Ethnische Kategorisierung kann daher sowohl aufgrund von globalen als auch lokalen Ressourcen erfolgen (vgl. Day 2006: 231 f.).

Der theoretische Grundbau der vorliegenden Arbeit reicht von Migrations- und Integrationstheorien über die Rolle der Sprache, der Identität und der Macht in diesen Prozessen bis hin zur interkulturellen Kommunikation. Damit wird bereits der Grund für die im folgenden Kapitel vorgestellte Methode gelegt, die ebenfalls eine umfassende Perspektive einnimmt und sowohl die mikrointeraktiven Dynamiken multimodal betrachtet als auch deren Einbettung in makrosociale Diskurse berücksichtigt.

3 Methode

[A] participant in interaction must take into account how the other is acting in relation to his or her own actions, [which] is, of course, a reciprocal process (Kendon 1982: 45).

Wie das Zitat eines der Gründungsväter der Gestenforschung, Adam Kendon, betont, ist die Interaktion ein reziproker Prozess, in dem Bedeutung durch die Gesprächsteilnehmer:innen gemeinsam ausgehandelt wird. Somit kann soziales Wissen nicht nur reproduziert, sondern auch neu ausgehandelt werden. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die Dynamik solcher sozialen Konstruktionsprozesse im Gespräch nachzuvollziehen. Hierbei werden neben der verbalen Sprachebene auch andere zur Verfügung stehende Modi, wie zum Beispiel Gesten und Objekte in der Umgebung, eingesetzt. Die bisherige sprach- und sozialwissenschaftliche Forschung betrachtete die Multimodalität der Interaktion jedoch kaum oder nur am Rande. Dies führte nicht nur dazu, dass ein bedeutender Teil der interaktiven Bedeutung außer Acht gelassen wurde, sondern auch, dass sich die Vorstellung verfestigte, dass Sprache ein rein mündliches und schriftliches Phänomen sei. In den meisten Fällen trägt die Beachtung der Multimodalität aber zu einem bedeutenden Erkenntnisgewinn bei. Die Herausforderung dabei ist, zu bestimmen, an welchen Punkten diese Analyse sinnvoll ist, welche Aspekte der Multimodalität sie berücksichtigen soll und wie tief sie gehen soll. Bisherige Ansätze zur Multimodalität der Interaktion gehen entweder willkürlich und unspezifisch oder zu detailliert vor. Die vorliegende Arbeit stellt sich daher der Herausforderung, im Zuge des Analyseprozesses eine Methode zu entwickeln, die sich einerseits den aktuellen Erkenntnissen und Kategorien der Gestenforschung bedient und andererseits die Möglichkeit bietet, von der allgemeinen bis zu sehr spezifischen Ebenen zu gehen, je nachdem wie es der jeweilige Forschungsfokus erfordert. Hierzu werden drei Methoden der qualitativen Sozialforschung sowie zwei Herangehensweisen zur Erfassung der interaktiven Multimodalität als Grundlage genommen. Diese Methoden werden zuerst vorgestellt und in Bezug auf ihre Stärken und Schwächen sowie Potenziale und Gefahren im Rahmen der vorliegenden Studie untersucht. Daraufhin wird eine Fusion dieser Herangehensweisen vorgenommen¹⁴, aus der die eigene Methode – die Multimodale Interaktionsanalyse – entwickelt wird. Zudem wird die Verwendung dieser Methode in der vorliegenden Studie erläutert. Neben der Ausarbeitung der Analysemethode geht das vorliegende Kapitel auch auf das Vorgehen bei der Datenerhebung ein. Dabei wird auch das Korpus, das aus zwei Gruppendis-

¹⁴ Im Anhang (Kapitel 8.4) ist eine tabellarische Zusammenfassung der somit erarbeiteten Methode zu finden.

kussionen zwischen Brasilianer:innen in Deutschland besteht, vorgestellt und das Gruppendiskussionsverfahren erläutert.

3.1 Methodengrundlage

Bei der Analyse der interaktiven Ko-Konstruktion des sozialen Wissens bietet es sich an, auf qualitative Forschungsmethoden zurückzugreifen, da sie nicht nur einen Einblick in die jeweilige Weltanschauung der Gesprächspartner:innen ermöglichen, sondern auch in die interaktiven Aushandlungsprozesse: „Im Rahmen qualitativer Forschung geht es darum, Begriffsbildungen, Typisierungen und somit spezifische Formen der Weltdeutung und -wahrnehmung zu erfassen und Aushandlungsprozesse in Interaktionen nachzuzeichnen“ (Kühn/Koschel 2018: 189). Dabei werden die Erkenntnisse aus empirischen Daten gewonnen, ohne sich auf Universaltheorien zu beziehen, um nicht von vornherein selektiv zu analysieren. Hierzu werden die Daten – im Sinne einer *Grounded Theory* (Mey/Mruck 2011) – immer wieder neu gesichtet, um in einem hermeneutischen Prozess der Datenanalyse, des Theoretisierens und erneuter Datenanalyse tiefere Erkenntnisse über den Forschungsgegenstand zu gewinnen.

Die in der vorliegenden Arbeit entwickelte Methode – die Multimodale Interaktionsanalyse – bezieht sich auf folgende Forschungsansätze, die sich besonders gut anbieten, Gespräche multimodal zu analysieren:

- Gesprächsanalyse (Deppermann 2008)
- Dokumentarische Methode (Bohnsack 2011)
- Kritische Diskursanalyse (Jäger/Jäger 2007)
- *Multimodal (Inter)action Analysis* (Norris 2013)
- Gestenstudien (Bressemer/Müller 2013; Kendon 2010; McNeill 2016)

Im Folgenden werden diese Herangehensweisen vorgestellt sowie gegenübergestellt.

3.1.1 Gesprächsanalyse

Die Gesprächsanalyse wurde in den 1970er Jahren in Anlehnung an die konversationsanalytischen Arbeiten entwickelt, die in den 1960er Jahren von Soziologen in den USA mit dem Ziel „to investigate the social and situated use of language in the organization of action in situ“ (Jewitt 2014: 128) vorangetrieben wurden. Dabei wurde die Konversationsanalyse von Erving Goffman und Harold Garfinkel beeinflusst. Während Goffman (1959) sich mit der *face-to-face*-Interaktion beschäftigte, etablierte Garfinkel (1967) die Ethnomethodologie. Die Konversationsanalyse ver-

einte die beiden Methoden, indem sie die Handlung der Gesprächsteilnehmer:innen untersuchte: „CA [conversation analysis] synthesized these two themes: the methods with which participants themselves go about recognizing and producing actions, together in actual episodes of social interaction“ (Hoey/Kendrick 2018: 151).

Die Konversationsanalyse geht vorwiegend qualitativ, induktiv und mikroanalytisch vor und bezieht sich neben der Soziologie und Ethnomethodologie auch auf Anthropologie, Kommunikationswissenschaften, Pädagogik und Linguistik (vgl. Mondada 2016: 338). Die Konversationsanalyse geht davon aus, dass die Gesprächswirklichkeit von den Gesprächsteilnehmer:innen konstituiert wird und setzt daher den Fokus der Analyse auf die Organisation von Handlungen in sozialen Interaktionen. Hierzu werden in der Regel routinierte Gesprächspraktiken herangezogen und auf ihren Verlauf hin analysiert, um herauszufinden, wie darin sozialer Sinn hergestellt wird (vgl. Deppermann 2008: 8). Die Konversationsanalyse untersucht daher die Regularitäten menschlicher Interaktionen: „Conversation Analysis is meant to be a kind of exploration, the goal of which is the discovery of previously unknown regularities of human interaction“ (Sidnell 2013: 77). So setzt sich die erste Publikation von den Gründern der Konversationsanalyse Harvey Sacks, Emanuel A. Schegloff und Gail Jefferson (1974) mit dem Sprecher:innenwechsel (*turn taking*) auseinander.

In ihren Anfängen widmete sich die Konversationsanalyse vor allem der verbalen Interaktion. Heute werden aber immer häufiger auch Videoaufnahmen analysiert. Dabei wird jedoch im Gegensatz zu anderen multimodalen Analysen wesentlich detaillierter vorgegangen:

What is distinctive about CA [conversational analysis] use of video is the careful and precise attention to temporally and sequentially organized details of actions that account for how co-participants orient to each other's multimodal conduct, and assemble it in meaningful ways, moment by moment (Mondada 2016: 339).

Dies wirkt sich darauf aus, wie Videoaufnahmen gemacht und ausgewertet werden: So wird der Fokus nicht auf einzelne Sprecher:innen, sondern auf Interaktionen gesetzt, die in ihrer Kontinuität aufgenommen werden. Zudem hat die Verwendung von Videotechnik den Fokus auf naturalistische Interaktionen verstärkt. Dies hat mit dem Interesse an der sozialen Verortung und der Indexikalität der Interaktion zu tun: „This focus comes from the conception of action as situated, indexically organized, and specifically shaped by, as well as shaping, the social and material context in which it happens“ (Mondada 2016: 339).

Obgleich die Termini „Konversations-“ und „Gesprächsanalyse“ synonym verwendet werden können, betont Deppermann (2008: 10), dass seine Gesprächsanalyse insofern über das übliche Vorgehen der Konversationsanalyse hinausgeht, als dass sie „auch ‚inhaltlichere‘ Interessen, die Integration ethnographischer Daten,

die Rolle von Variation und Kontextwissen im Forschungsprozeß oder Fragen der Generalisierung und Gültigkeit von Untersuchungen“ (ebd.) behandelt. Daher wird das Vorgehen um die Methodik der interaktionalen Soziolinguistik, der *discursive psychology*, der *grounded theory* und der objektiven Hermeneutik ergänzt. Sie zeichnet sich zudem durch ein „radikales Empirieverständnis“ (Deppermann 2008: 10) aus, welches eine materialgestützte Entwicklung von Fragestellungen, Konzepten und Hypothesen verlangt. Die Untersuchungsfragen und Analysekonzepte werden daher nicht *a priori* festgelegt, sondern im Laufe der Analyse entwickelt. Es handelt sich somit um ein rekonstruktives Erkenntnisinteresse „[...] das darin besteht, solche Prinzipien der Organisation und der Sinnbildung in Gesprächen zu entdecken, denen die Interaktionsteilnehmer im Vollzug von Gesprächen folgen“ (Deppermann 2008: 19). Eine vorformulierte Fragestellung würde dieser Offenheitsforderung insofern widersprechen, als dass damit implizite Theorien und Erwartungen an die Empirie einhergehen würden. Jene können zwar falsch sein, sind aber meist sehr robust und halten die Forscher:innen davon ab, alternative Interpretation wahrzunehmen. Nichtsdestotrotz ist eine (zumindest grobe) Fragestellung notwendig, um der Analyse eine Richtung zu geben. Insofern „gibt [es] nicht die Analyse eines Gesprächs, sondern immer nur eine Analyse unter einer Fragestellung und in Hinblick auf bestimmte Interessen“ (Deppermann 2008: 20; Hervorhebungen im Original).

Die jeweilige Fragestellung bezieht sich in gesprächsanalytischen Arbeiten meist auf die Beschreibung von Gesprächsformen und deren Funktionen:

Jede gesprächsanalytische Untersuchung zielt in irgendeiner Weise darauf ab, Formen (kommunikative Gattungen, institutionelle Interaktionstypen, grammatische Einheiten etc.) typologisch zu beschreiben und verständlich zu machen, indem gefragt wird, welche Funktionen die Formen für Aufgaben, Probleme und Zwecke haben, mit denen Interaktanten in Gesprächen befaßt sind [...]. Die Rekonstruktion des Zusammenhangs von Formen und Funktionen beruht wesentlich auf der Entdeckung und Analyse der sequentiellen Ordnung des Gesprächs (Deppermann 2008: 49).

Die Sequenzialität bezieht sich auf die zeitliche Struktur von Gesprächen, die eine wichtige Ressource für die Gestaltung von Äußerungen, Kontexten, Bedeutungen und Intersubjektivität darstellt. Insofern sind die Äußerungen einerseits durch den Gesprächskontext beeinflusst, tragen aber andererseits zu seiner Gestaltung bei: „Verstehen und Handeln sind also nicht zu scheiden. Intersubjektivität – in Form von geteilten Bedeutungen und koordinierten Handlungen – wird dadurch hergestellt, daß Gesprächsteilnehmer Schritt für Schritt verdeutlichen, wie sie einander verstehen“ (Deppermann 2008: 49f.). Zudem geht die Konversationsanalyse davon aus, dass die Gesprächsteilnehmer:innen einander den Sinn bzw. die Bedeutung ihrer Äußerungen aufzeigen.

Die Konversationsanalyse interessiert sich deshalb gerade für die ‚Oberfläche‘ des Gesprächs, sie will wissen, mit welchen wahrnehmbaren Aktivitäten Menschen einander Interpretationen signalisieren und Gespräche als geordnete Prozesse gemeinsamen Tuns vollziehen (Deppermann 2008: 49).

Das Ziel der Konversationsanalyse ist es also, diese Aktivitäten im Analyseprozess zu rekonstruieren. Durch einen Vergleich verschiedener Konversationen derselben Art sollen zudem allgemeine Praktiken erschlossen werden.

Das konkrete Vorgehen bei einer Gesprächsanalyse kann sowohl mikroskopisch als auch makroskopisch beginnen. Im ersten Fall wird mit einer Detailanalyse eines Gesprächsausschnitts begonnen, während im zweiten Fall die Strukturbeschreibung des Gesamtgesprächs am Anfang steht. Die Analyse sollte sich auf heuristische, also offene, Fragen stützen und dem Sequenzialitätsprinzip folgen. Im Folgenden werden die einzelnen Schritte einer detaillierten Sequenzanalyse nach Deppermann (2008: 49f.) vorgestellt:

Der erste Zugriff auf die Gesprächspassage erfolgt durch das inhaltliche Paraphrasieren und durch die Handlungsbeschreibung. Beim Paraphrasieren werden die Gesprächsthemen identifiziert. Die Handlungsbeschreibung zielt darauf ab, die Art der sprachlichen Handlung zu bestimmen, also ob es sich um eine Aussage, Frage, Antwort, Begründung oder einen Vorwurf handelt. Hierzu kann danach gefragt werden, worum es in der jeweiligen Passage geht, wer worüber spricht, worauf sich die Ausdrücke beziehen, was unklar bleibt und warum sowie wozu die Äußerungen dienen. Daran kann auch eine genauere semantische Analyse samt satzsemantischen Relationen angeschlossen werden (vgl. Deppermann 2008: 49f.).

Zweitens werden die Äußerungsgestaltung und Formulierungsdynamik durchgeführt. Bei der Äußerungsgestaltung wird die Art und Weise des Sprechens auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen (Phonetik, Prosodie, Grammatik, Lexik, Stilistik) sowie bezüglich der Gesten (und ihrer Beziehung zu den gesprochenen Aussagen) beschrieben. Die Bedeutung sollte dabei immer im Verhältnis zum Gesprächsverlauf rekonstruiert sowie die einzelnen Merkmale im Verhältnis zueinander interpretiert werden, wobei auf Kontextualisierungshinweise zu achten ist. Letztere werden zwar nicht explizit angesprochen, führen jedoch neue Bezugsrahmen ein. Die Formulierungsdynamik untersucht die Abfolge und Position der einzelnen Einheiten innerhalb eines Beitrages.

Je nach Position des fokalen Elements kann sich seine Relation zu anderen Beitragselementen und damit seine Funktion verändern: Während ein Element in initialer Position zum Beispiel Funktionen wie Rahmensetzung, Vorbereitung oder Ankündigung erfüllen kann, dient es in terminaler Position eher zur Absicherung, Bekräftigung oder als Resümee (Deppermann 2008: 49f.). Zudem kann auch die Systematik der Formulierungsdynamik längerer Beiträge in Bezug auf die Struktur un-

tersucht werden (Eröffnung, Kernaktivität, Abschluss, *post-completer*, zum Beispiel „nicht wahr?“ zur Rederechtübergabe). Dieser Analyseschritt ist vor allem für sprachliche Fragestellungen zentral und kann dazu dienen, theoretische Modelle und Grammatikregeln empiriegestützt weiterzuentwickeln. Zur sprachlichen Beschreibung kann nach den auffälligen Merkmalen und Formen sowie deren Verhältnis zueinander gefragt werden. Zudem kann nach Veränderungen (bei den einzelnen Sprecher:innen) Ausschau gehalten werden. Bezüglich der Formulierungsdynamik können die Beitragskonstruktionseinheiten rekonstruiert werden und gefragt werden, in welche Teile der Beitrag dadurch gegliedert wird. Nicht zuletzt kann nach der Position des fokalen Elementes im Beitrag gesucht werden (vgl. Deppermann 2008: 49f.).

Drittens wird der zeitliche Verlauf des Gesprächs (Timing) untersucht. Der Sprecher:innenwechsel ist hierfür besonders zentral, wobei die Sprecher:innenwahl (Fremd- oder Selbstwahl) sowohl lokal als auch a priori festgelegt sein kann. Der Wechsel kann glatt verlaufen (mit kurzen Pausen dazwischen), es kann aber auch zu Überlappungen kommen. Letztere können kompetitiv oder kooperativ sein und verschiedene Funktionen haben: zum Beispiel das Rederecht beanspruchen, einen Kommentar abgeben oder ein Nebengespräch eröffnen. Auch die Schweigepausen können in Hinblick auf die Verantwortlichen und die entsprechende Bedeutung untersucht werden. Zudem ist auf die Synchronisation der Gesprächsbeteiligten zu achten, also ob die Folgesprecher:innen den Sprechrhythmus und das Tempo ihrer Vorgänger aufnehmen oder nicht. Auch hier sollte auf das Verhältnis des gesprochenen und gestischen Verhaltens der Gesprächsteilnehmer:innen geachtet werden. Es kann also danach gefragt werden, wer spricht und wer folgt, ob parallele Gespräche stattfinden und wie sie zueinander stehen, nach den Prinzipien des Sprecher:innenwechsels und deren Hierarchie sowie nach Schwierigkeiten und deren Auflösung (vgl. Deppermann 2008: 49f.).

Viertens erfolgt die Kontextanalyse, bei der der Interpretationshintergrund der Äußerungen rekonstruiert wird, der nicht Teil der Äußerung ist. Dazu können zum Beispiel vorangegangene Äußerungen gehören, Erwartungen an sowie Annahmen über die Sprecher:innen, Beziehungen und Hierarchien der Sprecher:innen sowie die Zwecke des Gesprächs. Kontexte sind nach Deppermann (2008, 67) „dynamische Bezugsdimensionen, die im Gespräch signalisiert, aufrechterhalten und verändert werden“. Dabei beeinflussen sich die Kontexte und Gesprächsbeiträge gegenseitig. Zur Erschließung von Kontexten kann nach kohäsiven und kohärenten Relationen zwischen den Äußerungen sowie nach deren Herstellungsart gefragt werden. Zudem können die Kontextualisierungshinweise, intertextuelle Bezüge und Kontextveränderungen in diesem Zusammenhang analysiert werden. Da sich die verschiedenen Kontextdimensionen überlappen, ist die Analyse per-

spektivistisch. Zudem ist die Kontextbeschreibung hierarchisch und funktional gegliedert. Drei Fragestellungen sind dafür entscheidend:

- a. Was aus der fokalen Äußerung hervorgeht, wie sich diese auf Vorangegangenes bezieht und welche Voraussetzungen damit gemacht werden. Bei der ersten Frage kann die fokale Äußerung zum Beispiel Auslöser, Vorbedingung, Gelegenheit oder Vorgabe sein.
- b. Die zweite Frage bezieht sich auf die Kohäsion (syntaktische Markierung der Abhängigkeiten wie Proformen, Rekurrenzen, Paraphrasen, Ellipsen, Junktoren, Tempus, Modus sowie die Deplatziierungsmarkierungen und Fokusoperatoren) und Kohärenz (inferentiell zu erschließende Beziehungen). Das Prinzip der lokalen Kohärenz impliziert, dass (sofern nicht anders angezeigt) „die unmittelbar vorangehende Äußerung [...] den Bezugsrahmen für die gegenwärtige Äußerung [bildet]“ (Deppermann 2008: 49f.). Solche Kohärenzverhältnisse müssen daher nicht explizit formuliert werden. Durch Vor- und Rückverweise, Deplatziierungsmarkierungen (zum Beispiel „nebenbei gesagt“), Einschubsequenzen und Selbstkohärenz (Anknüpfen an die eigene letzte Äußerung) kann das Prinzip der lokalen Kohärenz jedoch außer Kraft gesetzt werden. „Das Gespräch kann somit zusätzlich zur temporal-linearen Sequenzialität auch eine hierarchisch gestaffelte Makrostruktur erhalten“ (Deppermann 2008: 49f.).
- c. Die dritte Frage bezieht sich auf die Rekonstruktion impliziter Voraussetzungen, die durch die Suche nach möglichen Ganzheiten und der Rolle der fokalen Aktivität darin sowie durch die Analyse von intertextuellen Beziehungen (in Zitaten, Anspielungen, Wortspielen, Karikaturen und Ironie) und Kontextualisierungshinweisen (vor allem in Prosodie und der Wahl bestimmter Lexeme und formalhaften Wendungen) erfolgt (vgl. Deppermann 2008: 49f.).

Fünftens werden die Folgeerwartungen analysiert, die damit zusammenhängen, dass die Äußerungen sich nicht nur auf vorangegangene Äußerungen beziehen, sondern auch Voraussetzungen für darauffolgende Äußerungen bilden. Dies ist bei der konditionellen Relevanz (zum Beispiel bei den Nachbarschaftspaaren) besonders deutlich. Eine Äußerung kann in Hinblick auf die Folgeerwartungen präferiert (Erwartung wird eingelöst), dispräferiert (Erwartung wird nicht eingelöst, aber es wird signalisiert, dass diese bekannt ist) oder ignoriert (die Erwartung wird weder eingelöst noch wird signalisiert, dass diese bekannt ist) werden. Da dieser Erwartungszusammenhang auf normativen Regeln beruht, bestimmt er auch die Interpretation von Folgehandlungen (zum Beispiel als unhöflich beim Ignorieren). Dies betrifft auch die sprechende Person selbst bezüglich der Selbstverpflichtungen bzw. Gelingensbedingungen. Erwartungen können sich zudem auch als Folgen von wiederholten kommunikativen Praktiken herausbilden. Folgeerwar-

tungen können über die Analyse von konditioneller Relevanz, Anschlussmöglichkeiten und Erwartungen erschlossen werden (vgl. Deppermann 2008: 49f.).

Als sechster Schritt werden die interaktiven Konsequenzen, also die Reaktionen auf die fokalen Äußerungen, untersucht. Es ist zugleich die wichtigste Analyseaufgabe und auch eine zentrale Hilfe für die gesamte Analyse, weil darin aufgezeigt wird, wie die Gesprächsteilnehmer:innen einander verstehen. Daran kann daher auch die Gültigkeit der Interpretation geprüft werden: „Die Interpretation eines Gesprächszugs ist dann gültig, wenn gezeigt werden kann, daß diese Interpretation und die Handlungsprinzipien, die ihr zugrundeliegen, für die Interaktanten selbst im weiteren Gesprächsverlauf handlungsleitend sind“ (Deppermann 2008: 49f.).

Dies ist besonders wichtig, weil die Bedeutungen von Äußerungen vage sind und erst im Interaktionsprozess selbst ausgehandelt werden. Zudem können Bedeutungen auch nachträglich modifiziert werden (zum Beispiel durch Korrekturen bzw. *repairs*, *reframings* oder *accounts*). Die interaktiven Konsequenzen können die Fortsetzung des Sprecher:innenbeitrags, die Reaktion der Gesprächspartner:innen oder der Sprecher:innen selbst oder die Rückbezüge im späteren Gesprächsverlauf betreffen. Die Reaktion der Gesprächspartner:innen wird in der Gesprächsanalyse bevorzugt behandelt und beinhaltet in der Regel eine initiative oder eine reaktive Komponente. Dadurch können auch die intersubjektiven Folgeerwartungen und deren Varianten und Präferenzen identifiziert werden. Zudem folgt darauf die dritte Position, d. h. die Reaktion der Produzent:innen der fokalen Äußerung auf die Reaktion der Gesprächspartner:innen. Dadurch wird unter anderem die Sprecher:innenintention verdeutlicht.

Der Dreischritt von erster Position: fokaler Äußerung, zweiter Position: Reaktion der Gesprächspartner, dritter Position: Reaktion des Produzenten der fokalen Äußerung auf die Reaktion der Partner stellt die systematische Grundstruktur der Herstellung von *Intersubjektivität* im Gesprächsverlauf dar (Deppermann 2008: 49f.; Hervorhebung im Original).

Diese Intersubjektivität ist für alle Beteiligten sichtbar und hörbar und daher „öffentlich“ (Deppermann 2008: 49f.). Obgleich dadurch eine Interpretation festgelegt wurde, kann sie im späteren Gesprächsverlauf revidiert bzw. weiter geklärt werden, weshalb nach reinterpremierenden Rückbezügen auf ein fokales Element Ausschau gehalten werden sollte. Zur Analyse interaktiver Konsequenzen kann im Falle der Beitragsfortsetzung nach der Funktion späterer Elemente für die früheren gefragt werden. Bei der zweiten Position kann nach der Interpretationsart gefragt werden und deren Äußerung. Im Falle der dritten Position kann das Verhältnis zur zweiten Position untersucht werden (verdeutlichend, reagierend, begründend) (vgl. Deppermann 2008: 49f.).

Als siebtes und letztes werden die Sequenzmuster und Makroprozesse analysiert. Eine Sequenz setzt an den Musterpositionen an und hat in der Regel eine Drei-Phasen-Gliederung (Eröffnung, Durchführungskern, Beendigung), wobei die Grenzmarkierungen den Übergang anzeigen. Die einzelnen Phasen können durch weitere Sequenzen ergänzt werden, zum Beispiel durch Präsequenzen, Postsequenzen, Reparatursequenzen, Einschubsequenzen und Nebensequenzen. Bei der Analyse von Makroprozessen werden übergreifende Interaktionszusammenhänge durch die Aufdeckung dynamischer Gesprächsprinzipien betrachtet. Hierbei wird die Ausbildung eines Handlungszusammenhangs untersucht, die den Interpretationsrahmen für früheres und späteres Handeln bietet und das darauffolgende Handeln anleitet. Für die Analyse von Sequenzmustern kann nach dem Beginn und Ende eines Aktivitätskomplexes gefragt werden sowie nach den Teilaktivitäten und den konkreten Realisierungen einzelner Positionen. Für die Rekonstruktion von Makroprozessen kann nach rekursiven Erzeugungsregeln Ausschau gehalten werden sowie nach dem Verlauf der Prozessdynamik (zum Beispiel Stufen, Wendungen) (vgl. Deppermann 2008: 49 f.).

Bei einer gesprächsanalytischen Auswertung wird davon ausgegangen, dass die Gesprächsteilnehmer:innen die Wirklichkeit interaktiv konstruieren:

Die Wirklichkeit, die für das Gespräch relevant ist, entsteht erst durch die gestaltenden Handlungen der Gesprächsteilnehmer. [Dabei muss ein] systematischer Zusammenhang zwischen konstitutiven Ressourcen – dem ‚Wie‘ – und pragmatischen Aufgaben – dem ‚Wozu‘ – ausgewiesen werden (Deppermann 2008: 49 f.).

Das ‚Wie‘ betrifft die Analyse kommunikativer Ressourcen, mit denen die Gesprächsteilnehmer:innen innerhalb eines Potentials von Gestaltungsmöglichkeiten agieren. Dazu gehören die konstitutiven (Realisierungs-)Formen der Gesprächspraktik (linguistische Formen und/oder Handlungstypen), die (interne) Abfolge konstitutiver Bausteine, die Anwendungsstruktur, die prozeduralen Eigenschaften, die interpretativen Leistungen sowie der Bereich, in dem die Gesprächspraktik eingesetzt wird (vgl. Deppermann 2008: 49 f.). Das ‚Wozu‘ bezieht sich dagegen auf die Funktionen des Gesprächshandelns im Sinne der Frage „Why that now?“ (Sacks 1972). Mit der Ordnung des Gesprächs werden bestimmte Aufgaben bewältigt sowie Funktionen, Zwecke und Ziele verfolgt. Hierzu werden (meist routinierte) methodische Anstrengungen aufgewendet, die es in einer Gesprächsanalyse aufzudecken gilt: „Die sequentielle Ordnung des Gesprächs, das ‚Wie‘ ist als Resultat des Einsatzes von Gesprächspraktiken verständlich zu machen, mit denen die Interaktanten pragmatische Probleme systematisch bearbeiten“ (Deppermann 2008: 49 f.). Die Gesprächspraktiken haben dabei Funktionspotenziale, die je nach der konkreten Situation sowohl Leistungen als auch Gefahren darstellen können.

Im Gegensatz zur kritischen Diskursanalyse sucht die Gesprächsanalyse nach funktionalen Erklärungen im Sinne des verstehenden Zugangs zu Gesprächen: „Statt zunächst unverständliche oder manipulativ erscheinende Beiträge an vorausgesetzten Normen von Angemessenheit oder Zweckrationalität zu messen, muß versucht werden, ihre Systematik und ihre mögliche Funktion zu rekonstruieren“ (Deppermann 2008: 49f.). Dabei wird den Interaktanten unterstellt, dass sie methodisch vorgehen, um somit ihre Handlungssystematik zu entdecken, ohne diese zu beurteilen oder den Sprecher:innen eine Intention vorzuschreiben: „Diese Analysehaltung der *ethnomethodologischen Indifferenz* (Garfinkel/Sacks 1976) verbindet also einen technischen Blick mit dem *hermeneutischen* Anliegen, unter Verzicht auf Beurteilungen die Regeln interaktiver Sinnbildung zu rekonstruieren“ (Deppermann 2008: 49f.). Die funktionale Gesprächsanalyse ist auch daher keine Intentionsanalyse, da die Konsequenzen der Gesprächspraktiken für den Interaktionsprozess ausschlaggebend sind und nicht die inneren Intentionen der Sprecher:innen: „[...] die Handlungsbeschreibung setzt am Funktionspotential der untersuchten Praktik an – wozu sie eingesetzt werden kann“ (Deppermann 2008: 49f.). Bei einer funktionalen und problemtheoretischen Analyse kann danach gefragt werden, warum eine bestimmte Äußerung in einer bestimmten Art und Weise sowie in einem bestimmten Moment gemacht wird und welche Gründe, Motive und Ziele der Grund dafür sein können. Welche Aufgaben können damit bewältigt werden und welche Funktionen, aber auch Gefahren hat dieses konkrete fokale Element dabei (vgl. Deppermann 2008: 49f.)?

Ogleich in der Gesprächsanalyse *bottom-up* induktiv gearbeitet wird, muss für die empirische Erkenntnis auch Hintergrundwissen eingesetzt werden, um das geteilte Wissen der Gesprächsteilnehmer:innen, das nicht im Gespräch expliziert wird, in die Interpretation einzubeziehen. Dabei handelt es sich um Wissen dreier Art: Alltagswissen, ethnographisches Wissen und theoretisches Wissen. Das Alltagswissen ist ein Handlungswissen und muss daher bei der Analyse in ausdrückliche Formulierungen überführt werden. Das ethnographische Wissen bezieht sich auf das jeweilige Untersuchungsfeld und kann durch teilnehmende Beobachtung, Dokumentenanalysen von Medienprodukten, Tagebüchern, institutionellen Aufzeichnungen etc. und durch Interviews mit ethnographischen Expert:innen gewonnen werden. Das theoretische Wissen liefert empirisch fundierte Kategorien mit einem präzisen Vokabular und ermöglicht Vergleiche mit anderen Studien. Weiteres Hintergrundwissen kann für die Gesprächsteilnehmer:innen situationspezifisch relevant werden. Dieses darf jedoch nicht vorausgesetzt werden, denn bestimmte kontextuelle Gegebenheiten können sich im konkreten Gespräch als völlig irrelevant erweisen. „Die Aufgabe des Gesprächsanalytikers besteht darin, genau auszuweisen, wie wann welcher Kontext im Verlauf des Gesprächs relevant wird, woran das zu erkennen ist und was genau den entsprechenden Kontext und

Wissensbestand ausmacht“ (Deppermann 2008: 49 f.). Zudem hat die Forschungsfrage Einfluss auf die Relevanz des jeweiligen Hintergrundwissens. Für die Erschließung von Hintergrund- und Kontextwissen kann nach den Wissensvoraussetzungen gefragt werden, die notwendig sind, um Gesprächsinhalte interpretieren zu können (und alle Teilnehmer:innen dies genauso verstehen). Anschließend kann nach Merkmalen des Gesprächs gesucht werden, die aufzeigen, wie diese eingesetzt werden. Zudem kann nach den für das Gespräch relevanten Kontextgegebenheiten und deren Verdeutlichung im Gespräch gefragt werden sowie nach der Art und Menge des für die Interpretation notwendigen Wissens (vgl. Deppermann 2008: 49 f.).

Die Gespräche unterliegen dem Selektions- und Relevanzprinzip, weil sich die Sprecher:innen im jeweiligen Kontext für eine Option unter vielen entscheiden, also Relevanzen setzen müssen. Da die jeweiligen Gesprächspraktiken in paradigmatische Sinnrelationen eingebettet sind, kann deren Bedeutung bzw. Funktion nur durch einen Vergleich mit anderen Ressourcen herausgestellt werden. Das Variationsverfahren strebt also danach, das Faktische durch das Mögliche zu bestimmen und dadurch Differenzen und Ähnlichkeiten festzustellen. Dafür sind strukturalistische Techniken wie die Ersetzungs-, Weglass-, Ergänzungs- und Umstellprobe hilfreich. Dabei handelt es sich um eine explizite gedankenexperimentelle Variation, die neben der impliziten eingesetzt wird. Beides sollte durch empirischen Vergleich im Rahmen einer fallübergreifenden Analyse verifiziert werden. Bei der Variationsanalyse kann nach möglichen und im Gespräch realisierten Alternativen gefragt werden sowie nach deren Gemeinsamkeiten und Unterschieden (vgl. Deppermann 2008: 49 f.).

Bei einer fallübergreifenden Analyse werden Hypothesen und Interpretationen, die an einzelnen Gesprächsausschnitten entwickelt wurden, mit ähnlichen Gesprächsverläufen verglichen, denn nur dann kann eine „konzeptuell dichte Theorie“ (Strauss 1991: 25) entwickelt werden: „Erst wenn ein großes Maß an Phänomenvarianz untersucht wurde, können wohlbegründete Aussagen über die Eigenschaften von Gesprächspraktiken und Interaktionsaufgaben gemacht und unausgewiesene Generalisierungen vermieden werden“ (Deppermann 2008: 49 f.). Die Strategien einer fallübergreifenden Analyse sind die Suche nach:

1. Kookkurrenzen, 2. konstitutiven, optionalen, bedingungsabhängigen und äquivalenten Komponenten und Realisierungsformen, 3. marginalen Fällen; vergleichen Sie die Praktik mit ähnlichen, benachbarten Praktiken, 4. abweichenden Fällen und Reparaturverfahren, 5. strategischen Nutzungen, 6. Vorkommen in unterschiedlichen Kontexten, 7. Fälle, mit denen systematisch Hypothesen getestet und Fragen beantwortet werden können, die sich aus bisherigen Analysen ergeben haben (Deppermann 2008, 103).

Die wichtigsten Aspekte der Gütekriterien einer Gesprächsanalyse sind erstens die Qualität der Datenmaterialien, zweitens die Durchführung und Präsentation der Gesprächsanalyse und drittens die Frage der Generalisierbarkeit (vgl. Deppermann 2008: 49f.).

Die Gesprächsanalyse bietet ein sehr elaboriertes Instrumentarium für die Auswertung einzelner Interaktionsschritte. Dies hat einen großen Mehrwert für die vorliegende Studie, da auch die multimodalen Aspekte der Interaktion berücksichtigt werden können. Zugleich fehlt dieser Herangehensweise die Verbindung zu den makrosozialen Gegebenheiten, die genauso in die Sinnbildung in der Interaktion hineinspielen wie die jeweiligen Gesprächsstrukturen. Zudem bedient sich die Gesprächsanalyse bei der Transkription multimodaler Interaktionsstrukturen lediglich verbaler Umschreibungen wie zum Beispiel „raises H[and]“ (Mondada 2016: 343) oder „points w[ith] pen“ (ebd.) denen es an Präzision und daher auch an fallübergreifender Gültigkeit fehlt. Dies mag daran liegen, dass eine genaue Formbestimmung aller Aspekte der Körperbewegungen und nicht lediglich der Handbewegungen zu einer zu umfassenden Kategorisierung führen würde. Für die vorliegende Studie scheint jenes Vorgehen jedoch zu ungenau zu sein, weshalb auf präzisere Form- und Funktionsbestimmungen der Gesten zurückgegriffen werden wird.

3.1.2 Dokumentarische Methode

Die dokumentarische Methode wurde von Ralf Bohnsack (2011) in Abgrenzung zur naturwissenschaftlichen Logik und unter Rückgriff auf die Wissenssoziologie Karl Mannheims (1964) entwickelt und fragt danach, wie soziale Wirklichkeit hergestellt wird:

Die dokumentarische Methode steht in der Tradition der Wissenssoziologie von Karl Mannheim und der Ethnomethodologie. Die Analyseverfahren dieser Methode eröffnen einen Zugang nicht nur zum reflexiven, sondern auch zum handlungsleitenden Wissen der Akteure und damit zur Handlungspraxis. Die Rekonstruktion der Handlungspraxis zielt auf das dieser Praxis zugrunde liegende habitualisierte und z. T. inkorporierte Orientierungswissen, welches dieses Handeln relativ unabhängig vom subjektiv gemeinten Sinn strukturiert (Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2007b: 9).

Dabei stand die dokumentarische Methode im Zusammenhang mit der Erarbeitung des Gruppendiskussionsverfahrens (1989), wobei von Anfang an eine Methodentriangulation mit teilnehmender Beobachtung und biographischem Interview einbezogen wurde (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 280). Die dokumentarische Methode nimmt eine vermittelnde Position zwischen den subjektivistischen (und meist qualitativen) und den objektivistischen (und meist quantitativen) Methoden

ein.¹⁵ Im letzteren Fall wird zwischen subjektiver und objektiver Wirklichkeit unterschieden und der Forschungsgegenstand wird außerhalb des forschenden Selbst (als forschende Person) verortet. Die dokumentarische Methode unterscheidet dagegen zwischen dem handlungspraktischen (implizitem oder konjunktivem) Wissen und kommunikativ generalisiertem (oder explizitem) Wissen. Die wissenschaftliche Beobachterposition stützt sich auf die Unterscheidung zwischen diesen zwei Sinnebenen und ist insofern standortverbunden, als dass die Forscher:innenposition eine unter vielen, miteinander zu vergleichenden empirischen Fällen ist (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 277).

In der dokumentarischen Methode wird somit zwischen zwei Sinnebenen unterschieden, der immanenten und der dokumentarischen.

Die dokumentarische Methode ist als Verfahren der Interpretation von Kulturobjektivationen sprachlicher, bildlicher und auch gegenständlicher Natur ausgearbeitet. Sie beinhaltet einen erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Ansatz, der stark in Handlungspraxis und Kollektivität verankert ist. Die Interpretation beruht auf der Trennung von immanentem bzw. kommunikativ generalisiertem Sinngehalt und konjunktivem bzw. dokumentarischem Sinngehalt (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 277).

Der konjunktive Erfahrungsraum ist das menschliche Miteinander, in dem ein präreflexives und atheoretisches Wissen vorherrscht. Es folgt dem ersten Moment des Erkennens – der Kontagion, und es herrscht noch eine existenzielle Beziehung vor, in der keine Trennung des Wahrgenommenen vom Selbst vorliegt. In diesem Sinne ist die Kollektivität der Individualität im konjunktiven Erfahrungsraum vorgeordnet. Die impliziten Regeln der kollektiven Handlungspraxis verteilen sich auf mehrere Individuen, die über ein bestimmtes Orientierungswissen verfügen, das es ihnen ermöglicht am Kollektivgeschehen teilzunehmen. Dieses atheoretische Wissen ist insofern verkörpert, als dass es szenisch-mimetisch erworben und im Körper (als Ort des sozialen Gedächtnisses) gespeichert wird: „Konjunktives Wissen durchdringt uns also geistig-seelisch-körperlich als Individuen, ‚ragt‘ ebenso über uns als Einzelne ‚hinaus‘ und ist letztlich erst im Miteinander oder im gedachten Miteinander vollständig“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 277).

Das konjunktive Wissen wird in der Sprache gespeichert und kann in den Sprechhandlungen sichtbar werden: „Als in Handlungsvollzüge und in Körperlichkeit eingeschriebenes Wissen kommt man in der Interpretation dem Dokumentensinn insbesondere über die Performanz, die Gestaltung und über (sprachliche) Bilder auf die Spur“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 277). Sprache dient zwar einer

¹⁵ Diese vermittelnde Position erklärt sich aus der Annahme, dass sowohl der Ursprung als auch die Wirkung sozialer Struktur im Handeln verortet sind.

Bedeutungsfestschreibung und in allgemeinen Bedeutungen eines Begriffs treffen die beiden Sinnebenen (die konjunktive und die allgemeine) aufeinander. Doch auch die allgemeine Bedeutung steht stets in einem Zusammenhang mit der jeweiligen Handlungspraxis, aus der heraus diese Bedeutung resultiert. Daher verstehen sich Menschen mit einem ähnlichen Erfahrungshintergrund sozusagen ohne Worte, denn „[d]ie Allgemeinbedeutung tritt hinter die konjunktive Bedeutung zurück. Man erklärt sich nichts, sondern versteht einander“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 277).

Der konjunktive Erfahrungsraum ist zudem insofern abstrakt, als dass er keiner konkreten Gruppe angehört: „Er erfasst vielmehr eine von der konkreten Gruppe gelöste Kollektivität, indem er diejenigen miteinander verbindet, die an Handlungspraxen und damit an Wissens- und Bedeutungsstrukturen teilhaben, die in einem bestimmten Erfahrungsraum gegeben sind“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 277). Diese Kollektivität ermöglicht die alltäglichen Interaktionen und macht sie beschreibbar, impliziert jedoch zugleich auch eine Beschränkung. Solche Erfahrungsräume können geschlechts-, bildungsmilieu- und generationstypisch sein und haben eine jeweils eigene Konstitutionsgeschichte. In einzelnen Menschen und Interaktionen überlagern sich diese Erfahrungsräume, die lediglich zu Analyse Zwecken getrennt werden können. Diese Erlebnisschichtung wird in einer Gruppendiskussion nicht hervorgebracht, sondern vielmehr lediglich artikuliert.

Bei der dokumentarischen Methode handelt es sich daher um die Explikation der kollektiven Orientierungen und Bedeutungen, die den jeweiligen konjunktiven Erfahrungsraum strukturieren. Dabei steht der verkörperte Aspekt, der sich auch in Metaphern manifestiert, im Vordergrund. Dieser kommt am deutlichsten in Erzählungen und Beschreibungen zum Vorschein. Durch eine Suche nach Homologien (grundsätzlichen Übereinstimmungen) in thematisch unterschiedlichen Diskursen, kann die konjunktive Sinnstruktur sichtbar gemacht werden, denn: „Auch was thematisch unterschiedlich ist (immanenter Sinn), kann oft auf denselben Orientierungsrahmen [...] zurückgeführt werden“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 277). Auch die Diskursgestaltung im Sinne von Performanz ist wichtig, wobei die Kontextualisierungshinweise (Gumperz 1982) als relationale Markierung hierbei besonders zentral sind. Hierzu zählen Rhythmus, Lautstärke, dialektale Färbungen, Geschwindigkeitswechsel und Code-Switching, die Hinweise auf eine bestimmte kontextuelle Einbettung geben. Um den Dokumentsinn zu beleuchten, sollte die interaktive Hervorbringung in einem sequentiellen Dreischritt berücksichtigt werden. Die Bedeutung einer Aussage kann erst durch die Reaktion darauf und die nachfolgende Reaktion auf die Reaktion erschlossen werden, wobei auch die zeitliche Abfolge berücksichtigt werden sollte (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 290 f.).

Die Interpretationsschritte der dokumentarischen Methode sind die Folgenden (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 292 ff.): Zuerst wird der thematische Verlauf

durch einen strukturierten Überblick über das gesamte Material rekonstruiert. Hierbei werden thematisch abgeschlossene Textabschnitte – die sogenannten Passagen, die die kleinsten Interpretationseinheiten bilden – mit entsprechenden Themen versehen. Themenwechsel sowie strukturierende Merkmale des Diskurses (zum Beispiel interaktiv dichte Stellen mit schnellem Sprecher:innenwechsel und Überlappungen, Forscher:innenintervention, selbstläufiger bzw. forschler:inneninitiiertes Themenwechsel) sind ebenfalls festzuhalten. Das Ziel der Auswertung ist es, „die Reproduktionsgesetzlichkeit der erarbeiteten Handlungsorientierungen und des Habitus aufzuzeigen“ (Przyborski/Wohlrab-Sah 2014: 292).

Im zweiten Schritt werden die Passagen ausgewählt und transkribiert. Neben der Berücksichtigung der Eingangs- oder Anfangspassagen, in denen die Reaktionen auf die Forschungsfragen sichtbar werden, können hierfür einerseits inhaltliche (erkenntnisinteressegeleitete) oder formale Kriterien herangezogen werden. Formal unterscheiden sich die sogenannten fokussierten Stellen durch eine hohe interaktive und metaphorische Dichte, schnellen Sprecher:innenwechsel, aber auch durch größere Pausen zwischen den Sprecher:innen, Textsortenwechseln oder detaillierter Behandlung eines Themas vom Rest.

Im dritten Schritt erfolgt die formulierende Interpretation. Hierbei wird der kommunikativ-generalisierte Sinngehalt paraphrasiert, um eine thematische Feingliederung und eine inhaltliche Zusammenfassung zu erstellen (wobei besonders treffende wörtliche Wiedergaben auch möglich sind). Dieser Schritt ermöglicht eine intersubjektive Überprüfung der Interpretation, trennt die beiden Sinnebenen voneinander (denn im nächsten Schritt wird der Sinngehalt nicht mehr berücksichtigt) und trägt der kollektiven Hervorbringung des Diskurses Rechnung (da die Passagen nicht nur von Einzelsprecher:innen hervorgebracht werden). Das übergreifende Thema der Passage kann in Ober- und Unterthemen gegliedert werden. Besonders sinngeladene Begriffe und Wendungen, deren Bedeutung sich nicht unmittelbar erschließen lassen, können im nächsten Schritt entschlüsselt werden.

Im vierten Schritt erfolgt die reflektierende Interpretation, die den dokumentarischen bzw. implizit-konjunktiven Sinngehalt beleuchtet, der als Grundlage für konkrete (thematisch unterschiedliche) Äußerungen dient. Dabei handelt es sich um Handlungsorientierungen und Habitusformen, die als Prozessstrukturen die unterschiedlichen Handlungen reproduzieren, wobei sie nicht explizit als Themen angesprochen, sondern vielmehr implizit vorausgesetzt werden. Dieses Orientierungswissen kann durch die Suche nach positiven und negativen Horizonten (die einander begrenzen und zu einem Orientierungsdilemma führen können, wenn sie einander ausschließen) sowie nach der konkreten Umsetzung (Enaktierungspotenzial) sichtbar gemacht werden. Zudem kann eine dreischrittige Sequenzanalyse (These, Antithese, Synthese) in Form von Gedankenexperimenten helfen, die Produktionsregel der einander folgenden Äußerungen und damit der Handlungs-

orientierungen zu entschlüsseln. Die Rekonstruktion der formalen Struktur der Interaktion hilft ebenfalls bei der Aufdeckung des Orientierungsgehaltes. Hier ist die Berücksichtigung der Kommunikationstypen bzw. Textsorten und Diskursbewegungen besonders hilfreich, denn für die verschiedenen Interaktionsfragen stehen bestimmte sprachliche Formen zur Verfügung.

So werden für die Wiedergabe von Erfahrungen Erzählungen verwendet, während für Rechtfertigungen Argumentationen eingesetzt werden. Die Diskursorganisation gibt wiederum Auskunft über die formale Struktur des Diskurses im Sinne von einem Verhältnis zwischen Orientierungsgehalten, indem die Diskursmodi analysiert werden. Dieses Verhältnis kann parallel organisiert sein, wenn immer wieder derselbe Orientierungsgehalt zum Ausdruck kommt. Bei Widersprüchen und Widerreden, die in einer Synthese (mit einem gemeinsamen Orientierungsrahmen) enden, handelt es sich um eine antithetische Diskursorganisation. Weitere Modi sind: der univoke, der divergente und der oppositionelle Modus (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 196 ff. und 216 ff.).

Bei den Bausteinen der Diskursorganisation – den Diskursbewegungen – können die folgenden unterschieden werden: Erstens die Proposition als das Aufwerfen eines Orientierungsgehaltes, die sich meist am Anfang eines neuen Themas vorfindet. Zweitens die Elaboration, bei der es sich um die Aus- oder Weiterbearbeitung einer Orientierung handelt. Dies kann durch Argumente oder konkrete Beispiele (Exemplifizierung) in Erzählungen geschehen. Drittens die Differenzierung, die die Grenzen eines aufgeworfenen Horizonts markiert. Viertens die Validierung, bei der die aufgeworfenen Orientierungen bestätigt werden. Anders als bei den Ratifikationen handelt es sich hierbei aber nicht um inhaltliche Bestätigungen. Wenn ein gegenläufiger Horizont aufgenommen wird oder eine Aussage verneint wird, die jedoch am Ende zu einer Synthese führt, handelt es sich, fünftens, um eine Antithese. Diese kann weiter elaboriert und differenziert werden. Sechstens deutet eine Opposition bzw. Divergenz auf eine unvereinbare Orientierung hin, die zu Rahmeninkongruenzen und zu einem aneinander Vorbeireden führen kann. Am Ende stehen die Konklusionen, die jedoch zweierlei Art sein können: Erstens echte Konklusionen, die eine Orientierung abschließen, wie zum Beispiel im Falle einer Synthese. Zweitens rituelle Konklusionen, die einen Themenwechsel herbeileiten, wie zum Beispiel durch eine Metarahmung (allgemeine Ausdrücke, die die widersprüchlichen Orientierungen scheinbar aufheben) oder Metakommunikation (Gespräch über das Gespräch als Aufforderung zum Themawechsel oder Bemerkungen, dass es nicht wichtig sei). Mit Transpositionen wird neben einer Konklusion ein neues Thema aufgeworfen, ohne die Orientierung zu ändern. Es sind daher Konklusionen und Propositionen zugleich. Die Suche nach Homologien ermöglicht des Weiteren die Sichtbarmachung der Sinnmuster, die immer wieder (in verschiedenen Themen) vorkommen.

Im fünften Schritt erfolgen eine komparative Analyse und Typenbildung. In diesem Schritt wird sowohl fallintern als auch fallextern nach weiteren Orientierungsrahmen gesucht, um den ursprünglichen Orientierungsrahmen zu bestätigen. Dabei wird zunächst nach thematisch ähnlichen Passagen gesucht, um die erkenntnisinteressespezifische Basistypik herauszuarbeiten (wie Geschlechter- oder Migrationstypik). Im darauffolgenden Schritt wird die Orientierungsfigur, die das Tertium Comparationis darstellt, in anderen Themen gesucht. Dafür werden zunächst verschiedene Ausprägungen der Basistypik identifiziert (sinngenetische Typenbildung). Dabei wird nach dem Prinzip des minimalen Kontrasts gearbeitet. Daraufhin wird die Genese der Orientierungen erforscht, indem durch maximale Kontraste die Basistypik von anderen Typiken abgegrenzt wird (soziogenetische Typenbildung). Die Fallauswahl hängt daher mit den jeweiligen Typiken zusammen.

Abbildung 5 gibt einen Überblick über die besprochenen Analyseschritte (vgl. Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2007a).

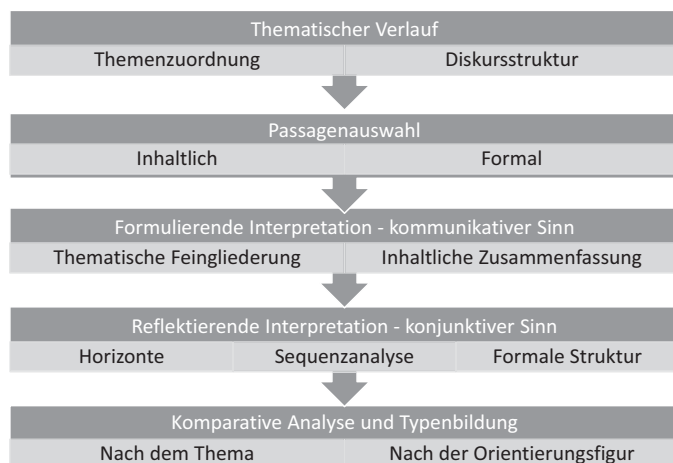


Abbildung 5: Analyseschritte der dokumentarischen Methode.

Im Rahmen der dokumentarischen Methode wird auch die Option der multimodalen Analyse berücksichtigt, denn diese ermöglicht die Analyse der inkorporierten Praktiken der Gesprächsteilnehmer:innen. Bohnsack (2011: 142) greift dabei auf die handlungstheoretischen Konzeptionen von Panofsky (1975) zurück, für den die körpergebundenen Handlungen die vor-ikonographische bzw. primäre Ebene der Sinnstiftung darstellen, die die ikonologische Interpretation ausmachen. Diese Interpretation ist für die dokumentarische Methode auf der ikonographischen Ebene – zu der Text und Narration zählen – keineswegs unterlegen. Vielmehr ma-

chen diese Fragmente den dokumentarischen Sinngehalt aus, der anhand von homologen Mustern identifiziert werden kann.

Auf der dokumentarischen Sinnebene wird nach dem „Wie“ der Handlungsherstellung gefragt und es werden dafür lediglich die direkt beobachtbaren Bewegungsabläufe hinzugezogen. Im Gegensatz dazu wird auf der ikonographischen Ebene nach dem „Was“ bzw. nach den Motiven der Handlung gefragt, die lediglich unterstellt und erst durch die Reaktionen auf die jeweilige Handlung erschließbar werden. Hierfür wird auf Erwartungserwartungen – im Sinne der Idealisierung der Reziprozität der Perspektiven nach Alfred Schütz (1971) – und auf ein narrativ vermitteltes Wissen zurückgegriffen. Beim Letzteren handelt es sich um institutionelles Wissen, weshalb Bohnsack (2011: 147) vom institutionalisierten Handeln bzw. von Rollenhandeln spricht. Die Motivzuschreibung auf der vor-ikonographischen Ebene ist jedoch wesentlich valider, da diese direkt beobachtbar ist. Ähnlich der *small behaviours* von Erving Goffmann (1979: 24), die als Bewegungen die Handlung ausmachen, betrachtet auch die dokumentarische Methode die Bewegungsabläufe auf der vor-ikonografischen Ebene. Dabei wird auf Ray L. Birdwhistell (1970: 330) Bezug genommen, der eine Sprache der Bewegung systematisiert und sogenannte Kineme als kleinste Bestandteile definiert, die zu Kinemorphemen (Gesten und Mimik) zusammengesetzt werden. Letztere bezeichnet Bohnsack (2011: 147) als Gebärden, die sich zu operativen Handlungen zusammensetzen, welche direkt (am Bewegungsablauf) beobachtbare Um-zu-Motive beinhalten. Die einzelnen Elemente auf der ikonologischen Ebene kommen gleichzeitig vor und müssen daher als eine Körperperformance simultan betrachtet werden (vgl. Bohnsack 2011: 44f.).

Die Rekonstruktion des „Was“ steht auch im Zentrum der phänomenologischen Soziologie von Alfred Schütz, die auf die verstehende Sozialwissenschaft von Max Weber zurückgeht und in der hermeneutischen Wissenssoziologie nach Berger und Luckmann weitergeführt wird. Dieselbe Handlung (Gebärde oder operative Handlung) kann in Bezug auf das „Wie“ „als *Dokument* für das *Wesen* oder den *Habitus* des Akteurs (‘Unsicherheit’, ‘Gebrechlichkeit’) interpretiert werden“ (Bohnsack 2011: 148; Hervorhebung im Original). Nur letzteres kann aus der Sicht der praxeologischen Wissenssoziologie als Methode eingesetzt werden, da damit eine Differenz zum *Common Sense* vorgenommen wird. Bei der Beantwortung der Frage nach dem „Wie“ wird auf unterschiedliche Dimensionen desselben Falls angesetzt, um gegenseitige Validierung verschiedener Interpretationsdimensionen zu ermöglichen. Diese AnalyseEinstellung auf die Performativität bezieht sich dabei auf eine primäre Existenzweise, zu der die Selbststilisierung als Darstellungsmodus möglicherweise hinzukommt:

Möglicherweise muss die Aneignung, die Inkorporierung des habituellen Handelns, auch durch eine solche Selbststilisierung hindurch: Sie ist dann zunächst ein intentionales Pro-

dukt und wird erst allmählich routinisiert und habitualisiert. Der weitaus überwiegende Teil unserer Alltagspraxis wird jedoch bereits als habitualisierter modus operandi angeeignet (Bohnsack 2011: 149).

Eine Selbststilisierung hat jedoch einen Verlust an Authentizität zur Folge.

Die dokumentarische Interpretation setzt bereits an der vor-ikonographischen Ebene ein und zielt dabei auf den Habitus. Die Konversations- und Textanalyse verstehen die untersuchten Gegenstände ebenfalls als selbstreferenzielle Systeme, deren Interpretation unabhängig vom Vor- bzw. Kontextwissen erfolgen kann. Die Konversationsanalyse erkennt dem Visuellen diesen Status jedoch ab und sieht es eher als eine Ergänzung zum Gesprochenen. In der dokumentarischen Methode wird dem Visuellen dagegen eine Eigenlogik zugesprochen und somit stehen die körperlichen Ausdrucksformen im Zentrum der Videoanalyse.

Für die Videoanalyse greift Bohnsack (2011: 171) auf das Transkriptionssystem „MoViQ“ („Movies and Videos in Qualitative Social Research“), das von Stefan Hampl und Aglaja Przyborski für die dokumentarische Film- und Videointerpretation entwickelt wurde, zurück. Darin werden die Bilder mit dem Ton synchronisiert und in Sequenzen, die nicht länger als eine Sekunde sind, präsentiert. Die konkreten Gesten und Bewegungen werden dabei – mit Rückgriff auf Birdwhistell (1952) – in drei Ebenen unterteilt, wie anhand Tabelle 1 zu sehen ist (vgl. Bohnsack/Fritzsche/Wagner-Willi 2015: 18).

Tabelle 1: Inkorporierte Praktiken.

Ikonographische Ebene	
Institutionalisierte Handlung, Um-zu-Motiv nicht am Bewegungsablauf beobachtbar	
Vor-ikonographische Ebene	Ikonologie
Operative Handlung	Habitus, „Wie“, Modus Operandi
Um-zu-Motiv am Bewegungsablauf beobachtbar	
Geste als Kinemorphem	
Kineme als Elemente von Gesten	

Die dabei unterschiedenen Ebenen erfassen erstens die übergreifende Ebene der operativen Handlung, zum Beispiel des Sich-Setzens. Zweitens die Ebene der Gebärden oder Kinemorpheme, zu der die Gesten und Mimik zählen und die zum Beispiel mit „Beugen des Rumpfes“ (Bohnsack 2011: 147) umschrieben werden. Drittens die Ebene der Kineme, bei denen es sich um die Elemente der Gebärden handelt, wie zum Beispiel „Kopf und Schultern gehen nach vorne, Becken nach hinten“ (Bohnsack 2011: 147). An diesem Beispiel wird deutlich, dass in der dokumentarischen Methode

die einzelnen Gesten lediglich umschrieben werden, womit der Vorgehensweise von Birdwhistell (1952) gefolgt wird. Damit werden jedoch die aktuellen theoretischen und methodischen Erkenntnisse der Gestenforschung außer Acht gelassen, die – wie im Verlauf des vorliegenden Kapitels deutlich werden wird – eine wesentlich präzisere Definition der Gestenform und -funktion ermöglichen.

Insgesamt zeichnet sich die dokumentarische Methode vor allem theoretisch durch die Trennung zwischen dem kommunikativen und konjunktiven Sinn aus. Bei der Analyse der Rekonstruktion der Handlungspraxis, der inkorporiertes Orientierungswissen zugrunde liegt, ähnelt diese Methode jedoch der Gesprächsanalyse darin, dass der Fokus vor allem auf die Gesprächsstruktur gelegt wird. Dies wird dadurch begründet, dass der Dokumentsinn überindividuell gültig ist, da er aus kollektiven Orientierungen hervorgeht, die wiederum verkörpert sind und in Metaphern sowie in Erzählungen und Beschreibungen besonders deutlich zum Vorschein kommen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 290 f.). Diese Aspekte sind für die vorliegende Studie von besonderer Bedeutung, weshalb die dokumentarische Methode Teil des vorliegenden Vorgehens sein soll. Zugleich sollen auch die makrosozialen Sachverhalte ebenfalls in die Analyse hineinfließen, wofür sich unter anderem die Kritische Diskursanalyse anbietet.

3.1.3 Kritische Diskursanalyse

Die Kritische Diskursanalyse wurde 1980 innerhalb der Sozialwissenschaften etabliert. Dabei handelt es sich weniger um eine eigenständige Disziplin als um ein interdisziplinäres Forschungsprogramm, das an der semiotischen Dimension der Macht, Ungleichheit und an aktuellen Veränderungen in einer globalisierten Welt interessiert ist. „Kritisch“ meint das Hinterfragen bzw. die Offenlegung der impliziten gesellschaftlichen Ordnung, aber auch die Selbst-Reflexivität der Forscher:innen. Dabei bringt die Kritische Diskursanalyse Erkenntnisse der Rhetorik, Textlinguistik, Anthropologie, Philosophie, Sozialpsychologie, Kognitionswissenschaft, Literaturwissenschaft, Soziolinguistik, angewandten Linguistik und Pragmatik zusammen (vgl. Wodak 2013: o.S.).

Der Begriff „Diskurs“ kann unterschiedlich definiert werden, was eine klare Abgrenzung innerhalb der jeweiligen Forschungsausrichtung voraussetzt. Fairclough und Wodak (1997: 258) definieren Diskurs als „language use in speech and writing“. Dabei betonen die Autor:innen, dass es sich um eine soziale Praxis handelt, die eine dialektische Beziehung zwischen den Diskursen und den sozialen Strukturen, die an der Herstellung der Diskurse beteiligt sind, impliziert.

CDA [Critical Discourse Analysis] sees discourse – language use in speech and writing – as a form of ‘social practice’. Describing discourse as social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the situation(s), institution(s) and social structure(s) which frame it: The discursive event is shaped by them, but it also shapes them. That is, discourse is socially constitutive as well as socially conditioned – it constitutes situations, objects of knowledge, and the social identities of and relationships between people and groups of people. It is constitutive both in the sense that it helps to sustain and reproduce the social status quo, and in the sense that it contributes to transforming it (Fairclough/Wodak 1997: 258).

Diskursive Praxis kann daher an der Aufrechterhaltung von Machtstrukturen beteiligt sein.

Since discourse is so socially consequential, it gives rise to important issues of power. Discursive practices may have major ideological effects – that is, they can help produce and reproduce unequal power relations between (for instance) social classes, women and men, and ethnic/cultural majorities and minorities through the ways in which they represent things and position people (Fairclough/Wodak 1997: 258).

Die Kritische Diskursanalyse zielt auf die Aufdeckung von Ideologien und deren Implementierung im Alltag ab. Ideologie wird als „a coherent and relatively stable set of beliefs or values“ (Wodak 2013: o.S.) definiert. Diese sind oft implizit und erscheinen natürlich, da sie so selbstverständlich und scheinbar neutral sind. Für Mikhail Bakhtin (1981) ist sogar jegliche Sprachverwendung ideologisch und die wichtigsten Eigenschaften von Texten sind für ihn Dialogizität bzw. Polyphonie, womit er das Konzept der Intertextualität einführt. „Ideologie“ wird im heutigen Sprachgebrauch fast bedeutungsgleich mit „Diskurs“ verwendet: „both concepts thus tend to become empty signifiers simultaneously indicating texts, positioning and subjectivities as well as belief systems, structures of knowledge and social practices“ (Wodak 2013: o.S.). Macht ist ein weiteres zentrales Konzept, denn Gegenstand der kritischen Diskursanalyse ist oft die Sprachverwendung der Mächtigen, die die bestehenden Ungleichheiten aufrechterhält, sowie die Widerstandsdiskurse der Unterdrückten. Diese Macht hängt oft weniger mit Zwang als mit Hegemonien zusammen, die auf Zustimmung der Mehrheit beruhen, was wieder mit Ideologien im Zusammenhang steht (vgl. Wodak 2013: o.S.).

Dabei beschäftigt sich die Diskursanalyse sowohl mit dem Sagbaren, also mit den „Häufungen bzw. alle[n] Aussagen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden“ als auch mit den „Strategien, mit denen das Feld des Sagbaren ausgeweitet oder auch eingeengt wird, etwa Verleugnungsstrategien, Relativierungsstrategien, Enttabuisierungsstrategien etc.“ (Jäger 2006b: o.S.). Solche Strategien verweisen darauf, dass das Sagbarkeitsfeld reguliert werden kann. Dies geschieht durch den Diskurs, der als Fluss von Wissen durch die Zeit das Bewusstsein formiert und die Gesellschaften strukturiert. Insofern spiegeln Diskurse

die soziale Wirklichkeit nicht lediglich wider, sondern gestalten diese. Dies geschieht zwar über die Handlungen der Subjekte, die der Welt Bedeutung zuschreiben und somit Ko-Produzenten der Realität sind. Doch dabei werden sie auch selbst vom Diskurs gestaltet, da dieser überindividuell ist. Diskurse haben sich „als Resultate historischer Prozesse herausgebildet und verselbstständigt“ (Jäger 2006b: o.S.). Insofern ist menschliches Handeln in einen historischen Diskurs eingebettet, wobei Sprechen nur eines dieser Handlungsfelder neben anderen nicht-diskursiven Praktiken ist.

Das Zusammenspiel dieser diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken mit den sich daraus ergebenden „Sichtbarkeiten“ definiert Jäger (2006b: o.S.) als Dispositiv. Dabei bezieht sich Jäger (2006b: o.S.) auf Foucault (1978), dem zufolge ein Dispositiv ein Netz ist, das die verschiedenen Elemente einer Gesellschaft miteinander verbindet. Dispositive haben die strategische Funktion der Notstandbehebung, woraus auch die Verknüpfung der Elemente resultiert. Jäger (2006b: o.S.) zufolge existiert aber auch ein inneres Band der Elemente, das in nicht-diskursiven Praxen zum Ausdruck kommt und in der menschlich-sinnlichen Tätigkeit oder Arbeit beobachtbar ist. Die Bedeutungszuweisung geschieht dabei, indem bestimmte Handlungen zur Erreichung eines bestimmten Ziels (das aus einem bestimmten Bedürfnis zu einem Motiv dafür geworden ist) ausgeführt werden, also durch (körperliche) Arbeit im Sinne der Tätigkeitstheorie von Leontjew (1979). Diese Verbindung fehlt in der Diskurstheorie von Foucault, in der diskursive Praxen rein verbal und geistig und von den anderen Handlungsarten streng getrennt betrachtet werden.

Die Analyse des „Diskursgewimmels“ erfolgt nach Jäger (2006a: o.S.) zunächst durch eine Strukturierung in Spezial- (zum Beispiel wissenschaftlich) und Interdiskurse (nicht-wissenschaftlich). Daraufhin werden die Diskursstränge im Sinne von bestimmten thematischen Verläufen mit synchroner und diachroner Dimension unterschieden. Diese werden wiederum in einzelne Diskursfragmente bzw. als Textteile, die ein bestimmtes Thema behandeln, unterteilt. In einem Text werden meist mehrere Diskursstränge erwähnt, weshalb die Diskursfragmente in der Regel verschränkt auftreten. Die verschiedenen Diskursstränge werden durch diskursive Knoten in einzelnen Texten miteinander in Verbindung gebracht. Die verschiedenen Diskursebenen, als soziale Orte der Diskurse (zum Beispiel Wissenschaften, Politik, Medien), von denen aus gesprochen wird, wirken ebenfalls aufeinander ein und sind ineinander verflochten. Nach Margret Jäger (1996) stellen Diskurspositionen dagegen den Ort der Diskursbeteiligung und -bewertung dar. Sie ergeben sich aus den diskursiven Verstrickungen und reproduzieren diese. Auch wenn sie voneinander abweichen, können sie sich auf die gleiche Grundstruktur beziehen, denn innerhalb eines herrschenden Diskurses können sie komplementär zueinander sein, zum Beispiel im Falle von subversiven Gegendiskursen.

Im Verlauf einer Diskursanalyse sollten einerseits die gesellschaftlichen Untergruppierungen und andererseits die Einbettung in einen globalen Diskurs be-

rücksichtigt werden. Die einzelnen Diskursstränge sollten ferner miteinander in Verbindung gesetzt werden. Die Diskursanalyse ist vollständig, wenn sich keine neuen Erkenntnisse mehr in Folge einer qualitativen Analyse finden lassen. Neben den qualitativen Analysen können auch quantitative eingesetzt werden, zum Beispiel um Argumenthäufungen ausfindig zu machen.

In der „kleinen Werkzeugkiste zur Durchführung von Diskursanalysen“ rät Jäger (2006b) dazu, zunächst den ‚Ort‘ des Vorkommens des Untersuchungsgegenstandes zu bestimmen – also die entsprechenden Diskursstränge, die als Materialbasis für die Analyse dienen. Daraufhin erfolgt die Konzentration auf eine Diskursebene, zum Beispiel die Medien, und es werden Themen und Unterthemen des Diskursstrangs definiert. Margarete und Siegfried Jäger (2007: 300 f.) stellen einen Analyseleitfaden zur Materialaufbereitung für die Analyse eines Diskursstrangs anhand von Interviews zur Verfügung, was dem Kontext der vorliegenden Arbeit am nächsten ist und daher genauer erläutert werden soll.

Im ersten Schritt erfolgt die Strukturanalyse, bei der der sprachliche Kontext im engeren Sinne näher bestimmt wird. Dies betrifft die interviewte Person, das Verhältnis zum:zur Interviewer:in, mögliche Vorgespräche, Ort und Zeitpunkt des Interviews, die weiteren Teilnehmer:innen sowie Störungen des Gesprächs. Zweitens wird das Interview als Ganzes betrachtet. Dabei wird eine Gliederung in Sinnabschnitte vorgenommen, bei der die insgesamt angesprochenen Themen bzw. fehlenden Themen berücksichtigt werden. Zudem werden die untersuchungsabhängigen Schwerpunkte festgelegt. Des Weiteren erfolgt eine zusammenfassende Betrachtung der Themen, bei der die Einzelthemen den thematischen Bereichen zugeordnet werden. Auch die ‚Lebensweisheiten‘ der Interviewten, zum Beispiel ihr Menschenbild und ihre Selbsteinschätzung, werden berücksichtigt sowie ihre Quellen des Wissens, wie die eigenen Erfahrungen, Bekannte und Verwandte, Medien etc. Zum Schluss findet in diesem Schritt eine synoptische Analyse statt, bei der der Stellenwert der Fragestellung im untersuchten Diskursstrang, typische Verschränkungskonstellationen sowie typische Diskurspositionen der Beteiligten bestimmt werden (vgl. Jäger/Jäger 2007: 300 f.).

Im zweiten Schritt erfolgt die Feinanalyse. Dabei werden die folgenden Aspekte untersucht: erstens die Art und Form der Argumentation sowie die Argumentationsstrategien; zweitens die Logik und Komposition; drittens die Implikate und Anspielungen; viertens die Kollektivsymbolik bzw. Bildlichkeit im Sinne der Symbolik und Metaphorik; fünftens die Redewendungen und Sprichwörter; sechstens der Wortschatz und der Stil; siebtens die Akteur:innen durch die Berücksichtigung der erwähnten Personen und der Pronominalstruktur; achtens die Referenzbezüge, wie zum Beispiel die Berufung auf die Wissenschaft(en); neuntens der Sprecher:innenwechsel inklusive Unterbrechungen und Abbrüche; zehntens die sprachlichen Besonderheiten wie Stottern, Dialekt, Code-Switching und Lachen; elftens Konsens

und Dissens sowie die dadurch erzielten diskursiven Effekte; zwölftens mögliche Alternativen zu dem, was gesagt wurde sowie das Unsagbare und die möglichen Gründe dafür (vgl. Jäger/Jäger 2007: 301).

Eine anschließende Dispositivanalyse hätte nach Jäger (2006a: o.S.) die folgenden Schritte: Erstens wird das Wissen in den diskursiven Praxen des zu untersuchenden Dispositivs rekonstruiert. Zweitens das Wissen, das den nicht-diskursiven Praxen zugrunde liegt, erschlossen. Drittens werden die nicht-diskursiven Praxen, die zu den Sichtbarkeiten bzw. Vergegenständlichungen geführt haben, sowie das darin enthalten Wissen rekonstruiert. Zu den beiden letzten Punkten der Dispositivanalyse würde im Kontext der Gruppendiskussion das gestische Verhalten ohne Kommunikationsfunktion, wie Essen, Trinken, Aufstehen, das Benutzen des Handys etc. zu den nicht-diskursiven Praxen zählen. An dieser Stelle ist zu betonen, dass auch solches Verhalten kommunikativ intendiert sein oder zumindest als solches wirken kann (vgl. Watzlawick/Bavelas/Jackson 2017: 84 ff.). Es ist daher fallspezifisch zu unterscheiden, inwiefern die einzelnen Bewegungen zum Interaktionsfluss beitragen oder eher selbstbezogen sind. Die Gegenstände und Kleidung sowie Frisur der Teilnehmer:innen können dagegen als Teil der Sichtbarkeiten interpretiert werden.

Insgesamt ermöglicht die Kritische Diskursanalyse sowohl die Berücksichtigung des impliziten Wissens als auch der Gesten. Letztere werden jedoch lediglich als Teil der Dispositive berücksichtigt und nicht systematisch als Teil des Diskurses analysiert. Insgesamt bietet die Diskursanalyse jedoch die Möglichkeit, die Gesprächsergebnisse in einen makrosozialen Zusammenhang einzuordnen.

3.1.4 Zwischenstand: Gegenüberstellung der Methoden

Die drei Methodenansätze, die bisher besprochen wurden, haben zwar unterschiedliche Perspektiven, bieten jedoch teilweise recht ähnliche Vorgehensweisen an. Bei der Entwicklung einer Methode, die sowohl die Mikro- als auch die Makroperspektive der Interaktion berücksichtigt, liegt es daher nahe, die drei Ansätze miteinander in Verbindung zu setzen. In Tabelle 2 werden daher die Gesprächsanalyse (Deppermann 2008), die dokumentarische Methode (Bohnsack 2011) und die Kritische Diskursanalyse (Jäger/Jäger 2007) hinsichtlich ihrer Vorgehensweise gegenübergestellt. Das, was den drei Vorgehensweisen dabei gemein ist, wird am Anfang eines jeden Unterpunktes angegeben, während das, worin sie sich unterscheiden, darauffolgend geschildert und den Autor:innen der jeweiligen Methoden zugeordnet wird. Zudem werden teilweise dieselben Unterschritte in den drei Methoden unterschiedlich bezeichnet. Um dieser Tatsache Rechnung zu tragen, werden die unterschiedlichen Bezeichnungen der einzelnen Unterschritte mit den Autor:innen der jeweiligen Methoden versehen.

Tabelle 2: Gegenüberstellung der Methodengrundlage.

<p>1. Metadaten (Deppermann)/Der sprachliche Kontext im engeren Sinne (Jäger/Jäger):</p> <ul style="list-style-type: none"> - Teilnehmer:innen - Verhältnis zum:zur Interviewer:in - Vorgespräche - Ort und Zeitpunkt des Interviews - Weitere Teilnehmer:innen - Störungen etc.
<p>2. Inhaltsanalyse</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gliederung in Sinnabschnitte: Themen und thematische Bereiche (Jäger/Jäger); thematischer Verlauf: Passagen (thematisch abgeschlossene Abschnitte) mit Themen versehen (Bohnsack) <p>Jäger/Jäger:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Teilnehmer:innen: Lebensweisheiten der Interviewten (zum Beispiel ihr Menschenbild, ihre Selbsteinschätzung) und Quellen des Wissens (eigene Erfahrungen, Bekannte und Verwandte, Medien etc.) - Synoptische Analyse: Stellenwert der Fragestellung im untersuchten Diskursstrang, typische Verschränkungskonstellationen sowie typische Diskurspositionen der Beteiligten <p>Bohnsack:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Themenwechsel - Strukturierende Merkmale des Diskurses (zum Beispiel interaktiv dichte Stellen mit schnellem Sprecher:innenwechsel und Überlappungen, Forscher:innenintervention, selbstläufiger bzw. forschler:inneninitiiertes Themenwechsel)
<p>3. Auswahl und Transkription der Passagen (Bohnsack)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Eingangs- oder Anfangspassagen, in denen die Reaktion auf die Forschungsfragen sichtbar wird - Inhaltlich (erkenntnisinteressegeleitete) oder formal bedeutende Stellen (fokussierte Stellen, die sich formal vom Rest unterscheiden)
<p>4. Zusammenfassung bzw. Paraphrasierung des Inhalts (formulierende Interpretation des kommunikativ-generalisierter Sinngehalt, Bohnsack)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Thematische Feingliederung (in Ober- und Unterthemen) (Bohnsack) - Handlungsbeschreibung: Art der sprachlichen Handlung, zum Beispiel Frage, Antwort, Vorwurf, Begründung etc. (Deppermann)
<p>5. Formanalyse (reflektierende Interpretation, dokumentarischer/implizit-konjunktiver Sinngehalt, Bohnsack/Feinanalyse, Jäger/Jäger)</p> <p>Sprecher:innenwechsel:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Unterbrechung, Abbruch (Jäger/Jäger) - Timing (Deppermann): glatt, Überlappungen (kompetitiv oder kooperativ), Sprecher:innenwahl, Synchronisation der Gesprächsbeteiligten (Prosodie, Tempo...) <p>Dreischrittige Sequenzanalyse: These, Antithese, Synthese (Bohnsack); Drei-Phasen-Gliederung (Deppermann)</p>

Tabelle 2 (fortgesetzt)

 Jäger/Jäger:

- Art und Form der Argumentation, Argumentationsstrategien
- Logik und Komposition
- Implikate und Anspielungen
- Kollektivsymbolik bzw. Bildlichkeit: Symbolik, Metaphorik usw.
- Redewendungen, Sprichwörter
- Wortschatz und Stil
- Akteur:innen (erwähnte Personen, Pronominalstruktur)
- Referenzbezüge: Berufung auf die Wissenschaft(en) o. ä.
- Sprachliche Besonderheiten: Stottern, Dialekt, Code-Switching, Lachen etc.
- Was kann als Konsens, was muss als Dissens im Gespräch festgehalten werden? Welche diskursiven Effekte werden hierdurch erzielt?
- Was wäre alternativ sagbar gewesen? Was wäre nicht sagbar gewesen, weshalb nicht?

Bohnsack:

- Suche nach positiven und negativen Horizonten (die einander begrenzen und zu einem Orientierungsdilemma führen können, wenn sie einander ausschließen) sowie nach der konkreten Umsetzung (Enaktierungspotenzial)
- Die Rekonstruktion der formalen Struktur der Interaktion
 - Kommunikationstypen bzw. Textsorten
 - Diskursverhältnis (parallel, antithetisch, univok)
 - Diskursbewegungen (Proposition, Elaboration, Differenzierung, Validierung, Antithese, Divergenz, Konklusion)
 - Homologien

Deppermann:

- Äußerungsgestaltung
 - Formulierungsdynamik
 - Äußerungsgestaltung (gesprochen und gestisch) – im Verhältnis zum Gesprächsverlauf und im Verhältnis zueinander, Kontextualisierungshinweise
 - Formulierungsdynamik (Abfolge und Position der Einheiten): Position: initial, terminal; Struktur: Eröffnung, Kernaktivität, Abschluss, *post-completer*
 - Auffällige sprachliche Merkmale und Formen
 - Veränderungen
 - Beitragskonstruktionseinheiten
 - Kontextanalyse, Rekonstruktion des Interpretationshintergrundes
 - Vorangegangene Äußerungen
 - Kohäsion und Kohärenz
 - Implizite Voraussetzungen: Ganzheiten, intertextuelle Beziehungen, Kontextualisierungshinweise
 - Folgeerwartungen
 - Analyse von konditioneller Relevanz, Anschlussmöglichkeiten und Erwartungen
 - Präferiert, dispräferiert, ignoriert
 - Interaktive Konsequenzen
 - Prüfen der Gültigkeit der Interpretation
-

Tabelle 2 (fortgesetzt)

<ul style="list-style-type: none"> - Fortsetzung des Sprecher:innenbeitrags - Reaktion des:der Gesprächspartners:in oder des:der Sprechers:in selbst - Rückbezüge im späteren Gesprächsverlauf - Sequenzmuster und Makroprozesse <ul style="list-style-type: none"> - Drei-Phasen-Gliederung - Übergreifende Interaktionszusammenhänge: rekursive Erzeugungsregeln, Prozessdynamik

6. Komparative Analyse und Typenbildung (Bohnsack)
 Fallintern und fallextern wird nach weiteren Orientierungsrahmen gesucht, um den ursprünglichen Orientierungsrahmen zu bestätigen.

- Nach dem Thema
- Nach der Orientierungsfigur

7. Dispositivanalyse (Jäger/Jäger)

- Rekonstruktion des Wissens, das den nicht-diskursiven Praxen zugrunde liegt
- Rekonstruktion der nicht-diskursiven Praxen, die zu den Sichtbarkeiten/
Vergegenständlichungen geführt haben und des darin enthaltenen Wissens

Aus der Tabelle 2 geht hervor, dass im ersten Schritt die Metadaten und der sprachliche Kontext im engeren Sinne erfasst werden. Dies erweist sich als hilfreich für die Interpretation der Daten, denn einige Informationen im Gespräch werden nur durch den Einbezug des Verhältnisses der Teilnehmer:innen zueinander oder zum:zur Forscher:in verständlich. Im zweiten Schritt werden die Gespräche in Bezug auf den Inhalt gegliedert. Dadurch können die Sinnabschnitte bzw. Passagen bestimmt werden, die für die Forschungsfrage relevant sind. Zudem werden formal auffällige Bereiche, zum Beispiel wenn ein schneller Sprecher:innenwechsel vorhanden ist, vermerkt. Ausgehend von diesen inhaltlichen und formalen Kriterien werden im dritten Schritt die Passagen ausgewählt, die transkribiert werden. Im vierten Schritt erfolgt die inhaltliche Zusammenfassung der ausgewählten Passagen, wobei auch eine thematische Feingliederung stattfindet, indem die Inhalte in Ober- und Unterthemen untergliedert werden. Dabei kann auch eine Handlungsbeschreibung durchgeführt werden. Dieser Schritt wird nach Bohnsack (2011) als formulierende Interpretation des kommunikativ-generalisierten Sinngehalts bezeichnet.

Im fünften Schritt wird die Formanalyse durchgeführt, die von Bohnsack (2011) als reflektierende Interpretation des dokumentarischen bzw. implizit-konjunktiven Sinngehalts und nach Margarete und Sigfried Jäger (2007) als Feinanalyse bezeichnet wird. Dieser Schritt ist am umfangreichsten, denn er stellt die Mikroanalyse der Gespräche dar. Dabei werden verschiedene Phänomene des Sprecher:innenwechsels berücksichtigt und es erfolgt eine detaillierte linguistische Analyse, die bei den

drei Methoden, von denen ausgegangen wird, teilweise unterschiedlich gestaltet wird. Im vorletzten Schritt erfolgt eine komparative Analyse, die der Typenbildung dient und im letzten eine Dispositivanalyse.

Diese Methoden bieten eine solide methodische Ausgangsbasis für eine präzise Analyse der Gespräche. Dabei wird ein besonderer Fokus auf die mikrointeraktiven Phänomene der gesprochenen Sprache gelegt. Die makrosoziale Einbettung bleibt im Verhältnis dazu jedoch eher zweitrangig. Zudem ist in keiner dieser Methoden eine systematische Gestenanalyse zu finden. Daher werden im Folgenden die Herangehensweise der *Multimodal (Inter)action Analysis* nach Norris (2013) sowie der Gestenstudien (Bressemer 2013; Bressemer/Müller 2013; Kendon 2010; McNeill 1992, 2016) in die hier erarbeitete Methodengegenüberstellung einbezogen, bevor deren Umsetzung in der konkreten Studie geschildert wird.

3.1.5 *Multimodal (Inter)action Analysis* nach Norris

Die *Multimodal (Inter)action Analysis* wurde von Sigrid Norris (2011a, 2011b, 2013, 2014; 2014) entwickelt und basiert hauptsächlich auf der mediatisierten Diskursanalyse von Scollon (1998, 2001), wird aber auch durch die Erkenntnisse der interaktiven Soziolinguistik (Goffman 1959; Gumperz 1982; Tannen 2005) und Semiotik (Kress/van Leeuwen 2007) ergänzt. Dabei handelt es sich um eine interdisziplinäre Methode, die verschiedene Modi der Interaktion berücksichtigt.

Multimodal (inter)action analysis is an interdisciplinary methodology that integrates verbal and non-verbal actions (i. e. spoken language and gesture, posture or gaze) as well as objects in the material world (i. e.: computers, cell phones, toys or furniture) and the environment itself (i. e.: layout of a room, a city or a park). With this methodology, we also integrate psychological notions such as feelings and levels of attention/awareness as they reveal themselves phenomenologically in (inter)action (Norris 2013: 276)

Gefühle können vor allem anhand der Mimik beobachtet werden und die Aufmerksamkeit lässt sich anhand der modalen Dichte bzw. der Komplexität der Handlung bestimmen. Im Wesentlichen werden die verschiedenen Modi, die in der Kommunikationshandlung eingesetzt werden, miteinander in Verbindung gebracht (vgl. Norris 2013: 281). Genauso wie die mediatisierte Diskursanalyse ist bei der *Multimodal (Inter)action Analysis* die Handlung die Analyseeinheit. Die Handlung eines:r sozialen Akteurs:in wird mithilfe von kulturellen Werkzeugen oder mediatisierten Mitteln durchgeführt, wobei immer mehrere mediatisierte Mittel eingesetzt werden, was zu einer Spannung führt. Scollon (1998, 2001) unterscheidet zwischen einem Handlungsort (*site of engagement*) als einmaligem Handlungskontext und Praxen als wiederholte Handlungen mit einer (Vor)Geschichte. Da Praxen

jedoch auch in einem bestimmten Handlungskontext stattfinden, besteht eine Verbindung zwischen der Mikro- und Makroebene (vgl. Norris 2013: 226 f.).

Norris (2013: 277) definiert Modi wie folgt: „[...] modes are produced by social actors for social actors' use and are a heuristic concept that allows us to talk about the world in theoretical terms“. Diese sind konzeptuelle Regelsysteme und werden daher von sozialen Akteur:innen für deren Gebrauch erworben. Gleichzeitig sind Modi nicht real oder zählbar und müssen daher für jeden Fall neu definiert werden. Die Modi können zudem auf einer Skala von abstrakt, wie im Falle der Sprache, und konkret, wie im Falle des Gehens, angeordnet sein, mit vielen Zwischenstufen. Für Norris (2013: 278) sind Modi zudem Systeme mediatisierter Handlung, die lediglich im Rahmen eines konkreten Gebrauchs durch die sozialen Akteur:innen existieren:

When we define modes as systems of mediated action, we highlight that modes are conceptual notions which grow out of and change within (inter)actions. Modes are produced by social actors for social actor's use. They are learned, developed, and changed through (inter) action and embed rules and regularities (Norris 2013: 284).

So sind Möbel als Modi solche Systeme mediatisierter Handlung, da sie von den Akteur:innen für den eigenen Gebrauch erzeugt werden. Ohne die sozialen Akteur:innen existiert der Modus der Möbel genauso wenig wie irgendein anderer Modus. Daher ist ein System mediatisierter Handlung immer ein ephemeres Konzept, das uns erlaubt, über den jeweiligen Modus zu sprechen. Die Möbel an sich sind lediglich kulturelle Werkzeuge. Diese Definition von Modi hebt die Spannung zwischen dem:der sozialen Akteur:in und den mediatisierten Mitteln deutlich hervor. Diese würde verloren gehen, wenn Modi lediglich als semiotische Systeme, mediatisierte Mittel oder kulturelle Werkzeuge definiert werden würden, denn dann würde das System als unabhängig von dem:der sozialen Akteur:in betrachtet werden. Diese Systeme oder Modi werden aber erst durch historische Konglomerate mediatisierter Handlungen sozialer Akteur:innen mit kulturellen Werkzeugen erzeugt und durch den konkreten Gebrauch verändert (vgl. Norris 2013: 278).

Die Regeln eines Modus können stärker mit den sozialen Akteur:innen oder mit den mediatisierten Mitteln/kulturellen Werkzeugen (gleichbedeutend verwendet von Norris) in Verbindung stehen. So hat Sprache als abstraktes System mediatisierter Handlung zahlreiche Regeln, die in kulturellen Werkzeugen der Semantik, Syntax etc. eingebettet sind. Beim konkreten Modus des Gehens sind die Regeln der Modi dagegen vor allem an den Körper des:der sozialen Akteurs:in gebunden. Zudem kann Gehen nur im beschränkten Maße abstrakt eingesetzt werden (vgl. Norris 2013: 279 f.). Die genaue Verortung der Regeln innerhalb der verschiedenen Modi sowie deren jeweiligen Verfügbarkeiten und Einschränkungen sind von großer Bedeutung für die *Multimodal (Inter)action Analysis*.

Where exactly rules and regularities can be found within a mode is of great interest to a multimodal (inter)action analyst, because it shows that we cannot treat all modes in the same way. Modes have different affordances and limitations, and these differences have to be taken into account when investigating multimodal (inter)action (Norris 2013: 284).

Die *Multimodal (Inter)action Analysis* zielt nicht nur darauf ab, die verschiedenen Modi besser zu verstehen, – denn außer über die Sprache, die Gesten und das Blickverhalten wissen wir noch sehr wenig über ihre Funktionsweise – sondern vor allem herauszufinden, wie diese in der menschlichen Interaktion zusammenwirken. Der Fokus liegt daher auf den sozialen Akteur:innen, wobei alle Handlungen als Interaktionen verstanden werden,¹⁶ unabhängig davon, ob soziale Akteur:innen mit anderen sozialen Akteur:innen, mit Objekten oder der Umwelt interagieren. Die Analyseeinheiten sind die mediatisierten Handlungen, die nach Norris (2013: 208f.) dreierlei Art sein können:

- Die Handlungen unterer Ebene, die die kleinsten Einheiten darstellen. Dazu gehören zum Beispiel einzelne Aussagen, Blickänderungen oder Schritte.
- Die Handlungen höherer Ebene, die aus einer Kette von Handlungen unterer Ebene bestehen, wie dies zum Beispiel bei einem Abendessen der Fall ist.
- Die gefrorenen Handlungen (*frozen action*), die aus Handlungen höherer bzw. unterer Ebene bestehen, die in materiellen Objekten und der Umgebung „festgefroren“ sind, zum Beispiel eine offene Bürotür, die darauf hinweist, dass jemand gegangen ist.

Alle Handlungen haben einen Anfang und ein Ende und es gibt zahlreiche Ebenen von Handlungen höherer Ebene, zum Beispiel eine Aussage, ein Thema, das Gespräch an sich, der Besuch. Die Menge und Ebenen höherer Handlung hängen zudem vom Fokus der jeweiligen Studie ab (vgl. Norris 2013: 280f.). In diesem Sinne ist die *Multimodal (Inter)action Analysis* sowohl an den Mikrohandlungen der niederen Ebenen interessiert als auch an deren Zusammensetzung in verschiedenen Diskursschichten bzw. Makrozusammenhängen der höheren Ebenen (vgl. Norris 2013: 283f.).

In der *Multimodal (Inter)action Analysis* wird auch die psychologische Komponente der Aufmerksamkeit bzw. des Bewusstseins berücksichtigt. Je mehr Aufmerksamkeit ein:e soziale:r Akteur:in einer Handlung schenkt, desto bewusster ist sie ihm:r und umgekehrt, je bewusster eine Handlung ausgeführt wird, desto mehr Aufmerksamkeit ist vorhanden. Aufmerksamkeit bzw. Bewusstsein können daher als ein Kontinuum betrachtet und durch die modale Dichte beobachtet werden. Letztere kommt durch die modale Verwendung zustande und hängt mit der

¹⁶ Da alle Handlungen bzw. Aktionen als Interaktionen verstanden werden, lautet auch der Titel dieser Methode *Multimodal (Inter)action Analysis*.

modalen Komplexität bzw. Intensität zusammen, die dafür aufgewendet wird, um bestimmte Handlungen höherer Ebene zu produzieren. So ist Sprache zum Beispiel ein intensiver Modus, der in der Regel Aufmerksamkeit erfordert, während beiläufige Blicke oder die Esshandlungen weniger komplex sind und daher auch mit weniger Aufmerksamkeit auskommen können. Normalerweise kann die fokussierte Aufmerksamkeit nur einer Handlung höherer Ebene gegeben werden, während differenzierte Aufmerksamkeit mehreren Handlungen höherer Ebene gelten kann. Die tatsächliche modale Dichte hängt vom jeweiligen Handeln des:der sozialen Akteurs:in ab, weshalb das Niveau der Aufmerksamkeit daher schnell wechseln kann (vgl. Norris 2011a: 93).

Die verschiedenen Interaktionen, in die ein soziales Subjekt involviert ist, können auf einem Hintergrund-Vordergrund-Kontinuum der Aufmerksamkeit bzw. des Bewusstseins angeordnet werden. Die gleichzeitig ausgeführten Handlungen höherer Ebene werden horizontale simultane Handlungen genannt (vgl. Norris 2013: 182f.). Simultane Identitätsproduktionen sind ein Beispiel dafür, wie die Handlung höherer Ebene, auf die der:die soziale Akteur:in im jeweiligen Moment achtet, dem vordergründigen Identitätsanteil entspricht. Die Handlung höherer Ebene, die der:die soziale Akteur:in zwar wahrnimmt, worauf er oder sie jedoch nicht achtet, ist der mittlerer Identitätsanteil. Die Handlungen höherer Ebene, die nicht wahrgenommen werden und auf die auch nicht geachtet wird, stellen die hintergründigen Identitätselemente dar. Auf diesem Kontinuum können jedoch je nach Interaktionssituation auch mehr Identitätselemente angesiedelt sein (vgl. Norris 2011a: 141). Diese Identitätshierarchien ähneln der Unterscheidung von Goffmann (1959: 2) zwischen Informationen, die ein:e Sprecher:in bewusst gibt (*give*) und Informationen die ein:e Sprecher:in ausstrahlt (*give-off*). Letztere sind häufiger gestisch und dem:der Sprecher:in nicht bewusst.

Obgleich Identität in der Regel nicht bewusst produziert wird, denn soziale Akteur:innen sind auf die jeweilige Handlung konzentriert, lesen die Interaktionspartner:innen aus dieser Handlung jedoch an erster Stelle die Identitätselemente ab und nehmen diese als bewusst produziert wahr.

Identity, it seems, is often not produced knowingly by the social actor themselves. Identity, however, appears to be perceived by others as if identity elements were consciously produced by the social actor. While social actors in action focus upon the action at hand, other social actors interacting with that social actor first and foremost read the identity element (s) being produced through the action. At the same time, of course, these social actors, who readily perceive the identity element(s) of that social actor, are usually quite unaware of the fact that they themselves also produce identity elements that are read off by others (Norris 2011a: 100).

In einer Interaktion können verschiedene Identitätselemente unterschiedlich stark hervorgehoben werden, indem sie auf dem Aufmerksamkeits- bzw. Modala-

len-Dichte-Kontinuum weiter vorne oder hinten angesiedelt sind. Dabei können manche sozialen Akteur:innen unterschiedliche Identitätselemente stärker in der Vordergrund rücken als andere, wodurch es zu Diskrepanzen zwischen den Gesprächspartner:innen kommen kann (vgl. Norris 2011a: 111–117). In Alltagsinteraktionen können solche Diskrepanzen als Zeichen der Nähe und der gegenseitigen Verständigung wahrgenommen werden: „Such non-given focus presents acceptance and exerts the feeling of belonging“ (Norris 2011a: 155). Wenn jedoch keine Verständigung zustande kommt, muss vollständiger und koordinierter Fokus vorhanden sein, um eine Verständigung erlangen zu können.

Diskurse zählen nach Norris (2011a: 179 f.) genauso zu mediatisierten Mitteln wie die materiellen kulturellen Werkzeuge. Sie sind zudem genauso bestimmten Verfügbarkeiten und Einschränkungen unterworfen und dienen der Positionierung sozialer Akteur:innen. Jede Handlung höherer Ebene ist in eine oder mehrere Diskursschichten eingebettet. Nach Norris (2013: 284) können drei Schichten unterschieden werden, zwischen denen es jedoch noch weitere geben kann.

- Die zentrale Diskursschicht umfasst unmittelbare Handlungen unterer und höherer Handlungsebenen.
- Die mittlere Diskursschicht hat mit langfristigen Handlungen innerhalb eines Netzwerkes zu tun, wie es zum Beispiel bei einem Familiendiskurs der Fall wäre.
- Die äußere Diskursschicht bezieht sich auf den institutionellen und gesellschaftlichen Kontext, wie zum Beispiel der Genderdiskurs.

In einer glatt verlaufenden Interaktion sind die Diskursschichten meist unsichtbar, weil sie sich vollständig überschneiden. Doch wenn sie sich nicht überlappen, zum Beispiel aufgrund von unterschiedlichen normativen Erwartungen in den verschiedenen Schichten, werden sie sichtbar, da die Interaktion erschwert wird und Missverständnisse aufkommen. Die Kommunikationsschwierigkeiten können aber auch einfach durch die äußere Diskursschicht zustande kommen, da diese von den übrigen getrennt ist (vgl. Norris 2013: 283). Der Modus der Sprache ist nicht notwendigerweise der stärkste, sondern der Modus, der dazu verwendet wird, um die diskursive Struktur höherer Ebene zu produzieren, ist hierarchisch den anderen Modi überlegen. In konkreten Interaktionen verändert sich die modale Hierarchie zudem situationsspezifisch (vgl. Norris 2011a: 88 f.).

Die Identitätsproduktion hängt eng mit den Diskursschichten zusammen, wobei innerhalb der inneren Schicht unmittelbare Identität produziert wird, während auf der mittleren Schicht die kontinuierliche und auf der äußeren Schicht die generelle Identität vermittelt werden (vgl. Norris 2011a: 180). Die äußere Diskursschicht bezieht sich somit auf die sozialen Identitätsvorgaben:

Outer layer discourses are imposed upon people, through repeated institutional treatments and within interaction, to the point that they become the perceived general identity elements. The general identity elements as a result are not agentive, but are prescribed to social actors as categories such as mother, divorcee, or friend (Norris 2011a: 186).

Es handelt sich also um vorgegebene Kategorien, welche sich die sozialen Akteur:innen aneignen müssen. Sie können dabei lediglich zwischen den verschiedenen Identitätsoptionen entscheiden, jedoch keine eigenen produzieren, die nicht in Übereinstimmung mit den institutionell vorgeschriebenen Identitätselementen sind. Die Handlungsmacht (*agency*) der Akteur:innen ist also sehr eingeschränkt auf der Ebene der generellen Identität, die zudem aus mehreren äußeren Diskursschichten besteht. So beinhaltet die Migrant:innenidentität die Integration, Bildung, Deutschkenntnisse etc. Diese können sich überlappen, aber auch voneinander abweichen. Die generellen Identitätsanteile sind in Interaktion meist nicht wahrnehmbar und werden erst sichtbar, wenn sich die sozialen Akteur:innen diesen nicht fügen: „As soon as a social actor does not comply with any one of the outer layers of discourse in regard to an enforced general identity element, that outer layer of discourse becomes apparent“ (Norris 2011a: 180).

Auf der mittleren Diskursschicht werden die kontinuierlichen Identitätselemente durch soziale Netzwerke und deren ungeschriebenen Regeln sowie durch konkrete Handlungen im sozialen Zeit-Raum produziert. Im Gegensatz zu den Diskursen auf der äußeren Schicht sind die Netzwerkdiskurse weniger präskriptiv, da sie im Prozess der Zusammenfindung der Netzwerke beeinflusst werden können.

This mixture between agentive and nonagentive allows for social development and a social actor's change within the network. Social actors within the network thus (co)develop as they (co)construct particular higher-level actions that are linked to and build the network-specific practices (Norris 2011a: 189f.).

Sobald diese identitäre Selbstpositionierung vollzogen ist, wird sie den sozialen Akteur:innen vom Netzwerk auferlegt und ist daher wieder vorgeschrieben, ähnlich den generellen Identitäten. Die individuelle Handlungsmacht (*agency*) bei den kontinuierlichen Identitätselementen besteht zudem darin, sich die sozialen Netzwerke aussuchen zu können. Danach geben die Netzwerke die Identitätsproduktion vor: „Once a social actor is embedded in a network, the identity element production that made the social actor choose the network to begin with is now enforced by the network onto the social actor“ (Norris 2011a: 198).

Die unmittelbare Identität wird in der zentralen Diskursschicht produziert. Dabei haben die sozialen Akteur:innen die meiste Handlungsmacht (*agency*): „The central discourses refer to the actions that the social actor enacts, re-produces, and forces upon others, where the social actor is viewed as truly agentive, even if acting upon others in ways that are enforced through the outer or the intermediary layers

of discourse“ (Norris 2011a: 180). Jedoch auch auf dieser Ebene erweist sich die Handlungsmacht (*agency*) lediglich als eine Wahlmöglichkeit der sozialen Akteur:innen. Im Gegensatz zu den vorgegebenen Identitätselementen der institutionellen Diskurse und den auferlegten selbst-produzierten Identitätselementen der Netzwerkdiskurse, geben die zentralen Diskurse die Identitätselemente durch die jeweiligen Verfügbarkeiten der kulturellen Werkzeuge, der Umgebung und durch kulturell erworbenes Verhalten vor (vgl. Norris 2011a: 200).

Die sozialen Akteur:innen bewegen sich zudem in einem Wechselspiel zwischen den möglichen und den vorgeschriebenen Diskursen der äußeren Schicht und der Handlungsmacht (*agency*), die sie sich durch die jeweiligen unmittelbaren Handlungen auf der inneren Schicht ermöglichen, manchmal von unten nach oben und manchmal von oben nach unten. Meist werden die vertikalen Identitätselemente dabei auf verschiedenen Diskursschichten gleichzeitig produziert und nur selten auf den verschiedenen Schichten einzeln (vgl. Norris 2011a: 202). Zudem werden die vertikalen Identitätselemente zeitgleich mit den verschiedenen horizontalen Identitäten produziert und beide können bezüglich der Aufmerksamkeit und modalen Dichte unterschiedlich verortet sein und variieren (vgl. Norris 2011a: 210).

Während nur eine Handlung höherer Ebene im jeweiligen Fokus sein kann, ist es dem:der sozialen Akteur:in dennoch möglich, mehrere horizontale und vertikale Identitätselemente gleichzeitig im Vordergrund zu produzieren. Zudem kann sich die Aufmerksamkeit zwischen den verschiedenen Handlungen höherer Ebene, die gleichzeitig konstruiert werden, verschieben. Diese Verschiebungen werden durch hervorgehobene Handlungen unterer Ebene strukturiert und durch Diskursstrukturen höherer Ebene reguliert, die Norris (Norris 2011a: 211) semantische/pragmatische Mittel nennt. Dabei greift die Autorin auf das von Goffman (1974) und Kendon (1992) geprägte Konzept der Richtungsspur (*directional track*) bzw. unbeachteter Spur (*disattended track*) zurück. Diese ist die Handlung, auf die nicht bewusst geachtet wird, die jedoch regulierend auf die Interaktion einwirkt. Die diskursive Struktur höherer Ebene ist dem Konzept der Regulatoren von Ekman und Friesen (1969) ähnlich, bei denen es sich um kleine Bewegungen handelt, die die Gesprächsstruktur steuern, so wie zum Beispiel Nicken oder Blickkontakt. Im Unterschied dazu geht es bei den Signalen, die eine Verschiebung in den vordergründigen Handlungen höherer Ebene signalisieren, um hervorgehobene Handlungen höherer Ebene, die eine doppelte Funktion haben: Einerseits sind sie semantischer Natur, da sie das Ende der vordergründigen Handlung höherer Ebene markieren und somit die kognitive Organisation der Handlungen höherer Ebene erleichtern. Andererseits sind sie aber auch pragmatisch, da sie die Verschiebung anderen Interaktionsteilnehmer:innen ankündigen. Dabei handelt es sich um deiktische Mittel (durch Blickverhalten, Körperbewegung und gesprochene Sprache) und rhythmische Mittel (durch Kopfbewegung, Hand- und Fingerbewegung). Jede Verschiebung der vordergründigen Handlung höherer

Ebene löst (*gives off*) eine Verschiebung des jeweiligen vordergründigen Identitätselementes aus. Norris (2011a: 230) hebt zudem hervor, dass die deiktischen Mittel oft mit gesprochener Sprache einhergehen, wenn sie an der Verschiebung der Handlungen höherer Ebenen beteiligt sind. Dabei kann das eine Mittel, zum Beispiel Bewegung, die Verschiebung für sich selbst und das andere Mittel, zum Beispiel die gesprochene Sprache, die Verschiebung für die andere Person signalisieren.

Die Bedeutung der jeweiligen Identitätselemente ist nicht nur durch den jeweiligen Fokus, sondern auch durch die Kontinuität der Aufmerksamkeit bedingt (vgl. Norris 2011a: 233). Im Falle der kontinuierlichen Identitätselemente werden die verschiedenen Diskursschichten von den sozialen Subjekten bevorzugt als eine Einheit erfahren. Dies hängt damit zusammen, dass Identitätselemente als ein Teil des Selbst erfahren werden, wenn sie in Synchronie mit anderen Identitätselementen sind. Wenn es dagegen zu Widersprüchen zwischen den verschiedenen Identitätselementen kommt, führt dies zu psychischem Stress. Um diesem zu entkommen, nehmen soziale Subjekte generelle und kontinuierliche Schichten vorgegebener Identität aktiv an: „Therefore, an agentive striving towards normative identity elements is preferred by a social actor, while a discord among the layers of identity elements is dis-preferred and may result in a social actor’s psychological stress [...]“ (Norris 2011a: 234).

Vor allem auf der mittleren Ebene finden Aushandlungs- und Veränderungsprozesse zwischen verschiedenen Identitätselementen statt. Zudem kann sich auch die Bedeutung kontinuierlicher Identitätselemente mit der Zeit verändern. Diese Veränderung kann entweder durch den:die soziale:n Akteur:in selbst initiiert werden oder aufgrund von äußeren Umständen stattfinden. Dabei können sich auch soziale Beziehungen und Rollen verändern und Hilfs- bzw. Zwischenidentitäten entstehen. Die Hilfsidentitäten sind meist bereits vorhanden, obgleich sie nicht ausgelebt oder unterdrückt werden, und kommen in Narrativen zum Vorschein. Wenn aufgrund eines Identitätswechsels ein Vakuum entsteht, können sie jedoch ausgelebt werden. Dabei werden oft, wie bereits Vygotsky (1978) herausstellte, Objekte verwendet, um eine Kontrolle über die psychologischen Prozesse zu erlangen. Die Objekte helfen dabei, den Identitätswechsel auf der zentralen Diskursschicht voranzutreiben. Die von außen auferlegten Identitätselemente der mittleren und äußeren Diskursschichten können dagegen nicht so leicht modifiziert werden. Lediglich die kontinuierlichen Identitätselemente können durch einen Wechsel der sozialen Netzwerke geändert werden (vgl. Norris 2011a: 235–247).

Ein Identitätswechsel ist ein Prozess, der mit viel Stress verbunden ist, jedoch auch viele neue Möglichkeiten eröffnet, und zur stärkeren Handlungsmacht (*agency*) und Selbstwahrnehmung beiträgt:

Identity change forces social actors to become more agentive than they had been before. This agency in turn compels social actors to reflect upon who they are and who they would

like to become, inducing the use of tangible objects to direct the change into the wanted direction. Thus, self-perception of identity is heightened when going through identity change (Norris 2011a: 235).

Diese Selbstwahrnehmung unterscheidet sich deutlich von der alltäglichen Nichtwahrnehmung der eigenen Identität in unreflektierten Handlungen. Letztere führt zu Diskrepanzen zwischen der Selbstwahrnehmung und der Fremdwahrnehmung der eigenen Identität. Die gefühlte personale Identität ist zudem oft ein Produkt der Vergangenheit, das in Narrativen rückblickend konstruiert wird und von der tatsächlich gelebten Identität abweichen kann, wenn vor Kurzem ein Wechsel stattgefunden hat (vgl. Norris 2011a: 247f.).

Neben Identitätsproduktion und -wechsel findet auch eine Identitätsstabilisierung statt. Dieser Prozess hat die Personenidentität des:der sozialen Akteurs:in zur Folge. Dabei handelt es sich um die Gesamtidentität, die gleichzeitig von dem:der sozialen Akteur:in selbst produziert wird und ihm:r auch von außen im Zusammenhang mit den verschiedenen Diskurssichten auferlegt wird. Dabei streben die sozialen Akteur:innen nach einer stabilen Personenidentität, denn eine ungewisse und sich ständig verändernde Personenidentität wird gefürchtet. In der Realität geht jedoch auch der Identitätsstabilisierungsprozess mit sich ständig verändernden Identitätselementen einher. Eine scheinbar stabile Personenidentität ist somit das Resultat einer immerwährenden Ko-Produktion und Interpretation: „[...] identity is always (co)produced by social actors, groups, and the environment; that identity production is always read off by others in minute increments, as it is read off overall“ (Norris 2011a: 252). Die Wahrnehmung der eigenen und fremden Identität ist immer an die individuellen Vorprägungen gebunden und stellt daher nicht eine einfache Ko-Konstruktion dar, sondern vielmehr eine Ko-Produktion im bestimmten Kontext mit der bereits existierenden, wenn auch sich ständig verändernden Identität.

Die Identitätsstabilisierung führt daher zu keiner festen Identität, sondern hat vielmehr eine Überblicksfunktion, die bei der Interpretation der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Handlungen sowie der daraus resultierenden Identitätsproduktion hilft und dadurch eine langfristige Sinnggebung für sich selbst und andere ermöglicht. Die Personenidentität kann sowohl anhand des Makrorahmens der Identität analysiert werden als auch anhand der Mikrohandlungen, die vollzogen werden, denn die beiden stehen in einem Wechselverhältnis zueinander. Jede Mikrohandlung sowie jeder Makrorahmen der Identität wird wiederum durch die sozialen Gruppenzugehörigkeiten und die institutionellen Anbindungen ermöglicht und beschränkt. Der Makrorahmen der Identität umfasst alle Handlungsmöglichkeiten und Beziehungen mit Mitgliedern bestimmter Gruppen, die einem:r sozialen Akteur:in zur Verfügung stehen. Er hängt mit der Gesamterfahrung eines Individuums zusammen – seinem Habitus (Bourdieu 1977) –, der wiederum mit Beziehungen, Zeit, Ort und bestimmten Objekten zusammenhängt sowie mit sozialer Handlung in Verbindung

steht. Die Identitätselemente werden also nicht nur durch die Handlung an sich produziert, sondern vielmehr durch den Habitus des:der sozialen Akteurs:in und den damit zusammenhängenden Beziehungen und Objekten, der damit zusammenhängenden Zeit und dem damit zusammenhängenden Ort. Daher kann eine bestimmte Handlung nicht allein als Ausdruck der Personenidentität interpretiert werden, weil der:die Beobachter:in den eigenen Habitus auf diese Handlung projiziert und diese aus der eigenen Perspektive interpretiert und nicht aus der Perspektive des:der Handelnden (vgl. Norris 2011a: 253 ff.).

Wie im Theoriekapitel bereits verdeutlicht, ist das daraus resultierende Missverständnis sehr üblich in der alltäglichen und vor allem in der interkulturellen Interaktion, denn jede:r Teilnehmer:in sieht die Welt aus der eigenen Perspektive. Um die Handlungsmotivation zu verstehen, muss daher die Perspektive des:der Handelnden eingenommen werden, was im Rahmen einer umfangreichen und langfristigen Ethnographie geschehen kann.

Only once we view the actions that social actors take, considering *their* habitus and *their* environment, including the social and cultural affordances and constraints that the social actors themselves may be only vaguely—if at all—aware of, do we see the data through analysts' eyes and are we able to make claims about a social actor's person identity production (Norris 2011a: 255; Hervorhebung im Original).

Der Habitus einer Person kommt anhand von Narrativen zum Vorschein. Diese sind natürlich rekonstruiert und aus der jeweiligen Sprecher:innenperspektive interpretiert. Zudem hängen die verschiedenen Identitätselemente eines Habitus mit verschiedenen sozialen Beziehungen und Rollen zusammen, die wiederum mit bestimmten Normen und Machtverhältnissen in Verbindung stehen. Daher können einzelne Aussagen einander scheinbar widersprechen, wenn diese Zusammenhänge nicht berücksichtigt werden. Die Inkonsistenz des Wissens eines durchschnittlichen bzw. unreflektierten Menschen wurde bereits im Zusammenhang mit der Anwendung des Textes von Schütz (1972a: 53) auf die interkulturelle Kommunikation angesprochen.

Die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Handlungen stehen zudem in einem Wechselverhältnis und bedingen sich gegenseitig im Identitätsstabilisierungsprozess.

While past actions allow for present actions, the present actions also may change the past. Similarly, imagined futures are established in the present, but, and maybe more importantly, these imagined futures then shape the present. These linking of past and future projections, connecting and shaping the present as well as connecting and shaping (or re-shaping) the past and connecting and shaping (or imagining) the future, allow for a stabilization of identity in everyday life (Norris 2011a: 269).

Narrative, als Handlungen höherer Ebene, können zusammen mit anderen Handlungen höherer Ebene dazu verwendet werden, die Identität über einen längeren Zeitraum aufrecht zu erhalten. Je diverser die Diskursschichten, an denen ein:e soziale:r Akteur:in beteiligt ist, desto variabler werden auch die Produktionen seiner Personenidentität sein. Trotzdem werden sie sich zu einem gewissen Grad überlappen und der:die soziale Akteur:in wird versuchen, sie in einer größeren Personenidentität zusammenzubringen (vgl. Norris 2011a: 270–274).

Tabelle 3 fasst die zentralen Konzepte und Analyseschritte der *Multimodal (Inter)action Analysis* nach Norris (2011a, 2013, 2014) zusammen.

Tabelle 3: Zentrale Konzepte der *Multimodal Interaction Analysis*.

Analyseeinheit:	Untere Ebene: einzelne Aussage, Blickänderungen oder Schritte
Mediatisierte Handlung	Höhere Ebene: eine Kette von Handlungen unterer Ebene, wie ein Abendessen – mehrere Ebenen (je nach Forschungsgegenstand) Gefrorene Handlungen: in materiellen Objekten und der Umgebung
Gefühle	Mimik
Aufmerksamkeit; Bewusstheit	Modale Dichte/Komplexität der Handlung
Hintergrund- Vordergrund-Kontinuum der Aufmerksamkeit	<p>Horizontale Simultaneität: mehrere Handlungen höherer Ebene</p> <ul style="list-style-type: none"> – Vordergründig – achtet darauf und nimmt wahr (<i>give</i>) – Mittel – achtet nicht darauf, aber nimmt wahr – Hintergründig – nimmt nicht wahr (<i>give-off</i>) <p>Vertikale Simultaneität: Diskursschichten</p> <ul style="list-style-type: none"> – Zentrale Diskursschicht: unmittelbare Handlungen unterer und höherer Handlungsebenen – unmittelbare Identität, stärkste Handlungsmacht (beschränkt durch die Verfügbarkeiten der kulturellen Werkzeuge, der Umgebung und durch das kulturell erworbene Verhalten) – Mittlere Diskursschicht: langfristige Handlungen innerhalb eines Netzwerkes (zum Beispiel Familiendiskurs) – kontinuierliche Identität, ermöglicht eine Mitgestaltung am Anfang des Netzwerkaufbaus – Äußere Diskursschicht: institutioneller und gesellschaftlicher Kontext, (zum Beispiel Genderdiskurs) – generelle Identität, kaum Handlungsmacht, mehrere Elemente <p>Der Modus, der dazu verwendet wird, um die diskursive Struktur höherer Ebene zu produzieren, ist hierarchisch den anderen Modi überlegen. Situationsspezifische Veränderung ist jedoch möglich.</p>

Tabelle 3 (fortgesetzt)

Verschiebung der Aufmerksamkeit	<p>Durch hervorgehobene Handlungen unterer Ebene (semantische/ pragmatische Mittel)</p> <ul style="list-style-type: none"> – Regulatoren von Ekman und Friesen (1969): Nicken oder Blickkontakt; steuern das Gespräch (<i>turn</i>-Wechsel) – Deiktische Mittel: Blickverhalten, andere Körperbewegung und gesprochene Sprache; signalisieren die Verschiebung in den vordergründigen Handlungen höherer Ebene (semantisch, durch Gesten, für einen selbst und pragmatisch, durch gesprochene Sprache für die anderen) – Rhythmische Mittel: Kopfbewegung, Hand- und Fingerbewegung; diskursstrukturierende Funktion, leiten neue Handlungen höherer Ebene ein
Kohärenz der Identität	<p>Kohärente Identitätselemente: Diskursschichten als Einheit erfahren, da die Identitätselemente in Synchronie sind</p> <p>Widersprüchliche Identitätselemente: psychischer Stress und aktive Annahme genereller und kontinuierlicher Schichten vorgegebener Identität</p>
Identitätswechsel	<p>Aushandlungs- und Veränderungsprozesse auf mittlerer Ebene unter Einbezug von Hilfsidentitäten (bereits vorhanden, aber inaktiv bis sie gebraucht werden – in Narrativen zu sehen)</p> <p>Veränderungen von sozialen Beziehungen und Rollen führen zu Zwischenidentitäten</p> <p>Objekte helfen im Identitätswechsel, da sie zur Kontrolle psychologischer Prozesse eingesetzt werden</p> <p>Impliziert Stress, ermöglicht aber auch eine stärkere Handlungsmacht und Selbstwahrnehmung</p> <p>Im Alltag oft Diskrepanz zwischen der Selbst- und Fremdwahrnehmung der eigenen Identität</p> <p>Personale Identität wird rückblickend in Narrativen konstruiert und ist daher ein Produkt der Vergangenheit</p>
Identitätsstabilisierung	<p>Soziale Akteur:innen streben danach, aber die Personenidentität resultiert in Realität in sich ständig verändernden Identitätselementen aus Ko-Produktionsprozessen und Interpretationen</p> <p>Identitätswahrnehmung hängt mit individuellen Vorprägungen und dem jeweiligen Kontext zusammen</p> <p>Identitätsstabilisierung hat eine Überblicksfunktion und hilft bei der Interpretation der Handlungen und der daraus resultierenden Identitäten</p> <p>Vergangenheit und Zukunft beeinflussen dabei die Gegenwart, können aber auch aus der Gegenwart heraus verändert werden</p>

Tabelle 3 (fortgesetzt)

	Je diverser die Diskursschichten, an denen ein:e soziale:r Akteur:in beteiligt ist, desto variabler werden auch die Produktionen seiner Personenidentität sein – trotzdem Versuch der Vereinbarung zu einer Personenidentität
Rahmen der Identität	<p>Makrorahmen: alle Handlungsmöglichkeiten und Beziehungen mit Mitgliedern bestimmter Gruppen, die einem:r sozialen Akteur:in zur Verfügung stehen.</p> <p>Hängt mit der Gesamterfahrung eines Individuums zusammen – seinem Habitus (Bourdieu 1977) – sowie mit den damit zusammenhängenden Objekten, Normen und Machtverhältnissen</p> <p>Eine Handlung wird vor dem Hintergrund des eigenen Habitus interpretiert – was zu Missverständnissen (vor allem in der interkulturellen Kommunikation) führen kann</p> <p>Habitus kommt in Narrativen zum Vorschein</p>

Wie die vorliegenden Ausführungen zeigen, stellt die Methode von Norris (2011a, 2013) auch einen Theorierahmen dar, der mit den im Theoriekapitel besprochenen Ansätzen übereinstimmt und daher auch bei der Interpretation der Daten herangezogen werden wird.

3.1.6 Gestenforschung

Die Gestenforschung setzt sich mit der Form und der Funktion von Gesten auseinander. Gesten stellen einen Interaktionsmodus dar und sind somit ein immanenter Bestandteil von Sprache. Daher sollten diese in der sozialen Interaktionsforschung selbstverständlich berücksichtigt werden: „The study of social interaction focuses on how multimodal resources – including language and bodily movements – are holistically and situatedly used in building human action“ (Mondada 2016: 336).¹⁷ Die Gestenfunktionen sind vielfältig, denn sie regulieren nicht nur die soziale Ordnung menschlicher Kommunikation, sondern verleihen auch Gefühlen, Stimmungen und Einstellungen Ausdruck und haben Mitteilungsfunktionen (vgl. Müller 1998: 13). Dabei kann unter Gesten im weiteren Sinne die Bewegung des gesamten Körpers verstanden werden: „all actions of the hands (and a variety of other body

¹⁷ In diesem Zitat wird bereits einer der zentralen Punkte der Gestikforschung deutlich: der enge Zusammenhang von Gesten und Rede. Wie im Folgenden deutlich werden wird, handelt es sich bei den Gesten um kommunikativ intendierte Körperbewegungen (vor allem der Hände und Arme), die neben der Rede einen immanenten Bestandteil der Sprache darstellen.

parts, notably the face, head, and shoulders) by which aspects of the communicative interaction are displayed“ (Streeck 2006: 73). Gesten im engeren Sinne beziehen sich dagegen auf die kommunikativ intendierten Bewegungen der Hände, Arme und Finger (vgl. McNeill 2005: 5).

Gesten können nach Kendon (1988) und McNeill (2000; 1990) in vier Hauptkategorien eingeteilt werden: (a.) Gestikulation bzw. redebegleitenden Gesten,¹⁸ die nicht konventionalisiert sind und keine eigenständigen sprachlichen Eigenschaften haben, jedoch am häufigsten in Narrativen vorkommen; (b.) pantomimische Gesten, die genauso wie die ersten nicht konventionalisiert oder linguistisch sind, jedoch sprachersetzend fungieren können; (c.) Embleme, die teilweise konventionalisiert sind und sprachliche Eigenschaften haben, weshalb sie kulturspezifisch sind und auch in Abwesenheit der Rede eingesetzt werden können; (d.) Gebärdensprachen, die eigenständige Sprachsysteme darstellen.

McNeill (2016: 8) teilt die Gestikulation in vier weitere Dimensionen ein: ikonische, metaphorische, deiktische und rhythmische. Diese können sich jedoch überschneiden, da viele Gesten mehreren Dimensionen zugeordnet werden können. Ikonische Gesten stellen konkrete Formen und metaphorische Gesten abstrakte Sachverhalte dar. Die deiktischen Gesten dienen dazu, auf etwas (Ort, Objekt, Richtung) zu zeigen und sind genauso wie die Embleme kulturspezifisch und haben standardisierte Formen (vgl. McNeill 2016: 9f.). So wird in Nordamerika und Nordeuropa meist der ausgestreckte Zeigefinger für deiktische Gesten verwendet. In anderen Kulturen bzw. Situationen kann aber auch der Kopf, die Augen, die Lippen, der Ellenbogen und unter bestimmten Umständen auch der Fuß dazu verwendet werden (vgl. Kendon 2004: 199f.). Die rhythmischen Gesten sind eng an die Prosodie der Sprache gebunden und markieren den Sprachrhythmus, wobei sie sich auf die Informationsstruktur in der Rede beziehen, indem sie zum Beispiel neue oder wichtige Informationen hervorheben (vgl. McNeill 2012: 10). Diese Gesten werden von Efron (1941) sowie Ekman und Friesen (1969) *batons* und von Kendon (2010) sowie McNeill (1992) *beats* genannt. Im Gegensatz zu anderen Gesten haben sie die gleiche Form (unabhängig vom Kontext) und nur zwei Phasen. Die rhythmischen Gesten sind auch eine Ausnahme bezüglich des bildhaften Charakters der Gesten, denn „[a] beat appears to be a gesture without an image-bearing stroke“ (McNeill 2016: 8). Sie tragen also an sich keine Bedeutung, sondern werden mit der Rede synchronisiert, um neue oder wichtige Informationen hervorzuheben. Rhythmische Gesten haben somit eine

¹⁸ Wie im Einleitungskapitel bereits verdeutlicht, wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff „Gestikulation“ dem Begriff „redbegleitenden Gesten“ vorgezogen. Die deutsche Übersetzung des englischen Begriffs *co-speech Gestures* könnte insofern irreführend wirken, als dass der Eindruck entstehen könnte, dass es sich bei diesen Gesten lediglich um (womöglich redundante) Ergänzungen der Rede handelt. Dabei sind diese mit der gesprochenen Sprache eng verknüpft.

diskursstrukturierende Funktion, indem sie die jeweiligen Wörter oder Aussagen als pragmatisch signifikant markieren, zum Beispiel um ein neues Thema einzuleiten oder etwas zusammenzufassen: „Thus beats mark information that does not advance the plot line but provides the structure within which the plot unfolds“ (McNeill 1992: 15). Dabei können die rhythmischen Gesten sowohl allein vorkommen als auch mit einer spezifischen Gestenform ausgeführt werden, wobei sie damit die jeweilige Geste wiederholen: „These beats seem to be replications of the gesture on which they ride“ (McNeill 2016: 9). In solchen Fällen haben sie die Funktion, die Gestenform im jeweiligen diskursiven Kontext hervorzuheben. Norris (2011a: 211) betont zudem, dass rhythmische Gesten neue Handlungen höherer Ebene (und somit eine Änderung der vordergründigen Identität) einleiten können.

Für eine systematische Untersuchung werden Gesten teilweise in verschiedene Phasen unterteilt, die jedoch nicht alle vorkommen müssen. Eine Geste kann mit einer *preparation* und *pre-stroke hold* anfangen und einer *post-stroke hold* und *retraction* enden. Der Hauptteil der Geste – der *stroke* – kommt aber natürlich in allen Gesten vor, denn dieser vermittelt den Bedeutungsgehalt und stimmt zeitlich mit dem Nuklearakzent der Intonationsphrase überein (McNeill 2016: 5 f.; vgl. Stam/McCafferty 2008: 7).

Obgleich die Embleme als „prototypische“ Gesten gelten, kommen sie in der Alltagskommunikation relativ selten vor. Es sind vielmehr die Gestikulationen, die 99% aller Gesten in Erzählungen, Ortsbeschreibungen, akademischen Diskursen und Gesprächen ausmachen. Dabei sind Rede und Gesten nicht redundant, da die Bedeutung in diesen beiden Modi auf unterschiedliche Art und Weise zusammengesetzt wird: in der Rede analytisch und kombinatorisch, bei den Gesten aber global und synthetisch (vgl. McNeill 2011: 344 f.). Es ist daher wesentlich zu betonen, dass Gesten nicht lediglich eine Unterstützung für die gesprochene Sprache darstellen, sondern vielmehr in enger Verbindung damit auftreten. Diese Verbindung bezeichnen Wagner et. al. (2014: 209) als *semiotic versatility* und definiert sie als „the way that different modalities lend themselves to representing certain kinds of information better than others“. Dadurch wird die kommunikative Effizienz gesteigert:

When communicating using their full multi-modal expressive potential, speakers can increase communicative efficiency, by simultaneously transporting complementary information, and foster robustness, by providing redundant information in various modalities (Wagner/Malisz/Kopp 2014: 209).

Somit sollten alle Interaktionsmodi im Sinne des „resource integration principle“ (Baldry/Thibault 2006: 4) in ihrer Wechselbeziehung beachtet werden, denn laut des „meaning-compression principle“ (Baldry/Thibault 2006: 4) interagieren alle semiotischen Ressourcen auf der höheren Ebene, auf der Bedeutung gestiftet wird (vgl. Baldry/Thibault 2006: 19).

Dass Gesten und Rede ein integriertes System bilden, wird zudem auch daran deutlich, dass Menschen das Gestikulieren unterlassen, wenn sie aufhören zu sprechen (vgl. Graziano/Gullberg 2018: 1). Zudem werden Gesten auch in Situationen verwendet, wenn sie für den:die Gesprächspartner:in nicht sichtbar sind, wie zum Beispiel am Telefon. Die beiden Modalitäten entwickeln sich parallel während der Kindheit – wobei auch von Geburt an blinde Menschen spontane Gesticulation vorweisen – und gehen beim Sprachverlust zusammen zurück (vgl. Kita 2009: 145f.). In Gesprächen helfen Gesten bei der Verständigung und beeinflussen den Inhalt und die Flüssigkeit der Rede (vgl. Gullberg 2012: 48). Nicht zuletzt sollen sich die Gesten und die gesprochene Sprache im Laufe der menschlichen Evolution gleichzeitig entwickelt haben (vgl. McNeill 2005: 21).

Diesen engen Zusammenhang zwischen Gesten und gesprochener Sprache wurde jedoch erst in den 1970er Jahren von Kendon und McNeill systematisch herausgearbeitet. Die beiden Gründungsväter der modernen Gestenforschung entwickelten sodann auch einen theoretischen Rahmen und ein systematisches Untersuchungsmodell von Gesten (vgl. Stam/McCafferty 2008: 3f.). Ihren Erkenntnissen gehen jedoch weitere Auseinandersetzungen mit Gesten voraus. So führte David Efron (1941) eine Studie über die gestische Assimilation der italienischen und jüdischen Immigrant:innen in New York durch. Ray L. Birdwhistell (1970) entwickelte das Studienfeld der *kinesics*, in dem mit morphemähnlichen Bewegungseinheiten, den *kines*, gearbeitet wurde. Aber auch noch viel früher, und zwar bei den Römern, spielte die Auseinandersetzung mit den Gesten eine zentrale Rolle, und zwar im Zusammenhang mit der Rhetorik (vgl. Stam/McCafferty 2008: 3).

Dass Gesten trotz dieser früher Vorarbeiten erst ab den 1970er Jahren systematisch erforscht wurden, kann auf mehrere Faktoren zurückgeführt werden. Cornelia Müller (1998: 25f.) hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass das wilde Gestikulieren als Zeichen von Unkultiviertheit galt, die Gesten mit Darstellungsfunktion als Zeichen des geringen Beherrschens der Lautsprache abgewertet wurden und die verschiedenen Gestenfunktionen nicht unterschieden wurden. Zudem war der Strukturalismus Mitte des 20. Jahrhunderts vorherrschend. Das Interesse an konkreten Kommunikationssituationen setzte in den Sprachwissenschaften erst in den 1960er Jahren im Zuge des Aufkommens der Pragmatik, der Ethnographie des Sprechens, der interaktionalen Soziolinguistik sowie der Konversations- und Diskursanalyse ein. Erst gute 30 Jahre später rückte auch die Körperlichkeit ins Blickfeld der wissenschaftlichen Untersuchungen von Interaktionsprozessen: „The year 2001 appears to mark a point of discernible change, the beginning of an established rising interest in embodiment, and so constituting the embodied turn for research on language and social interaction“ (Neville 2015: 127).

Ein zentraler Begriff im Zusammenhang mit der Untersuchung von Gesten in Interaktion ist „Multimodalität“. Dieser Begriff kann sich jedoch auf unterschied-

liche Sachverhalte beziehen: „Multimodality is a term used in very different ways within several epistemological and disciplinary fields (such as computer sciences, logistics and transport, discourse analysis, and studies of interaction)“ (Mondada 2016: 338). In der Gestenforschung wird darunter die Vielzahl an Interaktionsmodi verstanden, derer sich die Sprecher:innen bedienen und die in einem engen Zusammenhang zueinander stehen (vgl. Mondada 2016: 338). Dies ist nicht nur daran sichtbar, dass die lexikalischen und grammatikalischen Informationen sowohl in der Rede als auch in den Gesten zum Ausdruck gebracht werden können, sondern auch daran, dass gesprochene und gestische Sprache denselben kognitiven Prozessen zugeordnet werden können (Kendon 1990, 2004; vgl. McNeill 1992).

Das Anhalten der logozentrischen Sicht auf die Sprache in der Linguistik hängt aber auch mit der Geschichte der Videotechnologie in den Wissenschaften zusammen. Filmtechnik war zwar seit dem Ende des 19. Jahrhunderts verfügbar, sie wurde jedoch erst im Zusammenhang mit dem Interesse an der Bewegung und dem Körper in Interaktionen für wissenschaftliche Zwecke eingesetzt: „Interest in human actions, relations, and interactions as they take place in diverse, everyday (or more specialized) settings has prompted the use of film and video for documenting them“ (Mondada 2013: 982). Dieses Interesse hielt jedoch nicht an, sondern ging in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück, da die Wissenschaftlichkeit von Videoaufnahmen angezweifelt wurde. Zugleich wurde die Berücksichtigung gesprochener und geschriebener Sprache immer prädominanter sowie der Einsatz statistischer Methoden. Die Überwindung der Krise der Repräsentation, bei der die konstruierte Natur empirischer Daten – und damit auch von Videoaufnahmen – deutlich wurde, konnte jedoch mit einer reflexiven Haltung gegenüber den Aufnahmen sowie der Möglichkeit intersubjektive Interpretation durch das Zurverfügungstellen der eigenen Videoaufnahmen und das Teilen der eigenen Analyse mit anderen Wissenschaftler:innen überwunden werden (vgl. Mondada 2013: 985 ff.).

3.1.6.1 Annotation der Gesten

In der vorliegenden Arbeit werden unter Gesten vor allem die kommunikativ intendierten Bewegungen der Hände, Arme und Finger im Sinne von McNeill (2005: 5) verstanden.¹⁹ Es werden aber auch Bewegungen anderer Körperteile – vor allem des Kopfes und der Augen – in die Analyse einbezogen, wenn diese eine interaktive Funktion haben, zum Beispiel als Deiktika oder als Feedback-Signale. Selbstberührungen und andere aleatorische Bewegungen, die praktischen Zwecken dienen und nicht kommunikativ intendiert sind (im Sinne von *giving off information*), werden

¹⁹ Obgleich diese Funktion auch von den Schultern erfüllt werden könnte, wurden sie im vorliegenden Korpus nicht als Teil der kommunikativ intendierten Gesten beobachtet.

dagegen zwar erwähnt, jedoch nicht zur Interpretation des Inhaltes der Aussagen herangezogen (vgl. Goffman 1963: 13f., Kendon 2004: 7ff.). Es gibt jedoch auch Selbstberührungen mit kommunikativer Funktion. Diese stellt Müller (1998:105ff.) den „freien Gesten“ gegenüber und unterscheidet die beiden dadurch, dass Selbstberührungen am Körper ruhen und mit der Zuhörer:innenrolle verbunden sind, während sich die freien Gesten vor dem Körper bewegen und mit der Sprecher:innenrolle in Zusammenhang stehen. Zudem gibt es auch Zwischenformen wie Selbstberührungen in Bewegung (wie reiben, klopfen oder tätscheln) und freie Gesten ohne Bewegung (mit einem Halt).

Die Gestenannotation erfolgt in Anlehnung an ein System, das von McNeill (1992) entwickelt und von Bressemer (2013) ergänzt wurde. Diese Kategorisierung beruht auf einer linguistisch-semiotischen Herangehensweise an Gesten und setzt eine heuristische Trennung von Form, Bedeutung und Funktion im analytischen Prozess voraus (vgl. Bressemer 2013: 1080). Dieses System basiert auf den vier Parametern der Gebärdensprache: Form, Orientierung, Bewegung und Position der Hand bzw. Hände im Gestenraum. Obwohl dieses System nur die Notation der Hände und nicht der Arme oder anderer Körperteile umfasst, ist es flexibel und erweiterbar und kann daher für eine breite Palette von Forschungsfragen eingesetzt werden. Aufgrund der weiten Verbreitung in der Gestenforschung werden die englischen Akronyme in der Annotation der Handorientierung beibehalten, jedoch die deutschen Entsprechungen bei der Beschreibung der Handform, sowie der Art und Richtung der Bewegung verwendet. Tabelle 4 fasst die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Annotationskonventionen zusammen (die auch im Anhang zu finden sind).

Diese Annotationskonventionen werden in die Transkripte der Rede eingebettet, die nach dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem GAT 2 erstellt werden, das von Selting et al. (2011) herausgearbeitet wurde. (Die Transkriptionskonventionen sind im Anhang der Arbeit zu finden.) Hierfür werden die Gestenakronyme und -beschreibungen in eckigen Klammern vor der jeweiligen Redepassage platziert, während der die Gesten ausgeführt werden, oder aber in doppelten runden Klammern, wenn sie ohne Rede durchgeführt werden. Da der Fokus der vorliegenden Arbeit auf der Erfassung der Multimodalität der Interaktion in einem meso- und makrosozialen Kontext liegt, werden aus Platzgründen nicht alle Regeln des GAT 2 eingehalten. So ist beispielsweise die Transkription der Rede und die Annotation der Gesten nicht nach Intonationsphrasen in einzelne Passagen gegliedert, sondern nach Sprecher:innenbeiträgen, obgleich die Tonhöhenbewegungen am Ende der Intonationsphrasen transkribiert werden.

Tabelle 4: Annotationskonventionen der Gestenform (in Anlehnung an McNeill 1992 und Bressemer 2013).

Handorientierung (zentrale Akronyme):	RH/LH: right/left hand (rechte/linke Hand)			
	OH: open/flat hand (flache Hand/offene Hand)			
	2H: both hands			
	PU: palm up (Handfläche hoch)			
	PD: palm down (Handfläche runter)			
	PL: palm lateral (Handfläche seitwärts)			
	PV: palm vertical (Handfläche vertikal)			
	TC/AC : towards/away center (zum/weg vom Zentrum)			
TB/AB : towards/away body (zum/weg vom Körper)				
Weitere Aspekte	Handform	Bewegungsart	Bewegungsrichtung	Position im Gestenraum
	Faust	Gerade	Hoch, runter	
	Einzelne Finger	Bogenförmig	Rechts, links	Zentrum,
	Fingerkombinationen:	Kreisförmig	Zum/weg vom	Mitte,
	1 Daumen – 5 kleiner	Im Zickzack	Körper des:der	Peripherie,
	Finger	In einer s-Linie	Sprechers:in	extreme
	Formen: gestreckt,	Spiralförmig	Zusätzlich:	Peripherie
	gebeugt, gekrümmt,	Zusätzlich:	zusammen,	oben, unten,
	runter gebeugt,	schüttelnd,	auseinander	rechts und
	verbunden, sich berührend	stockend		links

3.1.6.2 Interpretation der Gestenfunktion bzw. -bedeutung

Zur Interpretation der Gestenfunktion werden teilweise andere Bezeichnungen bzw. Abkürzungen verwendet als bei der Annotation der Gestenform. Dies hängt damit zusammen, dass die Annotation die Form der Gesten möglichst präzise wiedergeben soll, was umständliche Denominationen zur Folge hat. Die Interpretation hat dagegen zum Ziel, die Funktion bzw. Bedeutung der Gesten zu benennen, wozu einfachere Begriffe verwendet werden, wie von Kendon (2004) geprägt.

Wie im vorausgehenden Unterkapitel deutlich wurde, kommt Gestikulation am häufigsten in Narrativen und daher auch im vorliegenden Korpus vor. Eine zentrale Rolle spielen dabei sogenannte pragmatische oder rekurrente bzw. wiederkehrende (Ladewig 2014b; Müller/Cienki 2009) Gesten. Diese Gesten haben strukturelle und funktionale Ähnlichkeiten mit Emblemen, da sie eine relativ stabile Beziehung zwischen Formen und Bedeutungen aufweisen und daher einen gewissen Grad an Konventionalisierung haben (vgl. Ladewig 2014a). Sie können gesprochene Sprache jedoch nicht vollständig ersetzen, wie dies bei Emblemen der Fall ist (vgl. Bressemer/Müller 2013: 1576). Zudem können rekurrente Gesten innerhalb einer Sprachgemeinschaft in Gebrauch und Funktion variieren, und die Beziehung zwischen Form und Bedeutung ist transparent, während diese Beziehung bei Emblemen häu-

fig undurchsichtig ist. Diese Gesten haben in erster Linie pragmatische Funktionen, obwohl sie auch referenziell sein können, und bilden soziokulturell spezifische Repertoires. Einige von ihnen haben zudem nach Kendon (2004: 282) eine sprachübergreifende Gültigkeit. Rekurrente Gesten dienen insofern pragmatischen Zwecken, als dass sie zum illokutionären Gehalt der Aussagen beitragen: „as grammatical and semantic operators or as punctuators or parsers of the spoken discourse“ (Kendon 2004: 5). Nach Streeck (2006: 73) handelt es sich dabei um Gesten, die die Aspekte kommunikativer Interaktion hervorheben und verdeutlichen. Obwohl alle Gesten im Grunde pragmatisch sind (als Zeichen, die semiotisch analysiert werden können), existieren bisher nur wenige Studien über die pragmatischen Funktionen von Gesten. Dies hängt einerseits damit zusammen, dass in Gestenstudien die psychologischen und psycholinguistischen Perspektiven prädominant sind. Andererseits sind Gesten – ähnlich wie Wörter in einer Aussage – multidimensional und multifunktionell. So hat jeder Aspekt der Gesten, zum Beispiel die Größe, die Form, die Dynamik, die Position im Raum und die zeitliche Übereinstimmung mit der verbalen Äußerung, semantische und pragmatische Eigenschaften, die gemeinsam die Bedeutung bzw. Funktion der Gesten ausmachen (vgl. Payrató/Teßendorf 2014: 1532f.).

Es werden vier Funktionen unterschieden, die rekurrente Gesten im Zusammenhang mit den verbalen Äußerungen übernehmen können, wobei sich diese häufig überschneiden (Kendon 2004: 281).

- Erstens performative, indem sie anzeigen, ob eine Frage gestellt, Ablehnung signalisiert oder ein Angebot gemacht wird.
- Zweitens gliedernde, indem sie bestimmte Diskursteile markieren bzw. hervorheben.
- Drittens modale im Sinne von Negatoren oder Intensifikatoren.
- Viertens interaktive, indem sie den Gesprächsverlauf regeln: „Interactive gestures help maintain the conversation as a social system and make reference to the interlocutor“ (Payrató/Teßendorf 2014: 1532). Diese Gestenart hat wiederum vier Unterfunktionen: (neue) Informationen zu vermitteln, den Beitrag von anderen zu zitieren (und anzuerkennen), nach einer Antwort zu suchen (zum Beispiel Zustimmung oder Verständnis) und Turn-Koordination. Dabei haben interaktive Gesten ähnliche Funktionen wie Diskursmarker, wie steigende Intonation in einem Fragesatz (vgl. Payrató/Teßendorf 2014: 1532).

Rekurrente Gesten werden – wie andere Gesten auch – von konkreten Handlungen abgeleitet. Sie zeigen oder beziehen sich jedoch nicht lediglich auf die zugrundeliegenden Handlungen, sondern vollziehen diese, indem sie durch einen metonymischen und metaphorischen Prozess in den Sprachbereich übertragen werden. Somit werden sie zu ritualisierten Formen dieser Handlungen. Dabei werden die

Diskursinhalte zu Objekten, die manipuliert werden können, so als würden diese aufgehoben, gezeigt und gehalten werden. Die rekurrenten Gesten werden zu Familien zusammengefasst, die gemeinsame kinetische Eigenschaften (im Sinne der Form und Orientierung der Hand oder der Art und Richtung der Bewegung) und Funktionen bzw. Bedeutungen vorweisen (vgl. Kendon 2004: 281). Die am häufigsten vorkommende Familie (auch im vorliegenden Korpus) sind die Gesten mit der offenen Hand. Sie werden ausgeführt, indem alle Finger gestreckt, aber locker sind. Es werden nach Kendon (2004: 284) zwei Hauptvarianten davon unterschieden:

- Die *Open Hand Prone* (OHP) oder *Palm Down*-Gesten, die mit der Handfläche nach unten ausgeführt werden und deren Hauptfunktion die Ablehnung ist.
- Die *Open Hand Supine* (OHS) oder *Palm Up*-Gesten, deren Funktion das Zeigen, Anbieten oder Anfragen ist.

Die *Open Hand Prone* (OHP) oder *Palm Down*-Gesten werden mit der Handfläche nach unten oder weg von dem:r Sprecher:in ausgeführt. Die Gesten dieser Familie werden in Kontexten verwendet, in denen etwas explizit oder implizit negiert, abgelehnt, unterbrochen oder angehalten wird. Das Abgelehnte kann sowohl eine physische Handlung sein als auch eine kommunikative oder geistige Aktivität. Zudem können diese Gesten auch in Kontexten vorgefunden werden, in denen eine sehr positive Bewertung von etwas gegeben wird. Die Verwendung dieser negierenden Geste in diesem Zusammenhang hängt damit zusammen, dass mit einer extrem positiven Bewertung andere Alternativen ausgeschlossen bzw. abgelehnt werden (vgl. Kendon 2004: 284 ff.). Es kann zwischen zwei Untergruppen unterschieden werden.

- Im Falle der *Vertical Palm* (VP)-Gesten ist der Vorderarm in einer vertikalen Position oder das Handgelenk ist gebeugt, so dass die Handfläche direkt weg von dem:r Sprecher:in gehalten wird, so als ob der:die Sprecher:in eine Barriere aufbaut, um etwas anzuhalten oder um etwas zurückzustoßen. Diese Variante der OHP-Geste wird in Kontexten verwendet, in denen der:die Sprecher:in die Intention zeigt, eine Handlung aufzuhalten, die entweder durch sie:ihn (wenn die Hand nahe am Körper gehalten wird), gemeinsam (wenn die Hand etwas weg vom Körper gehalten wird) oder durch den:die Gesprächspartner:in (wenn die Hand in Richtung des:der Gesprächspartners:in bewegt wird) durchgeführt wird. Dabei kann es sich um eine gegenwärtige oder vergangene Aktivität handeln und die Geste kann sprachbegleitend oder in einer Sprechpause ausgeführt werden (vgl. Kendon 2004: 251–255).
- Im Falle der *Horizontal Palm* (ZP)-Gesten ist die Handfläche entweder schräg weg von dem:der Sprecher:in oder direkt nach unten ausgerichtet. Dabei wird die Hand bzw. werden die Hände schnell auf der horizontalen Achse von der Mittellinie des Körpers des:der Sprechers:in wegbewegt, so als würde etwas

durchgeschnitten oder weggestoßen werden oder als würden Unregelmäßigkeiten auf einer Fläche weggekehrt werden. Diese Gesten werden in Kontexten verwendet, in denen ein Handlungsstrang durch äußere Umstände unterbrochen oder angehalten wird. Der:die Sprecher:in hat also keine Kontrolle darüber und versucht auch nicht, diese zu bekommen, sondern beschreibt lediglich die Umstände. Die Verwendungskontexte dieser Gesten können die Folgenden sein (vgl. Kendon 2004: 255–262):

- Unterbrechung/Unmöglichkeit einer Handlung: Wenn davon berichtet wird, wie eine Handlung durch etwas oder jemanden unterbrochen wurde oder wenn eine Situation beschrieben wird, die ein Vorhaben unmöglich macht. Diese Berichte können sowohl negativer als auch positiver Natur sein.
- Vollständigkeit: Wenn über Umstände gesprochen wird, in denen keine weitere Handlung notwendig ist, weil etwas vollständig oder ausreichend ist und keiner weiteren Kommentare bedarf.
- Universalität: Wenn universelle Aussagen getroffen werden, bei denen keine Ausnahmen denkbar sind.
- Extreme: Wenn eine extrem positive Beurteilung abgegeben wird. Diese Geste dient als Verstärker und impliziert, dass nichts anderes gut ist.

Während im ersten Fall die gestische Ablehnung, Unterbrechung oder Negation parallel zur verbalen erfolgen kann, wird dies in den anderen Fällen nur durch die Gesten expliziert. Auf verbaler Ebene wird die negative Qualität der Aussage dagegen nur impliziert deutlich. Bei einer Aussage, in der etwas als vollständig dargestellt wird, ist die Implikation, dass keine weiteren Kommentare oder Handlungen notwendig sind. Wenn eine universelle Aussage getroffen wird, ist die Implikation, dass es keine Ausnahmen geben kann. Wenn eine extrem positive Bewertung abgegeben wird, so geht damit die negative Annahme einher, dass nichts anderes gut ist. Die implizierte Verneinung wird in diesen Fällen durch Kopfschütteln verstärkt (vgl. Kendon 2004: 262f.).

Die OHP-Gesten dienen in der Alltagskommunikation der Negation in Bezug auf die verbalen Präsuppositionen, auf die sie sich beziehen. Zudem können sie als Operatoren gesehen werden und der Übergruppe der modalen pragmatischen Gesten zugerechnet werden (ähnlich den verbalen Operatoren „ja“ oder „nein“). Im Gegensatz zu den verbalen Operatoren negieren die OHP-Gesten und das Kopfschütteln, mit dem sie einhergehen können, nicht lediglich die Aussagen, auf die sie sich beziehen. Vielmehr stellen sie einen dialogischen Kontext her, indem sie mögliche Gegenargumente zu dem, was gesagt wird, anbringen und sich in Bezug dazu setzten: „They enrich the utterances of which they are a part, by ma-

king reference to the dialogue that any assertion implies. They simultaneously evoke this dialogue and make a move within it“ (Kendon 2004: 264).

Open Hand Supine (OHS) oder *Palm Up*-Gesten werden mit der Handfläche nach oben ausgeführt, so, als ob ein Objekt angeboten, gezeigt oder angefragt wird (vgl. Kendon 2004: 264). Diese Gesten werden in Kontexten verwendet, in denen der:die Sprecher:in etwas anbietet, gibt, zeigt oder anfragt bzw. empfängt. Müller (2004: 241) spricht in diesem Zusammenhang von der *Palm Up Open Hand*-Gestenfamilie, die eine präsentierende Funktion hat, wobei nach Übereinstimmung mit den Gesprächspartner:innen gesucht wird. Werden diese Gesten zeitgleich mit einem Turn ausgeführt, markieren sie damit die Argumente als selbstverständlich (vgl. Müller 2010a: 56). Wenn die Hände in dieser Ausrichtung voneinander weg bewegt werden, signalisiert dies einen Rückzug bzw. Nichteinmischung. Die Unterarten dieser Gesten sind die Folgenden:

- *Palm Presentation* (PP)-Gesten, bei denen das Handgelenk direkt vor dem:der Sprecher:in ausgestreckt und die Hand leicht gesenkt wird, gefolgt von einem Halt. Deren Funktion ist die Einführung, Erklärung, Kommentierung oder Klarstellung von etwas. Daher werden sie verwendet, wenn zusätzliche Aspekte in die Argumentation eingeführt werden, die in einem metadiskursiven Verhältnis dazu stehen, was gerade erzählt wurde. Somit hat das Objekt, das angeboten oder empfangen wird, einen vorläufigen Status, weil damit erst etwas gemacht werden kann, wenn die Transaktion vorüber ist. Somit hat auch die Rede, die während der PP-Gesten geäußert wird, diesen vorläufigen bzw. metadiskursiven Status: Die Inhalte, die damit vermittelt werden, finden erst nach der Transaktion konkrete Verwendung (vgl. Kendon 2004: 264f.). Es können nach Kendon (2004: 266–271) vier Unterfunktionen von PP-Gesten unterschieden werden:
 - Erstens um das, was gerade gesagt wurde, näher zu erklären, zum Beispiel im Sinne der Bedeutung eines Wortes oder einer Aussage.
 - Zweitens um die Bedingungen für das Verständnis von etwas zu erläutern.
 - Drittens zur Beschreibung der Umstände, die den Rahmen für eine Erzählung bilden.
 - Viertens zum Zwecke einer Schlussfolgerung oder Zusammenfassung von etwas, was gerade gesagt wurde, oder um einen Kommentar darüber zu machen.
- *Palm Addressed* (PA)-Gesten werden entweder an den:die Gesprächspartner:in oder an ein externes Objekt gerichtet. Im ersten Fall wird damit entweder die Erwartung signalisiert, etwas zu bekommen (Information, Erklärung oder ein spezifisches Objekt) oder als Bestätigung dafür, was die andere Person gerade gesagt hat (so, als würde das, was gesagt wurde, zurückgegeben wer-

den). Wird die Geste an ein externes Objekt gerichtet, präsentiert der:die Sprecher:in das Objekt zur näheren Inspektion (Kendon 2004: 281).²⁰

- *Palm Lateral* (PL)-Gesten werden meist mit beiden Händen ausgeführt, wobei die Hände seitlich von der Mittellinie des:der Sprechers:in weg bewegt werden. Oft fangen diese Gesten mit einer Außenrotation der Unterarme an, so als würden sich die Hände öffnen, während sie sich voneinander wegbewegen. Zudem gehen diese Gesten häufig mit Schulterheben und einem charakteristischen Gesichtsausdruck einher. Deren thematischer Inhalt ist Rückzug bzw. Nichteinmischung und es können fünf Unterfunktionen unterschieden werden (Kendon 2004: 281):
 - Erstens der Unwillen oder die Unfähigkeit, in eine Situation zu intervenieren. Dabei kann die Geste während einer Pause ausgeführt werden und mit einem Halt in der finalen Position der Geste enden. Zudem kann die PL-Geste in diesen Kontexten ohne Rede verwendet werden.
 - Zweitens, wenn etwas als selbstverständlich deklariert wird und deshalb nichts Weiteres darüber gesagt werden muss.
 - Drittens, wenn eine rhetorische Frage gestellt wird (auf die keine Antwort erwartet wird).
 - Viertens als Reaktion auf einen Vorschlag, der damit weder angenommen noch abgelehnt wird. Damit wird eine Offenheit für den geäußerten Vorschlag gezeigt, ohne diesen zu bestätigen oder abzulehnen.
 - Fünftens als Einladung bzw. als Zeichen, dass das Gegenüber frei ist zu handeln.

Weitere Gestenfamilien sind die Gesten der *Grappolo*²¹- und der Ring-Familie, die von der Handlung abgeleitet werden, etwas Kleines in die Hand zu nehmen, sowie die *brushing aside*-Gesten, die auf ein Beiseiteschieben eines Objektes zurückgehen. Zudem werden auch die Kreisgesten besprochen, deren semantischer Kern die zyklische Kontinuität darstellt.

Die Gesten der *Grappolo* (G)-Familie werden ausgeführt, indem alle Finger einer Hand zusammengehalten werden, wobei die Knöchel gebeugt sind und die Handfläche nach oben zeigt. Das Herausziehen und Erfassen von etwas ist das übergreifende semantische Thema dieser Gesten. Etwas festhalten und es ande-

²⁰ Im Gegensatz zu anderen deiktischen Gesten implizieren Verweise auf externe Objekte mit einer OHS-Geste eine Absicht nach einer näheren Inspektion dieser Objekte (vgl. Kendon 2004: 265).

²¹ Diese Gestenbezeichnung ist auf das italienische Nomen *il grappolo* zurückzuführen, das ‚die Weintraube‘ bezeichnet. Somit wird bei der Geste der Fruchtstamm mit einer Vielzahl von Trauben nachempfunden.

ren zeigen, ist das Handlungsmotiv dieser Gestenfamilie. Kendon (2004: 225–236) unterscheidet vier Varianten der G-Gesten:

- Die Hand wird zu einem *Grappolo* geschlossen und zum:zur Sprecher:in gezogen, um ein Thema zu bestimmen, das näherer Erläuterung bedarf (um das Verständnis des Gegenübers zu ermöglichen).
- Der *Grappolo* wird mehrmals geschwenkt (*mano a borsa* im Italienischen), um eine Frage zu markieren oder zu stellen. Diese Geste kann zudem Verwirrung und den Bedarf nach einer Erklärung kennzeichnen (Kendon 2004: 281).
- Der *Grappolo* wird zu einer *Palm Up Open Hand*-Geste geöffnet und nach außen oder nach vorne bewegt. Diese Bewegung bringt einen Kommentar zu einem Thema zum Ausdruck.
- Der *Grappolo* wird in einer vertikalen Position gehalten und vertikal nach unten bewegt. Die Funktion dieser Variante ist, die Essenz von Ideen zum Ausdruck zu bringen.

Bei der Ring (R)-Familie berühren sich die Fingerspitzen des Zeigefingers und des Daumens, so als würde etwas Kleines dazwischen gehalten werden. Das semantische Thema hat daher mit Exaktheit und Präzision zu tun. Wie im Falle der Gesten der G-Familie wird somit eine spezifische Tatsache oder Idee hervorgehoben. Im Unterschied zu den Gesten der G-Familie steht bei den Gesten der R-Familie ein spezifisches Objekt im Vordergrund. Nach Kendon (2004: 225–236) können drei Varianten unterschieden werden:

- Die Geste beginnt in einer Ringform und wird geöffnet (*R-to-open*), während spezifische Informationen über etwas gegeben werden.
- Die Hand wird gehoben, nimmt eine Ringform ein und präsentiert diese (*R-display*), um zu widersprechen, präzise Umstände für etwas nennen, etwas zu zitieren oder spezifizieren.
- Die Geste beginnt in einer Ringform mit der Ausrichtung zur Mittellinie und wird auf vertikaler Ebene in Übereinstimmung mit dem verbalen Akzent hoch und runter bewegt (*R-vertical*). Damit wird ein spezifisches Argument geklärt oder auf etwas bestanden.

Die Gesten des Beiseiteschiebens (*brushing aside*) kommen sehr häufig im Spanischen vor und werden eingesetzt, um etwas (diskursive Objekte oder das Verhalten von anderen, die abgelehnt werden) mit der Rückseite der Hand beiseitezuschieben. Im Falle einer modalen Verwendung wird die Ursache der Handlung (Ablehnung, Ärger) in den Vordergrund gerückt. Bei einer performativen Verwendung wird dagegen die Wirkung (Erleichterung) hervorgehoben. Es werden drei Unterarten in Bezug auf die Position der Gesten unterschieden (vgl. Payrató/Teßendorf 2014: 1536):

- Auf der Mittellinie des:der Sprechers:in: meist modale oder diskursive Funktion, um etwas als negativ zu qualifizieren und um ein Ende einer bestimmten diskursiven Aktivität zu markieren (einen Turn, eine Erzählung etc.).
- Auf der Schulterhöhe: meist performative Funktion, um eine kommunikative Handlung zum Ausdruck zu bringen. Diese Variante wird häufig ohne Rede verwendet, als eine eigene Aussage oder am Ende einer Aussage.
- Auf jemand anderen gerichtet: performativ und meta-pragmatisch (da das Verhalten anderer beeinflusst werden soll); die Person wird zum Objekt, das weggeschoben wird, womit die Geste zu einer Beleidigung oder zu einer Aufforderung wegzugehen wird.

Die Kreisgesten sind durch eine kontinuierliche kreisförmige Bewegung der Hand gekennzeichnet, die vom Körper weg, d. h. nach außen, ausgeführt werden. Ladewig (2011) stellte heraus, dass die zyklische Kontinuität den semantischen Kern dieser Gestenfamilie darstellt, der jedoch je nach Position im Gestenraum die folgenden Varianten aufweisen kann:

- Im zentralen Gestenraum werden die Kreisgesten zur Wort- oder Konzeptsuche verwendet. Neben der Darstellung einer gerade stattfindenden Suchaktivität (während einer Phase nicht-flüssigen Sprechens) können diese Gesten auch auf die Wiederherstellung des Redeflusses verweisen (beim Übergang vom nicht-flüssigen zum flüssigen Sprechen oder während einer Phase von flüssigem Sprechen).
- Im rechten äußeren Gestenraum werden damit Beschreibungen zum Ausdruck gebracht. Dabei visualisieren sie semantische Aspekte von kreisförmigen Bewegungen, zum Beispiel laufende Ereignisse wie Denkprozesse.
- Im rechten äußeren Gestenraum und mit großen Bewegungen werden die Gesten für Aufforderungen verwendet. Dabei wird auf das Verhalten anderer eingewirkt, indem die Gesprächspartner:innen dazu aufgefordert werden, eine laufende (Sprech-)Aktivität fortzusetzen.

In Tabelle 5 werden die zentralen Gestenfamilien mit den jeweiligen Formmerkmalen und Funktionen zusammengefasst.

Neben diesen rekurrenten Gesten wurden im vorliegenden Korpus einige Beispiele für deiktische, rhythmische und ikonische Gesten gefunden, die teilweise mit den bereits besprochenen Gestenarten einhergehen und die nicht alle primär pragmatische Funktionen haben. Vielmehr fungieren die rhythmischen Gesten vorwiegend diskursgliedernd und die ikonischen haben vor allem semantische Funktionen.

Tabelle 5: Zusammenfassung der Gestenfamilien (Bressem/Müller, 2014; Kendon, 2004; Ladewig, 2011; Payrató/Teßendorf, 2014).

Gestenfamilie	Unterart & Form	Funktion
Open Hand Prone (OHP)	Vertical Palm (VP): vertikale Barriere mit dem Vorderarm oder der Hand	Eigene Intention, eine Handlung aufzuhalten
	Horizontal Palm (ZP): Hände nach unten zu den Seiten bewegt	Handlung aufgrund äußerer Umstände unterbrochen
Open Hand Supine (OHS)	Palm Presentation (PP): Handgelenk ausgestreckt und die Hand leicht gesenkt	Einführungen, Erklärungen, Kommentare oder Klarstellungen
	Palm Adressed (PA): an Gesprächspartner:innen oder an ein externes Objekt gerichtet	Bestätigung anfragen, Objekt zur näheren Inspektion anbieten
	Palm Lateral (PL): von der Mittellinie weg bewegt	Rückzug, Nichteinmischung
Grappolo	Zum:zur Sprecher:in gezogen	Ein Thema bestimmen, das näherer Erläuterung bedarf
	Mehrmals geschwenkt (<i>mano a borsa</i>)	Eine Frage stellen; Verwirrung kennzeichnen
	Zu einer <i>Palm Up Open Hand</i> -Geste geöffnet und nach außen oder nach vorne bewegt	Kommentar zu einem Thema
	Vertikal nach unten bewegt	Essenz von Ideen zum Ausdruck bringen
Ring	Ringform wird geöffnet (<i>R-to-open</i>)	Spezifische Informationen geben
	Ringform wird präsentiert (<i>R-display</i>)	Widersprechen, präzise Umstände für etwas nennen, etwas zitieren oder spezifizieren
	Ringform wird hoch und runter bewegt (<i>R-vertical</i>)	Spezifisches Argument klären oder auf etwas bestehen
Brushing aside	Mittellinie des:der Sprechers:in	Etwas als negativ qualifizieren; Ende einer diskursiven Aktivität markieren
	Schulterhöhe	Eine kommunikative Handlung ausdrücken
	Auf jemanden anderen gerichtet	Beleidigung; Aufforderung wegzugehen

Tabelle 5 (fortgesetzt)

Gestenfamilie	Unterart & Form	Funktion
Cyclic	Zentraler Gestenraum	Wort- oder Konzeptsuche
	Rechter äußerer Gestenraum	Beschreibung
	Rechter äußerer Gestenraum und große Bewegungen	Anfrage

3.2 Eigene Methode: Multimodale Interaktionsanalyse

Aus einer Fusion der bisher vorgestellten Herangehensweisen wurde die Analyse-methode der vorliegenden Studie – die Multimodale Interaktionsanalyse – entwickelt. Diese sieht eine Datenanalyse in sechs Schritten vor, die in Abbildung 6 aufgeführt sind.

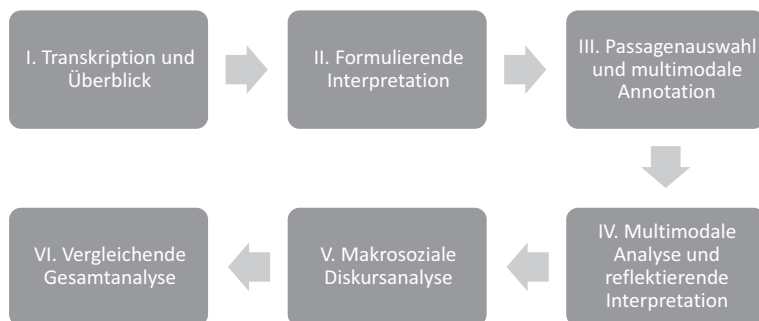


Abbildung 6: Analyseschritte der Multimodalen Interaktionsanalyse.

Die Analyse erfolgte zwar in der dargestellten Reihenfolge, die einzelnen Schritte wurden jedoch nicht isoliert voneinander durchgeführt. Vielmehr war häufig eine Verbindung zwischen ihnen notwendig, die teilweise zur Modifizierung der jeweiligen Zwischenergebnisse führte. So wurde zum Beispiel im Rahmen der multimodalen Annotation auf die Transkription zurückgegriffen, die gegebenenfalls verbessert bzw. ergänzt wurde. Genauso erforderte die multimodale Analyse eine mehrmalige Sichtung der Transkription und multimodalen Annotation sowie deren Verbesserung. In diesem hermeneutischen Prozess der Datenanalyse wurden auch die formulierende und reflektierende Interpretation immer wieder angepasst. Nicht zuletzt erforderte die vergleichende Gesamtanalyse die Gegenüberstellung

aller bisherigen Ergebnisse, womit diese wiederum im neuen Licht erschienen und daher an den aktuellen Stand angepasst wurden. Im Folgenden werden die einzelnen Schritte sowie die methodischen Grundlagen, auf denen sie basieren, detailliert beschrieben.

I. Transkription und inhaltlicher Überblick

Nachdem der kommunikative Kontext im Sinne der Metadaten (Teilnehmer:innen, Verhältnis zur Forscherin, Vorgespräche, Ort und Zeitpunkt des Gesprächs, Störungen etc.) geklärt wurde, erfolgte eine Transkription der Gespräche in ihrer Gesamtlänge in ELAN (*EUDICO Linguistic Annotator*)²² nach den Richtlinien von GAT 2 (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem)²³ nach Selting et al. (2011). Dies ergab sich aus dem gegebenen Kontext, da die Gruppendiskussionen, durch Fragekarten angeleitet, beinahe durchweg relevante Informationen für die zentrale Fragestellung der vorliegenden Studie enthielten. Zudem erfolgte in diesem Schritt eine erste Interpretation, indem ein inhaltlicher Überblick über das gesamte Korpus geschaffen wurde, der in allen herangezogenen Methoden – außer bei Norris (2013) – am Anfang des Analyseprozesses steht. Dabei wurden die Gespräche als Ganzes betrachtet und – im Sinne der dokumentarischen Methode (Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2007a) – in Sinnabschnitte bzw. Passagen (als thematisch abgeschlossene Einheiten) gegliedert, die mit entsprechenden Themen versehen wurden. Mit dem Ziel, „die Reproduktionsgesetzlichkeit der erarbeiteten Handlungsorientierungen und des Habitus aufzuzeigen“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, 2014: 292), wurden auch die Themenwechsel sowie die strukturierenden Merkmale des Diskurses (zum Beispiel interaktiv dichte Stellen mit schnellen Sprecher:innenwechsel und Überlappungen, Themenwechsel) hervorgehoben. Zudem wurden – im Sinne der Diskursanalyse nach Jäger und Jäger (2007) – die „Lebensweisheiten“ der Teilnehmer:innen (zum Beispiel ihr Menschenbild, ihre Selbsteinschätzung), die Quellen ihres Wissens (eigene Erfahrungen, Bekannte und Verwandte, Medien etc.) beachtet sowie eine synoptische Analyse durchgeführt, die den Stellenwert der Fragestellung im untersuchten Diskursstrang, typische Verschränkungskonstellationen sowie typische Diskurspositionen der Beteiligten in Betracht zog.

22 Nähere Informationen zu dieser Transkriptionssoftware werden im Unterkapitel zur Datenaufbereitung gegeben.

23 Siehe Transkriptionskonventionen im Anhang der Arbeit.

II. Formulierende Interpretation

Im zweiten Schritt erfolgte eine Paraphrasierung des Inhalts der ausgewählten Passagen, was in der dokumentarischen Methode als formulierende Interpretation des kommunikativ-generalisierten Sinngehaltes bezeichnet wird (vgl. Bohnsack 2011). Dabei wurde auch eine thematische Feingliederung in Ober- und Unterthemen, eine inhaltliche Zusammenfassung sowie die Festlegung des übergreifenden Themas der Passagen erstellt. Dies entspricht dem ersten Schritt der Gesprächsanalyse nach Deppermann (2008), in dem neben der Paraphrasierung auch eine Handlungsbeschreibung erfolgt, in der die Art der sprachlichen Handlung, zum Beispiel Frage, Antwort, Vorwurf, Begründung etc., festgestellt wird.

III. Passagenauswahl und multimodale Annotation

Im dritten Schritt wurden, ausgehend von der formulierenden Interpretation, die Passagen ausgewählt, die einer multimodalen Analyse unterzogen werden. Hierzu wurden – im Sinne der dokumentarischen Methode (Bohnsack 2011) – die inhaltlichen oder formalen Kriterien herangezogen. Die ersten sind erkenntnisinteressegeleitet und die letzten beziehen sich auf fokussierte Stellen, die sich formal vom Rest unterscheiden, zum Beispiel durch hohe interaktive und metaphorische Dichte, schnellen Sprecher:innenwechsel, größere Pausen zwischen den Sprecher:innen, Textsortenwechsel oder detaillierte Behandlung eines Themas. Diese Passagen wurden daraufhin in ELAN multimodal annotiert, wobei die modalen Konfigurationen samt den modalen Hierarchien und Dichten berücksichtigt wurden (vgl. Norris 2011a: 92).

IV. Multimodale Analyse und reflektierende Interpretation

Im vierten Schritt wurden die zentralen Passagen multimodal analysiert. Hierbei erfolgte eine Mikroanalyse des Interaktionsverlaufs. Dies entspricht den folgenden Schritten in den Ausgangsmethoden:

- Schritte zwei bis sieben der Gesprächsanalyse nach Deppermann (2008).
- Dem vierten Schritt in der dokumentarischen Methode, in der es als „Reflektierende Interpretation“ bezeichnet wird (vgl. Bohnsack 2011).
- Dem zweiten Schritt der Diskursanalyse nach Jäger und Jäger (2007), in der es „Feinanalyse“ genannt wird.

Dabei wurde der dokumentarische bzw. implizit-konjunktive Sinngehalt beleuchtet, der als Grundlage für konkrete Äußerungen dient. Neben der Sprachform wurden der Sprecher:innenwechsel berücksichtigt sowie die Sequenzmuster (dreischnittig). Zudem wurden nicht nur die Redebeiträge, sondern auch die Gesten (samt der inter-

aktionsrelevanten Kopfbewegung und Augenkontakt) und die Prosodie (die im GAT 2 berücksichtigt wurde, beispielsweise Intonation, Sprechgeschwindigkeit, Stimm-senkung oder -hebung etc.) berücksichtigt. Neben der formalen Beschreibung der Gesten (Bressem 2013) erfolgte eine funktionale Interpretation (Kendon 2004).²⁴

V. Makrosoziale Diskursanalyse

Da die einzelnen Aussagen in der Interaktion immer in Verbindung zu anderen Diskursschichten stehen, wurden im fünften Schritt die Erkenntnisse der multimodalen Gesprächsanalyse in einen meso- und makrodiskursiven Rahmen – im Sinne der vertikalen Simultaneität Handlungen höherer Ebene in der *Multimodal (Inter)action Analysis* (Norris 2013) – eingebettet. Abbildung 7 gibt einen Überblick über die drei Diskursschichten.

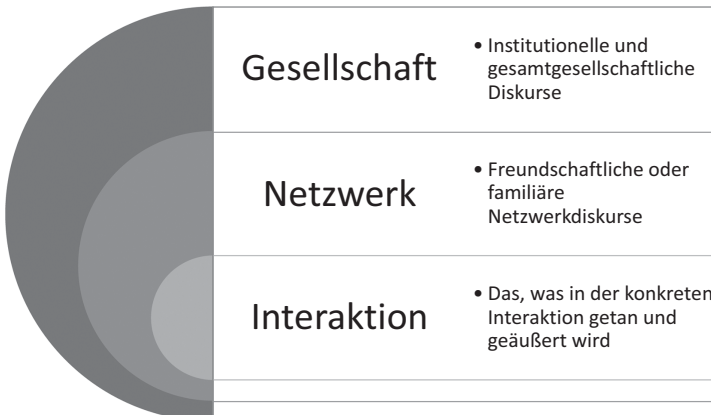


Abbildung 7: Diskursschichten nach Norris (2013: 284).

In der inneren Schicht sind die Handlungen der jeweiligen Interaktion verortet. In der mittleren Schicht sind die Netzwerkdiskurse vorzufinden, wie zum Beispiel freundschaftliche oder familiäre Diskurse. In der äußeren Schicht befinden sich dagegen die sozialen Diskurse. Während die Inhalte der Interaktion aus der jeweiligen Passage extrahiert wurden, war für die Rekonstruktion der Diskurse auf den beiden äußeren Schichten die Berücksichtigung des ganzen Gesprächs sowie der Metadaten der Teilnehmer:innen notwendig. Somit wurde eine Interpretation der mikrointerak-

²⁴ Die Konventionen der Gestenannotation und Interpretation wurden ausführlich im Kapitel 3.1.6 besprochen.

tiven Handlungen in einem makrosozialen Kontext ermöglicht. Dabei stellte sich heraus, welches Orientierungswissen in den jeweiligen Passagen vorherrschend war und wie sich die Sprecher:innen dazu verhielten. Zudem konnte überprüft werden, ob die drei sich überlappenden Diskursschichten einheitlich oder in Widerspruch zueinanderstehen. Letzteres führt zu widersprüchlichen Identitätselementen, die psychischen Stress auslösen und daher zur aktiven Annahme genereller und kontinuierlicher Schichten vorgegebener Identität führen. Damit können widersprüchliche Haltungen der Teilnehmer:innen zwischen dem, was sie möchten und dem, was sie tun, erklärt werden (vgl. Norris 2011a: 270 ff.).

VI. Vergleichende Gesamtanalyse

Im letzten Schritt wurden die Ergebnisse aus den Analysen der einzelnen Passagen miteinander in Verbindung gesetzt, um eine Gesamttheorie des vorherrschenden Orientierungswissens zu entwickeln. Diese Verbindungen stellten sich bereits im vierten Schritt heraus, wurden im Rahmen der vergleichenden Gesamtanalyse jedoch auf das gesamte Material angewandt. Zudem wurden in diesem Schritt die im Laufe der Analyse herausgearbeiteten epilinguistischen Integrationskategorien in bestehende Theorien zur Migration, Integration und interkulturelle Kommunikation, die in Kapitel 2 besprochen wurden, eingebettet und somit auf eine metalinguistische Ebene gebracht.

3.3 Vorgehensweise im Rahmen der vorliegenden Studie

Nachdem die Herausarbeitung der Analysemethode diskutiert wurde, geht das vorliegende Unterkapitel auf das Vorgehen bei der Datenerhebung und -aufbereitung ein.

3.3.1 Datenerhebung

Das Korpus der vorliegenden Arbeit besteht aus zwei Gruppendiskussionen zwischen Brasilianer:innen in Deutschland. Das Gruppendiskussionsverfahren bietet eine sinnvolle Datengrundlage für die vorliegende Arbeit, da damit die Meinungsbildungsprozesse der Teilnehmer:innen bezüglich ihrer Integration in Deutschland beleuchtet werden können: „Wenn es nicht um die Rekonstruktion individueller Probleme, sondern um das Verstehen sozialer Gruppen, die Erfassung von Meinungsspektren oder die Analyse von Meinungsbildungsprozessen geht, sind Gruppendiskussionen eine sehr potenzialträchtige Methode“ (Kühn/Koschel 2018: 230). Die Analyse der Ge-

sprachsdynamik ermöglicht nicht nur die Sichtbarwerdung subjektiver Meinungen und Einstellungen (vgl. Kühn/Koschel 2018: 17), sondern legt auch den Fokus auf die Interaktion zwischen den Teilnehmer:innen. Dadurch wird eine künstliche und wenig alltagsnahe Frage-Antwort-Sequenz vermieden (vgl. Kühn/Koschel 2018: 24). Zusätzlich entwickelt das Gespräch mit der Zeit eine eigene Dynamik, die dazu beiträgt, eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen und Hemmungen, Ängste und Widerstände abzubauen, denn bei einer gut verlaufenden Gruppendiskussion fühlen sich die Teilnehmer:innen ernst und wichtig genommen, was den Charakter einer authentischen Diskussion fördert (vgl. Lamnek 2005: 86). Kühn und Koschel (2018: 24) betonen zudem, dass ebendiese Vorgänge Grundvoraussetzungen dafür sind, Meinungsbildungsprozesse und Wirkungszusammenhänge nachzuvollziehen.

Da die Teilnehmer:innen beider Gruppen Akademiker:innen sind, können andere Faktoren, vor allem die soziale Schichtzugehörigkeit und Bildung als differenzierende Faktoren, außen vor gelassen werden. Gruppe I bilden drei Frauen und ein Mann, die zwischen 29 und 32 Jahren alt sind, seit zwei bis drei Jahren in Deutschland leben und eine Deutschkompetenz von B1 bis C2 haben. Gruppe II besteht aus zwei Frauen und drei Männern, die zwischen 35 und 48 Jahren alt sind, seit 15 bis 26 Jahren in Deutschland leben und eine Deutschkompetenz von C1 bis C2 haben. Somit ist ein Vergleich bezüglich der Aufenthaltsdauer in Deutschland möglich, der vor dem Hintergrund der Hauptzielsetzung der Arbeit (interaktive Konstruktion von Integration) von zentraler Bedeutung ist.

Die Kontaktaufnahme zu den Teilnehmer:innen fand durch den Bekanntenkreis statt. Die Gruppendiskussionen wurden durch Fragekarten angeregt, die in die Mitte des Tisches, um den herum die Teilnehmer:innen saßen, gelegt wurden.²⁵ Die Gespräche wurden auf Audio und Video aufgenommen und die Forscherin befand sich zum Zeitpunkt der Aufnahme im Raum, nahm jedoch nicht am Gespräch teil, um den Gesprächsfluss nicht zu stören. Stattdessen überprüfte sie die Technik und machte sich Notizen zum Gesprächskontext. Im Folgenden werden die Planung und Durchführung der Aufnahmen mit den beiden Gruppen beleuchtet.

Gruppendiskussion in Gießen am 10.05.2017 (Gruppe I)

Die Aufnahme der Gruppe I zeichnet sich dadurch aus, dass die Forscherin berufliche und freundschaftliche Kontakte zu manchen der Teilnehmer:innen seit ca. zwei Jahren vor der Aufnahme gepflegt hat. Die Planung der Gruppendiskussion erfolgte relativ kurzfristig (ab dem 2. Mai 2017) über eine WhatsApp-Gruppe. Die Aufnahme fand in einem Gruppenraum der Justus-Liebig-Universität am Nach-

²⁵ Die Liste der Fragen ist im Anhang der Arbeit zu finden.

mittag des 10. Mai 2017 statt und es gab teilweise störende Straßengeräusche durch vorbeifahrende Autos. Dies erschwerte die Transkription besonders deshalb, weil nur Videoaufnahmen gemacht wurden. Dies konnte jedoch durch die Rauschentfernung in der Audibearbeitungssoftware Audacity abgefedert werden. Zudem sprach einer der Teilnehmer:innen oft sehr schnell und undeutlich, was das Verständnis und die Transkription bedeutend erschwerte. Daher fanden mit ihm zwei weitere Treffen im Dezember 2017 statt, bei denen die unverständlichen Stellen gemeinsam entschlüsselt wurden.

Gruppendiskussion in Köln am 4.10.2017 (Gruppe II)

Der Kontakt zu der Gruppe in Köln erfolgte über die Bekanntschaft mit dem Teilnehmer AL auf einer Tagung ca. einen Monat vor der Aufnahme. Bei der Planung der Aufnahme fand nur ein kurzer Austausch per E-Mail und WhatsApp vor der Gruppendiskussion statt, in dem erwähnt wurde, worum es bei der Studie geht und wie lange die Aufnahme dauern könne. Das Treffen fand in einem Gruppenraum an der Universität zu Köln am 14. Oktober 2017 statt. Ähnlich wie bei der Aufnahme in Gießen gab es teilweise störende Straßengeräusche. Da neben der Videoaufnahme jedoch auch eine Audioaufnahme gemacht wurde, waren diese bei der Transkription nicht zu hören. Insgesamt sind die Einzelbeiträge gut zu verstehen; lediglich die Stellen, an denen gleichzeitig und durcheinander gesprochen bzw. gesprochen und gelacht wurde (was aufgrund des langjährigen freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den Teilnehmer:innen relativ häufig vorkam) sind teilweise schwer zu verstehen.

3.3.2 Datenaufbereitung

Die beiden Gruppendiskussionen, die jeweils eine Länge von ca. zwei Stunden hatten, wurden in ELAN (*EUDICO Linguistic Annotator*)²⁶ vollständig den Richtlinien von GAT 2 nach Selting et al. (2011) folgend transkribiert und in Übereinstimmung mit dem Gestenanalysesystem nach McNeill (1992) und Bressemer (2013) multimodal annotiert (vgl. 8.4 Tabellarische Zusammenfassung der Multimodalen Interaktionsanalyse).

ELAN wurde am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen für multimodale Transkription, Annotation, Analyse und Dokumentation entwickelt und ermöglicht daher den Einbezug von Video- und Audiomaterial. Der Fokus dieser Software liegt auf Sprach- und Gestenanalyse, aber die Software ist vielsei-

26 <https://tla.mpi.nl/tools/tla-tools/elan/> (06.07.2019)

tig einsetzbar: „ELAN is specifically designed for the analysis of language, sign language, and gesture, but it can be used by everybody who works with media corpora, i. e., with video and/or audio data, for purposes of annotation, analysis and documentation“ (Tacchetti 2017: iv). ELAN ermöglicht zudem eine Partiturstanskription bzw. -annotation, die auf mehreren Zeilen verschiedene Ebenen derselben Zeit im Video- bzw. Audiomaterial zuordnet. Dies ist besonders vorteilhaft für die vorliegende Studie, da damit mehrere Analyseebenen (Transkription der Rede, Annotation der Gesten, Inhalt- und Formanalyse) übereinander verschriftlicht werden konnten.

Für die Bearbeitung in ELAN mussten die Daten jedoch zunächst bearbeitet werden, da nicht alle Audio- und Videoformate mit der Software kompatibel sind. Dies konnte mit MovieMaker²⁷ für die Videos und mit Audacity²⁸ für die Audiodateien erfolgen. Zudem waren die Videoaufnahmen nicht in einer einzelnen Datei aufgezeichnet, sondern von der Kamera automatisch in mehrere Abschnitte geteilt worden. Diese wurden daher ebenfalls in MovieMaker zusammengefügt und in ELAN mit der Spur der Audioaufnahmen synchronisiert. Dieser Schritt erforderte eine Stelle in der Aufnahme, an der eine Orientierung möglich war, zum Beispiel ein lautes Geräusch oder eine bestimmte Aussage. Zudem stellte sich bei Gruppe I die Herausforderung, dass keine separaten Audioaufnahmen gemacht wurden und die Audiospur bei der Videoaufnahme viel Rauschen enthielt, was die Transkription erschwerte. Daher wurde die Audiospur aus der Videoaufnahme extrahiert und mit Audacity einer Rauschentfernung unterzogen. Daraufhin wurde diese als eine separate Audiospur in ELAN verwendet.

Die Datentranskription und -annotation in ELAN erfolgte folgendermaßen. Zunächst mussten die sogenannten „linguistischen Typen“ definiert werden, die die Informationen über die Zeilentypen enthielten. Daraufhin wurden für die jeweiligen Typen die Zeilen für jede:n Sprecher:in angelegt, so zum Beispiel NA_speech bzw. NA_gesture. Die Zeilentypen werden durch sogenannte „Stereotype“ definiert, die darüber bestimmen, wie die verschiedenen Zeilentypen zusammenhängen. So wurden im vorliegenden Projekt zunächst die Typen „speech“ und „gesture“ definiert, die miteinander durch den Stereotyp „symbolische Assoziation“ synchronisiert wurden. Dieser Stereotyp gibt vor, dass die „Tochterzeilen“ – im vorliegenden Fall die Gestenannotationen – mit den „Elternzeilen“ genau übereinstimmen, ohne dass erstere in weitere Abschnitte aufgeteilt werden. Später wurde jedoch festgestellt, dass die Gesten nicht immer in der Zeit mit der dazugehörigen Rede überein-

27 <https://www.microsoft.com/de-de/p/movie-maker-free-video-editor-slideshow-maker-video-cutter-merger-music-video-maker/9pdkzwx1tf?activetab=pivot:overviewtab> (06.07.2019)

28 <https://www.audacity.de/> (06.07.2019)

stimmen und dass diese Nichtübereinstimmung bei bestimmten Gestentypen (zum Beispiel deiktischen Gesten und Emblemen) bedeutend sein kann (vgl. McNeill 2016: 9f.). Daher wurde die Synchronisierung aufgehoben, indem kein Stereotyp gewählt wurde. Im zweiten Analyseschritt (formulierende Interpretation) machte die Synchronisierung durch das Stereotyp der symbolischen Assoziierung der Zeile, in der der Inhalt des jeweiligen Abschnittes zusammengefasst wurde und der Zeile, die Inhaltskategorien enthielt, durchaus Sinn. Zudem wurde für die Inhaltskategorienzeile ein kategoriales Wörterbuch definiert, womit den jeweiligen Gesprächsausschnitten Kategorien zugeordnet werden konnten. Alle Zeilen konnten später ins Excel-Format exportiert werden, womit ein Überblick über die Gesamtanalyse möglich war, was vor allem den zweiten Analyseschritt bedeutend erleichterte.

Für den vierten Analyseschritt (multimodale Analyse und reflektierende Interpretation) war wieder der Rückgriff auf ELAN notwendig, in dem der jeweilige Video- und Audioausschnitt sowie das Transkript genauer betrachtet werden konnten. ELAN ermöglicht die Betrachtung des Videos Frame-für-Frame, was für die Gestenanalyse besonders hilfreich war. Zudem konnten Abbildungen von den jeweiligen Gesten direkt aus ELAN exportiert werden. Dabei war es auch möglich, in das Video zu zoomen, was bei manchen Gesten vorteilhaft war. Bei anderen war es dagegen sinnvoll, das Bild der gesamten Gruppe zu exportieren, weil darauf die Haltungen und Handlungen der anderen Sprecher:innen zu sehen waren. Somit sind auch in der Analyse teilweise Bilder der gesamten Gruppe zu sehen, teilweise aber auch Ausschnitte einzelner Sprecher:innen.

3.4 Die Fokusgruppe: Brasilianer:innen in Deutschland

Die brasilianische Immigration nach Deutschland kann nach Sabrina Stelzig-Willutzki (2012: 138f.) in vier Phasen unterteilt werden. In der ersten Phase erfolgte die Exilmigration nach dem Militärputsch 1964. Bei diesen Migrant:innen handelte es sich vor allem um Intellektuelle, die nach dem Ende der Diktatur nach Brasilien zurückkehrten. Zweitens die in den 1970er Jahren begonnene Einwanderung, die mit „zunehmende[n] entwicklungspolitische[n], wirtschaftliche[n], kirchliche[n] und wissenschaftliche[n] Kontakte[n] kleinere[r] Personengruppen nach Deutschland“ (Stelzig-Willutzki 2012: 138) einherging. Einige dieser Migrant:innen blieben in Deutschland. Drittens wanderten ab den 1980er Jahren immer mehr Brasilianer:innen nach Deutschland ein, was mit der Wirtschaftskrise und der politischen Instabilität in Brasilien in Verbindung gebracht wird. Ende der 1990er Jahre setzte die vierte Phase ein, in der die größte Zunahme brasilianischer Einwanderung nach Deutschland erfolgte. Neben der wirtschaftlichen Instabilität in Brasilien

spielten die bereits bestehenden Netzwerke zu Brasilianer:innen in Deutschland dabei eine Rolle (vgl. Stelzig-Willutzki 2012: 178 ff.).

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes vom 31. Dezember 2016 leben 39.705 Brasilianer:innen in Deutschland (vgl. Statistisches Bundesamt 2016). Da die Gesamtzahl der Ausländer:innen in Deutschland 10.039.080 beträgt, machen Brasilianer:innen 0,4 % davon aus. Abgesehen davon sind brasilianische Migrant:innen in Deutschland die größte Gruppe der Eingewanderten aus Südamerika, deren Gesamtzahl 90.620 beträgt.

Während die Zahl der in Deutschland lebenden Brasilianer:innen nach Angaben des Statistischen Bundesamtes kontinuierlich von 32.445 im Jahr 2009 auf 39.705 im Jahr 2016 angestiegen ist (was einem Anstieg von 22,4 % entspricht), sind diese Zahlen nach Angaben des brasilianischen Außenministerium (vgl. Ministério das Relações Exteriores) wesentlich höher und variabler. Tabelle 6 gibt einen Überblick über die von beiden Institutionen angegebenen Zahlen gegeben, mit Ausnahme des Jahres 2010, für das auf der Webseite des brasilianischen Außenministeriums auf die Statistiken vom Brasilianischen Institut für Geografie und Statistik (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) zurückgegriffen wird.

Tabelle 6: Anzahl der Brasilianer:innen in Deutschland.

	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016
Statistisches Bundesamt	32.445	32.537	33.865	34.945	36.300	38.253	38.650	39.705
Ministério das Relações Exteriores	89.000		91.086	95.160	113.310	113.716	85.272	
Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística		16.637						

Das brasilianische Außenministerium berichtet, dass im Jahr 2008 bereits 89.000 Brasilianer:innen in Deutschland gemeldet waren. Diese Zahl sank jedoch im Jahr 2014 auf 85.272, was einem Rückgang von 4,2 % entspricht. Allerdings ist die Zahl der brasilianischen Migrant:innen in Deutschland in den Jahren 2013 und 2014 auf 113.310 bzw. 113.716 gestiegen, was einen Anstieg von rund 24 % bedeutet. Das Statistische Bundesamt meldet jedoch eine deutlich geringere und stabile Anzahl von Brasilianer:innen in Deutschland. Wie es zu diesem Unterschied kommt, ist unklar, denn beide Institutionen zählen nur reguläre Migrant:innen und berücksichtigen auch Brasilianer:innen mit doppelter Staatsbürgerschaft und Student:innen. Eine mögliche Erklärung wäre der Unterschied in den Zahlen aufgrund

der Informationsquellen: Während das brasilianische Außenministerium die Zahlen der Brasilianer:innen berücksichtigt, die bei den brasilianischen Botschaften in Deutschland gemeldet wurden, bezieht sich das Statistische Bundesamt auf die Zahlen des Ausländerzentralregisters. Zudem könnte dieser Unterschied auch dadurch zustande kommen, dass Brasilianer:innen mit doppelter Staatsangehörigkeit sich in Deutschland lediglich mit der europäischen Staatsangehörigkeit melden. In beiden Fällen ist davon auszugehen, dass die tatsächliche Zahl der in Deutschland lebenden Brasilianer:innen deutlich höher ist, da sich einige von ihnen in einer irregulären Migrationssituation befinden (vgl. Ministério das Relações Exteriores).

Da das Statistische Bundesamt detaillierte Informationen über die demografische Zusammensetzung und Entwicklung brasilianischer Migrant:innen in Deutschland zur Verfügung stellt, wird bei den folgenden Ausführungen auf diese zurückgegriffen. Alle Zahlen beziehen sich auf die letzte Erhebung mit dem Stand 31. Dezember 2016. Tabelle 7 gibt einen Überblick über einige demografische Charakteristika der Gruppe (vgl. Statistisches Bundesamt 2016).

Tabelle 7: Demografische Charakteristika der Brasilianer:innen.

	Gesamt	Ø von		% der		
		Alter	Aufenthaltsdauer	Ledig	Verheiratet	In Deutschland geboren
		In Jahren		In %		
Frauen	26.665	38,6	11,1	27,9	55,7	1,1
Männer	13.040	31,3	7,4	53,3	31,2	2,6
Gesamt	39.705	36,2	9,9	36,2	47,7	1,6

Die Tabelle zeigt, dass 2016 die Geschlechterverteilung der Brasilianer:innen in Deutschland folgenermaßen aussah: 13.040 waren männlich und 26.665 weiblich. Der Frauenanteil lag daher bei 67,2 %. Nur 1,6 % der Brasilianer:innen waren in Deutschland geboren. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer brasilianischer Migrant:innen in Deutschland betrug 9,9 Jahre und das Durchschnittsalter 36,2 Jahre. 36,2 % der Brasilianer:innen in Deutschland waren ledig und 47,7 % verheiratet.²⁹ Dabei lag der Anteil der verheirateten Frauen mit 55,7 % deutlich höher als der Anteil der verheirateten Männer (31,2 %).

²⁹ Der Rest ist verwitwet oder geschieden.

Tabelle 8 gibt einen Überblick über die Einbürgerungen von Brasilianer:innen in Deutschland in Bezug auf dieselben Kriterien wie in der obigen Tabelle (vgl. Statistisches Bundesamt 2016).

Tabelle 8: Einbürgerung von Brasilianer:innen in Deutschland.

	Gesamt	Ø von		% der		
		Alter	Aufenthaltsdauer	Ledig	Verheiratet	Doppelte Staatsangehörigkeit
		In Jahren		In %		
Frauen	817	40,2	13,3	17,1	67,4	100,0
Männer	347	33,3	10,8	46,4	35,7	100,0
Gesamt	1.164	38,2	12,6	25,9	58,0	100,0

Im Jahre 2016 lag die Gesamtzahl der Einbürgerungen der in Deutschland lebenden Brasilianer:innen bei nur 2,9 %. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer zum Zeitpunkt der Einbürgerung betrug 12,6 Jahre und das Durchschnittsalter 38,2 Jahre. 58 % aller im Jahr 2016 eingebürgerten Brasilianer:innen in Deutschland waren verheiratet und nur 25,9 % waren ledig. Auch hier gab es einen geschlechtsspezifischen Unterschied: Während Frauen meist verheiratet waren (67,4 %), waren Männer meist ledig (46,4 %). Wichtig ist auch, dass alle Brasilianer:innen, die in Deutschland eingebürgert wurden, eine doppelte Staatsbürgerschaft erhalten haben.

Tabelle 9 gibt einen Überblick über die Details der Familienstandskategorien (vgl. Statistisches Bundesamt 2016).

Tabelle 9: Familienstand von Brasilianer:innen in Deutschland.

	Ledig	Verheiratet	Mit Deutschen	Geschieden	Lebenspartner-schaft	Mit Deutschen	Partnerschaft aufgehoben	Übrige	Gesamt
Frauen	7.440	14.855	8.630	2.725	95	25	5	1.540	26.665
Männer	6.945	4.070	1.250	515	560	185	55	890	13.040
Gesamt	14.390	18.925	9.880	3.245	655	210	60	2.435	39.705
% der Frauen	27,9%	55,7%	58,1%	18,3%	0,4%	26,3%	5,3%		

Tabelle 9 (fortgesetzt)

	Ledig	Verheiratet	Mit Deutschen	Geschiedenen	Lebenspartner-schaft	Mit Deutschen	Partnerschaft aufgehoben	Übrige	Gesamt
% der Männer	53,3%	31,2%	30,7%	12,7%	4,3%	33,0%	9,8%		
% von Gesamt	36,2%	47,7%	52,2%	17,1%	1,6%	32,1%	9,2%		

52,2 % aller Brasilianer:innen in Deutschland waren 2016 mit einem:r Deutschen verheiratet und 17,1 % geschieden. 655 lebten in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft, 210 davon mit einer:m Deutschen. In Bezug auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede ist zu sehen, dass 55,7 % aller brasilianischen Frauen in Deutschland verheiratet waren, die meisten davon (58,1 %) mit einem Deutschen, während nur 31,7 % aller brasilianischen Männer verheiratet waren. Allerdings ist die Zahl der Männer, die in einer registrierten Lebensgemeinschaft lebten, deutlich höher (560) als die der Frauen (95), obwohl die Gesamtzahl der Männer geringer war.

Tabelle 10 gibt einen Überblick über den Saldo der Bewegungen der Brasilianer:innen von und nach Deutschland zwischen 2015 und 2016 (vgl. Statistisches Bundesamt 2016).

Tabelle 10: Bilanz der Wanderungsbewegungen zwischen 2015 und 2016.

	Gesamtzahl am 31.12.2015	Gesamtzahl der Einreisen in 2016	Gesamtzahl der Ausreisen in 2016	Nettozuwanderung	Gesamtzahl am 31.12.2016
Frauen	25.780	4.475	3.545	+ 1.695	26.665
Männer	12.870	3.490	3.270	+ 470	13.040
Gesamt	38.650	7.960	6.815	+ 2.170	39.705

Bei einer Nettozuwanderung von nur 2.170 Personen wird deutlich, dass sich die Einwanderungsdynamik im Jahr 2016 insgesamt kaum verändert hat. Es gibt jedoch eine Differenzierung bezüglich der Rechtslage der in Deutschland lebenden Brasilianer:innen im Jahr 2016, die in Tabelle 11 dargestellt ist (vgl. Statistisches Bundesamt 2016).

Tabelle 11: Rechtsstellung der Brasilianer:innen in Deutschland.

	EU-Staats- angehörigkeit	Mit Aufenthalts- genehmigung	Unbefristet	Befristet	Ohne Aufenthalts- genehmigung
Frauen	2.345	21.635	11.270	10.365	1.365
Männer	920	10.085	2.615	7.470	1.160
Gesamt	3.265	31.720	13.885	17.835	2.525
% der Frauen	8,8 %	94,3 %	52,1 %	47,9 %	5,1 %
% der Männer	7,1 %	92,0 %	25,9 %	74,1 %	8,9 %
% von Gesamt	8,2 %	93,5 %	43,8 %	56,2 %	6,4 %

Die meisten der in den Statistiken erfassten Brasilianer:innen in Deutschland (93,5 %) hatten eine Aufenthaltsgenehmigung, jedoch weniger als die Hälfte (43,8 %) ohne zeitliche Begrenzung. Während etwa die Hälfte aller brasilianischen Frauen in Deutschland über eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung verfügte, hatte nur etwa ein Viertel aller Männer diesen Status. Das liegt vermutlich daran, dass Frauen häufiger mit einem Deutschen verheiratet waren. Für 56,2 % aller Brasilianer:innen in Deutschland mit einer Aufenthaltsgenehmigung ist diese begrenzt und Tabelle 12 gibt einen Überblick über die Gründe dafür (vgl. Statistisches Bundesamt 2016).

Tabelle 12: Gründe für die befristete Aufenthaltsgenehmigung.

	Ausbildung	Erwerbs- tätigkeit	Völkerrechtliche und humanitäre Gründe	Familiäre Gründe	Besondere Aufenthalts- rechte	Gesamt
Frauen	2.750	1.055	85	5.790	685	10.365
Männer	2.725	1.900	40	2.330	475	7.470
Gesamt	5.475	2.955	120	8.120	1.160	17.835
% der Frauen	26,5 %	10,2 %	0,8 %	55,9 %	6,6 %	47,9 %
% der Männer	36,5 %	25,4 %	0,5 %	31,2 %	6,4 %	74,1 %
% von Gesamt	30,7 %	16,6 %	0,7 %	45,5 %	6,5 %	56,2 %

Die häufigste Ursache für eine befristete Aufenthaltsgenehmigung waren familiäre Gründe (45,5 %). Mit 55,9 % war dies auch der häufigste Grund für Frauen. Der zweithäufigste Grund für eine befristete Aufenthaltsgenehmigung war die Ausbildung mit 30,7 %. Dies war der häufigste Grund für Männer (36,6 %) und

der zweithäufigste Grund für Frauen (26,5 %). Die Erwerbstätigkeit war der zweitwichtigste Grund für Männer, da sie ihnen in 25,4 % der Fälle eine befristete Aufenthaltsgenehmigung ermöglichte.

Zusammenfassend zeigen die Zahlen des Statistischen Bundesamtes, dass Brasilianer:innen 0,4 % aller in Deutschland lebenden Migrant:innen ausmachen. Mit einem Durchschnitt von etwa 36 Jahren ist diese Gruppe relativ jung und die meisten ihrer Mitglieder leben hier seit etwa zehn Jahren. Beides geht einher mit der Tatsache, dass die meisten Brasilianer:innen in Deutschland, vor allem Frauen, verheiratet sind. Brasilianische Frauen erhalten somit auch häufiger als Männer eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung und Staatsbürgerschaft. Die Motivation für das Leben in Deutschland wird zum Teil durch die Ursachen der befristeten Aufenthaltsgenehmigung verdeutlicht: und zwar die Familie, das Studium und die Arbeit.

Die in den Daten der vorliegenden Studie gefundenen Auswanderungsmotive korrelieren zum Teil mit diesen Statistiken. Unter Verwendung der Klassifikationskategorien nach Lee (1966) waren die Pull-Faktoren: Heirat, Studium oder Arbeit, Neugierde, andere Länder kennenzulernen, offene Mentalität der Deutschen und bessere Zukunftsperspektiven. Die Push-Faktoren waren: Flucht vor Gewalt, Armut und Diskriminierung. Was in der Statistik nicht erfasst wird, sind in erster Linie die psychologisch motivierten Push-Faktoren, die zum Teil mit den Pull-Faktoren, wie der offenen Mentalität der Deutschen und den besseren Zukunftsperspektiven, korrelieren. Dieser Punkt ist im Zusammenhang mit der Wahrnehmung des Integrationsprozesses durch Brasilianer:innen in Deutschland relevant (vgl. Ladilova 2016).

Die meisten Brasilianer:innen in Deutschland können in Bezug auf die klassischen Idealtypen internationaler Migration nach Pries (2009: 29–34) als Immigranten klassifiziert werden, die sich auf Dauer in Deutschland einrichten und sich schrittweise in die Zielgesellschaft integrieren. Dabei ist die Rückkehr-Migration jedoch nicht auszuschließen, denn manche – vor allem die „Forschungsmigrant:innen“, die nach Deutschland kommen, um eine wissenschaftliche Weiterqualifikation zu absolvieren, zum Beispiel im Rahmen einer Doktorarbeit – haben vor, nach Brasilien zurückzukehren. Der einzige Idealtyp, der auf die Gruppe der Brasilianer:innen in Deutschland vermutlich nicht zutrifft, ist die Diaspora-Migration, denn trotz der teilweise starken soziokulturellen Bindungen zum Herkunftsland, deren Aufrechterhaltung durch die neuen Medien aktiv ausgelebt werden kann, liegt bei den meisten Befragten eine integrative Ausrichtung vor. Stattdessen wäre in vielen Fällen von einer Transmigration zu sprechen, denn die neuen Medien ermöglichen die Konstruktion dauerhafter, wenn auch virtueller, transnational sozialer Räume. Zudem trägt die verstärkte Mobilität zu diesem Migrationstyp bei.

Das aktuelle Bild von Brasilien, das in Deutschland verbreitet ist, steht in engem Zusammenhang mit den kulturellen Einflüssen Brasiliens. Diese reichen von Telenovelas, über Musik und Tanz (vor allem Samba), Sport (vor allem Capoeira) bis zu kulinarischen Spezialitäten (zum Beispiel Churrasco und Caipirinha). Dabei werden diese „(Kultur-)Produkte“ weniger von Brasilianer:innen in Deutschland als von Deutschen nachgefragt (vgl. Stelzig-Willutzki 2012: 139). Dies ist nicht nur daran zu sehen, dass an den Samba- und Capoeirakursen vor allem Deutsche teilnehmen, sondern auch daran, dass an den brasilianischen Stammtischen zahlreiche Deutsche anwesend sind. Obgleich es sich dabei häufig um Deutsche mit brasilianischen (Lebens-)Partner:innen handelt, sind dort auch Deutsche mit großem Interesse an Brasilien und an der brasilianischer Kultur und Sprache anzutreffen, die keine brasilianische Partner:innen haben.

4 Analyse

4.1 Metadaten der Teilnehmer:innen

Wie im Methodenkapitel detailliert geschildert, wurde die Datenanalyse in sechs Schritte unterteilt. Die Klärung des sprachlichen Kontextes stellte dabei den ersten Schritt dar und wird im Folgenden vorgestellt. Dabei stehen die Gesprächsteilnehmer:innen, deren Verhältnis zu der Forscherin, die Vorgespräche sowie der Ort und Zeitpunkt der Datenerhebung im Vordergrund. Während das Vorgehen bei der Datenerhebung bereits im Methodenkapitel besprochen wurde, wird an dieser Stelle auf die Metadaten der Teilnehmer:innen eingegangen. Diese umfassen ihr Alter, ihr Geschlecht, ihre Muttersprache, die Sprachregionen, in denen sie bisher gelebt haben, ihre bisherige und angestrebte Bildung, ihren Beruf, ihre Motivation für die Teilnahme am Gespräch sowie ihre soziale Rolle in der Gruppe. Diese Daten wurden mittels eines Fragebogens vor der Aufnahme erhoben, indem die Teilnehmer:innen ihn eigenständig schriftlich ausfüllten, nachdem sie die Einverständniserklärung unterschrieben hatten.³⁰

4.1.1 Metadaten der Gruppe I

Tabelle 13 gibt einen Überblick über die Metadaten der Teilnehmer:innen der Gruppe I, deren Namen aus Anonymisierungsgründen als Buchstabenkombinationen angegeben werden. Die Antworten sind in der Sprache und Sprachform belassen worden, in der sie von den Teilnehmer:innen verfasst worden sind. Da der Fragebogen auf Deutsch war, antworteten alle, außer NA, auch auf Deutsch.

Anhand Tabelle 13 ist zu sehen, dass es sich um vier Teilnehmer:innen handelt; darunter drei Frauen und ein Mann, alle im Alter zwischen 29 und 32 Jahren, welche seit 2014 bzw. 2015 (NA) in Gießen leben. Drei von ihnen kamen aus Porto Alegre und eine aus Florianópolis (NA). Alle haben einen Hochschulabschluss und drei streben eine Promotion (alle außer GA) an. Zwei haben ein Promotionsstipendium (NA und AN) und zwei sind derzeit arbeitslos (CB und GA). Die Motivation zur Teilnahme an der Studie war vor allem das Interesse am Thema und der Wunsch, zur Forschung auf diesem Gebiet beizutragen. Die Beziehung zwischen den Teilnehmer:innen zeichnet sich durch enge Freundschaft untereinander (alle außer NA),

³⁰ Ein Muster der Einverständniserklärung und des Metadatenfragebogens sind im Anhang der Arbeit zu finden.

Tabelle 13: Metadaten der Gruppe I.

	CB	AA	GA	NA
Alter	30	29	32	31
Geschlecht	w	w	m	w
Muttersprache	Portugiesisch	Portugiesisch	Portugiesisch	Portugiesisch
Sprachregionen	Südbrasilien: Rio Grande do Sul, Gießen	1987–2014 Porto Alegre 2014–2017 Gießen	1984–2014 Porto Alegre (Jan. 2014 Buenos Aires) 2014–2017 Gießen (März 2017 Mailand)	São Paulo 1986–93 Bahía 93–2010 Florianópolis 2010–2015 Gießen 2015–bis heute
Bildung	Master in Germanistik	Magister in Medienwissenschaft	Master in Jura	Master in Anthropologie
Angestrebt	Promotion	Promotion	–	Promotion
Beruf	Doktorandin	Doktorandin	–	Doktorandin
Motivation für die Teilnahme	Die Studien über brasilianische Gemeinden in Deutschland interessieren mich sehr, deswegen.	Interesse an das Thema, Interkulturelle Beziehungen...	Interesse	Ajudar com o desenvolvimento de pesquisa acadêmica na área cultural Português alemão.
Soziale Rolle	Ich habe AA und GA in Gießen kennengelernt, im Jahr 2014. Seitdem sind wir wöchentlich zusammen, enge Freunde. NA habe ich vor einem Jahr kennengelernt, weil sie auch von meinem Doktorvater betreut wird. Die Forscherin kenne ich seitdem ich die Reise nach Gießen geplant habe, nicht nur als Kollegin an der Arbeit, sondern als Freundin.	GA: Ehemann, CB: beste Freundin in Gießen, Forscherin: Freundin, kenne ich schon seit 2014 NA: bekannt	Verstand die Frage nicht – die Antwort bezog sich auf die situative Sprachverwendung (bei Sprachen aufgeführt)	Conhecidos de encontros relacionais a palestras ou outras atividades em Português ou sobre Brasil há +/- 1 ano e meio

Bekannschaft (NA) und Freundschaft bzw. kollegiale Beziehung zu der Forscherin aus.

Die Selbsteinschätzung der Sprachkompetenzen der Teilnehmer:innen der Gruppe I werden in Tabelle 14 wiedergegeben.

Tabelle 14: Selbsteinschätzung der Sprachkompetenzen der Gruppe I.

	Hören	Sprechen	Lesen	Schreiben
CB				
Deutsch	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut
Hunsrückisch	Sehr gut	Gut	Sehr gut	Gut
Englisch	Sehr gut	Gut	Sehr gut	Gut
Spanisch	Sehr gut	Gut	Sehr gut	Gut
AA				
Englisch	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut
Spanisch	Gut	Gut	Gut	Gut
Deutsch	Gut	Weniger gut	Weniger gut	Weniger gut
GA				
Englisch	Gut	Weniger gut	Gut	Weniger gut
Spanisch	Gut	Weniger gut	Sehr gut	Weniger gut
Deutsch	Gut	Weniger gut	Gut	Gut
Italienisch	Weniger gut	Schlecht	Gut	Schlecht
NA				
Englisch	Básico	Básico	Muito bem	Pouco
Deutsch	Bem	Bem	Muito bem	Razoável
Spanisch	Muito bem	Pouco	Muito bem	Pouco

An Tabelle 14 ist zu sehen, dass CB ihre Deutschkompetenz als am besten von allen Teilnehmer:innen (sehr gut in allen Bereichen) einschätzt. Zudem führt sie diese Sprache an erster Stelle auf, was darauf hinweist, dass in dieser Sprache die beste Kompetenz vorliegt. Dies hängt einerseits mit ihrer deutschstämmigen Herkunft zusammen – wodurch auch ihre Kompetenz im Hunsrückischen herrührt – und andererseits mit dem dadurch motivierten Germanistikstudium. Die anderen Teilnehmer:innen geben an, Deutsch lediglich gut oder weniger gut zu können und diese Sprache wird auch bei AA und GA an dritter Stelle angeführt. Bei NA kommt Deutsch dagegen an zweiter Stelle nach dem Englischen, obwohl sie angibt, im Deutschen bessere Kompetenzen zu haben. Sie gibt jedoch als Einzige an, schlechte Schreibkompetenzen im Deutschen zu haben, was auch daran sichtbar wird, dass NA als Einzige ihre Antworten größtenteils auf Portugiesisch verfasst.

Neben dem Deutschen werden auch Englisch und Spanisch von allen Teilnehmer:innen als Sprachen, die sie beherrschen, aufgeführt. AA, GA und NA geben Englisch als erste Sprache an. Da AA an einem englischsprachigen Graduiertenzentrum promoviert, an dem Englisch die Alltagssprache ist, beherrscht sie diese Sprache sehr gut in allen Bereichen. GA führt dagegen an, Englisch weniger gut bis gut zu können. Auch NA schreibt, dass sie diese Sprache wenig (Schreiben) bis sehr gut (Lesen) kann. CB führt Englisch dagegen an dritter Stelle auf und gibt an, es gut bis sehr gut zu können.

Im Spanischen, das von den Teilnehmer:innen an zweiter oder letzter Stelle angegeben wird, variiert die Selbsteinschätzung der Kompetenz ebenfalls erheblich – abhängig von den Kompetenzbereichen – von wenig bzw. gut (Sprechen und Schreiben) bis sehr gut (Hören und Lesen). GA gibt noch an, dass er etwas Italienisch spricht. Zudem schreibt GA an dieser Stelle die folgenden Informationen zur situativen Sprachverwendung (die in der Gruppendiskussion ebenfalls angesprochen werden): „AA (Frau) + Familie und Freunden (auf Portugiesisch; im Brasil), Freunden auf Spanisch und Englisch, Kollegen von Deutschkurs, Lehrer eventuell Büro sprache auf Deutsch seit 2017“. An diesem Zitat wird die mehrsprachige Lebensumgebung von GA deutlich. Wie im Verlauf der Gruppendiskussion sichtbar werden wird, trifft dies auch auf die anderen Teilnehmer:innen zu und beeinflusst ihre Einstellungen und Handlungsmotivationen bezüglich der Integration.

4.1.2 Metadaten der Gruppe II

Tabelle 15 gibt einen Überblick über die Metadaten der Teilnehmer:innen der Gruppe II. In dieser Gruppe wurden alle Antworten auf Deutsch verfasst.

An Tabelle 15 ist zu sehen, dass es sich um fünf Teilnehmer:innen handelt: zwei Frauen und drei Männer im Alter zwischen 35 und 28 Jahren, die seit Anfang der 2000er in Deutschland leben (außer KE, die bereits seit 1992 in Deutschland lebt). Alle besitzen einen Hochschulabschluss und sind arbeitstätig (außer KE, die in „Familienzeit“ ist). Die Motivation zur Teilnahme an der Gruppendiskussion war entweder Neugierde (AL und RO), der Wunsch die Freund:innen zu unterstützen (UR und KE) sowie der Wunsch einen Beitrag zur Wissenschaft zu leisten (OD). Die soziale Beziehung untereinander ist eindeutig langjährige Freundschaft, außer bei RO, der lediglich eine Bekanntschaft zu den anderen Teilnehmer:innen angibt.

Die Sprachkenntnisse der Teilnehmer:innen werden in Tabelle 16 aufgeführt. An dieser Übersicht ist zu sehen, dass alle Teilnehmer:innen der Meinung sind, Deutsch in allen Kompetenzbereichen sehr gut zu beherrschen. Zudem geben alle diese Sprache auch als Erstes an, außer OD, was eventuell mit seinem eher negati-

Tabelle 15: Metadaten der Gruppe II.

	AL	UR	OD	KE	RO
Alter	41	44	43	48	35
Geschlecht	m	w	m	w	m
Muttersprache	Portugiesisch	Portugiesisch	Portugiesisch	Portugiesisch	Portugiesisch
Sprach-regionen	Brasilien (Jacobina, Salvador) 1976–2003 Deutschland (Freiburg und Köln) 2003– heute	Rio de Janeiro 1972–1992 Köln 1992– heute	1974–2001 Brasilien 2001–heute Köln	Rio de Janeiro 1969–2001 Köln 2001– heute	São Paulo Köln
Bildung	Master, Krankenpfleger (Ausbildung)	Abitur, Theaterpädagogin	Universitätsabschluss	Studium in Psychologie	Hochschulabschluss Ingenieur (ET/IT)
Angestrebt	Promotion	–	–	–	–
Beruf	Lehrkraft	Famlienzeit	Mitarbeiter im Bereich Kommunikation	Psychosozial Beraterin	Application Aministration
Motivation für die Teilnahme	Neugier	Freundeskreis unterstützen	Einen Beitrag zur Wissenschaft zu leisten	Liebe zu Freunden	neugierig
Soziale Rolle	Freunde seit 2008	Freunde seit vielen Jahren	Freunde seit etwa 10 Jahren	Freundschaft seit 8 Jahren	Bekannte 13 Jahre 1x 7 Jahre 3x

Tabelle 16: Selbsteinschätzung der Sprachkompetenzen der Gruppe II.

	Hören	Sprechen	Lesen	Schreiben
AL				
Deutsch, Spanisch, Englisch, Italienisch	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut
Norwegisch	Gut	Gut	Gut	Gut
Russisch, Japanisch, Arabisch, Chinesisch, Griechisch	Ausreichend	Ausreichend	Ausreichend	Ausreichend
UR				
Deutsch	Sehr gut	Sehr gut	Keine Angabe	Keine Angabe
Spanisch	Gut	Weniger gut	Keine Angabe	Keine Angabe
OD				
Englisch	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut
Spanisch	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut
Deutsch	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut
KE				
Deutsch	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut
Englisch	Gut	Gut	Gut	Gut
Spanisch	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut
Französisch	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut	Sehr gut
RO				
Deutsch	Gut	Gut	Gut	Gut
Englisch	Befriedigend	Befriedigend	Gut	Befriedigend
Spanisch	Befriedigend	Befriedigend	Gut	Befriedigend

ven Verhältnis zum Deutschen zusammenhängen könnte, wie im Verlauf der Gruppendiskussion deutlich wird.

Zudem werden, wie in der ersten Gruppe, auch Englisch und Spanisch von allen (außer UR, die kein Englisch angibt) beherrscht. AL und OD geben sogar an, diese Sprachen sehr gut in allen Bereichen zu können. KE gibt dagegen an, Spanisch in allen Bereichen sehr gut zu beherrschen, Englisch dagegen nur gut. RO gibt an, die beiden Sprachen auf dem Niveau „befriedigend“ zu beherrschen und lediglich die eigene Lesekompetenz wird als „gut“ eingeschätzt. UR gibt an, Spanisch gut verstehen und weniger gut sprechen zu können. Zudem macht sie keine Angaben zur Lese- und Schreibkompetenz. KE gibt noch Französisch und AL Italienisch als in allen Bereichen sehr gut beherrschte Sprache an. AL kann zudem noch Norwegisch in allen Bereichen gut und gibt zudem noch an, Russisch, Japanisch, Arabisch, Chinesisch und Griechisch „ausreichend“ in allen Bereichen zu

können. Die zahlreichen Sprachen lassen auch bei Gruppe II auf eine mehrsprachige Lebenswelt schließen, was sich in der Gruppendiskussion bestätigen wird.

Nachdem ein Überblick über die Metadaten und Sprachkompetenzen der Teilnehmer:innen gegeben wurde, folgt nun die Auswertung der Gruppendiskussionen. Dabei werden die Ergebnisse in Themenbereiche eingeteilt, die im Großen und Ganzen auch den, durch die Fragekarten angeleiteten, Verlauf der Gruppendiskussionen wiedergeben. Dies ermöglicht den Einbezug der Gesprächsreihenfolge in den Interpretationsprozess. Nur an manchen Stellen machte es Sinn, Beiträge aus unterschiedlichen Stellen der Gespräche zusammenzubringen, da sie dieselben Themen betrafen. Erst im Rahmen der vergleichenden Gesamtanalyse, die den letzten Analyseschritt darstellt, werden die Ergebnisse thematisch zusammengefasst, gegenübergestellt und in Verbindung mit den im Theoriekapitel aufgeführten Ansätzen gebracht. Dies erfolgt in Kapitel 5 „Diskussion“. Die übrigen Analyseschritte werden dagegen im vorliegenden Kapitel dargestellt, wobei keine Trennung nach den Analyseschritten II. bis V. erfolgt, sondern vielmehr das Gesamtergebnis chronologisch (dem zeitlichen Gesprächsverlauf folgend) aufgeführt wird. Somit sind die multimodale Analyse und reflektierende Interpretation in die formulierende Interpretation eingebettet. Dies hilft bei der Gesamtinterpretation im Rahmen der makrosozialen Diskursanalyse und auch beim Nachvollziehen der Ergebnisse durch den:die Leser:in, da die Reihenfolge des Gesprächs beibehalten wird.

Die besprochenen Gesprächsabschnitte werden als multimodale Transkripte angegeben, bei denen der Lesbarkeit halber nicht alle Gesten, sondern zunächst lediglich die kommunikativ relevanten Blickänderungen, prosodische Bewegungen sowie Nicken und Lachen angegeben werden. Erst im Rahmen der multimodalen Analyse der zentralen Abschnitte werden auch die Gesten in Bezug auf ihre Form und Funktion angegeben. Die Gestenform wird unter den jeweiligen Abbildungen der Geste(n) annotiert. Die Transkriptions- und Annotationskonventionen sind im Anhang der Arbeit zu finden. Die Gestenannotation bezieht sich auf die Gestenform und geht auf die Konventionen von McNeill (1992) und Bressemer (2013) zurück. Sie dienen dazu, die Form, Ausrichtung und Bewegungsart und -richtung der gestikulierenden Hände genau zu bestimmen. Die Bewegungsarten werden dabei nur angegeben, soweit sie nicht gerade ausgeführt werden, zum Beispiel im Kreis oder Bogen. Dabei bezieht sich die Gesten- und Bewegungsbeschreibung immer auf die Perspektive des:der Sprechers:in und nicht die des:der Betrachters:in (zum Beispiel bei rechts und links). Zur Bestimmung der Gestenfunktionen im Fließtext werden die von Kendon (2004: 248–280) bestimmten Konventionen als Abkürzungen verwendet, die im Methodenkapitel ausführlich besprochen wurden. Diese unterscheiden sich von den Gestenannotationen, da es sich um die Funktionszuweisung

handelt. Hierzu werden an manchen Stellen zudem auch die Arbeiten von Müller (2010b) sowie Bressen und Müller (2013) herangezogen.

4.2 Einführende Fragestellungen

Das Gespräch wurde eröffnet mit der folgenden Karte: „Beschreibt euren Alltag“. Diese Karte zielte nicht nur daraufhin zu erfahren, was die Teilnehmer:innen in ihrem Leben tun, sondern vor allem darauf ab, was davon sie für wichtig und daher erwähnenswert halten. Zudem sollte diese Karte das Eis brechen und die Teilnehmer:innen ins Gespräch bringen. Die daraufhin besprochene Frage nach den sozialen Netzwerken der Teilnehmer:innen wurde zwar erst an einer späteren Stelle im Gespräch gestellt und besprochen, jedoch im Zusammenhang mit der ersten Karte analysiert, da vor allem für die Gruppe I diesbezüglich ein wesentlicher Zusammenhang in Bezug auf die Verwendung des Deutschen besteht.

4.2.1 Alltag

Während die Gruppe II bei der Frage nach dem Alltag über die Routinen bei der Arbeit, in der Familie und im Leben an sich berichtet, betont die Gruppe I die Tatsache, dass sie noch keine festen Routinen haben, da sie entweder arbeitslos sind oder an einer Doktorarbeit schreiben.

GA: no dia-a-dia (---) momentaneamente es estou meio::, estou desempregado. então, não tenho uma uma rotina muito fixa. (G1 00:00:43 – 00:00:51)³¹

Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Teilnehmer:innen der Gruppe I erst seit wenigen Jahren in Deutschland leben und sich sozial bzw. beruflich im Integrationsprozess befinden. Dies zeigt sich auch daran, dass die Freund:innen und Familie in Brasilien einen Hauptbestandteil ihrer sozialen Netzwerke ausmachen – eine Tatsache, die bereits bei der Frage nach dem Alltag in der Gruppe I angesprochen wird.

³¹ Die zitierten Gesprächsabschnitte werden mit der Zeit aufgeführt, zu der sie in den Aufnahmen zu finden sind. Diesen Zeitangaben geht noch die Angabe über den Ort (G für Gießen und K für Köln) voraus, sowie die Angabe darüber, ob es sich um den ersten oder zweiten Abschnitt der jeweiligen Aufnahme handelt.

NA: então, todos os dias por semana eu sempre cozinho; falo com meus amigos, e a família, no brasil. e:: (G1 00:03:58 – 00:04:07)

AA: às vezes falo com os/ talvez também por o Skype, e essas coisas mais da noite assim. (G1 00:03:08 – 00:03:09)

Wie sich später herausstellen wird, bestehen auch die „analogen“ Netzwerke der Informant:innen der Gruppe I hauptsächlich aus Brasilianer:innen, weshalb die Verwendung des Portugiesischen im Alltag vorherrscht. Zugleich wird bei der Frage nach dem Alltag hervorgehoben, dass bei jeder Gelegenheit Deutsch gelernt bzw. geübt wird.

4.2.2 Sprachverwendung

So heben GA und NA hervor, dass sie durch das Radiohören oder das Fernsehschauen Deutsch üben, auch wenn sie dabei nicht alles verstehen können. Insofern ist Deutsch im Alltag immer präsent, obwohl Portugiesisch eigentlich die nähere Varietät ist.

GA: a gente tenta ver jornal, na hora da janta; dar uma forçada no idioma. não que entende muita coisa; né, haha (G1 00:03:09.287 – 00:03:19:587)

NA: eu estou ouvindo rádio; eu faço bastante, ((...)) lógico que o português <<zu G schauend> é mais perto; né,>

GA: ((nickt))

NA: no dia-a-dia; °h mas, (-) e:hm o alemão também agora já tem uma; (.) <<dim> uma presença significativa.>

ALLE: ((nicken))

GA: <<zu NA schauend> a:h, a gente também faz bastante isso; quando é a hora [de estar,]>

AA: [tomar café;]

CB, NA: ((nicken))

GA: de estar tomando café; o está cozinhando e tal; lavar louça,

AA: hmmm

GA: (.) também deixo [a rádio ligada,]

AA: [a rádio]

GA: <<dim> quase sempre.>

AA: é bom;

GA: quando (XX) [notícias.]

AA: [também ajuda;] (G1 00:05:14.066 – 00:05:37.280)

Im Redebeitrag von NA kommt eine multimodale Metapher vor, die im Folgenden detaillierter analysiert wird. Dabei handelt es sich um die Konzeptualisierung von Sprachen als Entitäten bzw. Lebewesen, die eine bestimmte Distanz zum:zur Sprecher:in haben können. Diese Metapher kommt sowohl in der Rede als auch in der dabei ausgeführten Geste zum Ausdruck. In Abbildung 8 ist die Geste zu sehen, die den verbalen Ausdruck „o português é mais perto; né“ begleitet. Dabei hält NA die offenen Handflächen vor der Brust und bewegt die Finger vor und zurück.



Abbildung 8: PP-Geste von NA.

lógico que <<2OH PU mit den Fingern vor und zurück> o português <<zu G schauend> é mais perto; né,>³²

Bei dieser Handform handelt es sich um eine Variante der PP-Geste,³³ die nach Kendon (2004: 265) eine metadiskursive Funktion hat und unter anderem dazu verwendet werden kann, die Bedingungen für das Verständnis von etwas bzw. die Umstände, die den Rahmen für eine Erzählung bilden, zu erläutern. Im vorliegenden Fall geht es um die Verwendung des Deutschen, die mit der Verwendung des Portugiesischen eng zusammenhänge. Daher stellt die Geste die Bedingungen bzw. den Rahmen für die Erläuterungen über die Nähe des Deutschen im Alltag von NA dar. Bei der Ausführung der Geste bewegt NA die Finger vor und zurück, womit die Nähe des Portugiesischen gestisch zum Ausdruck gebracht wird.

³² Die Gestenannotation unter den jeweiligen Abbildungen bezieht sich auf die Gestenform, die nach den Konventionen von McNeill (1992) und Bressems (2013) annotiert wurden.

³³ Die Abkürzungen im Fließtext beziehen sich auf die von Kendon (2004: 248–280) bestimmten Gestenarten. So steht zum Beispiel die PP-Geste für *Palm Presentation*-Geste. Die Gestenarten werden zur Bestimmung der Gestenfunktionen verwendet und wurden im Methodenkapitel ausführlich besprochen.

Zudem sieht NA am Ende dieser Aussage zu GA und nimmt somit Bezug zu dem, was GA kurz zuvor über die Sprachverwendung gesagt hat; dieser nickt als Zeichen der Zustimmung. Somit wird rein gestisch eine anaphorische Verbindung zur kurz vorher stattgefundenen Interaktion hergestellt, in der konstatiert wurde, dass Portugiesisch die dominante Sprache im Alltag sei, auch wenn ständig der Versuch unternommen werde, Deutsch zu lernen, indem zum Beispiel deutsche Nachrichten-sendungen angesehen werden, auch wenn dabei kaum etwas verstanden wird.

Daraufhin verschränkt NA die Hände vor der Brust, während sie „mas“ sagt und eine kurze Pause macht, wie in Abbildung 9 zu sehen ist.



Abbildung 9: Geste mit verschränkten Fingern von NA.

°h <<20H PVTB Halt mit verschränkten Fingern> mas, (.)> e:hm

Diese Geste kann als eine Konzeptualisierung der Verschränkung der beiden Sprachen im Leben von NA und daher als eine gestische Metapher interpretiert werden. Zugleich dient diese Geste dem Nachdenken, was durch den gesenkten Blick und die gefüllte Pause danach deutlich wird.

Am Ende dieses Redebeitrags dreht NA den Kopf zu AA, wie anhand Abbildung 10 zu sehen ist, während sie „o alemão também agora já tem uma:; (.) <<dim, Kopfdrehung zu AA und zurück> uma presença significativa“ äußert. Dabei senkt sie auch leicht die Stimme, worauf alle Gesprächsteilnehmer:innen nicken.

Die Kopfdrehung zu AA ist wieder ein Bezug zu dem, was AA kurz zuvor über ihr Bemühen gesagt hat, Deutsch stärker in ihren Alltag zu integrieren. Es handelt sich also wieder um eine Anapher. Die gesenkte Stimme könnte auf die Schwäche des Vorhandenseins der deutschen Sprache im Alltag von NA bzw. auf die Schwäche ihrer argumentativen Überzeugung hindeuten. Sie würde sich wünschen, dass die Präsenz des Deutschen wirklich signifikant wäre, dies ist jedoch, da Portugiesisch näher ist, nicht der Fall.



Abbildung 10: Kopfdrehung von NA.

<<dim; Kopfdrehung zu AA und zurück> uma presença significativa.>

Die beiden als Anapher interpretierten Gesten bzw. Blickkontakte und das darauffolgende bestätigende Nicken können auch als Bezug auf einen gemeinsamen Netzwerkdiskurs bezüglich der Sprachverwendung interpretiert werden, in dem das Bestreben, Deutsch besser und häufiger zu sprechen, im Vordergrund steht. Dieser ist wiederum in den gesamtgesellschaftlichen Diskurs eingebettet, wie die Analyse der Diskursschichten verdeutlicht, die in Abbildung 11 dargestellt ist.

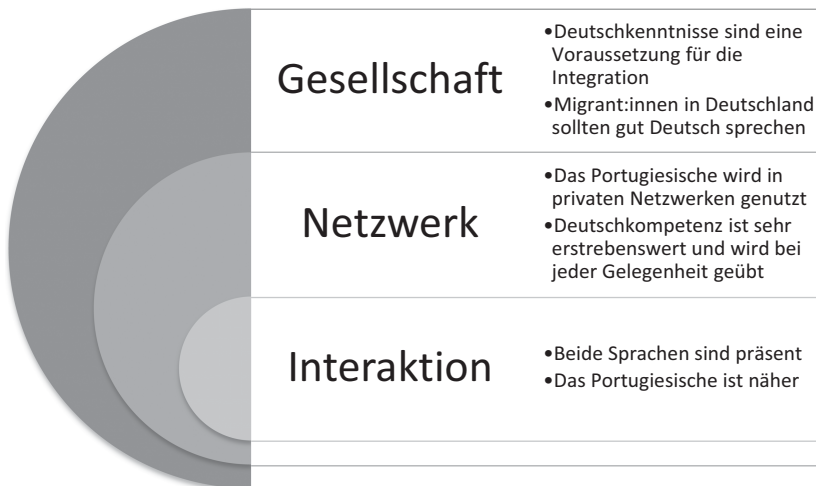


Abbildung 11: Diskursschichten der Sprachennähe.

Aus der Interaktion wird deutlich, dass Portugiesisch die dominante Varietät (neben dem Englischen) im Alltag der Gruppe I ist. Zugleich ist der soziale Orientierungsrahmen der Interaktion „Integration durch Deutscherwerb“, der durch eine positive Positionierung zum Gesellschaftsdiskurs zustande kommt. Deutscherwerb wird darin für sehr erstrebenswert gehalten, daher wird jede Gelegenheit dazu genutzt, Deutsch zu üben. Was als ein Widerspruch auf der persönlichen bzw. Netzwerkschicht erscheint, ist auf die in Bohnsack (2010) besprochenen Sphären bei Migrant:innen zurückzuführen: die innere und die äußere. Während in der inneren Sphäre Portugiesisch vorherrscht, erfordert die äußere Sphäre die Verwendung des Deutschen. Bei der untersuchten Gruppe kommt noch hinzu, dass Englisch eine zentrale Rolle in der öffentlichen Sphäre – vor allem bei der Arbeit – spielt und auch Portugiesisch in diese Sphäre teilweise eindringt. Somit ist die Verwendung des Deutschen weniger eine Notwendigkeit als ein Bestreben. Es handelt sich bei der Gruppe I daher hauptsächlich um rezeptiven bzw. passiven Spracherwerb durch den Konsum deutschsprachiger Medien. Für einen aktiven Spracherwerb wären daher neben dem Deutschunterricht vor allem Interaktionen mit deutschsprachigen Gesprächspartner:innen wichtig.

4.2.3 Soziale Netzwerke

Die sozialen Netzwerke der Informant:innen der Gruppe I bestehen jedoch hauptsächlich aus Freund:innen und Familienmitgliedern aus Brasilien, mit denen – wie während der Besprechung der Alltagsaktivitäten der Informant:innen bereits erwähnt – über digitale Medien kommuniziert wird.

CB: a gente acaba interagindo ultimamente, mais por skype; eh com outras pessoas de outros lugares; e:: o círculo aqui é mais reduzido. acho que seria neste sentido. (G1 00:14:04.850 – 00:14:16.800)

Aber auch der Freundeskreis in Deutschland besteht hauptsächlich aus Brasilianer:innen, die fast zeitgleich wie die Informant:innen nach Deutschland gekommen sind:

AA: e aí tem, (.) <<zu GA blickend>o nosso,> (.) <<zu CB blickend>círculo, (.) também aqui,>

CB: ((nickt)) [[((nickt durchgehend))]

AA: [de giessen, nós brasileiros> assim; principalmente né, vocês e tal;] c;

CB: ((nickt)) acho que é, chegaram na mesma leva; 2014, (XX)

AA: ((nickt))

GA: <<lachend>(XX)>

AA: <<nach oben schauend> geração;>

CB: <<lachend> geração!> brasileiros assim. (G1 00:15:18.200 – 00:15:43.391)

Dieser Abschnitt ist durch eine metaphorische und interaktive Dichte geprägt und wird daher im Folgenden multimodal analysiert. AA macht drei Kreisbewegungen mit den Händen, während sie über die eigene Gruppe der Brasilianer:innen in Deutschland spricht. Im ersten Fall, der in Abbildungen 12 und 13 zu sehen ist, handelt es sich um eine Metapher von der eigenen Gruppe als Kreis, die sowohl in der Rede durch „nosso círculo (.) também aqui“ als auch in der Geste durch eine Kreisbewegung auf dem Tisch zum Ausdruck gebracht wird.



Abbildung 12: Vorbereitung auf die Kreisgeste von AA.
e aí tem, <<ROH PD; zu GA blickend> o nosso,>

Nach der Vorbereitung der Geste durch das Heben der rechten Hand und dem Blick zu GA wird die Geste mit dem Blick zu CB ausgeführt wie anhand Tabelle 13 zu sehen ist, worauf CB zustimmend nickt.

Durch den Blick von GA zu CB macht AA deutlich, um welchen Freundeskreis es sich handelt bzw. wer die Mitglieder dieses Kreises sind und wer nicht. GA und CB gehören dazu, während NA nicht Teil dieses Kreises ist. Auch NA macht ihre Nichtzugehörigkeit zu dieser Freundesgruppe unter anderem dadurch deutlich, dass sie kaum Feedback-Signale von sich gibt (wie zum Beispiel Nicken).

Im zweiten Fall wird die Kreismetapher nur noch gestisch durch eine Kreisbewegung in der Luft ausgeführt, die in Abbildung 14 zu sehen sind, während auf verbaler Ebene der Bezug zur eigenen Gruppe durch „nós brasileiros“ genommen wird, ohne von einem Kreis zu sprechen.

Im dritten Fall kommt die eigene Gruppe als Kreismetapher ebenfalls nur gestisch durch eine Kreisbewegung in der Luft zum Ausdruck (Abbildung 15), während in der Rede durch „vocês e tal“ Bezug auf die Mitglieder der Gruppe ge-



Abbildung 13: Kreisgeste von AA.

<<ROH PD im Kreis auf dem Tisch; zu CB blickend> círculo, (,) também aqui,>



Abbildung 14: Kreisgeste von AA.

de giessen, <<2OH PD asynchron im Kreis auf Brusthöhe> nós brasileiros>

nommen wird. Dabei bewegt AA zuerst die rechte Hand rechts und links, während sie „principalmente“ sagt. Dies kann als eine deiktische Geste interpretiert werden, mit der sie Bezug auf die Gruppenmitglieder nimmt – in diesem Fall auf CB und GA, auf die sie mit der Geste auch zeigt.

Dann macht AA eine Bogenbewegung mit beiden offenen Händen nach rechts und schaut zu CB (Abbildung 16), während sie „vocês e tal“ sagt. Bei dieser Gestenform handelt es sich nach Kendon (2004: 265) um eine Variante der PA-Geste, die an die Gesprächspartnerin (CB) gerichtet ist und die Funktion hat, nach einer Bestätigung für das Gesagte zu suchen. Zugleich handelt es sich hierbei um eine deiktische Geste, die die Aussage „vocês e tal“ begleitet, womit auf CB (und ihren nicht anwesenden Mann) gezeigt wird.



Abbildung 15: Hin- und Hergeste von AA.
 <<ROH PLTC rechts und links> principamente né,>



Abbildung 16: PA-Geste von AA.
 <<20H PU im Bogen auf Halshöhe nach rechts> vocês e tal;>

Während des vorausgegangenen Abschnitts schaut AA zu CB, die die ganze Zeit zustimmend nickt. Dann schließt CB ihre Aussage direkt daran, in der sie die Ankunft von AA und anderer Brasilianer:innen, die zum gemeinsamen Freundeskreis gehören, als eine Migrationswelle konzeptualisiert. Diese wird sowohl auf der verbalen Ebene durch die Aussage „chegaram na mesma leva“ als auch gestisch durch die Bogenbewegung der linken Hand nach oben (wie in Abbildung 17 zu sehen ist) zum Ausdruck gebracht. Das darauffolgende Nicken von AA signalisiert Übereinstimmung.

Die Verwendung der Wellenmetapher für den Migrationsprozess könnte unter anderem in Bezug auf die Konzeptualisierung der Ankunft der vielen Geflüchteten in Deutschland als „Flüchtlingswelle“ verwendet worden sein. Die Teilnehmer:innen machen an einer späteren Stelle im Gespräch auch deutlich, dass sie sich mit den Geflüchteten, die zur selben Zeit wie sie nach Deutschland gekommen sind, identifi-



Abbildung 17: Wellengeste von CB.

<<LOH PD im Bogen weg vom Körper> chegaram na mesma leva;>

zieren. An dieser Stelle ist anzumerken, dass CB nicht die erste, sondern die dritte Person Plural verwendet, wodurch sie Abstand von dieser „Migrationswelle“ nimmt. Dies kann damit erklärt werden, dass sie erstens ein Jahr früher nach Deutschland gekommen ist und zweitens ein anderes Verhältnis zum Deutschen hat als die Mitglieder der „Migrationswelle“, von der die Rede ist, obgleich alle zum selben Freundeskreis gehören. Dieser Abstand von CB erklärt sich an zwei späteren Stellen im Gespräch, die in Abschnitt über den Integrationsprozess und die Rolle des Deutschen in diesem Prozess besprochen werden. CB unterscheidet sich in beiden Aspekten von den anderen Gesprächsteilnehmer:innen der Gruppe I.

Während CB die Jahreszahl der Migrationswelle („2014“) nennt, bewegt sie die linke offene Hand nach oben, so dass die offene Handfläche zu den Gesprächsteilnehmer:innen zeigt (Abbildung 18). Diese Geste kann als eine Markierung der Veränderungen



Abbildung 18: Geste zur Zeitpunktmarkierung von CB.

20 <<LOH PVAB nach oben zum Körper> 14,>

im Zeitverlauf der brasilianischen Gruppe verstanden werden, die mit der Migration einherging. Das darauffolgende Lachen von GA signalisiert Übereinstimmung damit.

Daraufhin schaut AA nach oben, sagt „geração“ und bewegt dabei die Finger der linken Hand leicht nach oben (Abbildung 19). Hierbei handelt es sich um eine Metapher auf gestischer und verbaler Ebene in der Brasilianer:innen, die 2014 nach Deutschland gekommen sind und zum gleichen Freundeskreis gehören, als eine Generation konzeptualisiert werden. Gestisch kommt diese Metapher durch die Kombination des Blickes nach oben und der Hebung der Finger zum Ausdruck, womit ein sich Zurückerinnern an eine lange vergangene Zeit dargestellt wird. Die Handausrichtung kann zudem als eine Variante der ZP-Geste interpretiert werden, die nach Kendon (2004: 265) Vollständigkeit zum Ausdruck bringen kann, weshalb weitere Kommentare obsolet werden. Somit wird verdeutlicht, dass diese Aussage bzw. dieser Kommentar von AA auf CBs Aussage keiner weiteren Erläuterung bedarf.



Abbildung 19: ZP-Geste von AA.

<<nach oben schauend; LOH PD nach oben> geração;>

Diese Aussagen über den eigenen Freundeskreis sind in weitere Diskursschichten eingebettet, die in Abbildung 20 dargestellt werden.

In der Interaktion wird die eigene Gruppe als Teil einer Migrationswelle konzeptualisiert, die derselben Generation angehört. Auf der Netzwerkschicht bestehen die privaten Netzwerke tatsächlich hauptsächlich aus Brasilianer:innen. Zugleich positionieren sich die Sprecher:innen positiv zum sozialen Orientierungsrahmen „Integration durch private Kontakte zu Deutschen“ und streben Freundschaften mit Deutschen an. Dies ist jedoch – wie bei den Ausführungen zur Integration deutlich werden wird – keine einfache Angelegenheit.

Auch die Sprecher:innen der Gruppe II, die seit ca. 20 Jahren in Deutschland leben, haben hauptsächlich brasilianische Netzwerke und Schwierigkeiten, neue Leute kennenzulernen, was mit dem Arbeitsleben in Verbindung gebracht wird:

AL: e eu percebi que depois dos estudos, quando eu comecei a trabalhar, essas possibilidades de conhecer pessoas diminuíram muito; então, eu tenho vocês, basicamente; são, como se falou que são brasileiros (.) que eu conheço daqui, e algumas pessoas de trabalho; então, bastante, (.) °h reduzido. a questão do/ das crianças, trouxe a creche, a escola, (.) aí abriu um pouquinho; para conhecer mais pessoas; mas também, eu diria que é, é bastante reduzido na verdade;_o meu °h o meu netzwerk, a minha <<lachend>rede social talvez então> mal desenvolvido (K1 00:41:42.831 – 00:42:15.558)

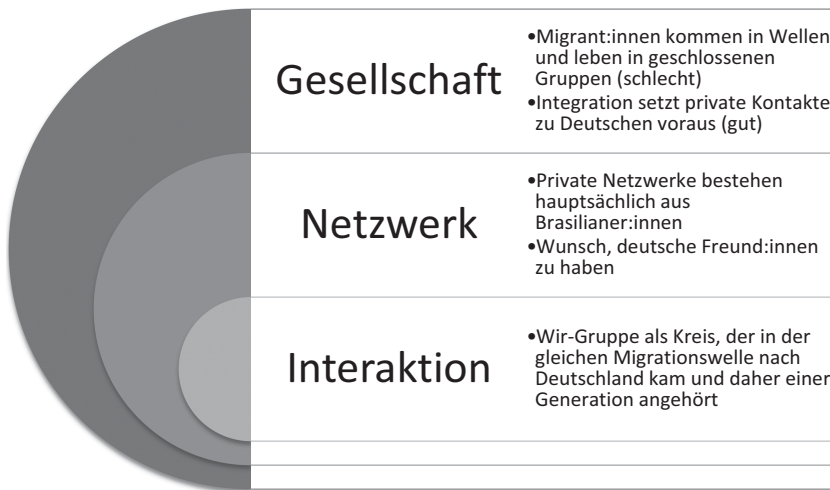


Abbildung 20: Diskursschichten von sozialen Netzwerken.

Zugleich haben mehrere Informant:innen der Gruppe II deutsche Ehepartner:innen und sprechen auch mit ihren Kindern Deutsch. Trotzdem wird insgesamt somit deutlich, dass die Befragten hauptsächlich mit anderen Brasilianer:innen in ihrer Freizeit interagieren. Dies wirkt sich nicht nur auf die eigene Identität, sondern auch auf die Wahrnehmung des eigenen Zuhause aus, was im folgenden Abschnitt diskutiert wird.

4.3 Zuhause

Die Frage danach, wo das eigene Zuhause sei, stellte sich als sehr produktiv in Bezug auf die Selbstverortung der Befragten im Integrationsprozess heraus. Während Gruppe I in diesem Zusammenhang noch einen klaren Bezug zum aktuellen Brasilien hat, ist dieser für Gruppe II nicht mehr vorhanden. Daraus ergibt sich

ein spannender Auseinandersetzungsprozess damit, was das Zuhause sein kann, wenn nationalterritoriale Kategorien beiseitegelassen werden.

4.3.1 Brasilien noch das Zuhause

NA konstatiert, dass sie sich überall zuhause fühlen könne, da sie nirgendwo Wurzeln habe und dazu in der Lage sei, überall das Positive zu sehen.

NA: ai gente, qualquer lugar para mim. (-) eu acho que é; (-) inclusive a minha primeira experiência aqui na alemanha não foi, (.) mais agradável; eu morei num dorfe neonazi; que ninguém respondia de um bom dia; de uma boa tarde; (-) mas ainda assim (tenho) uma ligação com este lugar. então acho que, enfoco muito mais as coisas positivas. lá tinha um lago, que era cinco minutos andando da minha casa; que era muito bonito e tal. então, (-) eu não sinto que tenho raízes num lugar nenhum; então, um pouco: (.) eh, qualquer lugar: eu transformo, (.) na minha casa. (G1 00:20:14.700 00:21:01.550)

Für AA ist diese Frage dagegen nicht so leicht zu beantworten, da sie Brasilien vermisst, obwohl sie sich auch gerne auf die neuen Erfahrungen in Deutschland einlässt. Obwohl ihr klar ist, dass brasilianische Kultur nicht klar definierbar sei, fühle sie eine starke Verbindung zu Brasilien.

AA: e:, (.) para mim já não é tão (.)<<lachen und zu NA und CB schauend> Fácil assim; eu acho.>

NA: ((lacht))

AA: e::hm (.) eu gosto de ter, (.) <<zu CB schauend> essas experiências novas,>

CB: ((nickt))

AA: tipo estou morando aqui, e tal; e eu acho que é super enriquecedor assim. mmmhh mas eu sinto mais muito forte com brasil, assim. eu acho que: (-) quanto mais a gente <<len>(.) experiência coisas> aqui, <<zu CB schauend> mais (.) fica claro assim, às vezes; e:hm um pouco este sentimento de de pertencimento assim;>

CB: ((nickt))

AA: <<all> a uma determinada cultura por mais que eu> (-) <<zu CB schauend> tenha muitas crítica de que (ser) super difícil;

CB: ((nickt))

AA: é quase impossível; definir o que que é a cultura <<zu NA schauend> do brasil; porque enfim; né? também>

NA: ((nickt))

- AA: (.) ma:s, <<zu CB schauend> eu eu sinto, (.) uma ligação; assim.>
 CB: ((nickt))
 AA: (-) que eu acho que, (.) para mim é é bem <<zu CB schauend> difícil se desligar, assim talvez esse se traduz <<zu NA schauend> um pouco, nesta coisa da gente estar,>
 NA: ((nickt))
 AA: <<zu CB schauend>(.) sempre, (.) ainda, (.) muito, (.) °h conectA:dos;_é claro, a tema da pesquisa também tem muito a ver com brasi:l, e tal.>
 CB: ((nickt))
 AA: (.) então (-) eu acho que::, eu me pergunto muitas vezes assim, ah, (-) hmm será que eu quero voltar para <<zu CB schauend> CA:sa, ou será que eu já estou em CA:sa; ((lacht))>
 CB: ((nickt))
 AA: para mim é be::m mm, <<zu CB schauend> nebuloso! assim> isso de,
 CB: ((nickt))
 AA: de que a minha Casa; mas, hmm (.) eu ainda sinto <<zu CB schauend> que brasil é mais minha casa do que alemanha assim.> (-) e:: basicamente, não é uma coisa muito fácil assim. ((lacht))
 NA: ((lacht)) (G1 00:21:01.500 – 00:22:48.200)

In diesem Redebeitrag geht AA auf ihr Zugehörigkeitsgefühl detailliert ein, welches für die Integrationskonstruktion zentral ist, weshalb der Abschnitt multimodal analysiert wird.

Als erstes fällt auf, dass AA ihren Redebeitrag in Opposition zu NA positioniert, die im vorausgegangenen Redebeitrag schilderte, dass sie sich überall zuhause fühlt. Dies wird sowohl am Anfang des Redebeitrags von AA als auch am Ende deutlich. In beiden Fällen sagt AA, dass es für sie keine einfache Angelegenheit sei, und beide Fälle sind durch das Lachen von AA und NA begleitet. Das Lachen kann als eine Abmilderung des Dissenses interpretiert werden, der in der brasilianischen Kultur nicht direkt geäußert, sondern durch abmildernde Sprechhandlungen begleitet wird (Meireles 2003; Schröder 2014).

So schaut AA am Anfang ihres Redebeitrags nach oben und dann zu CB und NA und sagt „<<nach oben schauend> e:, (.) para mim> já não é tão (.) <<lachen und zu NA und CB schauend> FÁCil assim; eu acho.>“. Die Betonung auf „fácil“ verdeutlicht, dass dies der Fokus der vorliegenden Aussage ist. Dabei lacht AA und wird von NA im Lachen begleitet, was auf Abbildung 21 zu sehen ist.

Am Ende des Redebeitrags sagt AA „basicamente, não é uma coisa muito fácil assim“, macht dabei ein ernstes Gesicht, schaut nach unten und klopft sich einmal mit den zusammengeschlossenen Fingern der rechten Hand auf die Brust (Abbildung 22). Diese Geste und vor allem der Ort der Berührung (die Brust) verweisen auf das innere



Abbildung 21: Lachen als Dissensabmilderung.

Empfinden von AA bezüglich des Zuhauses, da es naheliegend ist, dass die Brust als der Sitz des Herzens und daher der Gefühle konzeptualisiert wird. Daraufhin folgt wieder gemeinsames Lachen von NA und AA.



Abbildung 22: Klopfgeste von AA.

<<nach unten schauend> basicamente, não é uma <<RH alle Finger zusammen auf die Brust klopfend> coisa muito fácil assim.>>

Diese „ernsthafte“ Geste von AA kann als eine bewusste Humorauslösestrategie interpretiert werden, die wiederum der Abmilderung von Dissens dient.

Zudem spricht AA davon, dass das gegenwärtige Leben in Deutschland eine neue bereichernde Erfahrung für sie sei:

AA: e::hm (.) eu gosto de ter, (.) <<zu CB schauend>essas experiências novas,> tipo estou <<Kopf nach links senkend> morando aqui.;> << nach unten schauend>e tal; e eu acho que é super enriquecedor assim.> (G1 00:21:14.000 – 00:21:15.200)

Am Ende dieser Teilaussage schaut sie nach unten. Dann macht sie eine Pause, bevor sie davon spricht, dass sie noch eine starke Verbindung zu Brasilien spürt:

AA: mas eu sinto mais muito forte com <<Augen geschlossen>brasil,> assim.>

Während sie „brasil,“ sagt, schließt sie kurz ihre Augen, was als eine Bestärkung der Aussage interpretiert werden kann. Das Zugehörigkeitsgefühl zu Brasilien wird AA gerade durch die Erfahrungen in Deutschland immer deutlicher:

AA: eu acho que (-) quanto mais a gente <<len, nach oben schauend>(.) experiências coisas> aqui, <<zu CB schauend> mais (.) fica claro assim, às vezes; e:hm um pouco este sentimento de de pertencimento assim;> <<all> a uma determinada cultura_por mais que eu> (-) <<zu CB schauend> tenha muitas crítica de que (ser) super difícil; é quase impossível; definir o que que é a cultura <<zu NA schauend> do brasil; porque enfim; né? também> (G1 00:21:19.000 – 00:22:02.200)

Diese Aussage wird durch mehrere Gesten begleitet, die Bilderserie 23 veranschaulicht werden (die einzelnen Bilder sind durch a. bis e. dem Transkript in der Bilderlegende und den Ausführungen im Text zuzuordnen).

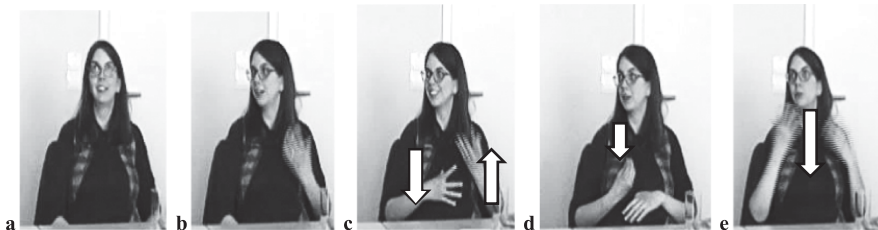


Abbildung 23: Gestenserie von AA.

quanto mais a gente <<a. len; nach oben schauend>(.) experiência coisas> aqui, mais (.) <<b. LOH PU> fica claro> <<c. 2OH PU asynchron hoch und runter> assim, às vezes;> e:hm <<d. RH Grappolo zu PUOH geöffnet> um pouco este sentimento de de pertencimento> assim; ; a uma <<e. 2OH PU fallend> determinada cultura>

Zunächst schaut AA nach oben und spricht langsamer, während sie sich auf die Erfahrungen in Deutschland bezieht (a.), was darauf schließen lässt, dass AA sich währenddessen an konkrete Erfahrungen erinnert und dass diese nicht einfach sind. Diese Annahme wird durch spätere Aussagen von AA über die Erfahrungen in Deutschland bestätigt. Dann macht sie eine PP-Geste mit der linken Hand (b.), während sie davon spricht, dass ihr etwas (die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kul-

tur) klar wird. Diese Geste hat nach Kendon (2004: 248) die Funktion, etwas näher zu erläutern. Dann bewegt AA beide Hände asynchron hoch und runter mit den Handflächen nach oben (c.), während sie „*assim, às vezes*“ sagt. Diese Geste kann als Ausdruck der Unsicherheit und Ambivalenz gedeutet werden (vgl. Bresse/Müller 2014: 1581). Daraufhin spricht sie von der Zugehörigkeit und macht dabei zweimal eine Variante der Gesten der *Grappolo*-Familie (d.), bei der alle Finger der linken Hand zusammengeführt werden, wobei das Handgelenk gebeugt ist, die Handfläche nach oben zeigt und dann die Finger zu einer PP-Geste geöffnet werden. Mit dieser Geste soll die Essenz von etwas – im vorliegenden Fall von einem Gefühl – hervorgehoben werden (vgl. Kendon 2004: 236). Zuletzt spricht AA von einer bestimmten Kultur, steigert die Sprechgeschwindigkeit und hebt dabei die Hände auf Kopfhöhe und lässt sie wieder zu einer PP-Geste fallen (e.). Die gleichzeitige Ausführung dieser Geste mit dem Redebeitrag deutet auf eine selbstverständliche Darlegung hin (vgl. Müller 2010a: 56). Im gegebenen Fall bezieht sich diese Geste auf die offensichtliche Unmöglichkeit der Definition der brasilianischen Kultur, wie sich aus der darauffolgenden Aussage schließen lässt, die ebenfalls mehrere Gesten enthält, die in Bilderserie 24 dargestellt werden.

Zunächst bewegt AA beide Hände mit den Handflächen nach oben mehrmals zusammen und wieder auseinander (a.), während sie „*tenha muitas críticas de que (ser) super difícil; é quase impossível; definir*“ sagt. Diese Variante der PP-Geste kann nach Kendon (2004: 267) die Erläuterung des Rahmens für eine Erzählung markieren. Da die Geste zeitgleich mit dem Redebeitrag ausgeführt wird, werden damit die Argumente als selbstverständlich präsentiert (vgl. Müller 2010a: 56). Dann macht AA Anführungszeichen mit den Fingern in der Luft (b.), während sie „*o que que é a cultura*“ sagt.

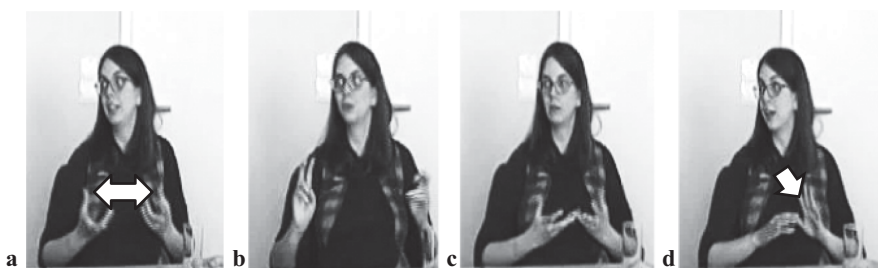


Abbildung 24: Gestenserie von AA.

por mais que eu (-) <<a. 2OH PU zusammen und auseinander> tenha muitas críticas de que (ser) super difícil; é quase impossível; definir> <b. Anführungszeichen mit den Fingern> o que que é a cultura> <<2OH PU> do brasil;> <<2OH PU hoch und runter> porque enfim;> <2OH PU> né? também> (.) ma:s, <<ROH PU> eu eu sinto,> (.) <<. 2OH PU> uma ligação;> assim. <<nach unten schauend>(-) que eu acho que, (.)> para mim é é bem difícil <<d. 2OH PD> se desligar,> assim

Daraufhin macht AA eine PP-Geste mit beiden Händen, während sie „do brasil;“ sagt. Dann wiederholt sie die letzte Geste aus der vorhergehenden Bilderserie, in der sie beide Hände auf Kopfhöhe hebt und zu einer PP-Geste senkt, während sie „porque enfim;“ sagt, was wieder als eine loslassende Haltung zum Versuch, eine Kulturdefinition zu geben, interpretiert werden kann. Zwei PP-Gestenbewegungen begleiten das darauffolgende „né? também“. Daraufhin macht AA eine PP-Geste mit der rechten Hand, welcher eine PP-Geste mit beiden Händen (c.) folgt. Diese Varianten der PP-Geste haben auch an dieser Stelle die Funktion, etwas Offensichtliches darzulegen, da sie zeitgleich mit dem Redebeitrag ausgeführt werden. Daraufhin sagt AA, dass es für sie schwer ist, diese Verbindung (zu Brasilien) aufzugeben und bewegt dabei die linke Hand leicht vom Körper weg (d.). Dabei handelt es sich um eine VP-Geste, die nach Kendon (2004: 248) die Intention zum Ausdruck bringt, etwas an- bzw. abzuhalten. Im gegebenen Kontext stellt die Geste die Konzeptualisierung der Abkopplung von der Ursprungskultur dar, die für AA noch unmöglich ist.

Auf der Suche nach einer Erklärung für die eigene Haltung bewegt AA beide Hände asynchron im Kreis in einer PP-Geste (Abbildung 25a.), während sie „talvez esse se traduz um pouco, nesta coisa“ äußert. Diese Geste verdeutlicht die Suche nach dem richtigen Ausdruck dafür, was sie sagen will. Solche Kreisgesten kommen nach Bressemer und Müller (2014: 1580) in Kontexten des Wort- bzw. Konzeptsuchens vor und markieren Prozesse bzw. Kontinuität. Dann spricht sie von der Verbindung, die sie zu Brasilien fühlt, und macht zuerst einen Halt mit beiden offenen Händen vor der Brust (b.), der mit der Aussage „da gente estar, (.) sempre, (.) ainda, (.) muito,“ synchronisiert ist. Während sie von der Verbindung spricht, die sie noch zu Brasilien hat, berührt AA die eigene Brust leicht mit den Fingern (c.), was quasi das Gegenteil der letzten Geste in der vorhergehenden Bilderserie



Abbildung 25: Gestenserie von AA.

<<a. 2OH PU asynchron im Kreis> talvez esse se traduz um pouco, nesta coisa> <<b. 2OP VTB Halt> da gente estar, (.) sempre, (.) ainda, (.) muito.> (.) °h <<c. 2OH PVAB> conectA:dos;>_ <<2OH PU synchron hoch und runter> é claro, a tema> da pesquisa também <<2OH PU auseinander und zusammen> tem muito a ver> com <d. ROH PU nach rechts> brasi:|,> e tal.>

darstellt und die noch bestehende Verbindung zur Ursprungskultur verdeutlicht. Direkt angeschlossen ist eine Erklärung, dass das Thema der eigenen Forschung auch mit Brasilien zu tun habe, die von zwei Varianten der PP-Gesten begleitet wird: einmal mit einer Bewegung nach oben und wieder runter und einmal mit einem leichten Auseinander- und Zusammenziehen der Hände. Als AA am Ende dieses Abschnitts von Brasilien spricht, macht sie eine PP-Bewegung nach rechts mit der rechten Hand (d). In allen drei Fällen markieren die PP-Gesten die Erläuterungen der Umstände der Argumentation, die als etwas Offensichtliches dargelegt werden (vgl. Kendon 2004: 267).

AA schließt eine Veranschaulichung ihres Überlegungsprozesses bezüglich ihrer Heimat an – eine Art Selbstzitat, was in Bilderserie 26 veranschaulicht wird. Es beginnt mit einer PP-Geste mit der rechten Hand, die während der Aussage „eu me pergunto“ kurzgehalten wird (a.). Die PP-Geste markiert im gegebenen Kontext die Initiierung einer näheren Erläuterung (vgl. Kendon 2004: 266). Darauf folgt die Aussage „muitas vezes assim ah (-) hmm“, die von einem Blick nach oben und einer Selbstberührung (b.) begleitet wird, was die Unsicherheit von AA bei ihren Überlegungen verdeutlicht. Dann macht AA eine Kreisbewegung mit beiden Händen, während sie „será que eu quero“ sagt, was einen Überlegungsprozess verdeutlicht. Im Anschluss folgt eine PP-Kreisbewegung nach rechts mit der rechten Hand (c.), als AA von der möglichen Rückkehr nach Hause (nach Brasilien) spricht und eine PP-Kreisbewegung mit beiden Händen hoch und runter (d.), als AA sich fragt, ob sie nicht bereits zuhause sei. Die beiden letzten Gesten zeigen die Konzeptualisierung der geographischen Verortung der beiden Länderkulturen (Deutschland und Brasilien) auf, die an einer späteren Stelle detaillierter diskutiert wird.



Abbildung 26: Gestenserie von AA.

(.) então (-) eu acho que::, <<a. ROH PU Halt> eu me pergunto> <<nach oben schauend> muitas vezes assim,> <<b. rechte Hand fasst den linken Finger an; hoch schauend> ah (-) hmm> <<2OH PHTB asynchron im Kreis> será que eu quero> <c. ROH PU im Kreis nach rechts> voltar para CA:sa,> ou será que eu <<d. 2OH PU im Kreis hoch und runter> já estou em> <<d. RHPU im Kreis hoch und runter> CA:sa;> ((lacht))

AA macht daraufhin eine Bogenbewegung mit beiden Händen vor dem Gesicht und nach unten (Abbildung 27a.), während sie sagt, dass für sie die Verortung ihres Zuhause immer noch nebelig sei. Bei dieser Geste schaut AA zu ihren Händen, was auf eine Darstellungsgeste hindeutet: „During depiction, as we have seen, gesturers orient to their own hands“ (Streeck 2011: 151). Damit veranschaulicht sie die Metapher des Nebels, den sie bezüglich der besprochenen Fragestellung vor Augen hat. Dann sagt sie, dass Brasilien noch eher ihr Zuhause sei als Deutschland. Dabei hebt sie zunächst leicht die Hände über dem Bauch, als sie „de de que“ sagt und klopft sich leicht auf den Bauch, als sie eine Überlegungspause macht. Dann berührt sie ihren Ring (b.), während sie „eu ainda sinto que brasil é“ sagt. Diese Geste deutet auf Unsicherheit seitens von AA bezüglich der Aussage bzw. der Thematik hin. Daraufhin macht sie eine Bewegung mit der rechten Hand nach rechts (c.), während sie „mais“ sagt und eine Bewegung mit der linken Hand nach links (d.), während sie „minha casa“ sagt. Die Rechts- und Links-Bewegungen beziehen sich auf die Konzeptualisierung der geographischen Verortung von Brasilien und Deutschland. Während die vorletzte Geste der Aussage naheht, kommt die letzte Geste der Aussage zuvor.

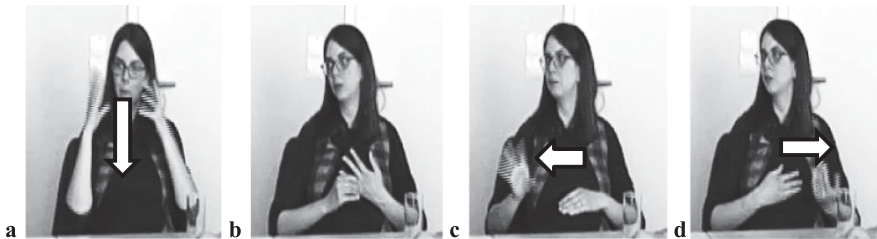


Abbildung 27: Gestenserie von AA.

para mim e <<a. 2OH PVTC im Bogen von oben nach unten> be::m mm, nebuloso!> assim isso de, de <<2OH PVTC> que> a minha Casa; mas, <<sich leicht auf den Bauch klopfend> hmm (.)> <<b. den Ring berührend> eu ainda sinto que brasil é <<c. ROH PVAB nach rechts> mais> <<d. LOH PU nach links> minha casa> do que alemanha assim.

Bei der Betrachtung der Gesten wird deutlich, dass AA die beiden potenziellen Orte des Zuhauses (Deutschland und Brasilien) auf einer Recht-Links Achse positioniert. Darauf befindet sie sich in ihrer gegenwärtigen Selbstwahrnehmung in der Mitte. Abbildung 28 gibt diese Positionierung graphisch wieder.

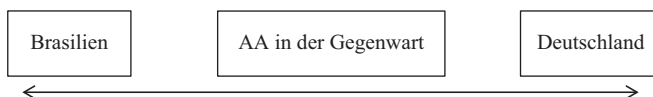


Abbildung 28: Selbstpositionierung von AA.

Daran wird deutlich, dass Deutschland noch nicht das Zuhause von AA ist, was die Aussage „eu gosto de ter, (.) essas experiências novas, tipo estou morando aqui;“ verdeutlicht, in der das jetzige Leben in Deutschland als eine neue Erfahrung versprachlicht und mit einer Kopfgeste nach links veranschaulicht wird, wie in Abbildung 29 zu sehen ist.



Abbildung 29: Kopfgeste von AA.

eu gosto de ter, (.) essas experiências novas, tipo estou <<Kopf nach links senkend> morando aqui.>

Brasilien ist aber offenbar auch nicht mehr das Zuhause, was in der Aussage „será que eu quero voltar para casa,“ deutlich wird, weil das brasilianische Zuhause mit einer Rückkehr verbunden wäre. Dies wird auch mit einer Kreisgeste nach rechts unterstrichen, wie Abbildung 30 zeigt.



Abbildung 30: Kreisgeste von AA.

será que eu quero <<ROH PU im Kreis nach rechts> voltar> para CA:sa,

Die gegenwärtige Selbstpositionierung von AA wird durch die Aussage „ou será que eu já estou em CA:sa;“ deutlich, während der die Kreisgesten direkt vor der Brust ausgeführt werden (Abbildung 31).



Abbildung 31: Kreisgeste von AA.

ou será que eu <<2OH PU im Kreis hoch und runter> já> estou em <<RHPU im Kreis hoch und runter> CA:sa; ((lacht)>

Gerade am letzten Beispiel wird deutlich, dass das Zuhause von AA sich in keinem der beiden Länder befindet, obwohl sie die Möglichkeit durchaus zulässt, dass sie dort zuhause ist, wo sie gegenwärtig lebt. Aber Deutschland ist trotzdem noch nicht das Zuhause und wird es vielleicht nie sein (können). Brasilien ist es auch nicht mehr, obwohl AA – im Gegensatz zu NA – eine starke Verbindung dazu spürt.

Im interaktiven Verlauf des besprochenen Abschnitts fällt zudem auf, dass AA teilweise im Plural spricht, was darauf zurückzuführen ist, dass sie für sich selbst und ihren Partner – GA – spricht, wodurch er bereits Teil der Erzählung ist. Dies erklärt auch, warum sie sich in ihren Erläuterungen und gestischen Biten um Übereinstimmung (die durch Blickkontakt und die häufigen OHS-Gesten zum Ausdruck gebracht werden) nicht an GA, sondern vor allem an CB und manchmal an NA wendet. CB und NA reagieren mit einem Nicken, was auf Verständnis und Übereinstimmung deutet.

Bevor eine Verortung des besprochenen Abschnitts in die drei Diskursschichten erfolgt, sollen noch weitere Redebeiträge berücksichtigt werden, da sie Aufschluss über die Grundhaltung der Gruppe I zu der Frage nach ihrem Zuhause geben.

So argumentiert GA, dass er sich in Brasilien nicht mehr zuhause fühle, denn beim letzten Besuch hatte er dort ein Gefühl von Entfremdung.³⁴ Gleichzeitig fühlt er sich aber in Deutschland noch als Ausländer. Daher definiert er das Zuhause als den Ort, an dem sein Eigentum und seine Frau sind.

- GA: de casa no tipo, (.) no sentido de ta, se sentir ok e tal; eu acho onde eu volto para (minas.) o:: (-) se lá, (-) essa coisa (.) no sentido do <<zu AA schauend>pertencimento cultura:l,> <<nach oben schauend>de sentir ca:sa e tal, não sei, as últimas vezes que eu fui para brasil;> <<zu CB schauend>eu ainda me sinto estrangeiro na alemanha,>
- CB: ((nickt))
- GA: mas eu me sinto/ me senti estrangeiro no brasil também. uma coisa estrANha assim digamos. (-) coisas que antes eu não percebia, <<zu CB schauend> mas que também eu volto, e não consigo (.)>
- CB: ((nickt))
- GA: já (.) talvez se me ficasse mais tempo, e tal, me readaptaria. °hh ma: s, (.) rolou um estranhamento também;
- AA: ((nickt))
- GA: as últimas vezes que eu fique mais tempo lá. tipo, ficar um mês (XX) no brasil; uma coisa; deu este estranhamento assim. então, não sei;
- AA: <<nickend> é.>
- GA: (.) eu diria que, (.) sei lá; onde está a minha cama, o(s) meus livros, e onda a AA tirar, é a minha ca/
- AA, NA: ((lachen)) (G1 00:22:48.500 – 00:23:47.500)

AA bestärkt daraufhin GA in seiner Aussage, indem sie ebenfalls davon erzählt, dass sie sich beim letzten Brasilienbesuch außerhalb ihres Selbst fühlte. Zudem verweist sie darauf, dass die Distanz zu einer Idealisierung beider Lebensorte führt, was Verwirrung stifte.

- AA: <<nickend>é!> isso aconteceu também; a última vez que eu que <<zu GA schauend>a gente voltou. tipo também me senti> meio estrANha lá! Assim; a:hm me fora de mim, assim_mas, (-) depois, (.) não sei, quando tu tem este distanciamento, <<zu CB schauend>acho que: te idealiza também; cria uma imagem, assim. tanto de aqui; quanto de lá, né?>

34 Die Frage nach dem Erleben der Heimatbesuche zielte ebenfalls genau auf diesen Aspekt ab, wurde aber bereits im gegebenen Kontext vorausgenommen.

CB: <<nickend> hmmm;>

AA: assim; então, a::hm, é bem confuso assim. ((lacht)) (G1 00:23:47.750 – 00:24:16.350)

Auch CB berichtet von Situationen in Brasilien, die für sie unverständlich waren, was sie auf die Veränderungen in der Politik der letzten Jahre zurückführt. Sie fühlt sich daher bereits in Deutschland zuhause – einem Ort, an dem sie das machen kann, was sie schon immer machen wollte – ihre Doktorarbeit schreiben. Es würde sie sehr traurig machen, wenn sie nach Brasilien zurückkehren müsste, und das, obwohl sie sich in Deutschland weiterhin als Ausländerin behandelt fühlt. Dabei betont CB aber auch, dass Brasilianer:innen in Deutschland als exotische Ausländer:innen gesehen werden. Dies ist einerseits ein Vorteil gegenüber anderen Migrant:innen, da letztere Rassismus ausgesetzt seien. Andererseits stört diese positive Diskriminierung die Befragten, wie in Abschnitt zur Integration deutlich werden wird.

CB: acho que: ehm (.) que já, (-) eu me sinto mais em casa agora aqui, do que lá; e: (.) se me dissessem que eu tenho que voltar em meio ano para brasil; eu acho que eu choraria <<lächelnd>na hora!> assim de (.) de me lavar chorando. a::hm a última vez que eu fui para brasil também senti, VÁrias situações ATÉ:! entre amigos; de de repente, (.) ver que algumas coisas <<zu AA schauend>mudaram;>

AA: ((nickt))

CB: perspectivas, preconceitos, e tudo mais. e de repente reflete (.) sabe, vontade de ir para casa, e de não estar ouvindo, o que eu estou ouvindo; e isso tipo de coisas. eu acho que tem a ver com a situação no brasil_ <<zu GA schauend> que atualmente é,>

GA: sim, [não ajuda nem <<lachend> um pouco;>]

CB: [é de zero,] é, oito oitenta; e a política e tudo mais. e; (-) eu acho que; (.) MUITas coisas sem resolver; nestes três anos. então, eu me sinto BEM em CASA, onde está o meu marido; está o meu cachorro; onde eu tenho, (.) o, (.) doutorado que eu sempre quis fazer; o aPOIo para pesquisa e tudo mais; _então, (.) neste sentido (ver) muito BEM! a:h ainda, (.) vejo que as pessoas (.) tratam, ME tratam como estrangeira aqui;; mas, sendo brasileira <<zu AA schauend> a gente tem uma vantagem, (.) de afetiva;>

AA: ((nickt))

CB: parece as pessoas trata a gente, (.) como, (.) eu sempre digo que nós vem como os bichos do zoológico; quando a gente abre a boca para falar português; (.) ma:s, vem sempre como algo positivo, a gente não (.) sofre um racismo que MUITos sofrem aqui; que a gente (.) conhece bem;

GA: como um estrangeiro exótico, não é um.; (G1 00:24:16.500 – 00:25:50.810)

In diesem Abschnitt schaut CB mehrere Male zu AA und GA an Stellen, an denen sie auf ihre vorausgehenden Aussagen oder an den Gruppendiskurs anknüpft, woraufhin sie nicken. NA scheint dagegen nicht mit dem Ende der Aussage von CB einverstanden zu sein, in der sie davon spricht, dass Brasilianer:innen in Deutschland einen affektiven Vorteil hätten, weil sie nicht dem Rassismus ausgesetzt seien, die andere Ausländer:innen erleben. Dies ist daran sichtbar, dass NA nach der Aussage von CB „a gente tem uma vantagem, (.) de afetiva;“ nach unten schaut und ihre Hände inspiziert. Zudem schaut sie CB sehr direkt an, ohne zu nicken, während CB „a gente não (.) sofre um racismo que MUITOS sofrem aqui; que a gente (.) conhece bem;“ sagt. Diese Annahme wurde durch eine Rücksprache über einen Messenger-Service mit NA bestätigt, die Folgendes zu ihren Gesten im vorliegenden Ausschnitt schrieb:³⁵

NA: Sim. Pq eu não acredito nisso. A ideia de que somos tratados de outra forma já eh uma ideia do estereótipo. E discordo de q não sofreremos racismo. Minha cabeça baixa é um pouco de impaciência e tentando ignorar esse discurso, que não condiz com minha realidade cotidiana. Eu faço uma leitura racial nessa questão, pq ela eh branca, pode ser q ela não sofra, mas o discurso dela eh universal... ela acha q todo mundo vive assim. E nesse momento achei q tinha q apenas ouvir o q ela tinha a dizer e não debater. Minha cabeça baixa tbm simboliza um Enttäuschung.

Aus dem Zitat wird deutlich, dass der fehlende Rassismus gegenüber Brasilianer:innen, von denen CB spricht, nicht auf alle Brasilianer:innen in Deutschland zutrifft. Die dunkelhäutigeren Brasilianer:innen erleben durchaus rassistisches Verhalten ihnen gegenüber seitens der Mitglieder der Zielgesellschaft, wie an der Besprechung der sprachlichen Integration deutlich wird.

Im folgenden Zitat erklärt CB zudem die Gründe für ihre positive Haltung gegenüber dem Leben in Deutschland. Dies hat einerseits damit zu tun, dass CB bereits in Deutschland gewesen war, sich jedes Mal dort gut fühlte und auch die wenigen Probleme vorher kannte, weshalb sie wusste, worauf sie sich einließ und sich daher besser anpassen konnte. Andererseits wäre die finanzielle Situation in Brasilien für sie schwierig, weshalb es in Deutschland bequemer sei.

CB: é! e é aquele (quebro,) porque eu acho que alemanha espera, importar aqui acadêmico, e tudo mais; a:hm, infelizmente. mas, (-) então, por isso talvez a situação de ficar aqui, é um pouco mais confortável; e:, (.) a segurança, (.)

35 Die Schreibweise wurde von NAs Nachricht genau übernommen.

financeira; tudo mais que no brasil, (-) seria caótica agora para mim; (-) então, vou ficando assim, <<lächelnd>meio CÓmoda.>

AA: ((lächelt))

CB: (-) e: todas às vezes que eu estive na alemanha, eu me senti bem; eu acho que, <<zu AA schauend> tem a ver com isso;_eu já tinha uma expectati:va, e;, já tinha, (.) já conhecia, as probleminhas;>

AA: ((nickt))

CB: de viver aqui, talvez. (--) foi me adaptando; [<<zu AA schauend und nickend>(.) aceitando,>]

AA:]((nickt))]

CB: e (-) e a gente vai ficando; <<lächelnd> hmmm>

AA: ((nickt lächelnd))

CB: nós poucos. (G1 00:25:51.480 – 00:26:39.550)

Durch den Blickkontakt mit AA nimmt CB in diesem Gesprächsabschnitt Bezug zu früheren Aussagen von AA, in denen sie zum Beispiel von den brasilianischen Netzwerken vor Ort sprach.

Alle Sprecher:innen der Gruppe I befinden sich bezüglich der Frage nach dem Zuhause also in einem Zwischenraum zwischen Brasilien und Deutschland, doch sie haben unterschiedliche Strategien, mit dieser Situation umzugehen, die in Abbildung 32 dargestellt werden.

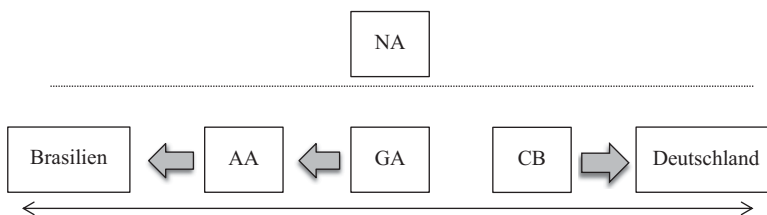


Abbildung 32: Raum-zeitliche Verortung der Gruppe I.

AA, GA und CB erlebten bereits eine Entfremdung von Brasilien, doch AA fühlt noch eine starke Verbindung zu Brasilien. GA definiert sein Zuhause vor allem durch seine Bindung an AA. Alle drei fühlen sich noch als Ausländer:innen in Deutschland, doch CB fühlt sich in Deutschland trotzdem bereits zuhause. NA nimmt dagegen eine Metaposition ein, von der aus der konkrete Aufenthaltsort bzw. -land irrelevant werden, weil sie jeden Ort zu ihrem Zuhause machen kann.

Vor diesem Hintergrund ergibt die Verortung der Aussagen von AA, die multimodal analysiert wurden, auf den drei Diskursschichten das folgende Bild (Abbildung 33).

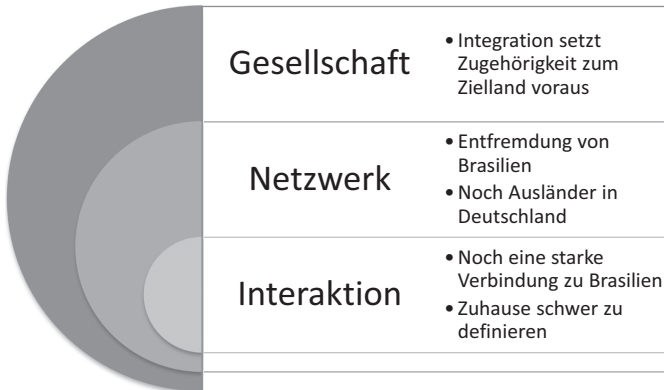


Abbildung 33: Diskursschichten von „Verbindung zu Brasilien“.

In der Interaktion macht AA deutlich, dass sie, obwohl es ihr schwer fällt zu definieren, wo das Zuhause für sie ist, eine starke Verbindung (*ligação* und *conexão*) zu Brasilien fühlt. Auf der Netzwerkschicht wurde eine Entfremdung von Brasilien erlebt, wobei gleichzeitig die Klarheit besteht, in Deutschland als Ausländer:innen wahrgenommen zu werden. Zugleich besteht auf der gesellschaftlichen Schicht der Anspruch der Zugehörigkeit zum Zielland im Rahmen der Integration. Im gegebenen Kontext positionieren sich die Sprecher:innen dazu positiv – jede:r auf ihre: seine eigene Weise. Bei AA ist diese Positionierung besonders spannend, weil sie als einzige noch eine starke Verbindung zu Brasilien fühlt. Diese versucht sie in ihrem Redebeitrag jedoch zu rechtfertigen, was erstens an gestischen Feedbackanfragen (vor allem an CB) zu sehen ist. Zweitens macht AA drei Metakommentare, die sich direkt an die eigenen Aussagen über ihre Zugehörigkeit zu Brasilien anschließen.

Im ersten Fall sagt AA, dass je mehr sie (und ihr Partner) in Deutschland erleben, desto deutlicher wird das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten bzw. anderen Kultur. Gleich danach betont sie aber, dass sie es selbst kritisch sieht, weil es unmöglich sei zu definieren, was die brasilianische Kultur überhaupt ist.

AA: mmmhh mas eu sinto mais muito forte com brasil, assim. eu acho que: (-) quanto mais a gente <<len>(.) experiência coisas> aqui, <<zu CB schauend>mais (.) fica claro assim, às vezes; e:hm um pouco este sentimento de de pertencimento assim;>

CB: ((nickt))

AA: <<all> a uma determinada cultura_por mais que eu> (-) <<zu CB schauend> tenha muitas crítica de que (ser) super difícil;

CB: ((nickt))

AA: é quase impossível; definir o que que é a cultura <<zu NA schauend> do brasil; porque enfim; né? também>

NA: ((nickt))

AA: (.) ma:s, <<zu CB schauend> eu eu sinto, (.) uma ligação; assim.>

CB: ((nickt)) (G1 00:21:03.500 – 00:22:24.200)

Dieser Abschnitt wird zwar mit einer erneuten Bejahung der Verbindung zu Brasilien abgeschlossen. Daraufhin erklärt AA sich aber wieder, indem sie sagt, dass es ihr eben schwerfalle, diese Verbindung aufzugeben. Nach einer erneuten Betonung der bestehenden Verbindung zu Brasilien schließt sie eine dritte Erklärung an, in der sie hervorhebt, dass ihre Forschungsarbeit auch mit Brasilien zusammenhänge.

AA: (-) que eu acho que, (.) para mim é é bem <<zu CB schauend> difícil se desligar, assim talvez esse se traduz <<zu NA schauend>um pouco, nesta coisa da gente estar,>

NA: ((nickt))

AA: <<zu CB schauend>(.) sempre, (.) ainda, (.) muito, (.) °h conectA:dos;_é claro, a tema da pesquisa também tem muito a ver com o brasi:l, e tal.> (G1 00:22:24.500 – 00:22:40.200)

Der Blick zu NA deutet darauf hin, dass AA sich mit ihren Aussagen wieder in Verhältnis zu der vorausgehenden Aussage von NA positioniert, in der NA sagte, dass sie sich überall zuhause fühle. Somit schafft AA mit ihrer Aussage über die noch bestehenden Verbindungen zu Brasilien nicht nur einen Dissens zu der Aussage von NA, sondern auch eine Opposition zum gesellschaftlichen Diskurs in Deutschland. Vor diesem Hintergrund sind die ausführlichen Erklärungen, die AA für die eigene Haltung gibt, nicht nur als Höflichkeitsstrategien gegenüber NA zu verstehen. Vielmehr sind sie genauso als Rechtfertigungsstrategien für ihr Nicht-einverständnis mit der Forderung nach Zugehörigkeit zu Deutschland auf der sozialen Diskursschicht zu verstehen.

4.3.2 Veränderung des Zuhauses

Während die Gruppe I bei der Diskussion über ihr Zuhause hauptsächlich die Verortung zwischen Deutschland und Brasilien betont, liegen für Gruppe II bereits andere Faktoren im Vordergrund.

So verdeutlicht KE, dass sich die Sichtweise auf Brasilien als Zuhause durch die Migrationserfahrung verändert habe.

KE: mas eu acho que; o zuhause naquela/ naquele momento no brasil ERA ali_ porque a gente <<h>ESTAVA ali,> mas eu não tinha como ter um outro zuhause, se você não conhecia,

AL: não tinha uma referência;

KE: é! não? você vai criar; você vai cria::r, essa outra/ ver o brasil de outra maneira; a partir do momento (em) que você,

OD: ((XXX))

KE: exatamente, saiu. (K1 00:10:16.087 – 00:10:34.175)

Vor der Migration war nichts Anderes bekannt, weshalb nur Brasilien das Zuhause sein konnte. Nach der Auswanderung veränderte sich jedoch der Blick auf Brasilien. Daraufhin fügt OD ein, dass er sich jetzt gar nicht mehr vorstellen könne, „dorthin“ bzw. in seine „kleine Welt“ zurückzukehren. Daraufhin folgt ein interaktiv dichter Abschnitt, in dem viel durcheinander gesprochen und gelacht wird. Darin wird humorvoll konstatiert, dass sich das damalige Zuhause ja schon so verändert habe, dass er (OD) es nicht mehr wiedererkennen würde.

OD: é interessante que eu já não consigo pensar em voltAR, (.) para aquele meu mundinho pequeno que (era) o zuHAUSE; (---) tipo se tivesse escolha; voltar para lá; e isso é o meu zuhause de novo né,

AL: hmmm

UR: <<zu OD schauend> mas nem dá, [nem nem tem COMO,>]

OD: ((zu UR schauend))

KE: mas [não consigo/ exatamente;(XXX)]

AL, RO

KE, UR: ((lachen))

OD: [se eu tivesse escolha; de apagar todo o resto]

KE: [<<zu UR schauend> até o seu zuhause lá muDOU; ((lacht))>]

UR: ((zu KE schauend))

RO: ((nickt deutlich))

UR: <<lachend; zu OD schauend> o teu zuhause lá mudou; se não vai nem/>

OD: nem reconhecer,

UR: <<lachend> nem reconhecer;> ((lacht))

AL, RO: ((lachen))

OD: <<lächelnd, nach vorne schauend> é verdade; é verdade.> (K1 00:10:34.175 – 00:10:56.600)

Im Folgenden wird dieser Abschnitt multimodal analysiert. Zunächst spricht OD davon, dass er sich nicht mehr vorstellen könne, in sein damaliges Zuhause in Brasilien zurückzukehren. Dabei macht er erst einen Bogen mit beiden Zeigefingern von



Abbildung 34: Bogengeste von OD.

é interessante que <<2H gestreckte Zeigefinger im Bogen von rechts zur Mitte> eu já não consigo pensar em voltar,> (.)

rechts zur Mitte, während er „eu já não consigo pensar em voltar,“ sagt (Abbildung 34). Diese Bewegung zeichnet den Weg der Rückkehr nach Brasilien bzw. in die Vergangenheit nach. Auch die prosodische Betonung von „voltar“ macht deutlich, dass das Zurückkehren der Fokus der Aussage ist.

Dann hält er beide Hände flach über den Tisch und sagt <<2OH PD> para aquele meu mundinho pequeno que (era) o zuhAUSE,>.³⁶ Damit zeigt er mit den offenen Handflächen im realen Gesprächsraum metaphorisch auf diese vergangene „kleine Welt“, von der er spricht.

Daraufhin präzisiert er seine Aussage, indem er die hypothetische Möglichkeit der freien Wahl aufstellt, dorthin zurückzukehren. Dabei bringt er die Finger seiner rechten Hand mit der Handfläche nach unten zusammen, während er „tipo se tivesse escolha,“ sagt (Abbildung 35). Die zusammengeführten Finger deuten nach Kendon (2004: 275) sowohl bei den Gesten der *Grappolo*-Familie als auch bei den Gesten der Ring-Familie darauf, dass etwas Kleines bzw. Präzises erfasst wird.

Dann hält er beide Hände flach über den Tisch und sagt „<<2OH PD> voltar para lá;>“, womit er sich gestisch wieder auf das Zuhause in der Vergangenheit bezieht. OD dreht daraufhin die Handflächen seitlich und klopft mehrmals auf den Tisch, während er „<2OH PHTC mehrmals auf dem Tisch schlagend> e isso é o meu zuhause de novo né,>“ sagt, was als eine Intensivierung des Rückbezugs zu diesem Zuhause interpretiert werden kann.

AL reagiert darauf mit Zustimmung: „hmmm“, doch UR konstatiert, dass das Zurückkehren in das Zuhause in der Vergangenheit unmöglich sei. Dabei macht sie eine PL-Geste mit der rechten Hand und hebt die Schulter, während sie zu OD schaut, lä-

³⁶ Einige Gesten in diesem Abschnitt werden nicht durch Bilder veranschaulicht, sondern lediglich durch die Annotation im Fließtext präzisiert.



Abbildung 35: Grappolo-Geste von OD.

(--)<<RHPD Grappolo auf dem Tisch> tipo se tivesse escolha,>

chelt und „mas nem dá, nem nem tem COMO,“ sagt (Abbildung 36). Durch die PL-Geste kann nach Kendon (2004: 275) Selbstverständlichkeit signalisiert werden, die sich im vorliegenden Zusammenhang auf die Unmöglichkeit der Rückkehr in die Vergangenheit bezieht. Dies wird auch durch die prosodische Betonung von „COMO“ deutlich.



Abbildung 36: PL-Geste von UR.

<<ROH PU; Schulter hebend; zu OD schauend; lächelnd> mas nem dá, [nem nem tem COMO,>]
((lacht))

Während der erste Teil der Aussage noch ernst gemeint zu sein scheint, wechselt UR die Haltung beim zweiten Teil, indem sie lächelt und am Ende lacht. Somit scheint der Humor während der Aussage entstanden zu sein, vor dem Hintergrund der Absurdität der Annahme der Rückreise in die Vergangenheit. KE setzt offensichtlich mit demselben Gedankengang ein, denn sie bestätigt die Aussage von UR mit „exatamente;“ und lacht, zusammen mit AL und RO.

Während die anderen Teilnehmer:innen alle lachen (wie in Abbildung 37 zu sehen ist), unternimmt OD einen erneuten Versuch, sich verständlich zu machen, indem er die Möglichkeit in den Raum stellt, die Auswahl zu haben, den ganzen Rest (womit vermutlich das Leben in Deutschland gemeint ist) auszuschalten.

Dabei macht er zunächst einen Kreis mit dem Zeigefinger und sagt „se eu tivesse escolha;“. Damit bringt er mit beiden Modalitäten (Rede und Gestik) zum Ausdruck, dass es sich um eine hypothetische Wahl handele: in der Sprache durch den Konjunktiv und in der Gestikulation durch die Kreisbewegung.



Abbildung 37: Kreisgeste von OD.

<<RH PHTC Faust, im Kreis mit dem gestreckten Zeigefinger> se eu tivesse escolha;>

Daraufhin bewegt OD die gestikulierende Hand mit der flachen Handfläche hinter den Kopf und senkt sie (Abbildung 38a.), während er „de apagar“ sagt. Diese Geste unterstützt durch die Bewegung nach unten das Konzept des Ausschaltens, von dem OD spricht. Dann bewegt er die flache Hand mit der Handfläche ruckartig nach hinten bzw. rechts (b.) und sagt „TODO o resto“. Die ZP-Variante der OHP-Geste kann laut Kendon (2004: 275) die Bedeutung der Vollständigkeit haben, die im vorliegenden Fall auch prosodisch durch das betonte „TODO“ zum Ausdruck gebracht wird. Gleichzeitig deutet die Position der Geste (an der Seite bzw. hinter dem Kopf von OD) darauf hin, dass es sich beim „Rest“ um die Vergangenheit handelt, die durch die Bewegung nach unten „ausgeschaltet“ wird.

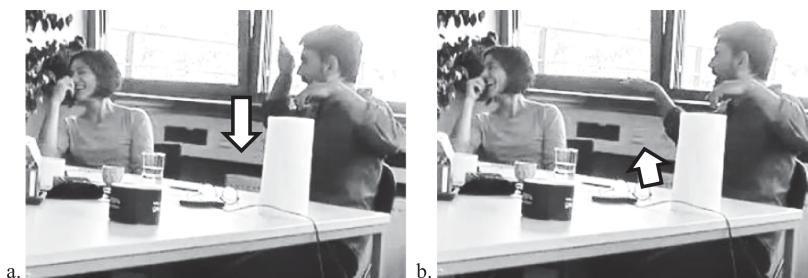


Abbildung 38: Gestenserie von OD.

<<a. ROH PVAB nach unten> de apagar> <<b. 2OH PD nach hinten> TODO o resto>]

Während der letzten Äußerung von OD initiiert KE einen weiteren Witz, indem sie zeitgleich mit OD zu UR sagt, dass sich sein Zuhause dort verändert habe: „até o seu zuhause lá mudou;“. OD reagiert darauf mit einer PL-Geste, die nach Kendon (2004: 275) den Unwillen oder die Unfähigkeit zum Ausdruck bringen kann, in einer Situation zu intervenieren (Abbildung 39). Die Resignation von OD wird durch das darauffolgende Auf-den-Tisch-Fallenlassen der Hände verstärkt.



Abbildung 39: PL-Geste von OD.
(2OH PU auf den Tisch fallenlassend))

Während RO als Reaktion auf den Witz von KE deutlich nickt und lächelt, wiederholt UR den Witz von KE, richtet sich aber dieses Mal körperlich und sprachlich an OD, indem sie sich zu ihm dreht, die rechte Hand – wie in der vorhergehenden Abbildung bereits zu sehen ist – hebt, den Zeigefinger auf OD richtet und „<<LOH PVTVC Finger zu OD ausgestreckt> o teu zuhause lá mudou;“ sagt.

Dann leitet UR eine weitere Witzkomponente ein, indem sie die Hand zu einem Fächer öffnet und die Aussage „você não vai, nem;“ initiiert (Abbildung 40). Die beiden Gesten von UR sind Varianten der PA-Geste, die laut Kendon (2004: 275) die Funktion haben können, eine Bestätigung vom Gegenüber für das, was gesagt wird, zu bekommen oder als eine Variante der deiktischen Gesten auf jemanden oder etwas zur näheren Inspektion zu verweisen. Im vorliegenden Fall liegt vermutlich eine Mischung beider Funktionen der PA-Geste vor, denn einerseits verweist UR mit der Geste auf OD (vor den anderen Gesprächsteilnehmer:innen) und andererseits richtet sie sich direkt an OD und sucht seine Rückbestätigung für die neue Witzkomponente, die sie initiiert.

OD reagiert darauf, indem er die angefangene Aussage von UR mit „nem reconhecer;“ vervollständigt, was UR durch eine direkte Wiederholung „nem reconhecer;“ bestätigt. Dabei macht sie eine PA-Geste mit der linken Hand in Richtung von OD, womit sie – genauso wie in der Rede – eine direkte Verbindung zu seiner Aussage herstellt (Abbildung 41). Mit der fallenden Intonation macht UR zudem prosodisch deutlich, dass der durch die steigende (Frage-)Intonation markierte Vorschlag von OD richtig sei.



Abbildung 40: PA-Geste von UR.

<<LOH PVTC Finger auseinander zu OD gestreckt; lachend> você não vai, nem,> ((lacht))



Abbildung 41: PA-Geste von UR.

<<LOH PU zu OD gestreckt; lachend> nem reconhecer;> ((lacht))

OD lehnt sich daraufhin auf dem Stuhl zurück, lächelt, nickt, klopft mit den Fingern auf den Tisch und sagt „é verdade; é verdade.“, was sein Einverständnis signalisiert.

Dieser humorvolle Ausschnitt bringt einen zentralen Aspekt, der im Zusammenhang mit dem Migrations- und Integrationsprozess einhergeht, prägnant auf den Punkt: den Verlust der Heimat bzw. des Zuhauses. Das Zuhause, so wie es vor der Migration erlebt wurde, hat sich verändert. Dies betrifft einerseits den realen Ort – im vorliegenden Fall Brasilien. Andererseits, bezieht sich dieser Wandel auch auf die innere Wahrnehmung dieses Ortes seitens der Migrant:innen, die durch die Erfahrungen an einem neuen Ort anders wird. Das Bewusstsein über diesen Veränderungsprozess wurde auch an dem Eingangszitat von KE zu diesem Gesprächsabschnitt verdeutlicht. Somit wird es unmöglich, zu diesem „alten“ Zuhause zurückzukehren – sowohl physisch als auch psychisch.

Einer der zentralen Aspekte, der den inneren Wandel bei den Migrant:innen herbeiführt und auch widerspiegelt, ist die Veränderung der Sprachverwendung. So berichtet UR davon, dass sie zuhause und auch mit den Kindern aufge-

hört habe, Portugiesisch zu sprechen. Damit sind für sie ein wichtiger Bezug zu Brasilien und auch die Möglichkeit, sich spontaner zum Ausdruck bringen zu können, verloren gegangen.

UR: eu vejo; agora estou perguntando isso para mim mesma, até para meus filhos; e:hm a questão da Língua, que como com eu eu eu parei de falar alemão; ahm português (XX) de casa então, uma referência minha foi perdIDA realmente. foi onde eu podia me expressar com mais espontaneidade etc e tal. (K1 00:06:01.383 – 00:06:20.912)

Ein weiterer Bestandteil der Veränderung, die durch die Migration zustande gekommen ist, betrifft die eigene (nationale) Zugehörigkeit bzw. Identität, die nicht mehr klar definierbar ist, was im folgenden Zitat deutlich zum Ausdruck kommt:

RO: o:: ne:: a::hm mas eu não me sinto nem alemã::o, (.) e:hm me sinto::, (.) um ser, (--) da planeta terra; só um pouco meio, meio estranho_mas enfim. é isso.

KE: do mundo;

OD: um ser híbrido. (K1 00:09:43.327 – 00:09:56.233)

Darin versucht RO seine aktuelle Selbstwahrnehmung zu präzisieren, indem er zuerst klarstellt, dass er sich weder Deutsch (noch Brasilianisch) fühlte, sondern als „um ser, (--) da planeta terra;“. KE und OD unterstützen seine Aussage damit, dass sie weitere Begriffe zur Definition dieser „Zwischenidentität“ nennen: „KE: do mundo;“ und „OD: um ser híbrido“.

An einer späteren Stelle betont auch OD, dass er sich heutzutage an allen Orten zuhause fühlen kann, was er mit dem Begriff „nômade“ unterstreicht. Neben den bereits besprochenen Begriffen „ser híbrido“ und „um ser da planeta terra“ oder „do mundo“ wird die Möglichkeit der geographischen Neuverortung betont.

OD: eu me sinto hoje um NÔmade. (-) não sei; (-) eu vejo, (-) que quando eu estou num lugar lindo; A::::H, (--)

UR: posso ficar aqui;

OD: é.

AL: hmmm;

OD: gente,_eu chego no Portugal; A:::H, (-) eu quero. (-) cheguei na espanha; A:::H,

KE: claro; [((XXX))]

OD: [que delícia. mas eu cheguei na França;] A::H, eu vou morar aqui. (K1 00:14:41.156 – 00:14:57.254)

Dieses Zitat verdeutlicht zudem das, was NA aus Gruppe I bereits geschildert hat: Die Fähigkeit jeden Ort zu einem eigenen Zuhause zu machen.

Vor dem Hintergrund dieser Veränderungen wird das Zuhause daher mit keinem konkreten geographischen Ort in Verbindung gebracht. Vielmehr verdeutlicht OD, dass er sich bei seinen Freund:innen zuhause fühlte, wo er das Gefühl der emotionalen Akzeptanz vorfindet:

OD: então, eu me sinto em casa HOJE, para encontrar uma resposta; eu me sinto em casa hoje; onde meus <<rall>amigos; (.) amados; (.) estão.>

AL: ((lacht))

OD: onde, onde, (-) onde me sinto emocionalmente, e, (-) acolhido; (-) eu estou em casa. bom (-)

AL: uhum.

OD: um pouco mais, (.) desligado da coisa, (.) geográfica. (K1 00:03: 31.307 – 00:03:52.394)

Somit verändert sich im Zuge des Integrationsprozesses nicht nur der Blick auf das ursprüngliche Zuhause, sondern auch die Kriterien, die das Gefühl, zuhause zu sein, ausmachen.

4.3.3 Zuhause im Inneren

So wird das Zuhause nicht mehr mit äußeren Faktoren in Verbindung gesetzt, sondern vielmehr im Inneren verortet, nachdem das bekannte Zuhause im Zuge des Migrationsprozesses verlassen wurde.

UR: é porque acho que não fica mais no <<zu RO schauend>no externo; o que que é a casa.>

OD: <<nickend> hmmm>

UR: <<zu KE schauend> né, eu acho que chega uma hora,> <<zu AL schauend> que a casa é mais interna né,>

KE: ((nickt))

UR: <<zu KE schauend> a gente se define mais; com o que está dentro da gente;> <<nach oben schauend> e não mais com o que está fora né,>

AL, KE: ((nicken))

OD: <<zu RO schauend> e isso é uma coisa que a gente descobre quando sai né,>

OD: (–) sai [desse (–) zuhause que a gente conhece]

RO: [<<nickend> também percebi isso, isso foi uma,>] (K1 00:09:56.255 – 00:10:06.755)

UR begleitet ihre Aussage mit großen Gesten, die das Gesagte im realen Gesprächsraum verorten. So macht sie erst eine PA-Geste mit einem weit nach vorne ausgestreckten Arm, während sie davon spricht, dass das Zuhause nicht mehr draußen sei (Abbildung 42). Bei dieser Bewegung handelt es sich um eine deiktische Variante der PA-Geste, die auf ein externes Objekt zeigt und es den Gesprächspartner:innen damit zur näheren Inspektion anbietet (vgl. Kendon 2004: 265). Damit verweist UR auf das abstrakte „Außen“, das im Gegensatz zum „Inneren“ steht, auf das sich UR daraufhin bezieht.



Abbildung 42: PA-Geste von UR.

é porque acho que não fica mais no <<ROH PHTC weit nach vorne gestreckt; zu RO schauend> no externo; o que que é a casa.>

Dann senkt UR die gestikulierende Hand nach rechts unten zu einer PP-Geste, die sie kurz rechts und links bewegt, während sie die nächste Aussage mit „ne, eu acho que chega uma hora,“ initiiert (Abbildung 43). Diese Geste wird nach Kendon (2004: 265) zur Einleitung einer Argumentation verwendet. Die Geste markiert auch, dass die Argumentationen, die damit eingeleitet werden, insofern metadiskursiv sind, als dass sie zum besseren Verständnis des eigentlichen Gesprächsthemas angebracht werden. URs Blick und Körperausrichtung zu KE ist als eine Suche nach Bestätigung ihres Arguments bei KE zu interpretieren.



Abbildung 43: PP-Geste von UR.

<<ROH PU rechts und links; zu KE schauend> ne, eu acho que chega uma hora,>

UR führt sodann die Hände zuerst zu den Seiten (Abbildung 44a.) und dann schnell vor der Brust zusammen, wobei sie den Oberkörper leicht zusammenzieht (b.). Dabei sagt sie „que a casa é mais interna“. Diese Bewegung und Aussage bringen beide zum Ausdruck, dass das Zuhause als ein innerer Ort definiert wird. Die Geste auf Herzhöhe macht zudem deutlich, dass diese innere Verortung des Zuhauses eine emotionale Komponente besitzt.

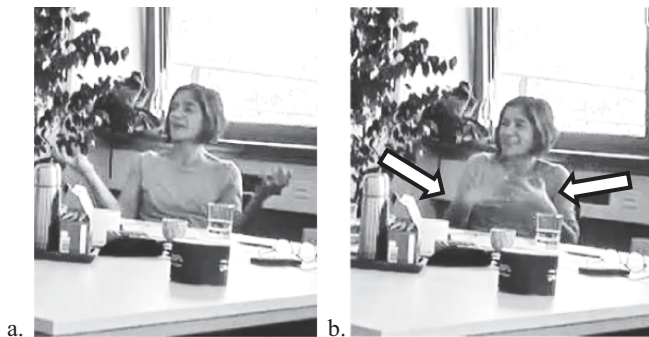


Abbildung 44: Gestenserie von UR.

<<2OH PU zur Brust zusammengeführt; zu AL schauend> que a casa é mais interna>

UR wiederholt die letzte Geste, dieses Mal mit einem Blick zu KE gewandt, während sie „a gente se define mais;“ sagt. Auch hierbei deutet die Geste auf einen inneren Ort hin, der dieses Mal mit dem (kollektiven) Identifikationsprozess in Verbindung gebracht wird. Hierzu bewegt UR die Hände von der Endposition der vorausgegangenen Geste in kleinen Kreisen und sagt „com o que está dentro da gente;“ (Abbildung 45). Mit der Bewegung wird auf die inneren Prozesse Bezug genommen und zugleich – sprachlich mit „a gente“ und gestisch durch den Blick-



Abbildung 45: Zusammenführende Geste von UR.

<<2OH PU zur Brust zusammengeführt; zu KE schauend> a gente se define mais;> <<2OH PHTB im Kreis> com o que está dentro da gente;>

kontakt mit KE – eine Verbindung zu den anderen Gesprächsteilnehmer:innen hergestellt.

Zum Schluss streckt UR die offenen Hände weit zu den Seiten und nach oben und macht Kreisbewegungen, während sie „e não com o que está fora“ sagt (Abbildung 46). Durch die Bewegung wird deutlich, dass UR sich auf die äußeren Prozesse (und nicht lediglich auf statische Entitäten) bezieht.



Abbildung 46: Kreisgeste von UR.

<<2OH PVAB weit nach ausgestreckt im Kreis; nach oben schauend> e não com o que está fora>

OD reagiert auf den Redebeitrag von UR, indem er konstatiert, dass dieses innere Zuhause erst entdeckt werden kann, wenn das bekannte Zuhause verlassen wird. Er macht lediglich eine Geste während dieses Redebeitrags – und zwar Führungszeichen mit den Fingern, während er „sai desse“ sagt (Abbildung 47).

Obgleich das Zuhause – als Resultat des Migrationsprozesses – im Inneren verortet wird, hat es weiterhin bestimmte Attribute, die mit dem ursprünglichen Zuhause zu tun haben, wie im folgenden Abschnitt verdeutlicht wird.



Abbildung 47: Anführungszeichen-Geste von OD.

<<zu RO schauend> e isso é uma coisa que a gente descobre quando sai né,> (--)

<<Anführungszeichen mit den Fingern> sai desse (-)> zuhause que a gente conhece.

4.3.4 Ideales Zuhause

So betont AL im folgenden Zitat, dass das Klima und die Natur, die der ursprünglichen Heimat ähnlich sind, für ihn eine ausschlaggebende Rolle für das Gefühl, zuhause zu sein, spielen. Dies ist für AL in Spanien und Südfrankreich der Fall.

AL: na minha experiência; no meu caso; (--) apesar de eu reconhecer que realmente;, (-) no fim das contas; (-) você está em casa, (-) com a peSSOAS que fazem parte da sua vida; hmm da forma mais intensa né, (.) no caso (--) talvez família e amigos; serviria, (--) e::hm no meu caso; apesar de isso existe uma (.) componente geográfica muito forte. (--) eu estou MUIto ligado à região onde eu nasci, (-) que é o interior da bahia, (--) e eu me lembro que:: vim para cá (-) ter (--) teve uma coisa muito intrigante_que foi basicamente por ser MUIto diferente; eu queria ver; eu queria/ e também sumi/ atraiu muito nesta diferença. (-) mas eu lembro que depois de uns/ uns quatro anos aqui::, (--) eu fui a sevilla; na espanha. (.) e eu fiquei (---) foi [a primeira experiência]

UR: [(XXX)]

AL: porque eu via, o CLIma; (-) a::hm a terra seca;

OD: [(XX)]

AL: [tinha um tipo de] bomba, que tem/ (-) no interior da bahia_tem na sevilla também; (.) passar por (XX) tem palmeira, que tem em salvador;

OD: hmmm aqueles CActos.

AL: e eu fiquei encantado com aquilo; então hoje, quando eu volto_quando eu vou pro sul da França; eu vejo também; (-) aquelas serras, (.) que parecem as

serras da minha terra; (-) eu TENho a sensação de estar em casa. (-) é isso e muito ligado a natureza. (-) a natureza. (K1 00:11:10.456 – 00:12:13.821)

In diesem Aspekt wird AL auch von UR bestärkt, die ebenfalls betont, dass die Erinnerung an warmes, brasilianisches Wetter an einem kalten Januartag in Deutschland emotionale Reaktionen in ihr hervorrufe.

Auch in der Diskussion über die eigene Zukunft wird der Bezug zu Orten, die der ursprünglichen Heimat ähnlich sind, hervorgehoben. Dabei betonen die Teilnehmer:innen, dass sie auf keinen Fall in Deutschland den Rest ihres Lebens verbringen möchten. Der folgende humorvolle Gesprächsausschnitt verdeutlicht, dass zum Beispiel Portugal dagegen durchaus denkbar wäre, da es dort ein ähnliches Klima, Essen und Sprache wie in Brasilien gebe.

- AL: cada vez me convenço mais; de que eu não vou consegui::r, viver na alemanha pelo resto da minha vida.
- OD, UR: [(lachen und klatschen)]
- KE: [(lacht und klopft auf den Tisch mit den Fingerknöcheln)]
- RO: [(lacht und nickt)]
- AL: enquanto trabalho, tenho aqui família, os meus filhos estão pequenos; e em fim; né, tenho ainda muita obrigação com eles. mas quando isso acabar; eles estiverem independentes; e:hm eu também já estiver mais velho; eu acho, que eu vou ter que procurar outro lugar. não precisa ser exatamente brasil, mas um lugar, aí vem de novo a questão geográfica; um lugar que,
- OD: em portugal tem palmeiras, em portugal [tem palmeiras,]
- KE: [(XX)] eh! tem mar! [tem montanha!]
- OD: [tem mar!] tem acarajé!
- KE: ((lacht)) tem [portuGUÊS!]
- AL: [comida, comida, tempero,] tudo isso; ((lacht))
- OD: exatamente! vamos lá tirar o país da portuguesada <<mit portugiesischem Akzent> (vai ter muitos) de brasileiros assim> (K1 00:32:31.740 – 00:33:22.427)

Wenn die Kinder groß sind, wird also nach einem Lebensraum mit einer höheren Lebensqualität gesucht. UR möchte zwar zunächst nach Brasilien zurückkehren, um für ihre Mutter, die bis dahin alt sein wird, da zu sein. Danach ist sie aber offen bezüglich des Lebensortes, der genauso wieder in Deutschland oder in Portugal oder in Spanien sein könnte.

UR: essa essa essa pergunta agora, volta a pergunta. essa pergunta agora, ela está um pouco mais atual na minha vida; porque o meu filho, (-) está com 15 anos, e outro com 12. né, e::: eu me vejo, daqui a um cinco::; mais tardar quando eles estiverem (.) na na a idade de (.) de ir para faculdade; fazer a vida deles; quero voltar realmente ao Brasil, para eu.; e:hm vai ser tempo da minha mãe! vai ser tempo da minha família; vai ser tempo assim de de despedida. vamos dizer assim. né, tem esse tempo <<lachend>também.>

OD: [((XX))]

UR: [minha mãezinha] vai estar velhi::nha; eu quero tirar realmente esse, esse, tempo, para:: (.) para estar com a minha família,

AL: uhu::m

UR: e depois é aberto, porque:: aí eu tenho tanto brasil; quanto alemanha; quanto portugal; como espanha; né, depois também tem os meus filhos, e:: não sei, eu quero ser avó! tem essa questão também, né, de curtir um pouco, de curtir um pouco assim também o tempo; tempo, tempo, tempo, os bebezinhos que vão vir. mas aí o futuro é isso; eu planejo estar entre brasil e alemanha e outros países da europa.

PD: na ponte aérea,

UR: ponte aérea. aquela (cocotinha va cocota,) ((lacht)) (K1 00:35:14.585 – 00:36:38.676)

Für KE ist die Natur bzw. das Klima besonders wichtig, da für sie die langen Winter schwer auszuhalten sind.

KE: eu, na verdade é bem simple, eu quero estar mais perto do MAR. quero realmente ter, uma vida com mais SOL. eu sinto que o inverno; e::a não faz parte da minha VIda, no inverno duradouro, até doce vivenciando, mas °h e::: eu percebo que eu quero ter/ estar num lugar com mais, (-) mais enerGIA de vida. (K1 00:36:39.006 – 00:37:09.661)

OD bestätigt diesen Wunsch und fügt noch hinzu, dass er an einem Ort leben möchte, an dem er weniger arbeiten müsse als in Deutschland. Dies hängt einerseits damit zusammen, dass er sich durch die Arbeit in seiner Freiheit eingeschränkt fühle und andererseits damit, dass diese Arbeit vor allem dem endlosen Konsum diene, der auch zur Umweltverschmutzung führe. Der folgende Gesprächsabschnitt schildert diesen Wunsch, der auch mit dem Lied von Gilson Vieira da Silva „Casinha Branca“ untermauert wird.

- OD: eu também quero estar num lugar com MAIS qualidade de vida; e::hm
 KE: de natureza agora,
 OD: natureza. para mim a qualidade de vida, é primeiro, °h e:hm; gente eu não GOSTo de trabalhar;
 UR: [((lacht))]
 OD: [eu trabalho,] eu trabalho, porque eu preCIso trabalhar. né?
 RO: ((XXX))
 UR: é!
 OD: e o, o trabalho para mim significa/ parece uma, uma, uma, uma POda na minha liberdade tão grande, que eu me sinto agredido assim; que eu tenho que me multar tanto até tal ponto, que isso com o tempo, vai, parece que vai me fazendo mal. então, para mim, onde eu sonho hoje; estar seria um lugar, um lugar, onde eu esteja mais próximo da natureza, um eu posso produzir alGUma coisa, para eu fazer; (-) tirar daquilo minha subsistência,
 UR: hmmm
 OD: onde eu esteja um pouco mais; um pouco mais longe dessa coisa de consumir, consumir, consumir maluca. e::hm (.) todo mundo consumido cada vez mais, e tenho que trabalhar cada vez mais; para consumir mais.
 AL: para consumir mais.
 UR: para consumir mais, essa é uma loucura. (XX)
 OD: é um círculo vicioso, horrível. e daí, tudo contamina que existe nesse mundo; criando necessidades na tua cabeça, o tempo todo, o tempo todo. e você cada vez com menos tempo; tenho que trabalhar cada vez mais, para um resultado ridículo assim. e eu acho; então, quero um lugar mais tranquilo.
 UR: <<singend> quero casinha branca de varanda um [(-) e uma (-)]>
 KE: <<singend>[quintal e uma janela]>
 UR: <<zusammen mit KE singend> para ver o sol nasce::r>>
 OD: eu não sei; eu não sei até que ponto eu tenho na minha cabeça, só uma coisa muito romântica,
 UR: não, mas (XX)
 KE: mas sonhar, o sonhar ele tem que ser, exatamente. tem que ser cor-de-rosa (K1 00:37:45.437 – 00:38:55.779)

Obwohl die Gruppe II durch das Leben in Deutschland vieles erreicht hat, was ihnen in Brasilien nicht möglich gewesen wäre, möchten sie in Zukunft wieder an einem Ort leben, der Brasilien ähnlich ist. Die Sehnsucht nach einem ruhigen Ort kommt im folgenden Lied „Casinha Branca“ von Gilson Vieira, das von UR und KE im vorausgehenden Zitat gesungen wird, besonders prägnant zum Ausdruck.

Eu tenho andado tão sozinho ultimamente
 Que não vejo em minha frente
 Nada que me dê prazer
 Sinto cada vez mais longe a felicidade
 Vendo em minha mocidade
 Tanto sonho a perecer
 Eu queria ter na vida simplesmente
 Um lugar de mato verde
 Pra plantar e pra colher
 Ter uma casinha branca de varanda
 Um quintal e uma janela
 Para ver o sol nascer

Às vezes saio a caminhar pela cidade
 À procura de amizades
 Vou seguindo a multidão
 Mas eu me retraio olhando em cada rosto
 Cada um tem seu mistério
 Seu sofrer, sua ilusão
 Eu queria ter na vida simplesmente
 Um lugar de mato verde
 Pra plantar e pra colher
 Ter uma casinha branca de varanda
 Um quintal e uma janela
 Para ver o sol nascer³⁷

In diesem Lied geht es im Grunde um die Haltung, die die Gruppe II – genauer gesagt OD in seinem letzten Redebeitrag – zeigen: die Suche nach einem einfachen, ruhigen Lebensort in schöner Natur. Das untermauert im Grunde die Essenz der Idealvorstellung eines Zuhauses, das keinem konkreten geographischen Ort mehr entspricht, doch manche Kriterien hat wie zum Beispiel ein warmes Klima oder die portugiesische Sprache sowie die Möglichkeit so zu leben, wie man möchte.

4.3.5 Zuhause im dritten Raum

Für die Gruppe II ist es also nicht möglich, sich auch nach 20 Jahren in Deutschland zuhause zu fühlen. Auch Brasilien ist für sie jedoch eindeutig kein Zuhause mehr, sondern vielmehr ein Ferienort, an dem sie sich wie „ein Fisch auf dem Trockenen“ fühlen:

³⁷ Quelle: <https://www.lettras.com/gilson/1920043/>

- KE: que hoje em dia quando eu estou no brasil, eu não posso mais dizer que é o meu (emcasa), porque eu não TENHO as minhas coisas lá, eu, (-) vou com uma maLINHA e passo FÉrias. (K1 00:07:52.470 -00:08:03.042)
- OD: °h é assim casa já não é mais ligada só com um (-) espaço geográ:fico, um paí:s, uma cidade, e::hm (-) hoje depois da minha experiência entre dois mundos; eu vejo que eu preciso [de duas coisas;]
- AA: [((nickt))]
- OD: <<zu UR schauend> dois elementos; para me sentir em casa, (-)>
- UR: ((nickt))
- AA: <<nickend> hmmm>
- OD: a coisa só alemão generalizando para mim é (.) <<rall> pouco.> e:hm muitas vezes quando eu estou no brasil me sinto também já; (-) <<in die Kamera schauend> assim que (.) meio que> um peixe fora da água, °hh (K1 00:03:00.479 – 00:03:31.307)

Das letzte Zitat wird multimodal analysiert, da darin nicht nur auf verbaler Ebene die aktuelle Zugehörigkeitswahrnehmung beschrieben, sondern vor allem anhand von gestischen Metaphern deutlich wird, wie es sich mit der Zugehörigkeit zu den verschiedenen „Welten“ verhält.

Zunächst spricht OD davon, dass das Zuhause für ihn kein geographischer Ort mehr sei: “é assim casa já não é mais ligada só com um (-) espaço geográ:fico, um paí:s, uma cidade,“. Währenddessen macht er mit der linken Hand eine Bewegung hoch und runter mit der Handfläche nach unten (Abbildung 48). Dabei schaut er auf seine eigene Geste, was auf eine Darstellungsgeste hindeutet (Streeck 2011: 151). OD stellt also mit dieser Geste den geographischen Raum lokal dar.



Abbildung 48: Darstellungsgeste von OD.

(-)°h é assim casa já não é mais ligada só com um (-) <<LOH PD hoch und runter> espaço geográ:fico,> um paí:s, uma cidade,

In der darauffolgenden Aussage: „e::hm (-) hoje depois da minha experiência entre dois mundos;“ bewegt OD die rechte Hand, in der er die Fragekarte hält, nach rechts und links (Abbildung 49a.), während er „entre dois mundos“ äußert. Damit wird die Trennung der beiden Lebenswelten Deutschland und Brasilien dargestellt, und zwar sowohl gestisch als auch verbal. Als OD „eu vejo que eu preciso de“ sagt, hält er seine linke Hand in Form eines Griffes (b.), was die Metaphorisierung seines Bedürfnisses als eines konkreten Objektes, das er festhalten kann, aufzeigt. Dann sagt OD, dass er zwei Sachen bzw. Elemente braucht, um sich zuhause zu fühlen, und bewegt dabei beide offenen Hände zueinander in der Luft (c.). Im Gegensatz zu der Unterscheidung der beiden Lebenswelten in der vorletzten Abbildung, deutet die Gestikulation in diesem Fall auf deren Zusammenkommen bzw. Verbindung. Das Nicken von AA und UR signalisiert Zustimmung.



Abbildung 49: Gestenserie von OD.

e::hm (-) hoje depois da minha experiência <a. LHPU nach rechts und links> entre dois mundos> eu vejo <<b. LOH PVAB Halt> que eu preciso de> <<c. 2OH PLTC zum Zentrum; zu UR schauend> duas coisas; dois elementos; para me sentir em casa,>

Daraufhin expliziert OD, dass ausschließlich „Deutsch“ für ihn nicht genug sei. Dabei macht er einen Halt mit der flachen offenen Hand vor der Brust (Abbildung 50a.), während er „só alemão“ sagt. Hierbei handelt es sich um eine gestische Metapher, in der der kulturelle Raum (in diesem Fall Deutschland) als ein konkreter Ort im figurativen Sinne konzeptualisiert wird. Während OD „generalizando para mim“ sagt, macht er Anführungszeichen in der Luft mit den Fingern (b.).

Daraufhin hält OD die Hand flach über den Tisch (Abbildung 51a.), während er „quando eu estou no brasil me sinto também já;“ sagt. Dabei konzeptualisiert er wieder den kulturellen Raum (dieses Mal Brasilien) als konkreten Ort. Dann folgt eine Pause, in der OD die flache linke Hand nach rechts und links bewegt (b.). Dies kann als eine Nachdenkgeste interpretiert werden (vgl. BresseM/Müller 2013), denn in dieser Zeit scheint er nach dem passenden Ausdruck dafür zu suchen, wie er sich in Brasilien fühlt.

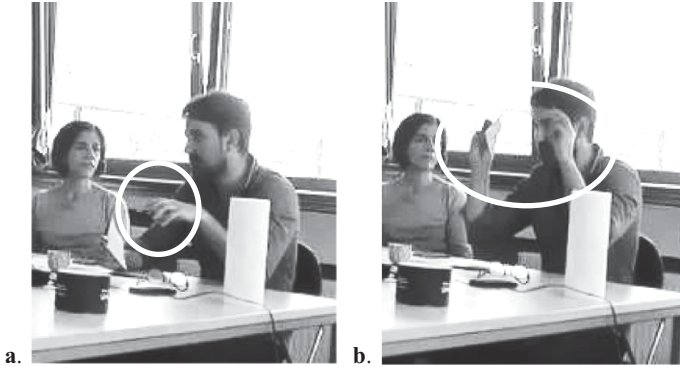


Abbildung 50: Gestenserie von OD.

a coisa <<a. LH PD Halt> só alemão> <<b. Anführungszeichen mit den Fingern> generalizando para mim> é (.)<<rall> pouco.>

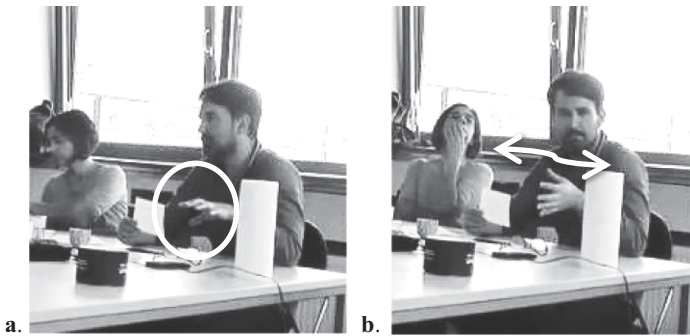


Abbildung 51: Gestenserie von OD.

e:hm muitas vezes quando <<a. LOH PD Halt> eu estou no brasil me sinto também já;> ((LOH PLTC nach rechts und links)) (-)<<b. LOH PLTC recht und links; in die Kamera schauend>> assim que (.) meio que um peixe> fora da água, °hh

Diesen Ausdruck findet er dann: Dabei handelt es sich um den idiomatischen Ausdruck „um peixe fora da água“, der wiederum eine verbale Metapher darstellt.

Die Diskursschichten des sich zuhause Fühlens von OD sind in Abbildung 52 zu sehen.

Die Aussagen von OD machen deutlich, dass das Zuhause für ihn kein geographischer Ort mehr ist, da er sich weder in Deutschland noch in Brasilien zuhause fühlt. Vielmehr braucht er eine Kombination aus beiden Lebenswelten. Auf der mittleren Schicht ist nach über 15 Jahren in Deutschland eine ausschließliche Identifikation mit einem der beiden Länder in der Tat unmöglich. Vielmehr werden die Migrant:innen mit

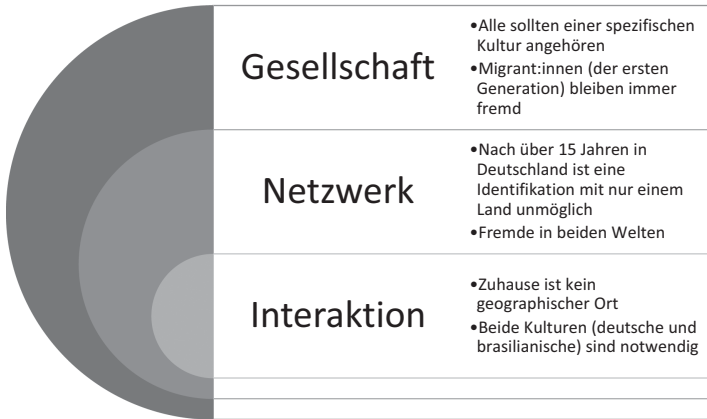


Abbildung 52: Diskursschichten von „sich zuhause fühlen“.

der Zeit zu Fremdem in beiden Welten und zwar sowohl in der Selbst- als auch in der Fremdwahrnehmung. Zugleich herrscht der gesellschaftliche Orientierungsrahmen der (zwingend) notwendigen Identifikation mit einer spezifischen Kultur vor. Die Sprecher:innen der Gruppe II positionieren sich aber in Opposition zu diesem Anspruch, da sie erst gar nicht versuchen herauszufinden, ob sie mehr Deutsch oder Brasilianisch sind. Vielmehr greifen sie an einer späteren Stelle im Gespräch sogar auf die Theorie von Zygmunt Bauman (2007) von flüchtigen Zeiten zurück, um ihre Haltung zu explizieren. Sie fühlen sich also zuhause in einem dritten Raum (vgl. Bhabha 2000), in dem nicht nur die Ausgangselemente der beiden Kontaktkulturen miteinander in Verbindung treten, sondern Neues entsteht, das in keinem der Ursprungskulturen vorhanden war.

4.3.6 Sprachverwendung bei der Definition von Zuhause

Ein weiterer interessanter Aspekt bei der Diskussion über das Zuhause betrifft die Sprachwahl. Während die Gruppe I lediglich die portugiesische Variante „(em) casa“ verwendet, um sich auf ihr Zuhause zu beziehen, greifen die Befragten der Gruppe II auch auf die deutsche Variante „Zuhause“ zurück. Diese wird ohne (prosodische oder gestische) Markierung in den portugiesischen Diskurs eingebettet, was für den Status als Lehnwort – im Gegensatz zum Code-Switching – spricht (vgl. Ladilova 2015: 46 f.).

Zudem diskutiert Gruppe II darüber, was „Zuhause“ überhaupt bedeutet, und setzt dabei diesen Begriff den Termini „Heimat“ im Deutschen sowie „pátria“ und „em casa“ im Portugiesischen gegenüber. Des Weiteren wird der Begriff „Zuhause“ mit Beispielen von KE definiert.

- KE: mas isso numa de/ <<auf den Fragezettel schauend> não existe uma diferença, (-) porque a pergunta é, °h a:hm>
- AL: wo, wo fühlt ihr euch zuhause,
- KE: <<zu UR schauend> zuHAUSE;>
- UR: <<nach oben schauend> já, zuhause é a heiMAT, assim;>
- KE: [hmmmm eu já não entraria nessa, nessa,]
- UR: [<<zu KE schauend> hmmm ou em casa, não não é zuhause; é;]
- KE: <<zu UR schauend> nessa coisa de heimat; que é uma questão, que tem uma definição política, o que que é HEIMAT; né,>
- UR: ta tudo bem; é; <<zu AL schauend> isso é mais neutro,> eu acho;
- KE: é eu acho que aonde você se sente zuhause, °h em CASA, (.) <<zu AL schauend> e eu tenho muito isso com o mar; por exemplo;>
- AL: <<nickend> hmmm [exatamente; né,]
- KE: [<<zu UR schauend> porque eu venho do rio de janeiro,>]
- UR: é;;
- KE: <<zu Al schauend> exatamente;> claro que quando estou num lugar de praia, <<zu OD schauend> eu me sinto maravilhosamente BEM;>
- AL: ((nickt))
- KE: <<zu AL schauend> eu me sinto (-) confortável;> (-) mas não me sinto em CA:::SA, é a::h (-) <<zu AL schauend> por exemplo de férias, (-) por não ter toda estrutura, (-) e daí eu digo no meu caso,> (-) que eu preciso <<zu OD schauend> para> <<zu AL schauend> EU me sentir em casa; mas me eu sinto num lugar conhecido; (-) né,> eu não/ há <<zu OD schauend> por exemplo fazer uma escada numa montanha,> isso para mim <<zu AL schauend> já é totalmente,> a::h <<zu OD schauend> montanha não é MUito minha praia,> <<zu AL schauend> mas quando eu estou no mar por exemplo,> <<zu AL und RO schauend> eu não tenho nem medo de entrar na onda; porque eu conheço;>
- AL, RO: ((nicken))
- KE: <<zu AL schauend> é esse conhecido né, que dá essa, a::hm> <<zu OD schauend> confiança;>
- AL: <<nickend> hmmm;> é familiar;
- KE: <<zu AL schauend> isso, familiar;>
- AL: já é familiar. (K1 00:13:32.714 – 00:14:41.823)

Dieser Gesprächsabschnitt fängt damit an, dass KE die vorausgehenden Aussagen von AL und UR bezüglich des sich zuhause Fühlens in Bezug auf die Natur im Sinne einer „memória emotiva ligada a natureza“ hinterfragt. Dabei macht sie

eine OHP-Geste mit beiden Händen, während KE „*não existe uma diferença, (-) porque a pergunta é, °h a:hm*“ sagt (Abbildung 53). Diese Geste entspricht nicht einer ZP-Geste, da die Hände nicht auseinander, sondern parallel zueinander über den Tisch nach rechts bewegt werden, während „*diferença*“ geäußert wird. Somit verbildlicht diese Geste die diskursive Bewegung zu einer anderen Sichtweise auf die Frage nach dem Zuhause, auf die KE aufmerksam machen möchte.



Abbildung 53: ZP-Geste von KE.

mas isso numa de/ <<2OH PD nach links; auf den Fragezettel schauend> *não existe uma diferença, (-) porque a pergunta é, °h a:hm*>

AL liest daraufhin die Frage noch einmal vor: „wo fühlt ihr euch zuhause,“ und KE greift das letzte Wort auf und wiederholt es mit einer gestischen und prosodischen Markierung, wobei sie sich dabei an UR richtet (Abbildung 54).



Abbildung 54: Bogengeste von KE.

<<2OH PVTB im Bogen nach unten; Kopf zu UR drehend> zuHAUSE;>

UR reagiert darauf, indem sie sagt: „*já, zuhause é a heiMAT, assim*;“ und macht dabei expressive PP-Gesten, die von asynchronen Kreisbewegungen sowie einem Blick nach oben begleitet werden (Abbildung 55). Die Kombination dieser Gesten mit der Rede deutet darauf hin, dass für UR die Gleichsetzung der Begriffe „Zuhause“ und „Heimat“ keine



Abbildung 55: Kreisgeste von UR.

<<2OH PU asynchron im Kreis; nach oben schauend> já, zuhause é a heimat, assim;>

Feststellung, sondern vielmehr eine Vermutung ist. Das darauffolgende gemeinsame „hmmm“ von UR und KE verdeutlichen, dass diese Annahme nicht ganz stimmig ist.

KE schlägt vor, den Begriff „Heimat“ außen vor zu lassen, da er einer politischen Definition bedürfe. Dabei macht sie eine VP-Geste, die auf die Intention hinweist, die von UR vorgeschlagene Diskursrichtung zu unterbrechen, während KE „que é uma questão, que tem uma definição política, o que que é HEIMAT; né,“ sagt (Abbildung 56). Hierbei ist anzunehmen, dass KE den Begriff „Heimat“ mit dem portugiesischen Begriff „pátria“ gleichsetzt, der in der Tat eine politische Bedeutungskomponente beinhaltet.



Abbildung 56: VP-Geste von KE.

eu já não entraria nessa, nessa, nessa coisa de heimat; <<2OH PD auseinander> que é uma questão, que tem uma definição política, o que que é HEIMAT; né,>

UR stimmt dem Vorschlag von KE zu und fügt noch hinzu, dass der Begriff „Zuhause“ neutraler sei als der Begriff „Heimat“ bzw. „pátria“. Dabei macht sie eine ZP-Geste, die auf die Unterbrechung des Diskursstranges durch äußere Umstände – in diesem Fall den Vorschlag von KE – hinweist (Abbildung 57).



Abbildung 57: ZP-Geste von UR.

ta tudo bem; é; <ROH PD nach rechts; zu AL schauend> isso é mais neutro,> eu acho;

Daraufhin initiiert KE eine Erklärung des Begriffs „Zuhause“, indem sie mehrere Beispiele bringt und dabei an den vorausgehenden Diskurs von AL und UR über die Bedeutung von Natur in diesem Zusammenhang anknüpft, diesen jedoch ergänzt bzw. teilweise widerlegt.

Dabei markiert KE zunächst die portugiesische Variante des Begriffspaares „Zuhause/em casa“, gestisch und prosodisch, die direkt auf die deutsche, nicht-markierte Variante folgt. Hierzu betont sie „em CASA“ und macht eine PL-Geste, die typischerweise vom Schulterheben begleitet wird (Abbildung 58a.) und auf die Selbstverständlichkeit der Argumente – im vorliegenden Fall der Gleichsetzung der Semantik von „Zuhause“ und „em casa“ – hindeutet. Dann knüpft KE an den vorausgehenden Diskurs von AL und UR an, indem sie sich zuerst an AL richtet, indem sie „e eu tenho muito isso com o mar; por exemplo;>“ sagt und eine PA-Geste in seine Richtung mit der rechten Hand macht (b.), womit sie eine Bestätigung seinerseits für die Anknüpfung an sein vorausgehendes Argument anfordert. AL reagiert darauf affirmativ mit einem Nicken sowie der Äußerung „<<nickend> hmmm> exatamente; né,“. Dann richtet sich KE an UR mit der Verdeutlichung „porque eu venho do rio de janeiro,“, die von UR mit einem „é“ bestätigt wird.

Dann initiiert KE das Gegenargument zu diesem Argumentationsstrang durch eine weitere Affirmation dessen, dass sie sich natürlich am Meer wohl fühlt. Dabei macht sie eine PL-Geste mit beiden Händen (c.), die auf die Selbstverständlichkeit ihrer Argumentation hindeutet, während sie „eu me sinto maravilhosamente BEM;“ sagt sowie eine *Grappolo*-Geste, die zu einer OHS- bzw. OHPU-Geste geöffnet wird (d.), die auf das Hinzufügen eines Kommentars hinweist, während sie „eu me sinto (-) confortável;“ sagt. Mit diesen Gesten unterstützt KE die Selbstverständlichkeit ihrer Aussagen.

Daraufhin führt KE erst das Gegenargument an, indem sie sagt „mas não me sinto em cA:::SA, é a::h (-) por exemplo de férias,“. Auf Abbildung 59 ist zu sehen,



Abbildung 58: Gestenserie von KE.

é eu acho que aonde você se sente zuhause, °h <<a. 2OH PU; Schulter hebend> em CASA,> (.)
 <<b. ROH PU; zu AL schauend> e eu tenho muito isso com o mar; por exemplo;> [<<zu UR schauend>
 porque eu venho do rio de janeiro,>] claro que quando estou num lugar de praia, <<c. 2OH PU
 auseinander ziehend; Schulter hebend; zu OD schauend> eu me sinto maravilhosamente BEM;>
 <<d. 2H Grappolo zu PU öffnend; zu AL schauend> eu me sinto (-) confortável;>

dass sie dabei den beidseits durch die Längung und Betonung hervorgehobenen Begriff „em cA:::SA,“ mit einer PP-Geste (a.) markiert. Diese Geste deutet auf die Notwendigkeit einer näheren Erläuterung hin, welche sie selbst anbringt, indem sie anführt, dass ihr während des Urlaubs die Struktur fehle, die sie zuhause hat. Dabei bewegt sie beide Hände im Bogen von außen nach innen (b.), womit sie die Struktur, von der die Rede ist, darstellt. Dann verwendet KE eine deiktische Geste mit den Handflächen und kleinen Bewegungen zur Brust (c.), um den Selbstverweis in der Rede „no meu caso, (-) eu preciso para“ zu bestärken. Dann macht sie eine weitere deiktische Geste (d.) mit derselben Funktion, aber mit den Handflächen zueinander und zwei Bewegungen nach unten, die das prosodisch hervorgehobene „EU“ und „me sentir em casa“ begleiten.



Abbildung 59: Gestenserie von KE.

mas não me sinto <<a. ROH PU> em cA:::ASA,> é a::h (-) <<zu AL schauend> por exemplo de férias,
 (-) <<b. 2OH PU im Bogen nach innen> por não ter toda estrutura,> (-) e daí eu digo <<c. 2OH PHAC>
 no meu caso,> (-) que eu preciso para <<d. 2H PHTC Finger zusammen nach unten; zu AL schauend>
 EU me sentir em casa;> mas me eu sinto num lugar conhecido

Sowohl der positive Bezug zu dem vorausgehenden Diskurs von AL und UR als auch die gestische Betonung der Selbstreferenz (durch die Deiktika) haben eine Höflichkeitsfunktion und schwächen somit die Gegenargumentation, die KE in ihrem Redebeitrag verfolgt. Diese Funktion scheint auch der folgende Argumentationsstrang zu verfolgen, der somit den Dissenz in einen Konsenz einbettet. Dabei bestätigt KE die vorausgehenden Aussagen von AL und UR damit, dass sie betont, dass das Wandern in den Bergen nichts für sie wäre, aber das Baden im Meer durchaus. Dabei macht sie eine ZP-Geste (Abbildung 60a.), die die Unmöglichkeit einer Handlung – im vorliegenden Fall eines Urlaubs in den Bergen – signalisiert, während sie „a::h montanha não é MUito minha praia,“ sagt. Dann stellt KE dem Urlaub in den Bergen den Urlaub am Meer als etwas Bekanntes gegenüber. Diese Bekanntheit betont sie zunächst mit einer *Grappolo*-Geste (b.), während sie „eu conheço;“ sagt und expliziert diese anschließend mit einer PP-Geste mit beiden Händen (c.) und der Aussage „é esse conhecido né,“. Dabei schaut sie zu AL, der daraufhin die Aussage von KE mit einem Nicken und „hmmm é familiar;“ bestätigt, woraufhin KE seinen Wortlaut mit „isso, familiar;“ wiederholt und mit einer PA-Geste der rechten Hand (d.) begleitet.



Abbildung 60: Gestenserie von KE.

<<zu OD schauend> por exemplo fazer uma escalada numa montanha,> isso para mim <<zu OD schauend> já é totalmente,> a::h <<a. 2OH PHTC; zu OD schauend> montanha não é MUito minha praia,> <<zu AL schauend> mas quando eu estou no mar por exemplo,> <<zu AL und RO schauend> eu não tenho nem medo de entrar na onda; porque <<b. RH Grappolo> eu conheço;> <c. 2OH PU; zu AL schauend> é esse conhecido né,> que dá essa, a::hm <<zu OD schauend> confiança;> <<d. ROH PA; zu AL schauend> isso, familiar;>

Insgesamt wird an diesem Gesprächsausschnitt deutlich, dass das Zuhause nicht einfach zu definieren ist und nicht nur mit der ursprünglichen Heimat bzw. den Attributen, die damit in Verbindung gebracht werden, zusammenhängt, sondern vielmehr auch mit der Struktur, die durch das Leben in Deutschland entwickelt worden ist. Daher tragen beide Orte – Brasilien und Deutschland – zum Idealort bei, der als das Zuhause von den Befragten konstruiert wird.

4.3.7 Die Rolle des Zuhauses im Integrationsprozess

Ausgehend von den bisherigen Analyseergebnissen, kann der Integrationsprozess der Befragten als eine Bewegung in einem dritten Raum von der Ursprungskultur hin zu der Zielkultur und wieder zurück theoretisiert werden. Während die Gruppe I sich noch am Anfang dieser Bewegung befindet, was unter anderem an der positiven Positionierung zum gesellschaftlichen Orientierungsrahmen der Zielkultur deutlich wird, befindet sich die Gruppe II quasi auf dem Rückweg. Diese Rückbewegung führt jedoch nicht mehr zu der Ausgangskultur zurück, die längst Teil der Vergangenheit ist, weil das aktuelle Brasilien teilweise fremd bzw. lediglich zu einem Ferienort geworden ist. Vielmehr handelt es sich dabei um eine Abwendung (bzw. ein sich unabhängig Machen) vom in Deutschland vorherrschenden gesellschaftlichen Orientierungsrahmen und einer Neupositionierung im dritten Raum, in dem neue Handlungsmöglichkeiten vorherrschen und alternative Identifikationen möglich sind.

Insofern befinden sich beide Gruppen in einem dritten Raum zwischen Brasilien und Deutschland. Doch dieser Raum scheint, je nach Aufenthaltsdauer und Zukunftsausrichtung der Migrant:innen, unterschiedliche Dynamiken zu entwickeln. Diese raum-zeitliche Verortung der beiden Gruppen im dritten Raum wird anhand Abbildung 61 gezeigt. Darin ist der dritte Raum als Kreis zu sehen, der in zwei Bereiche aufgeteilt ist: Der untere Bereich hat eine integrative Ausrichtung,

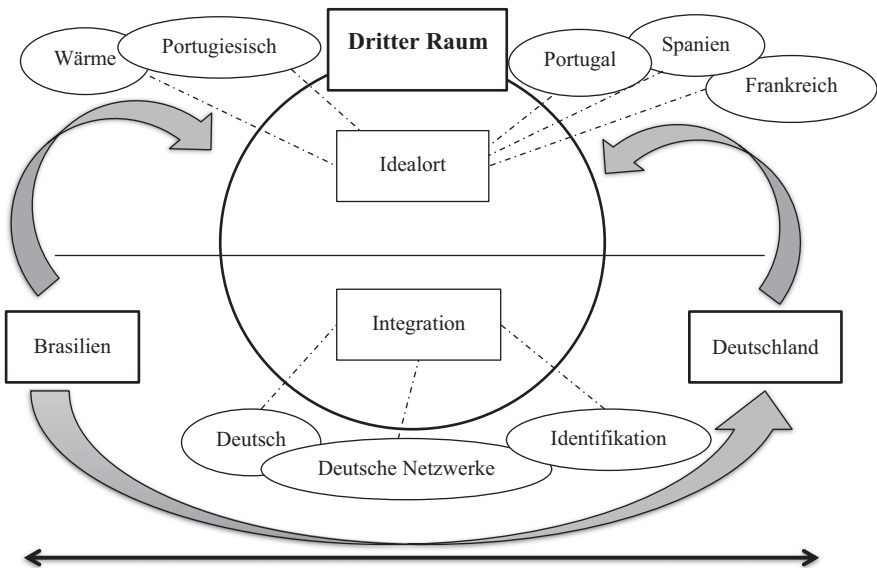


Abbildung 61: Integrationsprozess als Bewegung im dritten Raum.

die der Gruppe I entspricht und der obere Bereich ist von einer – der Gruppe II eigenen – idealisierenden Ausrichtung geprägt.

Die Gruppe I befindet sich noch eindeutig im Integrationsraum, der durch eine Bewegung von der Ursprungs- zu der Zielkultur geprägt ist. Dazu passt auch die positive Haltung gegenüber dem gesellschaftlichen Orientierungsrahmen, der von den Migrant:innen verlangt, Deutsch zu sprechen, deutsche Netzwerke zu haben und sich mit Deutschland als ihrem Zuhause zu identifizieren, obwohl es nicht unbedingt der Lebensrealität der Teilnehmer:innen der Gruppe I entspricht. Die Ausrichtung der Gruppe II ist dagegen ein Idealort, der aus beiden Kulturen (der brasilianischen und der deutschen) gespeist wird und keinem konkreten geographischen Ort mehr entspricht. Für diesen Ort sind lediglich bestimmte Attribute wichtig, die mit der Ursprungskultur zu tun haben, wie das warme Wetter und die portugiesische Sprache. Süd- und westeuropäische Länder wie Portugal, Spanien und Frankreich werden diesen Erwartungen teilweise gerecht und kommen daher als Lebensorte der Zukunft in Frage.

4.3.8 Semantische Analyse von Zuhause

Die zentrale Rolle des Zuhauses für den Identitätswandel der Migrant:innen im Integrationsprozess sowie die aktuellen gesellschaftlichen Diskurse zu diesem Thema, legen eine semantische Analyse des Begriffsfeldes „Zuhause“ nahe. Dabei werden die von den Teilnehmer:innen verwendeten Begriffe in einer hyponymischen Hierarchie angeordnet.

Die semantische Analyse der Gruppe I ist an Abbildung 62 zu sehen.

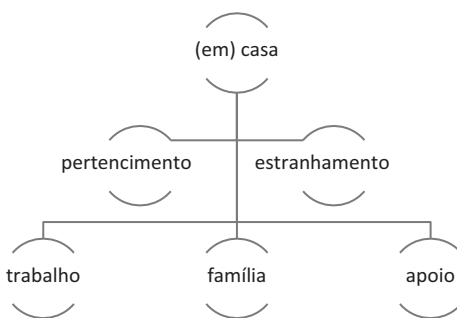


Abbildung 62: Semantische Analyse vom „Zuhause“ für die Gruppe I.

An Abbildung 62 wird deutlich, dass für die Gruppe I die Verbindung zu versus die Entfremdung von Brasilien eine zentrale Rolle spielt. Ersteres wird durch die Begriffe

pertencimento cultural, ligação, contados und *sentir mais forte com Brasil* zum Ausdruck gebracht, während Letzteres in den Begriffen *estranhamento do Brasil, fora de mim, meio estranha lá* und *distanciamento* deutlich wird. Beim *estranhamento* ist auch das sich Fremdfühlen in Deutschland von Bedeutung: *se sentir estrangeiro na Alemanha*. Die konkreten Kriterien für das Gefühl, zuhause zu sein, sind für die Gruppe I die Arbeit, die Familie und die finanzielle Unterstützung für die Forschung.

Für die Gruppe II sieht die semantische Analyse folgendermaßen aus.

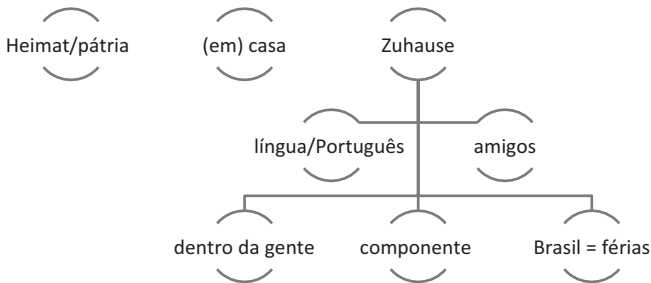


Abbildung 63: Semantische Analyse vom „Zuhause“ für die Gruppe II.

Neben den Begriffen *em casa* und „Zuhause“ wird auch das Begriffspaar „Heimat/*pátria*“ angesprochen. Am meisten wird aber der Begriff „Zuhause“ verwendet, weshalb es in der Abbildung als Hyperonym für die weiteren Hyponyme aufgeführt wird. Die Sprache – vor allem Portugiesisch – und deren Verlust in der Interaktion mit den Kindern, spielt eine zentrale Rolle in Bezug auf das Zuhause. Zudem wird die emotionale Wärme, die durch Freund:innen gegeben wird: *se sentir emocionalmente acolhido* als ein wichtiges Kriterium für das Zuhause aufgeführt. Des Weiteren wird das Zuhause als etwas im Inneren, statt als etwas im Äußeren definiert: *mais interna, dentro da gente*. Nicht zuletzt ist der geographische Aspekt wichtig: *a natureza, o clima, ligado à região onde eu nasci, a terra seca, palmeira, serras, montanha, mar, sol*. Zudem werden die kulinarischen Aspekte: *comida, acarajé, tempero*, sowie erneut die Sprache: *Português* in diesem Kontext erwähnt. Nicht zuletzt werden aber auch die folgenden Aspekte mit dem Geographischen in Verbindung gebracht, und zwar: *trabalhar e consumir menos, um lugar tranquilo, com qualidade de vida, mais energia de vida*. Brasilien als reales Land wird dagegen lediglich als ein Ferienort konzeptualisiert, an dem die eigenen Sachen nicht mehr sind: *eu não tenho as minhas coisas lá, eu vou com uma malinha e passo férias*. Dort entsteht ein Gefühl, fehl am Platz zu sein: *um peixe fora da água*.

Während das aktuelle Brasilien für die Teilnehmer:innen der Gruppe I noch eine zentrale Rolle bei der Frage nach dem Zuhause spielt, ist dies für die Gruppe II nicht mehr der Fall. Somit wird deutlich, dass sich die Gruppe I noch am An-

fang des Integrationsprozesses befindet, während die Gruppe II sich bereits in einem dritten Raum eingerichtet hat, wie im Rahmen der Theorie zum Integrationsraum im zweiten Unterkapitel dieses Arbeitsabschnitts deutlich werden wird.

In einigen Aspekten konzeptualisieren beide Gruppen das Zuhause ähnlich, was in Abbildung 64 wiedergegeben wird:

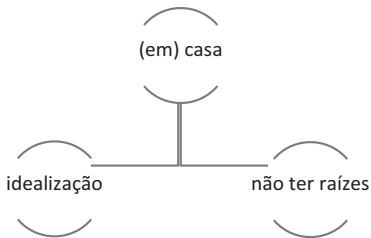


Abbildung 64: Semantische Analyse vom „Zuhause“ beider Gruppen.

Zunächst wird die veränderte Wahrnehmung Brasiliens durch den Migrationsprozess von beiden Gruppen angesprochen: *ver o brasil de outra maneira a partir do momento em que você saiu; aquele meu mundinho pequeno* (Gruppe II), was zu einer Idealisierung führt: *idealiza, cria uma imagem (de aqui e de lá), e meio confuso* (Gruppe I). Zudem wird die Veränderung der eigenen Identität dadurch diskutiert: *não ter raízes num lugar nenhum; qualquer lugar eu transformo na minha casa* (Gruppe I), *um ser da planeta terra/do mundo/híbrido, nômade* (Gruppe II).

Die semantische Analyse verdeutlicht Teilaspekte davon, was bereits in der multimodalen Analyse festgestellt wurde: dass die Definition von Zuhause für die Befragten keine einfache Aufgabe ist, da der Migrationsprozess eine Veränderung in der (Selbst-)Wahrnehmung sowie die Existenz in einem Zwischenraum zur Folge hatte. Trotzdem können die Diskutierenden einige konkrete Aspekte dafür festmachen, was das Gefühl, zuhause zu sein, für sie ausmacht, wie zum Beispiel die Freund:innen, die Familie oder geographische Aspekte.

4.4 Veränderungen durch die Migration

Die dritte Fragekarte lautete: „Wie hat sich euer Leben hier im Laufe der Zeit verändert?“. Sie zielte darauf, die einzelnen Integrationsaspekte bereits indirekt anzusprechen und vor allem den Prozesscharakter der Integration sichtbar zu machen. Zusätzlich zu den im Zusammenhang mit dem gefühlten Zuhause bereits besprochenen Veränderungen wurden bei dieser Frage weitere „äußere“ und „innere“ Wandelprozesse diskutiert.

4.4.1 Äußere Veränderungen

Während der Jahre in Deutschland erfuhren die Mitglieder der Gruppe I tiefgreifende Veränderungen. CB berichtet davon, dass sich jegliche Art von Beziehungen, und zwar sowohl mit den Eltern und Geschwistern in Brasilien als auch mit dem eigenen Partner (PE), verändert haben. Zudem wurde die Arbeit wesentlich intensiver und der Traum, Doktorandin zu werden, wurde wahr. Nicht zuletzt trug die zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion vorliegende Schwangerschaft zu diesen Veränderungen bei.

CB: acho que no meu caso, a:h (.) mudou muito; (-) absurdamente, assim capaz toda vida. primeiro, (-) mudou o tipo de contato com os pais; quando eles vêm; eles são; os turi:stas; eu não sinto mais eles, (.) como quando eu ia a casa deles; e ficava; (.) uma semana de férias. (-) mudou o contato com os irmãos; e bem mais raro. (.) a:hm e só por whatsapp. (.) <<all<eles nunca me ligam por skype; não sei por que a minha família é assim.> (lacht)

NA: <<lächelnd> falo com a minha irmã por skype TODO dia.>

CB: e:hm eu não SEI, a minha família sempre foi <<lachend> um pouco distante assi::m;> a gente se (da) seus problemas; a gente não se falou tanto. a:hm acho que mudou:u a questão; (.) a gente veio, (.) já:: no caso né, do GA; e eu o PE como casal, (ainda) a gente foi confinado. (.) apesar de/ já agora estou onze anos com o PE; né, foram três anos inTensos! a gente tinha que viver todo dia com aquela pessoa. e bom para se conhecer. a:hm não teve assim; (.) não foi uma catástrofe; a::hm (.) mudou (.) o que (.) eu trabalhei intensivamente durante dois anos; até realmente (.) cheguei a exaustão. depois entrei em doutorado; que é um sonho que a gente tinha no brasil. (.) então, (.) postergou um pouco o doutorado também. e agora ve:m <<fröhlich> um bebê,> eu acho que muda tudo; (-) de novo, antes de ter um emprego fixo. que era que sempre imaginava a minha vida; não (conter) um filho antes de ter emprego. mas a gente vai levando; e (-) acho que: (.) hoje em dia eu vivo;; cinquenta por cento em alemão, cinquenta por cento em português; (-) coisa que eu nunca imaginei antes no brasil; (-) <<nickend> em vários aspectos.> (G1 00:44:33.230 – 00:46:21.899)

Interessant an dieser Interaktion ist die Reaktion von NA auf die Aussage von CB, dass ihre Geschwister sie nicht über Skype anrufen. NA sagt daraufhin, dass sie täglich mit ihrer Schwester über Skype spricht und lacht. CB fährt daraufhin mit einer Erklärung darüber fort, dass ihre Familie schon immer etwas distanziert war. Diese Familienverhältnisse von CB kann einer der Gründe dafür sein, weshalb es ihr – unter allen Ge-

sprachsteilnehmer:innen der Gruppe I – am einfachsten fälle, sich in Deutschland zuhause zu fühlen und Brasilien hinter sich zu lassen. Hinzu kommen weitere Faktoren, wie die Affinität zur deutschen Sprache und der Wunsch in Deutschland zu leben, die im weiteren Verlauf der Analyse deutlich werden.

Im vorausgehenden Zitat hebt CB am Ende noch hervor, dass sie nun zu 50 % auf Deutsch lebe. Dabei bewegt sie beide Hände von einer Seite zu der anderen und wieder zurück, wie in Bilderserie 65 zu sehen ist.

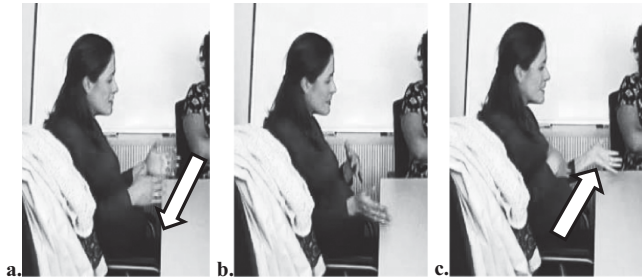


Abbildung 65: Gestenserie von CB.

e (-) acho que: (.) hoje em dia eu vivo:; cinquenta por cento <<a. 2OH PHTC nach rechts> em alemão,> <<b. 2OH PHTC Halt> cinquenta por cento> <<c. 2OH PHTC nach links> em português; <<2OH PHTC rechts und links>>(-)>

Dabei platziert CB die beiden Sprachen zunächst auf einer horizontalen Achse vor ihrem Körper, und zwar Deutsch rechts und Portugiesisch links. Dies ist daran sichtbar, dass CB beide Hände hebt (a.) und nach rechts bewegt, während sie „em alemão,“ sagt. Dann hält sie die Hände in dieser Position (b.), während sie „cinquenta por cento“ sagt und bewegt die Hände nach links, als sie „em português;“ sagt. Daraufhin bewegt sie zweimal beide Hände vor und zurück während der Sprechpause, womit sie die Bewegung zwischen den beiden Sprachen in ihrem Alltag verdeutlicht. Am Ende ihrer Aussage hebt CB noch hervor, dass sie dies niemals erwartet hätte.

Auch für GA ist seine Fähigkeit, sich auf Deutsch „verteidigen zu können“, etwas, was er sich niemals hätte vorstellen können, als er noch in Brasilien lebte.

GA: bom. E::u, (.) consigo me, (.) defender em alemão (.) já; (.) que eu nunca imaginei que seria (.) possível (.) vivendo no brasil. (G1 00:46:27.543 – 00:46:31.413)

Für AA ist die Möglichkeit, sich ausschließlich auf ihre Doktorarbeit konzentrieren zu können, die größte Veränderung, da dies in Brasilien aus ökonomischen Gründen nicht möglich gewesen wäre.

AA: acho que aqui, eu stou tendo muitas oportunidades, que no brasil eu não teria; a:h tipo dedicar-me de minha pesqui::sa e tal; no brasil é cada vez mais difícil, conseguir ser (.) doutoranda em tempo integral. ((lacht)) entã::o, (-) né, neste sentido eu acho que; (.) muda muita coisa, porque provavelmente eu estaria fazendo; (.) duzentas coisas, (-) ao mesmo tempo; e:, provavelmente muito menos focada no; na na minha pesquisa_do que eu consigo estar aqui, (G1 00:48:02.803 – 00:48:41.175)

Ein weiterer Vorteil des Lebens in Deutschland ist für AA die Möglichkeit, Fremdsprachen nicht nur zu lernen, sondern auch im Alltag anzuwenden, was den Erwerbsprozess bedeutend fördert.

AA: a::hm (.) também (.) todas essas possibilidades de aprender o idio::ma; e tudo mais que também no brasil também existem; mas aqui é diferente a maneira como a gente; (-) aprende lá e aqui né, não tem TAnto contato com o idioma; lá não tem tantas, (-) chances na de; (-) a::hm treinar mesmo no dia-a-dia. e::: hm (.) é! enfim.” (G1 00:48:41.175 – 00:49:12.807)

Die Gruppe II benennt ähnliche Punkte in Bezug auf die Veränderungen des eigenen Lebens in Deutschland. Für OD stehen die Verbesserung der eigenen finanziellen Lage sowie die größere Freiheit, die eigene Homosexualität auszuleben, im Vordergrund.

OD: claro em/ então, em em em questões materiais; a minha vida melhorou basTANTE! para (-) a:hm para melhoR,

AL: deu um salto quântico;

OD: é::: (-) sim (.) no meu caso foi. hmmm (-) e lógico, e eu também; (-) claro, no meu ca:so; um (.) aspecto muito importante foi; (-) que:: (-) e:::hm e:::hm (-) como que eu vou dizer, (-) eu (.) me (.) aceite (.) mesmo; (.) como homossexual aqui na alemanha. no brasil ainda, (.) tem muito conflito; (.) muito problema, (-) era muita LUTA! (-) o pelo menos eu vi a luta, né,

UR: hmm o conceito e viu o preconceito;

AL: hmm

UR: hoje em dia estampado <<lachend> com as coisas>

OD: ta ali na CAra, né,

UR: na cara.

OD: é um preconceito, (-) que eu tento de verbalizar; de você tem que se defender; o tempo todo; que foi a gente, por amor de deus;

AL: ((XXX))

OD: eu não vou de NOvo; (.) TI (.) esclareCER; para você me poder aceitar.

AL: hmmm hmmm (K1 00:18:13.564 – 00:19:05.466)

Die verbesserten materiellen Verhältnisse ermöglichten auch eine Entwicklung, die in Brasilien nicht möglich gewesen wäre, da OD dort in einem Kampf um die Erfüllung der materiellen Grundbedürfnisse lebte und daher keinen Raum hatte „um zu sein“.

OD: no brasil não tive Tempo; para:, °h (.) para:, para: VÁrias coisas. (-) assim que eu vivia numa LUta; que aqui eu, pfff

UR: acalmou;

OD: acalmou.

UR: o estes, ((XX)) estresse;

OD: claro, aquela coisa de quando; (-) quando as necessidades MAteriais estão (-) superaDInhas,

UR, RO: hmmm

OD: tem espaço para outra coisa.

UR: ter espaço para SER, né,

OD: tem espaço para ser. é verdade. para se poder ser o que você, (.) o que está lá dentro; (.) né,

KE: (XX) materiais, o eu estou pensando as necessidades também básicas, né, de moraDÍA, (-) de vivencia, que você não tinha às vezes no brasi:l,

AL: serviços [básicos/]

KE: [que você,] exatamente!

AL: o transporte,

KE: é, não é um luxo, mas é que no brasil não é, claro; não é ÓBvio, [que você tem/]

AL: [você tem que fazer todo isso;] (K1 00:19:28.643 – 00:20:43.574)

In diesem Zusammenhang wird auch der Strand als etwas hervorgehoben, das nur genossen werden kann, wenn die anderen Grundbedürfnisse erfüllt sind.

KE: aí você está sempre na preocupação; eu falo sempre isso com/ (-) o meu parceiro; porque ele fala assim_a:h porque o brasil, a praia,_eu falo sim, mais você não vai para a praia, se você não sabe como pagar o seu luGAR amanhã;

OD: é, exato,

AL: hmmm

KE: se você não TEM; não vai ficar curtindo na praia ((lacht)) [((XXX))]

OD: [e ha tanta coisa que no brasil,] isso não é viver a LUXO. (-) né, que para gente é ÓBVIO. (K1 00:20:43.643 – 00:20:34.574)

KE kommt an einer etwas späteren Stelle im Gespräch zu diesem Thema des Überlebenskampfes zurück und gibt das Beispiel, dass sie während ihres Studiums in Brasilien so viel arbeiten musste, dass sie kaum Zeit hatte, um zu studieren.

KE: eu fiz um estudo no brasil, (.) mas mesmo assim; (-) travaLHAndo e estudando; né, coisa que:: (.) e:hm (-) difícil de se imaginar aqui essa situação. (-) que sim claro as pessoas trabalham aqui durante o estudo, mas eles sempre (-) um po/ um pe/ pequeno tempo; que no brasil eu trabalhava MAIS do que estudava; (K1 00:22:57.668 – 00:23:57.984)

Somit trug die finanzielle Besserstellung in Deutschland dazu bei, dass die Informant:innen Platz für andere Dinge im Leben bekamen, als das Sichern ihrer Grundbedürfnisse. In diesem Punkt stimmen die Aussagen der Gruppe II mit den Aussagen der Gruppe I überein, in der ebenfalls betont wurde (durch AA), dass durch die Migration nach Deutschland ein ausschließliches Fokussieren auf die eigene Forschung möglich geworden sei, was in Brasilien aufgrund der Notwendigkeit nebenbei zu arbeiten, nicht möglich gewesen wäre.

Neben diesen „äußeren“ Veränderungen erfuhren die Teilnehmer:innen auch tiefgehende „innere“ Veränderungen.

4.4.2 Innere Veränderungen

GA berichtet davon, dass er durch das Leben in Deutschland eine Veränderung der Selbstwahrnehmung erfahren hat, denn er wurde auf einige eigene Eigenschaften aufmerksam, die typisch für einen Brasilianer sind, obwohl er von sich selbst immer dachte, überhaupt nicht typisch brasilianisch zu sein.

GA: (-) e::hm (.) ja; um pouco paradoxal; mas eu nunca, (.) bom eu (.) tou eu sou péssimo de futebo:l, eu nunca fã de (.) pagode, e carnaval coisas assim; sempre fui do (-) mais roqueiro, assim então, (.) então, tipo nunca, me vi no estereótipo do brasileiro_e aí quando eu estou morando aqui, eu puta tem monte coisa que eu SOU estereótipo de brasileiro. uma coisa assim (.) embora, (-) e::hm ah ah ao mesmo tempo que eu notei, (.) muita coisa de diferente! assim (.) de de a:hm de aprendizA:DO e tal, ao mesmo tempo eu identifique várias coisas que eu; (.) tinha que: tando no brasil; eu acho que eu jamais teria percebido; assim. <<p>então,> (G1 00:46:31.543 – 00:47:29.413)

Somit trug die Alteritätserfahrung in Deutschland zu einer Neuverortung der eigenen Identität bei. Auch NA berichtet von diesem Selbsterkenntnisprozess, den

sie durch das Leben in Deutschland erfahren hat. So ist sie geduldiger geworden, was notwendig sei, um sich (auf Deutsch) verständlich machen zu können, da dieselben Sachen teilweise mehrmals wiederholt werden müssen. Zudem hat sie die eigenen Grenzen besser kennengelernt.

NA: bom para mim (.) e:hm, melhorou, (.) o processo de conh/ <<zu GA und AA schauend>de autoconhecimento.> então, (.) <<nach oben schauend>sou uma pessoa> muito mais paCIE::nte, porque você tem que ter paCIÊNCIA, para poder e:h se comunicar em idioma, poder repetir não sei quantas VEzes, então, questão da paCIÊ:ncia, questão de conhecer melhor os meus <<zu GA schauend>liMI:tes,> o que eu posso fazer, e que eu não posso fazer, ou <<zu CB schauend>a minha FORça; a::h,> eu consegui fazer i:sso,

CB: ((nickt))

NA: então, acho que:: (.) é muito mais esse processo (.) e:h individual. essa coisa subjetiva, (-) do que propriamente (.) <<zu CB schauend> uma coisa assim de FOra.> então, acho que <<zu AA und dann zu CB schauend> que: ao contrário (.) né, talvez de vocês,> eu sempre tive bem integrada <<zu AA schauend> a pesquisa.>

AA: ((nickt))

NA: então, <<zu AA schauend> não mudou muito aQUI> em relação a isso. <<nach oben schauend> e:: <<h> também não mudou muito essa coisa> de: <<acc,> ser curiosa,> e fazer as coisas, e vai aí, e vai (XX); e vai conhecendo pessoa no ônibus, <<zu CB schauend> eu não sei aonde.> (-) então, isso (.) é:: não é tão diferente. mas essa coisa e:hm interior, (G1 00:49:23.700 – 00:50:39.459)

Des Weiteren betont NA, dass sie auch in Brasilien bereits die Möglichkeit hatte, sich auf ihre Forschung fokussieren zu können, weshalb für sie – im Gegensatz zu CB und AA – der individuelle bzw. subjektive Prozess wichtiger sei als die äußeren Veränderungen. Ihre Erläuterung zu den internen Veränderungen durch den Migrationsprozess untermauert NA durch mehrere Gestikulationen, die im Folgenden analysiert werden.

Am Anfang ihres Redebeitrags führt NA eine PP-Geste mit der linken Hand aus, während sie konstatiert, dass sie durch den Migrationsprozess eine bessere Selbsterkenntnis erlangt habe. Dabei schaut sie zu GA und AA (Abbildung 66).

Während NA davon spricht, dass man geduldig sein müsse, um sich auf Deutsch verständlich machen zu können, da dieselben Sachen mehrmals wiederholt werden müssen, macht sie mehrmals eine rhythmische Kreisbewegung mit der linken offenen Hand von oben nach unten (Abbildung 67). Diese PP-Gestenform wird laut Kendon (2004: 266) für metadiskursive Kommentare verwendet. Im gegebenen Fall erklärt NA, warum sie in den zwei Jahren in Deutschland



Abbildung 66: PP-Geste von NA.

bom para mim (.) e:hm, melhorou, (.) o processo de conh/ <<LOH PU; zu GA und AA schauend> de autoconhecimento.>

geduldiger geworden sei. Die rhythmische Ausführung markiert dabei die Wörter, die besonders prominent in NAs Rede sind (diese sind in der Gestikannotation unter der folgenden Abbildung unterstrichen). Dabei handelt es sich um „paCIÊNCIA“, „se comunicar“ und „VEzes“. Im ersten und letzten Fall wird die Prominenz der Wörter auch durch die prosodische Markierung deutlich. Die Kreisbewegung markiert zudem den Prozesscharakter der Handlung, von der die Rede ist.



Abbildung 67: PP-Geste von NA.

<<LOH PU rhythmisch im Kreis von oben nach unten> porque você tem que ter paCIÊNCIA, para poder e:h se comunicar em idioma, poder repetir não sei quantas VEzes>

Dann fährt NA mit der Erläuterung der Aspekte der Selbsterkenntnis fort, die sie durch das Leben in Deutschland gewonnen hat. Dazu gehört das (Er)Kennen der eigenen Grenzen: „questão de conhecer melhor os liMI:tes,“. Dies erklärt sie genauer, indem sie zunächst eine PP-Geste mit der linken Hand macht (Abbildung 68a.). Dann dreht sie diese Hand um, bringt sie zur rechten Seite und hält sie über die rechte offene Hand (b.). Damit zeigt sie im Grunde zwei Seiten einer Sache auf: was

sie machen kann und was sie nicht machen kann. Danach erklärt NA weiter, dass es sich um ihre Kraft handelt und macht eine PP-Geste mit beiden Händen (c.). Alle drei PP-Gesten haben eine metadiskursive Funktion, da sie mit der Rede einhergehen, mit der NA erläutert (Nebenthema), was sie mit ihren Grenzen (Hauptthema) meint.

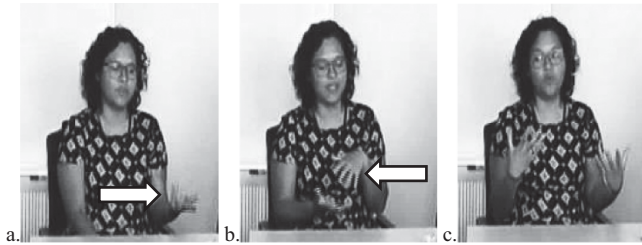


Abbildung 68: Gestenserie von NA.

<<a. LOH PU nach links> o que eu posso fazer,> <<b. ROH PD LOH PU nach links> e que eu não posso fazer,> ou <<c. 2OH PU; zu CB schauend> a minha Força;>

Daraufhin erklärt NA, was sie mit ihrer Kraft meint, indem sie die eigene Reaktion in Situationen zitiert, in denen sie geschafft hatte, etwas zu machen, was ihr davor schwerfiel. Dabei macht sie zunächst Fäuste mit beiden Händen (Abbildung 69a.) und sagt „a:h“. Dann macht die eine PP-Geste mit beiden Händen (b.) und sagt „eu consegui“. Während die erste Geste sowie der verbale Ausdruck die Kraft zeigen, die sie in solchen Situationen empfindet, hat die zweite Geste wieder eine meta-diskursive Funktion zu erläutern, welche Gedanken dieses Kraftempfinden begleiten.

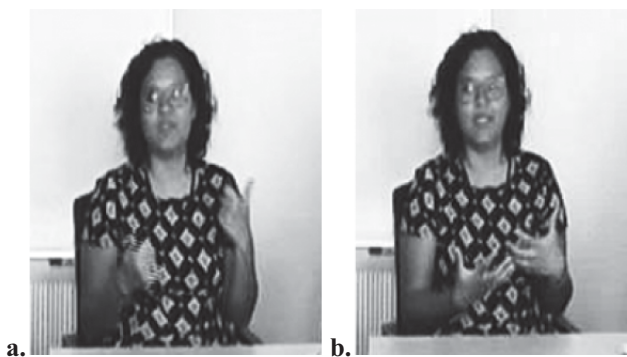


Abbildung 69: Gestenserie von NA.

<<a. 2H in Faust, Daumen nach oben> a:h> <<b. 2OH PU Halt> eu consegui> fazer i:sso,

Daraufhin zieht NA ein Resümee, in dem sie nochmals unterstreicht, dass es sich um einen inneren Prozess handelt. Dabei macht sie zunächst eine Kreisbewegung nach oben und zur Brust mit beiden Händen, deren Handflächen nach unten (Abbildung 70a.) zeigen und sagt „é muito mais esse processo“. Mit dieser Geste markiert NA die Dynamik des inneren Veränderungsprozesses, im Zuge dessen Informationen von außen nach innen gebracht werden. Mit der nächsten Geste bringt sie die Finger beider Hände an der Brust zusammen (b.) und sagt „individual“. Hierbei handelt es sich um eine deiktische Geste, mit der sie den Ort der Individualität, von der die Rede ist, zeigt.



Abbildung 70: Gestenserie von NA.

então, acho que:: (.) <<a. 2OH PD im Kreis von unten nach oben und zur Brust> é muito mais esse processo> (.) e:h <<b. 2H PHAC Finger auf der Brust> individual.> <<c. 2OH PHAC nach unten> essa coisa> subjetiva, (-) do que (.) <<d. 2OH PU rhythmisch mit verschränkten Fingern nach vorne; zu CB schauend> propriamente (.) uma coisa assim de FOra.>

Daraufhin senkt sie die Hände in mehreren kleinen Bewegungen, wobei die Finger verschränkt bleiben (c.) und sagt „essa coisa subjetiva,“. Die Bewegungen zeigen, dass es sich um einen Prozess handelt, obgleich in der gesprochenen Sprache lediglich „coisa“ geäußert wird. Dann macht sie eine Pause und sagt „do que (.) propriamente (.) uma coisa assim de fora.“ Dabei bewegt sie beide Hände mit den Handflächen nach oben und verschränkten Fingern in einer PP-Geste rhythmisch nach vorne (d.). Dies hat eine metadiskursive Funktion und die rhythmischen Bewegungen markieren die zentralen Stellen des Diskurses: „propriamente“, „uma coisa“ und „de FOra“. Letzteres („de FOra“) wird auch prosodisch markiert, was dafür spricht, dass dies die zentrale Stelle der Aussage ist. Dies macht auch auf der Bedeutungsebene Sinn, da NA mit der Aussage das zuvor Gesagte näher erklärt, indem sie erläutert, dass die mit der Migrationserfahrung verbundene Veränderung keine Sache ist, die von außen kommt bzw. passiert.

Am Ende der letzten Aussage schaut NA zu CB, die daraufhin nickt. Dann fährt NA fort mit der Erläuterung ihrer Wahrnehmung der Veränderungen im Zusammenhang mit dem Migrationsprozess nach Deutschland und bezieht sich dabei darauf, was CB und AA kurze Zeit zuvor in Bezug auf ihre wissenschaftliche Tätigkeit gesagt hatten. Dabei grenzt sie sich von ihnen ab, denn für sie habe es in dieser Hinsicht keine große Veränderung mit dem Umzug nach Deutschland gegeben, da sie sich bereits in Brasilien der Forschung widmen konnte. Sie initiiert diese Aussage, indem sie die Hände mit verschränkten Fingern und den Handflächen nach außen zunächst nach Links bewegt, wobei sie zu AA blickt und dann nach rechts, wobei sie kurz zu CB schaut. Dabei sagt sie „acho que que: ao contrário né, talvez de vocês“ (Abbildungen 71 und 72).



Abbildung 71: Linksbewegung von NA.

acho que <<2OH PLAC Finger verschränkt nach links; zu AA schauend> que: ao contrário>



Abbildung 72: Bewegung nach rechts von NA.

<<2OH PLAC Finger verschränkt nach rechts; zu CA schauend> né, talvez de vocês;>

Dann bringt NA die Hände mit den verschränkten Fingern und mit den Handflächen nach oben in einer PP-Geste nach vorne, und sagt „eu sempre tive <<2OH PU Finger ver-

schränkt nach vorne> bem integrada>>“ (Abbildung 73). Diese Geste dient der näheren Erläuterung der Umstände bzw. des Rahmens ihrer Erzählung (vgl. Kendon 2004: 267).



Abbildung 73: PP-Geste von NA.

eu sempre tive <<20H PU Finger verschränkt nach vorne> bem integrada>

Daraufhin bringt NA die Hände wieder zurück zur Brust, während sie „a pesquisa“ sagt, wobei jetzt auch die Handflächen zur Brust gerichtet sind, was auf eine Selbstreferenz hindeutet (Abbildung 74). Damit verweist NA auf sich selbst bzw. ihre eigene Situation in Bezug auf die Forschung. Dabei blickt sie zu AA, die daraufhin nickt.



Abbildung 74: Eigenverweis von NA.

<<20H PVTB Finger verschränkt zur Brust; zu AA schauend> a pesquisa>

NA fasst das Gesagte kurz zusammen, indem sie „então, não mudou muito aQUI em relação a isso.“ sagt und dabei die Hände (mit weiterhin verschränkten Fingern) kurz nach rechts und links bewegt, womit sie wieder Bezug auf die Aussagen von AA und CB nimmt.

Dann bringt NA einen neuen Aspekt in ihre Erklärung mit ein, und zwar, dass sich ihre Neugier, Neues kennenzulernen, ebenfalls nicht mit der Einwanderung verändert habe:

NA: <<h>também não mudou muito essa coisa> de:: <<acc>ser curiosa,> e fazer as coisas, e vai aí, e vai (XX); e vai conhecendo pessoa nova, e conhecendo não sei aonde. então, isso (.) é:: não é tão diferente. mas essa coisa e:hm interior, (G1 00:50:22.700 – 00:50:33.459)

NA begleitet „ser curiosa“ mit einer asynchronen Bewegung der Hände, die mit den Handflächen zum Zentrum auf Brusthöhe ausgerichtet sind (Abbildung 75a.). Die Bewegung der Geste bezieht sich auf den Prozess der Neugier, der in der darauffolgenden Rede und in den Gesten ebenfalls deutlich wird. Sie fährt fort mit einer synchronen Bewegung der Hände (b.), während sie „e fazer as coisas, e vai aí, e vai (XX);“ sagt. Dann macht sie wieder eine asynchrone Bewegung mit derselben Ausrichtung der Hände (c.), während sie „conhecendo pessoa no ônibus,“ sagt.

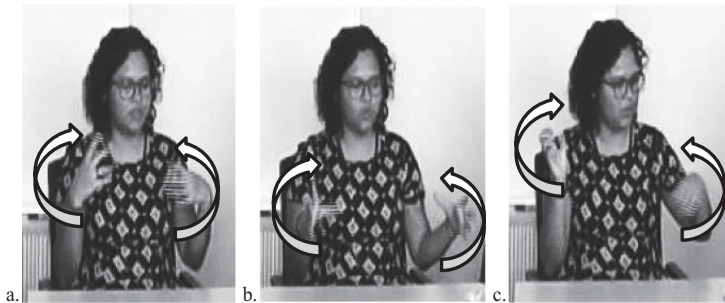


Abbildung 75: Gestenserie von NA.

<<a. acc, 2OH PLTC asynchron im Kreis nach oben> ser curiosa,> <<b. 2OH PLTC im Kreis nach außen> e fazer as coisas, e vai aí, e vai (XX);> <<c. 2OH PLTC asynchron im Kreis nach oben> e vai conhecendo pessoa no ônibus,> <<zu schauend> eu não sei aonde.

NA schließt diesen Diskursabschnitt mit einer Zusammenfassung des Gesagten ab: „então, isso (.) é:: não é tão diferente. mas essa coisa e:hm interior,“. Die steigende Intonation am Ende deutet auf den Wunsch von NA, das Rederecht beizubehalten. Daraufhin fügt NA eine gefüllte Pause ein, in der sie nach oben schaut (a.). Diese deutet auf einen Denkprozess hin, nachdem sie mit ihrem Diskurs fortfährt, in dem NA ein konkretes Beispiel der inneren Veränderung, von der die Rede ist, gibt. Dabei handelt es sich um die Stärkung ihres Selbstbewusstseins als Frau in Situationen, in denen sie sich belästigt fühlt. Dies bringt sie damit in Verbindung, dass sie

solche Situationen häufiger in Deutschland als in Brasilien erfahren habe, was sie aber auch in ihrer Reaktionsfähigkeit gestärkt habe.

- NA: <<nach oben schauend>e:::> (.) talvez também especificamente, (.) e:h impor/ não impor mas ter segurança para responder <<zu CB schauend>enquanto mulhe:r;> (.) quando aparecem situações <<zu GA und dann zu AA schauend>que não são muito agradáveis.>
- AA: ((nickt))
- NA: e:: com relação a essa coisa de gênero; (XX) que parece, eu tive (.) mais experiências negativas aqui; <<zu AA schauend> que no brasil.>
- AA: ((nickt))
- NA: e:: por exemplo aQUI::, num TREm, um cara chegou e colocou a mão <<zu AA schauend> na minha perna assim.>
- AA: ((Lippen zusammengedrückt nach unten))
- NA: nunca passou, (.) <<zu CB schauend> uma coisa semelhante> <<zu GA schauend> assim no brasil.>
- CB: ((nickt))
- NA: então, aqui eu, (.) e::hm passo por situações constrangedoras <<zu GA schauend> por ser mulher, (.) muito mais do que no brasil,> mas também eu tenho mais essa: <<zu GA schauend> convicção,> de que (.) eu <<zu GA schauend>> eu vou fazer algo contra isso.>
- GA: ((nickt))
- NA: não simplesmente ficar aí caladinha com medo.
- CB, AA: ((nicken))
- NA: (.) então, isso é é:h muito <<zu GA und dann zu AA schauend> positivo.>
- CB; AA: ((nicken))
- NA: (-) entre/ esses dois anos; aqui. ((schaut zu AA))
- CB, AA: ((nicken)) (G1 00:50:43.636 – 00:51:36.402)

NA präzisiert nach einer kurzen erfüllten Pause auf Abbildung 76a., dass sie als Frau mehr Sicherheit hat, in unangenehmen Situationen zu reagieren. Dabei macht sie drei rhythmische Gesten mit beiden offenen Händen vor der Brust (b.), während sie „ter segurança para responder enquanto mulhe:r.“ sagt, wobei sie die unterstrichenen Wörter gestisch markiert.

Die ersten beiden *beats* werden mit den Handflächen zur Brust ausgeführt (b.) und der letzte mit den Handflächen nach oben (c.), wobei noch eine Dehnung in dem markierten Wort hinzukommt. Während die *beats* die wichtigen Stellen im Diskurs markieren: Sicherheit, Reaktion und Frau(sein), deutet die PP-Gestenform auf eine Erklärung bzw. Spezifizierung der zuvor getroffenen Aussage (innere Veränderung) hin. Dann führt NA die Hände mit den Handflächen zur Brust zusammen, verschränkt die

Finger (d.) und sagt „quando aparecem situações que não são muito agradáveis“. Diese selbstreferenzielle Geste deutet auf das eigene Erleben solcher Situationen hin.

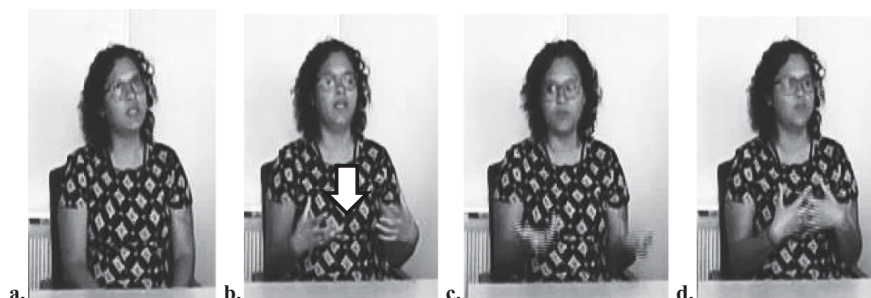


Abbildung 76: Gestenserie von NA.

NA: <<a. nach oben schauend> e::> (.) talvez também especificamente, (.) e:h impor/ não impor mas <<b. 2OH PHTB rhythmisch> ter segurança para responder> <<c. 2OH PU> enquanto mulhe:r:> (.) <<d. 2OH PHTB Finger verschränkt; zu CB schauend> quando aparecem situações> <<zu GA und dann zu AA schauend> que não são muito agradáveis.>

Am Ende schaut NA zu AA, die daraufhin nickt. NA fährt sodann mit ihrer Erklärung fort und konstatiert, dass sie in Bezug auf die Frauenbelästigung mehr negative Erfahrungen in Deutschland erlebt habe als in Brasilien. Diese Aussage steht im Gegensatz zur allgemein vorherrschenden Meinung, dass Brasilianer machistischer als Deutsche seien, und dass die Frauen in Brasilien daher mehr belästigt werden würden. Dies entspricht nicht dem Erleben von NA, weshalb sie diese Tatsache besonders stark in den Vordergrund rückt. Dabei macht sie mehrere PP-Gesten mit der linken Hand (Abbildung 77), die im gegebenen Kontext eine präzisierend-erklärende Funktion haben (vgl. Kendon 2004: 266). Zunächst in der rhythmischen Variante mit der Handfläche nach oben, als NA „a essa coisa de gênero; (XX) que parece“, sagt, wobei „gênero“ und „parece“ markiert werden (a.). Dann in einer kreisförmigen Bewegung nach links mit der Handfläche vertikal und zum Körper ausgerichtet, während NA „mais experiências“ sagt, was auf einen Prozess hindeutet. Dann wieder mit der Handfläche nach oben zunächst etwas links (c.) und dann rechts (d.) vor dem Körper, während sie „negativas aqui; que no brasil.“ sagt. Hierbei eilt die Gestikulation der Rede etwas voraus und verortet die beiden Länder auf einer horizontalen Achse vor dem Körper der Sprecherin: „aqui“ (Deutschland) – links versus „brasil“ – rechts.

An Ende dieser Aussage schaut NA wieder kurz zu AA, die zustimmend nickt. NA vertieft ihre Argumentation daraufhin mit einem konkreten Beispiel, in dem sie schildert, wie sie einmal im Zug belästigt wurde. Dabei macht sie zunächst mehrere rhythmische PP-Gesten mit der linken Hand, während sie „por exemplo aQUI::, num

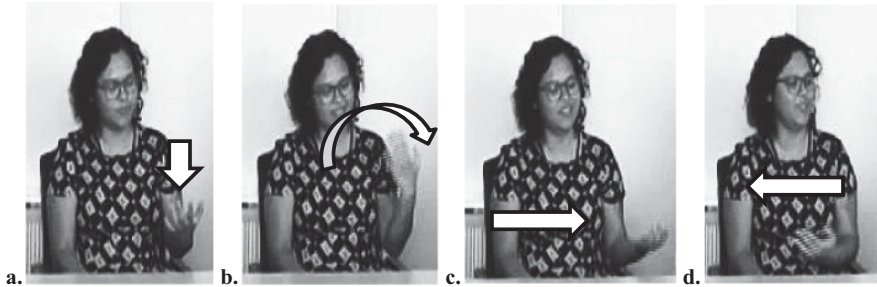


Abbildung 77: Gestenserie von NA.

e.: com relação <<a. LOH PU rhythmisch> a essa coisa de gênero; (XX) que parece,> eu tive (.) <<b. RH PVTB im kreis nach links> mais experiências> <<c. LOH PU nach links> negativas> aqui; <<d. LOH PU nach rechts; zu AA schauend> que no brasil.>

TREm, um cara chegou“ sagt (Abbildung 78). Die ersten beiden gestisch hervorgehobenen Wörter „aQUI“ und „TREm“ werden dabei auch prosodisch betont.



Abbildung 78: Rhythmische PP-Geste von NA nach rechts.

<<LOH PU rhythmisch nach rechts> por exemplo aQUI::; num TREm, um cara chegou>

Dann nimmt sie die rechte Hand hinzu und macht eine PL-Geste mit kleinen Kreisbewegungen der beiden Hände, während NA ihre Aussage mit „e colocou a mão na minha perna assim.“ vervollständigt (Abbildung 79).

Die PL-Gestenform bringt den Rückzug und die Unfähigkeit, in das Geschehen – im gegebenen Fall die Belästigung – zu intervenieren, zum Ausdruck (vgl. Kendon 2004: 275) und die Bewegung betont die Signifikanz dieser Situation.

AA verzieht daraufhin das Gesicht, indem sie die Lippen mit den Mundwinkeln nach unten zusammengepresst, was in der folgenden Abbildung zu sehen ist, in der NAs Hände sich in der Rückzugsphase von der letzten Gestenphrase befinden (Abbildung 80).



Abbildung 79: PL-Geste im Kreis von NA.

<<2OP PU im Kreis nach außen> e colocou a mão na minha perna assim.>



Abbildung 80: Mimische Reaktion von AA auf die Erzählung von NA.

Dann fährt NA fort, indem sie betont, dass ihr in Brasilien noch nie etwas Ähnliches passiert sei. Dabei macht sie wieder eine PL-Geste, die die Unfähigkeit bzw. den Unwillen von NA, in dieser Situation – im gegebenen Fall die Häufigkeit von Frauenbelästigungen in Deutschland – zu intervenieren, betont (Abbildung 81).



Abbildung 81: PL-Geste von NA.

<<2OH PU nach Außen> nunca passou,>

Nach einer kurzen Pause setzt NA die PL-Geste mit kleinen Kreisbewegungen zum Körperzentrum fort und sagt „uma coisa semelhante assim no brasil“ (Abbildung 82). Mit der Kreisbewegung verdeutlicht NA den Prozesscharakter des Geschehens, von dem sie spricht.



Abbildung 82: PL-Kreisgeste von NA.

<<20H PU im Kreis zum Zentrum; zu CB schauend> uma coisa semelhante> assim <<zu GA schauend> no brasil>

Insgesamt betont die PL-Form der Gestikulation bei der Schilderung dieses Beispiels den Rückzug bzw. die abgeneigte Haltung von NA gegenüber dieser konkreten Situation und der Frauenbelästigung in Deutschland als solche.

Im darauffolgenden Abschnitt fasst NA die Thematik ihres gesamten Redebeitrags zusammen, indem sie nochmals betont, dass sie als Frau in Deutschland mehr unangenehme Situationen erfährt als in Brasilien. Dabei führt sie zunächst beide Hände mit den Handflächen zum Körper vor der Brust zusammen (Abbildung 83a.) und macht eine gefüllte Pause, was auf einen Denkprozess hindeutet. Dann macht sie asynchrone Kreisbewegungen zum Körper mit der gleichen Handform und -ausrichtung (b.), während sie „passo por situações“ sagt. Während die Gestenausrichtung (zum Körper) auf eine Selbstreferenz und damit darauf hindeutet, dass es sich um von NA erlebte Situationen handelt, weist die Bewegung auf den Prozess des Erlebens hin. Als NA „constrangedoras“ sagt, senkt sie die Hände zu einer PP-Geste mit leicht gekrümmten Fingern (c.), was auf eine höhere Spannung hindeutet und das unangenehme Erleben solcher Situationen unterstreicht.

Dann verschränkt NA die Finger der lockeren, offenen Hände mit der Handfläche zum Körper (d.), sagt „por ser mulher,“ und schaut zum ersten Mal in diesem Redebeitrag zu GA. Die Handgeste deutet auf sie als die Frau, von der gesprochen wird. Dann führt sie die rechte Hand nach rechts und dreht die Handfläche nach oben (e.), während sie „muito mais do que no brasil,“ sagt. Die PP-Geste markiert an dieser Stelle den Ort: Brasilien, der bereits im vorausge-

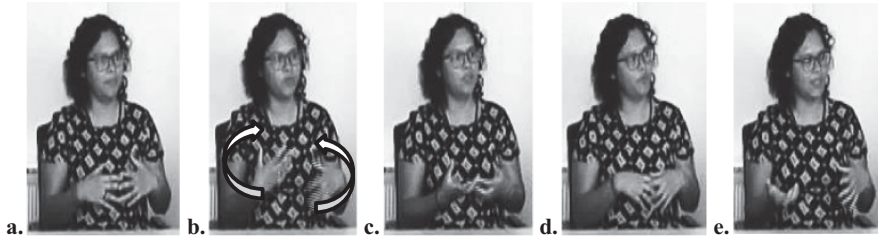


Abbildung 83: Gestenserie von NA.

então, aqui eu, (.) <<a. 2OH PHTB> e::hm> <<b. 2OH PHTB im Kreis zum Körper> passo por situações> <<c. 2OH PU> constringedoras> <<d. 2OH PHTB Finger verschränkt; zu GA schauend> por ser mulher,> (.) <<e. ROH PU rechts, LOH PHTC; zu GA schauend> muito mais do que no brasil,>

henden Abschnitt von NA rechts verortet wurde. Die gehobene Intonation am Satzende deutet daraufhin, dass NA weiterhin das Rederecht beibehalten bzw. ihre Aussage noch vervollständigen möchte.

Daraufhin fährt NA fort, indem sie sagt, dass sie jetzt mit solchen Situationen umgehen kann. Zunächst verschränkt sie die Finger mit den offenen Handflächen mit der Ausrichtung zur Brust (Abbildung 84a.), was auf eine Selbstreferenz hinweist, und initiiert diesen Aussagenteil mit „mas também eu tenho mais essa:“, woraufhin sie die Hände zu einer PP-Geste senkt (b.) und „convicção“ sagt. Dann macht sie mit der gleichen Handform und -ausrichtung Kreisbewegungen nach vorne (c.) und sagt „eu vou fazer algo contra isso.“ Die Bewegung der Geste weist dabei auf einen Prozess hin und die Form kann die Funktion einer Schlussfolgerung haben (vgl. Kendon 2004: 270f.), was im gegebenen Kontext naheliegend wäre.



Abbildung 84: Gestenserie von NA.

<<a. 2OH PHTB Finger verschränkt> mas também eu tenho mais essa:> <<b. 2OH PU nach vorne; zu GA schauend> convicção,> de que (.) eu <<c. acc, 2OH PU im kreis nach vorne>> eu vou fazer algo contra isso.> não simplesmente <<d. 2OH PVAB Schütteln> ficar aí caladinha> com medo. (.) então, isso é é:h muito positivo. (-) <<e. 2OH PVTC asynchron im Kreis nach vorne> entre/ esses dois anos;> aqui.

Dann senkt NA die Hände auf Tischhöhe, wobei sie die Handflächen offen und weg vom Körper hält und etwas schüttelt (d.), während sie „ficar aí caladinha“ sagt. Dabei schaut sie von einer Seite zur anderen und hebt die Schulter hoch, was eine pantomimische Darstellung einer Reaktion auf belästigende Situationen ist, von der sich NA in ihrem Diskurs distanziert. CB und AA nicken und NA zieht daraufhin ein finales Resümee ihres Redebeitrags, indem sie sagt, dass dies eine sehr positive Entwicklung sei, die in diesen zwei Jahren in Deutschland stattgefunden habe. Während sie „entre/ esses dois anos;“ sagt, macht sie große asynchrone Kreisbewegungen mit offenen Handflächen, die zur Mitte ausgerichtet sind (e.). Die Bewegung deutet auf einen Prozess hin – in diesem Fall den inneren Veränderungsprozess von NA.

Interessant an diesem Redebeitrag ist auch, wie NA sich auf den Veränderungsprozess bezieht. Im ersten Teil verwendet sie die folgenden Ausdrücke dafür: *processo de autoconhecimento*, *processo individual*, *essa coisa interior* sowie *mais essa coisa subjetiva*, *do propriamente uma coisa assim de fora*. Die Veränderung wird also zweimal als Prozess konzeptualisiert sowie als individuell, innerlich, subjektiv und die Selbsterkenntnis betreffend beschrieben. Auch an den Gesten sind diese Aspekte der Veränderung zu sehen: Der Prozesscharakter wird durch Kreisbewegungen und den Bezug auf das Innere durch Gesten, die auf die Brust zeigen, deutlich. Während im ersten Teil ihres Redebeitrags NA diese Aspekte stärker in der Rede und weniger stark in der Gestikulation markiert, werden sie im zweiten Teil ausschließlich durch die Gesten – dafür aber umso häufiger – verdeutlicht.

Insgesamt wird an diesem Abschnitt das innere Wachstum von NA deutlich, sowohl in Bezug auf ihre Kommunikationsfähigkeiten (Geduld, sich immer wieder zu wiederholen) als auch in Bezug auf ihre innere Kraft, neue Herausforderungen zu bewältigen und als Frau auf Situationen von Belästigung zu reagieren, statt sich denen ausgeliefert zu fühlen. Bei der Einbettung in die Diskursschichten die in Abbildung 85 zu sehen ist, fällt dabei auf, dass es sich im Grunde um zwei Hauptaspekte handelt: die Entwicklung als Migrantin und die Entwicklung als Frau. Diese beiden Ebenen sind jedoch in Hinblick auf die Kraft, die NA dadurch entwickelt, miteinander verbunden und hängen auch insofern zusammen, als dass die bessere Kommunikationsfähigkeit (und das entsprechende Selbstbewusstsein, sich verständlich machen zu können) es NA ermöglicht, sich in unangenehmen Situationen effizienter zu wehren. Die folgende Abbildung zeigt die Einbettung der Aussagen von NA bezüglich ihrer inneren Entwicklung infolge der Migration nach Deutschland in die drei Diskursschichten.

In der Interaktion konstatiert NA, dass sie mehr Geduld in der Kommunikation entwickelt habe, was ihr dabei helfe, sich auf Deutsch verständlich zu machen. Zugleich betont sie, dass sie ihre Reaktionsfähigkeit als Frau in Situationen, in denen sie belästigt wurde, weiterentwickelt habe. Dabei halfen ihr vor allem die unangenehmen Situationen, die ihr in Deutschland häufiger als in Brasilien

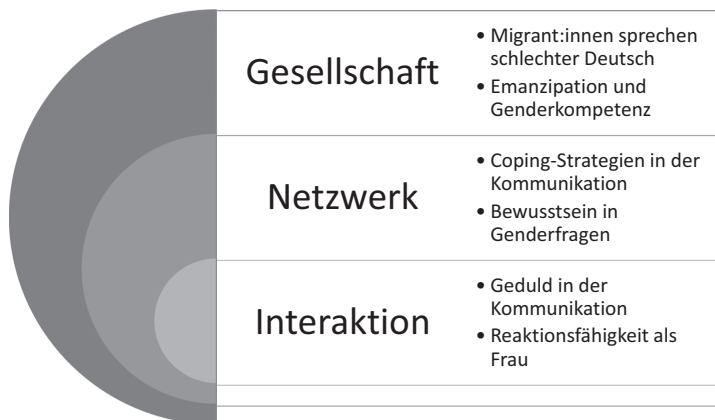


Abbildung 85: Diskursschichten der inneren Entwicklung von NA.

widerfahren sind. In der Netzwerkschicht werden im Verlauf der Gruppendiskussion weitere Coping-Strategien für die Kommunikation mit der Mehrheitsgesellschaft erläutert, darunter der ständige Versuch, Deutsch zu sprechen, auch wenn dieser nicht immer akzeptiert wird. Zugleich wird von einem stärkeren Bewusstsein in Genderfragen berichtet, das die Informant:innen in Brasilien noch nicht so deutlich vor Augen hatten. Dies könnte mit dem Selbstverständnis der Emanzipation der Frauen in Deutschland zusammenhängen, die auf gesamtgesellschaftlicher Schicht vorherrscht. Dass Migrant:innen in diesem Fall teilweise durch das Emanzipationsnetz fallen, könnte unter anderen mit der gesamtgesellschaftlichen Annahme zusammenhängen, dass sie kommunikativ nicht für sich geradestehen können. Deswegen wird ihnen häufiger auch Englisch, vermeintlich als Hilfe, angeboten. Oder es wird lauter bzw. in einem „einfacheren“ Deutsch gesprochen, statt auf die gewöhnlichen Strategien bei Verständigungsproblemen, wie sich wiederholen, alternative Umschreibungen nutzen oder langsames Sprechen zurückzugreifen. Im späteren Diskussionsverlauf schlagen die Teilnehmer:innen selbst solche Verständigungsstrategien vor.

Die Reaktion der anderen Teilnehmer:innen der Gruppendiskussion auf den vorhergehenden Beitrag von NA verdeutlicht, dass die beiden Aspekte Kommunikationsfähigkeit und Genderkompetenz tatsächlich eng zusammenhängen. So bringt GA die Notwendigkeit, besser Deutsch sprechen zu können, mit einer Situation in Verbindung, in der er und AA Zeugen einer Belästigung waren und nichts dagegen tun konnten, weil ihnen wortwörtlich die Worte fehlten.

- GA: mas antes não <<zu CB schauend>não sei tipo,>
 CB: ((nickt))
 GA: (-) eu acho que (.) até pela questão de dominar melhor o idio:ma e tal; (.) <<zu NA schauend> sempre imaginei que no brasil isso fosse bem pior assim.>
 NA: <<lächelnd> XXX>
 GA: <<all> não é que aqui não tenha,>
 NA: <<nickend und lächelnd> uhum>
 GA: claro tipo, já já <<zu AA schauend> já teve caso de eu tar com a AA no trem; assi:m.> e aí tipo, <<zu NA schauend> guriazinha chegando,> <<zu CB schauend> e: fica do lado da guria;> <<zu NA schauend> e fica enchendo o saco da guria,>
 NA, CB: ((nicken))
 GA: e a guria fica encolhida, assim; e tudo.
 CB, NA, AA: ((nicken))
 GA: mas tu fica tipo ah! tu tentas falar alguma coisa, e tal;
 NA: ((nickt leicht lächelnd))
 GA: mas (.) <<zu AA schauend, p> não tem muito o que fazer.> (.) enfim.
 CB: ((nickt)) (G1 00:53:10.179 – 00:53:42.436)

Dabei bewegt GA zunächst beide Hände asynchron vor und zurück mit der Handfläche nach oben, während er „não não sei tipo, (-) eu acho que (.) até pela questão“ sagt (Abbildung 86).



Abbildung 86: Hin- und Hergeste von GA.

<<2OH PU asynchron vor und zurück>não não sei tipo, (-) eu acho que (.) até pela questão>
 <<2OH PU Halt> de dominar melhor o idio:ma> e tal;

Am Ende hält er die Hände still, während er „de dominar melhor o idio:ma“ sagt. Diese zyklische Geste wird typischerweise verwendet, wenn nach einem Wort

oder Konzept gesucht wird (vgl. Ladewig 2014b: 1567). Im vorliegenden Fall wird dies auch in der Rede „não não sei tipo, (-) eu acho que (.) até pela questão“ deutlich. Das gefundene Konzept wird sodann auf den offenen Handflächen (PP-Geste) präsentiert, während GA „de dominar melhor o idio:ma“ sagt.

Dann sagt GA, dass er immer dachte, dass es in Brasilien schlimmer wäre: „sempre imaginei que no brasil isso fosse bem pior assim.“, wobei er zu NA schaut, die daraufhin die Lippen zu einer Rundung zusammenzieht und lächelnd leiser etwas sagt, was auf der Aufnahme nicht hörbar ist (Abbildung 87). Insgesamt ist damit jedoch eine kritische Reaktion von NA auf die Aussage von GA zu konstatieren.



Abbildung 87: Mimische Reaktion von NA.
((zieht Lippen zu einer Rundung zusammen))

GA reagiert darauf mit der Aussage „não é que aqui não tenha“, die in einem schnelleren Tempo geäußert wird, während GA die Finger der nach oben geöffneten Hände vor- und zurückbewegt (Abbildung 88). Diese PP-Gestenform signalisiert eine nähere Erläuterung des Hauptarguments (vgl. Kendon 2004: 270 f.) – im vorliegenden Fall, dass GA immer dachte, dass die Frauenbelästigung in Brasilien schlimmer sei. Die schnelle Bewegung der Finger hängt vermutlich mit dem schnelleren Sprechrhythmus zusammen, die beide die Funktion haben, das Hauptargument zu revidieren. NA lächelt daraufhin und nickt zustimmend.

Als Fortführung seiner Argumentation, dass Frauen auch in Deutschland belästigt werden, berichtet GA daraufhin von einer Situation, die er gemeinsam mit seiner Frau AA im Zug erlebt habe. Er initiiert die Erzählung mit einer PA-Geste in Richtung von AA, begleitet von einem Blick zu ihr und der Aussage „já teve caso de eu tar com a AA no trem; assi:m.“ (Abbildung 89). Die an Gesprächspartner:innen gerichteten PA-Gesten haben nach Kendon (2004: 271) die Funktion, eine Bestätigung für die eigene Aussage zu bekommen, was mit der Erwidern des Blickes von GA durch AA geschieht, wie in der folgenden Abbildung zu sehen ist.



Abbildung 88: PA-Geste von GA.

<<LOH PU schnell die Finger vor und zurück> não é que aqui não tenha,>



Abbildung 89: PA-Geste von GA.

<<LOH PU; zu AA schauend> já teve caso de eu tar com a AA no trem; assi:m.>

GA erzählt sodann von einer Frau, die (in den Zug) reinkommt: „e aí tipo, guriazinha chegando.“ Dabei zeichnet er ihre Bewegung in der Luft ikonisch nach, indem er die linke lockere Hand mit der Handfläche nach unten nach vorne bewegt (Abbildung 90).



Abbildung 90: Ikonische Geste von GA.

<<LOH PD mit lockeren Fingern, nach vorn; zu NA schauend> e aí tipo, guriazinha chegando,>

Dann macht er eine deiktische Geste in dem Raum genau vor der Endposition seiner vorhergehenden Geste, die die Bewegung der Frau mit der Hand nachzeichnete (Abbildung 91). Dabei berichtet er davon, wie ein Mann sich neben diese Frau stellt: „e: fica do lado da guria;“.



Abbildung 91: Deiktische Geste von GA.

<<LOH PD mit lockeren Fingern nach vorne; zu CB schauend> e: fica do lado da guria;>

Daraufhin winkt er kurz nach oben mit der gestikulierenden Hand, während er davon spricht, wie der Mann die Frau belästigt: „e fica enchendo o saco da guria,“ (Abbildung 92). Die Bewegung stellt den Prozess dar, während die VP-Geste auf die Intention von GA hindeutet, die Handlung, von der er berichtet (die beobachtete Belästigung der Frau im Zug), aufzuhalten (vgl. Kendon 2004: 75).

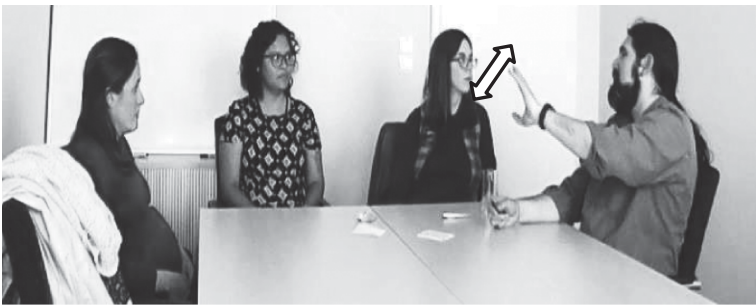


Abbildung 92: VP-Geste von GA.

<<LOH PVAB winkend; zu NA schauend> e fica enchendo o saco da guria,>

GA zieht sodann die Hände zu Fäusten zusammen und kreuzt die Arme vor der Brust, wobei er auch seinen Körper zusammenzieht, während er „e a guria fica

encolhida“ sagt (Abbildung 93). Hierbei handelt es sich um eine pantomimische Geste, mit der GA die Körperhaltung der Frau aus der Erzählung nachahmt.



Abbildung 93: Pantomimische Geste von GA.

<<2H Fäuste, Arme überkreuzt vor der Brust> e a guria fica encolhida,>

Zum Schluss sagt GA „assim,“ und macht eine PL-Geste, womit er seinen Rückzug bzw. seine Nichteinmischung im Sinne der Unfähigkeit, in der Situation zu intervenieren, signalisiert (Abbildung 94). Genauso wie von Kendon (2004: 275) beschrieben, endet diese Geste im vorliegenden Fall mit einem Halt in der finalen Position. Somit wird deutlich, dass nicht nur die Frau, von der GA berichtet, sich in einer ausweglosen Lage befand, sondern auch GA selbst, der gerne etwas gegen diese Situation getan hätte, es aber nicht schaffte.



Abbildung 94: PL-Geste von GA.

<<2OH PU> assim,> e tudo.

Diese Hilfslosigkeit seitens GA bringt er mit seiner fehlenden Deutschkompetenz in Verbindung. So sagt er, dass man dann versucht, etwas zu sagen: „mas tu fica tipo ah! tu tentas falar alguma coisa,“, und bewegt dabei die offenen Hände in einer PP-Geste

nach rechts und links (Abbildung 95). Diese Handbewegung signalisiert an dieser Stelle die Überlegungen, die GA in der Situation, von der er berichtet, vorgenommen hatte.



Abbildung 95: PP-Geste nach rechts und links von GA.

<<2OH PU rechs und links> mas tu fica tipo ah! tu tentas falar alguma co:isa,>

Dann sagt GA „e tal;“ und macht eine PL-Geste, was nach Kendon (2004: 275) die Unfähigkeit, in die Situation zu intervenieren, verdeutlichen kann (Abbildung 96). Dies bringt GA daraufhin auch auf der verbalen Ebene zum Ausdruck: „não tem muito o que fazer. (.) enfim.“



Abbildung 96: PL-Geste von GA.

<<2OH PU> e ta!;>

Somit bringt GA – genauso wie NA – einen Erfahrungsbericht als Bestätigung seines Arguments, dass auch in Deutschland Frauen belästigt werden, an. Im Gegensatz zu NA ist die fehlende Deutschkompetenz ein Hindernis für ihn, mit diesen Situationen so umzugehen, wie er möchte.

Daraufhin ergreift AA das Wort und betont, dass sie zunächst dachte, dass Frauen in Deutschland nicht belästigt werden würden, weil so etwas nur in lateinamerikanischen Ländern passiere.

AA: que droga né, e a gente acha que (.) não tem aqui <<h>a:h que só num país latino, que tem, não sei que,> mas também (–) né, voltando para casa; né, tu sabe os homens né, também fazem gracinhas e essas coisas (.) infelizmente em (–) é triste. (G1 00:51:41.332 – 00:52:03.461)

Dabei greift AA zu einem höheren Tonhöhenregister, während sie „a:h que só em país latino, que tem, não sei que“ sagt, was für eine ironische Redewiedergabe spricht. AA grenzt sich so von dieser Aussage ab, was sie auch damit unterstreicht, indem sie davon berichtet, dass sie ebenfalls Frauenbelästigung in Deutschland erlebt musste.

CB erzählt in diesem Zusammenhang, dass seit ihrer Auswanderung nach Deutschland sich der Feminismus in Brasilien verändert habe. In ihrem Freundeskreis nehmen solche Debatten zumindest deutlich zu, weshalb auch sie kritischer bzw. weniger tolerant gegenüber von Machismo geworden sei.

CB: eu não sei, esses três anos aqui; mudaram também/ o feminismo do brasil aumentou. a:h discussão, parece para mim. <<zu AA schauend>pelo menos os círculos que e:u,>

AA: ((nickt))

CB: (.) Vivo; (.) dentro dos quais, (.) eu estou (.) integrada; parece que:;, (.) <<zu NA schauend> é latente! chegou um momento>

NA: ((nickt))

CB: de:, (.) deu; chega de de:, chega de piadinha; chega de tudo mais. e eu acho que: isso mudou a perspectiva de como eu vejo:, <<zu AA schauend> mulher, e a integração>> da mulher; em todos o:s âmbitos. eu acho que: eu fique bem mais crítica, e bem menos tolerante em relação a (-) °h situações machistas; e tudo mais. a:hm <<zu NA schauend> talvez coisas que eu (.) não> prestava atenção antes;

NA: ((lächelt und nickt))

CB: mas porque realmente:, [aquele meu círculo de amigos,] se intensivou a debate talvez. não sei;

NA: [((XXX)) ((lacht und senkt den Kopf))]

CB: (.) acho que antes não me incomodava tanto; porque não pensava no assunto. e agora (.) e mais consciente. (G1 00:52:03.442 – 00:53:04.186)

Dabei bewegt CB zunächst die linke offene Hand mit der Handfläche zum Körperzentrum langsam nach links am Tisch entlang (Abbildung 97a.), während sie „o feminismo do brasil aumentou.“ sagt. Dann wiederholt sie diese Bewegung schneller während der gefüllten Pause und hält die Hand in der Endposition still, während sie „discussão, parece para mim.“ sagt. Die Bewegung zeigt den Veränderungsprozess, der in Brasilien stattgefunden hat, während CB schon in Deutschland war.

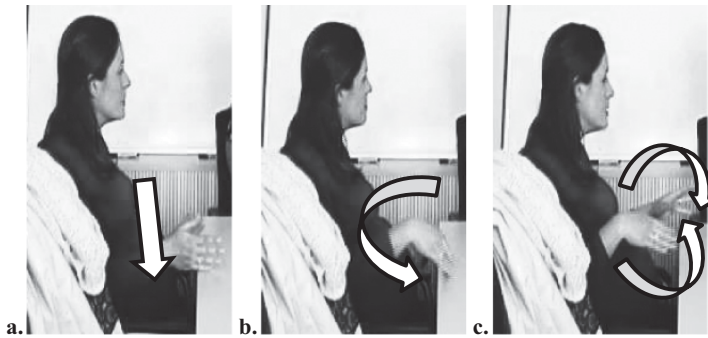


Abbildung 97: Gestenserie von CB.

eu não sei, esses três anos aqui, mudaram também/ <<a. ROH PLTC langsam rechts> o feminismo do brasil aumentou.> <<ROH PLTC schnell nach rechts> a:h> <<ROH PLTC Halt> discussão, parece para mim.> <<b. RH PVTB im Kreis auf dem Tisch> pelo menos os círculos que e:u.> (.) <<c. 2OH PD asynchron im Kreis> Vivo; (.) dentro dos quais,> (.) eu estou (.) integrada;

Daraufhin macht sie eine Kreisbewegung auf dem Tisch (b.) und sagt „pelo menos os círculos que e:u“ und greift damit die Kreismetapher für die sozialen Kontakte gestisch und verbal auf. Dann macht CB eine asynchrone Kreisbewegung in der Luft mit den Handflächen nach unten (c.) und sagt „Vivo (.) dentro dos quais“. Der Anfang der Bewegung stimmt zeitlich mit dem Fokusakzent auf „Vivo“ überein, womit deutlich wird, dass die Gestikulation das Leben als Prozess darstellt.

Im nächsten Abschnitt zitiert CB die Entwicklung ihres brasilianischen Freundeskreises in Bezug auf Genderfragen. Dabei macht sie zunächst mehrere Bewegungen von oben nach unten mit den offenen Händen mit den Handflächen nach unten, so als würde sie die Hände ausschütteln (Abbildung 98a.), während sie „é latente! chegou um momento“ sagt. Diese Geste kann als etwas loswerden wollen interpretiert werden, in diesem Fall den latenten Machismo, von denen CB spricht.

Dann macht sie mehrere rhythmische ZP-Gesten und sagt „de: (.) deu; chega de:, chega de piadinha“. Diese Gestenform kann nach Kendon (2004: 258) das Besprochene als vollständig bzw. gesättigt markieren. In diesem Fall wird diese Sättigungsqualität auch in der Rede durch „deu“ und „chega“ markiert. Somit bringt

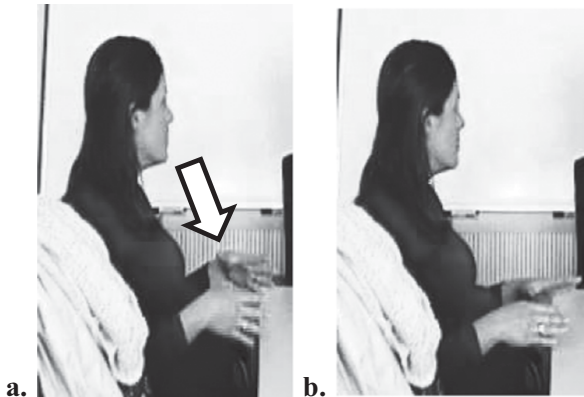


Abbildung 98: Gestenserie von CB.

<<a. 2OH PHTB mehrmals von oben nach unten auf Brusthöhe> é latente! chegou um momento>
<<b. 2OH PD rhythmisch> de:, (.) deu; chega de:, chega de piadinha> chega de tudo mais.

CB zum Ausdruck, dass die Frauenbelästigung in Brasilien einen Sättigungspunkt erreicht habe, nach dem es nicht weiter gehen kann wie bisher.

Daraufhin spricht CB davon, dass diese Sättigung ihre eigene Sichtweise auf Genderfragen verändert habe. Dabei schüttelt sie kurz die linke Hand mit der offenen Handfläche zum Zentrum (Abbildung 99a.), während sie „mudou a perspectiva“ sagt, was einen Veränderungsprozess darstellt – in diesem Fall den ihrer Sichtweise. Dann bewegt sie die linke Hand in der gleichen Ausrichtung mehrmals nach links in einem Kreis (b.), während sie aufzählt, was sie nun anders sieht, und zwar die Frauen und ihre Integration. Die Kreisbewegung kann laut Bressems und Müllers (2013: 1580) verwendet werden, um Prozesse zu markieren – im vorliegenden Fall den Veränderungsprozess der Haltung von CB gegenüber dem Machismo.

Dann schüttelt CB wieder die linke Hand in derselben Ausrichtung (c.), während sie von den verschiedenen Bereichen spricht, in die die Frauen integriert werden können. Diese Geste korreliert zeitlich mit „todos“ und bezieht sich daher auf die Vielfalt der Integrationsbereiche.

Dann lässt CB die gestikulierende Hand auf der Tischkante liegen, während sie berichtet, dass sie kritischer und weniger tolerant bezüglich machistischer Handlungen geworden sei. Dabei macht sie eine VP-Geste (d.), womit sie ein intendiertes Anhalten signalisiert. Da die Geste sehr nahe am Körper von CB ausgeführt wird, bezieht sich dieses Anhalten auf ihre eigene geistige Haltung gegenüber dem Machismo, den sie nicht mehr toleriert (vgl. Kendon 2004: 262).

Daraufhin richtet sich CB an NA, indem sie zu ihr schaut und die linke Hand mit der offenen Handfläche zum Zentrum in ihre Richtung bewegt (Abbildung 100a.).

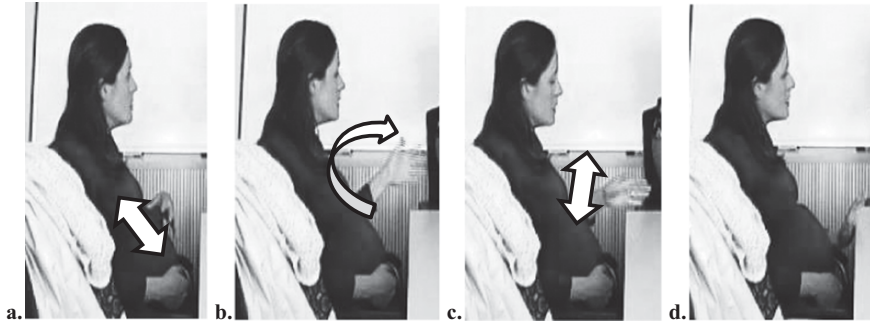


Abbildung 99: Gestenserie von CB.

e eu acho que: isso <<a. LOH PVTB schüttelend> mudou a perspectiva>> <<LH PVTB Halt> de como eu vejo.;> <<b. LOH PLTC im Kreis nach links> mulher, e a integração>> <<c. LOH PLTC schüttelend> da mulher; em todos o:s âmbitos.> eu acho que: eu fique bem mais crítica, e <<d. LOH PVAB> bem menos tolerante em relação a (-) °h situações machistas; e tudo mais.>

NA schaut zu CB und lächelt mit einem leicht gehobenen Kopf. CB sagt, dass es Dinge sind, auf die sie früher nicht geachtet habe: „talvez coisas que eu (.) não> prestava atenção antes;“.



Abbildung 100: Gestenserie von CB.

a:hm <<a. LH PHTC; zu NA schauend> talvez coisas que eu (.) não> prestava atenção antes; <<b. 2OH PD bruchhaft nach außen> mas porque realmente; [aquele meu círculo]>

Dann initiiert sie eine Erklärung mit „mas porque realmente; aquele meu círculo“ und einem bruchhaften Auseinanderziehen der offenen Hände mit der Handfläche zum Zentrum (b.), womit sie sich auf den Veränderungsprozess in ihrem Freundeskreis bezieht. Dabei steht die Qualität der Bewegung (Bruchhaftig-

keit) für die Veränderungsqualität und die Form (immer größer werdender Kreis) für die Betroffenheit von immer mehr Menschen diesem Thema gegenüber.

Während CB mit der Erklärung fortfährt, macht NA einen Bogen mit der linken Hand nach links, lacht, senkt den Kopf (Abbildung 101a.) und sagt etwas, was nicht hörbar ist, da es leiser und zeitgleich mit der Aussage von CB erfolgt. Ihre Gesten deuten jedoch auf die Selbstverständlichkeit der Genderthematik für sie hin. Diese Reaktion von NA ähnelt ihrer Reaktion auf die bereits besprochene Aussage von GA, in der er konstatiert, dass er immer dachte, dass die Frauenbelästigung in Brasilien schlimmer wäre als in Deutschland. Währenddessen beendet CB ihren Satz mit „de amigos, se intensivou a debate“ mit einer Bewegung mit beiden Fäusten von oben nach unten (b.). Diese Geste unterstützt die Intensität, von der die Rede ist.

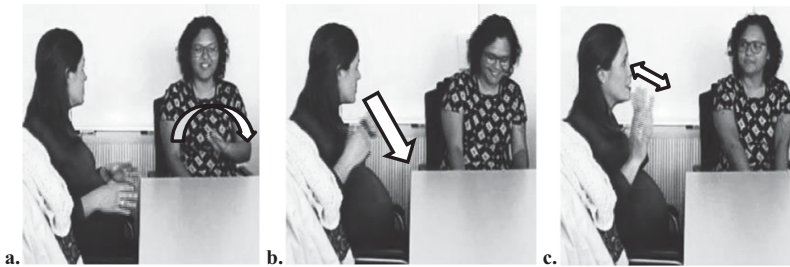


Abbildung 101: Gestenserie von CB.

NA: [<a. LOH PD im Bogen nach links>((XXX))> ((lacht und senkt den Kopf))] CB: [<b. 2H Fäuste nach unten>de amigos,] se intensivou a debate> talvez. não sei; (.) acho que antes não me incomodava <<c. 2OH PVAB vor der Brust schüttelnd nach oben schauend> tanto; porque não pensava no assunto.> e agora (.) e mais consciente.

Dann sagt CB „talvez. não sei;“, wodurch sie Raum für alternative Interpretationen der von ihr berichteten Situation lässt. Dies könnte als Reaktion auf die gestisch-verbale Intervention von NA in den Redebeitrag von CB gedeutet werden. Dann fasst CB zusammen, indem sie konstatiert, dass es sie früher nicht so sehr störte, weil sie nicht daran dachte. Dabei schüttelt sie die Hände direkt vor der Brust zu den Seiten (c.) zeitgleich mit der Aussage „tanto; porque não pensava no assunto.“. Mit der Bewegung und dem Blick nach oben wird Bezug zu den Denkprozessen von CB hergestellt, die nicht stattgefunden haben, bevor sich ihr Freundeskreis sich für Genderfragen öffnete. Die VP-Gestenform direkt vor der Brust bezieht sich zudem auf das intendierte Aufhalten des „assunto“ der Frauenbelästigung seitens von CB (vgl. Kendon 2004: 251 ff.).

Die Redebeiträge der Teilnehmer:innen der Gruppe I machen einerseits deutlich, dass vor dem Aufenthalt in Deutschland angenommen wurde, dass der Machismo in Brasilien wesentlich stärker ausgeprägt sei, und dass die Frauen in Deutschland we-

niger häufig belästigt werden würden. Andererseits berichten alle von ihren Erfahrungen, die dieser Annahme widersprechen und somit das Bewusstsein bzw. das Selbstverständnis in Genderfragen schärfen. Während NA dies wortwörtlich am eigenen Leibe erfahren hat, aber dadurch ihre Schlagfertigkeit und ihr Selbstbewusstsein entwickelt habe, berichtet GA von seiner Hilflosigkeit als Zeuge von Frauenbelästigung. Beides wird in Verbindung mit der kommunikativen Kompetenz gebracht. Für GA sind die mangelnden Deutschkenntnisse ein Hindernis in solchen Situationen, obwohl er am Anfang des thematischen Abschnitts (Veränderungen durch das Leben in Deutschland) berichtet hat, dass er sich auf Deutsch mittlerweile gut ausdrücken könne, was er früher nicht erwartet hätte. NA hat dagegen gelernt, *coping*-Strategien wie Geduld (sich Wiederholen) anzuwenden, die trotz der mangelnden Deutschkompetenz ihr dabei helfen, sich verständlich zu machen.

AA konstatiert, dass sie (vermutlich ebenfalls als Zeugin) auch in Deutschland mitbekommt, wie Frauen belästigt werden. CB berichtet in diesem Zusammenhang von Brasilien, wo sich während ihres Aufenthalts in Deutschland das Bewusstsein für Genderfragen geschärft habe, was wiederum sie stärker dafür sensibilisiert habe. Genderkompetenz kann in diesem Zusammenhang insofern als eine Integrationsstrategie betrachtet werden, als dass es in Deutschland mittlerweile als selbstverständlich gilt, Frauen gleichwertig mit Männern zu betrachten. Hinzu kommt, dass (gute) Deutschkenntnisse mit aktiver Genderkompetenz, ob als Opfer oder als Zeuge, einhergehen.

Die Gruppe I berichtet somit von mehreren (internen und externen) Veränderungen, die während der zwei bis drei Jahre, während denen sie in Deutschland leben, erfahren wurden. Dies hat einerseits mit der finanziellen Besserstellung zu tun und andererseits mit der Möglichkeit, Fremdsprachen nicht nur zu lernen, sondern auch zu verwenden. Letzteres übertrifft die eigenen Erwartungen an sich selbst und setzt Prozesse der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität in Gange, die auch die eigene nationale und soziale Zugehörigkeit betreffen. Dies führt zu einem veränderten Selbstbewusstsein, das teilweise als stärker erlebt wird – im Falle von NA in ihrer Fähigkeit, sich als Frau in unangenehmen Situationen verteidigen zu können – und teilweise als schwächer – im Falle von GA in seiner Unfähigkeit, aufgrund von mangelnden Sprachkenntnissen eine andere Frau verteidigen zu können.

Die Gruppe II berichtet ebenfalls von bedeutenden „inneren“ Veränderungen. So erzählt KE davon, dass sie das Leben in Deutschland dazu brachte, sich stärker als Individuum zu entwickeln. Dies hänge damit zusammen, dass sie hier, anders als in Brasilien, keiner Gruppe zugehörig war. Daher fand sie sich in einem Kampf wieder, sich in eine völlig neue Gesellschaft einfügen zu müssen, und zwar als Individuum. Dabei hatte sie aber auch die Möglichkeiten entdeckt, Zugang zu Informationen zu erlangen, die sie in Brasilien nicht hatte und auch ihre Denkweise zu verändern. Dabei legte sie bewusst viel Wert darauf, den Kontakt zu Brasilianer:innen in

Deutschland zunächst zu meiden, um nicht nur unter ihresgleichen zu leben. Trotzdem war es für sie ein schwieriger Prozess, da sie niemanden hatte, der:die dieselbe Geschichte bzw. dieselbe Kultur (zum Beispiel Essensgewohnheiten) mit ihr teilte.

KE: e eu acho que, (.) que o que aconteceu/ eu acho que existia no brasil; aí no brasil, (.) eu tinha um GRUpo. (-) e esse grupo, (.) me dava um apoio sociA::L, um apoio, e::hm (-) ideológico muito grande; e quando eu cheguei aqui, me vi sozinha.

UR: hmmm

KE: né, (.) então, a partir deste momento; e::h eu percebi, que eu tinha, (-) que fiquei numa luta; como (.) numa sociedade TOTALmente diferente; e como indiVÍduo me coloca:r, (-) e ter oportunaidade por exemplo de::, ter acesso a informações que eu não tinha, (-) a pensamentos, de (.) mudar meu pensamento, (.) de refletir sobre temas, que eu não tinha acesso no brasil; (-) e perceber, que eu tive que me coloca::r; (-) hm (-) nessa sociedade de uma maneira, (-) autÓNOMA; (-) muito mais individual. porque não existia nenhum GRUpo. (.) isso também foi uma coisa, que foi muito importante; (-) que quando eu cheguei aqui por exemplo, (-) eu resolVI NÃO ter contatos com brasileiros; para não (.) entrar num ghe::tto.(-) né, e: (.) e foi diFícil também; porque você tem claro que como todo na vida; o o::s ganhos, e as perdas; (que assim) eu também não tinha pessoas, que estavam dividindo comigo alguma história; (.) qualquer que seja::; que uma MÚsica, (-) ou de um (.) FIlme que a gente tinha VIsto,

OD: ou de um feijÃO;

KE: ou de um feijão; da mesma coMida, exatamente (K1 00:23:57.988 – 00:25:04.084)

Somit musste KE eine neue Identität als Ausländerin in Deutschland entwickeln. Und auch nach 16 Jahren in Deutschland ist es für sie immer noch ein andauernder Eroberungsprozess, weil sie sich in ständiger Veränderung befindet und es daher ein Kreislauf aus wiederkehrenden Krisen ist.

KE: por outro lado, claro existiam (.) pessoas que eu conhecia do brasil; mas eram poucas; e eu tin/ eu tive que então, em busca; desta quase; desta °h e: hm esta nova IDENTIDA:DE; como estrangeira; (-) neste lugar. (-) né? e:: e hoje, depois de 16 anos; eu percebo, (-) que ha:: a:: é uma conquista permanente; e que (.) a gente vai mudando;_que eu vou mudando; (-) e:hm e:: é um CIclo; né, foi um processo, que você acha, °h tem sempre as CRIsis; aí não aGUE:nto mais; o inverno che:ga; aí no março, ainda está nubla::do; <<la-chend>ainda está> frio; e você (fala) <<die Zunge rausstreckend>e:::hhhh;>

OD: abril neva;

KE: é, você já não quer mais (K1 00:25:05.360 – 00:25:50.818)

Gleichzeitig gelang es KE dadurch, sich in Deutschland als Individuum mit eigener Meinung zu stärken, was in Brasilien nicht möglich gewesen wäre, weil der Gruppendruck zu stark war und einen dazu zwang, die eigene Individualität aufzugeben.

KE: por outro lado, estou muito mais forte coMigo; como pessoa, com meu opinião, como indIVÍduo. (-) e que no brasil, tinha muito (.) a questão <<lâchelnd>colecti:va.> e eu acabava, (.) e:hm (-) sumindo; a minha individualidade acabava sumindo, por causa deste coletivo. (.) que era um grupo forte; bom. (.) forte; (.) um grupo de amigos. (-) que a gente diviDIA uma ideologia; a gente dividia um movimento poLítico, (-) mas você, (.) eu acabava suMindo. (-) neste grupo. (-) e a partir do momento que eu cheguei aqui, eu não tinha esse grupo, que tive como indivíduo buscar, (---) a MINha posição; né, (K1 00:25:51.217 – 00:26:24.921)

Auch AL erläutert, wie er während der Zeit in Deutschland reifer und selbstsicherer geworden ist. Dies bringt er damit in Verbindung, dass er sich mittlerweile selbst besser kennt, sowie ruhiger und zentrierter geworden ist.

AL: a minha vida mudou MUIto; daí no aspecto geográfico, _daí saindo do brasil vindo para cá, °hh e::h mas eu acho que o motor desta mudança; (---) tem sido; (-) uma mudança talvez de postu:ra, (-) pela própria questão da idade, (-) de você ir madurecendo; eu acho que eu me transformei, numa pessoa, em relação com o que era com dezoito anos; quinze anos; vinte anos. me transformei numa pessoa muito mais segura. (-) essa segurança, não eu tinha no brasil. (-) era muito inseguro; muito, (-) h° não sei; (-) e isso fo:i, (-) foi_se transformando ao longo do tempo, e hoje me sinto BEM comigo mesmo! (-) né, esta idade aí, de dezoito vinte anos; eu não me sentia bem comigo mesmo.

OD: é a idade de drama; né,

AL: é; eu estava eu estava muito insatisfeito comigo mesmo, e com tudo; e hoje eu consigo, (.) eSTAR satisfeito comigo; e também com a vida que eu tenho, (-) a:h (-) que é de novo aquela coisa da CALma; né, como se hmm entrou assim; (.) num período de mais mais centRAdo, (-) estar mais centrado; (.) estar mais tranquilo; (.) se conhecer melhor. (-) °h estar mais seguro, consegue responder melhor, aos desafios da vida; (-) e isso dá ainda mais segurança. (K1 00:26:54.176 – 00:28:10.267)

Der innere Reifeprozess durch die Migrationserfahrung wurde auch in Gruppe I von NA, zum Beispiel im Zusammenhang mit ihrem Selbstverständnis als Frau, angesprochen.

UR hebt in diesem Zusammenhang jedoch einen anderen zentralen Punkt hervor, und zwar dass zwischen den altersbedingten Reifeprozessen und den kulturbedingten Veränderungen unterschieden werden sollte, da das Älterwerden automatisch mehr Selbstsicherheit mit sich bringt. UR stellt daher die Frage, was genau der Beitrag der deutschen Kultur – die mehr Zugang zu Informationen bietet, freier, offener und zugänglicher ist³⁸ – zu dieser Persönlichkeitstransformation sein könnte.

UR: mas aí eu pergunto/ aí me pergunto; <<zu AL schauend>porque ha uma (-) para mim é difícil, (.) responDER; (.) realMente assim; (.) o que que muDOU. (.) né,>

AL: <<nickend> hmmm>

UR: <<zu AL schauend> porque é é um Longo período; (.) eu acho que essas essa essa essa: °h essa certeza, essa segurança,

AL: <<nickend> hmmm>

UR: <<zu AL schauend> VEM com a idade.> eu quero saber se o que que me trouxe, esTAR morando aqui;

OD: aah, entendi;

UR: <<zu OD schauend> se ha uma, uma:,>

OD: <<zu UR schauend> tem muita coisa tem a ver com a iDAde, [como um processo de idade, em si; não só com morar numa outra cultura.>]

UR: [<<zu OD schauend> com um processo de idade, sim; e não,] exato, não só com uma outra cultura._e para mim assim seria;> <<zu AL schauend> se/ seria relevante este asPEcto;>

AL: [<<nickend> a:h, entendi, ok.>]

UR: [que que trouxe:,] a ALEmanha (-) aí seria sim uma questão, da da diferença; que voltamos aí de novo, a questão da da da social; né, (-) que que aqui ha muito mais, (.) ha informação, (.) e muito mais Livre; (-) mais aBE:rta; <<zu KE schauend> mais acesSÍ:vel; (-) né,>

KE: <<nickend> hmmm>

UR: <<zu AL schauend>(-) e:: se isso ajudou tambÉM, no processo de transformaÇÃO, (-) pessoal. (-) né?>

OD: hmmm hmmm

UR: (--) não sei; (-) isso para mim seria releVAnte; (K1 00:28:10.267 – 00:29:10.521)

38 Bereits an dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass diese Haltung in Widerspruch zur späteren Diskussion darüber steht, ob Deutschland wirklich freier und offener als Brasilien ist.

Daraufhin hebt KE hervor, dass die Wertschätzung der eigenen Errungenschaften zu diesem Reifeprozess beiträgt. Dies betrifft gerade den Kampf der Anpassung an die neue Gesellschaft, die mit dem Erwerb des Deutschen einhergeht und als ein Eroberungsprozess versprachlicht wird.

KE: eu, eu gostaria de não sei de, de talvez se você, você não tenha que responder, mas eu gostaria de dar um comentário, que é; (-) e::hm (-) eu acho que é importante também, de valorizar as conquistas; que a gente fiz todas estes anos daqui.

AL, OD: hmmm

KE: e isso, (-) faz isso, ah, aJUda neste processo de amadurecimento; no processo de autoconfianÇA; né? Porque a gente chega aqui realmente, (-) me lembro quando eu saí do brasil, (-) meu pai (.) do, do jeito dele que; (.) claro. E:hm (.) não queria que eu saísse de ca::sa. (ou) perto dele; (.) <<h> o que se vai fazer lá? Se vai ser uma tupiniQUIM!> lá na alemanha; né, (-) e da maneira dele; tipo sabe, TEM razão. (-) a gente chega aqui realmente, como uma pessoa, (-) MAIS uma pessoa;_você não chega aqui, e::h como uma pessoa que está traZendo alguma coisa pela sociedade;_até você realmente conseGUIR o seu lugar na sociedade, a gente LUTA muito; e essa luta, todo esse proce::sso, (-) ja (.) ele, ele faz parte duma dum amadurecimento de conquistas. (-) permanente; (.) que: (.) na verdade confrontado com o cotidiano, que a gente vai vivendo; cada vez que você tem que se colocar, cada vez que você consegue uma frase mais em aleMÃO, se vai discutir mais, que você, (-) né, ehm; se vai conquistando isso; e:hm (-) também com Tempo. (-) que eu acho que as pessoas que chegam agora, que falam estou um ano aqui.; e que está lindo, é maravilhoso, (K1 00:29:09.162 – 00:30:34.853)

Am Ende des Zitats setzt KE die Haltung der Neuankömmlinge, die erst seit einem Jahr in Deutschland sind und alles schön finden, diesem alltäglichen Eroberungskampf, den sie durchlebt, gegenüber. Auch CB aus Gruppe I versprachlicht die Annäherung an die Mehrheitsgesellschaft in Deutschland als einen ständigen Eroberungsprozess, wobei sie sich dabei auf Beziehungen mit Deutschen bezieht.

AL setzt diesen Eroberungsprozess mit der Notwendigkeit in Verbindung, sich zu behaupten, was in Brasilien nicht notwendig gewesen sei. OD fügt hinzu, dass zudem bestimmte Bilder bzw. „Kleider“ hier auf einen warten, die zu tragen sind, auch wenn sie einem nicht passen oder gefallen sollten.

- AL: então isso é eu acho que isso (adendo aí,) é interessante; porque, (-) inclui a questão da conquista, (-) talvez no brasil, o nosso entorno, o nosso AMBIENTE; (-) e:h essa questão do conquista fosse já uma coisa, (.) natural. (.) você não tinha que se, (.) você não tinha que se afirmar tanto, como aqui. esta, aqui você tem que se afirmar muito mais, do que estando no brasil. [((unklar))]
- OD: [não sei se você chega,] já tem uma imagem te esperando; assim uma roupinha assim te esperando; né, [aí despegam,]
- AL: [e::]
- OD: e assim falam entra; (-) se fala <<h> não quero!>
- AL: é,
- UR: e se não coube?
- OD: e se não coube?
- UR: <<f> vai usar [da mesma forma!]>
- OD: [vai usar da mesma forma;]
- ALLE: ((lachen))
- OD: gente <<lachend> mas rosa choque não fica bem comigo;>((lacht)) aí, eu quero um salmão! (K1 00:30:34.853 – 00:31:15.570)

Was in einem humorvollen Austausch endet, führt zu einer Diskussion darüber, inwiefern die deutsche Gesellschaft mehr Freiheit bietet oder eigentlich doch mehr aufzwingt als die brasilianische. UR macht dabei die Behauptung, dass die deutsche Gesellschaft mehr aufzwingt als die Militärdiktatur in Brasilien, was OD bestätigt. KE ist jedoch sofort skeptisch und möchte die Aussage präzisiert haben. OD versucht zu erklären, dass die deutsche Gesellschaft den Ausländern viel aufzwingt. AL bringt den Begriff „gavetinhas“ ins Gespräch. Bevor UR ihre Aussage bezüglich der größeren Freiheit in Brasilien beenden kann, wird sie von KE jedoch unterbrochen, die klarstellt, dass es auch in Brasilien endlos viele Schubladen gibt, die von UR aber nicht wahrgenommen werden, weil sie dort geboren wurde.

- UR: isso eu vejo, isso é uma diferença; por exemplo_essa diferença; apesar do que eu vivi na época militar no BRASIL; aQUI:: a sociedade impõe <<lachend>MAIS,>
- OD: isso é verdade
- AL: ((lacht)) do que os militares;
- UR: <<lachend> do que os militares lá.>
- KE: em que sentido?
- OD: (--) para nós, tipo para/ pro estrangeiros, a sociedade impõe muito.
- UR: impõe muito_essas coisas por exemplo, [as diferenças,]
- AL: [gavetas né,]
- UR: as diferenças né, tipo [no brasil,]

KE: [como no brasil?]

UR: são (.) POUcas coisas, eu vejo_eu estava pensando estes dias; são poucas coisas; (-) e porque a lei lá no::

KE: não, eu acho que no brasil tem isso também; só que você, (.) você vê com outros outros olhos, porque você naSCEU lá;

OD: <<nickend> hmmm>

KE: <<nickend und lächelnd> entendeu> (.) aí é que está; porque você no brasil você também tem seus gaveTInhas, da classe média; da classe alta; do pobre; como é que você é; como você tem gavetas lá sem FIM. você também tem as suas poupinhas, os seus luga:res, (-) be::m já de(.)ter(.)minadas; [(XXX) de este sentido] (K1 00:31:14.395 – 00:32:11.388)

Die Freiheit bzw. Beschränktheit der deutschen Gesellschaft im Vergleich zu der brasilianischen wird somit besonders kontrovers diskutiert und teilweise werden von derselben Person kontextbedingt unterschiedliche Positionen vertreten. So plädiert UR im Kontext des Beitrages der deutschen Kultur zum eigenen Reifeprozess dafür, dass diese freier und offener sei als die brasilianische. Im Kontext des Schubladendenkens gegenüber von Ausländer:innen in Deutschland behauptet UR jedoch nur kurze Zeit später, dass die deutsche Gesellschaft restriktiver sei als die Militärdiktatur in Brasilien. Diese Frage wird im folgenden Unterkapitel ausführlicher diskutiert.

4.5 Deutsche und brasilianische Kultur im Vergleich

Beide Gruppen fangen bei der Beantwortung der Frage nach den Unterschieden zwischen Deutschland und Brasilien damit an zu betonen, dass man keine Verallgemeinerungen treffen sollte. Dies hänge unter anderem damit zusammen, dass Brasilien sehr divers sei. Zudem hebt KE aus der Gruppe II hervor, dass sie – die Informant:innen – nicht mehr in Brasilien leben und daher nicht mehr darüber urteilen können, wie das Leben in Brasilien heutzutage tatsächlich ist, sondern dazu tendieren würden, auf Stereotype zurückzugreifen. Dennoch benennen beide Gruppen einige Punkte, die sich ihrer Ansicht nach in der deutschen und brasilianischen Kultur voneinander unterscheiden.

4.5.1 Liberalität

Die Gruppe II betont an dieser Stelle, dass ihnen Deutschland zwar am Anfang liberaler als Brasilien erschien, dies sich mit der Zeit jedoch als Trugschluss he-

rausstellte. Nach einer längeren Diskussion kommt die Gruppe zu dem Schluss, dass beide Länder gleich konservativ sind, aber unterschiedliche „Verpackungen“ haben. Doch es kommt darauf an, in welcher Lebensphase und für wen, denn für manche der Teilnehmer:innen ermöglichte Deutschland eine Freiheit, die in Brasilien nicht denkbar gewesen wäre.

So führt AL zunächst an, dass ihm bei der Migration nach Deutschland aufgefallen sei, dass im Vergleich zu der Region in Brasilien, aus der er stammte, Deutschland wesentlich liberaler sei.

AL: eu eu daria talvez um exemplo, (.) da minha região, de onde eu vem;_do nordeste; que é uma região muito conservadora, machista; (.)

OD: hmmm

AL: e que realmente me saltou muito os olhos; que a sociedade aqui; é/ é MUIto mais liberal; do que a minha/ a sociedade que onde eu cresci; (K2 00:16:30.110 – 00:16:45.820)

UR wendet sofort dagegen ein, dass diese Freiheit nur vermeintlich sei und fügt hinzu, dass sie anfangs ebenfalls dieser Meinung war, aber jetzt merke, dass Deutschland unter diesem liberalen Deckmantel eventuell gar nicht weniger machistisch oder feministischer sei.

UR: [suPOsta liberdade]

AL: [isso do nordeste,] [eu não sei do resto do brasil, pode ser que nas outras regiões também será diferente;]

OD: [<<zu UR sprechend>((XXX)>]

UR: é. eu não vejo hoje, desculpa falar; eu também vim com esta noçã::o, eu vim com isso com essa na ideia, do que quanto aqui é tão liberal.

OD: hmm

UR: né, e eu não vejo hoje em dia, debaixo dos pano::s; eu tenho lá minhas perguntas se é TANTO menos machista, TANTO mais feministas, e TANTO istas, istas, (K2 00:16:46.110 – 00:17:13.820)

AL führt daraufhin an, dass diese Einschränkungen in Deutschland aber zumindest weniger sichtbar seien als im Nordosten Brasiliens. Somit sei es in Deutschland möglich, alternative Lebensformen zu führen, ohne ständig dafür (auf der Straße bzw. in der Öffentlichkeit) kritisiert zu werden.

AL: mas acho que pelo menos não é tão visível; né, [no no nordeste é TOTALmente visível]

UR: [é. daqui não era/ e.]

AL: [se você sair da LInha,] se você sair da linha, você é punido IMEdiatamente, por toda a sociedade;

UR: é/

AL: AQUI as pessoas desviam/ quase desviam. as pessoas TEM formas alternativas de vida, e isso é mais tolerado.

KE: [<<nickend> exatamente;>]

AL: [assim pelo menos ninguém] vai te agredir na rua, porque você tem cabelo pintado de verde. na bahia, no interior da bahia agridem.

OD: porque você (dá) pinta;

AL: é; no interior da bahia agridem. então, acho que a coisa, no brasil é mais agressiva; né, mais [ne,> e AQUI,]

UR: [por isso que eu fa/ <nickt>]

AL: pode ser que ela seja, embaixo;/ por baixo do pano; eles pode ser que eles comentem; mas ninguém vai te agredir, (.) e::h diretamente; né, porque você (.) tem uma aparência diferente; porque você veste com roupa arrastada; sei lá; ((lacht))

OD: tem muita sinergia; né, peças diferentes;

UR: essa, essa,/

AL: AL: eu não sei; (K2 00:17:14.110 – 00:17:58.820)

RO hebt in diesem Kontext auch hervor, dass er in Deutschland mehr Gleichgesinnte bzw. Menschen mit „pensamento mais fortgeschritten/avançado“ findet als in Brasilien.

RO: eu percebo assim; o/ das pessoas que eu tive contato, a probabilidade, (.) que eu tive de encontrar alguém que, (.) tem u::m pensamento, (.) lógico; vendo do conceito mais próximo; é maior aqui, do que no brasil. no brasil é diFÍCIL.

AL: hmm

RO: claro que tem um povinho igual; né, mas aqui eu encontro,/ pelo menos tive mais experiência com pessoas que pensam, um pouco parecido comigo, do que no brasil! (-) por acaso, sorte, (-) log/ não sei; né,

UR: hmmm

RO: mas (XX) é mais FÁcil encontrar pessoas com, com, com pensamento/

AL: ((XX)) ((nickt))

RO: mais, mais, mais, mais, mais fortgeschritten; mais avançado; (.) dentro do meu conceito do avançado, do que no brasil por exemplo. mas claro que é tudo uma questão de sorte e azar né, pode ser por acaso que, (.) eu nasci numa afd familie, e aqui eu tenho mais com grünen né,

AL, UR: ((lachen))

RO: por acaso gente né, ((nickt)) (K2 00:17:58.910 – 00:18:48.820)

Dabei fällt RO das portugiesische Wort für „fortgeschritten“ zunächst nicht ein, was an einer längeren Wortsuche und der Verwendung der deutschen Variante zu sehen ist. Im gleichen Redebeitrag verwendet RO zwei weitere Begriffe aus dem Deutschen: „AFD-Familie“ und „Grünen“, die für deutsche politische Parteien stehen und daher schwer ins Portugiesische zu übersetzen sind. Zugleich trägt die Verwendung der deutschen Begriffe zum Humor in diesem Abschnitt bei, denn AL und UR lachen als Reaktion auf die Aussage von RO: „pode ser por acaso que, (.) eu nasci numa afd familia, e aqui eu tenho mais com grünen né,“.

OD hebt noch konkrete Beispiele für Freiheiten hervor, die er in Deutschland sieht, die in Brasilien nicht gegeben waren. Dazu gehöre die stärkere Entfernung von der Kirche „na cabeça das pessoas“, eine weniger nationalistische Haltung sowie eine stärkere Individualität. Somit sei es möglich „ser mais coisas“, und zwar sogar unabhängig davon, ob es akzeptiert wird oder nicht.

OD: essa/ e:: essa pergunta, está bem difícil de responder; porque é tão geral,

UR: e tão geral é:: mais ((XXX)) (((XXX))]

AL: [eu só dei um exemplo de uma região;]

OD: [generalizando um pouco, vou generalizar um pouco] EU sinto a vida aqui, °
hh a::h (-) um pouco (.) mais longe da igreJa; na cabeça das pessoas.

AL: hmmm

UR: [é! isso é verdade]

OD: [e isso isso para mim] já e::, já e::, leGAL; eu sinto aqui a vida/é.

KE: é de um grande valor. né,

OD: a Vida mais longe da igreja, eu sinto aqui (-) a::h as pessoas menos (-) nacionalistas, em geral; (-) do que o brasileiro; eh, (.) eu sinto, hmm (-) que mais que eu sinto? eu sinto também aqui as pessoas MUITO MAIS individuais, (.) do que no brasil.

AL: isso é verdade;

KE: hmm

OD: aí como resultado, (-) se poder ser, (.) pelo menos te deixam; (-) ser mais coisas assim; né, se se ele aceita aquilo o não, e outra história; né, (K2 00:17:58.910 – 00:19:47.820)

Im darauffolgenden Gesprächsverlauf explizieren die Teilnehmer:innen, was das Wesen der Individualität ausmacht. RO fügt an, dass er diese Individualität auch aus São Paulo kennt (seiner Herkunftstadt). OD erklärt dies damit, dass es dort nicht

anders geht aufgrund der Größe der Stadt. RO fügt noch hinzu, dass diese Individualität eine Frage des finanziellen Niveaus sei, und OD präzisiert, dass die Fähigkeit, die Andersartigkeit auszuhalten, ebenfalls dazu gehört. KE konstatiert daraufhin, dass dieses Aushalten mit Respekt zusammenhänge.

RO: essa individualidade, eu conheço muito em são paulo assim; né? bem, bem, bem, característico [(XX)]

OD: [é mas daí (baixa na bicha)] na vida paulista; né, (-) entende? a vida em são paulo é individual, porque não tem outro jeito; tudo é muito grande; todo mundo na suas coisas;

RO: a individualidade precisa de um certo nível financeiro também; né, [nível de,] de liberdade;

OD: [pode aguentar;] de aguentar ao outro ser, aquele que aceita-me; né, neste sentido assim; entendeu, tipo se quer pintar cabelo de verde;

RO: sim; sim;

AL: ((nickt))

OD: (.) ou [se ele é josé, e se quer chamar maria;]

KE: [mas aí este aguentar, significa também] respeitar; né,

OD: a Vida mais longe da igreja, eu sinto aqui (-) a::h as pessoas menos (-) nacionalistas, em geral; (-) do que o brasileiro; eh, (.) eu sinto, hmm (-) que mais que eu sinto? eu sinto também aqui as pessoas MUITO MAIS individuais, (.) do que no brasil.

AL: isso é verdade;

KE: hmm

OD: ((nickt))

KE: respeitar a diferença.

AL: ((nickt)) [(XXX)]

RO: ou sim. [(XXX)] que aí tem o outro também.

KE: exatamente.

OD: em este sentido aguentar;

RO: exato; este do respeitar, eu acho mais difícil <lachend> encontrar> alguém lá, do que aqui; né, (K2 00:19:47.910 – 00:20:27.820)

UR schließt nach diesem Gesprächsabschnitt die Aussage an, dass sie Brasilien neurotischer fand, als sie vor 19 Jahren in Deutschland ankam. Doch heutzutage fallen ihr immer mehr konservative Aspekte in Deutschland auf, was sie auf ihr eigenes reiferes Alter zurückführt. RO fügt hinzu, dass auch das Elternwerden zu konservativeren Haltungen führt.

- UR: eu acho o brasil mais neurótico. porque por exemplo, no brasil tem essas coisas, quando eu cheguei aqui 19 anos atrás, eu achei esse es/ é justamente essa de cort/ de pintar o cabelo de verde, aí e os peitos para fora no PARque, <<Trommelbewegungen mit den Armen>e junto com os africanos,> aí, né, no brasil, no rio de janeiro, no topiless, já não podias. só no carnaval; né,
- AL: aha; aha; aha;
- UR: e [e essa liber/]
- OD: [como a criança] ver o pinto, não pode por exemplo; né,
- KE: no museu;
- UR: no museu.
- OD: mas como disse o teu amigo, do viver, pode (.) morrer de fome, pode (.) ficar na rua, na,
- UR: exatamente; tem, tem, tem essa coisa. mas hoje eu vejo outros aspectos; mais hoje. então, eu vivia este aspecto, ma/ assim a/ (.) antes na alemanha desta liberdade; e hoje eu estou vendo mais aspectos conservativos; pode ser também através da minha iDAde; na, <<lachend> da aí da da da essa>
- AL: <<nickend> hmmm>
- UR: mas hoje eu encontro pessoas, muito mais conservaDOr/ conservadoras,
- AL: <<nickend> sim.>
- UR: né, do que (-) liberais. assim né, tirando, tirando, assim porque [é todo um grupo.]
- RO: [existe um fator assim,] quando às vezes a gente vira, (-) pães; a gente tendencialmente vira mais conservadora; aí alguma coisa por dizer;
- KE: [você está mais dentro das regras; (XXX)]
- RO: eu percebo [aquele que facilita as (XX) facilita isso, né,] (K2 00:20:27.910 – 00:21:37.820)

UR fällt auch auf, dass die Eltern an der alternativen Bildungsstätte, in der sie aktiv ist, vor einem konservativen System fliehen, das ihr bis dahin nicht aufgefallen sei, weil ihr in Deutschland alles liberal schien. KE schlussfolgert daraus, dass die Wahrnehmung der Freiheit an einem Ort auch von der Lebensphase abhängt, denn wenn die Kinder zur Schule gehen, ist es unumgänglich, sich in ein soziales System bzw. Schema einzufügen.

- UR: [quando eu percebi isso!] quando eu percebi isso, e aí eu vejo hoje, porque eu comecei a procurar hoje vejo no grupo do/ de/ desses pais, da escola alternativa. e o que eles estão fugindo, justaMENTE, °h desse/ desta sistema conservadora, que ELES viveram aqui; e que estão se sentindo; °h e EU (.) por

exemplo não TIVE antes, (.) de parar com es/ esse sistema; conservador; (.) na, para mim era todo liberdade, estou descobrindo isso agora.

KE: ou seja, depende do momento da vida também; em que você se encontra; né, porque quando você tem filhos, você TEM que entrar num sistema; a partir do momento que eles têm que ir para escola, (.) que é uma coisa obrigatória nesse país, e mais no outro; são dois países na união europeia, [que você tem esse (XX)]

UR: [e na:, béglica.]

KE: né, tem escola pflicht; e né, nenhum outro lugar; e

UR: [(XX) na outra]

KE: [ne, se entra] no esQUEma né, (K2 00:21:37.910 – 00:22:25.820)

KE verwendet in diesem Gesprächsabschnitt das deutsche Wort „Pflicht“, das sie zur Charakterisierung der Schule einsetzt. Dies macht sie nicht, weil ihr das Wort auf Portugiesisch nicht einfällt, da sie im vorausgehenden Satz „obrigatória“ bereits verwendet hatte. Vielmehr scheint die deutsche Variante im gegebenen Kontext die richtige zu sein, um sich auf die landesspezifische Eigenart der Schulpflicht zu beziehen. Zudem kann es sich um eine Teilübersetzung des deutschen Wortes „Schulpflicht“ ins Portugiesische handeln.

UR fasst sodann die gesamte Diskussion über die Freiheit in Deutschland und Brasilien im Vergleich zusammen, indem sie sagt, dass es ähnlich sei, da die Probleme dieselben seien. OD fügt hinzu, dass nur die Verpackung eine andere sei. Dabei fällt ihm das portugiesische Wort „embalagem“ zunächst nicht ein und er setzt während der Wortsuche mehrmals mit der deutschen Variante „Packung“ an, bis UR die portugiesische Variante verwendet, die er sofort aufgreift.

UR: então assim, (--) eu acho que, (.) é (.) bem parecido; os problemas são as mesmas. ((lacht))

OD: só, só com packu/ o: o: como é que fala, o: pa/ o::

UR: a embalagem [a embalagem é diferente.]

OD: [a coisa de da embalagem é diferente né,] e também que a galera, que também mostra o papel social; bem mais, (.) definido assim;

UR: é aqui. (K2 00:22:26.110 – 00:22:45.820)

Somit kommen die Teilnehmer:innen der Gruppe II im Zuge der Diskussion zum Schluss, dass weder Brasilien noch Deutschland per se liberaler bzw. freier oder konservativer seien. Vielmehr komme es auf die jeweilige Lebensphase an, wieviel der Freiheit wahrgenommen wird, denn worin sich die Länder offenbar durchaus unterscheiden, ist die Verpackung der sozialen Schubladen. Die Soziali-

sierung in einem System macht es daher zunächst unmöglich, die jeweilige Qualität der Freiheit in einem neuen sozialen System zu erkennen.

4.5.2 Kritikbereitschaft der Deutschen

Diese Kulturbedingtheit betrifft auch andere gesellschaftliche Aspekte, zum Beispiel die Höflichkeit, denn die Dissensstrategien bzw. Kritikäußerung der Deutschen werden von Brasilianer:innen als sehr direkt erlebt (vgl. Meireles 2003). So wird in der Gruppe I das häufige Kritisieren der Deutschen als einer der Punkte angesprochen, der CB am meisten in Deutschland stört.

CB: e a outra coisa é; a crсите/ a criticidade absoLUTA; sempre tem que criticar, e geralmente criticar, de forma negativa alguma coisa. que fui, até eu relatei essa semana, que fui a comprar um sorvete; e:: a atendente perguntou para uma senhora alemã, como ficou o café; a senhora reclamou o tempo todo o café, não tinha NENhum ponto positivo. tá horrível, tá muito quente, tá queimado, tá não sei que. e:: elevou então, o sabor do meu sorvete. e:: de tão nervosa, que a atendente estava; e aí naquela situação de compaixão, eu não critiquei, eu dizia está ótimo, obrigada. e eu acho que, ehm a gente releva um pouco mais, isso no brasil; e aqui na alemanha, tudo tem que ser criticado. então, quando alguém vem a buscar o prato, ah tava bom? hmm <<len>podia ser> mais quente, podia ser não sei que, podia ter mais sal, podia, e isso me incomoda um pouco de, de parece que sempre estão insatisfeitos. e:: eu estou sempre satisfeita, tipo tanto FAZ. é. sabe, qual a parcela disso num dia, e na tua vida, eu acho que a criticidade, (-) às vezes tem pontos muito positivos, mas, deixa um pouco o CLIma pesado assim em que. então, (G2 00:04:25.688 – 00:05:42.344)

Daraufhin wird jedoch die eigene Wahrnehmung hinterfragt. So konstatiert GA, dass die Kritik völlig anders von Deutschen gemeint sei, als sie von Brasilianer:innen wahrgenommen wird. CB bestätigt ihn in dieser Annahme, indem sie betont, dass sie die Kritik viel zu ernst nehmen würde, da sie (Brasilianer:innen) eben in einem anderen System erzogen worden sind als Deutsche.

GA: mas eu acho que é mais, (-) que no caso um pouco mais, (-) talvez a nossa visão <<lächelnd>brasileira, sobre isso também;> porque os alemães, eu vejo muitos alemães, que tipo do cara ta (.) ta foi lá foi criticado, ta ta tipo ta bem. tipo não é uma coisa, hmm tipo eles não, ehm

AA: encargam;

GA: eles encargam aquelas críticas, também duma maneira mais,

CB: neutra

GA: eles recebem da mesma maneira, como eles criticam; se:m, (-) às vezes até um pouco duma maneira demasiada, mas, (.) tipo gente, (.) que para nós, (.) bah se fosse o atendente, eu tinha virado a cafeteira:;, (-) na, na cabeça da mulher; mas eles tipo, [eles tem essa]

CB: [e é] e a gente lá leva a crítica bem em sério;_não sei pelo menos para mim é:, e eu ouço aquilo e passo uma semana, (.) refletindo sobre, tentando melhorar o que levei de crítica, então, acho que, (-) como <<lachend> eles já são criados,> dentro de um sistema [de crítica sem/]

GA: [e no brasi:l]

AA: [as escolas; sim] é uma coisa super presente assim.

GA: e no brasil é uma coisa, que a gente não está tão acostumada; então, quando tem, meu deus! é aquela dor de cabe/, partir para briga, assim; uma declaração de guerra, assim; aqui para eles, (.) tanto, tanto para receber, quanto para criticar, eles tem, sei lá, não tem tantos tantos pudores assim; tantos amarras sociais. (-) mas enfim; acho que é isso. (G2 00:05:42.344 – 00:07:07.104)

Als Reaktion auf diese Diskussion fügt NA ein, dass dies auch ein Stereotyp sei, der nicht auf alle Deutschen zutrefte, da ihr deutscher Freund empfindlicher auf Kritik reagiere als sie.

NA: eu também não acredito, nesta coisa do típico; até porque, (-) por exemplo na minha casa; é justo justamente o contrário; os estereótipos. o meu companheiro alemão que adora (ouvir o XXismo). é isso me irrita, e eu não posso (ouvir) este tipo de de música. e ele é mais sensível aos críticas do que eu; (G2 00:07:07.080 – 00:07:40.992)

Zugleich klärt NA darüber auf, wie sie mit Stereotypen umgeht, wenn diese in ihrer eigenen Beurteilung von Alltagssituationen auftauchen. Dabei handle es sich um ein kontinuierliches Sich-Bewusstmachen, dass es sich in unangenehmen Situationen um die Handlungen einzelner Personen handle, deren Verhalten nicht auf alle Deutschen übertragen werden könne. Dafür sei viel Geduld notwendig, weil es viel leichter sei, Menschen in bestimmte Kategorien einzuteilen. Zudem geht NA am Ende des Zitats darauf ein, dass Brasilianer:innen etwas sensibel auf die deutsche Art der Kritikäußerung reagieren, was sie ebenfalls versucht, nicht persönlich

zu nehmen und sich zu vergegenwärtigen, dass es sich um andere kulturelle Konventionen handelt.

NA: e:: e quando às vezes venho, surta de raiva; né tipo assim; °h e:h esses alemães; que ficam parados no meio do caminho do ônibus; e não saem; eu estou passando com a mochila, e ficam aí, e não saem. e:hm eu tento, mas não, foi essa pessoa; sabe, foi esse momento. então, intento um pouco não colocar todo mundo para lá, é que a os alemães são (.) extremamente pontuais, os brasileiros são (.) atrasados; mas eu cheguei aqui pontual, como brasileira.

GA: e nós como brasileiros chegámos um pouquinho atrasados; ((lacht))

NA: eh, e outros (como alemães também.) que é alemão; já não sei. e:: e então, eu acho que eu tento, não, (.) o que é difícil! né, não colocar as pessoas numa caixinha; é muito difícil. é muito mais fácil, porque aí você cria um jeito de tratar todo mundo igual; né, sempre tira aquela crítica pronta, ne (.) na hora; e isso tem a ver também com a paciência, que eu tinha falado antes; né, de intentar ver que é aquela pessoa, naquele contexto, e que pode ser que não seja sempre. e:: não levar pro lado pessoal. que talvez a gente, como brasileiro tem essa coisa emocional, um pouco mais (.) sensível! e às vezes pega essas críticas, essas coisas do lado pessoal. aí eu, <<p> mas não, outra cultura, outra coisa, tal. (.) e deixo um pouquinho (.) para lá.> mas não é fácil. (G2 00:07:54.613 – 00:09:35.797)

In diesem Zitat bezieht sich NA auf die Geduld, von der sie im Kontext der Veränderungen, die durch die Migration nach Deutschland erfahren wurde, bereits sprach. Während sich diese Geduld zuvor auf die Fähigkeit, sich verständlich machen zu können, bezog, hebt NA im gegebenen Kontext hervor, dass diese Geduld auch die Nichtstereotypisierung ermöglicht. Somit kommen beide Gruppen zum Schluss, dass die Unterschiede, die zwischen Deutschland und Brasilien beobachtet bzw. erlebt werden, von der Perspektive bzw. Haltung des:der Beobachters:in abhängen und nicht per se existieren. Durch diese Reflexionsfähigkeit können Stereotype vermieden werden, die ein Hindernis für die Integration wären. Somit kann konstatiert werden, dass die Fähigkeit, die eigene Wahrnehmung zu hinterfragen, eine der zentralen Integrationsstrategien darstellt. Dies macht auch Alfred Schütz (1972a) in seinem Text „Der Fremde“ deutlich.

Wenn wir in unserer Erfahrung etwas zuvor Unbekanntes entdecken, das deshalb aus der gebräuchlichen Wissensordnung herausragt, beginnen wir mit einem Prozeß der Untersuchung. Zuerst definieren wir die neue Tatsache; wir versuchen ihren Sinn zu erfassen; wir verwandeln dann Schritt für Schritt unser allgemeines Auslegungsschema der Welt auf solche Weise, daß die fremde Tatsache und ihr Sinn mit all den anderen Tatsachen unserer

Erfahrung und mit deren Sinnbedeutungen vertraglich werden und zusammengehören können. Wenn wir dabei erfolgreich sind, dann wird die früher fremde Tatsache und das unser Bewußtsein aufreizende Problem in ein neues Element unseres gesicherten Wissens verwandelt werden. Wir haben unseren Erfahrungsvorrat erweitert (Schütz 1972a: 69).

Integration gewinnt in diesem Sinne eine zusätzliche Bedeutung als die Eingliederung der fremden Kulturelemente durch die Migrant:innen in das eigene Wissenssystem. Es sind also nicht nur die Migrant:innen, die Teil der Zielgesellschaft werden, sondern die Zielgesellschaft bzw. ihre Eigenarten werden Teil der Migrant:innen. Eines der zentralen Aspekte dieser Eingliederung in die Zielgesellschaft betrifft die Kindererziehung, die an einer späteren Stelle besprochen wird.

4.6 Integration und Willkommensein

Die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland und Brasilien werden von der Gruppe I als Gründe dafür angeführt, dass sie sich noch nicht wirklich bzw. immer noch nicht in Deutschland integriert fühlen können. Dies ist für die Informant:innen selbst überraschend, da es sich in Deutschland um eine okzidentale Kultur handele, die nicht so weit von der brasilianischen entfernt sei und sie die europäischen Werte eigentlich kennen und auch schon seit einer Weile hier leben. Daher fühlen sie sich im Grunde schon integriert, obwohl damit keineswegs die Aufgabe der brasilianischen Kultur bzw. Identität gemeint ist.

Bei der Beantwortung der Frage danach, ob die Teilnehmer:innen sich in Deutschland willkommen fühlen, relativiert NA aus der Gruppe I zunächst die Frage, indem sie die Gruppenintegration als Kriterium für den Erfolg anführt. In diesem Sinne fühlt sie sich zwar integriert, aber ihr ist auch bewusst, dass die Fremdwahrnehmung von der Selbstwahrnehmung durchaus abweichen könnte, weil sie noch nicht gut genug Deutsch spreche.

- CB: acho que tem Níveis de integração também; e, (-) hh°
 NA: eu acho que tem níveis; acho que: (.) tem as coisas você quer ou não, naquele momento; naquele grupo; fazer parte ou não;
 AA: <<nickend> uhum>
 NA: (-) e: eu também acho que isso é um pouco:; <<zu CB schauend> que acontece no brasil também,>
 CB: ((nickt))
 AA: <<nickend> uhum>
 GA: ((schmunzelt))

NA: às vezes você quer fazer parte daquele grupo, às vezes não; (.) e:: lógico que (.) <<zu GA schauend> você encontrará (.) MAIS dificuldades por causa da língua. mas, ao mesmo tempo que você encontra a pessoa né, que você pergunta; posso falar em inglês; e ela (.) vão embora.> né, você pode também encontrar outras pessoas que, torna este caminho um pouco mais fácil. então, (-) hh° <<nach oben schauend> agora se eu,> (.) acho que estou (-) uma coisa meio: (debitável.) então, posso dizer que sim; mas,> (-) a pessoa que (esta) vai dizer <<h> nã::o! (.) você não ((XX)) necessário;>

GA, CB: ((schmunzeln)) (G1 00:27:02.825 – 00:27:58.013)

GA bringt daraufhin ein humorvolles Beispiel für die Nichtintegration in täglichen Handlungen, da er es noch nicht schaffe „im Sitzen zu pinkeln“. NA hinterfragt sofort, ob es zur Integration gehöre, die gleichen Handlungen wie die Mitglieder der Zielgesellschaft ausführen zu. GA führt daraufhin ein „ernsteres“ Beispiel an – und zwar seinen Beruf als Anwalt, der in Deutschland nicht anerkannt wird. Daher versucht er, Deutsch zu lernen und eine Arbeit „no meio do caminho“ zu finden, die für ihn einigermaßen attraktiv sein kann.

GA: ehm (-) (não sei como é que é) mas; para estar 100% integrado eu ainda não consigo fazer xixi sentado no vaso; então, é muito <<lächelnd>estranho> assim.

CB, NA, AA: ((lächelnd))

AA: <<lächelnd> os alemães;>

GA: ((lacht)) para vários alemães isso é muito normal! assim. fica muito estranho porque, (-) bah

NA: mas será que integrar é fazer as mesmas coisas, [((XX))]

GA: [eh, neste sentido de,] não é nesses tempos tinha uma piada assim; tu está totalmente integrado na alemanha, quando faz xixi sentado.

CB, NA, AA: ((lächelnd))

AA: <<lächelnd> uhum;>

GA: não cheguei neste ponto ainda, e para aí ficar um pouco mais sério assim; acho que tem também a questão que:, (-) para mim faz falta um pouco ainda esta questão do trabalho e tal; que aqui também tem outra parte da socialização por meio do traBAlho; e isso ainda está me faltando assim; (-) assim uma experiência como profissional mesmo; sou, sou advogado; então tem uma, (.) °hh minha formação profissional aqui, não serve para porcaria nenhuma; então, (.) eu fico naquele limbo de ter uma profissão, bastante qualificada no bra-

sil; mais que aqui não consigo dar para nada; e aí eu estou assim, tentando agarrar o alemão, para achar alguma coisa; no meio do caminho assim; que não seja necessariamente ser advogado; mas consigo uma profissão mais, mais atrativa para mim e tal. Mas enfim. Com o tempo, poderia estar mais integrado, mas acho que nos aspectos culturais, e coisa; já estou dando risada de piadas alemãs, então (-) acho que está razoável. (G1 00:27:59.625 – 00:29:37.712)

Am Ende seines Redebeitrags führt GA noch an, dass, obwohl er in beruflichen Aspekten noch nicht integriert sei, weil ihm Deutsch fehle, er sich in kultureller Hinsicht bereits einigermaßen integriert fühle, weil er über deutsche Witze lachen kann. Somit wird die Sprache als ein zentrales Kriterium für Integration angeführt.

In diesem Zusammenhang wird auch die Frage der eigenen Identität angesprochen, denn AA betont, dass sie sich immer als Brasilianerin fühlen werde, egal wie lange sie in Deutschland lebe, dass sie aber dennoch in die deutsche Gesellschaft integriert sein könne. Für AA gibt es aber noch viele Sachen bzw. Verhaltensweisen von Deutschen, die für sie unverständlich sind.

AA: eu não sei_eu acho que a minha identidade, sempre vai ficar atrelada a ser brasileira; assim. (.) não importa se eu ficar 50 anos aqui.; (.) eu sempre vou ser, (.) a:hm e:hm não sei; sempre ser brasileira._<<h>aí, porque no brasil, aí,> é claro que, (.) isso não impedi que, uma pessoa se integre; né, na verdade na cultura e tal. °h e::hm mas às vezes eu sinto assim, que que tem coisas que eu ainda não assimile:i assim; muito bem. talvez na cultura (.) alemã. e:: não que seja (.) supe:r já (-) problemá:tico assim; <<acc>porque a gente está vivendo numa cultura ocidental> bastante.; (-) que a gente já conhece né, a questão europeia, (.) bastante (-) bem; né, e tal. então para nós, (.) nada é GRANDE novidade digamos assim. (-) mas às vezes, acontecem assim umas situações em que eu assim; hm <<lächelnd>eu não faria isso neste ca::so!> ou hm não sei; hm não esperava determinadas reações, ou; tipo a questão do acento, mesmo, e tal; que talvez para gente seja °h mesmo que no brasil tem muita gente GROSSA! <<lächend>o se têm!> ma::s, (.) ahm <<acc>não sei,> é diferente um pouco; eu acho. assim (.) comportamento (.) em relação algumas coisas assim. e:: hm (.) e:: então acho que, já me sinto (.) mais integrada do que no começo, mas (-) não sei qual é o ponto ótimo assim de <<lächend und zu NA schauend>integração>

CB, NA: ((nicken)) (G1 00:29:36.862 – 00:31:32.412)

Die abweichenden Kulturmuster in Deutschland sind somit eine Herausforderung auf dem Integrationsweg der Informant:innen. Dazu gehört auch die bereits besprochene Kritikbereitschaft der Deutschen, die für CB unverständlich ist. An dieser Stelle gibt CB ein konkretes Beispiel dafür aus ihrem Alltag.

CB: hm. (.) acho que:, ahm digamos, vivo umas três semanas; achando que estou totalmente integrada, e de repente aparece alguma coisa; un choque cultural;

AA: ((nickt))

CB: que de repente me faz pensar <<zu AA schauend> h° aí, esses alemães> e, realmente é aquela situação de::, a:hm estranhamento. mas, ahm situações que já se espeRAva; porque a gente mora aqui algum tempo; a::hm, então, (.) eu tomo isso (.) como, (.) eu não me vou virar um alemão, <<zu AA schauend> por morar aqui;> então, não é aculturação, integração não é aculturação.

AA: ((nickt leicht))

CB: eu vou continuar vivendo, da forma como <<zu AA schauend> EU acho que,> DEve ser melhor para mim; e (.) por exemplo, (.) quando criticam que:, (.) a gente como casal, (.) fala em casa por/ portuGUÊ:S, e que eu poderia de repente, como estudei germanística; (.) ajudar o meu marido <<zu AA schauend> a falar um pouco mais alemão,> eu acho totalmente errado; e:hm é uma escolha da família, <<lächelnd> é:: isso,> (.) é <<acc, nach rechts weg schauend> uma das coisas que me incomodam na alemanha;> <<zu AA schauend> tudo é critica:do,>

AA: ((nickt))

CB: e tudo é visto como se as pessoas tivessem um ponto de vista, (.) ahm (-) dominante; em relação <<zu AA schauend> aos (.) imigrantes.>

AA: ((nickt)) (G1 00:31:32.212 – 00:33:00.512)

CB fängt ihren Beitrag damit an, dass sie anmerkt, dass sie sich eine Zeitlang völlig integriert fühlen kann, bis ihr plötzlich eine unerwartete Situation widerfährt, die sie als Kulturschock erlebt. In ihrem Beitrag zitiert sie ihre eigene Reaktion auf solche Situationen, indem sie ihre Gedankengänge wiedergibt: „h° aí, esses alemães“. Dabei schüttelt sie leicht beide Hände, deren Handflächen zueinander ausgestreckt sind, vor der Brust, wie in Abbildung 102 zu sehen ist. Diese Geste, zusammen mit dem Ausatmen vor der Aussage, deutet auf eine Frustration, die mit der Unverständlichkeit der jeweiligen Situation zusammenhängt.

Diese Erlebnisse beschreibt CB als entfremdend und bewegt dabei beide Hände asynchron vor und zurück vor der Brust (Abbildung 103). Diese Geste beschreiben Bressemer und Müller (2014: 1580) als „back and forth, loose hands“ Geste, die den semantischen Kern der Veränderung, Unsicherheit und Mehrdeutigkeit hat und die pragmatische Funktion, verschiedene Argumente bzw. Sichtweisen auf das gleiche



Abbildung 102: Händeschütteln von CB.

<<20H PLTC simultan schüttelnd; zu AA schauend> h° aí, esses alemães>

Thema zu markieren hat. Im gegebenen Kontext sucht CB ebenfalls nach einer präziseren Beschreibung ihrer Wahrnehmung der besprochenen Situation. Dabei ist sie sich offenbar etwas unsicher, denn es treten zwei gefüllte Pausen auf: einmal vor der Geste durch „de:“ sowie am Anfang der Geste durch „ahm“.



Abbildung 103: Hin- und Hergeste von CB.

realmente é aquela situação de:, <<20H PVTB asynchron vor und zurück> a:hm estranhamento.>

Zugleich betont CB, dass solche Situationen für sie nicht überraschend, sondern vielmehr zu erwarten seien, da sie bereits seit Längerem in Deutschland lebe: „mas, ahm situações que já se espeRAva; porque a gente mora aqui algum tempo;“. Die prosodische Betonung des Wortes „espeRAva“ verdeutlicht den inhaltlichen Fokus der Aussage: die Erwartbarkeit solcher entfremdenden Situationen.

Was zunächst wie ein Widerspruch erscheint – denn Erwartbarkeit geht normalerweise mit Bekanntem und nicht mit Entfremdenden einher – erklärt sich aus der Fortsetzung des Redebeitrags von CB. Sie beschreibt, dass sie sich in solchen Situationen denke, dass sie sowieso keine Deutsche werden wird, nur weil sie hier lebt, weil Integration eben keine Akkulturation sei: „então, (.) eu tomo isso (.) como, (.) eu não me vou virar um alemão, por morar aqui; então, não é aculturação“. CB wiederholt den letzten Teil der Äußerung, indem sie sagt „integração não é acultu-



Abbildung 104: Treppengeste von CB.

<<LH PD treppenartig nach außen und oben>> integração>

ração.“ und macht dabei eine treppenartige Bewegung mit der linken Hand nach außen und nach oben, während sie „integração“ sagt (Abbildung 104).

Diese Bewegung verdeutlicht die Konzeptualisierung des Integrationsprozesses mithilfe der Metapher des Treppen- oder Bergsteigens. Dies setzt eine gewisse Anstrengung seitens der betreffenden Person voraus und passiert nicht von allein, nur indem eine Zeit lang in einem neuen Land gelebt wird. Diese konzeptuelle Metapher wird jedoch lediglich auf gestischer Ebene geäußert.

Dann hält CB die Hand in der Endposition still (Abbildung 105), während sie „não é aculturação.“ sagt.



Abbildung 105: Halt von CB.

<<LH PLTC Halt> não é aculturação.>

Die PP-Gestenform kann die Funktion eines Kommentars zu dem, was zuvor gesagt wurde, haben (vgl. Kendon 2004: 270 f.). Dies macht im gegebenen Kontext Sinn, denn mit der Aussage „integração não é aculturação“ kommentiert CB ihre Überlegungen dazu, dass sie keine Deutsche wird, nur weil sie in Deutschland eine längere Zeit lebt. Damit knüpft sie auch an die von AA getroffene Aussage an, dass ihre Identität als Brasilianerin auch nach vielen Jahren in Deutschland bestehen bleiben werde.

Im weiteren Verlauf ihres Redebeitrags präzisiert CB ihre Aussage bezüglich Integration und Akkulturation, indem sie offenlegt, dass es für sie eine Selbstverständlichkeit sei, dass sie weiterhin so leben werde, wie sie es für richtig halte und nicht wie die Zielgesellschaft es ihr vorgebe. Diese Aussage bekräftigt sie mit einer Geste, bei der sie die lockeren Finger der linken Hand auf den Tisch bringt und zunächst in der Vorbereitung der Geste stillhält, während sie „eu vou continuar vivendo,“ sagt (Abbildung 106). Dann bewegt CB die linke Hand in kleinen Bewegungen nach links und sagt „da forma“, bevor sie die Hand in der Endposition stillhält und „como EU acho,“ sagt. Die Bewegung der Geste bezieht sich auf den Lebensprozess, von dem die Rede ist.



Abbildung 106: Linksbewegung von CB.

<<LHPD mit lockeren Fingern auf dem Tisch> eu vou continuar vivendo,> <<LHPD mit lockeren Fingern nach links hoch und runter auf dem Tisch> da forma> <<LHPD mit lockeren Fingern Halt; zu AA schauend> como EU acho que,>

Daraufhin öffnet CB die Hand und bewegt sie zur Seite nach links, wobei sie „Deve ser melhor para mim“ sagt (Abbildung 107). Dabei handelt es sich um eine ZP-Geste, die die Funktion haben kann, die Vollständigkeit oder Universalität einer Aussage zu unterstreichen (vgl. Kendon 2004: 258). Damit wird das Gesagte – die Überzeugung von CB, so zu leben, wie sie es für richtig hält – als nicht-hinterfragbar markiert.



Abbildung 107: ZP-Geste von CB.

<<LH PLTC Halt> Deve ser melhor para mim;>

Die darauffolgende Aussage verdeutlicht, warum die Bekräftigung dieses Standpunktes der Sprecherin so wichtig ist. Sie expliziert, dass sie es störe, dass die Mitglieder der Zielgesellschaft sich das Recht nehmen, ihre eigene Meinung über die Meinung der Eingewanderten zu stellen. Dafür bringt sie zunächst ein konkretes Beispiel an, und zwar, dass sie dafür kritisiert werde, mit ihrem Mann zuhause Portugiesisch zu sprechen: „por exemplo, (.) quando criticam que:, (.) a gente como casal, (.) fala em casa por/ portuGUÊ:S“. Dabei bewegt sie beide Hände asynchron vor und zurück vor der Brust (Abbildung 108) – eine Geste, die CB bereits machte, als sie von der Entfremdung sprach. Im gegebenen Kontext deutet diese Geste ebenfalls auf Unsicherheit bzw. auf einen Überlegungsprozess hin, der auch durch die gefüllte Pause vor der Geste markiert wird.



Abbildung 108: Hin- und Hergeste von CB.

e: por exemplo, (.) quando criticam que:, (.) <<2OH PVTB asynchron vor und zurück> a gente como casal, (.) fala em casa> por/ portuGUÊ:S,

Zudem berichtet CB davon, dass ihr von der Zielgesellschaft nahegelegt werde, mit ihrem Mann zuhause Deutsch zu sprechen, da sie Germanistik studiert habe: „e que eu poderia de repente, como estudei germanística; (.) ajudar o meu marido a falar um pouco mais alemão“. Dabei bewegt CB die linke offene Hand zum Körper, während sie „de repente como estudei“ sagt, was eine selbstreferentielle Zeigegeste darstellt (Abbildung 109).

Dann macht CB rhythmische Bewegungen hoch und runter mit der lockeren linken Hand auf ihrem Bein, während sie „ajudar o meu marido a falar um pouco mais alemão,“ sagt (Abbildung 110). Solche rhythmische Gesten haben nach McNeill (2016: 8) die Funktion bestimmte Informationen (zum Beispiel das Neue) in der gesprochenen Sprache hervorzuheben. Im gegebenen Fall handelt es sich um „ajudar“ und „um pouco“, die rhythmisch markiert werden.

Diese Anforderung der Zielgesellschaft findet CB absolut falsch, denn die Sprachwahl ist aus ihrer Sicht Familiensache: „eu acho totalmente errado; e:hm é uma escolha da família,“. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass CB sich in ihrer wissen-



Abbildung 109: Eigenverweis von CB.

e que eu poderia <<LH PLTB zum Körper> de repente como estudei> germanística;



Abbildung 110: Rhythmische Geste von CB.

<<LH rhythmisch mit der lockeren Hand auf dem Bein hoch und runter; zu AA schauend> ajudar o meu marido a falar um pouco mais alemão,>

schaftlichen Tätigkeit mit mehrsprachigem Spracherwerb auseinandersetzt und daher eine Expert:innenperspektive auf das Thema Familiensprache in mehrsprachiger Umgebung hat, was sie bei der Besprechung der geplanten Sprachförderung der Kinder auch offen bekundet. Dieser Hintergrund ermöglicht ihr ein stärkeres Selbstbewusstsein bei der Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Zielgesellschaft. Insofern kann sie sich von der Kritikbereitschaft der Deutschen abgrenzen, indem sie diese Eigenschaft der Zielgesellschaft als etwas konzeptualisiert, was sie stört und nicht als etwas, dem sie gerecht werden muss, um integriert zu sein.

Dies wird im Hauptargument vom CB deutlich, in dem sie konstatiert, dass die Angewohnheit schnell und häufig zu kritisieren eine der Sachen sei, die sie am meisten in Deutschland stören würde. Dabei lächelt sie zuerst, bewegt sie beide Hände vor und zurück vor der Brust und sagt „é:: isso,“ (Abbildung 111).

Das Lächeln, die gefüllte Pause am Anfang der Geste und die Geste an sich signalisieren Unsicherheit, die abschwächend auf die offene Kritikäußerung gegenüber der Zielgesellschaft wirkt. Dies kann als eine Höflichkeitsstrategie gedeut-



Abbildung 111: Hin- und Hergeste von CB.

<<2OH PLTB asynchron vor und zurück; lächelnd> é:: isso,>

tet werden, denn für Brasilianer:innen ist es – im Gegensatz zu Deutschen – nicht typisch, offen zu kritisieren (vgl. Meireles 2003; Schröder 2014).

Dann sagt CB in einem schnelleren Tempo „é uma das coisas que me incomodam na Alemanha;“ und expliziert daraufhin, dass es sich um das Kritisieren handle, indem sie „tudo é critica:do,“ sagt, während sie die rechte Hand mit der offenen Handfläche zum Zentrum zunächst weg vom Körper führt und dann langsam wieder zurück zur Brust (Abbildung 112). Dabei geht die langsame Bewegung der Geste mit der Dehnung des Wortes „critica:do“ einher, was die Bedeutung dieses Wortes hervorhebt. Zudem geht die Bewegung in Richtung der Sprecherin, was die Richtung der besprochenen Kritiktätigkeit darstellt.



Abbildung 112: Darstellende Geste von CB.

<<RH PLTB zum Körper; zu AA schauend> tudo é critica:do,>

Dass es sich um eine Kritik der Zielgesellschaft gegenüber den Migrant:innen handelt, wird auch im nachfolgenden Argument deutlich, in dem CB erklärt, dass es so wäre, als würden die Mitglieder der Zielgesellschaft einen dominanteren Standpunkt gegenüber den Eingewanderten haben. Dabei macht sie zunächst mehrere kleine Bewegungen weg vom Körper mit der offenen rechten Hand und sagt „e tudo é visto como se as pessoas tivessem um ponto de vista, (.)“ (Abbildung 113).



Abbildung 113: Bewegung nach rechts von CB.

<<RH PLTC stockend nach rechts>> e tudo é visto como se as pessoas tivessem> um ponto de vista, (.)

Dabei handelt es sich um eine PP-Geste, die nach Kendon (2004: 265) die Funktion haben kann, eine nähere Erklärung des Gesagten auf Metaebene zu markieren, was im gegebenen Kontext auch der Fall ist. CB erklärt das zuvor angebrachte Argument, dass die Zielgesellschaft eine starke Kritikbereitschaft gegenüber den Eingewanderten vorweist, damit näher.

Dann macht CB eine Kreisbewegung mit der rechten Hand nach unten weg vom Körper und sagt „dominante em relação aos (.) imigrantes.“ Diese Geste markiert die Suche nach Worten, was auch durch die Pause vor der Aussage und der gefüllten Pause an ihrem Anfang deutlich wird. Zudem wird die Kritik im gegebenen Kontext als ein fortlaufender Prozess konzeptualisiert, denn es handelt sich nicht um einmalige Vorkommnisse, sondern vielmehr um eine generelle Haltung der Zielgesellschaft gegenüber den Migrant:innen.



Abbildung 114: Kreisgeste von CB.

<<RH PLTC im Kreis nach unten; zu AA schauend>> ahm (-) dominante; em relação aos (.) imigrantes.>

Somit positioniert sich CB nicht nur als unabhängig von den Forderungen der Zielgesellschaft, sondern kritisiert diese Forderungen auch als unangebracht und fehl am Platz. Gleich nach der Offenlegung der eigenen kritischen Haltung gegenüber der Zielgesellschaft konstatiert CB jedoch, dass sie trotzdem positive Zukunftsaus-

sichten (vor allem im beruflichen Sinne) in Deutschland für sich sieht. Dies kann wieder als eine Relativierung der Direktheit der eigenen Aussage aus Höflichkeitsgründen gedeutet werden.

Die Einbettung dieses Diskussionsbeitrages in die drei Diskursschichten ergibt das folgende Bild.

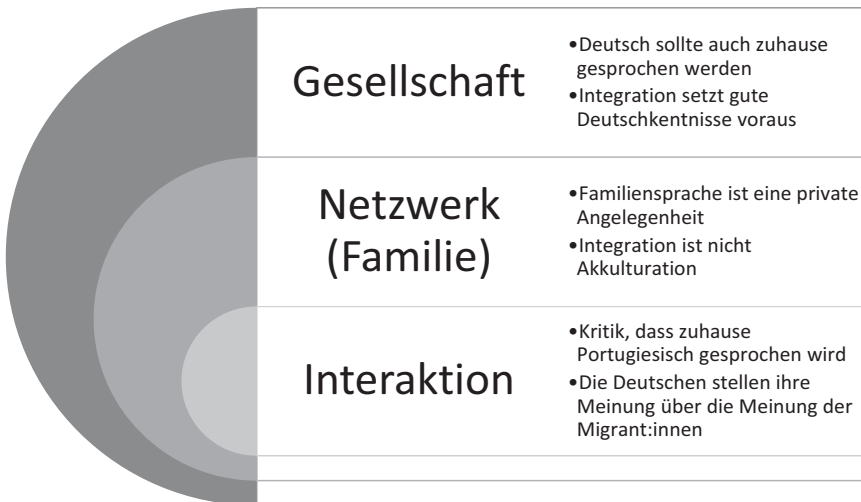


Abbildung 115: Diskursschichten von Kritikbereitschaft der Zielgesellschaft.

In der Interaktion erzählt CB davon, dass sie von Mitgliedern der Zielgesellschaft dafür kritisiert werde, mit ihrem Mann zuhause Portugiesisch zu sprechen, da sie als Germanistin ihm Deutsch beibringen könne. Für CB ist dies ein eindeutiges Beispiel dafür, dass Deutsche ihre eigene Meinung über die Meinung der Migrant:innen stellen würden. Auf der Netzwerkschicht – im gegebenen Fall handelt es sich um die Familie – herrscht jedoch die Selbstverständlichkeit, dass Familiensprache eine private Angelegenheit sei, in die sich „sogar“ die Mitglieder der Zielgesellschaft nicht einmischen sollten. Gelungene Integration bedeute nicht das Gleichwerden mit Deutschen. Diese Haltung steht jedoch in einem Spannungsverhältnis zu der gesamtgesellschaftlichen Forderung, gut Deutsch zu können, als Zeichen gelungener Integration. Dabei sollte am besten überall – auch zuhause – Deutsch gesprochen werden.

Was CB aus diesem scheinbaren Widerspruch heraushilft, ist die Klarheit darüber, dass sie nicht so sein muss wie Deutsche, um in der Zielgesellschaft integriert zu sein. Das bedeutet, dass auch, wenn sie manche Verhaltensweisen der Deutschen – wie zum Beispiel die ständige Kritikbereitschaft und Überheblichkeit gegenüber den Migrant:innen – stören, bzw. sie diese nicht versteht oder verste-

hen will, deutet sie dies nicht zwangsläufig als Zeichen mangelnder Integration ihrerseits. Vielmehr spielen für sie noch weitere Ebenen bzw. Faktoren im Integrationsprozess eine Rolle. So betont CB, dass sie trotz der aktuellen Arbeitslosigkeit, positive berufliche Aussichten für sich hat. Zudem geht CB auf die soziale Integration ein, die bereits im Kontext der sozialen Netzwerke angesprochen wurde. CB betont, dass sie vor allem mit anderen Migrant:innen und Doktorand:innen integriert sei, da Deutsche schwerer zu erobern seien.

CB: mas, no mais eu me sinto bem integrada, em relação ao trabalho; ah apesar de ser desempregada agora, (-) eu vejo perspectivas assim no futuro; a:hm e integrada também, com outros imigrantes, principalmente os outros doutorandos. (-) mas, a comunidade alemã: mesmo, as pessoas que já vivem aqui de toda vida; eu acho difícil de, (-) eles são um pouco mais complicados de (.) conquistar. mas tem muitas associações, e: a gente vai levando aos poucos; conhecendo aos poucos; (-) também eu mudei demais! eu acho que, não teve aquele momento digamos, que sentar e (.) conversar; com meus vizinhos e ((XX)) (G1 00:32:46.562 – 00:33:31.812)

Am Ende des Zitats fügt CB noch hinzu, dass sie zu oft umgezogen sei, was die Möglichkeit, die (deutschen) Nachbarn kennenzulernen, beeinträchtigte. Als weiteren Grund für die Schwierigkeiten, Netzwerke mit Deutschen zu knüpfen, wird die „irreguläre“ Arbeitssituation aufgeführt:

CB: eu acho como nenhuma aqui tem um emprego formal; (.) de aquele tipo de, (.) vou no trabalho, sento na cadeira, e fico até final da tarde. acho que é muito difícil de ter este contato, (.) com as pessoas de aqui. e (.) a gente acaba vivendo num, (.) isolado de doutorando; na frente de computador; então, (-) acho que isso, (G1 00:33:46.562 – 00:34:05.812)

GA fügt daraufhin an, dass Deutsche einen sehr strukturierten Wochenablauf haben, weshalb es schwer ist, sich mit ihnen zu verabreden, da ihm die langfristige Planung eines Treffens befremdlich erscheint.

GA: tem tem também aquele questão de fazer, todo de de da (-) que eu achava já muito difícil; essa coisa de ser muito institucionalizado, assim; de tu ter que, mesmo fora do trabalho, mas tu tipo assim a:; (.) tu tem a ou:h quarta-feira, é dia do clube de dança; na quinta-feira é, sei lá, a pescaria; na sexta, é o clube de leitura; eles tem umas coisas muito agendadas; então, é difícil, (.) e:hm a gente tem essa coisa um pouco de, se ligar ah, chega quinta-feira, tipo e aí,

aqui a coisa não está funcionando, vamos tomar uma cerveja. e não, aqui os caras tipo ah tá, abrem a agenda, ah, eu tenho a terceira a semana de novembro, e pô! não sei; nem sei se vou tar vivo! (G1 00:34:06.562 – 00:34:46.812)

CB bestätigt die Aussage von GA, indem sie davon erzählt, dass die einzige deutsche Freundin, die sie hat, nicht typisch deutsch sei, sondern bereits im Ausland gelebt habe und daher sehr spontan Treffen mit ihr organisiere.

CB: pois é, a única pessoa que eu me identifico como aMIga realmente, é uma pessoa que não (.) não corresponde esse:, (.) ideal. então, (.) ela diz assim, a gente vai fazer isso bem espontâneo! então, eu te ligo o domingo, de repente, passo aí; e:: tal. é então, mas é alguém que já viveu na França, e já tem um pouco de (.) contato; tem alguém brasileiro na família; até, (-) eu acho, ela acaba entendendo um pouco melhor; e a gente vive entre culturas. eu intento me entender a ela, ela intenta me entender; mas é raro encontrar alguém que, (.) realmente tope; (.) esse desafio de intercultural assim; entre, (.) é, os brasileiros; (G1 00:34:46.779 – 00:35:31.762)

Interessant sind bei diesem Zitat die Gesten, die CB verwendet, während sie von Interkulturalität bzw. dem Leben zwischen Kulturen spricht. CB bewegt die ausgestreckten Zeigefinger beider Hände asynchron vor und zurück, während sie „e a gente vive entre culturas. eu intento me entender a ela,“ sagt (Abbildung 116).



Abbildung 116: Hin- und Hergeste von CB.

<<20H PHTC mit ausgestreckten Zeigefingern asynchron vor und zurück>> e a gente vive entre culturas. eu intento me entender a ela,> ela intenta me entender;

Diese Bewegung deutet auf den Verständigungsprozess hin, den CB und ihre Freundin versuchen zu erlangen, während sie zwischen der deutschen und brasi-

lianischen Kultur leben. Somit wird die Freundschaft als ein Prozess in einem Zwischenraum zwischen zwei Kulturen gestisch und verbal konzeptualisiert.

Als CB von Interkulturalität spricht, bewegt sie wieder den ausgestreckten Zeigefinger vor und zurück, dieses Mal aber mit nur einer Hand (Abbildung 117).



Abbildung 117: Hin- und Hergeste von CB.

mas é raro encontrar alguém que, (.) realmente tope; (.) esse desafio de <<LOH PVTB mit ausgestrecktem Zeigefinger vor und zurück> intercultural> assim;

In beiden Fällen wird der Kulturkontakt sowohl sprachlich durch „entre culturas“, „intercultural“ als auch gestisch durch die Bewegung vor und zurück als ein Prozess zwischen zwei Kulturen konzeptualisiert. Dies war auch bereits im Redebeitrag von OD aus der Gruppe II zum Thema „Zuhause“ der Fall, der ebenfalls die Hand hin und her bewegte und vom Leben zwischen zwei Welten sprach.

Insgesamt bestätigt sich auch in diesem Abschnitt die bereits getroffene Feststellung, dass die Gruppe I um Integration bemüht ist, und dass die deutsche Sprache für sie dabei eine zentrale Rolle spielt. Zudem sind den Teilnehmer:innen weitere Aspekte der Integration bewusst, um die sie sich bemühen, wie Arbeit und soziale Netzwerke mit Deutschen. Diese beiden hängen auch insofern miteinander zusammen, als dass je nach Arbeitstätigkeit mehr oder weniger Kontakte mit Deutschen aufgenommen werden können. Zugleich gibt es Anforderungen bzw. Verhaltensweisen der Zielgesellschaft, die für die Teilnehmer:innen nicht stimmig bzw. sogar schockierend erscheinen. In diesen Fällen haben sie auch das Selbstbewusstsein, sich davon abzugrenzen. Dass dies keine missglückte Integration zur Folge haben muss, verdeutlichen vor allem die Feststellungen von CB und AA deutlich, in denen sie erklären, dass sie nie zu Deutschen werden, auch wenn sie lange in Deutschland leben. Somit wird klargestellt, dass Integration keine Akkulturation (im Sinne des Gleichwerdens mit der Zielgesellschaft und der Aufgabe der eigenen Ursprungsidentität) voraussetzt, sondern durchaus das Unterschiedlich-Bleiben zulässt, solange eine gegenseitige Verständigung besteht bzw. gegenseitiger Respekt

entgegengebracht und der Versuch unternommen wird in diesem interkulturellen Raum Verständigung zu finden. Im folgenden Abschnitt werden die Kriterien besprochen, die von den Teilnehmer:innen als Zeichen gelungener Integration genannt wurden.

4.6.1 Integrationskriterien

Die Gruppe II hat im Gegensatz zu der Gruppe I ein klares Selbstverständnis davon, dass sie gut in die deutsche Gesellschaft integriert sei, wie aus dem folgenden Gesprächsabschnitt deutlich wird.

- OD: a gente está BEM integrada; (-) TODO mundo!
 UR: bem integrada; [(XX)]
 KE: [(XX)] no mercado do trabalho;
 UR: é::
 KE: (-) famílias; e::hm
 UR: no mercado de trabalho;
 KE: <<zu UR schauend und nickend> amigos;>
 UR: <<nickend> família; amigos;>
 OD: mais integração que a gente é impossível; <<zur Forscherin schauend> aponta aí.>
 ALLE: ((lachen)) (K2 00:01:19.580 – 00:01:23.683)

Nachdem OD selbstverständlich konstatiert hat, dass alle Teilnehmer:innen der Gruppendiskussion gut integriert seien, übernimmt KE die führende Rolle darin zu präzisieren, in welcher Hinsicht genau diese Integration stattgefunden habe. So hebt sie zunächst hervor, dass sie auf dem Arbeitsmarkt integriert seien, bezüglich ihrer Familien und in Hinblick auf die Freundeskreise. Dabei macht sie bei der Benennung der einzelnen Punkte eine PP-Geste mit beiden Händen vor der Brust, wie in Abbildung 118 zu sehen ist. Diese Geste deutet auf eine nähere Erklärung der von OD getroffenen Feststellung der gelungenen Integration hin (vgl. Kendon 2004: 266).

Nach dieser Aufzählung macht OD eine PA-Geste mit der rechten Hand und betont, dass eine bessere Integration als bei ihnen unmöglich sei: „mais integração que a gente é impossível;“ (Abbildung 119). Diese PA-Geste wird etwas weg vom Körper des Sprechers ausgeführt, was auf eine verweisende Funktion hindeutet (vgl. Kendon 2004: 275). Im gegebenen Fall verweist OD damit auf die Gruppenmitglieder, über die mit „a gente“ gesprochen wird. Danach blickt er zur Forscherin, macht eine deiktische Geste in ihre Richtung und sagt „aponta aí“, woraufhin alle lachen.



Abbildung 118: PP-Geste von KE.

KE: <<2OH PU> no mercado do trabalho;> ((...)) famílias; ((...)) amigos;>



Abbildung 119: OD: Deiktische Geste von OD.

<<RH PLTC; zur Forscherin schauend> aponta aí.>

Somit bezieht OD die Forscherin, die zwar im Raum anwesend ist, aber nicht am Gespräch teilnimmt, auf einer Metaebene in die Interaktion mit ein, um die Selbstverständlichkeit und Wichtigkeit der gelungenen Interaktion der Gruppenmitglieder hervorzuheben und somit Humor zu erzeugen.

Nach dieser Feststellung der gelungenen Integration hinterfragt RO jedoch, wie Integration eigentlich genau definiert sei. Daraufhin ergibt sich ein reger Austausch zwischen den Gesprächsteilnehmer:innen, in dem auf die Frage eingegangen wird, was Integration eigentlich bedeute und weshalb auch RO integriert sei.

RO: <<zu OD schauend>mas como se define a palavra integração, [(XX)]>

OD: <<zu RO schauend>[a para;] a gente está integrada. RO!>

UR: ((lacht laut))

RO: <<zu OD schauend> não, não sei;>

KE: <<zu RO schauend> integração, ((unklar))>

UR: <<zu RO schauend> você se acha> integrado aqui dentro da sociedade?

RO: eu não sei, <<zu UR schauend> não sei a definiç/ assim realmente a definição, o que o que é isso; [(XX)]>

- KE: [você trabalha numa,] você trabalha na alemanha. (.) você contribui, (.) para para aeconomIA alemã.
- RO: <<zu KE schauend> é assim?> [<<zu UR und OD schauend> é isso? só por estar trabalhando, você está integrado?>]
- KE: [você está trabalhando; não! (XX) são PONTos]
- UR: [<<zu RO schauend> pode ser um aspecto, não!>]
- OD: [<<zu RO schauend> você fala alemão,>]
- KE: são pontos. é, exatamente! [você fala a língua;]
- AL: [fala a língua; tem família aqui::;]
- UR: [<<zu OD schauend> os turcos trabalham aqui, e não estão integrados.> <<zu AL schauend> isso> <<zu OD schauend> é, isso é importante;>]
- KE: [você tem,] você tem uma esposa que É alemã; você tem filhos; na, que VIVem nesta cultura. você::, e::hm
- OD: ((holt den nächsten Fragezettel))
- AL: ((nickt))
- RO: <<zu KE schauend> aha, isso por definição é integração,>
- KE: <<zu RO schauend> não é por definição a integração;> porque a integração vai ter/ vai ter vários pontos; mas você por exemplo não vive, (-) desintegrado, ou lá fora <<zu RO schauend> da [socieda::de.>]
- AL: [<<nickend> da sociedade;>]
- RO: <<nickend, lächelnd; zu UR schauend> então, pronto; eu acho que estou integrado.> ((lacht))
- KE: exatamente.
- UR: <<lachend> a:::h>
- AL: eu acho que sim. ele está bem integrado. hmmm; (K2 00:01:23.697 – 00:02:18.581)

Am Anfang dieses Gesprächsabschnitts macht RO eine PA-Geste mit der linken Hand in Richtung OD und fragt „mas como se define a palavra integração,“. (Abbildung 120) Diese Geste, bei der der:die Sprecher:in die offene Hand an eine:n andere:n Gesprächsteilnehmer:in richtet, wird nach Kendon (2004: 272) dazu verwendet, um etwas anzubieten oder um etwas entgegenzunehmen. Im vorliegenden Fall möchte RO eine spezifischere Definition von Integration von OD bekommen.

Daraufhin dreht RO die gestikulierende Hand in einer schnellen Bewegung mit der Handfläche nach unten und sagt etwas Unverständliches, weil OD ihn unterbricht (Abbildung 121). Eine nähere Betrachtung der Geste macht ROs Intention jedoch deutlich. Dabei handelt es sich um eine ZP-Geste, die nach Kendon (2004: 255) ausgeführt wird, um auf Widersprüchlichkeiten mit dem zuvor Gesagten aufmerksam zu machen und es damit zu blockieren. Im vorliegenden Kontext bezweifelt RO die Selbstverständlichkeit der Annahme, dass alle Teilnehmer:innen integriert seien, und blockiert damit zeitweise diesen Argumentationsstrang.



Abbildung 120: PA-Geste von RO.

<<LOH PU; zu OD schauend> mas como se define a palavra integração.>



Abbildung 121: ZP-Geste von RO.

<<LOH schnelle Drehung der Handfläche nach unten; zu OD schauend>(XX)>

OD versucht RO von der Eröffnung eines neuen Argumentationsstranges abzuhalten, indem er „a para; a gente está integrada. RO!“ sagt, gefolgt von einem lauten Lachen von UR. Doch RO fährt in seinem Zweifel fort, indem er mehrere Gesten macht, die Unsicherheit und Unverständnis signalisieren, wie Schulterzucken, Kopfschütteln und „não, não sei;“ sagen. Dabei hält er wieder die linke Hand in einer PA-Geste, womit er eine Bereitschaft, weitere Argumente entgegenzunehmen, signalisiert (vgl. Kendon 2004: 271).

Darauf geht KE ein und fängt an zu erklären, was Integration genau bedeute, teilweise unterbrochen bzw. ergänzt von anderen Gesprächsteilnehmer:innen. Zuvor wird KE jedoch von UR mit einer Frage an RO unterbrochen, in der sie wissen möchte, ob er sich in Deutschland integriert fühle: „você se acha integrado aqui dentro da sociedade?“. Dabei macht sie eine Zeigegeste mit dem linken Zeigefinger in seine Richtung (Abbildung 122), deren Funktion im gegebenen Kontext einer PA-Geste gleichzusetzten ist, denn UR signalisiert damit, dass sie etwas von RO bekommen möchte, und zwar eine Antwort auf ihre Frage. Die Zeigeform der Geste verdeutlicht dabei die Richtung der Fragestellung, also an wen sie gerichtet ist.

RO beantwortet die Frage von UR mit einer weiteren Einladung zur genaueren Erklärung des Begriffs „Integration“. Dazu sagt er zunächst „eu não sei, não



Abbildung 122: PA-Geste von UR.

<<RH PLTC Zeigefinger zu RO; zu RO schauend> você se acha> integrado aqui dentro da sociedade?

sei a definiç/“ und zuckt dabei mit den Schultern, schüttelt den Kopf und macht eine PP-Geste, was insgesamt einen unwissenden bzw. zweifelnden Eindruck vermittelt (Abbildung 123). Hier ist auch die Gestikulation von KE zu sehen, die zeitgleich einen Erklärungsversuch initiiert. Die Rede ist zwar schwer auszumachen, aber die PP-Gestenform macht deutlich, dass KE damit die Intention verfolgt, eine nähere Erklärung anzubieten (vgl. Kendon 2004: 271).



Abbildung 123: PP-Geste von RO.

<<LOH PU; schulterzuckend; kopfschüttelnd> eu não sei, não sei a definiç/>

Dann bringt RO die Finger der gestikulierenden Hand zusammen und sagt „assim realmente a definição, o que o que é isso;“ (Abbildung 124).

An dieser Stelle vermittelt sowohl die Rede als auch die *Grappolo*-Geste ROs Bedürfnis nach Präzision in der Definition von Integration (vgl. Kendon 2004: 271). Dieser Aussage folgt ein Kopfschütteln, das erneut für Unwissenheit seitens RO spricht sowie eine PA-Geste, die eine Einladung, eine Erklärung zu bekommen, signalisiert.

Daraufhin fährt KE fort mit ihrer Erklärung des Begriffs „Integration“, während sie auf der linken Hand die verschiedenen Punkte gestisch abzählt. Erstens nennt sie ROs Arbeitstätigkeit in Deutschland, wodurch er einen Beitrag zur deutschen



Abbildung 124: *Grappolo*-Geste von RO.

<<LH Grappolo hoch und runter; zu UR schauend> assim realmente a definição, [o que o que é isso];>

Wirtschaft leiste: „<<zählt an der linken Hand erstens> você trabalha numa,> você trabalha na alemanha. você contribui, (.) para para econOMIA alemã.“. Dabei wird sie von RO unterbrochen, der wissen möchte, ob das allein zur gelungenen Integration ausreicht: „é assim? é isso? <<kopfschüttelnd> só por estar trabalhando,> você está integrado?“. Das Kopfschütteln signalisiert an dieser Stelle wieder Ungläubigkeit bzw. Zweifel seitens RO. KE und UR klären RO daraufhin gleichzeitig darüber auf, dass die Arbeitstätigkeit nur ein Teilaspekt der Integration sei: „KE: não! (XX) são PONTOS“, „UR: <<LOH PU> pode ser um aspecto, não!““. Die PA-Geste von UR verstärkt ihre Aussage, indem sie ihr Argument damit RO anbietet.

Zudem fügen OD, KE und AL hinzu, dass RO auch Deutsch spreche: „OD: <<2OH PU, Schulter hochgezogen; zu RO schauend> você fala alemão,>“, „KE: <<zählt an der linken Hand zweitens> você fala a língua;“, „AL: fala a língua; ((nickt))“. OD macht dabei eine PL-Geste mit beiden Händen und zieht dabei die Schulter hoch, was auf ein Zurückziehen aus der jeweiligen Argumentation hinweist (vgl. Kendon 2004: 271).



Abbildung 125: OD: PL-Geste von OD.

<<2OH PU; Schulter hoch gezogen; zu RO schauend> você fala alemão,>

Diese Geste signalisiert die fehlende Notwendigkeit einer weiteren Diskussion über Integration, was durch das weitere Handeln von OD – eine neue Fragekarte

zu nehmen und bei der nächsten Möglichkeit die Frage in den Raum zu werfen, die sich wenige Sekunden später ergibt – verstärkt wird.

UR fügt daraufhin kurz ein, dass die Türken in Deutschland zwar arbeiten, aber nicht integriert seien:

UR: <<zu OD schauend>os turcos trabalham aqui,> <<Kopfschüttelnd>e não estão integrados.> <<RH PD Zeigefinger zu AL; zu AL schauend>isso> <<zu OD schauend>é, isso é importante;> (K2 00:01:47.162 – 00:01:51.156)

Als Reaktion auf diesen Redebeitrag nickt OD lediglich kurz und greift daraufhin nach der nächsten Fragekarte. Somit lässt auch UR ihr Argument fallen.

Währenddessen fährt KE damit fort aufzuzählen, dass RO eine deutsche Frau hat und Kinder, die in dieser Kultur leben:

KE: <<zählt an der linken Hand drittens>você tem, você tem uma esposa que é alemã;> <<zählt an der linken Hand viertens>você tem filhos; na, que Vivem nesta cultura.> (K2 00:01:56.162 – 00:01:57.156)

Sie setzt fährt fort, weitere Punkte aufzählen: <<zählt an der linken Hand fünftens> você::;> <<2OH PU Schulter hoch> e::hm>“, macht eine PL-Geste mit beiden Händen und zieht dabei die Schultern hoch, was zusammen mit der gefüllten Pause vor und während der Geste signalisiert, dass ihr nun nichts mehr einfallen, dass dies aber auch gar nicht mehr nötig sei, da der Tatbestand bereits zu offensichtlich ist und somit geschlossen werden könne (vgl. Kendon 2004: 271).

Daraufhin nickt RO zwar, fragt aber erneut zweifelnd, ob Integration also so definiert werde: „<<nickend>aha,> isso por definição é integração,“. KE wiederholt, dass Integration verschiedene Aspekte bzw. Punkte beinhaltet: „não é por definição a integração; porque a integração vai ter/ vai ter vários pontos;“. Dabei berührt sie mehrmals den Tisch mit der rechten, lockeren Hand, die währenddessen nach rechts bewegt wird (Abbildung 126).

Dann vertieft KE ihr Argument, indem sie erklärt, dass RO nicht desintegriert sei. Dabei macht sie kleine Kreisbewegungen in der Luft über dem Raum, in dem sie zuvor die Integrationspunkte aufgezeigt hatte: „mas você por exemplo <<RH den Tisch berührend> não vive,> <<RH kleine Kreisbewegungen in der Luft> (-) desintegrado,>“ (Abbildung 127). Damit verdeutlicht KE, dass diese (Integrations-)Aspekte auf RO zutreffen. Dann sagt sie, dass RO auch nicht außerhalb der Gesellschaft lebe und bewegt dabei die gestikulierende Hand nach links auf den Tisch, womit sie einen Raum markiert, der nicht über, sondern außerhalb der zuvor aufgezählten Integrationsaspekten und damit außerhalb der Gesellschaft liegt, in die es sich zu integrieren gilt.



Abbildung 126: Bewegung nach rechts von KE.

<<zu RO schauend> não é por definição a integração;> porque a integração <<ROH PLTC mehrmals den Tisch berührend nach rechts> vai ter/ vai ter vários pontos;>



Abbildung 127: Bewegung nach links von KE.

<<RH nach links auf dem Tisch> ou lá fora <<zu RO schauend> da [socieda::de.]>>

Die gestische Darstellung des Integrationsprozesses visualisiert die Konzeptualisierung davon durch KE und wird in Abbildung 128 festgehalten.

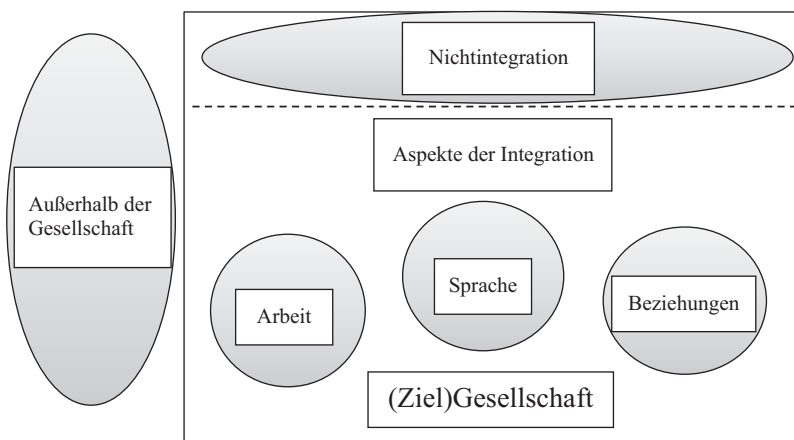


Abbildung 128: Konzeptualisierung des Integrationsraums.

Obgleich eine Nichtintegration und das Leben außerhalb der Zielgesellschaft im Grunde dasselbe sein könnten, konzeptualisiert KE diese Optionen als verschiedene räumliche Möglichkeiten. Im Falle der Nichtintegration ist sich die betroffene Person über die einzelnen Aspekte, die zur Integration notwendig wären (Arbeit, Sprache, Beziehungen), bewusst und bewegt sich im Rahmen der Gesellschaft, obgleich er oder sie (noch) nicht darin integriert ist. Dies könnte zum Beispiel auf Migrant:innen zutreffen, die noch nicht so lange in der Zielgesellschaft leben, jedoch durchaus eine Integration anstreben und sich daher mit den Normen der neuen Gesellschaft auseinandersetzen. Einer außerhalb der Gesellschaft lebende Person ist sich dagegen vermutlich gar nicht dessen bewusst, was für eine gelungene Integration notwendig ist, da dies gar nicht ihr:sein Ziel wäre. Dies würde auf Migrant:innen zutreffen, die in Isolation oder in parallelen Gesellschaften leben.

RO lässt sich zum Schluss von den Argumenten von KE überzeugen und stimmt mit den anderen Teilnehmer:innen der Gruppendiskussion darüber überein, dass er durchaus in die deutsche Gesellschaft integriert sei. Dabei lächelt er, nickt und sagt: „então, pronto; eu acho que estou integrado.“ (Abbildung 129). Danach lachen er und UR und AL bestätigt diese Feststellung: „eu acho que sim. que está bem integrado“.



Abbildung 129: Zustimmung von RO.

<<nickend; lächelnd; zu UR schauend> então, pronto; eu acho que estou integrado.> ((lacht))

Dieser Abschnitt verdeutlicht den Prozess der Konzeptualisierung der Integration durch die Teilnehmer:innen. Was anfangs selbstverständlich und nicht hinterfragbar erschien – die Tatsache, dass alle Teilnehmer:innen der Gruppe II gut integriert seien – wird durch die Nachfragen von RO dekonstruiert und von den anderen Sprechern:innen argumentativ aufgeschlüsselt. Wie die graphische Darstellung des theoretischen Modells verdeutlicht, werden dabei nicht nur die einzelnen Aspekte, die für die gelungene Integration in die Zielgesellschaft notwendig sind, genannt, sondern auch die Optionen der nicht-erfolgten bzw. nicht-gelungenen Integration angesprochen und gestisch dargestellt. Dies verdeutlicht in eine besonders prägnante Weise, dass vor allem die Berücksichtigung von Gesten einen Einblick in die Konzeptualisierungsmuster der Sprecher:innen ermöglicht, denn auf verbaler

Ebene gibt KE keinerlei Auskunft darüber, wie sie die beiden Optionen der fehlenden Integration konzeptualisiert. Aus der Betrachtung der Gesten wird dies jedoch sehr deutlich.

Interessant an diesem Abschnitt ist auch, dass der Zweifel von RO an der Selbstverständlichkeit der Integration zu einer Art Analyse seiner Situation wird, bei der quasi systematisch geprüft wird, ob er die Kriterien der gelungenen Integration erfüllt oder nicht. Nachdem festgestellt wurde, dass er alle Kriterien erfülle, ist auch er selbst überzeugt, dass er integriert sei und damit haben sich offenbar auch seine Zweifel bezüglich der Definition des Begriffes „Integration“ aufgelöst. Eine Einbettung dieses Abschnittes in die drei Diskursschichten wird in Abbildung 130 veranschaulicht.

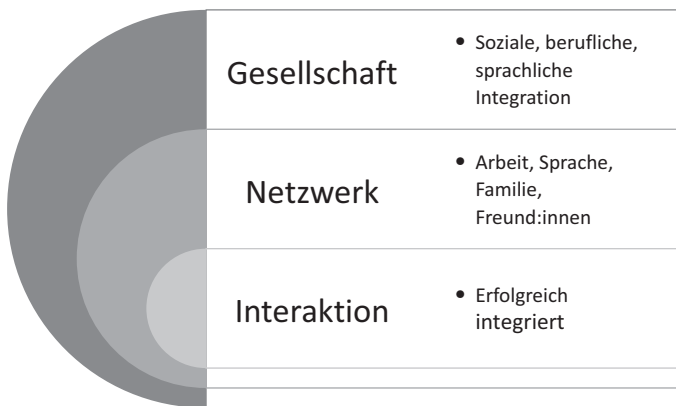


Abbildung 130: Diskursschichten der Integrationsaspekte.

In der Interaktion wird selbstverständlich von einer gelungenen Integration der Teilnehmer:innen der Gruppe II ausgegangen, die auf der Netzwerkschicht als eine Anstellung in Deutschland, das Beherrschen der deutschen Sprache, Familienbeziehungen und Freundschaften mit Deutschen konzeptualisiert wird. Genau diese sind auch die Kriterien der gelungenen Integration auf der gesellschaftlichen Schicht. Insofern hat die Gruppe II – im Gegensatz zu der Gruppe I – all diese Kriterien bereits erfüllt. Auch wenn RO Zweifel an der Pauschalannahme der gelungenen Integration hatte, ist auch er *de facto* bestens integriert. Die Mitglieder der Gruppe I würden sich dagegen gerne als integriert betrachten, sind sich aber bewusst, dass sie zumindest in der Fremdwahrnehmung, zum Beispiel aufgrund von unzureichenden Deutschkenntnissen, der fehlenden Anstellung oder der nicht vorhandenen deutschen Netzwerke noch nicht als integriert betrachtet werden würden. Dennoch kann deren Lage nicht als „außerhalb“ der deutschen Gesellschaft definiert werden, da sie die Integrationskriterien kennen und sich darum bemühen, diese zu erfüllen.

Vielmehr sind sie eventuell noch etwas „desintegriert“ in manchen Aspekten im Sinne der räumlichen Konzeptualisierung von KE, aber auf dem sicheren Weg zur Integration.

4.7 Vergleich zu anderen Migrant:innengruppen

Die Anschlussfrage richtete sich auf den Vergleich der eigenen Situation zu anderen Migrant:innengruppen in Deutschland. Die erste Reaktion der Gruppe II ist die Forscherin zu fragen, ob sie die Gruppe mit dieser Frage polarisieren wollte und die Bewertung der Frage als „um babado“, als bedenkliches Gerede.

4.7.1 Reflexionsfähigkeit als Integrationsstrategie

Danach konstatiert OD, dass die fünf Teilnehmer:innen der Gruppendiskussion bestimmte Werkzeuge haben, die andere Migrant:innen in Deutschland (noch) nicht haben. Diese Werkzeuge haben mit der Reflexionsfähigkeit zu tun, die es ihnen ermöglicht, das ausschließende Verhalten anderer Personen ihnen gegenüber nicht persönlich zu nehmen.

OD: eu acho os cinco aqui:: e! se a gente tem problema; com todas as questões, que a gente tem; (-) às vezes eu fico, (-) (XXX) falar a palavra pena, mas (-) fico preocupado com outros; que não tem as mes/ os mesmos instrumentos, que a gente tem. (-)

KE: hmmm

OD: entende? os cinco aqui, todo mundo com experiência de:, <<zu UR schauend> trabalhando com teatro;> <<zu AL schauend> com comunicação;> com, (XX) comparando com a gente,

AL: hmmm;

OD: ou seja eu acho que:, que a gente tem outras, outras ferramentas, para analisar o outro. para entender, porque que ele não está aceitando a gente; (K1 00:02:51.901 – 00:03:26.933)

Trotz dieser Werkzeuge nehmen die Teilnehmer:innen der Gruppe II das Leben in der Zielgesellschaft als einen Kampf wahr.

OD: ou seja, a minha opinião é, com as ferramentas, com/ que a gente tem, nem todo mundo tem. entende?

AL: hmmm;

OD: e mesmo se não é fácil, mesmo assim é uma luta; viu você,

AL: imagino que nã::o, não ((nickt)) já.

OD: e levar bota na ca::ra, é en/ entendeu?

AL: jap. (K2 00:03:55.808 – 00:04:10.502)

Daraufhin hinterfragt RO, was es für Werkzeuge genau seien und UR versucht die Aussage von OD zu spezifizieren, indem sie auf die Bildung verweist, über die die Teilnehmer:innen der Gruppe II verfügen. Dabei betont sie, dass auch Brasilianer:innen ohne die notwendigen „recursos“ es schwer haben würden, obwohl Brasilien – im Gegensatz zu Syrien und Marokko – einige Möglichkeiten biete. OD betont daraufhin, dass die Werkzeuge, von denen er sprach, mit der Fähigkeit zusammenhängen, das Verhalten von anderen nicht persönlich zu nehmen, sondern zu verstehen, dass die Wahrnehmung der Realität sehr subjektiv ist.

RO: que ferramentas é estas?

KE: eu acho, [é, melhor ((XX))]

UR: [estudo. por exemplo a socialização] dele. se a gente pegar agora, se/ pelo que estou entendendo ele, se nós pegamos agora; até um brasileiro mesmo; né, que:: que vem de uma cidadezinha., e que não tenha mai/ não tem muito:: o:::,

AL: recursos;

UR: recursos; e traz aqui; na, ate se acha::r esse início, [etc. e ta::l]

AL: [não, não tem habilidade (XX).]

UR: não tem uma, uma habilidade.

KE: ((nimmt die Karte vom Tisch und liest sie))

UR: e se se pega do::/ por exemplo, vamos pegar u::m, na outras culturas; (.) que o brasil apesar do que é caótico, te dá uma possibilidades também. né, mas a síria, agora; esses esse monte de gente que, que está vindo da síria agora, ou que vem do, do marroco;

RO: e se se pega alguém simples, do, do interior de são paulo, [que não vai/ (--) não vai ter o/]

UR: [é que eu te falei, é a mesma coisa. es estou/ é/ foi justamente o que falei; na,] sem um pouco de recursos, se pegar, mesmo do brasil; na, que tem na, [(XXX)]

RO: uhum [e esse vai ser (mesmo; se diz assim;)] não é; que adquirimos aqui, se não é algo:/

OD: não que vocês tem; que/

RO: agora; na, deste ponto atual agora.

- OD: todo mundo aqui, se a gente falar que cada um constrói a sua realidade; que é a realidade é uma coisa subjetiva. cada cabecinha tem uma. °h para nenhum dos cinco isso vai ser uma verdade. então, se o outro te xinga; você vai ter mais ferramenta, para entender que é um processo DEle. na,
- AL: hmmm hmmm (K2 00:04:11.502 – 00:05:33.808)

Diese Reflexionsfähigkeit wurde bereits von NA aus der Gruppe I im Kontext der Besprechung der Kritikbereitschaft der Deutschen angesprochen, die erstens nicht auf alle Deutsche zutrefte und zweitens nicht persönlich zu nehmen sei. Wie bereits konstatiert, fungiert diese Reflexionsfähigkeit als Integrationsstrategie, da sie die Stereotypenbildung in der eigenen Wahrnehmung abwendet und somit eine Offenheit für die Interaktion mit den Mitgliedern der Zielgesellschaft schafft. Zugleich wird auch deutlich – wie OD hervorhebt – dass die „Anderen“ ebenfalls eine Welt für sich sind und stereotype Vorstellungen über einen selbst haben können, die nichts Persönliches an sich haben. Dieses Bewusstsein ermöglicht einen lockereren Umgang mit diskriminierendem Verhalten.

4.7.2 Privilegierte Migrant:innen

KE wendet bei der Frage nach dem Vergleich der eigenen Situation mit der Situation anderer Migrant:innen in Deutschland ein, dass die Fragestellung nicht präzise genug sei, weil nicht spezifiziert wurde, mit welchen Migrant:innen die eigene Situation verglichen werden solle. So würden europäische Migrant:innen keinem Rassismus ausgesetzt sein. Daraufhin entfacht sich eine hitzige Diskussion, in der unter anderem nicht nur das Rederecht erkämpft wird, sondern auch das Recht bzw. Unrecht durch die Verwendung des Ausdrucks „a gente“ bzw. „nois“ für die anderen Gesprächsteilnehmer:innen zu sprechen.

- KE: mas porque que você estava dizendo no princípio, de que a::hm (-)
- UR: que os outros,
- KE: que os outros estão, tão ruim? porque existe o emigrante por exemplo, [que é considerado, não, não, não calma, não, não, mas eu (estou dizendo) não,]
- OD: [não não não espera, deixa me terminar. eu estou respondendo a minha pergunta ainda.]
- KE: não, você estava dizendo no princípio, de dizer que a gente tem uma situação, porque eu acho que está faltando, (.) informação nesta pergunta; quando ela disse andere migranten; welche migrantinnen? migrant ist

nicht/ não é per se, um grupo heterogéneo. você tem por exemplo, migrante que vêm do, do norte da europa, que não é considerado, que não vai sofrer racismo na rua,

OD: [isso. então, deixa-me, deixa-me também responder;]

KE: [é? porque ele, ele,] porque ele é branco; não, vou falar <<lachend> ag> ora. ele é branco, e ele vai estar fazendo lá [(XX) dele, desapercibido;]

AL: ((lacht))

OD: gatinha, quando chega a tua vez de responder, (se) coloca a tua resposta pelo final. he he

KE: [não, sabe porque eu estou fazendo isso? porque você (XX) falar sobre NÓS.] (-)

OD: [sim, não/]

KE: [você não pode,] você não pode [falar. eu vejo isso de outra maneira;]

UR: [mas ele colocou o (XX) só nós aqui;] ele colocou, [justaMEnte NOS]

KE: [não, mas mesmo assim] [im vergleich e outro/ <<lächelnd> em comparação a outro emigrante.>]

OD: [KE olha para mim! escuta! escuta! es::cuta gatinha!]

KE: não, a gente tem que mostrar que que é o brasil aqui, não é isso?

UR: TEemos que mostrar que é o brasil!

ALLE: ((lachen))

RO: a::: finalmente! está todo mundo aqui; tetetete

OD: <<zu Forscherin schauend>> depois depois da (XX) da gatinha a gente vai a continuar>

RO: [(XXX)]

OD: <<zu Forscherin schauend>> depois da (XX) da gatinha a gente vai a continuar> (K2 00:05:33.808 – 00:06:49.502)

KE unterbricht OD in seinen Ausführungen, weil er für die anderen Teilnehmer:innen spreche, was KE störe, weil sie anderer Meinung ist. Diese Situation löst sich durch eine humorvolle Wendung auf, in der KE anmerkt, dass die Gruppe zeigen möchte, was Brasilien ist. Daraufhin lachen alle Teilnehmer:innen und OD kommentiert das Geschehen wieder auf Metaebene für die Kamera bzw. die Forscherin. Dann fährt OD mit seiner Erklärung fort, dass im Vergleich zu Migrant:innen, die sich in einem Kampf befinden, um das eigene Leben zu verbessern, die Informant:innen bessergestellt seien. Das ist aber anders mit privilegierten Migrant:innen – zum Beispiel aus Dänemark, die gar nicht als solche wahrgenommen werden, da sie keinen Gebrauch vom deutschen Sozialsystem machen.

- OD: eu acho que, eu acho que a gente tem condiç/ tem tem; tão duma certa forma (XX) que a gente tem (.) uma situação, um pouco; (-) de ter mais condições, (XX) em relação ao certas coisas; se você, se você usa essa, essa coisa do emigrante; a partir daquela noção que você tem, o emigrante que está na luta; que está, que está ali na rua; mesmo assim correndo atrás, (-) de, (.) de melhorar a sua vida. o outro emigrante que você está falando,
- KE: que EXiste também;
- OD: ele não vai ter o problema que a gente tem; e nem vai ser, (-) ele nem vai ser notado como emigrante;
- KE: [genau, mas ele é!]
- OD: [o cara vem da/ vem da dinamarca;] o cara vem da dinamarca; ele vai ser lourinho; vai ter olhinho azul; eles vai chegar, com antes de ele chegar, já tem a roupinha dele pronta; dinamarquês; trabalhador o dinamarquês; que não é pobre; ele não vem aqui para, para, para, como é que se fala? [para mamar,]
- UR: [((XX)) mercado;]
- OD: para mamar no sistema social da alemanha! porque ele também tem um sistema social lá. na,
- AL: hmm hmm
- RO: verdade ((nickt)) (K2 00:06:49.828 – 00:07:54.991)

Somit wird die eigene Situation der Teilnehmer:innen als schlechter im Vergleich zu den privilegierten Migrant:innengruppen, zum Beispiel aus Dänemark, eingeschätzt. Zugleich ist es den Teilnehmer:innen bewusst, dass ihre eigene Situation besser ist im Vergleich zu den meisten Migrant:innen, die zum Beispiel keine (hohe) Bildung oder keine Reflexionsfähigkeit haben, um mit diskriminierenden Erfahrungen umzugehen. Zudem seien Brasilianer:innen in Deutschland eine willkommene Migrant:innengruppe, wie im Folgenden deutlich wird.

4.7.3 Positive Diskriminierung

Bei der Gruppendiskussion wurde auch die Frage danach gestellt, ob die Informant:innen sich in Deutschland willkommen fühlen. Diese Frage zielte implizit ebenfalls auf die Integrationserfahrung ab. Dabei gingen beide Gruppen auf die positive Diskriminierung als „o estranho pitoresco“ (00:18:52.647) und als „o exótico bonitinho“ (G2 00:16:01.276) ein, die ihnen im Gegensatz zu anderen Migrant:innen eindeutige Vorteile in Deutschland verschaffe.

- AA: acho que eles têm uma, (.) uma coisa bem simpÁtica assim; em relação aos brasileiros; e tal. e:: né, tem essa ideia, do também exotismo! alguma coisa assim. (.) e:: no geral,
- GA: a gente é o estranho pitoresco né, não o estranho perigoso; assim uma coisa meio, (-) diferente de sei lá, pessoas dos países árabes; alguma coisa tipo ah, (.) o cara é Sírio, a gente fica meio, (-) acho que falando do brasil, as pessoa já tipo ah! [é tipo daquela coisa mais,]
- AA: [ativa outro registro assim, de conexões!]
- GA: ou é carnaval; ou é caipirinha; ou é futebol; assim.
- CB: é depois é decepção! quando vê que <<lachend> a gente não entra em nenhuma categoria! aí gera,> hm; ah aqueles ali. mas ap/ a primeiro contato geralmente não é de::, conflito. isso nunca percebi;
- GA: e é um contato bem estereotipado, mas enfim. não é necessariamente negativo, assim. (G2 00:18:48.627 – 00:20:09.049)

Obwohl der Erstkontakt damit nie konfliktgeladen ist, handelt es sich um eine ausgrenzende Kategorisierung bzw. Stereotypisierung, womit sich die Informant:innen meist unwohl fühlen, weil dadurch die anderen Persönlichkeitsaspekte nicht wahrgenommen werden. Trotzdem haben Brasilianer:innen es durch diese positive Diskriminierung in vielerlei Hinsicht leichter (als andere nicht-privilegierten Migrant:innen).

- OD: primeiro, como é que si/se eu me sinto bem-vindo na alemanha? lógico; existe aquela coisa do clichê positivo; do brasileiro; uma discriminação positiva, que não deixa de ser discriminação; porque é difícil sair daqui daquela ideia; DO brasileiro; né, eu espe/ esperaria, desejaria, um momento em que podia SAIR, da coisa sou (.) brasileiro. (.) sabe, ((XX)) perder essa coisa, O brasileiro; né, você quer que as pessoas te olham, por outros aspectos que você tem. nem só, não só,
- AL: tua origem.
- OD: tua origem; e está construção, que e uma construção política, O brasileiro. (.)
- AL: uhum; uhum;
- OD: e::hm, agora é lógico, eu tenho essa (.) impressão, de que por conta de essa, (.) discriminação posiTIva; que para a gente VÁrios aspectos é mais fácil. como brasileiros. (K1 00:43:54.941 – 00:45:06.963)

Ein Aspekt dieser positiven Diskriminierung ist die in Deutschland weit verbreitete Idee, dass vor allem die brasilianischen Frauen Samba tanzen würden. Dies hat UR am Anfang ihres Aufenthalts in Deutschland gestört, doch mit der Zeit hat sie es akzeptiert.

UR: eu acho que, como mulher também no início, e::h para mim foi um pouco difícil; né, de sempre estar a brasileira; já tem um produto feito também; né, da, da brasileira. °h e no início eu tinha uma aversão, (.) na, a essa/ a esse estereótipo; né, da brasileira; que samba; e etc. e tal; né, sei lá né, (-) é. (.) difícil. mais como no brasil terminei <<lachend>samba mesmo,>

OD: se falou vamos, vamos dar, aí se você quer, então, está.

UR: <<lachend> vamos lá, se vocês querem samba;> (-) mas eu vejo realmente tem esse/ você já falou tudo, não (se) fala nada. (K1 00:45:06.963 – 00:45:48.628)

KE stimmt mit den Argumenten von OD und UR überein und fügt weitere Aspekte der positiven Diskriminierung hinzu, wie Karneval und Fußball, die vermutlich durch die Medien erschaffen werden. Dabei betont sie, dass nur wenige Menschen in Deutschland die Diversität Brasiliens wirklich kennen. Daher haben Brasilianer:innen im Gegensatz zu anderen Kulturen einen Freibrief bezüglich dessen, was das Brasilianisch-Sein eigentlich ausmacht.

KE: eu concordo, com o que ele também disse, e acho que, e:hm, (.) existe, eu acho que existe, é/ clichê positivo em relação a brasileira; (.) e é muito interessante, porque é, (-) a:hm não sei se é criado pela mídia, bom. por tudo que a gente já conhece, mas é, samba, fu/ samba, carnaval e futebol; no, então é, toda vez que você se apresenta, no primeiro momento como brasileira, como você falou muLHER, aí eu ponho mais uma (lenda) negra, eles acham que tem que sambar, ou que estou que estou (XX) samba; e então, você fala não; não é nada disso; ou se relaciona ao futebol; e são poucas pessoas que conhecem o brasil; realmente; como ele/ com a versatilidade a diversidade que É o brasil. né, mas a princípio, ehm sim. vou dizer in/ in/ inclusive um pouco mais além, comparando com algumas outras culturas, a gente como brasileiro vai ser/ ter sempre: e:h uma/ quase como um carta; exatamente; quase como uma carta, (.) aberta; quando você fala que você É brasileiro; né, (K1 00:45:48.628 – 00:46:59.790)

RO hebt einen weniger positiven Aspekt hervor, der Brasilianer:innen zugeschrieben werde, obwohl sie in Deutschland an sich sehr positiv aufgenommen werden. Es heißt, Brasilianer:innen sollen gut im Feiern sein. Wenn es aber um Verantwortung an der Arbeit gehe, seien sie dagegen weniger geeignet. RO zeigt Verständnis für diese Haltung, da auf seinem Arbeitsgebiet Brasilianer:innen tatsächlich nicht die *crème de la crème* seien.

RO: a:hm u:hm e tem outros pontos também né, já no brasil trabalhei numa empresa alemã; já tinha u.: um filme ali em são paulo; muitas características que

eu aprendi a ter, e:h é bem-vindo aqui na alemanha; e o pessoal então, a:hm é bem receptivo; ou tem, a::hm assim não tem tanto problema com isso; a:hm (.) mas claro, quando;, e:hm sempre o:h, (.) a::h TEM a impressão, pelo menos para mim assim; toda vez que, entrava em conta brasil; ou ser brasileiro; em termos (.) de trabalho assim_se para fazer uma festa, o:h brasileiro, legal. mas quando se disse uma responsabilidade, está fazendo alguma coisa, a:hm aí meio que, perdi um pouco. né, e::hm compreensível; compreensível; compreensível; que a gente, e:hm nem sempre_pelo menos na minha área não somos os, (-) minha área técnica; eu sou engenheiro; e não é sempre a::h o crème de la crème. mas, é isso. (K1 00:47:19.375 – 00:48:25.737)

Die Gruppe I bezieht sich in diesem Zusammenhang auch auf den wirtschaftlichen Aspekt im Sinne des Beitrages, den sie zu der deutschen Wirtschaft leisten bzw. den Nutzen, den sie daraus ziehen. So fühlt sich CB einerseits nicht willkommen, da sie den Eindruck hat, dass Deutsche sich darüber ärgern könnten, dass sie vom deutschen Sozialsystem profitiert. Zugleich fühlt sie sich willkommen, weil sie durch die Arbeit an der Universität durchaus zum Sozialsystem beitrage.

CB: acho que me sinto; extremamente bem-vinda, (-) a:h raramente. Assim, me sinto um pouco; (-) acho que eles, refletem um pouco a::, se a pessoa toma, (.) alguma (.) parte de nossa economia de certa forma; por exemplo agora vem, kindergeld; elterngeld; ela está aqui, na agente de trabalho; por exemplo podia estar lá no brasil desempregada. mas no mais, eu me sinto realmente bem-vinda; como: o exótico bonitinho; que está aqui, contribuindo na universidade; por exemplo. mas se for assim fora disso, talvez não me sentiria tão bem. (G2 00:16:01.276 – 00:16:50.543)

Auch NA bemerkt, dass sie einen anderen Status dadurch habe, dass sie ein brasilianisches Stipendium für ihre Doktorarbeit in Deutschland bekommt, weil sie damit in Deutschland investiere und nicht umgekehrt.

NA: quando eu falo por exemplo, que a minha:, minha bolsa é brasiLEIRA; então, (.) eu percebo que eu tenho outro esTatus. do tipo, eu estou,/ EU estou investindo dinheiro aqui. né, não estou recebendo! algo daqui. então, às vezes eu vejo que isso dá uma:, (-) e:h é um pouco diferente assim. (G2 00:17:14.062 – 00:17:40.158)

Sie bestätigt die Meinung der Gruppe bezüglich des klischeehaften Willkommen-seins der Brasilianer:innen in Deutschland, womit sie sich nicht wohl fühlt,

macht sich aber auch zugleich darüber lustig, wie die verschiedenen Kulturen teilweise durcheinandergebracht werden, indem Brasilianer:innen mit dem Tango tanzen assoziiert werden.

NA: (–) e:: mas talvez pelo lado:: caricato; né, essa coisa assim, <<singend>a::h, brasileira!> e tal! a gente pode considerar que é bem-vindo. mas, <<f>nem sempre é uma coisa que:, eu me sinto BEM> com essa coisa. né, (–) e::hm, o quando começam falar a dos clichés; né, esse, <<singend>a::h então, se sabe dança::r!> não sei que; ótimo quando fazem ah, então, sabe dançar tango! né, esse esse é ótimo assim. <<nickend>uhum.> (G2 00:17:45.062 – 00:18:10.693)

Zugleich relativiert NA die eigene Aussage, indem sie die bürokratischen Vorteile des Brasilianisch-Seins in Deutschland hervorhebt.

NA: e:: e então, acho que depende, desta coisa do, (-) do contexto também; né, (-) talvez (.) não sei, eu acho que:, (-) eu tive, (.) menos problemas quando fui pegar o visto também. né, porque tem esse outro estado de que ah, é uma brasileira. (.) que está vindo, estudar aqui. e nesta parte burocrática assim; o brasil e alemanha tem muitos acordos; né, então, e:: talvez, (.) mais fácil também; neste: neste: ponto assim. (G2 00:18:10.693 – 00:18:45.609)

Neben all den positiven Stereotypen, mit denen Brasilianer:innen in Deutschland konfrontiert werden, gibt es jedoch auch negative, die vor allem die Frauen betreffen. GA leitet dieses Thema ein, indem er die Werbung des brasilianischen Fremdenverkehrsamtes EMBRATUR erwähnt, die für Brasilien mit sexuellen Anspielungen warb.

GA: e é um contato bem estereotipado, mas enfim. não é necessariamente negativo, assim. eu não sei, até, bom vocês são vocês são mulheres e tal; eu sei que para as muLHEres brasileiras dependendo do contexto pode ser uma coisa bem complicada! assim. dizer que é brasileira, o cara já até que o próprio governo brasileiro; tem a embratur; ou coisa que o valha que faziam propaganda do turismo sexual, até os anos noventa e tal. tipo [então, mulher que fala português e é brasileira,] (G2 00:19:49.049 – 00:20:18.694)

CB bringt sogleich ein Beispiel einer Situation am Flughafen, in der sie allein bei der Passkontrolle war und sogleich nach ihrem Mann, der eine europäische Staatsangehörigkeit hat, gefragt wurde. Dabei dachte sie sofort daran, dass sie als Prostituierte wahrgenommen werde.

CB: [na imigração,] do aeroporto já, já perguntaram; como no meu visto aparece, (.) casado com, (.) integrante da eu. (.) ah da união europeia. perguntaram se o meu marido estava comigo. e como se eu não podia viajar sozinha, tendo um visto de, (.) casada com uma pessoa integrante. e (-) nisso, (-) mas eu acho que foi um, (.) uma pergunta um pouco, (.) mal pensada talvez. eu fiquei pensando; e se eu estivesse sozinha aqui, porque sabe de perguntar isso? e daí eu fiquei pensando, talvez acha que eu estou uma prostituta brasileira, que vem para cá; (.) logo, automaticamente foi essa; essa questão na minha cabeça. (.) mas em outras situações nunca, (.) nunca, senti isso. (-) ainda bem. (G2 00:20:15.880 – 00:21:07.303)

Insgesamt wird deutlich, dass sich Brasilianer:innen in Deutschland auf einer oberflächlichen Ebene durchaus willkommen fühlen, weil sie mit positiven Stereotypen konfrontiert werden. Dies hebt sie von anderen (nicht-privilegierten) Migrant:innen in Deutschland durchaus positiv ab. Zugleich würden sich die Informant:innen einen differenzierteren Blick auf Brasilien und Brasilianer:innen wünschen und gerne die Möglichkeit bekommen, mehr sein zu können als die „exotischen Schönlinge aus dem Zoo“. Des Weiteren sind sich vor allem die Informant:innen der Gruppe I über die Wirkung ihres wirtschaftlichen Beitrages zu deutschen Gesellschaft bewusst. Die zahlreichen Abkommen zwischen Deutschland und Brasilien ermöglichen ihnen dabei nicht nur einen besseren sozialen Status, sondern erleichtern auch die bürokratischen Angelegenheiten. Dies ist bei den meisten anderen Zuwanderer:innen in Deutschland – und vor allem bei den Geflüchteten – anders.

4.7.4 Vergleich zu Geflüchteten

Die Frage danach, was sich an der eigenen Situation durch die vielen Geflüchteten in Deutschland geändert habe, zielte darauf ab, zu erfahren, ob sich die Wahrnehmung der eigenen Integrationssituation dadurch verändert habe. Die Gruppe II berichtet, dass die dunkelhäutigeren Brasilianer tatsächlich eine stärkere Diskriminierung aufgrund ihres Aussehens erleben würden.

AL: eu posso/ eu vou dizer então, uma resposta curta; eu acho que talvez não se possa responder isso tão curto; mas eu vou dar um exemplo, (.) de uma situação, que tem a ver com isso. e::h depois daquela noite aqui do, do, do, do [réveillon;]

KE: [réveillon] uhum

- AL: aqui em colônia; que houve aquelas ataques, das mulheres; (.) eu, não sei, (XX) porque eu sempre ando em bicicleta; tive que pegar um metrô, (.) e foi uma das piores experiências da minha vida. porque a a a sit/ o clima no metrô estava tão pesado!
- KE: hmmm
- AL: que eu entrei, e eu senti, os olhares; encima de mim;
- OD: hmmm
- AL: porque eu tenho cara de árabe; que é marroquim; né, que foi justamente esse grupo, que foi visado nessa, nesse,
- KE, RO: hmmm
- AL: nesse, nesse aconteceu. (-) então, eu não vi a hora de sair daquele metrô; eu, eu quase me sufoquei aí dentro; né,
- KE: hmmm
- RO: <<nickend> interessante;>
- AL: então, realmente:, eh eu acho que para as pessoas, <<sich über die Arme streichend> que tem o feNÓtipo,> que vai mais para o árabe; para o persa; para o que que seja oriental; a coisa sim empiorou; ((lacht)) (K2 00:10:46.887 – 00:11:42.908)

RO kommentiert die Erzählung von AL bereits im vorausgehenden Abschnitt mit „interessante“ und sagt daraufhin, dass ihm so etwas nicht passiert sei, woraufhin OD sofort einwirft, dass es mit dem europäischen Aussehen von RO zu tun habe. RO versucht klarzustellen, dass seine Herkunft als polnisch eingeschätzt werde, doch OD besteht darauf, dass die Arbeit von RO – Ingenieur – und die europäische Herkunft andere Stereotype hervorrufen würde.

- RO: [mas (XX)] no meu caso, não vejo nada assim;
- AL: <<nickend> hmmm>
- RO: não percebi nada;
- OD: porque você é bonito europeu; você é do (XX)
- AL: ((lacht sehr laut))
- RO: não, por mais, não, exato; não, o branco, ah polonês; [é tudo bem; né,]
- AL: [pois é; pois é;]
- OD: engenheiro, europeu, é diferente;
- RO: não, mas só de (XX) tipo ali; né, (K2 00:11:42.405 – 00:12:00.379)

OD berichteten dagegen, dass er von seinem Aussehen als Syrer eingeschätzt werde, und dass, wenn er sagt, dass er Brasilianer sei, die Gesprächspartner: innen sich entspannen würden.

- OD: já no meu caso é o sírio; lógico vai ter u::m
 AL: é sírio, é::,
 RO: não, isso é o que eu queria contar;
 OD: eu percebo por exemplo que, (.) enquanto a pessoa está falando comigo, enquanto não, (.) pergunta que onde eu sou; eu digo que eu sou do brasil, a pessoa relaxa. a:::h;
 RO: ah, está tudo bem; isso eu tenho também. daí tudo bem; mas é uma curiosidade, (.) para mim que eu classifico como, natural.
 OD: <p> mas eu acho que no teu caso, ninguém vai a pensar que (X) (são) da síria; por exemplo;>
 RO: não, então esse que eu coloquei assim; né, no, no, no que/ que/ co/ como eles, eu não percebo essa, essa, a pessoa interessada; mas não tem um problema, né, de, (K2 00:12:00.342 – 00:12:31.545)

In diesem Abschnitt versucht RO sich weiter verständlich zu machen, indem er davon berichtet, dass er die Reaktion der Zielgesellschaft als natürliche Neugier bzw. Interesse bezeichnet, worauf OD wieder betont, dass RO aber nicht als Syrer wahrgenommen werden würde.

OD relativiert aber auch seine Beobachtung, dass er als Syrer wahrgenommen werden würde, indem er feststellt, dass seine Wahrnehmung von vorne herein eventuell etwas zu misstrauisch sei und er daher defensiv wirke, was die Gesprächspartner:innen wiederum misstrauisch mache.

- OD: eu não sei também, o que, que vem primeiro; o ovo ou a galinha; sabe, (.)
 AL: <<nickend> hmmm>
 OD: porque eu também já vou meio <<lachend> desconfiado;> sabe,
 AL: ((lacht)) já vai na defensiva;
 OD: é; já vou na defensiva; e ou outro sente que tem alguma coisa errada; eu não sei! (K2 00:12:31.648 – 00:12:43.203)

RO bringt an dieser Stelle noch die Veränderung der politischen Situation in Deutschland ein und konstatiert, dass es in seiner Firma einige AFD-Wähler gibt.

- RO: claro que sempre tem um afd-wähler, que faz um comentário, (-) não;
 AL: e agora cada vez mais;
 RO: na minha empresa é pelo menos assim; né, percebo muito.
 AL: cada vez mais hmm (K2 00:12:43.191 – 00:12:52.621)

Im Gegensatz zu den Männern berichten die Frauen aus beiden Gruppen nicht darüber, dass sie anders wahrgenommen werden, sondern sie sprechen allge-

mein vom Wandel der Zielgesellschaft durch die vielen Geflüchteten. So gebe es in den öffentlichen Verkehrsmitteln immer mehr Ausländer.

UR: bom. a mi/ minha situação, pe/ pessoal; não mudou em nada. né, mas eu vejo essas/ eu vejo/ eu vejo, a::h e::h (-) mudanças. na, no geral. justamente isso assim; eu percebo as reações; aí e/ eu vejo por exemplo, quando eu vou no: no no strassenbahn na noite, eu percebo, de quando eu cheguei, quando eu che/ e quando eu che/ e hoje; o número de, de, i i imigrantes. quase já não tem, (.) realmente/ ontem sentada, eram onze horas da noite; e no va/ va/ no vagão todo, (.) era (.) a maioria era, era estrangeiro; (cara) quase, não tinha <lachend>quase a>

OD: nativos;

UR: <<lachend> nativos,> mais. e nós comentamos; né, nós realmente foi um/ co/ né, a gente comentou entre o grupo; na, a mo e tal; °hh es es essa está se percebendo; né, assim. mas assim PEssoalmente, eu até cheguei a poder engajar emprego nesta área, mas <<lachend> ainda não não rolou,> eu vejo né assim vejo isso; percebo que a::h, as as as ha mudanças, mas não a mim pessoalmente. (K2 00:12:52.597 – 00:14:11.638)

Während UR betont, dass sich dadurch nichts für sie persönlich geändert habe, konstatiert NA aus der Gruppe I, dass sie diese Situation teilweise als gefährlicher erlebt.

NA: e o outro ponto que mudou; é essa coisa da, (-) e:hm (.) dessas interferências negativas né, que os homens, (.) tem com relação, a mim. e:: eu moro perto né, lá encima do, (-) do acampamento onde eles estão. então, basicamente no ônibus, que eu pego também; (.) a maioria são refugiados. então, é outro::, comportamento; é outra dinâmica.(.) e:: aí hoje eu me sinto um pouquinho menos segura, do que, do que antes. acho que::, que isso que mudou. eu me sinto esses dois pontos assim. de antes da (leva) ne para agora. (G2 00:22:52:652 – 00:23:37.199)

Zudem wird auf eine schlechtere Qualität in den DaF-Kursen verwiesen, da aufgrund der starken Nachfrage geringere Anforderungen an die Lehrer:innen gestellt werden.

NA: eu acho que eu consigo, e::hm ver de dois pontos diferentes. quando eu morei aqui na alemanha em dois mil e, (-) momento treze, e agora. de aí eu percebo que:, (-) o jeito que os cursos de alemão, eram antes e agora, é totalmente diferente; né, até por causa da demanda, né, que agora, até mudou a regrinha, basicamente qualquer pessoa pode ser professor, e:hm de ale-

mão; então, eu percebi que mudou tanto a qualidade, do que é (.) dado, como é o que é cobrado dos alunos também. (G2 00:21:59.642 – 00:22:51:672)

Die Gruppe I zieht zudem eine Parallele zu ihrer eigenen Migrationserfahrung und der der Geflüchteten, da sie zeitgleich nach Deutschland gekommen sind.

CB: acho que a gente veio junto com a leva, de <<lachend>refugiados; na verdade;> pois;

GA: é; a gente chegou junto com eles; né,

CB: acho que a gente viveu todo:, período. assim; grande, boom da da situação. acho que por isso que a gente foi:, (.) entrando junto e:, ouvindo o que aconteceu aqui na alemanha, acho que agora é um pouco mais estável; e, (.) talvez um pouco menos (-) intenso. (G2 00:21:31.465 – 00:21:58.965)

AA betont, dass die zeitgleiche Ankunft es ihnen möglich machte, die Realität der Geflüchteten überhaupt mitzubekommen, was sie als „impactante“ beschreibt. Zugleich ist den Informant:innen klar, dass sie nur wenig Kontakt zu den Geflüchteten haben, da diese etwas abseits leben. Die einzigen Berührungspunkte hatten sie in den Deutschkursen, aber diese Geflüchteten dort hatten eine höhere bzw. universitäre Bildung, was sie von den meisten anderen Geflüchteten unterscheidet und ihnen die Integration erleichtert.

AA: ah eu acho que, (.) tem assim pouco, (.) claro que um contato bem, (.) superficial; que a gente tem com essa realidade, que das pessoas que passam, (.) na, por essa, (.) por essa situação de ser refugiado, e tal; que é uma coisa que:, no brasil a gente tem muitas problemas, (.) sociais, humanitários, de TODO tipo e tal; e:: ehm mas é um tipo de, é uma situação social que:, (.) que provavelmente a gente não teria contato assim; (.) se não tivesse aqui esse, (.) °h então, uma, na, neste sentido eu acho que:, é bem impactante, saber (.) que as as pessoas passam por esse tipo de coisas; e tal; °h e::: (3.0) e! acho que, (.) que na minha situação; foi mais essas mudanças subjetivas; também assim. de conhecer essa realidade, assim. mesmo que superficialmente. °h e:::hm (-) e a gente está; até porque eles estão um pouco apartados; né, assim do convívio, assim. a:h da universidade::DE; né, de outros; (.) °h talvez a gente acaba não tendo, (.) nenhuma possibilidade mesmo; de, de ter contato mais próximo assim.

GA: e mais também tem contato nos cursos de alemão, e tal, mas também já é geralmente pessoal que, /

AA: que é da universidade;

GA: ehm tava fazendo curso de alemão, (--) hmm nós (-) por um ter um esse foco no, ahm a pessoa era médica; área médica; sabe e ele, vem para cá, °h acabava tendo contato dentro/ no curso no curso de alemão, mas enfim. e, já eram pessoas mais, °h com formação universITÁ:ria e tal. nã é_não chega a ser com amplitude que tem, de pessoas refugiadas assim. °h tem muitas mulheres por exemplo que, (.) acabam não indo porque; hmm hmm a gente não tem nem iDEia do como é que é; porque enfim. [culturalmente,]

AA: culturalmente [elas não importam]

GA: não importam; (-) mas enfim.

CB: eu acho que; assim o único contato de conversa::r; a::h quando eu (-) substitui uma professora, no curso de alemão; a::hm acabei tendo contato com alguns; e:hm mas também, (.) neste nível acadêmico, já se preparando; (-) um dia encontrar (.) um emprego; eu acho que são pessoas que já tem, (.) a:h uma vantagem; (.) na:s e:hm existiam um outro tipo, (-) ou as pessoas que não tem ainda formação acadêmica, que eu acho que:, realmente, (-) Sofrem bastante quando chegam aqui. (--) e que daí vão para os cursos profissionaliZAntes, mas tem que aprender ainda língua; tem tudo mais. é bem difícil de integrar. (--) e o preconceito é pior! para integração. (G2 00:26:20.801 – 00:29:30.390)

CB hebt noch hervor, dass sie die positive Diskriminierung gegenüber Brasilianer:innen in Deutschland auch insofern problematisch findet, weil es die Vorurteile gegenüber anderen (nicht-privilegierten) Migrant:innen verstärke. CB möchte aber etwas gegen die aktuelle Situation der Diskriminierung gegenüber den Geflüchteten tun.

CB: a::h eu acho que tem a ver com o que eu falei antes sobre; (-) a:h a questão de como; isso me incomoda; me irrita; de me sentir BEM-VINda aqui na Alemanha. provavelmente por algumas razões; por ser, (.) a:h a gente tem uma cultura de; imigração alemã no sul do Brasil; e então, de repente por isso tem um pouco de proximidade. (.) a:hm primeira coisa que (noto) aqui; e:hm olhar (torta) para quem tem uma pele um pouco mais escura; então, a gente acaba passando (.) neutro, (-) nisso. (-) até o momento em que abre a boca para falar. só que geralmente é visto como; exótico e bonitinho. e então, as pessoas perguntam <<acc>ah que lindo é essa?> porque eu achei que você era espanhol, eu achei que era português do Portugal; é não consegui identificar. e: isso na verdade; (.) me incomoda desde que eu cheguei. a:hm não vejo isso como positivo, isso reforça ainda mais o preconceito, (-) das pessoas que vivem aqui; em relação a os demA:IS; e:: (.) eu me sinto tão imigrante; quanto refugiado; e: (.) sinto; eu me incomodo muito quando eles são, (.) °h a:h vistos como os diferentes e tudo mais. e, (.) tem dificuldade de se integrar

na comunidade. eu acho que, (-) a gente está numa situação de:, valorizado, eu acho que a gente tem que, mover alguma coisa para, realmente ajudar aos outros que não então, nesta situação. (G1 00:54:04.186– 00:55:42.449)

An diesem Punkt bringt AA an, dass sie vermutlich nie verstehen können wird, was die Geflüchteten alles durchmachen müssen, weil der Rassismus in der deutschen Kultur tief verwurzelt sei. Zugleich führt sie aber an, dass dies auch in Brasilien der Fall sei. Daraufhin folgt eine Diskussion über den Vergleich zu Brasilien, wo die armen dunkelhäutigeren Brasilianer:innen weniger Rechte haben als die Geflüchteten in Deutschland und bei Verdacht wesentlich schneller und unüberlegter von der Polizei erschossen werden.

AA: ((nickt)) ah, eu tenho (.) isso bem claro assim; que eu acho que nunca vou:: (-) a:hm (.) entender; (.) e:h na, e: (.) e passar pelo que: uma pessoa (.) que:, que e refugiado, (.) ou que talvez nem seja refugiado, (.) seja, °h de outro/ um país africa:no, ou uma coisa assim; e:: o que essas pessoas, (.) e:hm tem que:, (.) °h ahm PASSAM; né, aqui! assim. acho que é, (.) claro que é, (.) é possível i:: (.) imaginar o que os pessoas sentem; assim mesmo acho que já realmente, (-) <<lachend>consegui::r;> e::hm (.) é impossível assim. Por, (.) por essa questão, (.) do (.) raci:smo e tal; está muito, (.) muito integrado na, (.) na, °h (.) na cultura alemã;_mas não só, mas no brasil <<acc und p>a gente:,> por mais que a gente tem população, (.) °h ne:hm afrodescendente e tal; e muito (.) <<f>grande meio> acho que (.) está maior né, do que, °h a:hm (.) de brancos e tal. ou de pessoas com pele branca; (-) °h é muito triste assim. hh° de saber que existe [isso mas é muito,]

CB: [mas que nem são refugiados;] que são pessoas, [do brasil mesmo.]

AA: [é; é;]

CB: que são, não, (.) são integrados; por causa de;

AA: exatamente, exatamente;

GA: mas acho que refugiados num sentido, mais aqui em alema:nha assim. não ser alemão; então,

AA: é; que realmente é um pouco essa discu[ção; né],

GA: [sim; sim;] mas,

AA: a::hm [sim.]

GA: [claro tipo,] de ponto de vista:, (.) sei lá de, (.) oportunidades de trabalho; de não sei que. e talvez alguns refugiados seriam melhores, do que que:, pessoas de comunidades pobres no brasil assim. (.) dependendo do cara; (-) e:: tipo garantias de direito, hmm um mínimo direitos fundamentais; por mais aqui na alemanha seja, daqui a pouco os caras sejam maltratados pela polícia e tal; a polícia não vai dar um tiro nos cornos da pessoas por; [ba]

AA: só pelo fato [dela ser]

CB: [até o direito] de protestar sabe, de ter acompanhamento da polícia, sem (.) <<lachend> sei lá;>

AA: [pode ser que,]

GA: é que tem um negócio; quando teve o atentado aquele em berli:m, prenderam (-) que do do ônibus; do caminhão, lá do mercadinho de natal em berlim. (-) tinha um cara que saiu correndo e que foi preso; logo na hora que/ porque era um cara, (.) com (.) traços, (-) a:hm estrangeiros; se eu não; me engano o cara era iraniano, paquistanês, ou alguma coisa assim. °hh a::hm e o cara estava correndo para pegar o trem; e aí a polícia viu o cara, (-) com traços, (.) de estrangeiro, correndo depois daquela desgraceira que tinha acontecido; a polícia foi lá, e prendeu o cara; viu que era estrangeiro de fato, que não falava bem alemão; (.) prenderam o cara, e depois acabaram soltando, porque ficou comprovado, de que o cara tinha:, (.) enfim que estava correndo para pegar o trem. tipo no brasil a reação da polícia seria dar três tiros de doze nas costas do cara, e: azar; era bandido; e:, ((Kopf schüttelnd)) e aí; tipo, deixa por isso mesmo. (G1 00:55:42.449 – 00:58:56.282)

Daraufhin betont AA, dass es schwer sei, die Situation der Informant:innen mit der der Geflüchteten zu vergleichen. Einer der Hauptunterschiede sei es, dass die Informant:innen freiwillig in Deutschland seien und die Möglichkeit haben, zurück nach Hause zu gehen, was bei den Geflüchteten nicht der Fall sei.

AA: é, para mim é muito difícil refletir sobre isso;_eu sei que, que é, °h a:hm a gente (.) é super (.) né, enfim a condição, (.) diferente; (.) assim né, só por essa questão. e é, (.) é muito, é muito [triste.]

CB: [não, só] só pelo fato de poder voltar para ca:as; sabe, de poder ter família. todo mais a gente já tem uma segurança maior; de não estar vinculado aqui:, (-) co:mo, (.) um lugar onde, (.) se tem a última oportunidade. eu acho que isso já muda muita coisa.

GA: é tipo a gente está [aqui:,]

CB: [de ter opção] de voltar também.

AA: hmm

GA: é! eu acho que essa coisa, eu acho que é a principal diferença é mais, (.) além desta questão, (.) de integração; coisa e tal; mais de, (.) que é justamente isso; de tar, de tar aqui voluntariamente; e se se dar na telha, (.) volta, e começa de novo no brasil, não tem problema. °h mas de ter essa possibilidade, de não ser uma, (.) °h tipo a gente tem para onde voltar se for o caso; e não é, (.) geralmente pessoal que está aqui, é porque tipo,

AA: não tem escolha não; é isso;

CB: ((nickt))

GA: ele até pode ir para outro lugar; mas voltar para casa, não tem como; então, (2,5) acho que não é uma, (.) não, (.) não seria uma comparação, muito boa assim. (G1 00:58:56.282 – 01:00:20.433)

Zum Schluss hebt NA noch hervor, dass bezüglich der Vergangenheit natürlich kein Vergleich besteht, dass aber bezüglich der Gegenwart in Deutschland einige Ähnlichkeiten vorhanden sind wie die neue Sprache, die Bürokratie und das Verloren-Sein in der neuen Kultur.

NA: é; se a gente olha o passa:do, na, então, não tem como compara:r; lógico que aqui tem, (.) ehm várias dificuldades que são as mesmas; não que são da língua; que são da burocracia; né, de ficar perdido né,

GA: tipo estar três horas, sem que ((XXX))

NA: isso; né, e às vezes você nem sabe; né, o que está acontecendo; que você está lá, está coisa; (G1 01:00:32.213 – 01:00:57.919)

Zugleich relativiert NA ihre Aussage, indem sie hervorhebt, dass es auf die konkrete Situation der jeweiligen Personen ankommt.

Insgesamt gehen die Beobachtungen der Informant:innen von der neutralen Beschreibung der allgemeinen Veränderungen – zum Beispiel dass mehr Ausländer als „nativos“ in den öffentlichen Verkehrsmittel unterwegs seien, hin zu Berichten von persönlicher Betroffenheit – zum Beispiel dass die dunkelhäutigeren Männer schiefere Blicken ausgesetzt seien oder die Frauen sich bedrohter fühlen als zuvor. Zudem wird klargestellt, dass die eigene Situation zwar in Bezug auf die aktuelle Integrationserfahrung verglichen werden könne, die Lage der Geflüchteten jedoch viel schwerwiegender sei als die der Informant:innen. Dies hat nicht nur damit zu tun, dass Letztere freiwillig in Deutschland seien und jederzeit nach Hause zurückkehren können, sondern auch weil die Ersteren einem stärkeren Rassismus ausgesetzt seien.

4.8 Die Rolle des Deutschen im Integrationsprozess

Wie bereits an einigen Stellen der Analyse angeklungen, ist die Sprachverwendung ein wesentlicher Bestandteil des Integrationsprozesses. Dabei handelt es sich nicht lediglich um den Erwerb des Deutschen, sondern auch um die Möglichkeiten der Verwendung bzw. Beibehaltung des Portugiesischen (was vor allem im Zusammenhang mit der Kindererziehung deutlich wird). Im vorliegenden Abschnitt wird die

Frage der Sprache – im Sinne von Nationalsprachen, aber auch im Sinne des sich verständlich machen Könnens – näher beleuchtet.³⁹

4.8.1 Sprachverwendung

Wie bereits bei der Besprechung der Alltagsaktivitäten deutlich wurde, sprechen die Informant:innen der Gruppe I meist Portugiesisch zuhause und versuchen, Deutsch im öffentlichen Leben und an der Arbeit zu sprechen. Wie CB auch im folgenden Zitat hervorhebt, ist auch Portugiesisch – neben dem Englischen – im beruflichen Leben präsent. Zugleich verwendet CB durch ihre Doktorarbeit etwas mehr Deutsch.

CB: eu acho que para mim, é: fácil de resumir <<lachend>a situação.> a:hm em casa sempre português. a:hm, quando saio na rua, sempre alemão. ao não ser que seja, um caso isolado, como aqui no: instituto de pesquisa; que tem que falar inglês; até porque, até as nossas amigas romenas acabaram aderindo o <<lachend>português;> eu não sei porque; mas eu acho que, (-) a gente:, a gente <<lachend>acaba,> boicotando as outras línguas; e acaba, (.) predominando o português. apesar de interesse de aprender um dia romeno e tudo mais; mas, ehm (-) raramente aparece outra língua no, [até a leitura em casa,]

GA: [essas] amigas romenas, conseguiram arranjar namorados [brasileiros.]

CB: [culpa delas;]

GA: é culpa delas; então não é nossa, culpa delas; ((lacht))

CB: e:::hm acho que, um mínimo de inglês, quando eu leio; quando eu faço pesquisa; (-) a:hm e o alemão e o português cinquenta por cento cinquenta por cento. geralmente o português falado o tempo todo; e o alemão, falado e escrito, atualmente bastante. ehm no cotidiano, por parte da tese mais; se não for assim daí talvez menos. (G2 00:11:04.023 – 00:12:19.828)

NA berichtet davon, dass sie im Privaten eine „mistura de tudo“ verwendet – also Deutsch und Portugiesisch, was damit zusammenhängt, dass ihr Partner Deutscher ist, aber auch Portugiesisch spricht. Zudem beobachtet sie, dass sie manchmal auf Deutsch denkt, weil ihr in bestimmten Situationen deutsche Wörter in den Sinn kommen, die mit diesen Lebenskontexten zusammenhängen. Dadurch geht der Bezug zum Portugiesischen in diesen Zusammenhängen verloren.

³⁹ Es gab drei Fragen, die auf den Aspekt der Sprache abzielten: „Sprecht ihr gerne Deutsch?“, „Wann sprecht ihr welche Sprache?“ und „Könnt ihr euch in Deutschland so verständlich machen wie ihr wollt?“.

NA: eu não sei, no cotidiano; na padaria, aqui no médico, nestas coisas é::, alemão. (-) em Casa, (.) é:: (-) <<nach unten schauend>>um pouco a mistura (-) de tudo assim. (-) e; (-) eu acho que é isso. (-) e às vezes não sei, eu não sei, tenho uns momentos assim que eu, começo a pensar em alemão, e não sei porque; sabe, não tem nada a ver com um momento emocional! por exemplo; que; (-) teria que vir português; mas não vem. né, e:: (-) e acho que é um pouco dessa, coisa de que você começa a criar; certas <<zu CB schauend>>palavras em certos contextos.> e aí há um que só existe naquele contexto. e você perde um pouco; (-) a outra referencia. (-) acho que é isso. (G2 00:10:06.028 – 00:11:04.003)

Auch CB spricht die kontextgebundene Verwendung deutscher Begriffe im privaten Lebensbereich an, die sie auf Erfahrungen, die auf Deutsch gemacht wurden, zurückführt. Zudem konstatiert CB, dass sie vermutlich am liebsten von allen Teilnehmer:innen der Gruppe I Deutsch spricht, weil diese Sprache mit ihrer Herkunft zu tun hat und sie daher ihr gesamtes Leben begleitet hat. Auch das berufliche Leben richtete CB auf Deutsch aus, indem sie Germanistik studierte und durch Stipendien bereits mehrmals in Deutschland war. Heutzutage ist Deutsch somit ein fester Bestandteil ihres Lebens.

CB: a:hm eu acho que, sou a pessoa que mais gosta de falar alemão aqui; e:: é algo (.) meio, (.) a::hm involunTÁRIO. (.) eu acho que talvez pela, (-) questão dos meus avós falaram hunsrückisch no brasil; e de repente, (-) eu fui a única pessoa da família se interessou em aprender alemão, (.) meus irmãos tiveram as mesmas oportunidades e nunca quiseram. (-) e:: e eles faziam pã-dinhas em relação a isso também; porque eu era criança que adorava a estudar alemão. (.) e:: toda, toda, minha vida foi voltada em contra isso, até que eu cheguei na (-) germaNística, vim pro leitoRado, e (.) já tem vindo várias vezes para alemanha; (-) por (.) BOLSas, e (.) motivos já não realmente relacionados a língua. (-) então, (.) para mim é realmente, agora é língua de (.) de trabalho; com a qual eu escrevo a minha dissertação. (.) e; eu acho que cada vez mais, a hm vai ampliando o conhecimento; então, em várias áreas, (-) coisas que a gente vivenciou só aqui na alemanha, a gente acabou vivendo só em alemão; a ponto de há pouco; realmente viver aquelas experiências só em em alemão. (-) como; se lá; (.) veteriNÁRIO! por exemplo levar o cachorro; (-) praticamente tudo, (.) quando a gente cita, (.) e se estamos em Casa, em alemão; JÁ. (.) porque se não, a gente acaba trocando com (.) dados do brasil. (-) então, (-) eu veio já como: segunda língua, incorporada assim no cotidiano. (-) de casa; assim, (.) família. e tal. (G1 00:11:56.400 – 00:13:33.200)

Dadurch wird deutlich, dass obwohl die Verwendung des Deutschen noch nicht zum Alltag aller Teilnehmer:innen der Gruppe I gehört, diese Sprache bereits kontextbezogen Portugiesisch verdrängt.

Neben dem Deutschen und Portugiesischen spielt auch Englisch eine zentrale Rolle im Alltag der Teilnehmer:innen der Gruppe I, da zwei von ihnen am internationalen Graduiertenzentrum promovieren, an dem Englisch üblicherweise verwendet wird. Deshalb falle es AA schwer, Deutsch in ihrem Alltag zu verwenden.

AA: para mim também, em casa português;s; com família no brasil português;s; e:: hm assim língua de trabalho, inglês basicamente; sempre que escrevo inglês; é, é é muito inglês e tal; e: também com as colegas de trabalho aqui no centro de pesquisa;; eh eles tendem de falar comigo em inglês; por, (.) enfim. (.) existe assim, um pouco assim, essa ideia do que, os os alunos, (.) estudantes estrangeiros, falam inglês. e <<lachend>só; mas> se eu tento forçar o alemão, e assim; e:: não é tã::o tão fácil assim. para convencê-los de falar alemão. e::: mas vários me surpreendem me aceitam, o que é ótimo! e alemão, dá também. na rua assim; das coisas mais, na com (.) ehm (-) coisas oficiais, ou lojas, ou coisas assim mais com tudo em alemão; a gente nem; a:hm né, a gente vê na médica lá, que tem alguns estrangeiros que falam inglês com ela; [porque ela ela fala inglês,]

CB: [é; eu não] imaginava que isso era uma <<lachend> possibilidade;>

AA: mais a gente nem tentou assim; nem foi uma questão assim; de, alemão e ela aceitou e, nós entende, se não entendesse provavelmente ela diria, <<lachend> olha, olha pelo bem da tua saúde!> é melhor falar em inglês. então, (G2 00:12:19.634 – 00:14:02.349)

Am Ende dieses Zitats wird auch deutlich, dass AA es geschafft hat, in einem ihrer Lebensbereiche – in der Kommunikation mit der Ärztin – Deutsch zu verwenden, obwohl die Ärztin auch Englisch sprechen könnte.

GA berichtet davon, dass er zuhause manchmal versuche, Deutsch zu sprechen, um Teile der deutschen Grammatik zu trainieren. Zudem verwende er Deutsch im öffentlichen Leben. Das Englische ist für ihn dabei eher „subsidiário“, weil er es nur mit Personen verwendet, die kein Deutsch sprechen oder mit amerikanischen Freund:innen. Dagegen betont er, dass er versucht, auch andere Sprachen – wie Spanisch und Portugiesisch – im Alltag zu verwenden.

GA: e, no meu caso é que é muito:, a língua de ca/ também se eu estou em casa; com a aa; ou com familiares; falo majoritariamente português, de vez em quando a gente lá tenta (.) falar um pouco em (.) alemão, entre a gente, aí

tenta tipo, (-) treinar um parte de gramática;, ou coisa que o valha. e::h falo alemão, em contextos do dia-a-dia, em vai no mercado, vai na burocracia, vai no escritório, ou fazer qualquer coisa, a::hm eu tenho tentando, (.) quando eu encontro amigos que falam; (-) eu tenho eu falo um pouco espanhol; tento falar esp/ quando encontro com amigo que é, que é falante do espanhol; acabo, (.) usando espanhol, para, que eu acho uma língua legal; a::hm (-) falo mesmo eu acho que isso; e o inglês quando, meio que subsidiário; ah, quando encontro uma pessoa na rua que não está rolando o alemão, °h ou algo às vezes sei lá um imigrant/ ou algum pessoal que não fala alemão, tipo às vezes te pergunta alguma coisa, tu quer responder em alemão, pessoa não fala; ah ta. tenta em inglês; ou tenta. (-) mas o inglês já é subsidiário assim, já; <<zu AA schauend>salvo a gente tem, (.) os amigos que os que são,>

AA: <<nickend; zu GA schauend> americanos;>

GA: americanos; a gente acaba falando mais em inglês; mas, é:: isso para FALAR assim; no sentido de falar; e, (.) acabo lendo também um pouco em outra língua; tento ler um pouco em espanhol, um pouco em italiano também, para não perder tudo. °h mas basicamente, o português e alemão;

AA: sprechen; ((lächelt und nickt))

GA: spricht; (-) hm no parle italiano.

AA: ((lacht)) (G2 00:14:02.161 – 00:15:49.238)

Die vorausgehenden Ausführungen verdeutlichen, dass die Teilnehmer:innen der Gruppe I im privaten Bereich vorwiegend Portugiesisch verwenden. Im öffentlichen Leben bemühen sie sich zwar darum, Deutsch zu verwenden, doch Englisch und auch Portugiesisch sind ebenfalls präsent. Dies macht es ihnen nicht leicht, Deutsch zu üben, zudem sie damit noch einige Unsicherheiten haben.

4.8.2 Unsicherheiten mit dem Deutschen

So folgt auf die Frage, ob die Informant:innen gerne Deutsch sprechen die Antwort, dass GA gerne besser Deutsch sprechen würde.

GA: e::hm (-) es wäre besser, wenn ich, e::hm besseres deutsches können; <<nach oben schauend>kann;> könnte;

CB: könnte, ((lacht))

GA: <<Hände aufs Gesicht legend> a:::gh!!!> zum beispiel, der letzte satz. (G1 00:08:23 – 00:08:37)

AA bestätigt, dass sie sich ebenfalls noch sehr unsicher im Deutschen fühle und diese Sprache vermutlich lieber sprechen werde, wenn sich ihre Kompetenz verbessert habe. Dabei mag sie es, auch bereits jetzt *small talk* auf Deutsch zu halten und freut sich, wenn sie dabei verstanden wird. CB und GA fügen an dieser Stelle humorvoll ein, dass das Wesentliche nicht die Fähigkeit sei, Deutsch sprechen zu können, sondern dabei verstanden zu werden. AA fährt – ernster – fort, dass es auch frustrierend sein könne, wenn der eigene Versuch, sich auf Deutsch auszudrücken, nicht akzeptiert und sofort ins Englische gewechselt werde.

AA: eu acho que:, eu ainda me sinto muito insegura, para falar. sem mais. tipo momento que eu me sente mais, (-) segu:ra; como com mais vocabulá:rio e tal, eu acho que vou gostar mais; ((lachen)) mas, (.) e::hm geralmente, assim; as coisas, (.) *small talk* assim; eu gosto quando tenho oportunidade de falar, (-) com pesso:as; com colegas aqui; do, (.) do centro da pesqui:sas; da universidade; e tal. e eu me sinto bem quando, (.) <<dim>podem me entender.> ((lacht)) principalmente, e quando elas, elas aceitam conversar em alemão co[migo]!

CB: [essa,] essa é a parte <<lachend> boa!>

GA: e:h o bom, o bom, o bom não é falar alemão; é quando os outros te entendem; tu Fala alemão, e os outros te entendem. aí sim é boa; mas, ((lacht)) no meio do caminho [até lá,]”

AA: [é:: uma realização,] mais também uma frustração também; (-) se não, ne. se intenta se expressa:r, (-) e: as pessoas, (.) não fazem muita questão; ou logo, (-) falam ingl ê:s, ou alguma coisa assim, [porque,] (G1 00:08:39.161 – 00:09:32.575)

Die starke Präsenz des Englischen im beruflichen Leben von AA hängt mit der bereits besprochenen Situation am Graduiertenzentrum zusammen, wo eine stillschweigende Übereinstimmung vorherrscht, dass die ausländischen Doktorand:innen Englisch (und nicht Deutsch) sprechen würden. NA, die nicht an diesem Zentrum ist, wendet ein, dass ihr diese Erfahrung nicht widerfahren sei. Woraufhin eine andere Sprecherin – CB, die sehr gut Deutsch spricht – von einer Erfahrung diesbezüglich berichtet. Zugleich wird betont, dass dies aus Gründen der Höflichkeit bzw. um die Verständigung zu sichern passiere. Des Weiteren relativieren CB, AA und GA die Aussage, dass mit ihnen häufig Englisch gesprochen werde, indem sie hinzufügen, dass es selten und vor allem am Anfang vorkam und zudem Teil des Prozesses war.

NA: <<zu AA schauen>eu nunca tive essa experiência, (-) da outra pessoa conversar falando em inglês. (-) eu nunca!>

AA: <<lachend> já,>

CB: eu tive:, (-) DEsde que eu moro aqui uma vez. aqui no café, aqui neste prédio. eu fui com/ (.) como sempre fazia, assim regularmente. uma vez por mês, eu ia ali, pedia alguma coisa; e de repente a atendente falou em inglês comigo; (-) e eu entendi que ela queria ser gentil, (-) talvez; (.) porque eu perguntei, cada torta qual é o recheio talvez; ((lacht)) e:: eu acho que ela me entendeu como, ta/ talvez ela não está entendendo. (-) mas, acho que aqui eles, até: tem uma, (.) lida um pouco melhor em giessen com, (.) a (-) multicultural [e todo isso].

AA: [é isso!] (-) acontece pou:co; eu poderia dizer assim. (.) e:: mais já já aconteceu assim, eu acho que.

GA: mais no início; né,

AA: mais no iNÍ:cio, e tal.

GA: mas não é a questão de chegar, e a pessoa já te responder direito em inglês; e tu estás tentando falar em alemão, e a pessoa vê que a conversa não está fluindo, muito,

CB: ela tem pressa; e::, [e de repente,]

GA: [e aí troca,] (-) lá, ich, bin, ah, (.) ah, you can, (-) ehm (.) in english. é. ((lacht))

CB: ((lacht))

AA: <<nach unten schauend> é. mas em fim.>

CB: <<p> mas foi parte do processo;> ((lächelt))

GA: é, hehe (G1 00:09:46.200 – 00:10:56.700)

Daraufhin schildert NA, dass sie gerne Deutsch spreche, weil sie diese Sprache logisch finde. Dabei sehe sie sich selbst – auch im Portugiesischen – als eine Person, die lieber schreibt. Daher möchte sie auch ihr schriftliches Deutsch verbessern, bevor sie ihr gesprochenes Deutsch verbessert. Daraufhin gibt sie zudem zu, dass es ihr auch schon passiert sei, dass jemand mit ihr Englisch versuchte zu sprechen, worauf sie auf Deutsch weiterredete und somit die Person dazu brachte, diesen Versuch wieder aufzugeben.

NA: eu (.) Gosto, e::hm de falar porque (eu gostaria de) aprendER; porque para mim o alemão é, (-) muito lógico. (.) hoje já não acho que é tão óbvio assim; mas mesmo continuo achando; (-) mas mesmo em português eu não sou uma pessoa mUIto falante; (.) então, eu gosto mais de ler, escrever, e assim que eu me expresso melhor. Então, (.) é essa parte também que eu: (-) pratico mais no, (-) alemão. Coisa de ler; tentar escreve:r, (.) e:: (.) sabe que primeiro queria tentar escreve:r, (-) melhor, (.) do que falar melhor. (-) e está porque assim, me ajuda no processo de aprendizagem. Então, eu gosto, mais, (-) prefiro, outra/ (.) outro caminho assim em alemão. Mas fico irritada quando, e::h (.) acho que

aconteceu uma vez, que alguma pessoa falou em inglês; então eu continue falando em alemÃO, e tem um momento que a outra pessoa; né, cala a ficha assim; (–) e é isso. (G1 00:10:56.750 – 00:11:56.350)

Diese Aussage macht deutlich, dass die Migrant:innen nicht dem Willen der Zielgesellschaft hilflos ausgeliefert sind, sondern vielmehr durch ihr eigenes Verhalten durchaus auf die Interaktionsdynamiken einwirken können. Dies wurde bereits an der Reaktion von CB auf die Erwartungshaltung der Zielgesellschaft, dass sie auch zuhause mit ihrem Mann Deutsch sprechen sollte, deutlich. Genauso wie die Sprachwahl in der Privatsphäre eine persönliche Sache ist, ist die Sprachwahl in der Interaktion mit der Zielgesellschaft eine Wahlmöglichkeit für die Migrant:innen. Selbstverständlich geht es bei der Kommunikation darum, zu verstehen und verstanden zu werden, aber was als ein Entgegenkommen gemeint ist (Verwendung des Englischen seitens der Zielgesellschaft), ist für die Migrant:innen oft ein Hindernis, Deutsch zu erwerben bzw. zu verbessern und sich somit verständlich machen zu können.

4.8.3 Aufrechterhaltung des Portugiesischen

Die Gruppe II, deren Mitglieder seit über 20 Jahren in Deutschland leben, verwendet Deutsch bereits selbstverständlich im Alltag, sodass die Aufrechterhaltung des Portugiesischen eine zentralere Stellung in der Diskussion einnimmt. So konstatiert UR, dass sie nur noch wenige Gelegenheiten hat, Portugiesisch zu sprechen, da sie auch zuhause Deutsch spreche.

UR: oh! comigo por exemplo, em casa; até o meu filho te:r, três anos/ meu segundo filho ate três anos de idade; eu, falava, português. e depois, com o desenvolvimento de meu próprio/ da minha própria família; da minha questão familiar; então, eu tive que mudar. né, então, eu falo alemão constante. mesmo com os meus filhos. então, é, é, tem uma diferenciação mesmo; né, °h e aGO::ra, por exemplo eu percebo, quero falar português, mas eles na já, já não aceitam MAIS assim agora. [na, já, /]

AL: [agora parece,] já parece imposição;

UR: já parece imposição; exatamente. então, assim; °h eu só falo português, (.) com os meus amigos; brasileiros. ou quando a minha irmã está aqui; (.) né, ou seja quando eu tenho familiares. então, a MINHA possibilidade de falar, a MINHA língua materna, °h é um pouco diferente de vocês; que talvez falam a língua materna em casa, e eu não; (K1 00:49:46.224 – 00:50:42.222)

Für AL hat Portugiesisch dagegen eine sehr zentrale Stellung in seinem Leben, da er es sowohl zuhause als auch an der Arbeit verwende.

AL: é; no meu caso é diferente. eu falo em casa com (.) os meus filhos, às vezes falo com (eles ali), sempre eu misturo; às vezes falo português, às vezes falo alemão; mas no meu trabalho, (.)

OD: [é em português;]

AL: [é em português] o Tempo inteiro. então, eu estou MUIto ligado au português. MUIto. (K1 00:50:42.222 – 00:50:54.976)

OD verwendet an der Arbeit dagegen nur Deutsch, weshalb für ihn Deutschsprechen mit Arbeit in Verbindung stehe. Daher spreche er auch nicht sehr gerne Deutsch.

OD: eu ao contrário; eu falo alemão quando eu TENHO que trabalhar; né, ou seja eu falar alemão, para mim é meio que, um símbolo que eu estar trabalhando. salvo dois ou três, (.) bons amigos, que eu tenho, que são alemães, que eu Falo alemão. mas, n n e::hm não é a língua dos sonhos; assim. eu não, eu não me levanto a::h, eu quero falar alemão,

KE: ((lacht))

UR: não eu também não me levanto, e falar; aí que quero falar alemão, eu vou escolher alemão para no meu dia! não. ne; (K1 00:50:54.976 – 00:51:15.508)

KE verwendet Deutsch ebenfalls an der Arbeit, legt den Fokus ihres Sprechbeitrags jedoch auf die Aufrechterhaltung des Portugiesischen in der Kommunikation mit ihrem Sohn und mit ihren Freund:innen. Dabei betont sie jedoch, dass die portugiesischen Wörter immer mehr auf der Strecke bleiben bzw. verloren gehen, weil sie nicht mehr im Alltag erlebt werden. Dies wurde auch von den Teilnehmer:innen der Gruppe I bereits angesprochen.

KE: é; no meu trabalho, (XX) conselho médico, a::h (.) em alemão. e algo do trabalho. em ca:sa, eu falo com meu parceiro em alemão, e com meu filho em português. né, e isso para mim é importante, porque eu sinto que é justamente um momento, onde eu posso dar para ele, (.) a minha autenticida:de; e:hm a minha cultura; e, com os amigos brasileiros, eu também falo português também. mas sinto que, muitas vezes, e meio, a:hm as palavras em português são ficando lá atrais.

AL: ((lacht))

KE: né, que é a:: ao não vivenciar elas, no cotidiano; é que às vezes, vão se perdendo. né,

AL: <<lächelnd> com certeza;> (K1 00:51:23.161 – 00:52:00.349)

Dabei ist das Verhältnis zum Deutschen gespalten, denn während einige Teilnehmer:innen die Sprache sehr gerne verwenden, tun es andere nur, wenn sie es müssen (zum Beispiel an der Arbeit) oder sie tun es ungerne, weil sie dabei immer viel nachdenken müssen. In diesem Zitat ist zudem erneut ein Aushandeln des Rederechts zu sehen, das von KE initiiert wurde.

OD: vocês gostam de falar alemão? eu falo porque eu preciso.

RO: eu gosto de falar alemão MUITO. a melhor coisa (que fiz) na minha vida, foi aprender a falar alemão.

UR: eu gosto da língua alemã também.

RO: muito. tem muitos livros traduzidos em alemão, que [fantásticos que em português não tem tradução]

KE: [não. mo moment.]

RO: ah, eu já terminei;

KE: ah, está;

AL: ((lacht)) vai lá;

KE: tem que (botar) quando vai responder?

RO: agora uma pausa, agora uma pausa, agora se pode entrar [(XXX)]

KE: [vai responder,]

UR: [não, mas a gente já respondeu todos juntos; estamos está]

RO: [((XXX))]

KE: [ne, né, mas você respondia, (XXX) está não, não, não, mas até agora é uma outra pergunta. não;] eu não gosto; eu falo outras línguas; que eu acho muito mais bonitas; com melodia; poesias; eu NÃO gosto de alemão, eu tenho sempre que pensar; muito; para falar (.) alemão; é (.) não gosto.

AL: meu caso depende. depende do contexto; de com quem eu falo; a::hm, depende também do meu estado, físico; emocional; então; e::hm às vezes sim, e às vezes não. ((lacht)) (K1 00:48:25.737 – 00:49:29.214)

An diesem Abschnitt wird insgesamt deutlich, dass Portugiesisch durch Deutsch – auch im Privaten – teilweise verdrängt wird, was die Sprecher:innen beunruhigt. Dies hängt unter anderem eng mit der Kindererziehung zusammen, die im Folgenden besprochen wird.

4.8.4 Kindererziehung und die Aufrechterhaltung des Portugiesischen

Auch bei der Frage danach, was den Teilnehmer:innen bei der Kindererziehung wichtig sei, wird die Aufrechterhaltung des Portugiesischen angesprochen. Dabei gehen die Meinungen etwas auseinander. Für NA ist die Bemühung um die Aufrechterhaltung des Portugiesischen keine Priorität, da für sie die demokratischen Werte wichtiger seien, als Portugiesisch zu sprechen.

NA: acho que eu faria do mesmo jeito, (.) como no brasil. (-) porque:, (.) e:hm (-) tanto que, por exemplo a questão da língua; para muitas famílias é importante, no sentido do colocar numa escola, que também fala em português. né; quando (.) tem esse:, (.) tem um casal; né, (-) que (.) o outro, a mulher, ou o homem; não é:, (.) brasileiro. e eu não acho que isso é tão importante; porque eu acho que:, (.) de certa forma a criança vai a aprender em casa, (-) também. hmmm (.) mas por exemplo é interessante; que eu estava procurando escolas aqui na Alemanha, que tenha, uma direção dum escola democrática. (.) então, (.) para mim pessoalmente, esses valores, seriam mais importantes na escola do que, (.) por exemplo falar português. (.) e e: acho que, é um pouco assim; não só este tema, mas tudo; se você vai buscando um pouco, onde tem aquilo, que você já tem. né, (.) então, sei lá:, eu acho que uma escola montessoriana, é o melhor. (.) então, se vá procurar, (.) uma escola montessoriana; (naquele lugar)_ah não waldorf é melhor; então, se vá procurar, (.) ali. então, tem essa coisa maior, que você procura, de a colocar (.) a sua sua afinidade, afinidade do casal. e daí a coisa se vai tentando negociar, com as outras coisas; né, porque nunca vai ser algo, (.) totalmente fechado. (.) né, perfeito. né, que não tem em lugar nenhum. então:, (.) talvez por ainda, (.) não estar grávida, ((XX)) eu vejo a situação um pouco mais, (.) LEve. ma:s, (.) eu não acho que_é:, tão problemático; assim. (G1 00:36:03.315 – 00:37:56.511)

Auch für AA ist die Vermittlung von richtigen Werten von großer Bedeutung, die zwar unabhängig von Lebensort erfolge, aber in Verhältnis dazu. Dies mache eine Mediation zwischen den eigenen Werten und den Werten „auf der Straße“ notwendig. Zudem sei Portugiesisch außerhalb des Zuhauses keine Priorität, da davon ausgegangen wird, dass das Kind automatisch eine Möglichkeit haben wird, es zu sprechen. Dagegen wird der Wunsch deutlich, dass die Tochter Deutsch lernt. AA vermutet auch, dass die Tochter den Eltern Deutsch beibringen werde. Trotzdem ist es für AA wichtig, dass ihre Tochter Portugiesisch spricht, da es den Eltern (AA und GA) schwerfallen würde, auf Deutsch zärtlich zu sein.

- AA: <<p>hm eu acho que,> (.) um pouco isso se, os teus valores, ehm meio que:, (.) vão <<lachend>contigo; né,> onde tu estar assim. então, (.) a ideia é, conseguir passar esses valores tanto aqui; quanto, (-) <<acc>no brasil; quanto na china; quanto onde for; assim.> e:: claro que a gente sabe que:, vai ter coisas que:, (.) que, (-) vai viver por exemplo na, (.) na rUA; é que vai ser diferente; né, daquele que a gente, em Casa fa::z; o alguma coisa assim. então, vai ter que ter um pouco essa mediação, (.) provavelmente. (.) a gente também não sabe quanto tempo nós vamos ficar aqui;; então, °hh a::hm (.) teria, tem todas tem todas essas questões em nosso caso acontece essa situação; assim.
- GA: <<lachend> se (XX) alemão a gente ficamos, esperamos dez anos; os primeiros dez anos,>
- AA: e:h; então, (.) seria ótimo se ela conseguisse aprender alemão de pequenina; na, aqui; na escola. que seja; aqui na kindergarten. não é também uma prioridade, essa questão do (-) do português:s assim; (-) fora de casa né? porque vai ter sempre um círculo, a gente falando em português; a::hm (.) e provavelmente ela vai nós ensinar muito alemão <<lachen> também;> e::: entã::o, hmmm (-) é, a gente obviamente gostaria, que que ela saiba português::s. (-) <<p> porque, (em final é) afetivo assim; que a gente,> °h vai conseguir ser carinhoso <<lachend> em alemão,> e em português. né, então,
- GA: é, que <<lachen> em alemão é (meio isso) complicado né?> ((lacht))
- AA: ((XXX))
- ALLE: ((lachen)) (G1 00:37:54.662 – 00:39:42.633)

Für GA ist es auch wichtig, dass seine Tochter einen kritischen Geist entwickelt und nicht jede Information wortwörtlich nimmt.

- GA: e: e não, tem algumas coisas; quando não sei, na área da medicina; uma coisa bem ampla; assim. então, sei lá (-) eu fico meio, (.) é uma coisa que eu gostaria muito que ela tivesse, se será possível, (.) se lá, um espírito bastante crítico; e tal; mas às vezes também fico preocupado se ela foi crítica demais,
- NA: ela te critica;
- GA: e::: não,
- AA: com certeza;
- GA: tipo, exatamente; se eu fico, eu fico receoso assim; de eu achar um ponto, onde ajudar, ela não aceite qualquer coisa; como tipo ah, não uma amiguinha faLOU; porque é tal; na televisão agora tem que fazer igual. (-) ma:s ao mesmo tempo eu sei, que isso pode ser bastante trabalhoso; ((lacht)) então, <<p> eu fico sei lá> eu tenho, não tento não criar muitas expectativas;

assim e tal. então, deixar as fluir; no dia-a-dia.; aprendendo com ela também; (-) é (.) tentando sei lá tipo; (-) tentando estimular-la; a faze:r, (-) falar, ter curiosidades sobre o mundo e tal; uma coisa mas (.) em fim. ((lacht)) (G1 00:39:49.400 – 00:40:57.748)

Auch CB bestätigt zunächst, dass das Wichtigste bei der Kindererziehung für sie die Bildung und die Entwicklung von Reflexions- und Empathiefähigkeiten sei.

CB: eu vi de por_aí, outro dia fazer pergunta; com alguém falou; mais importante, na criação, não é, todas esses detalhes como alimentA:r, e a:h a criança tem que se alimentar saudável e tudo mais. (-) segundo a pessoa de pão e água criança vai crescendo; e vai e vai, toda vida. (-) ahm mas mas sim, que tipo de criança, eu quero entregar pelo mundo; entã:o, (-) a::hm amplio um pouco a questão de educação; (-) a::hm <<all>eu me sinto bastante preocupada,> <<p>com essa responsabilidade;> de (.) realmente.; (-) torna:r a criança crítica, e: também, ter um bom relacionamento; com todos os tipo de de pessoas; (-) no mundo. (-) e::hm que consegue realmente.; entender os outros. e (também com os outros); e não criticar o tempo todo; (.) os demais. (G1 00:41:37.618 – 00:42:39.625)

An dieser Stelle wird auch der Bezug zu der bereits besprochenen Kritikbereitschaft der Zielgesellschaft deutlich, den CB an der deutschen Kultur nicht gut findet und daher auch nicht bei ihrem Kind sehen möchte.

Zugleich betont CB auch, dass die Aufrechterhaltung des Portugiesischen keine Selbstverständlichkeit sei, sondern bewusst gefördert werden sollte, was sie mit ihrem eigenen Kind vorhabe.

CB: e::hm (.) MAs, ser/ como linguista, e como, (.) eu já pesquisei sobre, (.) comunidades brasileiras que falam; (.) português com os filhos aqui. o português é uma preocupação bem grande; (-) e faz questão de falar português em Casa; (.) os estudos que eu vi, (.) e as (XX) relatos; a maioria das crianças param de falar português; num determinado momento. (-) principalmente se os pais falem alemão, no cotidiano fora de casa; a criança não vê como motivo, falar português mais. e:: eu acho que, esse abril, a gente vai intentar, (-) de alguma forma, lidar em casa. a::hm a língua para mim, é realmente bastante importante; eu acho que.; (-) é o (.) meu sonho é realmente conseguir levar, (.) por o máximo possível, a gente em português; a::hm tanto que a gente abdicou de comprar livros em alemão, para criança no início. (-) (vai:) receber todo tipo de língua, (.) para ler; menos em alemão. porque eu acho que, no momento em que (entrar) numa.; (-) num jardim de inFÁncia; (-) a::h te/ acabou. (-) né,

não tem mais, (.) controle;> sobre o que vai acontecer com a criança. (-) então, eu queria esse, contato multicultural; e (.) com/ vindo como são as outras pessoas, e todo mais. e acho que essa é a melhor forma de, (.) lidar com isso. e seja o que for; (G1 00:42:39.629 – 00:43:33.630)

Die Diskussion der Gruppe I fing also bei der Aufrechterhaltung des Portugiesischen als eine weniger wichtige Selbstverständlichkeit an und endete mit der Erkenntnis, dass dem nicht so sei, sondern nur eine bewusste Förderung dazu führen kann, dass die portugiesische Sprache im deutschsprachigen Migrationskontext intergenerationell aufrechterhalten bleibt.

Diese Erfahrung hat Gruppe II bereits hinter sich und schon im Zusammenhang mit der Frage nach dem Alltag wird die Schwierigkeit hervorgehoben, die mit der Aufrechterhaltung des Portugiesischen mit den Kindern einhergingen. KE bringt die Spracherhaltung und die Wertevermittlung im Migrationskontext auf einen gemeinsamen Nenner, und zwar auf die Diskrepanz zwischen der eigenen und der umgebenden Kultur. So gebe es neben dem Portugiesischen Deutsch, was zu Sprachwechsel führe. Genauso sei es schwierig, bestimmte Werte wie Freiheit zu vermitteln, wenn die Umgebung einen ständig einschränke.

KE: eu acho que, na verdade são os valo:res; e que::, eu percebo que não são <<h>fáceis;> se você criar o seu filho, numa outra cultura; por exemplo a questão, das duas línguas; quando eu quero falar com ele, eu vou falar em português; e aí, tem a outra língua; então, hmm (.) né, às vezes tem esse, esse, essa troca, (-) °h de lí:nguas; ou quando a gente está perto de outras pessoas, quando eu quero falar com ele::; e e a:::h (-) e que eu sinto, que na verdade; (.) para mim é formar, (.) ele como u/ um ser (.) humano; né, digno, social; respeitando, se! respeitando; respeitando as outras pessoas; °h e encima de tudo, a ser uma pessoa livre; dentro de essa sociedade. mas, (-) e aí você vê, que uma sociedade que CAstra; o tempo todo;

AL: <<nickend> uhu::m> ((lacht))

KE: né, e você vive em/ com esse permanente conflito,

AL: <<nickend> conflito;>

KE: de criar o seu filho, de essa maneira; dentro de uma,/ de essa sociedade.

AL: eu eu diria, (.) (XX) os teus palavras; para mim os valores, são importantes; e esses desafios aí né, você (-) apesar do do invólucro social, você criar o seu filho, (-) encima de esses valores; de essa liberdade. (K2 00:23:09.525 – 00:24:26.42500)

Zusammenfassend ist beiden Gruppen einerseits die Vermittlung der Werte bei der Kindererziehung besonders wichtig und andererseits die Aufrechterhaltung

des Portugiesischen. Zudem macht die Diskrepanz zwischen den beiden Kontakt-kulturen bezüglich dieser Werte und Sprachen, die weitergegeben werden sollen, eine Mediation notwendig, die nicht immer einfach ist.

4.9 Verstehen und verstanden werden

Eine weitere Frage, die auf die Sprachkenntnisse und Verwendung abzielte, war, ob die Informant:innen sich in Deutschland so verständlich machen können, wie sie wollen. Die Teilnehmer:innen aus Gruppe I beziehen sich bei der Beantwortung dieser Frage erneut auf die noch teilweise mangelnden Kenntnisse des Deutschen, die es ihnen erschweren, zu verstehen oder sich verständlich zu machen. Zugleich relativieren sie diesen Standpunkt, indem sie verdeutlichen, dass es auch auf Portugiesisch schwer sei, alles zu verstehen bzw. sich so verständlich zu machen, wie man möchte. So hebt NA hervor, dass sie sich darum bemüht, sich weniger dafür zu kritisieren, etwas nicht verstanden zu haben, da sie ja auch in Brasilien nicht immer alles verstanden hat. Zudem kann Verständigung auch da sein, ohne dass man es geschafft hat, sich so zum Ausdruck zu bringen, wie man es gerne wollte.

NA: de novo, acho que depende do contexto. (-) e::, (.) engraçado, (.) que::, (.) fui por uma sala de aula, (.) hm, em alemão. (.) e a coisa que mais me deixou triste; você aí, mas eu não estou entendendo o que os alunos estão discutindo, estão dizendo; e aí eu falei assim; mas eu também não entendia tudo o que os professores no brasil; e os colegas falavam! e então, ((lacht))

GA: <<lachend> às vezes isso é sinal de que tu tinha entendido realmente, o que eles estavam falando;>

NA: ((lacht)) então, aí eu, (.) sabe, fi/ parei para pensar em isso; né, de como:, (.) às vezes tem essa obrigação, de que a gente tem que entender TUDO; e que a outra pessoa, tem que entender TUDO também; (.) mas, a:: o:s (.) não entendimentos, (.) na comunicação, fazem parte da comunicação. então eu, (.) e:hm tento né, deixar um pouco isso na, na cabeça; para não ficar me cobrando tanto assim, no nível de entendimento; né, porque, (-) às vezes a gente não consegue se expressar, exatamente como a gente quer. e acha a outra pessoa, não entendeu; mas a pessoa entendeu. (.) então, e::, (.) essa coisa que depende, muito do contexto. (G1 01:03:14.416 – 01:04:35.509)

Für GA sei es auch im Portugiesischen schwierig, sich so zum Ausdruck zu bringen, wie er es gerne möchte. Umso schwerer falle es ihm, sich auf Deutsch ver-

ständiglich zu machen. Doch greife er zu Ausgleichsstrategien wie einer stärkeren Gestenverwendung oder einem einfacheren Vokabular zurück.

GA: é; para mim é bastante complicado, porque bom. (.) eu, mesmo em português; eu, (-) °h meu cérebro ainda pensa em português; não pensa em alemão; e, me/ mesmo pensando em português, eu sou tenh/ eehhhh o encadeamento de ideias na minha cabeça, é bastante caótico; então, para conseguir, (.) formular uma frase, com início meio e fim e tal; mesmo em português, já não é uma coisa tão, (.) °h tão fácil. e em alemão, como tem essa questão principalmente, (.) posições mais fixos de vê:rbos; e coisa; tu usou uma proposição, então, tu tem que usar outro verbo. °h e:hm para mim, ainda é, é bastante difícil assim. da:: (.) do (.) não conseguir me comunicar, (.) como eu queria, embora muitas vezes, (.) seja o suficiente; (.) por fim eu quero atingir; mas eu tenho que, (.) de dar uma volta maIOR; para/ porque aquilo que eu queria fazer exatamente, eu não eu não vou conseguir. então, tenho que dar uma; (.) °h ou usar mais GEstos; o tentar usar um vocábulo/ tipo, usar vocabulário mais simples. ou trocar a frase. (G1 01:04:37.885 – 01:05:45.722)

NA betont, dass solche Strategien, die es ermöglichen sich verständlich zu machen, obwohl man die Sprache noch nicht sehr gut beherrscht, bereits ein Zeichen von sprachlicher bzw. kultureller Integration seien.

NA: eu acho que isso, (.) pensar em estratégias, (.) é ótimo. porque significa, que você já está da certa forma, ali naquela cultura; que você tenta buscar estratégias, que fazem sentido para você também, mas para os outros. entã:o, já está, (.) será num certo NÍvel, que não é simplesmente desaparecidos assim; se fala qualquer coisa. mas; buscar essas estratégias, eu (.) acho que é bem, bem inteligente. (G1 01:05:48.860 – 01:06:17.822)

GA besteht aber darauf, dass es in seinem Fall besonders schwerwiegend sei, da er sich beim Sprechen sogar selbst durcheinanderbringe. CB unterstützt ihn in dieser Argumentation, indem sie einfügt, dass er daher gerade darum im Deutschen Schwierigkeiten habe.

GA: é! é que no meu caso, acho que é um pouco pior; porque eu tenho, eu justamente por ter esse problema; de ser meio caótico. às vezes eu quero, ah eu quero ff chegar em, (.) fazer uma linha argumentativa, para chegar num ponto xis. (.) aí eu estou fazendo aquela linha; aí eu não vou conseguir fazer;

CB: mas em português, a maioria <<lachend> se perderia no meio já.> ((lacht))

GA: porque é, sim; sim; sim; exatamente.

CB: pois é, e d_aí: em alemão ainda vai te complicar; [é mais complexo.]

GA: [eu, eu,] é! eu começo a travar, porque eu sei que eu quero; eu saBIA onde eu queria chegar; mas, como chegar, eu vou tentar aí no meio; eu vou testando. (-) °h quando eu estou no caminho, da_qui no pouco se eu estou falando em alemão, eu já, (-) eu começo aí, eu tou indo aquela coisa, tou indo ba! mas não vai dar; eu vou ter que mudar frase; quando eu percebo que eu tenho que mudar frase, eu já, (.) começo a tentar de novo, e aí eu travo; e já; e aí eu acabo logo sem fazer nem uma coisa, nem outra; a possibili/ me comunicar mal qualquer intenção que eu queria, e quando eu tento mudar também, gera, (.) ehm ehm mal-entendidos; ou enfim; ou acabo quebrando demais a frase; então, (.) criando mal-entendido. então, eu acho que é mais, (.) digamos que eu eu ainda, com/ me comunico da maneira que eu posso, não da maneira que eu quero. assim enfim. (<<p> da du willst;>) (G1 01:06:17.822 – 01:07:35.991)

Auch AA bringt ihre Unsicherheit bezüglich der Verwendung des Deutschen zum Ausdruck. Sie betont, dass sie mehr Übung bräuchte, um das Niveau zu erreichen, auf dem sie sich im Portugiesischen zum Ausdruck bringen kann.

AA: uhum (.) né, eu acho também que, (.) eu não consi:go, (.) me expressar com riqueza de detAlhes que eu, (.) °h consigo em português. (.) obviamente; assim. (.) então, por isso que eu não, não consigo chegar ainda no nível de conversação assim; muito <<f>elaboRAdo;> uma coisa bem, assim; bate-papo de boleia, assim; uma coisa, (-) que vai até ali.; e (.) além disso, eu ainda não me sinto segura assim; pra, pra desenvolver enfim; eu acho que, se vai exercitando mais; pra, pra chegar esse, (.) esse nível; né, (G1 01:07:35.991 – 01:08:16.291)

Doch der Alltag bietet nicht immer die Möglichkeiten, Deutsch zu üben, da AA, wie bereits besprochen, an der Arbeit hauptsächlich Englisch spricht.

Die Verwendung des Deutschen wird auch dadurch erschwert, dass deutsche Gesprächspartner:innen teilweise versuchen einfachere Begriffe zu verwenden, die die Kommunikation für die Informant:innen schwerer machen, wie im folgenden Beispiel geschildert wird.

GA: é; para gente também tem questão, para a gente estar com, (.) a gravidez; e tal. a gente estava no contexto médico bastante.; (.) bastante grande assim. e aí volta, e meia acontece de assim, de de tu estar falando, (.) dos médicos falam, (.) naturalmente falam, quando todos são alemães, ou enfim, falam alemão muito bem e tal; °h e as pessoas estão lá, e estão falando, e aí tu, (.) quanto (XX) eles vêem que tu não fala muito alemão, eles tendem usar termos mai::s, (.) mais simples assim;

CB: [coloquiais]

GA: [termos coloquiais;] só que muitas vezes, o tipo se lá, placenta feminina, (.) é (.) eles têm uma palavra alemã plazenta; plazent. que para nós é bá, resolveu nossa situação; né, não tem erros; eles usam mutterkuchen.

CB: que porra essa;

GA: aí tu fica dez horas, quebrando a cabeça, e eu sei que tu está falando, tipo assim, é uma coisa norm/ ahm (.) né, que acho que (XX) é é uma coisa assim.

AA: da vontade de pedir, <<lächelnd> fala complexo comigo;> ((lacht)) (G1 01:08:16.291 – 01:09:17.446)

Die Lösung an dieser Stelle wäre, wie GA deutlich macht, dass Deutsche langsamer sprechen und weiterhin die Fachtermini verwenden würden. Doch es fällt ihm schwer, die Gesprächspartner:innen darum zu bitten, da er ihnen nicht zu nahetreten möchte.

GA: e não, é a:::h <<zu NA schauend>tu vê que a pessoa está de boa vontade, de te explicar numa maneira mais, (.) inteligível para leigos;>

NA: ((nickt lächelnd))

GA: <<zu NA schauend> só que, (-) como ela ia saber que se ela tivesse usado os termos técnicos, e só falando devagar;

NA: <<lächelt nickend> uhum,>

GA: <<lachend; zu NA schauend> era muito mais eficaz;> do que fazer isso.

NA: <<lächelt nickend> uhum,>

GA: e às vezes eu intento chegar; às vezes eu intento <<zu CB schauend> explicar isso para pessoa, mas às vezes tu/ a gente não consegue, assim tipo (ass), fala devagar; usa os termos técnicos, mas fala devagar,>

CB: <<nickend> uhum;>

GA: as pessoas às vezes falam; e tudo né, fica aquela bah, (.) fica (da: aqui;) vou tentar; <<zu NA schauend> se eu falar isso, o cara vai se ofende;r; então,> <<zu AA schauend> é meio,> °h (.) mas enfim. (G1 01:09:15.140 – 01:09:56.176)

An diesem Gesprächsausschnitt werden Verständigungsstrategien kommuniziert, die für das vorliegende Thema besonders relevant sind, weshalb es multimodal analysiert wird. GA erklärt zunächst die Situation, in der die deutsche Gesprächspartnerin versucht, ihm und seiner Frau entgegenzukommen, indem sie eine „einfachere“ Umgangssprache statt medizinische Fachtermini verwendet. Er verschränkt zunächst die Finger und sagt „tu vê que a pessoa está de boa vontade, de te explicar“ (Abbildung 131).

Dann öffnet GA die Hände zu einer PP-Geste und macht kleine Kreisbewegungen nach oben (a.), während er „numa maneira mais, (.) inteligível“ sagt und hält die Hände still in der Endposition, während er „para leigos; só que,“ sagt (Abbildung 132).



Abbildung 131: Verschränkte Finger von GA.

e não, é a:::h <<2OH PVTB Finger verschränkt; zu NA schauend> tu vê que a pessoa está de boa vontade, de te explicar>

Während die PP-Gestenform im gegebenen Kontext auf die Beschreibung der Umstände bzw. des Rahmens der Erzählung hindeutet (vgl. Kendon 2004: 271), bezieht sich die Bewegung auf den dabei erwähnten Prozess des Erklärens.



Abbildung 132: PP-Geste von GA.

<<2OH PU im Kreis nach oben; zu NA schauend> *duma maneira mais, inteligível*> (.) <2OH PU; zu NA schauend> *para leigos; só que,*>

Daraufhin verdeutlicht GA, dass es der deutschen Gesprächspartnerin nicht bewusst war, dass es sinnvoller gewesen wäre, die Fachtermini zu verwenden und langsamer zu sprechen. Dabei hebt er die linke Hand vor die Brust mit der Handfläche nach unten (Abbildung 133a.) und sagt „*como ela ia saber*“, bevor er die gestikulierende Hand vor die Körpermitte bewegt (b.) und „*que se ela tivesse usado*“ sagt.



Abbildung 133: Gestenserie von GA.

<<a. ROH PVTB nach links; zu NA schauend> como ela ia saber <<b. ROH PD; zu NA schauend> que se ela tivesse usado >>c. ROH PU und LOH PD; zu NA schauend> os termos técnicos,>

Mit der letzten Geste scheint GA die Verwendung (von Fachtermini) als ein Greifen darzustellen. Dann dreht er beide Hände um und senkt die rechte Hand auf die Höhe der linken (c.) und sagt „os termos técnicos,“. Damit legt er die Fachtermini – von denen die Rede ist und die in der vorhergehenden Geste „ergriffen“ wurden – offen für die Zuhörer:innen.

GA macht daraufhin schnelle Bewegungen hoch und runter in der gleichen Handposition, wie bei der letzten Geste (Abbildung 134a.) und sagt „e só falando devagar;“. Mit dieser Geste stellt er den Prozess des Aufhaltens des schnellen Sprechens durch seine Gesprächspartnerin dar. Dies wird einerseits durch die VP-Gestenform der linken Hand deutlich und andererseits durch die Bewegung.

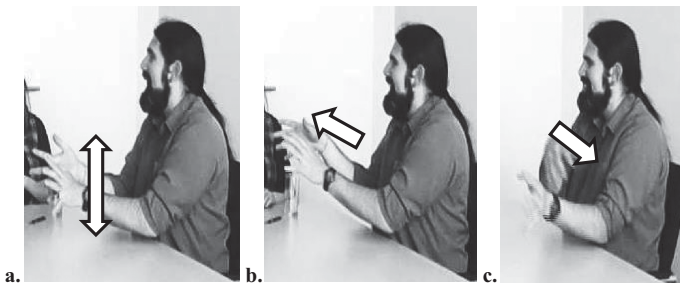


Abbildung 134: Gestenserie von GA.

<<a. ROH PHTC und LOH PVAB hoch und runter; zu NA schauend> e só falando devagar;> <<b. 2OH PD nach rechts; lachend; zu NA schauend> era muito mais eficaz;>> <<c. 2OH PD nach links> do que fazer isso.

Dann bewegt er beide Hände leicht nach rechts (b.) und sagt „era muito mais eficaz;“ lachend, bevor er die Hände nach links bewegt (c.) und „do que (fazer isso)“ sagt. Die letzten beiden Gesten platzieren die beiden Möglichkeiten im Raum: die

Verwendung von Umgangssprache und schnelles Sprechen auf der linken Seite versus Verwendung von Fachtermini und langsames Sprechen auf der rechten Seite. GA markierte den Raum links bereits am Anfang des Aussagenabschnitts, als er „como ela ia saber“ sagt (Bild a. in der Abbildung 133), womit er einen deiktischen Verweis auf die reale Situation, also die Verwendung der Umgangssprache und schnelleres Sprechen, macht.

Im darauffolgenden Abschnitt schildert GA seinen Umgang mit solchen Situationen. Dabei macht er zunächst asynchrone Kreisbewegungen mit ausgestreckten Zeigefingern (Abbildung 135a.) und sagt „e às vezes eu intento chegar;“ und öffnet daraufhin beide Hände zu einer PP-Geste (b.) und sagt „às vezes eu intento explicar isso para pessoa;“. Die Kreisbewegung der ersten Geste verweist auf den Prozess, von dem die Rede ist (vgl. BresseM/Müller 2013: 1580) und die PP-Geste zeigt die Erklärung, von der GA spricht, als eine Darbietung dem:der Gesprächspartner:in gegenüber.

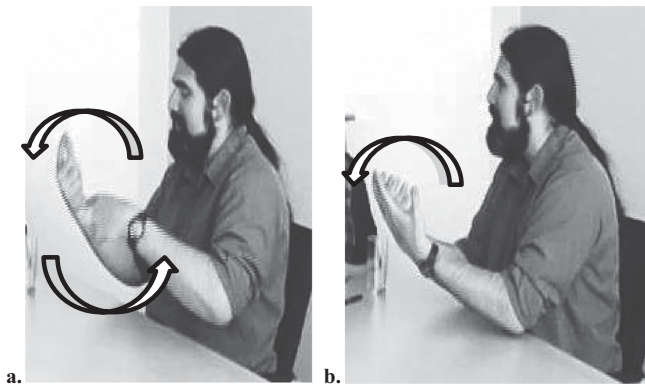


Abbildung 135: Gestenserie von GA.

<<a. 2OH mit gestrecktem Zeigefinger asynchron im Kreis nach vorne> e às vezes eu intento chegar;
>; <<b. 2OH PU; zu CB schauend> às vezes eu intento explicar isso para pessoa;>

Dann macht GA kleine synchrone Kreisbewegungen vor der Brust (Abbildung 136a.), was wieder auf den Prozess des Erklärens hinweist, und senkt die Hände zu einer PL-Geste (b.), die auf die Unfähigkeit des:der Sprechers:in deutet in die Situation, von der gesprochen wird, zu intervenieren (vgl. Kendon 2004: 266), was auch in der Rede zum Ausdruck kommt: „a gente não consegue;“

Daraufhin macht GA mehrere rhythmische VP-Gesten, während er die Bitte, die er an seine deutsche Gesprächspartnerin äußern möchte, zitiert: „fala devagar; usa os termos técnicos, mas fala devagar“. Dabei betont er prosodisch und gestisch die Verben seiner Aussage: „falar“, „usa“ und „falar“ und senkt bei der letzten rhythmischen Bewegung die Hände etwas (Abbildung 137b.).

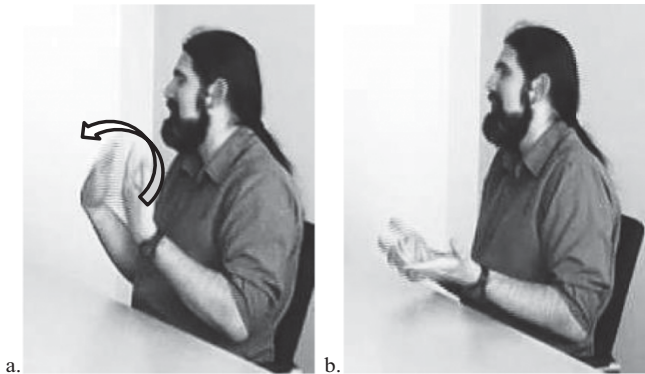


Abbildung 136: Gestenserie von GA.

<<a. 2OH PVTB synchron im Kreis nach vorne; zu CB schauend> mas às vezes tu/> <<b. 2OH PU; zu CB schauend> a gente não consegue,>



Abbildung 137: Gestenserie von GA.

assim tipo <<a. 2OH PBAB rhythmisch; zu CB schauend>(ass), fala devagar; usa os termos técnicos, mas fala devagar,>

Im nächsten Abschnitt macht GA wieder eine asynchrone Kreisbewegung nach oben, während er „as pessoas às vezes falam;“ sagt, wobei die Bewegung sich auf den Prozess des Sprechens bezieht (Abbildung 138a.). Dann bewegt er beide Hände asynchron vor und zurück (b.), was zusammen mit der Rede „e tudo né, fica aquela bah,“ das Unverständnis des Gesagten seitens GA darstellt.

Daraufhin schildert GA seine Gedankengänge in solchen Situationen. Dabei macht er zuerst wieder asynchrone Kreisbewegungen nach oben, sagt „fica (da: aqui);“, was auf seinen Gedankenprozess in solchen Situationen verweist (Abbildung 139a.). Dann senkt er die Hände auf den Tisch und bewegt die rechte Hand

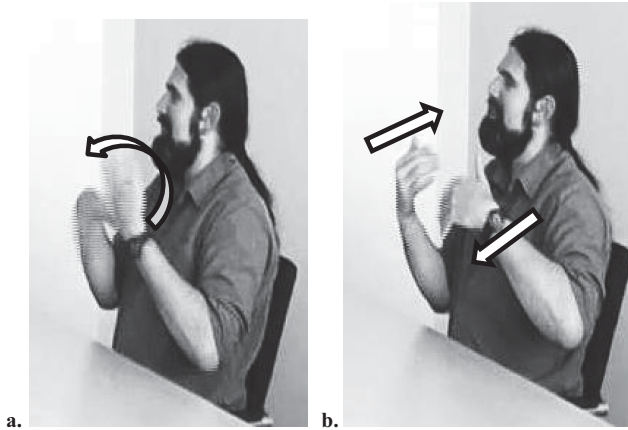


Abbildung 138: Gestenserie von GA.

<<a. 2OH PVTB schnell asynchron nach oben im Kreis> as pessoas às vezes falam;> <<b. 2OH PHTB asynchron vor und zurück> e tudo né, fica aquela bah,>

leicht nach rechts, während er „vou tentar;“ sagt (b.). Die Geste verweist auf die Eröffnung der Möglichkeit bzw. des Versuchs, von dem die Rede ist.



Abbildung 139: Gestenserie von GA.

(.) <<a. 2OH PHTB asynchron im Kreis nach oben> fica (da: aqui);> <<b. ROH PTB> vou tentar;>

Dann macht GA eine PP-Geste mit der linken Hand (Abbildung 140a.), während er „se eu falar isso,“ sagt, was auf die Möglichkeit verweist, seinem:er Gesprächspartner:in zu sagen, dass er:sie langsamer sprechen sollte. Dann sagt er „o cara vai se ofende:r;“ und macht dabei eine ZP-Geste (b.), was auf die Unterbrechung der Handlung, von

der die Rede ist, durch äußere Umstände (vgl. Kendon 2004: 266) – im gegebenen Fall durch das mögliche Gekränktsein seines:r Gesprächspartner:in – hindeutet.

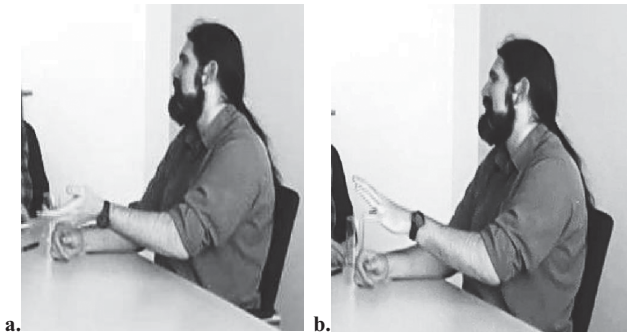


Abbildung 140: Gestenserie von GA.

<<a. LOH PU; zu NA schauend> se eu falar isso,> <<b. LOH PHAB; zu NA schauend> o cara vai se ofender;> <<LOH OVAB; zu AA schauend> então,> é meio, °h (.) mas enfim.

Daher bittet GA sein:e Gesprächspartner:in aus Höflichkeit nicht darum, langsamer zu sprechen und weiterhin Fachtermini zu verwenden, was er mit der Aussage „então,“ und einer VP-Geste, die auf die eigene Intention, die eigene Handlung anzuhalten hinweist (vgl. Kendon 2004: 266), verdeutlicht.

Somit wird deutlich, dass GA zwar bewusst ist, was er zur besseren Verständigung in der Kommunikation auf Deutsch bräuchte: langsames Sprechen und die Verwendung von Fachtermini bzw. Internationalismen statt umgangssprachlichen Formen. Zugleich verdeutlicht er in seinem Redebeitrag, dass er, aus Höflichkeit bzw. Angst sein:e Gesprächspartner:in zu kränken, nicht darum bittet. Die Einbettung dieser Aussagen in die drei Diskursschichten ist in Abbildung 141 zu sehen.

Höflichkeit scheint Brasilianer:innen ein größeres Anliegen in der Kommunikation zu sein als das Verständnis bzw. die Sicherung der Verständigung. Dies ist daher auf der Netzwerkschicht eine Konvention, die in Widerspruch zum gesamtgesellschaftlichen Anspruch – Deutsch zu verstehen als Integrationserfolg – steht. Aufgrund dieser Höflichkeit wirkt GA weniger kompetent auf Deutsch als er vielleicht könnte, würde er seine:n Gesprächspartner:in offen darum bitten, langsamer zu sprechen und weiterhin Fachtermini zu verwenden. Dass GA sich darüber bewusst ist, dass Deutsche direktere Kommunikationskonventionen haben als Brasilianer:innen, wurde bereits in Abschnitt über die Unterschiede zwischen Deutschland und Brasilien deutlich. Daher handelt es sich hierbei offenbar um eine bewusste Höflichkeitsstrategie, die situationsgerecht eingesetzt oder auch gelassen werden kann, was von einer höheren kommunikativen bzw. symbolischen Kompetenz spricht, als dies von außen erscheinen mag.

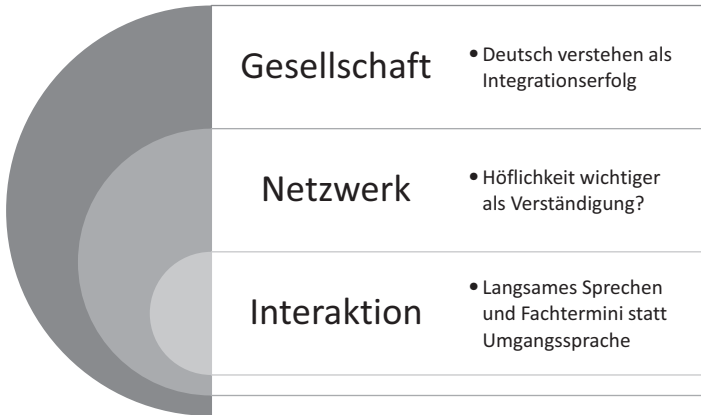


Abbildung 141: Diskursschichten der Verständigungsstrategien auf Deutsch.

Dieser Abschnitt der Diskussion der Gruppe I verdeutlicht, welche *Coping-Strategien* die Teilnehmer:innen dazu einsetzen zu verstehen und sich verständlich machen zu können. Dazu gehört erstens zu akzeptieren, dass hundertprozentiges Verständnis unmöglich und daher nicht erstrebenswert ist. Damit wird der Druck, alles verstehen zu müssen, geringer und die Migrant:innen können die Erwartungen an sich etwas senken. Zweitens können – wie GA deutlich macht – die Gesprächspartner:innen einem entgegenkommen, indem sie langsamer sprechen statt ins Englische zu wechseln oder umgangssprachliche Begriffe zu verwenden, die für die Migrant:innen häufig weniger verständlich sind als internationale Fachtermini. Drittens können die Migrant:innen vermehrt Gesten sowie einfacheres bzw. zugänglicheres Vokabular verwenden, um sich verständlich zu machen. Nicht zuletzt gehören – wie NA im Zusammenhang mit der inneren Veränderung bereits konstatierte – die Geduld und die Selbstverständlichkeit, sich selbst zu wiederholen, um Verständnis beim Gegenüber zu erreichen, dazu. Abbildung 142 fasst diese Kommunikationsstrategien zusammen.

Insofern können die Verständigungsstrategien in der Kommunikation mit der Zielgesellschaft in zwei Hauptaspekte unterteilt werden: die eigene Haltung und das konkrete Handeln. Während die erstere zu mehr Selbstbewusstsein in der Kommunikation führt, helfen die Handlungsstrategien dabei, die Kommunikation konkret zu gestalten. Beide gehen aber miteinander einher, weil erst eine selbstsichere Haltung es den Migrant:innen ermöglicht, weiter Deutsch zu sprechen, wenn ihnen Englisch angeboten wird, oder um eine langsamere Wiederholung auf Deutsch zu bitten, wenn sie etwas nicht verstanden haben. Die Verständigung mit den Mitgliedern der Zielgesellschaft hängt aber nicht nur mit den Deutschkenntnissen der Migrant:innen zusammen. Auch wenn im Deutschen keine sprachliche Barriere (mehr)

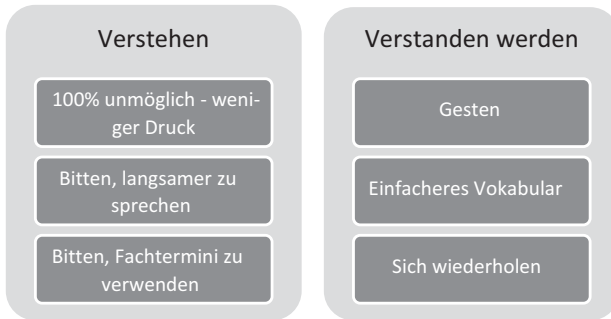


Abbildung 142: Verständigungsstrategien.

vorliegt, kann die Verständigung aufgrund von kulturellen Unterschieden trotzdem schwer bis unmöglich sein.

4.9.1 Kulturbedingte Verständigungsschwierigkeiten

So führt CB den Aspekt der kulturbedingten Verständigungsschwierigkeiten an, indem sie eine Situation mit einer deutschen Freundin schildert, der sie manche Sachverhalte auf unterschiedliche Art und Weise auf Deutsch erklären musste, bis die Freundin es endlich verstehen konnte.

CB: eu acho que:: a:hm; para mim, não é nem um caso de; se eu me faço entender no dia-a-dia, a:hm na questão linguística; isso, a gente acaba dando um jeito, e faz uma POnte, arranje outra estrutura, e vai adiante. ou não sabe a palavra, (.) explica um pouco e dizendo, para isso aquela palavra e tal. mas, me deparei, falando com uma amiga alemã; algumas pressupostos, ou algo, (.) bastante::m (.) e::h (.) eu diria abstrato; tentando explicar para ela. (.) e como é difícil entre culturas, lidar com isso. e ali tinha barreira. não importava quanto explicasse de outra forma em alemão, ela estava entendendo todo isso; mas ela não estava entendendo o meu ponto de vista como brasileira; e até que a gente conseguiu, a::h! a::h! NEste sentido. e:: a::hm (.) eu acho que mais neste sentido de:, (.) o que a gente acha que é, compreensível, automaticamente nem sempre é; para uma pessoa aqui; a:hm até essa relação da família, por exemplo; as mães que venham, a auxiliar, (.) a:hm a família, a nova família agora quando cheguem os bebês; que vai ficando dois meses aqui. para um alemão, (eles) fazem uma reação de choque; como, isso não existe. então, eu acho que, é mais difícil tentar explicar Como funciona

uma família; e como tudo mais. leva horas tentando explicar uma estrutura; do que::, (.) em si a Língua mesma. acho que é mais no:, (.) sentido seMÁntico; que tem por detrás de culturas. ((nickt)) (G1 01:09:56.176 – 01:11:34.890)

Ein solcher kultureller Unterschied betrifft zum Beispiel die Familienbeziehungen. So ist die Tatsache, dass bei der Geburt eines Kindes die brasilianischen Mütter für mehrere Monate zu Besuch kommen, um den jungen Eltern zu helfen, für Deutsche nur schwer nachvollziehbar. Dieser Unterschied wird auch auf der bürokratischen Ebene deutlich, denn die Schwiegermutter bzw. Mutter fällt nicht unter Familienzusammenführung bei der Visumerteilung.

GA: ((lacht)) sim, a gente foi hoje no, no, ausländerbörde lá; porque a minha sogra vai a vir; e com as passagens que ela quer comprar e tal, ela ultrapassaria um pouco período do visto de turismo. de/ ela ficaria/ em vez de ficar noventa dias, em 2018 não ela ficaria tipo cem dias em 2018. °h a::hi, (-) o cara a gente chegou lá! e pediu, falou e tal; o cara pegou foi lá perguntar pro chefe lá, não tem como, não sei que, pa pa pa. a gente tá, mas não tem a possibilidade de de reunião familiar? ah, sim; mas na a reunião familiar, não é para SOgras; só quando é para tipo; e: é um dependente, ou é sei lá o marido, com a esposa, e tudo bem; aí tem a este tipo de visto isso eles conseguem; mas o o visto da SOGRA, para vim, para ajudar ou da mãe, vim para ajudar; a ne da avó da cuidado nenê, para eles é uma coisa tipo não é o TURismo só não é; ((lacht))

AA: é;

GA: e isso às vezes é bem incomodo; mas é também vai ser vai ser, (-) para sempre né, dependente da; (G2 00:00:00.060 – 00:00:47.109)

Im Grunde sind aber alle Beziehungsarten, auch die Paarbeziehung, von kulturellen Unterschieden betroffen. So spricht AA an, dass es für sie befremdlich sei, dass in Deutschland zwei getrennte Decken in einem Ehebett verwendet werden. CB und GA führen an, dass sie sich bereits daran gewöhnt hätten und dass es auch Vorteile habe.

CB: é que as relações são diferentes; aqui TOdo tipo de relação aqui é diferente. de que a gente está acostumado.

AA: só uma coisa uma coisa, (-) só uma coisa no fundo; uma cama de casal, de ter dois, dois, dois <<lachend> cobertas; né,> <<zu NA schauend> eu não sei se também,>

CB: mas isso é a melhor vantagem <<lachend> da alemanha, até agora;> ((lacht))

AA: <<lachend> depende da pessoa,> para nós é uma coisa (.) SÚper!

- GA: agora estou um pouco mais acostumado; mas ((XXX)) um ano e meio, dois anos,
- CB: aí, eu me adaptei a primeira hora! ((lacht))
- AA: (XXX) assim (XX) estranhamento, bem extremo.
- GA: agora é mais fácil também; tem as suas vanTagens! assim;
- AA: tem vantagens; mas, (-) o senTido da coisa; né, (.) para nós é bem esquisito assim no brasil; (-) o casal usar cada um uma coberta; uma coisa bem mais, ° hh [eu não conheci a ninguém assim; mas,] tudo bem. ((lacht))
- GA: [a fronha grande;] (G2 00:00:56.368 – 00:01:54.043)

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Integration und den Unterschieden zwischen Deutschland und Brasilien wurden bereits weitere Aspekte besprochen, die für die Informant:innen bis heute unverständlich sind.

Auch die Teilnehmer:innen der Gruppe II diskutieren verschiedene Aspekte des interkulturellen Unverständnisses, die über die Sprachstruktur hinausgehen und offenbar auch nach 20 Jahren in Deutschland weiterhin Hindernisse für erfolgreiche Verständigung darstellen. Einer dieser Aspekte ist der Humor, der sich deutlich unterscheidet und daher zu Missverständnissen führen kann.

- OD: eu acho, que sim. que eles me entendem. bom! claro; o aspecto, (.) linguístico. a língua; elas entendem; o que tu fala eles entendem. às vezes onde eu vejo, que tem alguns, alguns ruídos na comunicação, são coisas que lógico são, interculturais já não são mais o código. língua; né? não mais o a coisa matemática da língua, e sim; e::hm outras coisas; quando eu enlouqueço, [quando (bisonhos,) por exemplo;]
- UR: [(XX) e essas coisas;]
- OD: não, eu às vezes, fico teatral. quando fico teatral assim; e, as minhas piadas às vezes não são entendidas, em alemão.
- AL: a::h entendi. e daí (XX) cultural mesmo.
- KE: passa para mim também. (XX) o humor. né, humor é totalmente diferente. humor é super específico [em cada cultura,]
- OD: [é (XX) dizia an] quando vai para tudo aquele que seja intercultural, que seja humor e qualquer outra coisa, aí entram problemas. aí entram situações, que realmente foi só uma piada, e a pessoa, não interpreta aquele como uma piada; então, a piada/ quanto a piadas (XX) você (XX) para uma outra. né,
- AL: <<nickend> entendi;>
- OD: aí é isso. mas a relação a, (.) ao sistema Língua, as pessoas me entendem. (K1 00:53:21.896 – 00:54:35.692)

Ein weiterer Aspekt, der in den Verständigungsprozess hineinspielt, ist die Bereitschaft den:die Gesprächspartner:in zu verstehen, was nach der Erfahrung von AL nicht immer vorhanden ist. Obwohl AL fließend Deutsch spricht, wird er manchmal nicht verstanden, weil sein Gegenüber ihm mit dem Vorurteil begegnet, dass AL (aufgrund seines Aussehens) nicht gut Deutsch sprechen könne.

- AL: <<nickend; zu OD schauend>eu diria também a mesma coisa. eu acho, que linguisticamente me (.) me faço entender aqui;>
 OD: uhu:m
 AL: mas, uma situação ou outra, já vivi: em que realmente:, e::h (.) °h as pessoas entenderam, hmm quer dizer, hmmm não sei! a comunicação realmente não funcionou; né,
 OD: é;
 AL: e eu acho que são, (.) fatores externos <<nickend; zu OD schauend> da língua;>
 KE, OD: <<nickend> hmmm;>
 AL: <<zu OD schauend> são fatores de me verem, (.) e acharem que realmente, eu não sei falar alemão,> <<zu UR schauend> mesmo que eu fale bem,>
 KE, UR, OD: <<nickend> uhum;>
 AL: <<zu OD schauend> a pessoa já vai predisposta a não entender; porque (XX) fala;>
 OD: <<zu AL schauend> ela não acredita que você fale [tão bem assim;> <<zu UR schauend> como assim?>
 UR: ((schaut zu OD und lacht))
 AL: [pois é, então acaba não entendendo a pergunta;]
 OD: <<h; zu UR schauend> como assim?>
 KE: [<<zu OD schauend> ela já está fechada; né,>]
 AL: <<zu OD schauend> jap; jap; é isso,> <<zu KE schauend> raramente acontece;> mas acontece.
 OD: <<nuschelnd; zu AL und dann zu KE schauend> é verdade;> (K1 00:54:35.692 – 00:55:09.585)

Dieser Ausschnitt verdeutlicht die Voreingenommenheit der Zielgesellschaft bezüglich der Sprachkompetenz von Migrant:innen besonders prägnant und wird daher detaillierter analysiert. AL streicht zunächst die Hände gegeneinander (Abbildung 143a.), was eher wie eine funktionale bzw. nicht-kommunikative Geste wirkt und knüpft an die vorhergehende Aussage von OD mit „eu diria também a mesma coisa. eu acho, que linguisticamente“ und einem Nicken an. Dann fügt er hinzu

„me (.) me faço entender (.) aqui;“, wobei er wieder nickt und die Hände unter dem Kinn verschränkt (b.) – was wieder wie eine funktionale Geste wirkt.

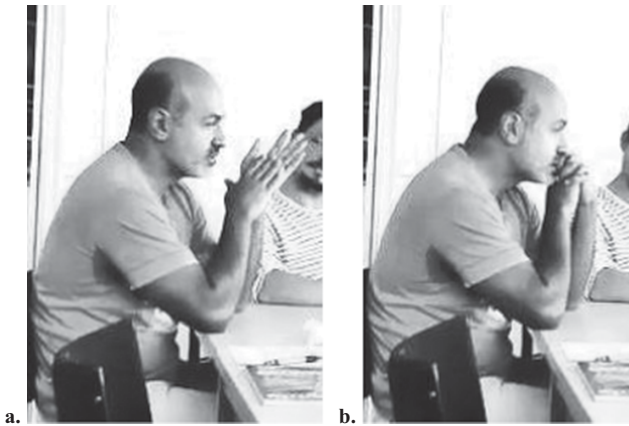


Abbildung 143: Gestenserie von AL.

<<a. Hände streichend; nickend; zu OD schauend> eu diria também a mesma coisa. eu acho, que linguisticamente> <<b. Hände unter dem Kinn verschränkt; nickend; zu OD schauend> me (.) me faço entender (.) aqui;>

Daraufhin initiiert AL einen neuen narrativen Strang, in dem er davon berichtet, dass auch er auf Unverständnis seitens der Zielgesellschaft gestoßen ist. Dabei hält er die Hände in derselben Position wie zuvor und bewegt den Kopf zuerst zu den Seiten, während er „<<Kopf zu den Seiten bewegend> mas, uma situação ou outra,>“ sagt. Dann fügt er „já vivi: em que realmente:, e::h (.) °h as pessoas entenderam,“ ohne Kopfbewegung hinzu und sagt kopfschüttelnd „hmm quer dizer,“, bevor er die Hände in eine PL-Geste hebt (Abbildung 144a.) und „não sei!“ äußert. Die letzte Geste deutet auf Rückzug seitens des Sprechers und seine Unfähigkeit, in das Geschehen, von dem berichtet wird – in diesem Kontext das Unverständnis – zu intervenieren (vgl. Kendon 2004: 266).

Diese Handform wird in der darauffolgenden Aussage zunächst asynchron vor und zurück bewegt (b.), während AL „a comunicação realmente“ sagt und dann synchron hoch und runter bewegt (c.), während er seine Teilaussage mit „não funcionou;“ beendet. Beide Bewegungen beziehen sich auf den Prozess der Kommunikation.

OD bestätigt die Aussage von AL hörbar mit einem „é;“ und AL fährt fort mit der Erläuterung der Gründe für die misslungene Kommunikation. Dabei bewegt er beide Zeigefinger nach vorne (Abbildung 145a.) und sagt „e eu acho que são,“. Damit zeigt er auf die Gründe, von denen die Rede ist, im Raum.

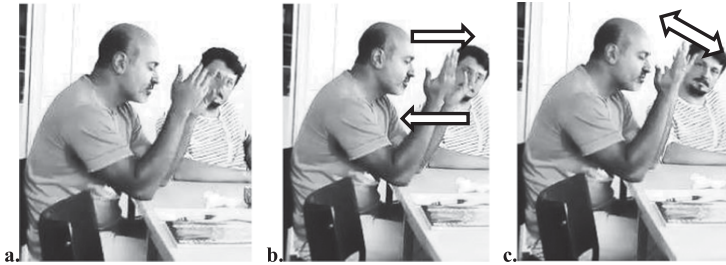


Abbildung 144: Gestenserie von AL.

hmm <<a. 2OH PU> não sei!> <<b. 2OH PU asynchron vor und zurück> a comunicação realmente> <<c. 2OH PU synchron hoch und runter> não funcionou;> né,

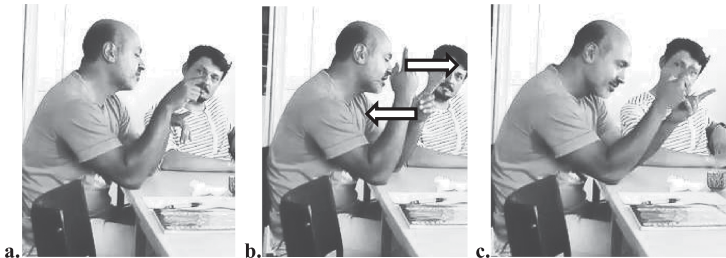


Abbildung 145: Gestenserie von AL.

<<a. 2OH mit dem Zeigefinger nach vorne> e eu acho que são, (> (> <<a. 2OH Zeigefinger vor und zurück> fatores> <<b. 2OH Zeigefinger nach außen drehen> externos> <<c. 2OH Zeigefinger nach vorne; nickend; zu OD schauend> da língua;>

Die deiktische Geste wird nun in Bewegung fortgeführt, indem er die Hände in derselben Position vor und zurück bewegt und „fatores“ sagt, bevor er die Zeigefinger auf Kopfhöhe hebt, eine Außenrotation macht (b.) und „externos“ sagt. Die Vor- und Zurückbewegungen könnten in diesem Kontext auf den Kommunikationsvorgang, von dem die Rede ist, verweisen. Die Außenrotation verweist auch gestisch darauf, dass es sich um sprachexterne Faktoren handelt. Dann beendet er seine Aussage mit „da língua,“ und bewegt dabei die Zeigefinger nach vorne und nickt (c.). Mit dieser letzten Geste zeigt er in Richtung von OD und stellt zusammen mit dem Nicken eine Verbindung zu der vorausgehenden Aussage von OD her, dass nicht-sprachliche Faktoren für das Unverständnis zuständig seien. OD nickt daraufhin zustimmend und sagt „hmm,“.

AL fährt mit der Präzisierung seiner Aussage fort, indem er erklärt, dass sein Aussehen der Grund für das Nichtverständnis sei. Dabei macht er eine deiktische Geste mit beiden Händen zum eigenen Gesicht (Abbildung 146a.), während er „são

fatores de me verem,“ sagt. Dann bewegt er die Handflächen vor und zurück vor dem eigenen Gesicht (b.) und sagt „e acharem que realmente“. Diese Bewegung bezieht sich auf den Denkprozess der Gesprächspartner:innen von AL.

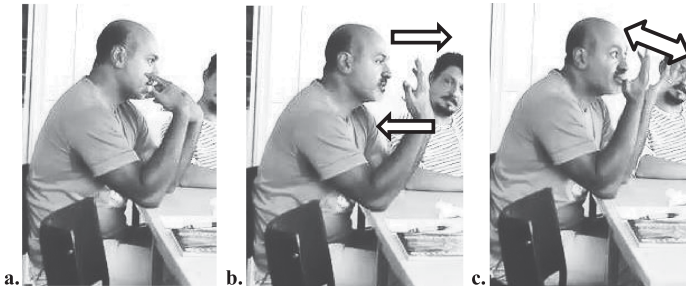


Abbildung 146: Gestenserie von AL.

<<a. 2OH PD zum Körper; zu OD schauend> são fatores de me verem,> (.) <<b. 2OH PVTB asynchron vor und zurück; zu OD schauend> e acharem que realmente,> <<c. 2OH PV/U auseinander; weit geöffnete Augen; schulterhebend; zu OD schauend> eu não sei falar alemão,>

Dann lehnt sich AL leicht nach vorne, zieht die Hände zu den Seiten, lässt sie leicht sinken, hebt die Schulter, öffnet weit die Augen (c.) und sagt „eu não sei falar alemão,“. Diese Körperbewegung ist eine PL-Geste, die auf den Rückzug des Sprechers hinweist, der mit der Unfähigkeit oder dem Unwillen, in die Situation – von der berichtet wird – zu intervenieren, einhergeht (vgl. Kendon 2004: 266). Im vorliegenden Fall deutet diese Geste auf die Unfähigkeit von AL, etwas gegen die stereotypisierende Haltung seiner Gesprächspartner:innen zu tun.

Dann präzisiert AL seine Aussage noch weiter, indem er konstatiert, dass, obwohl er gut Deutsch spreche, die Gesprächspartner:innen bereits dazu geneigt seien, ihn nicht zu verstehen. Dabei sagt er zuerst „mesmo que eu fale bem,“ und macht dabei eine ZP-Geste (Abbildung 147a.), die auf die Unmöglichkeit einer Handlung aufgrund von äußeren Umständen hinweist (vgl. Kendon 2004: 266). Im gegebenen Kontext bezieht sich dies auf die Unmöglichkeit des Verständnisses trotz der guten Deutschkompetenz von AL.

Dann bewegt AL die Zeigefinger beider Hände zu seinen Schläfen und nach vorne (b.), während er „a pessoa já vai predisposta“ sagt. Mit der deiktischen Geste auf die Schläfen verweist AL auf den kognitiven Vorgang seiner Gesprächspartner:innen und mit der Bewegung nach vorne auf die dadurch entstandene Haltung ihm gegenüber. Dann zieht AL zunächst die Hände leicht zu den Seiten zu einer ZP-Geste (c.), die, wie bereits erwähnt, auf die Unterbrechung der Handlung durch äußere Umstände hindeutet, und sagt „a não entender,“. Erst die Gestenanalyse ermöglicht somit den Blick auf die Haltung von AL gegenüber der Situation,

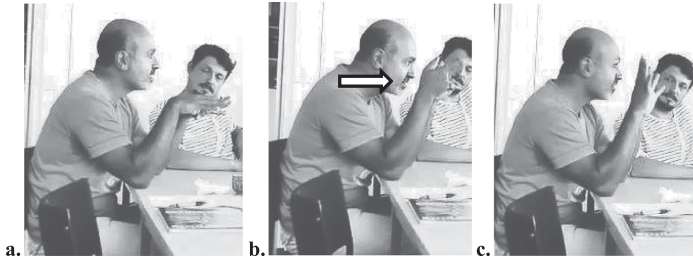


Abbildung 147: Gestenserie von GA.

<<a. 2OH PD; zu UR schauend> mesmo que eu fale bem,> <<b. 2H Zeigefinger von den Schläfen nach vorne; zu OD schauend> a pessoa já vai predisposta> <<c. 2OH PVAB; zu OD schauend> a não entender;>

von der er spricht, und zwar, dass er diese als außerhalb seiner Kontrolle erlebt, was durch die ZP-Gesten deutlich wird.

Daraufhin setzt AL mit einer Erklärung dieses Sachverhalts an: „porque (XX) fala;“ und dreht dabei die Handflächen nach oben zu einer PL-Geste (Abbildung 148), die auf die Selbstverständlichkeit seiner Aussage hinweist (vgl. Kendon 2004: 266). Dabei wird er jedoch von OD unterbrochen, der einfügt: „ela não acredita que você fale tão bem assim;“. OD hebt seinen Zeigefinger in Richtung von AL am Anfang der Aussage, wie in der folgenden Abbildung zu sehen ist.



Abbildung 148: PL-Geste von AL und deiktische Geste von OD.

AL: <<2OH PU; zu OD schauend> porque (XX) fala;> OD: <<RH Zeigefinger nach vorne gestreckt; zu AL schauend> ela não acredita> que você fale tão bem assim;

AL bestätigt die Aussage von OD mit einer PL-Geste (Abbildung 149a.), die im gegebenen Kontext wieder auf die Selbstverständlichkeit der Aussage hinweist (vgl. Kendon 2004: 266), und dem Affirmativ „pois é“. Dann fährt AL mit einer erneuten Berührung des eigenen Kopfes (b.) fort, während er „então“ sagt und eine PL-Geste (c.) bei der Aussage „acaba não entendendo a pergunta; macht. Die Kopfberührung

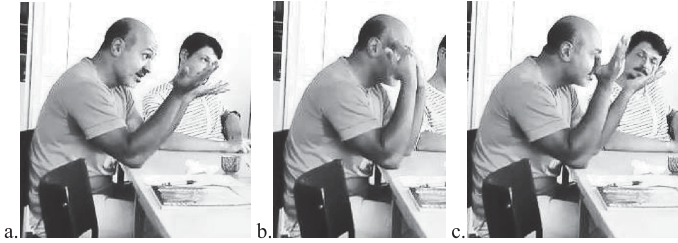


Abbildung 149: Gestenserie von AL.

[<<a. 2OH PU> pois é,> <<b. 2OH Bewegung vom Kopf> então> <<c. 2OH PU> acaba não entendendo a pergunta;>]

verweist, wie im vorhergehenden Beispiel, auf den kognitiven Prozess der Gesprächspartner:innen von AL und die PL-Geste auf die Haltung von AL bezüglich dieser Situation – und zwar, dass er nichts dagegen tun kann oder möchte, und dass es offensichtlich ist.

Gleichzeitig führt OD seine vorrausgehende Aussage mit einem humorvollen Beitrag fort, in dem er die Gedanken bzw. Worte der Gesprächspartner:innen, die nicht glauben können, dass AL so gut Deutsch spreche, zitiert: „como assim?“. Dabei verwendet er ein höheres Tonhöhenregister, was auf das Parodieren der zitierten Person hindeutet, und dreht sich dabei zu UR, wie in Abbildung 150 zu sehen ist.



Abbildung 150: Kopfdrehung von OD zu UR.

OD: <<h; zu UR schauend> como assim?>

Zeitgleich fügt KE auch ein, dass der:die Gesprächspartner:in bereits verschlossen ist: „ela já está fechada; né,“.

AL beendet daraufhin seinen Redebeitrag, indem er konstatiert, dass dies nur selten passiere. Dabei hebt er die rechte Hand zu einer VP-Geste (Abbildung 151b.), die auf die Absicht hinweist, eine Handlung – im gegebenen Kontext den Diskurs bzw. die eigene Aussage – aufzuhalten bzw. zu relativieren (vgl. Kendon 2004: 266).

Davor und danach kratzt sich AL am Kopf (a.) und streicht sich am Ende über das Gesicht (c.). Diese Selbstberührungen haben vermutlich keine kommunikative Funktion, werden vollständigkeitshalber jedoch trotzdem mit aufgeführt.



Abbildung 151: Gestenserie von AL.

<<a. RH am Kopf kratzend; zu OD schauend> jap; jap; é isso>> <<b. ROH PVAB; zu KE schauend> raramente>> <<a. RH am Kopf kratzend; zu KE schauend> aconteceu;>> <<c. RH über das Gesicht streichend> mas aconteceu.>>

Der Redebeitrag von AL macht einen zentralen Aspekt der Kommunikation mit der deutschsprachigen Zielgesellschaft deutlich: die Einschätzung der Deutschkompetenz der Migrant:innen aufgrund ihres Aussehens. Diese Aussage wird folgendermaßen in die drei Diskursschichten eingebettet.

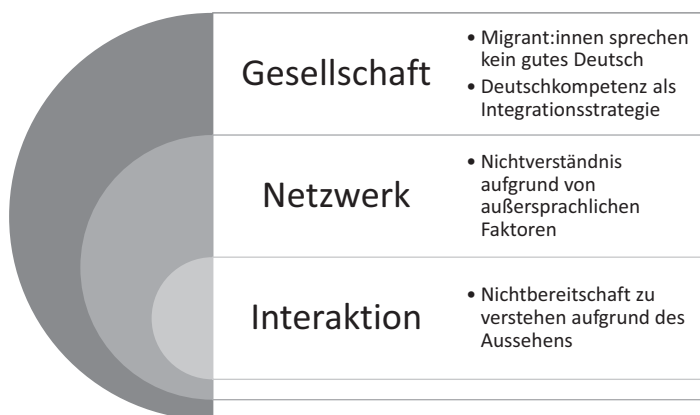


Abbildung 152: Diskursschichten der Nichtbereitschaft zu verstehen.

AL konstatiert in der Interaktion, dass die Mitglieder der Zielgesellschaft manchmal bereits aufgrund seines ausländischen Aussehens davon ausgehen, dass er kein gutes Deutsch spreche und daher keine Bereitschaft vorweisen, AL zu verstehen. Auf der Netzwerkschicht wurde bereits betont, dass die Verständigung nicht nur mit dem Beherrschen des linguistischen Kodes zusammenhängt, sondern auch mit außersprachlichen Faktoren. Einer dieser Faktoren sei das Aussehen und die damit verbundene Wahrnehmung der Migrant:innen seitens der Mitglieder der Zielgesellschaft.

Auf der gesamtgesellschaftlichen Schicht wird die Deutschkompetenz als Integrationsstrategie gesehen, zugleich wird aber den Migrant:innen die Erwartungshaltung gegenüber gebracht, dass sie kein gutes Deutsch sprechen würden. Dieser Widerspruch wurde bereits bei der Analyse des Redebeitrags von NA aus der Gruppe I deutlich, die über die internen Veränderungen sprach, die sie seit der Einwanderung in Deutschland erfahren hat. Auch in Abschnitt 4.9 wird diese Haltung der Zielgesellschaft deutlich, da mit Migrant:innen schnell ins Englische gewechselt wird oder ein „einfacheres“ Deutsch benutzt wird, das für sie teilweise schwerer zu verstehen ist als die von Internationalismen geprägte medizinische Fachterminologie. Was als wohlwollendes Entgegenkommen gemeint ist, hängt auch mit der Erwartungshaltung zusammen, dass Migrant:innen kein gutes Deutsch sprechen. Diese Erwartungshaltung führt zu einer bestimmten sozialen Einordnung der Gesprächspartner:innen (*recipient design*), zum Beispiel als inkompetente:n Deutschsprecher:in, die zwar im Laufe des Gesprächs angepasst werden kann, aber ein Bewusstsein über die Abweichung der eigenen Erwartung von der tatsächlichen Sprachkompetenz des:der Gesprächspartners:in erfordert. Zudem kann die Menge an geteiltem Wissen zwischen den Gesprächspartner:innen abweichen, was ebenfalls zu mangelnder oder gar fehlender Verständigung führen kann (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 63).

Letzteres wird im folgenden Gesprächsabschnitt von KE angesprochen, in dem Unverständnis aufgrund der Inhalte des Gesagten verursacht wird.

KE: eu não tenho essa mesma sensação; eu tenho um acento muito forte; ainda do português. e sinto que:, e:hm tem (áreas) que as pessoas não entendem, eu não (.) me incomodo de repetir, (-) mas eu sinto que; às vezes passa;; a:hm, pela questão ideológica.

OD, UR: ((nicken))

KE: de comunicar coisas que as pessoas não tem coragem de dizer; e: quando eu falo, bate, (.) numa, (.) numa camada; que as pessoas dizem, não estou te entendendo. e não é pela linguística, ((lacht)) não são [as palavras, é o entendimento,]

AL: [é o conteúdo;]

- KE: exatamente o entendimento do conteúdo; que é, eu não aceito a hipocrisia, a mediocridade, [e aí é, sim.]
- UR: [(lacht) (XX) eu não aceito hipocrisia,]
- OD: [vamos lá,]
- AL: ((lacht))
- KE: [(eu não sei) mas se você, você, você,] você, você fica numa, numa falação de máscara; você fica; fazendo <<h> aí, sim, não,> e eu não quero isso; (XX) certa clareza,
- AL: hmmm
- KE: a pessoa (.) não está te entendendo. e então, o que o que é? não está entendendo as palavras, que estão sendo usadas; ou não está entendendo o conteúdo; (.) do dito. né,
- OD: é papel social, que na alemanha é muito forte; né, o paPEL social aqui. (K1 00:55:16.838 – 00:56:19.473)

KE nimmt an, dass es zum (vermeintlichen) Unverständnis kommt, wenn sie Meinungen äußert, die nicht gehört werden wollen. Die Analyse der Gesten von KE gibt Aufschluss über ihre Haltung zu diesem Thema. Zunächst macht sie mehrere funktionale Gesten, wie die zusammengeführten Finger hin- und zurückzubewegen (Abbildung 153a.), während sie „eu não tenho essa mesma sensação; eu tenho um acento muito forte; ainda do português.“ sagt. Dann überkreuzt sie die Finger (b.), während sie „e sinto que:, e:hm tem (áreas) que as pessoas não entendem,“ hinzufügt. Als sie daraufhin „eu não (.) me incomodo de repetir,“ sagt, führt KE eine ZP-Geste mit beiden Händen aus (c.), die in Synchronie mit der Teilaussage „eu não“ ausgeführt wird.



Abbildung 153: Gestenserie von KE.

<<a. Finger zusammengeführt und hin und zurückbewegend> eu não tenho essa mesma sensação; eu tenho um acento muito forte; ainda do português.> <<b. Finger überkreuzend> e sinto que:, e:hm tem (áreas) que as pessoas não entendem,> <<c. 2OH PVAB> eu não> (.) me incomodo de repetir,

Die letzte Geste (c.) bringt die Unmöglichkeit eine Handlung bzw. im gegebenen Fall der Verständigung zum Ausdruck (vgl. Kendon 2004: 266) und unterstreicht die Haltung von KE gegenüber der geschilderten Situation, was bereits an der Aussage deutlich wurde: Es macht ihr nichts aus, es noch einmal zu sagen, wenn sie aufgrund von ihrem Akzent im Deutschen nicht verstanden wird. Dies zeugt von einem hohen Selbstbewusstsein und einer Gegenhaltung zur Erwartung der Zielgesellschaft an die Migrant:innen, die Verantwortung dafür zu tragen, dass sie im Deutschen verstanden werden. Dieser Anspruch kann durch die Migrant:innen im Grunde auch nur zu einem gewissen Grad erfüllt werden, indem bestmöglich Deutsch gesprochen wird. Wenn das Gegenüber jedoch – aus welchen Gründen auch immer – nicht dazu bereit ist, eine Verständigungsleistung zu erbringen, können die Migrant:innen auch – so wie AL zuvor konstatierte – sehr gut Deutsch sprechen und trotzdem nicht verstanden werden.

Daraufhin fügt KE an, dass dieses Unverständnis, das ihr entgegengebracht wird, mit ideologischen Aspekten im Zusammenhang stehe. Dabei hebt sie den rechten Zeigefinger hoch (Abbildung 154a.) und sagt: „mas eu sinto que; às vezes passa:“, bevor sie eine große Kreisbewegung von innen nach außen mit nach oben ausgestreckten Zeigefingern ausführt (b.) und „pela questão ideológica“ sagt.



Abbildung 154: Gestenserie von KE.

<<a. RH Zeigefinger hoch> mas eu sinto que; às vezes passa;> a:hm, <<b. 2H Zeigefinger hoch im Kreis von außen nach innen> pela questão ideológica.> <<c. 2H Zeigefinger hoch im Kreis von außen nach innen> de comunicar> coisas <<d. Augenbrauen hebend; Augen weit öffnend> que as pessoas não tem coragem> de dizer;

KE wiederholt dann die Kreisbewegung, aber etwas kleiner (c.), als sie daraufhin „de comunicar coisas“ anführt und beendet die Aussage mit „que as pessoas não tem coragem de dizer;“, das mit hochgezogenen Augenbrauen und weit geöffneten Augen (d.) gesagt wird. Der gehobene Zeigefinger in der Abbildung a. hat mit der Präzisierung einer Idee bzw. eines Sachverhalts zu tun. Dieser wird dann in den beiden Kreisbewegungen als (Kommunikations)Prozess weiter ausgeführt. Die weit geöffneten

ten Augen und die hochgezogenen Augenbrauchen unterstreichen ebenfalls Prägnanz bzw. die Bedeutsamkeit des behandelten Sachverhalts (ähnlich dem hoch gehobenen Finger).

KE fährt mit ihrer Erklärung fort, indem sie verdeutlicht, was sie mit dem ideologischen Nichtverständnis meint. Dabei hält sie die Hände mit den Handflächen zum Körper (Abbildung 155a.), während sie ihre Aussage initiiert: „quando eu falo,“. Dann macht sie mehrmals eine schnelle Bewegung mit den Händen (b., c.), wobei diese zusammengebracht und wieder auseinandergezogen werden und sagt dabei „bate, numa,“ (.) numa camada“. Diese Gestikulation zeigt das ideelle Zusammenstoßen, von dem die Rede ist. Während KE „numa“ sagt, kreist sie noch zudem den Kopf (c.), was die Wirkung des Zusammenstoßens verstärkt.



Abbildung 155: Gestenserie von KE.

e: <<a. ROH PHTB> quando eu falo,> <<b. 2OH PHTB schnell zusammen und wieder auseinander> bate,> (.) <<c. 2OH PHTB Finger schnell zusammen und wieder auseinander; Kreis mit dem Kopf> numa,> (.) numa <<2OH PHTB Finger schnell zusammen und wieder auseinander> camada;>

KE geht daraufhin auf die Reaktion ihrer Gesprächspartner:innen ein, indem sie ihre Aussage mit „que as pessoas dizem,“ einleitet und dabei die Augenbrauen senkt (Abbildung 156a.), was das Unverständnis, das im darauffolgenden Zitat „não estou te entendendo“ zum Ausdruck gebracht wird, bereits ankündigt.

Dann erklärt KE, dass dieses Unverständnis nicht mit der Sprache zusammenhängt. Dabei bewegt sie die offenen Hände vor und zurück (b.), während sie die Aussage mit „e não é“ initiiert und führt daraufhin eine deiktische PA-Geste in Richtung von AL aus, schaut zu ihm, lächelt (c.) und sagt „pela linguística,“. Damit stellt sie einen Bezug zu dem vorausgehenden Redebeitrag von AL her, in dem er konstatierte, dass das Unverständnis seitens der deutschsprachigen Mitglieder der Zielgesellschaft mit nicht-sprachlichen Faktoren zusammenhänge.

Daraufhin präzisiert KE, dass nicht die Wörter das Problem seien: „não são as palavras,“. Dabei bewegt sie – wie in der vorausgehenden Bilderserie – die offenen



Abbildung 156: Gestenserie von KE.

<<a. Augenbrauen senkend; all> que as pessoas dizem,> não estou te entendendo. <<b. 2OH PHTB vor und zurück> e não é> <<c. ROH PVTB; lächelnd; zu AL schauend> pela linguística,> ((lacht))

Hände vor ihrer Brust vor und zurück und schüttelt dabei leicht den Kopf (Abbildung 157a.), was die Negation verstärkt.



Abbildung 157: Gestenserie von KE.

<<a. 2OH PHTB vor und zurück; kopfschüttelnd> não são [as palavras,> <<b. ROH PHTB im Kreis> é o entendimento,>] exatamente <<c. 2H Finger mit dem Rücken zusammengeführt> o entendimento do conteúdo; que é,> <<d. 2OH PU rhythmisch> eu não aceito a hipocrisia, a mediocridade, [e aí é, sim.>]

Dann macht sie eine Kreisbewegung mit der rechten Hand (b.) und initiiert die nächste Erklärung mit „é o entendimento“, bei der sie von AL, der zeitgleich spricht, mit „é o conteúdo“, ergänzt wird. KE bestätigt diese Ergänzung, indem sie „exatamente“ sagt, den Wortlaut von AL wiederholt und ergänzt mit „o entendimento do conteúdo; que é“, wobei sie die Hände mit den Fingerrücken vor der Brust zusammenbringt (c.). Dann macht sie mehrere rhythmische PL-Gesten, während sie „eu não aceito a hipocrisia, a mediocridade, e aí, sim.“ sagt, womit sie die ablehnende Haltung gegenüber dem Gesagten zum Ausdruck bringt.

Daraufhin parodiert UR humorvoll die letzte Aussage von KE, indem sie diese wiederholt: „(XX) eu não aceito hipocrisia,“ und dabei schnelle Kreisbewegungen

mit beiden Händen mit den offenen Handflächen nach oben macht. OD unterstützt UR mit der Interjektion „vamos lá,“.



Abbildung 158: Kreisgeste von UR.

UR: [[[lacht)] <<2OH PU schnell im Kreis> (XX) eu não aceito hipocrisia,] OD: [vamos lá,]

KE gibt daraufhin eine Erklärung, indem sie eine mögliche Reaktion auf solche Situationen, in denen sie aufgrund ihrer ideologischen Haltungen nicht verstanden wird, beschreibt. Dabei wiederholt sie zunächst die Geste von UR (Abbildung 159a.), aber langsamer, und sagt „(eu não sei) mas se você, você, você, você, você fica numa, numa falação de máscara,“.



Abbildung 159: Gestenserie von KE.

[<<a. 2OH PU im Kreis>(eu não sei) mas se você, você, você,] você, você fica numa, numa falação de máscara;> você fica; fazendo <<b. 2OH PVTB nahe am Körper; h> aí, sim, não,> <<c. 2OH PU, Schultern hoch ziehend> e eu não quero isso;>

Dann zitiert sie die mögliche Reaktion in einem höheren Tonregister, die Hände eng am Körper haltend (b.) und der Aussage „aí, sim, não,“. Daraufhin konstatiert sie „e eu não quero isso,“, wobei sie eine PL-Geste (c.) macht, die ihren Rückzug aus der beschriebenen Situation unterstreicht.

Daraufhin führt KE die rechte Hand von der Brust zur linken Hand runter (Abbildung 160a.) und initiiert die nächste Aussage mit „(XX) certa clareza,“,

bevor sie eine VP-Geste (b.) macht, die die Aussage „a pessoa (.) não está te entendendo.“ begleitet und auf die Intention, die Situation aufzuhalten, hinweist.



Abbildung 160: Gestenserie von KE.

<<a. ROH PHTB vom Körper zur linken Hand>(XX) certa clareza,> <<b. 2OH PVAB> a pessoa (.) não está te entendendo.> <<c. 2OH PHTC vor und zurück> e então, o que o que é?>

Diese Geste kann im gegebenen Kontext die Haltung der Gesprächspartner:innen von KE, von der die Rede ist, darstellen, also die fehlende Bereitschaft zu verstehen. Dann stellt sie die (rhetorische) Frage danach, womit dieses Unverständnis zu tun habe, indem sie die Hände parallel zueinander öffnet und vor- und zurückbewegt (c.), während sie „e então, o que o que é?“ sagt.

Sie bietet sodann zwei Möglichkeiten für die Beantwortung der eigenen Frage, indem sie zunächst schnelle Bewegungen hoch und runter mit der rechten Hand macht, die sie währenddessen nach links und rechts bewegt (Abbildung 161a.) und dabei „não está entendendo as palavras, que estão sendo usadas;“ sagt.



Abbildung 161: Gestenserie von KE.

<<a. 2OH schnell hoch und runter, langsam nach links und rechts> não está entendendo as palavras, que estão sendo usadas;> ou não está entendendo <<b. RH PHTB im Kreis> o conteúdo;> (.) <<c. ROH PU> do dito. né;>

Die Geste in Abbildung 161a. stellt den Verwendungsprozess der Wörter dar, von dem die Rede ist. Dann sagt sie „ou não está entendendo“, macht eine Kreisbewegung mit der gestikulierenden Hand (b.) und sagt „o conteúdo;“. Die Kreisbewegung verdeutlicht, dass es sich um den Bereich um die Wörter herum, also um den Inhalt bzw. die Bedeutung des Gesagten, handelt. Zuletzt macht KE eine PL-Geste (c.) und sagt „do dito. né,“. Die letzte Geste weist auf die Selbstverständlichkeit der Aussage von KE hin, womit die letztere der beiden Erklärungsoptionen als die zutreffende markiert wird.

Im Grunde ist das Stellen der (rhetorischen) Frage nach den Gründen des Unverständnisses seitens der Mitglieder der Zielgesellschaft und die Beantwortung davon durch zwei mögliche Erklärungen lediglich eine rhetorische Strategie. Damit soll die Offensichtlichkeit der Argumentation von KE unterstrichen werden, die konstatiert, dass sie aufgrund ihrer ideologischen Überzeugungen – also aufgrund der Inhalte ihrer Aussagen – nicht verstanden wird.

Für RO hängt der Erfolg der Verständigung bzw. die Bereitschaft zu verstehen auch vom Personenkreis ab. So sei die Kommunikation mit Deutschen aus dem technischen Bereich schwieriger als aus dem geisteswissenschaftlichen.

RO: que eu acho interessante; dentro da minha experiência de vida ali, é que venho de área Técnica. na, então, percebo; se eu estou pelo grupo de alemães, (-) na área técnica. aí eu percebo u:::h! difícil o entendimento. pelo grupo de pessoas alemães, que vêm de uma área mais de:, humanas; o entendimento é fantástico; interessante, o alemão até não, (.) é tão, (.) ruim assim. (K1 00:56:19.473 – 00:56:44.160)

Für UR war der Deutscherwerb ein wichtiger Karriereschritt, da sie als Schauspielerin sehr gut Deutsch beherrschen musste. Zugleich stellte sie fest, dass der Erfolg ihrer Karriere nicht nur von guten Deutschkenntnissen abhing, sondern auch von ideologischen Aspekten, die sie als Schauspielerin prägten und es ihr in Deutschland schwer machten, eine Anstellung zu finden.

UR: aí como eu vim muito no::va, e consegui realmente dominar essa língua. e as pessoas eu vejo, se mas eu dominei essa língua, tenho que falar também; que não caído de céu, não; que eu queria fazer aqui teatro, e isso, foi a primeira baRREIra, que eu tive; entendeu, com essa história da língua; e:: eu tive que colocar isso, na minha vida, de estudar; com a coisa do corpo, e a: entschuldigung, arbeit, also para ser realmente, para ter uma certa perfeição, mesmo assim não passei as provas; ((lacht))

OD: no teu caso eu acho que, [a:: o teu caso eu acho interessante]

AL: [mais ficou muita coisa.]

OD: que a UR fala, tão bem assim; SEM sotaque, que daí me interessaria, porque é que a pessoa não te entende? não há situações que ela não te entende; entendeu?

UR: não é a linguística; [aí é outro contexto,]

OD: [não é a língua; é outra coisa;]

UR: é o, é o, são, são,/ o contexto; a coisa ideológica; mas a questão também, (.) DO TEatro, eu entendo; que por exemplo, aqui, o que houve, a primeira barreira que eu senti, é que eu já fazia teatro no brasil; eu já fazia teatro político, e de rua; ou seja eu estava molDADA. aí eu chego aqui jovem. primeiro eu tive que pegar a questão da língua; depois, foi a questão de quando você vai a fazer, o o o vorstellungsgespräch, ou em fim. você já vem com uma ideia; e aí eles querem uma pessoa que, está mais, mais, [aberta, a modelar; né, ((lacht))]

OD: (((XXX)))

AL: [a::h entendi;] não já tão formada;

UR: já não tão formada. eu já vim com uma formação do brasil; e aí teve uma história da língua pro teatro, aqui é importante, todos os meus amigos de dança já estavam trabalhando, e a UR ainda estava, (-) né, querendo aprender falar alemão, para poder; fazer; tal; (K1 00:56:44.160 – 00:58:26.801)

Die Gruppe II diskutiert in diesem Kontext ebenfalls darüber, dass die Kommunikation zwischen zwei Deutschen auch nicht einwandfrei ist, weil es immer ein Rauschen im Sinne einer Störung gibt. Doch OD betont, dass dieses Rauschen im Falle der Ausländer:innen häufiger und stärker sei. Zudem wirken die bereits angesprochenen Vorurteile über die Deutschkenntnisse der Ausländer:innen und die damit zusammenhängende Verständnisbereitschaft in die Kommunikation mit ein. Diese Haltung der Mitglieder der Zielgesellschaft verstärkt wiederum die Angst der Migrant:innen etwas Falsches zu sagen.

KE: essa pergunta tem que ser um pouco relativizada; quando a gente vai pela questão da comunicação; né, existem pessoas; dois alemães, falando; também existe [um ruído na comunicação.]

UR: [há] é

KE: então, é. em que/ não entende porque? é a língua?

AL: (XXX)

KE: é a língua? né, é, é, é a idéia, e: o,

AL: a expressão;

KE: é justamente; exatamente; você fala e a questão do Empfänger; o que a pessoa quem recebe, quem manda a mensagem, quem envia, e no meio se acon-

tece um ruído, que vai atrapalhar tudo isso; esse entendimento; a gente nunca sabe que o que aconteceu; até que a outra pessoa deu o feedback, para falar o que aconteceu ali né,

OD: mas eu acho que no caso de do estrangeiro, (X) esses ruídos não sei; primeiro muito mais frequentes; né, e o outro muito mais Fortes também. eles vão fazer assim;

KE: mas eu acho que é, porque existe essa sensibilidade, que AL já estava falando; porque as pessoas já às vezes a gente ABre a boca para pedir um pão,

AL: hmmm; hmmm;

KE: a pessoa já está te olhando dizendo/ [você, sabe, abre a boca,]

UR: [(XX)]

AL: [está a (XX) na cara né,]

KE: exatamente. e quase, e quase o, o, o selbsterfahrungprophizeihung, né,

AL: ((lacht))

KE: você fica você está com tanto medo, que você fala errado; porque a pessoa já te olha diz/ vo/ vendo que você,/ [já esperando que você,]

UR: [(XXX)]

UR: é;;

OD: é;;

AL: já intimi::dar; já; (K1-2 00:58:26.801–00:01:01.086)

An dieser Stelle kommt erneut die eigene Haltung gegenüber der Interaktion mit den Mitgliedern der Zielgesellschaft zur Sprache, von der bereits die Teilnehmer:innen der Gruppe I gesprochen haben. Durch das Bewusstsein darüber, dass von einem – zum Beispiel aufgrund der dunkleren Hautfarbe – schlechteres Deutsch erwartet wird, werden tatsächlich mehr Fehler gemacht.

Die Verständigungsschwierigkeiten kommen jedoch nicht nur durch die Erwartungshaltung der Zielgesellschaft, dass die Migrant:innen kein gutes Deutsch sprechen, zustande. Auch die kulturellen Unterschiede erschweren die Verständigung, und zwar trotz eines gemeinsamen Sprachkodes. Offenbar gibt es einen anderen „sentido semântico, que tem por detrás de culturas“ (G1 01:11:34.890), wie CB es treffend auf den Punkt bringt. Dies betrifft besonders kulturgeladene Sprachbereiche wie die Höflichkeit, wie aus der Analyse des Abschnitts über die Kritikbereitschaft der deutschen Zielgesellschaft deutlich wurde, oder den Humor, wie OD in „quando fico teatral assim; e, as minhas piadas às vezes não são entendidas, em alemão [...] aí entram problemas. aí entram situações, que realmente foi só uma piada, e a pessoa, não interpreta aquele como uma piada“ (K1 00:53:21.896 – 00:54:35.692) verdeutlicht. Insofern ist auch eine gelungene Integration – wie im Falle der Gruppe II klargestellt wurde – keine Garantie für eine reibungslose Interaktion mit der Zielgesellschaft.

5 Diskussion

In der vorliegenden Arbeit wurde der Frage nachgegangen, wie Brasilianer:innen in Deutschland Integration interaktiv aushandeln. Dazu wurden die Videoaufnahmen zweier Gruppendiskussionen, deren Teilnehmer:innen sich vorwiegend in der Dauer ihres Aufenthalts in Deutschland unterscheiden, multimodal⁴⁰ analysiert und gegenübergestellt. Für diese Zwecke wurde ausgehend von der Gesprächsanalyse (Deppermann 2008), der dokumentarischen Methode (Bohnsack 2011), der kritischen Diskursanalyse (Jäger 2006), der *Multimodal Interaction Analysis* (Norris 2013, 2011) sowie der aktuellen Gestenforschung (Bressem 2013; Kendon 2004; McNeill 2011) die Multimodale Interaktionsanalyse entwickelt, die sowohl die mikrointeraktive als auch die makrosoziale Perspektive berücksichtigt.⁴¹ Diese Vorgehensweise wurde im Methodenkapitel dargestellt und im Analysekapitel auf die Videodaten angewandt. Das vorliegende Kapitel nimmt den sechsten und letzten Analyseschritt vor – die vergleichende Gesamtanalyse, bei der die Ergebnisse aus den Auswertungen der einzelnen Passagen miteinander in Verbindung gesetzt werden, um das vorherrschende Orientierungswissen in seiner Gesamtheit zu erfassen. Dabei wird auch die epilinguistische Teilnehmer:innenperspektive auf die Integration in Verbindung mit bestehenden Theorien zu Migration, Integration und interkultureller Kommunikation, die in Kapitel 2 besprochen wurden, gebracht und somit in eine metalinguistische theoretische Perspektive gerückt.

Im Zuge der Analyse der interaktiven Konzeptualisierung von Integration wurde immer wieder deutlich, dass die Berücksichtigung der Multimodalität der Interaktion die Interpretationen der Daten bedeutend bereicherte. Daher wird im vorliegenden Kapitel zunächst die Bedeutung der Multimodalität im Interaktionsprozess sowie die Unabdingbarkeit der multimodalen Herangehensweise an die Auswertung und Interpretation der Daten hervorgehoben. Die beiden Aspekte hängen aber nicht nur eng zusammen, sondern bedingen sich gegenseitig im Interpretationsprozess, wie anhand der Abbildung 162 veranschaulicht wird.

Die Berücksichtigung der visuellen Interaktionskomponente gibt einen ganzheitlichen Blick auf die Sprecher:innenintentionen und auf die daraus hervorgehenden Konzeptualisierungsprozesse. Erst damit wird die Analyse der (Re)Konstruktion von Integration in Interaktion möglich. Zugleich müssen die somit erarbeiteten Integrationskonzepte auf Gültigkeit überprüft werden, indem die multimodalen Interaktions-

40 Multimodalität bezieht sich auf die unterschiedlichen Interaktionsmodi: Rede, Gesten, Blickverhalten und Kopfposition der Sprecher:innen (vgl. Mondada 2016: 336).

41 Im Anhang (Kapitel 8.4) ist eine tabellarische Zusammenfassung der somit erarbeiteten Methode zu finden.

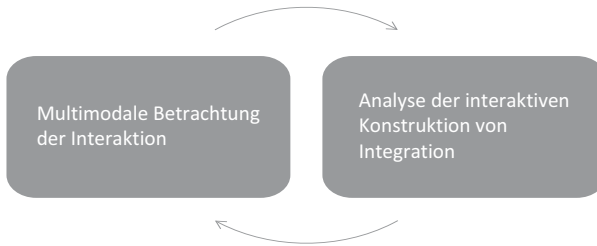


Abbildung 162: Reziproke Evokation zentraler Aspekte des Interpretationsprozesses.

prozesse (erneut) betrachtet werden, womit die Konzepte teilweise revidiert werden. Daher wurden die Daten im Sinne eines hermeneutischen Zirkels immer wieder gesichtet und in Verhältnis zu der multimodalen Mikroanalyse gesetzt, um zu einer finalen Theorienbildung zu gelangen.

Die Ergebnisse der Arbeit werden im vorliegenden Kapitel in zwei Abschnitten diskutiert: Erstens in Bezug auf die Rolle der Multimodalität in Interaktion und zweitens hinsichtlich der dadurch entwickelten Integrationstheorien. Im darauffolgenden Kapitel erfolgt eine synthetische Zusammenfassung der somit gewonnenen Erkenntnisse.

5.1 Rolle der Multimodalität in Interaktion

In einer linguistischen Arbeit über die interaktive Konstruktion von sozialen Kategorien ist es bis heute keine Selbstverständlichkeit, multimodal vorzugehen. Wie bereits im Rahmen der Ausführungen zur Geschichte der Gestikforschung verdeutlicht, hängt dies nicht zuletzt damit zusammen, dass die systematische Erforschung der Gesten eine noch relativ junge Disziplin ist. Zudem hat die Berücksichtigung der Gesten in anderen Wissenschaftsdisziplinen, wie der Psychologie und Anthropologie, mehr Anklang gefunden als in der Grundlagendisziplin der Kommunikation – der Linguistik. Umso wichtiger ist es daher, an dieser Stelle nicht nur die Vorteile, sondern vielmehr die Unabdingbarkeit einer multimodalen Perspektive auf Interaktion hervorzuheben.

Die Notwendigkeit der Berücksichtigung der visuellen Kommunikationskomponente ist nicht nur ein logischer Schritt angesichts der Tatsache, dass Interaktionsprozesse in der Regel multimodal stattfinden. Wie in Kapitel 3.1.6 zur Gestenforschung hervorgehoben, konnte die aktuelle Gestenforschung (unter anderem Kita 2009: 145 f.) zeigen, dass auch bei Telefongesprächen und in anderen Situationen, in denen die Sichtbarkeit eingeschränkt ist, gestikuliert wird. Gesten und Rede stellen daher komplementäre Modi dar, die in der Interaktionsforschung beide betrachtet werden soll-

ten. Obgleich in manchen Fällen Gesten die Rede unterstützen und ergänzen können, werden in vielen Fällen einige Informationen nur gestisch vermittelt. Daher werden im vorliegenden Unterkapitel vor allem Fälle hervorgehoben, in denen die Gesten Informationen tragen, die in der Rede nicht vermittelt werden. Hierzu werden zwei-drei Beispiele für jeden Sachverhalt aus dem Gesamtkorpus herausgegriffen.

5.1.1 Rückbezüge zu vorausgehenden Aussagen

Eine der Funktionen der Gesten ist die diskursive Deixis. So werden Bezüge zu vorhergehenden Aussagen anderer Teilnehmer:innen meist nur gestisch hergestellt, zum Beispiel durch *Palm Addressed* (PA)-Gesten⁴² oder Blickkontakte.

Dies ist in Abbildung 163 der Fall, in der KE am Ende ihres Redebeitrags Bezug zum vorausgehenden Argumentationsstrang von AL herstellt, indem sie zu ihm schaut, lächelt und eine deiktische PA-Geste in seine Richtung macht.



Abbildung 163: Deiktische PA-Geste von KE.

que as pessoas dizem, não estou te entendendo. e não é <<ROH PVTB, lächelnd; zu AL schauend> pela linguística,> ((lacht))

42 Die Gestenarten und ihre Funktionen wurden ausführlich im Methodenkapitel besprochen. Die Gestenform wird nach McNeill (1992) und Bressemer (2013) bestimmt und unter den jeweiligen Abbildungen annotiert. Die Annotationskonventionen sind, neben den Transkriptionskriterien, im Anhang der Arbeit zu finden. Die Gestenfunktion wird in Anlehnung an Kendon (2010), Müller (2010b) und Bressemer und Müller (2013) bestimmt. Die dabei verwendeten Abkürzungen beziehen sich auf die Gestenarten nach Kendon (2010). So steht die PP-Geste zum Beispiel für *Palm Presentation-Geste*.

Diese Gestenart kann nach Kendon (2004: 281) an die Gesprächspartner:innen gerichtet sein und die Funktion haben, eine Bestätigung für etwas, was gerade gesagt wurde – in diesem Fall den Rückbezug zur vorausgehenden Aussage – herzustellen. Beide Redebeiträge – von AL und von KE – handelten vom Unverständnis seitens der Mitglieder der Zielgesellschaft aufgrund sprachexterner Faktoren. Wie in der vorausgehenden Abbildung zu sehen ist, wird der Rückbezug daher mit der Aussage von KE „e não é pela linguística,“ synchronisiert.

Ein weiteres Beispiel des Rückbezugs zur vorausgehenden Rede der Gesprächspartner:innen ist an Abbildung 164 zu sehen. Darauf dreht NA den Kopf zu AA, während sie davon spricht, dass sie die deutsche Sprache in ihrem Alltag verwendet. Mit der Kopfdrehung stellt sie einen Bezug zu der vorausgehenden Aussage von AA her, die davon sprach, dass sie Deutsch stärker in ihren Alltag zu integrieren versucht.



Abbildung 164: Kopfdrehung von NA.

o alemão também agora já tem uma; (.) <<dim; Kopfdrehung zu AA und zurück> uma presença significativa.>

An dieser Stelle wurden nur zwei Beispiele exemplarisch hervorgehoben, es sind aber zahlreiche weitere Fälle im Analysekapitel zu finden. Ihnen gemein ist, dass ohne die entsprechende Gestikulation der Rückbezug nicht deutlich genug wäre bzw. nicht funktionieren würde.

5.1.2 Prozesse

Die Prozesshaftigkeit von Sachverhalten kann laut Bressemer und Müller (2013: 1580) durch Hin- und Her- oder Kreisbewegungen gestisch zum Ausdruck ge-

bracht werden. Die Prozesse, um die es geht, können einerseits Denkprozesse der Sprecher:innen sein. Andererseits kann es sich auch um konkrete Bewegungen, zum Beispiel in der Interaktion, oder um abstrakte Bewegungen, zum Beispiel bezüglich der Konzeptualisierung handeln.

So bewegt GA in Abbildung 165 die Hände asynchron vor und zurück, während er offensichtlich auf der Suche nach dem richtigen Ausdruck oder Konzept ist, was auch in seiner Rede deutlich wird: „não não sei tipo, (-) eu acho que (.) até pela questão“.



Abbildung 165: Hin- und Hergeste von GA.

<<2OH PU asynchron vor und zurück> não não sei tipo, (-) eu acho que (.) até pela questão>
<<2OH PU Halt> de dominar melhor o idio:ma> e tal;

Diesen Ausdruck findet er auch kurz darauf und präsentiert ihn seinen Gesprächspartner:innen mit einer *Palm Presentation* (PP)-Geste und der Aussage „de dominar melhor o idio:ma“.

Ein Beispiel für die Verwendung der Hin- und Herbewegung für die Darstellung von interaktiven Prozessen sind die Gesten von AL im Kontext der Diskussion über das Nichtverständnis in der Kommunikation mit Mitgliedern der Zielgesellschaft. Dabei bewegt er die Hände in der *Palm Lateral* (PL)-Gestenform zunächst asynchron vor und zurück (Abbildung 166a.) während er „hmmm não sei! a comunicação realmente“ und dann synchron hoch und runter (b.), während er „hmmm „não funcionou“ sagt.

Beide Bewegungen beziehen sich im gegebenen Kontext auf den Prozess der Kommunikation. Die Handform verweist dabei auf die ablehnende Haltung von AL gegenüber den Sachverhalten in seinem eigenen Narrativ.



Abbildung 166: PL-Gesten von AL.

hmmm <<2OH PU> não sei!> <<a. 2OH PU asynchron vor und zurück> a comunicação realmente>
<<b. 2OH PU synchron hoch und runter> não funcionou;> né,

Die Hin- und Herbewegung wurde auch verwendet, um sich auf abstrakte Sachverhalte zu beziehen. So macht CB diese Bewegung mit ihren Zeigefingern, während sie von Interkulturalität spricht. Im ersten Fall bewegt CB die ausgestreckten Zeigefinger beider Hände asynchron vor und zurück (Abbildung 167a.), während sie „e a gente vive entre culturas. eu intento me entender a ela,“ sagt. Diese Bewegung deutet auf den Verständigungsprozess hin, den CB und ihre Freundin zu erlangen versuchen, während sie zwischen der deutschen und der brasilianischen Kultur leben. Somit wird die Freundschaft als ein Prozess in einem Raum zwischen zwei Kulturen gestisch und verbal konzeptualisiert.

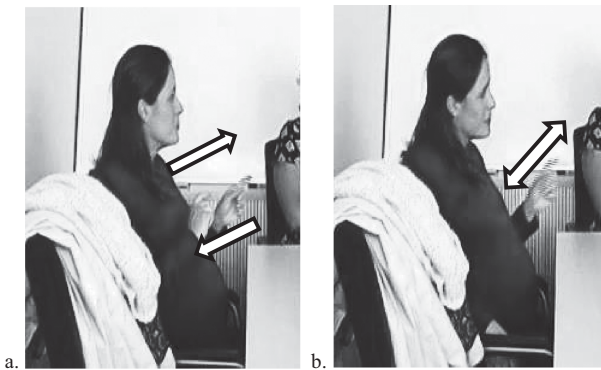


Abbildung 167: Hin- und Hergesten von CB.

<<a. 2OH PHTC mit ausgestreckten Zeigefingern asynchron vor und zurück> e a gente vive entre culturas. eu intento me entender a ela,> ela intenta me entender; ((...)) mas e raro encontrar alguém que, (,) realmente tope; (,) esse desafio de <<b. LOH PVTB mit ausgestrecktem Zeigefinger vor und zurück> intercultural> assim;

Im zweiten Fall spricht CB von Interkulturalität und bewegt dabei den ausgestreckten Zeigefinger der linken Hand vor und zurück (b.). In beiden Fällen wird der Kulturkontakt sowohl sprachlich durch „entre culturas“, „intercultural“ als auch gestisch durch eine Hin- und Herbewegung als eine Bewegung zwischen zwei Kulturen konzeptualisiert. Während im ersten Beispiel der Prozesscharakter der Handlung, von der CB spricht, noch in der Rede durch das Verb „entender“ zum Ausdruck kommt, spricht CB im zweiten Fall nur von einem „desafio de intercultural“. Lediglich die Gestikulation verdeutlicht, dass es sich dabei weiterhin um eine Bewegung handelt, die zwischen zwei Kulturen stattfindet.

Auch OD macht Gebrauch von der Hin- und Herbewegung, um sich im Kontext der Diskussion über das gegenwärtige Zuhause auf den Raum zwischen zwei Kulturen zu beziehen. So bewegt er die rechte Hand, in der er die Fragekarte hält, nach rechts und links (Abbildung 168a.), während er „entre dois mundos“ sagt. Damit bezieht er sich auf die Trennung der beiden Lebenswelten „Deutschland“ und „Brasilien“, und zwar sowohl gestisch als auch verbal.

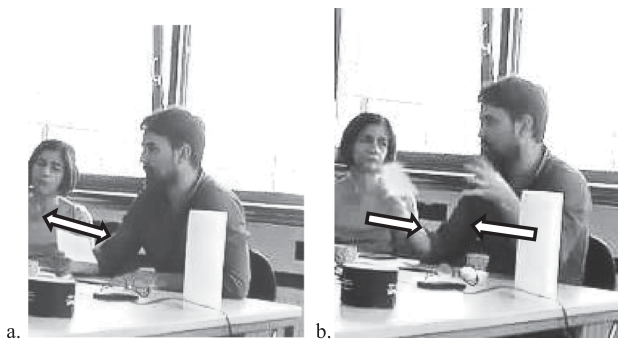


Abbildung 168: Hin- und Hergesten von OD.

e::hm (-) hoje depois da minha experiência <a. LHPU nach rechts und links> entre dois mundos> eu vejo <<LOH PVAB Halt> que eu preciso de> <<b. 2OH PLTC zum Zentrum; zu UR schauend> duas coisas; dois elementos; para me sentir em casa,>

Darauffin macht er aber eine zusammenführende Geste (b.), während er konstatiert, dass er heutzutage Elemente aus beiden Kulturen brauche, um sich zuhause zu fühlen.

Bereits an dieser Stelle sei angemerkt, dass allein anhand dieser beiden Beispiele deutlich wird, dass, während CB sich offenbar noch „zwischen“ den Kulturen befindet, OD bereits in einem dritten Raum lebt, der Elemente beider Kulturen beinhaltet, ohne dass sie zwangsläufig in Widerspruch zueinander stehen. Dies hängt vor allem mit der Aufenthaltsdauer in Deutschland zusammen, denn CB lebte zum Zeitpunkt der Datenerhebung seit drei Jahren in Deutschland und OD seit über 15 Jahren. Ausgehend von den dargestellten Kommunikationsereignissen wurde eine

Theorie zur Integrationsbewegung entwickelt, die im zweiten Teil des vorliegenden Kapitels detaillierter besprochen wird.

Eine weitere Gestenart, die Konzeptualisierungsprozesse visualisieren kann, sind Kreisbewegungen. So ist in der folgenden Abbildung zu sehen, dass NA eine Kreisbewegung mit einer PP-Gestenform ausführt (Abbildung 169a.), während sie davon spricht, dass sie in Deutschland geduldiger geworden sei, da sie sich zum Beispiel mehrmals wiederholen müsse, um sich auf Deutsch verständlich machen zu können. Diese Gestenform kann sich laut Kendon (2004: 266) auf einen metadiskursiven Kommentar beziehen – im gegebenen Fall auf die Erklärung, warum NA in den zwei Jahren in Deutschland geduldiger geworden sei. Die Kreisbewegung verdeutlicht auch den Prozesscharakter des sich Wiederholens. Dabei markiert diese Geste rhythmisch die Wörter, die besonders prominent in NAs Rede sind (diese sind in der Gestenannotation unter der Abbildung unterstrichen). Dabei handelt es sich um „paCIÊNCIA“, „se comunicar“ und „VEzes“. Im ersten und letzten Fall wird die Prominenz der Wörter auch durch die prosodische Markierung deutlich.

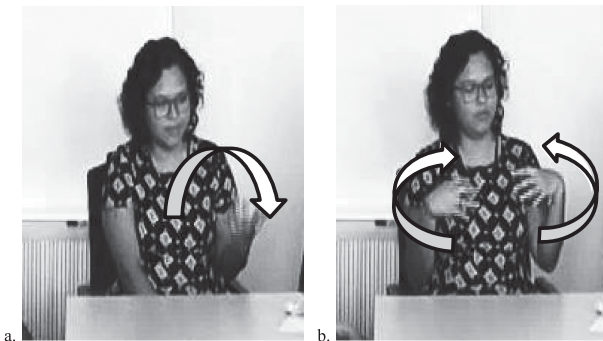


Abbildung 169: Kreisgesten von NA.

<<a. LOH PU rhythmisch im Kreis von oben nach unten> porque você tem que ter paCIÊNCIA, para poder e:h se comunicar em idioma, poder repetir não sei quantas VEzes> ((...)) então, acho que:: (.) <<b. 2OH PD im Kreis von unten nach oben und zur Brust> é muito mais esse processo> (.) e:h <<2H PHAC Finger auf der Brust> individual.>

Im zweiten Beispiel macht NA eine Kreisbewegung mit beiden Händen zur Brust (b.), während sie von einem individuellen Prozess (der Veränderung durch die Migration) spricht. In diesem Beispiel wird sowohl in der Rede als auch in den Gesten die Prozesshaftigkeit hervorgehoben.

Die besprochenen Gesten zeigen, dass mit ihnen auch Intentionen und Gedankengänge verbunden sind. Kurzum: Sie sind in Konzeptualisierungsprozesse der Sprechenden eingebunden, die im Folgenden näher erläutert werden.

5.1.3 Konzeptualisierungen

Besonders interessant ist, dass Konzeptualisierungen teilweise ausschließlich durch Gesten offengelegt werden. Dies ist zum Beispiel der Fall bei der gestischen Darstellung des Integrationsprozesses als das Steigen einer Treppe durch CB im Kontext der Diskussion über die Kritikbereitschaft der Zielgesellschaft. Dabei vermittelt lediglich die Geste diese konzeptuelle Metapher, während in der Rede darüber gesprochen wird, dass Integration keine Akkulturation sei.⁴³ Die Bewegung, die das Steigen einer Treppe ikonisch nachzeichnet (Abbildung 170a.), wird dabei mit „*integração*“ in der Rede synchronisiert, während der Rest der Aussage „*não é aculturação.*“ durch einen Halt in der Endposition der Geste (b.) begleitet wird.



Abbildung 170: Treppengeste und Halt von CB.

<<a. LH PD treppenartige Bewegung nach außen und oben>> *integração*> <<b. LH PLTC Halt> *não é aculturação.*>

Dieses Beispiel macht besonders deutlich, dass Gesten und Rede unterschiedliche Informationen vermitteln (können), die – laut dem *resource integration principle* (Baldry/Thibault 2006: 4) – auf einer höheren Ebene zusammengefügt werden. Durch eine Nichtberücksichtigung der Gesten würden die Informationen, die mit ihnen vermittelt werden, verloren gehen.

Auch die gestische Anordnung von Sachverhalten im Raum, von denen die Rede ist, gibt Aufschluss über die Konzeptualisierungsprozesse der Sprecher:innen. Dies ist der Fall in der räumlichen Verortung von verschiedenen Optionen nicht-

⁴³ Das Konzept der Integration einschließlich der verschiedenen Unterarten wurde ausführlich im Theoriekapitel besprochen. Mit dem Begriff „*aculturação*“ ist der im Theoriekapitel definierte Assimilationsprozess im engeren Sinne (Berry 2011, 1980) gemeint.

gelungener Integration durch KE im Kontext der Diskussion über die Integrationskriterien. Wie anhand Abbildung 128 zu sehen, verortet KE dabei die Nichtintegration oberhalb des Integrationsraums (den sie zuvor gestisch auf den Tisch platziert) und das Leben außerhalb der Zielgesellschaft links daneben. Aus der gestischen Anordnung dieser beiden Nichtintegrationsoptionen geht hervor, dass bei der Nichtintegration ein Bewusstsein über die Integrationskriterien besteht (da diese Option gestisch oberhalb dieser platziert wird). Das Leben außerhalb der Zielgesellschaft könnte dagegen mit einem fehlenden Willen zur Integration bzw. einem mangelnden Wissen über die Voraussetzungen dafür einhergehen (da diese Option links neben den Integrationskriterien und somit außerhalb der Zielgesellschaft platziert wird).

Eine weitere Strategie ist die Anordnung der verschiedenen Optionen der besprochenen Sachverhalte auf gegenüberliegenden Polen der horizontalen Rechts- und Linksachse. Dies ist besonders naheliegend im Kontext der Diskussion über die Orte, zwischen denen die Befragten leben. So verortet AA bei der Beantwortung der Frage nach ihrem gegenwärtigen Zuhause Brasilien rechts und Deutschland links auf einer horizontalen Achse, wie auf Abbildung 171 (a., b.) zu sehen ist. Dabei bewegt sie ihren Kopf nach links (a.) während sie „morando aqui,“ sagt. Der deiktische Marker in der Rede „aqui“ bezieht sich auf ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort – Deutschland. Dann macht sie eine Kreisbewegung nach rechts (b.) und sagt „voltar para casa,“.



Abbildung 171: Bewegung nach rechts und links von AA.

eu gosto de ter, (.) essas experiências novas, tipo estou <<a. Kopf nach links senkend>> morando aqui;> ((...)) será que eu quero <<b. ROH PU im Kreis nach rechts>> voltar> para casa, ou será que eu <<2OH PU im Kreis hoch und runter>> já> estou em <<c. RHPU im Kreis hoch und runter>> CA:sa; ((lacht))>

Dass es sich bei diesem Zuhause, in welches sie sich überlegt zurückzukehren, um Brasilien handelt, wird auch am Ende des Redebeitrags von AA deutlich: Sie führt eine Bewegung nach rechts aus, kurz nachdem sie von Brasilien gesprochen hat – „eu ainda sinto que brasil é <<ROH PVAB nach rechts>> mais>“ – und eine

Bewegung nach links, kurz bevor sie von Deutschland spricht: <<LOH PU nach links > minha casa > do que alemanha assim.“

Anhand der letzten Geste der vorausgehenden Abbildung (c.) ist noch zu sehen, dass AA sich selbst – also ihr gegenwärtiges Gefühl des Zuhauses – zwischen diesen beiden Polen verortet. Diese gegenwärtige Verortung des Zuhauses von AA in der Mitte zwischen Deutschland und Brasilien wird lediglich gestisch kommuniziert, da in der Rede nur „ou será que eu já estou em CA:sa;“ geäußert wird. Die linguistische Verbform („será“) und die Kreisbewegung der Geste verweisen dabei auf den identitären Suchprozess, in dem sich AA befindet. Diese Interpretation ist auch aus dem Gesamtdiskurs von AA zu erschließen, aus dem hervorgeht, dass sie sich noch nicht ganz von Brasilien lösen könne, sich aber in Deutschland auch noch nicht zuhause fühle.

Abbildung 172 gibt diese Konzeptualisierung des gegenwärtigen Zuhause von AA grafisch wieder:

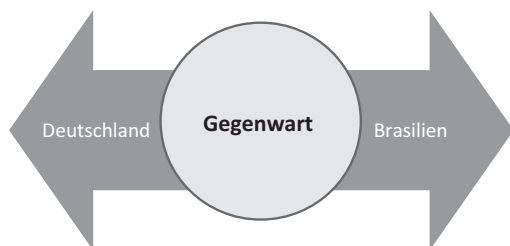


Abbildung 172: Räumliche Verortung des Zuhauses von AA.

Auch CB macht Gebrauch von der Rechts- und Linksachse, auf die sie die Sprachen, die sie in ihrem Alltag verwendet, verortet. So ist an der folgenden Abbildung zu sehen, dass sie zunächst die beiden Sprachen auf einer horizontalen Achse vor ihrem Körper platziert, und zwar Deutsch rechts und Portugiesisch links. Dies ist daran sichtbar, dass CB beide Hände hebt und nach rechts bewegt (Abbildung 173a.), während sie „em alemão,“ sagt. Dann hält sie die Hände in dieser Position (b.), während sie „cinquenta por cento“ sagt, und bewegt die Hände nach links (c.), als sie „em português;“ sagt. Daraufhin macht sie zweimal eine Hin- und Herbewegung mit den Händen während der Sprechpause, womit sie die Bewegung zwischen den beiden Sprachen in ihrem Alltag veranschaulicht.

Die Rechts- und Linksachse werden auch zur Verortung abstrakterer Sachverhalte verwendet, zum Beispiel zweier Optionen, die räumlich und konzeptuell einander gegenübergestellt werden. So positioniert GA im Kontext der Kommunikationsstrategien mit den Mitgliedern der Zielgesellschaft das langsame Sprechen seiner Gesprächspartnerin rechts (Abbildung 174a.) und das schnelle Sprechen links (b.).

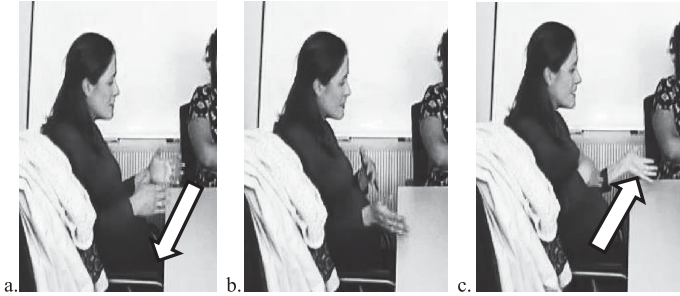


Abbildung 173: Bewegung nach rechts und links von CB.

e (-) acho que (.) hoje em dia eu vivo;; cinquenta por cento <<a. 2OH PHTC nach rechts> em alemão,>
<<b. 2OH PHTC Halt> cinquenta por cento> <<c. 2OH PHTC nach links> em português; <<2OH PHTC
rechts und links>>(-)>

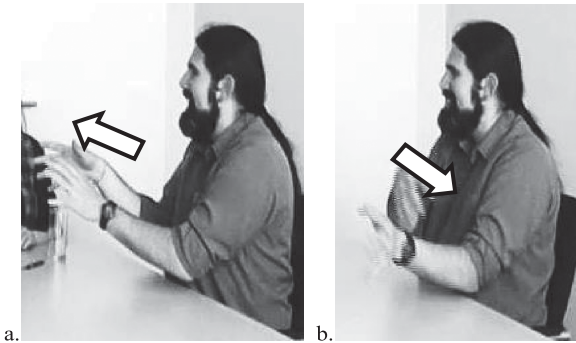


Abbildung 174: Bewegung nach rechts und links von GA.

como ela ia saber que se ela tivesse usado os termos técnicos, e só falando devagar; <<a. 2OH PD
nach rechts, lachend> era muito mais eficaz;> <<b. 2OH PD nach links>> do que> fazer isso.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass die unterschiedlichsten Gestenformen verwendet werden können, um die Konzeptualisierungsprozesse zu visualisieren und damit zu kommunizieren. Es gibt jedoch noch weitere Fälle, in denen die Nichtberücksichtigung der Gesten der Sprecher:innen es unmöglich machen würde, die Intention ihrer Aussagen nachzuvollziehen. Dies betrifft erstens Situationen, in denen die Rede nicht hörbar ist, und zweitens Gesten, die sich auf die Haltung der Sprecher:innen gegenüber dem Gesagten beziehen.

5.1.4 Nichthörbarkeit der Rede

Wenn die Rede nicht hörbar ist, ist die Berücksichtigung der Gesten oft die einzige Möglichkeit, die Aussage der Sprecher:innen nachzuvollziehen. Dies ist zum Beispiel der Fall bei der Besprechung der Integrationskriterien in der Gruppe II. Dabei wird RO in seiner Aussage von OD unterbrochen, weshalb das, was RO sagt, nicht hörbar ist. Es ist aber zu sehen, dass RO eine *Horizontal Palm* (ZP)-Geste macht (Abbildung 175), die laut Kendon (2004: 255) dazu verwendet werden kann, um auf Widersprüchlichkeiten mit dem zuvor Gesagten aufmerksam zu machen und es damit zu blockieren. Im vorliegenden Kontext bringt RO damit die Intention zum Ausdruck, die Selbstverständlichkeit der Annahme von OD, dass alle Teilnehmer:innen integriert seien, zu hinterfragen und somit diesen Argumentationsstrang zeitweise zu blockieren.



Abbildung 175: ZP-Geste von RO.

<<LOH schnelle Drehung der Handfläche nach unten; zu OD schauend>(XX)>

Zwei weitere Beispiele, in denen lediglich die Gesten auf die Intention der Gesprächsteilnehmer:innen schließen lassen, betreffen Reaktionen von NA auf die Aussagen von GA und CB im Anschluss an ihre eigene Argumentation über die Frauenbelästigung in Deutschland. So schaut GA im ersten Beispiel zu NA, womit er Bezug zu ihrer Aussage herstellt, und sagt, dass er immer dachte, dass Frauenbelästigung in Brasilien schlimmer wäre (als in Deutschland). Lächelnd zieht NA daraufhin die Lippen zu einer Rundung zusammen und sagt etwas, was auf der Aufnahme nicht hörbar ist (Abbildung 176). Anhand der Mimik von NA ist jedoch eine kritische Reaktion auf die Aussage von GA zu konstatieren.

Im zweiten Beispiel handelt es sich um die Reaktion von NA auf die Aussage von CB, dass sie früher nicht so viel über die Situation der Frauen nachgedacht habe. Dabei macht NA einen Bogen mit der linken Hand nach links, lacht, senkt den Kopf (Abbildung 177) und sagt etwas, was nicht hörbar ist, da es leiser und zeitgleich mit der Aussage von CB erfolgt. Ihre Gesten deuten jedoch auf die Selbstverständlichkeit der Genderthematik für sie hin.



Abbildung 176: Mimische Reaktion von NA.
((zieht Lippen zu einer Rundung zusammen))



Abbildung 177: Bogenbewegung nach links von NA.
[<<b. LOH PD Bogen nach links ausführend>>(XXX)> ((lacht und senkt den Kopf))]

Diese Beispiele verdeutlichen, dass die Berücksichtigung der Gestikulation oft der einzige Weg ist, die Aussagenintention der Sprecher:innen nachzuvollziehen, wenn das auditive Medium gestört ist. Aber auch wenn die Aussage gut hörbar ist, kann häufig erst die Berücksichtigung des visuellen Mediums das Verständnis

der vollständigen Sprecher:innenintention ermöglichen, weil häufig nur durch die Gestikulation die Haltung zu der jeweiligen Aussage vermittelt wird.

5.1.5 Haltung zum Narrativ

Zwei Beispiele, in denen die Haltung der Sprecher:innen zum jeweiligen Narrativ gestisch gezeigt wird, kommen im Kontext des Gesprächsabschnitts über die (sprach)externen Faktoren für misslungene Kommunikation mit Mitgliedern der Zielgesellschaft vor. Im ersten Beispiel bringt AL seine Unfähigkeit, etwas gegen die stereotypisierende Haltung seiner Gesprächspartner:innen zu tun, durch PL-Gesten zum Ausdruck, bei denen die Hände seitlich von der Mittellinie des:der Sprechers:in weg bewegt werden und die typischerweise vom Schulterheben und einer charakteristischen Mimik begleitet werden. Wie im Methodenkapitel verdeutlicht, deuten diese Gesten auf Rückzug bzw. Nichteinmischung des:der Sprechers:in hin, die mit der Unfähigkeit oder dem Unwillen in die Situation, von der berichtet wird, zu intervenieren, einhergehen kann (vgl. Kendon 2004: 281). Im vorliegenden Kontext führt AL diese Geste aus, während er davon spricht, dass die Kommunikation nicht funktioniert (Abbildung 178a).⁴⁴

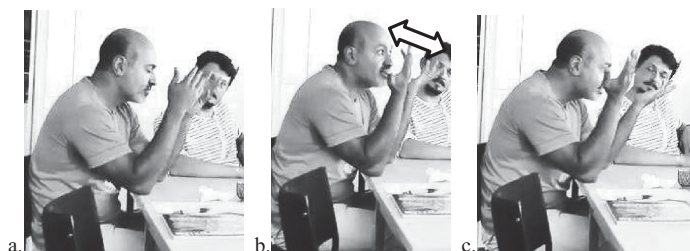


Abbildung 178: PL-Gesten von AL.

hmm <<2OH PU> não sei!> <<a. 2OH PU asynchron vor und zurück> a comunicação realmente> <<a. 2OH PU synchron hoch und runter> não funcionou;> né, ((...)) <<2OH PD zum Körper; zu OD schauend> são fatores de me verem,> (.) <<2OH PVTB asynchron vor und zurück; zu OD schauend> e acharem que realmente,> <<b. 2OH PV/U auseinander; weit geöffnete Augen; schulterhebend; zu OD schauend> eu não sei falar alemão,> ((...)) <<2OH Bewegung vom Kopf> então> <<c. 2OH PU> acaba não entendendo a pergunta;>

⁴⁴ In diesem Fall wird die Geste zusätzlich durch eine Bewegung vor und zurück sowie hoch und runter begleitet, die den Prozesscharakter der kommunikativen Handlung verdeutlichen. Diese Eigenschaft der gestischen Bewegungen wurde bereits im vorausgehenden Kapitel 5.1.2 „Prozesse“ besprochen.

Dann führt er diese Geste erneut aus (b.), während er die Gründe für die misslungene Kommunikation präzisiert. Zuletzt greift AL erneut auf die PL-Geste zurück (c.), während er konstatiert, dass seine Gesprächspartner:innen ihn aufgrund ihrer Haltung ihm gegenüber nicht verstünden.

Das zweite Beispiel betrifft den Redebeitrag von KE, in dem sie konstatiert, dass sie von Mitgliedern der Zielgesellschaft aufgrund ihrer ideologischen Haltung nicht verstanden werde. Es handelt sich dabei um drei Fälle von PL-Gesten, die, wie in vorausgehenden Beispielen von AL, auf eine ablehnende Haltung gegenüber den in der Rede geschilderten Sachverhalten hinweisen. Im ersten Fall macht KE mehrere rhythmische PL-Gesten (Abbildung 179a.), während sie „eu não aceito a hipocrisia, a mediocridade, e aí, sim.“ sagt. Im zweiten Fall betont sie gestisch und verbal, dass sie etwas nicht möchte, indem sie „e eu não quero isso;“ sagt und eine PL-Geste macht (b.). In diesen beiden Fällen wird die ablehnende Haltung auch durch das Negationspartikel „não“ in der Rede deutlich.



Abbildung 179: PL-Gesten von KE.

<<a. 20H PU rhythmisch > eu não aceito a hipocrisia, a mediocridade, e aí é, sim.> [...] <<b. 20H PU, Schultern hoch ziehend > e eu não quero isso;> ((...)) ou não está entendendo o conteúdo; (;)
<<c. ROH PU > do dito. né.>

Im dritten Fall führt KE erneut die PL-Geste aus (c.), während sie einen Abschnitt beendet, in dem sie eine eigene rhetorische Frage darauf, ob das Unverständnis aufgrund der Sprache oder aufgrund des Inhaltes erfolge, beantwortet. Die PL-Geste, die synchron mit „ou não está entendendo o conteúdo; (;) do dito. né,“ ausgeführt wird, macht deutlich, dass KE die letzte Option – das Nichtverständnis beim Gegenüber aufgrund des Inhaltes – für wahrscheinlich hält, ohne dass sie dies in ihrer Rede zum Ausdruck bringt.

Die wenigen Beispiele, die aus der Gesamtanalyse herausgegriffen wurden, verdeutlichen, dass die Berücksichtigung der Gestikulation eine unabdingbare Voraussetzung für die Interpretation von Sprecher:innenintentionen im Gespräch

ist. Dabei reichen die Gesten von „bloßer“ Unterstützung und Ergänzung des Gesagten hin zur ausschließlichen Quelle, um das Gesagte nachzuvollziehen.

5.1.6 Häufigkeiten der Gestenarten

Bestimmte Gestenarten kamen im vorliegenden Korpus besonders häufig vor. Dabei handelt es sich um die wiederkehrenden pragmatischen Gesten (Ladewig 2014b; Müller/Cienki 2009), die nach Streeck (2006: 73) besonders prominent die Kommunikationsintention hervorheben. Davon waren die Gesten mit den offenen Händen am häufigsten. In Tabelle 17 werden die verschiedenen Arten dieser Gesten, inklusive Form und Funktion (nach Kendon 2004), bezüglich der Häufigkeit ihres Auftretens im Gesamtkorpus gegenübergestellt.

Tabelle 17: Häufigkeit der Gesten mit den offenen Händen.

Gestenart	Form	Funktion	Häufigkeit	Prozentzahl
OHP-Familie				
	Handfläche nach unten	Ablehnung	22 (gesamt)	19,3 %
VP	Vertikale Barriere mit dem Vorderarm oder der Hand	Eigene Intention eine Handlung aufzuhalten	10	8,8 %
ZP	Hände nach unten zu den Seiten bewegt	Handlung aufgrund äußerer Umstände unterbrochen	12	10,5 %
OHS-Familie				
	Handfläche nach oben	Anbieten oder Anfragen	92 (gesamt)	80,7 %
PP	Handgelenk ausgestreckt und die Hand leicht gesenkt	Einführungen, Erklärungen, Kommentare oder Klarstellungen	51	44,7 %
PA	An Gesprächspartner:innen oder an ein externes Objekt gerichtet	Bestätigung anfragen, Objekt zur näheren Inspektion anbieten	18	15,8 %
PL	Von der Mittellinie weg bewegt	Rückzug, Nichteinmischung	23	20,2 %
Gesamt			114	100 %

Wie an der Tabelle zu sehen ist, waren im vorliegenden Korpus die *Open Hand Supine* (OHS)-Gesten mit insgesamt 92 Tokens deutlich häufiger (80,7 %) als die *Open Hand Prone* (OHP)-Gesten mit 22 Tokens (19,3 %). Innerhalb der OHS-Familie waren

die *Palm Presentation* (PP)-Gesten mit 51 Tokens am häufigsten und machten insgesamt 44,7 % aller Gestenarten aus. Die Häufigkeit der OHS- und insbesondere der PP-Gesten hängt selbstverständlich mit der Gesprächssituation zusammen, in der argumentative und narrative Diskursgenres am häufigsten vorkommen. Somit ist es nicht überraschend, dass die PP-Gesten, mit denen Einführungen, Erklärungen, Kommentare oder Klarstellungen einhergehen, am meisten verwendet wurden.

Zudem gab es weitere Gestenarten, die in Tabelle 18 bezüglich ihrer Häufigkeit gegenübergestellt werden. Es wurden dabei neben den selten vorzufindenden *Grappolo*-Gesten (5) und den Selbstberührungen (4) die deiktischen (14), rhythmischen Gesten (7) sowie die Hin- und Her- (15) und die Kreisbewegungen (35) gezählt. Die letzten vier können mit unterschiedlicher Gestenform ausgeführt werden. Häufig sind es die Gesten mit den offenen Händen, die in einer dieser Funktionen ausgeführt werden, was verdeutlicht, dass die einzelnen Gestenarten nicht immer klar voneinander zu trennen sind bzw. sich überlappen können.

Tabelle 18: Häufigkeit weiterer Gestenarten.

Gestenart	Häufigkeit
Deiktische Gesten	14
Rhythmische Gesten	7
Kreisbewegungen	35
Hin- und Herbewegungen	15
<i>Grappolo</i> -Gesten	5
Selbstberührung	4

Die deiktischen Gesten haben die Funktion, auf etwas zu verweisen, die rhythmischen Gesten haben eine diskursgliedernde Funktion, die Hin- und Her- und Kreisbewegungen beziehen sich auf konkrete oder abstrakte Prozesse, die *Grappolo*-Gesten haben die Funktion etwas heranzuziehen und zu erfassen und die Selbstberührungen haben oft keine kommunikative Funktion (BresseM/Müller 2013: 1580; Goffman 1963, 13f.; Kendon 2004, 7ff., 225; McNeill 2016: 8f.). Interessant ist vor allem die Häufigkeit der Kreisbewegungen, was unter anderem damit zusammenhängt, dass sie auch zur Wort- bzw. Konzeptsuche verwendet werden (vgl. BresseM/Müller 2013: 1581). Dies erklärt sich damit, dass die Gruppendiskussionen von abstrakten Phänomenen wie Integration oder Identität handelten, weshalb die Sprecher:innen häufig auf der Suche nach den passenden Konzepten sowie nach den richtigen Worten und Ausdrücken waren. Durch die Berücksichtigung der Gesten wird somit der Konzeptualisierungsprozess der Teilnehmer:innen in Interaktion sichtbar.

Nachdem somit die Rolle der Gestikulation für die Erforschung sozialer Interaktion deutlich gemacht wurde, widmet sich das folgende Unterkapitel den durch eine multimodale Analyse entwickelten Integrationstheorien.

5.2 Integrationstheorien

Um die interaktive Konstruktion von Integration zu erforschen, wurden den Teilnehmer:innen Fragen in Form von Diskussionskarten gestellt, die das Thema „Integration“ indirekt aus unterschiedlichen Perspektiven tangieren. Diese Perspektiven betrafen sowohl den Prozesscharakter der Integration (zum Beispiel Veränderungen durch den Migrationsprozess oder durch die Ankunft der vielen Geflüchteten in den letzten Jahren) als auch den jeweiligen „Ist-Zustand“ (sich Willkommen-Fühlen, Sprachverwendung). In beiden Fällen lag der Fokus der Analyse weniger auf dem Inhalt der Aussagen der Teilnehmer:innen *per se* als auf dem Aushandlungsprozess der im Rahmen des Interaktionsprozesses stattfand. Dafür ist die multimodale Herangehensweise besonders wichtig, da, wie im vorausgehenden Unterkapitel bereits geschildert, in vielen Fällen erst die Analyse der Gestikulation Aufschluss über die Konzeptualisierungsprozesse und Sprecher:innenintentionen gab. Zudem war die Berücksichtigung des Verlaufs des Gesamtgesprächs sowie der Vergleich der Diskussionen der beiden Gruppen, die sich in der Aufenthaltsdauer in Deutschland unterscheiden (Gruppe I seit 2–3 Jahren und Gruppe II seit über 15 Jahren), sehr aufschlussreich.

Wie am Anfang des vorliegenden Kapitels bereits erwähnt, stellt die folgende Diskussion den sechsten und letzten Analyseschritt dar. Dabei handelt es sich um die vergleichende Gesamtanalyse, in der die Ergebnisse des Kapitels 4 gegenübergestellt werden. Die vorausgehenden Schritte der Analyse waren: I. Transkription und Überblick, II. Formulierende Interpretation, III. Passagenauswahl und multimodale Annotation, IV. Multimodale Analyse und reflektierende Interpretation, V. Makrosoziale Diskursanalyse. Sie wurden in Kapitel 3.2 „Eigene Methode: Multimodale Interaktionsanalyse“ detailliert beschrieben. Für ein besseres Verständnis der folgenden Diskussion wird das Vorgehen im Schritt V. an dieser Stelle kurz wiederholt. Dabei handelt es sich um die Einbettung der Erkenntnisse der multimodalen Gesprächsanalyse in einen meso- und makrodiskursiven Rahmen – im Sinne der *Multimodal (Inter)action Analysis* (Norris 2013), die in Abbildung 7: Diskursschichten nach Norris (2013: 284) auf Seite 114 dargestellt werden. Die Aussagen des jeweiligen Gesprächsabschnitts sind auf der Interaktionsschicht verortet. Die mittlere Schicht umfasst die Netzwerkdiskurse, die die Familie und Freundeskreise der Teilnehmer:innen betreffen. Auf der äußeren Schicht sind dagegen die gesamtgesellschaftlichen Diskurse zu finden. Für die beiden äußeren Schichten

wurde nicht nur das Gesamtgespräch hinzugezogen, sondern auch die Metadaten der Teilnehmer:innen. Die drei Diskursschichten hängen eng miteinander zusammen und bedingen sich gegenseitig, denn ein Individuum ist sowohl individuell als auch gesellschaftlich, wobei sein Habitus als eine Vermittlungsinstanz zwischen den verschiedenen Ebenen fungiert. Zudem überlappen sich die einzelnen Diskursschichten im Regelfall und tragen wesentlich zur Identitätskonstruktion der Gesprächsteilnehmenden bei, denen sie jedoch meist nicht bewusst sind. Erst wenn diese Überlappungen nicht möglich sind, rücken die verschiedenen Diskurse ins Bewusstsein, zum Beispiel aufgrund von sich widersprechenden Diskursen auf verschiedenen Schichten, oder im Falle der Nicht-Übereinstimmung mit den durch die äußere Diskursschicht auferlegten identitären Elementen. Dies geht mit Stress einher und führt nicht selten zur Übernahme vorgegebener Identitätsschichten, um Identitätskohärenz wiederherzustellen (vgl. Norris 2011a: 234). Zugleich kann dies zu einem Identitätswechsel führen, der wiederum ein höheres Reflexionsbewusstsein bzw. symbolische Kompetenz (Kramsch: 2011) bewirken kann, die ihrerseits mit einer höheren sozialen Handlungsmacht einhergehen.

Da die Gestenanalyse bereits im vorausgehenden Kapitelteil ausführlich dargestellt wurde, wird in den folgenden Unterkapiteln lediglich darauf verwiesen, um Redundanzen zu vermeiden.

5.2.1 Rolle der Sprache(n) im Integrationsprozess

Bereits bei der Eröffnungsfrage nach dem Alltag der Befragten stellte sich heraus, dass die Verwendung des Deutschen vor allem für die Gruppe I eine wichtige Priorität ist, die jedoch nicht so, wie gewünscht, umgesetzt werden kann. In diesem Kontext wurde eine Aussage von NA bezüglich der Sprachverwendung in Abschnitt 4.2.2 „Sprachverwendung“ ab Seite 135 multimodal analysiert, in der sie konstatiert, dass ihr Portugiesisch im Alltag näher ist, aber auch Deutsch eine signifikante „Präsenz“ hat. Die Einbettung dieser Aussage in die drei Diskursschichten ergab, dass es einen Widerspruch zwischen dem Bestreben, Deutsch in den Alltag der Teilnehmer:innen zu integrieren, und den tatsächlichen Möglichkeiten besteht (vgl. Abbildung 11: Diskursschichten der Sprachennähe). Dieser Widerspruch hängt vor allem mit der (Un)Möglichkeit zusammen, Deutsch im Alltag mit Mitgliedern der Zielgesellschaft zu verwenden, was auf die Zusammensetzung der sozialen Netzwerke und der Arbeitssituation der Teilnehmer:innen der Gruppe I zurückzuführen ist.

Diesbezüglich wurde ein Diskussionsabschnitt, in dem über den brasilianischen Freundeskreis gesprochen wird, in Abschnitt 4.2.3 „Soziale Netzwerke“ ab Seite 139 multimodal analysiert. Daraus ging hervor, dass die Netzwerke der Teil-

nehmer:innen der Gruppe I hauptsächlich aus Brasilianer:innen bestehen, die zudem noch zur selben Zeit nach Deutschland kamen. Dabei gibt es Diskrepanzen zwischen den verschiedenen Diskursschichten, da der gesellschaftliche Diskurs – in dem Netzwerke mit Deutschen als erstrebenswert für eine gelungene Integration gelten – die aktuelle Situation der Teilnehmer:innen auf den Interaktions- und Netzwerkschichten im schlechten Licht erscheinen lässt (vgl. Abbildung 20: Diskursschichten von sozialen Netzwerken). In beiden Fällen – bei der Sprachverwendung und bei den sozialen Netzwerken der Gruppe I – kommt es also zu einem Widerspruch zwischen den Diskursschichten, was zu Inkohärenzen in ihrer Identität führt. Dies geht nach Norris (2011a: 270) mit psychischen Stress einher, den die Beteiligten abzumildern versuchen, indem sie die generellen Schichten vorgegebener Identität – die mit der äußeren Diskursschicht im Zusammenhang stehen – übernehmen und sich somit positiv zum gesellschaftlichen Orientierungsrahmen „Deutscherwerb und -verwendung als Integrationserfolg“ und „Integration durch private Kontakte zu Deutschen“ positionieren. Dies tun sie im Gespräch, indem sie immer wieder betonen, dass sie jede Gelegenheit dazu nutzen, Deutsch zu üben, und bestrebt sind, deutsche Netzwerke auszubauen. Dabei scheitert die praktische Umsetzung dieser Absichten jedoch an den Möglichkeiten im Alltag der Diskutierenden. Dies hängt mit der zentralen Rolle des Portugiesischen im privaten Lebensbereich und des Englischen im beruflichen Kontext zusammen sowie mit den Schwierigkeiten, Freundschaften mit Deutschen zu schließen. Letzteres führen die Teilnehmer:innen vor allem auf die kulturellen Unterschiede sowie auf ihre eigene Lebens- und Arbeitssituation zurück. So seien Deutsche, wie CB sagt, „schwer zu erobern“ und eine Verständigung mit ihrer deutschen Freundin könne nur durch die ständige Hin- und Herbewegung zwischen den Kulturen erlangt werden. Die Gesten des letzten Beispiels wurden im vorausgehenden Kapitelabschnitt veranschaulicht.

Auch die Teilnehmer:innen der Gruppe II berichten, dass ihre sozialen Netzwerke hauptsächlich aus Brasilianer:innen bestehen, und die Verständigung mit den Mitgliedern der Zielgesellschaft fällt ihnen – trotz guter Deutschkenntnisse – teilweise immer noch nicht leicht, da Verständigung nicht nur mit der Sprachstruktur zu tun hat. Vielmehr spielen kulturelle Unterschiede eine ebenso große Rolle bei der Verständigung. Solche Unterschiede betreffen zum Beispiel Familienbeziehungen, die in Deutschland und Brasilien unterschiedlich seien. Aber auch der Humor unterscheide sich zwischen den beiden Kulturen. Des Weiteren spiele die Bereitschaft zu verstehen eine zentrale Rolle im Kommunikationsprozess, wie der in Abschnitt 4.9.1 „Kulturbedingte Verständigungsschwierigkeiten“ diskutierte Gesprächsausschnitt verdeutlicht, der ab Seite 306 multimodal analysiert wurde. Darin wird deutlich, dass die Gesprächspartner:innen von AL manchmal aufgrund seines ausländischen Aussehens davon ausgehen, dass er nicht so gut Deutsch spreche und daher weniger Bereitschaft zeigen, ihn zu verstehen. Sehr gute Deutschkompetenz einer als auslän-

disch wahrgenommenen Person (AL) kann daher zu einem Widerspruchserleben führen, die das Sprachverständnis im ersten Moment erschwert. Das falsche *recipient design*, im Sinne der sozialen Einordnung von AL als inkompetenten Deutschsprecher, könnte im Laufe des Gesprächs angepasst werden, wenn ein Bewusstsein über die Abweichung der Erwartung seitens der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft von der tatsächlichen Sprachkompetenz von AL erfolgen würde (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 60).

An diesem Gesprächsabschnitt wird auch sichtbar, dass den Migrant:innen eine geringe Deutschkompetenz zugesprochen wird. Dabei setzt gelungene Integration Deutschkompetenz voraus, wie die Einbettung dieses Gesprächsabschnitts in die Diskursschichten in Abbildung 152: Diskursschichten der Nichtbereitschaft zu verstehen zeigt. Dieser Aspekt verdeutlicht, dass auch wenn die Migrant:innen den sprachlichen Anpassungsanforderungen entsprechen, keineswegs eine Akzeptanz seitens der Aufnahmegesellschaft garantiert ist, denn die Zugehörigkeit wird eher mit Abstammung als mit sprachlichen Kompetenzen gleichgesetzt (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: 5; Schachter 2016: 981). Auf der mittleren Diskursschicht werden weitere äußere Faktoren benannt, die für die fehlende Bereitschaft seitens der Aufnahmegesellschaft zu verstehen verantwortlich sind, so zum Beispiel die ideologischen Faktoren, wie in Abschnitt 4.9.1 Kulturbedingte Verständigungsschwierigkeiten von KE konstatiert, der ab Seite 316 multimodal analysiert wurde. Somit ist gute Sprachkompetenz keine Garantie für erfolgreiche Verständigung.

Die fehlende Bereitschaft zu verstehen seitens der Mitglieder der Zielgesellschaft wirkt sich ebenfalls auf das sprachliche Selbstbewusstsein von Migrant:innen aus, denn sie haben somit mehr Angst, etwas Falsches zu sagen, was erfolgreicher Kommunikation im Wege stehen kann (vgl. Gudykunst 1995). Neben Angst ist das Gefühl von Scham auch wichtig, denn es bewirkt eine Unfähigkeit zu handeln: „This [shame] is often described as feeling as though everyone is looking at you, or wishing the earth would swallow you up. It results in a kind of paralysis, an abrupt suspension of the capacity to act” (Busch 2017: 353). Das Kernelement, das dem Schamgefühl zugrunde liegt, ist der Verstoß gegen eine Norm. Diese Norm die zwar nicht universell, sondern ein sozial-historisches Produkt, doch sie wird von Individuen sich zu Eigen gemacht. Intensive Schamsituationen beeinträchtigen das Selbstbild der betroffenen Personen und können auf Dauer zu Minderwertigkeitsgefühlen führen: “An accumulation of situations of shame can become concentrated into particular dispositions or attitudes, such as feelings of inferiority or shyness” (Busch 2017: 353). Dabei können solche kulturell bzw. ideologisch bedingten Missverständnisse mit unterschiedlichem Habitus der Migrant:innen und der Mitglieder der Zielgesellschaft zusammenhängen (vgl. Bourdieu 1977). Die dadurch zustande kommenden Unterschiede im Interpretationsrahmen

hängen mit abweichenden Beständen an sozialem Wissen zusammen. Ein Bewusstsein über diese Wissensasymmetrien kann also dabei helfen, diese Verständigungshürden zu überwinden (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 58f.). Die damit einhergehende Reflexionsfähigkeit im Sinne der Übernahme der Perspektive des Gegenübers senkt auch das Stressniveau indem Gefühle der Angst und Scham gemindert werden, was wiederum zu einer erfolgreicherer Kommunikation mit der Zielgesellschaft beiträgt. Die Reflexionsfähigkeit kann somit als eine Integrationsstrategie gewertet werden kann, die vor allem von der Gruppe II interaktiv ausgehandelt wird.

Auch Gruppe I berichtet von Strategien, mit der mangelnden Verständigung umzugehen, die in Abbildung 142: Verständigungsstrategien auf Seite 306 zusammengefasst werden. GA konstatiert, dass er mehr Gesten und einfacheres Vokabular verwendet, um sich besser verständlich zu machen. NA verwendet dafür Wiederholungen und versucht geduldig zu sein. Zudem macht sie deutlich, dass eine 100% Verständigung auch auf Portugiesisch unmöglich sei, weshalb es sinnvoll sei, sich weniger Druck zu machen, auf Deutsch alles verstehen zu müssen. GA hebt auch in einem Zitat, das in Abschnitt 4.9 „Verstehen und verstanden werden“ ab Seite 295 multimodal analysiert wurde, hervor, dass langsames Sprechen und die Verwendung von internationalen Fachtermini seitens der deutschen Gesprächspartner:innen das Verständnis erleichtern würden. Zugleich fällt es ihm schwer, seine Gesprächspartner:innen darum zu bitten, langsamer zu sprechen und internationale Fachtermini statt umgangssprachlichen Alternativen auf Deutsch zu verwenden, da er sie nicht kränken möchte. Somit wirkt GA möglicherweise weniger kompetent auf Deutsch, als er das könnte, wenn er das Selbstverständnis hätte, seine Gesprächspartner:innen darum bitten zu können. Damit folgt GA aber der – im gegebenen Migrationskontext – netzwerkspezifischen Norm, bei der die Höflichkeit eventuell über die Verständigung in Kommunikation mit Mitgliedern der Zielgesellschaft steht. Diese Annahme stimmt mit Forschungsergebnissen im Bereich der deutsch-brasilianischen interkulturellen Kommunikation in Interaktion von Schröder (2014) und Meireles (2003) überein, die aufzeigen, dass Brasilianer:innen im Gegensatz zu Deutschen Kritik nicht offen zeigen. Dieses Verhalten steht jedoch im gegebenen Kontext in Widerspruch zu der gesamtgesellschaftlichen Bewertung einer guten Verstehenskompetenz im Deutschen als Integrationserfolg, wie die Analyse Diskursschichten der Verständigungsstrategien auf Deutsch verdeutlicht (vgl. Abbildung 142 auf Seite 306). Zugleich ist GA sich aber über den kulturellen Unterschied bezüglich der Direktheit und Kritikbereitschaft bewusst, weshalb sein Handeln als eine (bewusste) Entscheidung zugunsten der Höflichkeit gewertet werden kann, was ein Integrationserfolg im Sinne einer höheren symbolischen Kompetenz (Kramsch 2011) bzw. Reflexionsfähigkeit ist.

Neben dem Erwerb des Deutschen spielt auch der Verlust des Portugiesischen in bestimmten Lebenskontexten eine zentrale Rolle im Integrationsprozess. Gerade in Bezug auf die Kindererziehung ist dies ein wichtiges Thema für die Teilnehmer:innen der Gruppe I. Dabei wurden verschiedene Haltungen vertreten: Während NA, GA und AA der Meinung sind, dass andere Faktoren wichtiger seien und Portugiesisch automatisch aufrechterhalten werden würde, hebt CB hervor, dass Letzteres nicht der Fall sei. Daher sei es für CB sehr wichtig, Portugiesisch so stark wie möglich zu fördern: „meu sonho é realmente conseguir levar, (.) por o máximo possível, a gente em português;“ (G1 00:43:19.629 – 00:43:20.630). Dass Portugiesisch bewusst gefördert werden sollte, bestätigt nicht nur die Forschung von CB, sondern auch die Erfahrungen aus Gruppe II, denn UR, RO und KE sprechen zuhause bereits Deutsch.

5.2.2 Zuhause

Eine der zentralen Fragestellungen im Integrationsprozess ist das Zugehörigkeitsgefühl der Migrant:innen. Darauf zielte die Frage danach, wo sich die Teilnehmer:innen zuhause fühlten, ab. Dabei wurde sowohl ein Unterschied zwischen den Teilnehmer:innen der Gruppe I als auch ein Unterschied zwischen den beiden Diskutierendengruppen festgestellt. So befinden sich zwar alle Sprecher:innen der Gruppe I in einem dritten Raum zwischen Brasilien und Deutschland, doch sie haben unterschiedliche Strategien, mit dieser Situation umzugehen, die in Abbildung 32: Raumzeitliche Verortung der Gruppe I auf Seite 159 zusammengefasst werden. Während NA angibt, sich überall zuhause fühlen zu können, und sich somit quasi auf einer Metaebene befindet, betont AA, dass sie noch eine starke Bindung an Brasilien habe. GA definiert sein Zuhause dagegen durch seine Bindung an AA. CB fühle sich in Deutschland dagegen bereits zuhause, obwohl ihr klar sei, dass sie noch als Ausländerin wahrgenommen werde. Zudem schildert AA in einem Redebeitrag, der in Abschnitt 4.3.1 „Brasilien noch das Zuhause“ ab Seite 146 multimodal analysiert wurde, dass ihr die eigene Bindung an Brasilien deutlicher wird, je mehr Erfahrungen sie in Deutschland macht. Daran wird auch deutlich, dass es AA nicht leichtfällt, ihr Zuhause zu definieren. Wie im vorausgehenden Unterkapitel gezeigt wurde, stellt sich vor allem in der Gestenanalyse heraus, dass AA sich gegenwärtig zwischen Brasilien und Deutschland verortet. Dabei erfährt sie eine doppelte Entfremdung: In Brasilien fühlt sie sich bereits „meio estranha“ und in Deutschland wird sie noch als Ausländerin wahrgenommen. Zugleich ist ihr bewusst, dass sie immer brasilianisch bleiben wird, egal wie lange sie in Deutschland lebt, wie sie im Zusammenhang mit den Veränderungen durch die Migrationserfahrung konstatiert. Die Verbindung, die AA noch zu ihrem Heimatland fühlt, versucht sie jedoch zu recht-

fertigen, was auf eine positive Positionierung zum gesellschaftlichen Orientierungsrahmen „Integration setzt Zugehörigkeit zum Zielland voraus“ hindeutet. Zudem werden die positiven Aspekte des Lebens in Deutschland hervorgehoben, wie die Arbeit und die finanzielle Unterstützung bei den Forschungsaktivitäten (vgl. Abbildung 33: Diskursschichten von „Verbindung zu Brasilien“ auf Seite 160).

Die Gruppe II hatte ebenfalls Schwierigkeiten zu definieren, wo ihr Zuhause ist. Zunächst wurde hervorgehoben, dass sich die Wahrnehmung des Zuhauses im Zuge des Migrationsprozesses verändert habe. Hierzu wurde ein humorvoller Gesprächsabschnitt in Kapitel 4.3.2 „Veränderung des Zuhauses“ ab Seite 161 multimodal analysiert, an dem ein zentraler Aspekt deutlich wird, der mit dem Integrationsprozess in der Zielgesellschaft in engem Zusammenhang steht: der Verlust des Zuhauses. Dies betrifft einerseits den realen Ort, der verlassen wurde und heutzutage nicht mehr derselbe ist. Zugleich veränderte sich aber auch die Wahrnehmung dieses Ortes durch die Erfahrungen im Zuge des Migrationsprozesses. Eine dieser Erfahrungen ist der bereits erwähnte Ersatz des Portugiesischen im Alltag der Teilnehmer:innen durch Deutsch, womit ein wichtiger Bezug zum „alten“ Zuhause verloren ging. Zudem veränderte sich die Wahrnehmung der eigenen Identität, die nicht mehr nationalstaatlich definiert werden kann.

Daher wurden andere Aspekte für das Gefühl, zuhause zu sein, für die Informant:innen der Gruppe II relevant. Diese bezogen sich erstens auf die Freund:innen, bei denen das Gefühl, emotional aufgenommen zu sein, besteht. Die multimodale Analyse eines Gesprächsabschnitts in Kapitel 4.3.3 „Zuhause im Inneren“ ab Seite 169 verdeutlichte, dass zudem, zweitens, das innere Gefühl stärker zur Definition des Zuhauses herangezogen wird als die äußeren Faktoren. Dieses „innere“ Zuhause hat aber bestimmte Kriterien, die durchaus mit dem „alten“ Zuhause in Verbindung stehen. Vor allem die „componente geográfica“ spiele dabei eine zentrale Rolle. So kommen Orte, die ein ähnliches Klima, Natur und Kultur wie in Brasilien haben, durchaus als zukünftiges ideales Zuhause in Frage. Damit hängen auch ein Lebensgefühl bzw. -qualität zusammen, die dadurch vermittelt bzw. aufrechterhalten werden können, wie die folgenden Begriffe verdeutlichen: „um lugar com mais energia de vida; um lugar com mais qualidade de vida; um lugar onde eu esteja mais próximo da natureza, um pouco mais longe dessa coisa consumir, consumir, consumir maluça; um lugar mais tranquilo“. Somit wird interaktiv ein idealer Ort konzeptualisiert, der im Lied „Casinha Branca“ von Gilson Vieira, das von den Teilnehmer:innen im Gespräch gesungen wird, zum Ausdruck kommt.

Die „componente geográfica“ des idealen Zuhauses der Gruppe II hängt jedoch mit keinem konkreten Ort zusammen. Vielmehr handelt es sich um einen dritten Raum, wie der Gesprächsabschnitt, der in Kapitel 4.3.5 „Zuhause im dritten Raum“ ab Seite 177 multimodal analysiert wurde, verdeutlicht. OD hebt darin hervor, dass er Elemente aus beiden Kulturen – aus der deutschen und aus der brasilianischen –

braucht, um sich zuhause zu fühlen, da nach 15 Jahren in Deutschland eine ausschließliche Identifikation mit einem der beiden Länder unmöglich sei. Dies wird vor allem an den Gesten von OD deutlich, wie die multimodale Analyse dieses Gesprächsabschnittes im vorangegangenen Unterkapitel zeigt. Erst diese verdeutlicht die räumliche Verortung von AL zwischen den beiden Lebenswelten. Somit führt der Migrations- und Integrationsprozess dazu, dass die Eingewanderten Fremde in beiden Welten werden. Zugleich herrscht der gesellschaftliche Orientierungsrahmen der notwendigen Identifikation mit einer spezifischen Kultur vor, zu dem sich die Teilnehmer:innen der Gruppe II jedoch (bewusst?) in Opposition positionieren. Dies wird auch an den Selbstbezeichnungen als „um ser da planeta terra; um ser do mundo; um ser híbrido; um nômade“ deutlich (vgl. Abbildung 52: Diskursschichten von „sich zuhause fühlen“ auf Seite 181).

In diesem Zusammenhang diskutierte die Gruppe II auch die Frage nach der Definition des Begriffes Zuhause in einem Gesprächsabschnitt in Kapitel 4.3.6 „Sprachverwendung bei der Definition von Zuhause“, der ab Seite 181 der multimodalen Mikroanalyse unterzogen wurde. Daran wurde nicht nur deutlich, dass die Begriffe „Zuhause“ und „Heimat“ für die Teilnehmer:innen nicht gleichzusetzen sind, sondern auch, dass das Bekannte für das Gefühl, zuhause zu sein, wichtig sei. Dieses Bekannte habe mittlerweile auch deutsche Komponenten, weshalb – wie OD bereits konstatierte – Elemente beider Kulturen notwendig seien, um sich zuhause zu fühlen.

Anhand dieser Ausführungen wurde ein Modell entworfen, das auf die Rolle des Zuhauses im Integrationsprozess zurückgreift, um Letzteren als eine Bewegung im dritten Raum zu definieren (vgl. Abbildung 61: Integrationsprozess als Bewegung im dritten Raum auf Seite 189). Der dritte Raum wird in diesem Modell in zwei Bereiche aufgeteilt: den (oberen) Bereich des Idealortes und den (unteren) Bereich der Integration. Während sich die Gruppe I noch am Anfang des Integrationsprozesses befindet, in dem die realen Orte – Deutschland und Brasilien – eine zentrale Rolle spielen und eine integrative Ausrichtung in der Zielgesellschaft im Vordergrund steht, hat sich die Gruppe II im dritten Raum bereits fest etabliert und greift lediglich auf Elemente der beiden Kontaktkulturen auf einer Metaebene zurück, die für sie für das Gefühl, zuhause an einem inneren Idealort zu sein, wichtig sind. Dieser Idealort ist jedoch nicht in Brasilien oder Deutschland zu finden, sondern wird vielmehr durch den Rückgriff auf bestimmte kulturelle und geographische Elemente, wie die portugiesische Sprache und warmes Wetter konstruiert. Die Diskussion der Gruppe II zu diesem Thema in Abschnitt 4.3.4 „Ideales Zuhause“ auf Seite 173 verdeutlicht, dass für die Teilnehmer:innen vor allem südeuropäische Länder wie Portugal, Spanien oder Frankreich als reale Orte, an denen dieses ideale Zuhause in Zukunft verortet sein könnte, in Frage kommen.

Die weitgehend positive Positionierung zum gesellschaftlichen Orientierungsrahmen bezüglich der Integrationsanforderungen der Teilnehmer:innen der Gruppe

I hängt ebenfalls mit ihrer integrativen Ausrichtung zusammen. Sie bewegen sich noch in Richtung Deutschland. Die Teilnehmer:innen der Gruppe II positionieren sich dagegen häufiger in Opposition zum gesellschaftlichen Diskurs, was auf den Erfolg ihrer Integration zurückzuführen ist. Dies hängt damit zusammen, dass sie weniger bzw. keine Inkohärenzen in ihrer Identität haben, da sie die Anforderungen des gesellschaftlichen Integrationsdiskurses erfüllen (vgl. Norris 2011a).

Die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Haltungen der beiden Gruppen zur gesellschaftlichen Diskursschicht wird besonders prägnant an den Aussagen von NA aus der Gruppe I und KE aus der Gruppe II deutlich. In beiden geht es um den Umgang mit Situationen, in denen die Mitglieder der Zielgesellschaft sie nicht verstehen. NA konstatiert, dass sie sich wiederholt, um sich verständlich zu machen. KE betont ebenfalls, dass es ihr nicht ausmacht sich zu wiederholen, wenn sie nicht verstanden wird. Obgleich es sich im Redebeitrag von KE darum handelt, dass sie aufgrund ihrer ideologischen Haltungen, und nicht aufgrund der unzureichenden Deutschkompetenz nicht verstanden wird, stellt sie diesem Diskursbeitrag die Aussage voraus, dass sie noch einen starken Akzent im Portugiesischen habe. Damit positioniert sie sich auch in Opposition zu der vorausgehenden Aussage von AL, der hervorhebt, dass seine Gesprächspartner:innen aufgrund seines Aussehens manchmal keine Bereitschaft vorweisen, ihn zu verstehen, obwohl er fließend Deutsch spreche. In allen drei Fällen geht es im Grunde um die Bereitschaft der Mitglieder der Zielgesellschaft zu verstehen, unabhängig davon, wodurch dieses Verstehen gehindert sein mag: unzureichende Deutschkompetenz, ausländischer Akzent oder ausländisches Aussehen. Wichtig an dieser Stelle ist die Selbstverständlichkeit im Umgang mit solchen Situationen, was im vorausgehenden Abschnitt des vorliegenden Unterkapitels bereits besprochen wurde.

Die unterschiedlichen Standpunkte der beiden Gruppen ließen sich auch mithilfe der Integrationstheorien erklären. So können die Teilnehmer:innen der Gruppe II als Immigrant:innen nach den Idealtypen internationaler Migration nach Pries (2009: 29–34) klassifiziert werden, da sie nicht mehr vorhaben nach Brasilien zurückzukehren, während die Teilnehmer:innen der Gruppe I sich darüber noch nicht im Klaren sind. Dementsprechend können Letztere keiner der vier Kategorien eindeutig zugeordnet werden. Zudem weisen beide Gruppen Züge von Transmigration auf, da sie eine hohe Mobilität im Sinne des häufigen und wiederholten Ortswechsels sowie eine multiple Identifizierung vorweisen.

Nach dem Phasen-Modell von Roland Taft (1953) befinden sich die Teilnehmer:innen der Gruppe I in der zweiten Phase der Eingliederung von Migrant:innen in die Aufnahmegesellschaft. Dabei wird eine positive Einstellung zu der Aufnahmegesellschaft entwickelt, nachdem in der ersten Phase kulturelles Lernen stattgefunden hat. Die Teilnehmer:innen der Gruppe II haben dagegen auch die dritte und vierte Phase durchlaufen, in denen eine negative Einstellung zur Herkunftsgesell-

schaft entwickelt wird und eine wirtschaftliche Akkommodation stattfindet. Daher haben sie auch eine kritischere Haltung gegenüber der brasilianischen Gesellschaft als die Teilnehmer:innen der Gruppe I. Die Möglichkeit zum Durchlaufen der letzten drei Stufen – (5) soziale Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft, (6) Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und (7) Einverständnis mit den Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft – hängt stark von der Haltung der Aufnahmegesellschaft gegenüber der jeweiligen Migrant:innengruppe ab und kann von den Eingewanderten nur indirekt beeinflusst werden. Da Brasilianer:innen in Deutschland insgesamt eine eher positive Einstellung seitens der Aufnahmegesellschaft erfahren, wird ihnen die fünfte Stufe leichter fallen als Migrant:innengruppen, denen gegenüber negative Stereotypen vorherrschen. Gruppe II weist bereits Züge der letzten beiden Stufen auf, da sie einige der deutschen Werte wie Privatsphäre und Ruhe zu schätzen wissen. Zugleich hat die Gruppe II gerade deswegen eine kritischere Haltung gegenüber den Forderungen der deutschen Aufnahmegesellschaft, weil sie darin besser etabliert bzw. integriert sind. Somit wird deutlich, dass die klassischen Integrationsmodelle der Realität der erforschten Migrant:innengruppe nicht standhalten.

Dies trifft auch auf das Modell von Milton M. Gordon (1964: 71) zu. Demnach befinden sich die Teilnehmer:innen der Gruppe I in der ersten Phase, in der die kulturelle Anpassung erfolgt, bei der die Sprache sowie das Wertesystem der Mehrheitsgesellschaft übernommen werden. Gruppe II hat dagegen die zweite Phase, in der die strukturelle Anpassung vollzogen und die Beteiligung am Arbeitsmarkt und an den Institutionen der Mehrheitsgesellschaft stattfindet, sowie die dritte Phase, in der die eheliche Anpassung erfolgt, bereits abgeschlossen. Vermutlich befinden sie sich in der vierten Phase, in der die identifikative Anpassung, also das Empfinden der Zugehörigkeit zu der Mehrheitsgesellschaft, stattfindet. Diese Phase hängt aber mit den letzten beiden Phasen des Anpassungsprozesses nach Gordon (1964: 71) eng zusammen, weil sie von der Zielgesellschaft abhängen und von den Migrant:innen nur in geringem Maße beeinflusst werden können. Wenn die Mitglieder der Zielgesellschaft die fünfte Phase, in der die Vorurteile gegenüber den Migrant:innen vermindert werden, und die sechste Phase, in der die Anpassung von Verhalten seitens der Mehrheitsgesellschaft stattfindet, nicht mitmachen, ist es für die Zugewanderten schwieriger, sich mit der Zielgesellschaft zu identifizieren. Zudem ist die eheliche Anpassung (dritte Phase) sicherlich keine zwangsläufige Bedingung der Integration, die von allen Migrant:innen vollzogen werden muss, damit die restlichen Phasen folgen können. So haben auch in der Gruppe II nur drei von fünf Teilnehmer:innen deutsche Ehepartner, was die anderen aber nicht davon abhält, ebenfalls integriert zu sein. Insgesamt wird bei der Anwendung dieses Phasenmodells an die Situation der untersuchten Gruppe deutlich, dass es, wie das Modell von Taft (1953), die Realität nicht in all ihren Facetten widerspiegelt. Dafür machen

beide Modelle deutlich, dass das Verhalten der Zielgesellschaft eine der zentralen Komponenten im Integrationsprozess ist.

5.2.3 Veränderungen im Zuge des Migrationsprozesses

In Zusammenhang mit dem Zugehörigkeitsgefühl klangen bereits die Veränderungen an, die die Teilnehmer:innen im Zuge des Migrations- bzw. Integrationsprozesses erfahren haben. Diese machen die Prozessperspektive der Integration aus und wurden daher im Detail analysiert. Obgleich die Teilnehmer:innen der Gruppe I zum Zeitpunkt der Datenerhebung erst seit zwei bis drei Jahren in Deutschland lebten, berichteten sie von tiefgreifenden Veränderungen in allen Lebensbereichen. Diese betrafen sowohl Beziehungen jeglicher Art als auch die bessere finanzielle und berufliche Situation und natürlich auch die Sprachverwendung. So hob CB hervor, dass sie nun zu 50 % auf Deutsch und zu 50 % auf Portugiesisch lebe, was sie auch anhand der Gesten verbildlicht, indem sie Deutsch rechts und Portugiesisch links vor sich auf der horizontalen Achse platziert. Dabei macht sie Hin- und Herbewegung zwischen rechts und links mit beiden Händen, wie in der Bilderserie des vorangegangenen Unterkapitels 5.1.3 „Konzeptualisierungen“ auf Seite 325 zu sehen ist.

Mit diesen „äußeren“ Veränderungen wandelte sich auch die Selbstwahrnehmung der Informant:innen: So musste GA nach einiger Zeit in Deutschland feststellen, dass er durchaus viele „typisch“ brasilianische Züge an sich hat, was er früher nie gedacht hätte. NA lernte ihre eigenen Grenzen besser kennen und wurde geduldiger, was für die Interaktion mit den Mitgliedern der Zielgesellschaft notwendig sei, da sie sich häufig wiederholen müsse. Zudem habe NA ein stärkeres Selbstbewusstsein in Situationen, in denen sie sich als Frau belästigt fühlt, entwickelt. Dabei habe sie – trotz der stereotypischen Vorstellung, dass Frauen in Brasilien häufiger belästigt werden würden als in Deutschland – mehr solche Erfahrungen in Deutschland gemacht. Wie der in Kapitel 4.4.2 „Innere Veränderungen“ ab Seite 204 multimodal analysierte Gesprächsabschnitt zeigt, haben diese Erfahrungen aber auch ihre Reaktionsfähigkeit bzw. Schlagfertigkeit in Situationen der Belästigung gestärkt. Dies hängt eng mit der Kommunikationsfähigkeit zusammen, da NA – wie sie selbst hervorhebt – nicht ängstlich schweigt, sondern nun die Überzeugung hat, dass sie etwas dagegen tun kann (vgl. Abbildung 85: Diskursschichten der inneren Entwicklung von NA auf Seite 211). Diese Entwicklung als Frau hängt eng mit der Migrationserfahrung zusammen, da NA in Deutschland stärker und geduldiger geworden sei und somit selbstbewusster in der Kommunikation. Daher führt der migrationsbedingte Identitätswechsel zu einer größeren Handlungsmacht (*agency*) durch eine stärkere Selbstwahrnehmung (vgl. Norris 2011a: 235). Dabei kommen die Kategorien Gender und Ethnizität im Sinne einer intersektionellen

Überschneidung zusammen, wobei Ethnizität auch die nationale Zugehörigkeit, Sprache und Kultur beinhaltet (vgl. Lutz 2017: 27f.).

Im Verlauf des Gesprächs wurden weitere Strategien zur erfolgreicherer Kommunikation mit Mitgliedern der Zielgesellschaft diskutiert, die bereits im vorausgehenden Unterkapitel 5.2.1 „Rolle der Sprache(n) im Integrationsprozess“ besprochen wurden. Zudem äußerten sich auch die anderen Mitglieder der Gruppe I zu der von NA eröffneten Genderthematik. Auch sie hatten Frauenbelästigung in Deutschland erlebt, was ihre Wahrnehmung vom Machismo in Deutschland und Brasilien wandelte und insgesamt das Bewusstsein für dieses Thema schärfte.

Obgleich Emanzipation von Frauen und Genderkompetenz in Deutschland mittlerweile zu einer Selbstverständlichkeit gehören sollten, sind Frauenbelästigungen und Diskriminierungen weiterhin an der Tagesordnung. Gerade Migrantinnen sind offenbar stärker davon betroffen, was unter anderem damit zusammenhängen könnte, dass die Erwartungshaltung vorliegt, dass sie sich nicht gut genug wehren könnten. Dies hängt an erster Stelle mit ihrer Kommunikationskompetenz zusammen. Auch GA konstatiert, dass die Sprachfähigkeit im Umgang mit Frauenbelästigungen wesentlich sei, denn er würde gerne in solche Kontexte intervenieren, schaffe es aber nicht, weil er sich auf Deutsch noch nicht gut genug zum Ausdruck bringen könne. Dieser Abschnitt wurde in Kapitel 4.4.2 „Innere Veränderungen“ ab Seite 212 multimodal analysiert. Somit gehen (gute) Deutschkenntnisse mit aktiver Genderkompetenz, ob als Opfer oder als Zeuge, einher.

CB habe ebenfalls ein stärkeres Bewusstsein für Genderfragen entwickelt, seitdem sie in Deutschland lebt. Dies führt sie aber auf ein verändertes Bewusstsein diesbezüglich in ihren sozialen Kreisen in Brasilien zurück, wo der Feminismus in den letzten Jahren deutlich zugenommen habe. Dieser Abschnitt wurde in Kapitel 4.4.2 „Innere Veränderungen“ ab Seite 218 multimodal analysiert. Insgesamt positionieren sich die Befragten der Gruppe I somit positiv zum Orientierungsrahmen „Genderkompetenz als Integrationsstrategie“, was erneut auf ihre integrative Ausrichtung hindeutet.

Die Gruppe II hebt bei der Besprechung der Veränderungen, die durch das Leben in Deutschland erfahren wurden, die von Gruppe I ebenfalls kurz angesprochene finanzielle Besserstellung hervor. Diese ermögliche ihnen mehr Freiraum, der auch im Zusammenhang mit der inneren Veränderung diskutiert wurde, die auch nach 16 Jahren in Deutschland noch nicht abgeschlossen sei, sondern einen täglichen Eroberungskampf darstelle. Die Metapher der Eroberung verwendete auch CB im Kontext der Beziehungen zu Mitgliedern der Zielgesellschaft. Somit kann darauf geschlossen werden, dass die Teilnehmer:innen den Integrationsprozess unter anderem als einen Eroberungskampf konzeptualisieren. Die Stärke und Geduld, von der NA in diesem Prozess spricht, hängt ebenfalls mit dieser Metapher zusammen, denn im Kampf sind diese Eigenschaften gefragt.

Die Befragten seien dadurch aber auch reifer und selbstbewusster geworden. Zudem hob Gruppe II hervor, dass Deutschland ihnen die Möglichkeit geboten hat, sich abseits des brasilianischen Gruppendrucks als Individuen weiterzuentwickeln. Zugleich wurde aber hinterfragt, inwiefern die deutsche Gesellschaft tatsächlich liberaler sei als die brasilianische, was zum nächsten Hauptpunkt der Analyse überführt.

5.2.4 Rolle von kulturellen Unterschieden im Integrationsprozess

Nach einer längeren Diskussion der Gruppe II kamen die Teilnehmer:innen zum Schluss, dass beide Gesellschaften, die deutsche und die brasilianische, gleich konservativ bzw. liberal seien, aber verschiedene „Verpackungen“ hätten: „a embalagem é diferente“ (K2 00:22:36.710 – 00:22:36.820). So betont Gruppe II, dass die Mentalität in Deutschland etwas weiter von der Kirche entfernt sei und individuellere Lebensstile erlaube, weil die Andersartigkeit respektiert werde, auch wenn sie nicht akzeptiert werde. Zugleich stoßen die Teilnehmer:innen mit dem Alter und der Gründung einer Familie auch in Deutschland auf immer mehr konservative Menschen. Nicht zuletzt sehen sich die Teilnehmer:innen in ihrer Freiheit durch die Stereotype beschränkt, die in Deutschland Brasilianer:innen entgegengebracht werden. Diese Stereotype sind zwar weitgehend positiv, gehen aber mit bestimmten Erwartungshaltungen der Zielgesellschaft ihnen gegenüber einher.

Zugleich haben aber auch Brasilianer:innen Stereotype gegenüber Deutschen, die ihnen den Integrationsprozess erschweren können. So berichten die Teilnehmer:innen der Gruppe I davon, dass obwohl die deutsche Kultur der brasilianischen gar nicht unähnlich sei – beide seien schließlich okzidentale Kulturen, wie AA in einem Abschnitt betont – widerfahren ihnen immer wieder aufs Neue Situationen, die sie schockieren. Dies betrifft zum Beispiel die Direktheit bzw. Kritikbereitschaft der deutschen Gesellschaft, wofür CB das Beispiel anbringt, das in Kapitel 4.6 „Integration und Willkommensein“ ab Seite 239 multimodal analysiert wurde. Darin konstatiert CB, dass sie gesagt bekomme, dass sie mit ihrem Mann zuhause Deutsch sprechen solle, damit er es lerne, was sie als unangebracht empfinde. Damit würden die Mitglieder der Zielgesellschaft ihre Meinung über die der Migrant:innen stellen, und das bis in die Privatsphäre der Familiensprache (vgl. Abbildung 115: Diskursschichten von Kritikbereitschaft der Zielgesellschaft auf Seite 250).

Obgleich gelungene Integration die Beherrschung der deutschen Sprache impliziere, bedeutet das nicht, dass die Migrant:innen die eigene Identität aufgeben und genauso werden müssten wie Deutsche. Dies drückt CB mit der Aussage, dass Integration keine Akkulturation sei, treffend aus und präzisiert, dass sie nicht zu

einer Deutschen wird, nur weil sie hier lebe, sondern weiterhin so leben werde, wie sie es für richtig halte. Auch betont AA, dass sie – unabhängig davon, wie lange sie in Deutschland lebt – immer brasilianisch bleiben werde. In diesem Aspekt positioniert sich die Gruppe I zwar in Opposition zu den Forderungen der Zielgesellschaft, doch genau dieses Selbstbewusstsein kann als Zeichen gelungener Integration gedeutet werden, da es mit Klarheit über die eigene Stellung innerhalb der Zielgesellschaft einhergeht.

Für eine gelungene Integration sind zudem nicht nur die Migrant:innen gefragt, sondern auch ein Entgegenkommen auf Seiten der Mitglieder der Zielgesellschaft. So wirken der strukturierte Wochenablauf bzw. die fehlende Spontaneität der Deutschen befremdlich auf die Teilnehmer:innen der Gruppe I und erschweren ihnen Freundschaften mit Deutschen. Doch wenn eine Bereitschaft zu verstehen auf beiden Seiten vorhanden ist, können die kulturellen Barrieren überwunden werden. In dem im Kapitel 4.6 „Integration und Willkommensein“ ab Seite 252 multimodal analysierten Abschnitt konzeptualisiert CB Freundschaften als Bewegungen zwischen den Herkunftskulturen der Freund:innen (deutsch und brasilianisch), was – wie an der Abbildung 167 im vorangegangenen Kapitel 5.1.2 „Prozesse“ auf Seite 330 zu sehen war – an der Gestikulation besonders deutlich wird. Dabei bedarf die gegenseitige Verständigung einer intensiveren wiederholten Aushandlung als in monokulturellen Freundschaften. In diesem Prozess müssen sich natürlich auch die Migrant:innen ihrer eigenen kulturellen (Vor)Prägung bewusst werden, denn nur so können Stereotype gegenüber den Mitgliedern der Zielgesellschaft abgebaut werden. Aus dieser Perspektive geht Integration mit der Bewusstwerdung über die eigenen Haltungen gegenüber der Zielgesellschaft, sowie mit der Fähigkeit, die fremden Kulturelemente in das eigene Wissenssystem zu integrieren, einher (vgl. Schütz 1972a). Zudem handelt es sich um einen „zukunfts- und ergebnisoffene[n] Prozess“ (Pries 2009: 34) im Sinne von Inkorporation.

Die Informant:innen sind sich über die Forderungen der Zielgesellschaft zur gelungenen Integration durchaus bewusst: Es geht um die Beherrschung der deutschen Sprache, um soziale Netzwerke innerhalb der Zielgesellschaft und um beruflichen und finanziellen Erfolg. Während die Gruppe I noch bestrebt ist, diese Erwartungen zu erfüllen, was ihnen noch teilweise schwerfällt oder unmöglich (gemacht) wird, sind sich die Befragten der Gruppe II darüber im Klaren, dass sie diese Anforderungen bereits längst erfüllt haben. In einem Gesprächsabschnitt, welcher in Kapitel 4.6.1 „Integrationskriterien“ ab Seite 254 multimodal analysiert wurde, hinterfragt RO zwar dieses Selbstverständnis, doch er stimmt den anderen Sprechern:innen der Gruppe II letztendlich zu, dass auch er gut in Deutschland integriert sei, da er alle Kriterien, die dabei aufgeführt werden, erfülle. Dieser Gesprächsabschnitt verdeutlicht auch die interaktive Aushandlung des Konzepts der Integration durch die Teilnehmer:innen. Dazu gehört auch das von KE gestisch kon-

struierte Modell der Nichtintegration und des Lebens außerhalb der Zielgesellschaft, das im vorausgehenden Unterkapitel 5.1.3 „Konzeptualisierungen“ bereits besprochen wurde. Zudem klingt in diesem Gesprächsabschnitt auch bereits der Vergleich zu anderen Migrant:innen an.

5.2.5 Vergleich zu anderen Migrant:innengruppen

Genauso wie die Teilnehmer:innen der Gruppe II sich über die Erfüllung der Integrationsvoraussetzungen im Klaren sind, ist ihnen bewusst, dass sie im Vergleich zu den meisten anderen Migrant:innengruppen eine privilegierte Stellung innerhalb der deutschen Zielgesellschaft einnehmen. Dies bringen sie vor allem mit ihrer Bildung und der damit zusammenhängenden Reflexionsfähigkeit in Verbindung, wie OD es treffend auf den Punkt bringt indem er sagt, dass sie (die Teilnehmer:innen der Gruppendiskussion) andere „Werkzeuge“ haben, die anderen zu „analysieren“ und damit zu verstehen, warum die anderen sie nicht akzeptieren: „a gente tem outras, outras ferramentas, para analisar o outro. para entender, porque que ele não está aceitando a gente;“ (K1 00:03:11.901 – 00:03:16.933).⁴⁵ Damit ist die Besserstellung der Klassenkategorie bzw. dem sozialen Status zuzuordnen (vgl. Lutz 2017: 27f.).

Zudem seien Brasilianer:innen in Deutschland positiven Stereotypen als der exotische Schönling: „o exótico bonitinho“ (G2 00:16:01.276) ausgesetzt, wodurch sie zunächst weniger Diskriminierung erfahren als andere weniger privilegierte Migrant:innengruppen. Nichtsdestoweniger handelt es sich um Stereotype, von denen manche auch weniger positiv seien, zum Beispiel gegenüber brasilianischen Frauen als vermeintliche Prostituierte. Die etwas dunkelhäutigeren brasilianischen Männer erleben zudem eine stärkere Diskriminierung seit der Ankunft der vielen Geflüchteten in Deutschland, während sich die Informantinnen durch das Verhalten der neuen Zugewanderten teilweise bedroht fühlen. Zugleich heben vor allem die Befragten der Gruppe I ihre Betroffenheit gegenüber der Situation der Geflüchteten hervor, was unter anderem damit zusammenhängt, dass sie zur selben Zeit in Deutschland angekommen sind und gegenwärtig teilweise ähnliche Herausforderungen, wie den Erwerb der deutschen Sprache und das Zurechtkommen mit der deutschen Bürokratie, zu meistern haben.

⁴⁵ In diesem Zusammenhang wird auch hervorgehoben, dass es privilegierte Migrant:innengruppen aus Nordeuropa gebe, die Vorteile gegenüber den Befragten hätten, da sie von der Zielgesellschaft gar nicht als Migrant:innen wahrgenommen werden würden und keinen Gebrauch vom deutschen Sozialsystem machten.

5.2.6 Intersektionelle Analyse

Im Zuge der vorausgegangenen Analyse wurde deutlich, dass die verschiedenen Ungleichheitsdimensionen, in denen die Teilnehmer:innen leben, intersektionell verzahnt sind. Dieses Phänomen wurde auch in Kapitel 2.1 „Migrations- und Integrationstheorien“ besprochen. Dabei wurde deutlich, dass in der empirischen Intersektionalitätsforschung die analysierten Kategorien im Zusammenhang mit dem Grunddualismus mit Eigenschaften der dominierenden und dominierten Gruppen versehen werden. Zudem sind manche der Kategorien mehrdimensional. Die Kategorie Ethnizität/*Race* enthält auch noch die Kategorien nationale Zugehörigkeit, Religion, Sprache und als Kultur bezeichnete Differenzen (vgl. Lutz 2017: 27f.). Vor allem in der antikategorialen Intersektionalitätsforschung wird betont, dass die Ungleichheitsachsen sozial konstruiert und mit bestimmten Machtverhältnissen verbunden sind (vgl. Amelina 2017a: 78).

Die Ungleichheitsdimensionen, die sich in der Analyse herauskristallisiert haben, sind: Klasse (finanzielle Stellung, Bildung, Beruf), Ethnizität (nationale Zugehörigkeit, Religion, Sprache, Kultur, Hautfarbe), Gender, Sexualität, Alter, Reflexionsfähigkeit und Raum. Klasse bezieht sich auf den Zugang zu ökonomischen Ressourcen, wobei sich in der vorliegenden Studie drei Unterkategorien festgestellt wurden: finanzielle Stellung, Bildung und Beruf. Ethnizität meint den Prozess des *Othering* (Einheimische vs. Migrant:innen), wobei sich ebenfalls mehrere Unterkategorien als signifikant für die untersuchte Gruppe herausgestellt haben. Diese sind Sprache, Kultur, nationale Zugehörigkeit und Hautfarbe. Gender bezieht sich auf die Unterscheidung zwischen männlich und weiblich und Sexualität hat mit der Unterscheidung heteronormativ vs. homosexuell zu tun. Alter betrifft die zeitliche Organisation des Lebens und Reflexionsfähigkeit ist eine in der vorliegenden Arbeit erarbeitete Kategorie, die einen bewussten Umgang mit kulturellen Andersartigkeiten ermöglicht. Raum bezieht sich auf die verräumlichten Ungleichheiten und stellt sowohl eine zentrale Analyseachse dar, da die anderen Kategorien im Zusammenhang mit der Migration betrachtet werden als auch eine eigene Kategorie, zum Beispiel in Bezug auf den Vergleich zu anderen Migrant:innen und zu der Aufnahmegesellschaft. Bezüglich mancher dieser Kategorien können Aussagen getroffen werden, die für alle Teilnehmer:innen gelten, während andere personenspezifisch sind. Im Folgenden erfolgt daher zunächst eine allgemeine Einordnung und daraufhin wird auf die individuellen Unterschiede eingegangen.

Bezüglich der Kategorie Klasse sind die Teilnehmer:innen durch die Migration nach Deutschland insofern bessergestellt als vor der Auswanderung, als dass sie eine finanzielle Verbesserung erfahren haben. Zudem bietet Deutschland den meisten von ihnen bessere Bildungschancen. So heben AA und KE hervor, dass es für

sie in Brasilien nicht möglich war Vollzeitstudentinnen zu sein, da sie nebenbei viel arbeiten mussten. Da es sich bei den Teilnehmer:innen um Akademiker:innen handelt, sind die meisten von ihnen auch gegenüber den meisten Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft bessergestellt in Bezug auf die Klassenkategorie. Die Migration ging für manche der Teilnehmer:innen aber auch mit einer beruflichen Schlechterstellung einher – und zwar sowohl im Vergleich zu ihrer eigenen Situation vor der Auswanderung als auch im Verhältnis zu der Aufnahmegesellschaft, da ihre Abschlüsse in Deutschland nicht anerkannt wurden und sie Deutsch lernen mussten, um sich beruflich neuverorten zu können. So hebt GA hervor, dass er seine berufliche Laufbahn als Anwalt in Deutschland nicht weiterführen könne sondern Deutsch lernen müsse, um sich beruflich neuorientieren zu können. Auch UR war bereits als Schauspieler:in in Brasilien tätig, was sie in Deutschland nicht weitermachen konnte, solange sie Deutsch nicht gelernt hatte.

Da Deutschkenntnisse meist eine Voraussetzung für die berufliche Neuverortung darstellen, steht die Kategorie Klasse in direkter Verbindung zur Ethnizität, die neben Sprache auch Kultur, nationale Zugehörigkeit und Hautfarbe⁴⁶ beinhaltet. Die Notwendigkeit, Deutsch zu lernen, kann als eine anfängliche Schlechterstellung sowohl im Vergleich zu der Situation in Brasilien als auch im Verhältnis zu der Aufnahmegesellschaft bewertet werden. In diesem Aspekt unterscheidet sich die Gruppe II von Gruppe I, da erstere schon länger in Deutschland lebt. So berichten die Teilnehmer:innen der Gruppe I davon, dass sie Deutsch gerne besser sprechen würden, aber nur wenige Möglichkeiten haben Deutsch in ihrem Alltag zu verwenden, da sie sowohl im Privaten als auch an der Arbeit hauptsächlich Portugiesisch oder Englisch verwenden. Somit sind auch die Freundeskreise der Teilnehmer:innen der Gruppe I hauptsächlich portugiesisch- oder englischsprachig. Auch die Teilnehmer:innen der Gruppe II haben hauptsächlich brasilianische Freundeskreise, die meisten von ihnen sprechen aber sowohl Zuhause als auch an der Arbeit Deutsch. Zudem ist ihre Deutschkompetenz insgesamt sehr gut, da sie schon seit über 15 Jahren in Deutschland leben. Trotzdem treffen sie nicht selten auf Verständigungsschwierigkeiten mit den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft, was aber nicht mehr mit ihrer Deutschkompetenz, sondern vielmehr mit dem *recipient design* der Aufnahmegesellschaft zu tun hat (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 60). So berichten KE und AL von der Gruppe II davon, dass sie manchmal nicht verstanden werden, was AL auf sein (ausländisches) Aussehen, zurückführt. Somit spielt die Hautfarbe von AL in die Verständigung mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft

⁴⁶ Obgleich Hautfarbe häufig mit Ethnizität oder nationaler Zugehörigkeit gleichgestellt wird, trifft es auf die vorliegende Gruppe nicht zu, da Brasilianer:innen unterschiedliche Hautfarben haben, die im Kontext der Integration in Deutschland von Bedeutung sind. Deswegen wird die Hautfarbe als eine eigene Unterkategorie behandelt.

ein. Dabei wird die Hautfarbe mit nationaler Zugehörigkeit in Verbindung gebracht, da die dunkelhäutigeren Brasilianer:innen eher als nicht-privilegierte Ausländer:innen wahrgenommen werden als die hellhäutigeren. So konstatiert OD, dass er häufig als Syrer wahrgenommen wird, und dass RO dagegen, der hellhäutig ist, von Niemandem als solcher wahrgenommen werden würde.

Nachdem die tatsächliche Herkunft der Informant:innen (als Brasilianer:innen) in Gesprächen mit Mitgliedern der Zielgesellschaft klargestellt wurde, stoßen sie auf durchaus positive Stereotypen, womit sie in der Unterkategorie „nationale Zugehörigkeit“ als bessergestellt gegenüber anderen weniger privilegierten Migrant:innen gewertet werden können. Im Verhältnis zu der Aufnahmegesellschaft kann die nationale Zugehörigkeit der Teilnehmer:innen als neutral oder sogar als bessergestellt bewertet werden, weil Brasilianer:innen teilweise als exotisch idealisiert werden. Dabei handelt es sich aber trotzdem um eine Stereotypisierung, die eine pauschale Kategorisierung zu Folge hat und die Teilnehmer:innen daher stört. CB bezeichnet diese Wahrnehmung von Brasilianer:innen in Deutschland als „Tiere als dem Zoo“. KE hebt auch noch hervor, dass Brasilianer:innen eine „offene Karte“ in Deutschland haben, da die wenigsten Deutsche Brasilien wirklich kennen, und ihr daher mit Stereotypen wie Samba oder Fußball begegnen. Somit wird nationale Zugehörigkeit mit kulturellen Eigenarten in Verbindung gebracht. Daher gilt für die Unterkategorie „Kultur“ dieselbe Bewertung in Bezug auf die Aufnahmegesellschaft. Für die Teilnehmer:innen ging mit der Migration jedoch auch ein Verlust der Möglichkeit zum Ausleben der eigenen kulturellen Eigenheiten einher.

Die positiven Stereotype gegenüber Brasilianer:innen treffen nicht immer auf Frauen zu, womit die *Gender*-Kategorie sich mit der Ethnizität überschneidet. So berichtet CB von einer Situation an der Passkontrolle in Deutschland, in der sie dachte, dass sie als Prostituierte wahrgenommen werde. Diese negative Stereotypisierung als Prostituierte betrifft vor allem dunkelhäutigere Frauen, die somit vulnerabler gegenüber Sexismus sind. Somit sind die Teilnehmer:innen bezüglich der Gender-Kategorie schlechter gestellt, vor allem wenn dies mit der dunkleren Hautfarbe einhergeht. Dies trifft auf den Vergleich zu der deutschen Aufnahmegesellschaft zu, jedoch nicht zwangsläufig in Bezug auf die Veränderungen im Zusammenhang mit der Migration, denn in Brasilien waren die Frauen ebenfalls benachteiligt und Sexismus ausgesetzt. Die Gruppe I diskutiert ausführlich darüber, dass sie dachten, dass dies in Deutschland nicht der Fall wäre, jedoch eine gegenteilige Erfahrung gemacht habe. Zugleich berichtet NA davon, dass gerade solche Situationen dazu beigetragen haben, dass sie ihr Selbstbewusstsein stärken konnte.

Das in manchen Aspekten als liberaler empfundene Deutschland bot auch in Bezug auf die Kategorie Sexualität eine Besserstellung im Sinne der Akzeptanz der eigenen Sexualität. Insofern brachte die Migration eine Besserstellung bezüglich dieser Kategorie. In Vergleich zu anderen Mitgliedern der Zielgesellschaft

liegt jedoch weiterhin teilweise eine Benachteiligung vor. Das Alter scheint dagegen eine neutrale Kategorie zu sein, die zwar in den Integrationsprozess insofern hineinspielt, als dass die beiden (Alter und Integration) bei den Teilnehmer:innen der Gruppe II positiv korrelieren. Zudem können die beiden Faktoren nur schwer auseinandergehalten werden können, da die Veränderungen, die im Zuge der Integration stattgefunden haben, auch mit dem Reifungsprozess in Verbindung stehen und nicht nur mit dem Leben in einer anderen Kultur.

Hinzu kommt noch die Raumkategorie, die neben den bereits erwähnten Ungleichheitsachsen in die soziale Hierarchisierung der untersuchten Gruppe hineinspielt. So positionieren sich die Teilnehmer:innen der Gruppe I als im Vorteil gegenüber von Geflüchteten, die nicht beliebig in ihre Heimat zurückkehren können. Die Gruppe II grenzt sich dagegen anhand von der, mit der Bildung zusammenhängenden Reflexionsfähigkeit von anderen weniger privilegierten Migrant:innen in Deutschland ab. Diese Reflexionsfähigkeit kann aber auch als eine eigene (Ungleichheits-)Kategorie betrachtet werden, denn sie entsteht in bestimmten sozialen Kontexten und Interaktionen und ermöglicht soziale Mobilität. Diese Fähigkeit zu Reflexion kann sogar als entkoppelnd von anderen sozialen Positionierungen oder Zwängen wirken und dadurch den Wechsel aus der passiven in die aktive Rolle ermöglichen. Anstatt sich als Opfer der Umstände zu sehen, wird eine gestalterische Handlungsperspektive angenommen. Somit ist nicht nur die eigene *Handlung*, sondern auch die von außen wahrnehmbare *Handlung* das Ergebnis der *Reflexionspraxis*. Zugleich steht die Kategorie Reflexionsfähigkeit in einem positiven Zusammenhang mit der Kategorie Raum bzw. Migration, weil die damit einhergehende Fremdheitserfahrung bedeutend zur Steigerung der Reflexionsfähigkeit beitragen kann. Insofern sind die Teilnehmer:innen der vorliegenden Studie diesbezüglich bessergestellt im Vergleich sowohl zu der Situation vor der Auswanderung als auch im Verhältnis zu den meisten Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft. Auch Bildung kann sich positiv auf die Reflexionsfähigkeit auswirken, ist aber weder eine Garantie noch eine Voraussetzung dafür. Dabei ist Reflexionsfähigkeit als eine graduelle und nicht als eine binäre Kategorie zu verstehen.

Tabelle 19 fasst die intersektionelle Analyse zusammen, indem die besprochenen Kategorien in den ersten beiden Spalten aufgeführt werden und in Bezug auf die Stellung der Teilnehmer:innen diesbezüglich, in der dritten und vierten Spalte mit + für bessergestellt, – für schlechtergestellt und o für weder besser- noch schlechtergestellt markiert werden. Dabei wird zwischen zwei Kontexten unterschieden: der Veränderung der Situation der Befragten im Vergleich zu der Situation vor der Migration (dritte Spalte) und der Stellung der Teilnehmer:innen im Bezug zu den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft (vierte Spalte). Da diese Bewertung nicht immer für alle Teilnehmer:innen getroffen werden kann, sind bei

den meisten (Unter)Kategorien, entsprechend der folgenden intersektionellen Analyse, mehrere Möglichkeiten angegeben.

Tabelle 19: Intersektionelle Analyse.

Kategorie	Unterkategorien	Migration	Aufnahmegesellschaft
Klasse	Finanzielle Stellung	+	+
	Bildung	+	+
	Beruf	+/-	+/-
Ethnizität	Sprache	-	-
	Kultur	+/-	o/+
	Nationale Zugehörigkeit	+/-	o/+
	Hautfarbe	+/-	o/-
Gender		o/-	o/-
Sexualität		+	-
Alter		o	o
Reflexionsfähigkeit		+	+

Die Zusammenführung der verschiedenen Dimensionen der sozialen Stellung der Teilnehmer:innen der vorliegenden Studie verdeutlicht, dass sie insgesamt eher bessergestellt sind, und zwar sowohl in Vergleich zu ihrer sozialen Positionierung vor der Auswanderung als auch im Verhältnis zu der Aufnahmegesellschaft. Trotzdem liegen bei manchen der Teilnehmer:innen Benachteiligungen im Zusammenhang mit dem Migrationsprozess vor, zum Beispiel bezüglich des Berufes. Die einzige Kategorie, die für alle eine Schlechterstellung beinhaltet, ist die Sprache, denn alle Teilnehmer:innen berichten von Schwierigkeiten bei der Verständigung mit den Mitgliedern der Zielgesellschaft. Dies hat nicht nur mit der tatsächlichen nicht-zureichenden Kenntnis des Deutschen zu tun, sondern auch damit, dass sie die Mitglieder der Zielgesellschaft sie als weniger kompetent im Deutschen einschätzen aufgrund ihres als ausländisch gewerteten Aussehens oder aus ideologischen oder kulturellen Gründen.

6 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit den multimodalen Aushandlungsprozessen von Integrationskategorien in Interaktion auseinander und erweitert damit die bestehenden Theorien über Integration (auch aus linguistischer Perspektive). Um nicht nur die mikrointeraktiven Prozesse zu erfassen, sondern auch deren Einbettung in den meso- und makrosozialen Kontext zu berücksichtigen, wurde eine eigene Methode – die Multimodale Interaktionsanalyse – entwickelt,⁴⁷ die in Kapitel 3 dargestellt wurde. Im Zentrum dieser Methode stand die Gestenanalyse, die es ermöglichte, multimodale Aspekte der Interaktion systematisch zu erfassen – ohne eine Berücksichtigung dieser Aspekte hätte in vielen Fällen die Aussagebedeutung nicht vollständig oder gar nicht rekonstruiert werden können. Im Diskussionskapitel 5.1 „Rolle der Multimodalität der Interaktion“ wurde dies zusammenfassend verdeutlicht: Anaphorische Bezüge zu vorausgehenden Gesprächsabschnitten werden zum Teil ausschließlich gestisch vollzogen. Auch Haltungen zum Narrativ, Konzeptualisierungen und die Darstellungen von Prozessen – beispielweise der Integration – werden häufig nur mit Hilfe der gestischen Modalität vermittelt. Die enge Wechselwirkung zwischen Gesten und Rede, von der die aktuelle Gestenforschung (Graziano/Gullberg 2018; Kendon 2010; Kita 2009; McNeill 2016) ausgeht, wurde damit bestätigt. Zudem konnte die Studie zahlreiche Funktionen pragmatischer Gesten aufzeigen, die in Kapitel 4 „Analyse“ diskutiert wurden.

Zur Entwicklung der Multimodalen Interaktionsanalyse wurden im ersten Schritt die ihr zugrunde liegenden qualitativen Methoden gegenübergestellt: Gesprächsanalyse nach Deppermann (2008), dokumentarische Methode nach Bohnsack (2011) und Kritische Diskursanalyse nach Margarete und Siegfried Jäger (2006a; 2007). Mit diesen Verfahren können sowohl die mikrointeraktionale Dynamik als auch der meso- und makrosoziale Zusammenhang der Teilnehmer:innenaussagen erfasst werden. Allerdings decken die hier genannten Methoden nur gewisse Teilbereiche des Forschungsgegenstandes ab: Obgleich alle diese Herangehensweisen die Notwendigkeit einer multimodalen Analyse betonen und Vorschläge dafür machen, betreibt keine davon eine präzise Gestenanalyse. Deshalb wurden in die Methodengegenüberstellung die *Multimodal (Inter)action Analysis* (Norris 2013) und die aktuellen Gestenstudien (Bressem/Müller 2013; Kendon 2010; McNeill 2016) integriert. Auf dieser Grundlage wurde die Vorgehensweise der vorliegenden Studie entwickelt, wie sie in Kapitel 3.2 „Eigene Methode: Multimodale Interaktionsanalyse“ dargestellt wird.

47 Im Anhang (Kapitel 8.4) ist eine tabellarische Zusammenfassung der Multimodalen Interaktionsanalyse zu finden.

Methodisch untersucht wurden zwei Gruppendiskussionen zwischen Brasilianer:innen in Deutschland. Es liegen bisher nur wenige Forschungsarbeiten über diese Migrant:innengruppe vor und diese setzten den Fokus vor allem auf Frauen (unter anderem Lidola 2014; Stelzig-Willutzki 2012). Die Einbeziehung weiterer Geschlechter in der vorliegenden Arbeit überwindet diese einseitige Betrachtung. Das Gruppendiskussionsverfahren ermöglichte es, die Meinungsbildungsprozesse der Teilnehmer:innen zu beleuchten, indem der Fokus auf die Interaktion zwischen den Sprecher:innen gelegt wurde (vgl. Kühn/Koschel 2018: 230). Um den Interaktionsfluss nicht zu stören, wurden die Gespräche durch Fragekarten angeleitet. Die beiden Gruppendiskussionen, die jeweils eine Länge von ca. zwei Stunden hatten, wurden in ELAN vollständig, den Richtlinien von GAT 2 nach Selting et al. (2011) folgend, transkribiert. Zentrale Ausschnitte wurden zudem in Übereinstimmung mit dem Gestenanalysesystem nach Bressemer (2013) und McNeill (1992) multimodal annotiert (vgl. 8.4 Tabellarische Zusammenfassung der Multimodalen Interaktionsanalyse). In darauffolgenden Analyseschritten wurde die multimodale Aushandlung von Integration im Lauf der Interaktion erfasst.⁴⁸

Die somit gewonnene Teilnehmer:innenperspektive auf Integration, im Sinne einer epilinguistischen Ebene, wurde in Verbindung zu den theoretischen Ausführungen über Migration, Integration und interkulturelle Kommunikation gesetzt und auf eine metalinguistische Ebene gehoben (vgl. Kapitel 2 „Theoretischer Hintergrund“ 2, ab Seite 13). Damit wurden die bestehenden Theorien zur (sprachlichen) Integration interdisziplinär miteinander verknüpft und weiterentwickelt: unter anderem Integrationsarten nach Berry (2011), Transnationalismus nach Pries (2015), Intersektionalität der Migration nach Lutz und Amelina (2017), Rolle der Sprache im Integrationsprozess nach Esser (2006), interkulturelle Kommunikation nach Günthner und Luckmann (2001) und Spreckels und Kotthoff (2011) sowie Sprachkontakt nach Fishman (1967) und Ferguson (1959).

Insgesamt ergaben die hier untersuchten Daten, dass die Teilnehmer:innen die Eingliederung in die Zielgesellschaft als Integration im engeren Sinne – als Einschluss in beide soziale Systeme nach Berry (2011: 2.6) – konzeptualisieren. Dies wird beispielhaft deutlich im folgenden Zitat von CB, wenn sie betont, dass Integration für sie keine „Akkulturation“ sei und dass sie weiterhin so leben werde, wie sie es für richtig halte.

⁴⁸ Die Analyseschritte waren: I. Transkription und Überblick, II. Formulierende Interpretation, III. Passagenauswahl und multimodale Annotation, IV. Multimodale Analyse und reflektierende Interpretation, V. Makrosoziale Diskursanalyse und VI. Vergleichende Gesamtanalyse (vgl. Abschnitt 3.2 Eigene Methode: Multimodale Interaktionsanalyse sowie 8.4 Tabellarische Zusammenfassung der Multimodalen Interaktionsanalyse).

CB: eu não me vou virar um alemão, por morar aqui;; então, não é aculturação, integração não é aculturação. [...] eu vou continuar vivendo, da forma como EU acho, que DEve ser melhor para mim;“ (G1 00:32:42.231 – 00:32:43.678).

Damit grenzt sich die Sprecherin in ihrer integrativen Ausrichtung von „Akkulturation“ ab, einer assimilativen Strategie, bei der nach Berry (2011: 2.5) die Anpassung an die Aufnahmegesellschaft mit der Aufgabe der Ursprungskultur verbunden ist. Während dieser Aussage zeichnet die Sprecherin mit der gestikulierenden Hand die Form einer Treppe ikonisch nach, womit sie gestisch die Metapher des Treppensteigens benutzt, während sie von Integration spricht. Damit wird deutlich, dass die Sprecherin die Integration als einen Prozess nach oben konzeptualisiert, der stufenweise bzw. Schritt für Schritt zu durchlaufen ist und der mit Vorwärtskommen assoziiert wird. Der Prozesscharakter wird auch an der „Integration als (täglich) Eroberungskampf“-Metapher deutlich. Diese Konzeptualisierung verwendet nicht nur CB aus der Gruppe I, die seit drei Jahren in Deutschland lebt, sondern auch KE aus der Gruppe II, die seit 18 Jahren in Deutschland lebt. Dies verdeutlicht auch, dass sich die Teilnehmer:innen darüber bewusst sind, dass es sich bei Integration um einen „zukunfts- und ergebnisoffene[n] Prozess“ (Pries 2009: 34) handelt. Erwerb des Deutschen, Aufbau von sozialen Netzwerken mit Mitgliedern der Zielgesellschaft und beruflicher (und finanzieller) Erfolg stellen dabei lediglich äußere Teilaspekte von Integration dar, aber keineswegs den ausschließlichen Maßstab für eine gelungene Integration. Es kommen weitere Integrationsaspekte hinzu, die in Abbildung 180 veranschaulicht werden. Dabei werden drei Ebenen unterschieden, die mit der Nähe zum betreffenden Subjekt im Zusammenhang stehen. So bezieht sich die innere Ebene auf den:die jeweilige:n Migrant:in und seine:ihre (inneren) Haltungen, die mittlere Ebene auf den Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft und die äußere auf die soziale Positionierung in der Aufnahmegesellschaft.

Auf der inneren Ebene sind die personale Identität, das Zugehörigkeitsgefühl (Zuhause) sowie die Reflexionsfähigkeit der betreffenden Migrant:innen verortet. Auf der mittleren Ebene befinden sich die kulturellen Unterschiede, die damit im Zusammenhang stehenden Stereotypen (seitens der Zielgesellschaft und seitens der Migrant:innen) sowie die gegenseitige Verständigung bzw. die damit einhergehende Bereitschaft bzw. Fähigkeit zu verstehen. Auf der äußeren Ebene sind die gesamtgesellschaftlichen Integrationsaspekte wie der Erwerb der deutschen Sprache, der Auf- und Ausbau sozialer Netzwerke mit den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft und die berufliche Tätigkeit verortet. Die verschiedenen Aspekte sind nicht scharf voneinander zu trennen, sondern wirken aufeinander ein, was durch den Pfeil, der über die drei Ebenen reicht, verdeutlicht wird.

Sprache spielt auf allen drei Ebenen eine Rolle: Sie hängt mit der Identität der Migrant:innen zusammen, trägt aber auch zu Verständigung bei und spielt somit in den Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft hinein. Zugleich ist Spracher-

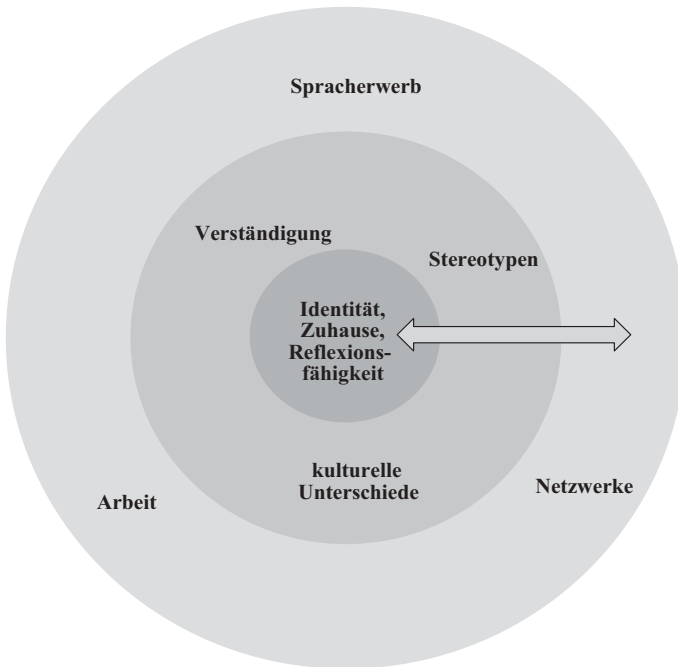


Abbildung 180: Modell zu Aspekten der Integration.

werb aber auch eine der Hauptanforderungen an die Migrant:innen durch die Aufnahmegesellschaft im Integrationsprozess. Dementsprechend ist Sprache die zentrale Integrationsachse für die Teilnehmer:innen, wie es auch im Rahmen der intersektionellen Analyse der verschiedenen Ungleichheitsdimensionen in Kapitel 5.2.6 „Intersektionelle Analyse“ dargelegt wurde. Des Weiteren hängt Sprache mit anderen Komponenten der sozialen Handlungsmacht (*agency*) der Zugewanderten zusammen, zum Beispiel mit der Genderkompetenz, wie NA und GA in Kapitel 5.2.3 „Veränderungen im Zuge des Migrationsprozesses“ und in Kapitel 5.2.6 „Intersektionelle Analyse“ verdeutlichen. Zudem stellt sich heraus, dass die Sprache eine Ungleichheitsdimension ist, die die Teilnehmer:innen sowohl im Vergleich zu ihrer eigenen Situation vor der Migration als auch im Verhältnis zu der Aufnahmegesellschaft in Deutschland benachteiligt. Dies hängt damit zusammen, dass mangelnde Sprachkompetenz für die Benachteiligung in anderen Bereichen (wie Bildung und Arbeit) zum Teil verantwortlich ist. Der Erwerb des Deutschen stellt daher eine Voraussetzung zur Integration dar, jedoch keine hinreichende Bedingung.

Da sich die beiden Gruppen in der Aufenthaltsdauer in Deutschland unterscheiden, spielt die Sprache unterschiedlich in ihren Integrationsprozess hinein:

Für die Gruppe I, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung seit 2–3 Jahren in Deutschland lebte, ist der Spracherwerb die wichtigste Integrationsstrategie, da damit der Aufbau deutscher Netzwerke und beruflicher Erfolg zusammenhängen. Die Teilnehmer:innen der Gruppe II, die seit über 15 Jahren in Deutschland leben, sprechen dagegen bereits fließend Deutsch und trotzdem berichten sie von Verständigungsschwierigkeiten, die jedoch nicht mehr mit ihrem Kenntnisstand des Deutschen, sondern mit kulturellen Unterschieden, ideologischen Faktoren und stereotypisierten Haltungen der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft ihnen gegenüber zu tun haben.

Eines der prägnantesten Beispiele dafür ist die von AL geschilderte Situation, in der er aufgrund seines ausländischen Aussehens nicht verstanden wird. In seiner Erläuterung zeigt AL auf sein Gesicht, während er „são fatores de me verem,“ sagt, womit er auf den Grund für das Nichtverstehen verweist. Dann bewegt er die Handflächen vor dem eigenen Gesicht vor und zurück und sagt „e acharem que realmente“ (vgl. Abbildung 146). Diese Bewegung bezieht sich auf den Denkprozess der Gesprächspartner:innen von AL. Dabei macht AL eine *Palm Lateral* (PL)-Geste.⁴⁹ Thematischer Inhalt dieser Geste ist der Rückzug bzw. die Nichteinmischung des Sprechers (AL). Damit signalisiert AL seine Unfähigkeit oder den Unwillen in dieser Situation – von der berichtet wird – zu intervenieren (vgl. Kendon 2004: 266). So scheitert die Kommunikation an der mangelnden Bereitschaft der Mitglieder der Zielgesellschaft, ihre eigenen Stereotypen wahrzunehmen und zu hinterfragen. Dies hängt unter anderem auch mit der Ethnisierung der Fremdheitserfahrung zusammen, bei der die eigene Unsicherheit auf „das Fremde“ projiziert wird (vgl. Büttner/Kohte-Meyer 2002: 14). Das Nichtverstehen von AL aufgrund seines ausländischen Aussehens macht zudem die widersprüchliche Haltung der Zielgesellschaft gegenüber den Migrant:innen deutlich: Einerseits ist eine der Forderungen erfolgreicher Integration, dass die Migrant:innen die Sprache des Landes sprechen, andererseits wird aber zugleich davon ausgegangen, dass sie es trotz aller Bemühungen nicht können. Das somit zustande kommende unzutreffende *recipient design* kann seitens der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft im Laufe des Interaktionsprozesses revidiert und an die tatsächlichen Gegebenheiten angepasst werden (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 60). Doch dies erfordert das Hinterfragen der eigenen Grundannahmen, was die Notwendigkeit beidseitiger Integrationsleistung verdeutlicht (vgl. Gordon 1968; Krumm 2003). Der Verständigungsprozess ist somit zweiseitig, was an den

⁴⁹ Die PL-Gesten werden meist mit beiden Händen ausgeführt, wobei die Hände seitlich von der Mittellinie des:der Sprechers:in weg bewegt werden. Oft fangen diese Gesten mit einer Außenrotation der Unterarme an, so als würden sich die Hände öffnen, während sie sich voneinander wegbewegen. Zudem gehen diese Gesten häufig mit Schulterheben und einem charakteristischen Gesichtsausdruck einher (vgl. Kendon 2004: 281).

Hin- und Hergesten von CB (vgl. Abbildung 167) besonders deutlich dargestellt wird, während sie davon spricht, wie sie und ihre deutsche Freundin Verständigung erlangen und wie dadurch Interkulturalität ermöglicht wird.

GA führt auch konkrete Vorschläge für die Mitglieder der Aufnahmegesellschaft an, die in der Kommunikation mit Migrant:innen hilfreich wären. Sie werden in Kapitel 4.9 „Verstehen und verstanden werden“ multimodal analysiert und in der Abbildung 142: „Verständigungsstrategien“ zusammenfassend wiedergegeben. Es wird zum Beispiel empfohlen langsamer zu sprechen und internationale Fachtermini wie „Plazenta“ zu verwenden, da diese für Sprecher:innen romanischer Sprachen besser verständlich seien als deutsche Alternativen wie „Mutterkuchen“. Die Teilnehmer:innen der Gruppe I eignen sich in diesem Zusammenhang aber auch Strategien an, um sich die Kommunikation mit den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft zu erleichtern. So hebt NA hervor, dass sie gelernt habe, geduldiger zu sein und sich öfters zu wiederholen, um sich auf Deutsch verständlich zu machen. Zudem betont sie, dass es helfe, sich dessen bewusst zu sein, dass eine hundertprozentige Verständigung auch in der Muttersprache nicht möglich sei. Beide Strategien setzen eine geringe sprachliche Unsicherheit (Bretegnier 2000) bzw. ein sprachliches Selbstbewusstsein voraus. Letzteres bezieht sich auf die Wertschätzung der eigenen Sprechweise, auch wenn diese mit einer noch nicht vollständigen Sprachkompetenz einhergehen sollte.

Das abweichende soziale Wissen, das zu Kommunikationsproblemen führen kann, vor allem wenn kein Bewusstsein über die Wissensasymmetrien vorhanden ist (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 58f.), kann in solchen interkulturellen Begegnungsprozessen ausgeglichen werden. Damit können auch die stereotypischen Vorstellungen gegenüber der jeweils anderen Kultur mit realen Erfahrungen ergänzt werden (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 63; Schütz 1972a: 68). Dabei handelt es sich nicht ausschließlich um individuelle Entscheidungen in der Interaktion, sondern auch um sozial geprägte Haltungen auf beiden Seiten (Migrant:innen und Mitglieder der Zielgesellschaft), die geschichtlich durch die Beziehungen der Gruppen geprägt sind und nur zu einem gewissen Grad individuell aufgehoben werden können. Was dabei hilft, ist ein gemeinsamer Fokus auf eine aktuelle Aktivität. Dieser schafft die Voraussetzungen für die Konstruktion einer neuen, gemeinsamen Identität (vgl. Gallois 2003).

Dieser Integrationsprozess, dessen Komplexität wohl am treffendsten mit dem Begriff „Inkorporation“ (Pries 2015) umschrieben wird, geht mit einem tiefgreifenden Wandel der Selbstwahrnehmung der beteiligten Akteur:innen einher. Durch die Migration befinden sich die Eingewanderten in einem neuen sozialen System, in dem die gewohnten Orientierungsmuster nicht mehr gelten (vgl. Schütz 1972a: 66). Ihr Habitus hat somit nicht mehr dieselbe Gültigkeit wie vor der Auswanderung und sie müssen sich mit den Marktbedingungen der neuen Gesellschaft ausei-

nersetzen (vgl. Bourdieu 2005). Ob dabei Kongruenz und Kompatibilität erreicht werden können, hängt von der Bewusstwerdung bzw. Reflexionsfähigkeit der Migrant:innen ab, durch die sich der Habitus auch wandeln kann. Unabhängig davon, ob dieser Wandel vollzogen wird oder nicht, verändern sich die Selbst- und Fremdwahrnehmung und somit die eigene Handlungsmacht (*agency*).

Mit diesem Prozess der Neuverortung der eigenen Identität geht auch eine Transformation des Zugehörigkeitsgefühls einher, denn das „alte Zuhause“ wird rekonzeptualisiert und folglich stellt die Heimkehr die betreffenden Subjekte vor ebenso große Herausforderungen wie die ursprüngliche Auswanderung (vgl. Schütz 1972b: 72). So verdeutlicht OD (der zum Zeitpunkt der Datenerhebung seit 16 Jahren in Deutschland lebt), dass er beide „Welten“ – Brasilien und Deutschland – braucht, um sich zuhause zu fühlen. An seinen Gesten in Abbildung 168 wird deutlich, dass diese „Welten“ dabei miteinander verschmelzen, was durch das Zusammenführen der Hände dargestellt wird, und nicht nebeneinander koexistieren.

Somit leben die Migrant:innen in einem dritten Raum, der aber nicht einheitlich bzw. für alle gleich ist, sondern unterschiedliche Positionierungen ermöglicht, wie die Abbildung 61 verdeutlicht. Daran wird sichtbar, dass der dritte Raum je nach Aufenthaltsdauer in der neuen Kultur und dem damit zusammenhängen Fortschritt des Integrationsprozesses unterschiedlich zusammengesetzt sein kann. So spielen bei der Gruppe I Deutschland und Brasilien als reale Orte in den dritten Raum, in dem sie sich als Migrant:innen befinden, hinein. Dabei herrscht eine integrative Ausrichtung vor, die mit der Bestrebung, Deutsch zu erwerben und deutsche Netzwerke aufzubauen, einhergeht. Für die Gruppe II spielen dagegen lediglich manche kulturelle und geographische Elemente der beiden Kontaktkulturen für die Konstruktion eines Idealortes eine Rolle, wie in Abschnitt 4.3.4 „Ideales Zuhause“ dargestellt wurde. Daher wird der dritte Raum von ihnen mit einer idealen Ausrichtung konstruiert, wobei für die Teilnehmer:innen südeuropäische Länder wie Portugal, Spanien oder Frankreich als reale Manifestationen dieses Idealortes in Frage kommen.

Doch nicht nur die Zielgesellschaft hat mit Stereotypen zu tun, auch die Migrant:innen bringen solche mit und bilden sie im Laufe des Migrations- und Integrationsprozesses aus. Daher ist ein wesentlicher Bestandteil gelungener Integration die Fähigkeit, diese Stereotype gegenüber der Zielgesellschaft, aber auch gegenüber der eigenen (Gruppen)Identität, zu überwinden. Die damit einhergehende Reflexionsfähigkeit ermöglicht auch einen besseren Umgang mit Diskriminierungserfahrungen, wodurch sich die Teilnehmer:innen der Gruppe II im Vorteil gegenüber anderen weniger privilegierten und gebildeten Migrant:innen in Deutschland sehen. Dies stimmt mit der *Theory of Anxiety and Uncertainty Management* (AUM) von Gudykunst (1995) überein, die besagt, dass ein optimales Niveau an Angst und Unsicherheit notwendig sei, um in interkulturellen Begegnungen effektiv kommunizieren zu

können. Dies hängt mitunter damit zusammen, dass die Reflexionsfähigkeit dazu beiträgt, die sprachliche Unsicherheit (Bretegnier 2000) und damit das Schamgefühl (Busch 2017: 353) zu senken.

Wie bei beiden Gruppen zu sehen ist, geht der Integrationsprozess mit der Herausbildung einer interkulturellen Identität einher, die in beiden Kulturen verortet ist und sich in ständigem Wandel befindet. Diese Dynamik ist besonders prägnant an den Gesten von CB (Abbildung 167: Hin- und Hergesten von CB) zu sehen, mit denen sie die Beziehungs- bzw. Verständigungsbewegung zwischen den Kulturen veranschaulicht, sowie durch die Gesten von OD für das Zusammenkommen der Kulturen im Kontext des Gefühls zuhause zu sein (Abbildung 168: Hin- und Hergesten von OD). Ob sich dabei kohärente „neue“ Identitäten herausbilden oder vielmehr *patchwork identities* (Keupp 2002: 196), deren Einzelteile kein kohärentes Ganzes bilden und keinen einheitlichen Kern haben können, bleibt eine offene Frage. Es ist nicht davon auszugehen, dass ein finaler Punkt erreicht werden kann, sondern dass eine ständige Neuverortung innerhalb der jeweiligen sozialen Gegebenheiten stattfindet. Obgleich dieser Prozess bei allen Menschen zu beobachten ist, ist der Identitätswechsel bei Migrant:innen kontrastreicher, tiefgreifender und mit mehr Anstrengungen verbunden. Dies verdeutlicht auch die Aussage von KE im Kapitel 4.4.2 „Innere Veränderungen“, dass die „neue Identität als Ausländerin“ nur durch wiederholte Krisen und Eroberungen erreicht werden kann.

Personale Identität kommt laut Norris (2011a: 247) in Narrativen zum Ausdruck und kann im Falle eines Identitätswechsels ein Produkt der Vergangenheit sein, was zu einer Diskrepanz der Selbst- und Fremdwahrnehmung führen kann. Dies könnte gerade bei Migrant:innen, die erst vor einer relativ kurzen Zeit eingewandert sind, der Fall sein. Während kohärente Identitätselemente mit einheitlichen Diskursschichten einhergehen, können zueinander in Widerspruch stehende Diskursschichten zu Inkohärenzen in Identität führen, die psychischem Stress bewirken. Um diesen Stress zu vermeiden, werden die generellen und kontinuierlichen Schichten vorgegebener Identität durch die sozialen Subjekte aktiv angenommen (vgl. Norris 2011a: 270 ff.). Dieses Verhalten kann auch den Tatbestand erklären, dass die Machtunterworfenen oftmals von allein die Position der Dominierten einnehmen, da sie die Gewalt – im Sinne der als etwas Selbstverständliches angenommenen gesamtgesellschaftlichen Diskursschichten – anerkennen (vgl. Bourdieu/Wacquant/Beister 2006: 206; Moebius/Wetterer 2011: 2).

Dieser Prozess ist besonders deutlich bei Gruppe I zu sehen, die den gesellschaftlichen Orientierungsrahmen bezüglich der Integrationsanforderungen annimmt, obwohl sie in ihren Handlungen auf den unmittelbaren (Interaktionen) und mittleren (Netzwerke) Diskursschichten nicht dazu in der Lage sind, diese zu erfüllen. So geben die Teilnehmer:innen an, jede Gelegenheit dazu zu nutzen, die Sprache der Aufnahmegesellschaft zu üben. Zugleich müssen sie aber zugeben,

dass sich diese Gelegenheiten auf Radiohören und Fernsehen beschränken, da sie zuhause und in ihren sozialen Netzwerken Portugiesisch sprechen und bei der Arbeit noch Englisch hinzukommt (vgl. Kapitel 5.2.1 „Rolle der Sprache(n) im Integrationsprozess“). Die Gruppe II erreicht dagegen mehr Kohärenz auf den verschiedenen Diskursschichten, da sie die von der Zielgesellschaft gestellten Integrationsanforderungen bereits erfüllt.

Im Prozess der Identitätsaushandlung ist für Migrant:innen zudem das Verhältnis zu anderen Migrant:innengruppen wichtig. So können sogenannte „Bestandsmigrant:innen“ durch die Ankunft neuer Migrant:innen als besser integriert wahrgenommen werden. Zugleich kann aber auch das Gegenteil geschehen, wie im Falle von AL und OD aus Gruppe II geschildert, die mehr Diskriminierung aufgrund ihres ausländischen Aussehens nach dem Zuzug der vielen Geflüchteten in Deutschland erleben. In beiden Fällen bedingt der damit einhergehende Identitätswechsel einen Anpassungsstress, der jedoch im Fall der Teilnehmer:innen dieser Studie zu einer größeren Handlungsmacht (*agency*) durch eine bessere Selbstwahrnehmung führt (vgl. Norris 2011a: 235). Letzteres war immer wieder ein Thema, vor allem im Zusammenhang mit den Veränderungen, die seit der Einwanderung nach Deutschland stattgefunden haben. So betont NA, dass sie sich bewusster über die eigenen Grenzen geworden sei und mehr Selbstbewusstsein entwickelt habe. Auch GA berichtet davon, dass sich sein Selbstbild mit der Migration nach Deutschland gewandelt habe: So musste er sich eingestehen, brasilianischer zu sein, als er bisher dachte. Die Teilnehmer:innen der Gruppe II erzählen von ähnlichen Veränderungen, die sie jedoch nicht vollständig von Veränderungen durch das Älter- bzw. Reiferwerden trennen können.

Diese Prozesse beziehen sich auch auf den Habitus (Bourdieu 1977) der betreffenden Personen im Sinne ihrer Gesamterfahrungen und des impliziten Interpretationsrahmens, der mit unbewussten regelhaften Praktiken, Wahrnehmungen und Einstellungen zusammenhängt. Weil die Unterschiede im Habitus mit abweichenden Interpretationen einhergehen, sind damit Missverständnisse im Kommunikationsprozess zu erklären. Dies betrifft auch die bereits besprochene fehlende Bereitschaft seitens der Zielgesellschaft die Migrant:innen zu verstehen. Im Integrationsprozess sind die Zugewanderten daher darauf angewiesen, auf ihre eigene Reflexionsfähigkeit zurückzugreifen. Ausgehend von der „Generalthese der Reziprozität der Perspektiven“ (Schütz 1971) kann durch die Annahme des Standpunktes des Gegenübers eine ausgleichende Übereinstimmung der Relevanzsysteme erreicht und somit Verständigung erlangt werden. Dies erfordert eine Bewusstwerdung des eigenen Relevanzsystems, auf dem die Kulturmuster der Migrant:innen beruhen. Diese Bewusstwerdung geht mit einer Krise einher, in der die eigenen Grundannahmen hinterfragt werden (müssen). Das System des „Denkens-wie-üblich“ bricht zusammen und neue Relevanzmuster müssen ausgebildet werden, wenn seitens der

Migrant:innen die Absicht besteht, Teil der neuen Gruppe zu werden (vgl. Schütz 1972a: 62f.). Somit erfährt der Habitus der Zugewanderten und im besten Fall auch ihrer Interaktionspartner:innen einen Wandel im Zuge des Integrationsprozesses.

Die Auswirkungen dieses Wandels werden besonders deutlich bei den Heimatbesuchen, bei denen es zu ähnlichen Abweichungen in Relevanzsystemen kommt wie am Anfang des Integrationsprozesses (vgl. Schütz 1972b). Davon berichten nicht nur die Teilnehmer:innen der Gruppe II, für die Brasilien als aktuelles Land lediglich als ein Ferienort konzeptualisiert wird, an dem die eigenen „Sachen“ nicht mehr sind: „eu não tenho as minhas coisas lá, eu vou com uma malinha e passo férias“ (und wo daher ein Gefühl entsteht, fehl am Platz zu sein: „um peixe fora da água“. Auch die Diskutierenden der Gruppe I fühlen bereits eine Entfremdung von Brasilien, was durch die folgenden Ausdrücke deutlich wird: „estranhamento do Brasil; fora de mim; meio estranha lá; distanciamento“. Diese Entfremdung verändert auch den Blick auf das Auswanderungsland und damit auf die eigene Vergangenheit. Solche Prozesse spielen in die Identitätsstabilisierung im täglichen Leben hinein und wirken sich auch auf die Konzeptualisierung der Zukunft aus (vgl. Norris 2011a: 269).

Eine der zentralen Fragen, welche die Zukunft betrifft, bezieht sich auf die Kindererziehung. Dabei wird die Rolle der Sprachen diskutiert, und es stellt sich heraus, dass die Aufrechterhaltung des Portugiesischen für die Teilnehmer:innen ein zentrales Anliegen ist, das mit der Herkunftsidentität eng im Zusammenhang steht. Krumm (2003: 415f.) betont, dass der Integrationsprozess erfolgreicher verläuft, wenn die sprachlichen und kulturellen Andersartigkeiten der Migrant:innen von der Zielgesellschaft anerkannt werden, weil ein Sprachwechsel als eine Identitätsgefährdung erlebt wird. Die positiven Stereotype gegenüber Brasilianer:innen in Deutschland können sich positiv auf den Spracherhalt des Portugiesischen auswirken. Obgleich es sich bei Brasilianer:innen in Deutschland zahlenmäßig um keine große Gruppe handelt, unterhalten gerade die Befragten der Gruppe I rege transnationale Beziehungen, was ebenfalls dazu beitragen könnte, dass sie und ihre Familien zweisprachig werden, wenn sie in Deutschland bleiben. Trotzdem geht die Verwendung des Portugiesischen mit der Zeit immer mehr zurück, wie die Teilnehmer:innen der Gruppe II berichten. Dies ist vor dem Hintergrund zu verstehen, dass sowohl im Arbeits- als auch im Privatleben die deutsche Sprache mehr gebraucht wird.

Auf dieser Basis ist zu empfehlen, dass Integrationspolitik Begegnungsräume zwischen Migrant:innen und den Mitgliedern der Zielgesellschaft schafft, die den Stereotypenabbau fördern. Damit könnten soziale Bedingungen dafür geschaffen werden, dass Integrationsbemühungen von Zugewanderten fruchten können. Erst reale Erfahrungen mit den Mitgliedern der jeweils anderen Gruppe ermöglichen den Abbau stereotyper Vorstellungen auf beiden Seiten und schaffen damit die Vo-

raussetzung für neue Wahrnehmungen des Selbst und des Anderen. Zugleich wird deutlich, dass die Komplexität (sprachlicher) Integration nicht durch die gängigen soziolinguistischen Konzepte wie das Diglossiemodell (Ferguson 1959; Fishman 1967) oder die Drei-Generationen-Regel (Fishman 1972) zu erfassen ist. Vielmehr ist es notwendig, die kontextuelle Komplexität des:der jeweiligen Migrant:in zu berücksichtigen, zu der sowohl die gesamtgesellschaftlichen Diskurse als auch die unmittelbare Umgebung mit den jeweiligen Interaktionspartner:innen und die persönlichen Haltungen gehören. Nicht zuletzt hilft die Prozessperspektive auf die Migration und Integration dabei zu verstehen, wie sich die Identität und damit der Habitus der betreffenden Personen verändert und Reflexionsfähigkeit erlangt wird, die dabei helfen kann, Handlungsmacht (*agency*) innerhalb der neuen gesellschaftlichen Struktur zu erlangen.

7 Literaturverzeichnis

- Alba, Richard D.; Nee, Victor (2003): *Remaking the American mainstream: Assimilation and contemporary immigration*. Cambridge: Harvard University Press.
- Amelina, Anna (2017a): „Doing Migration und Doing Gender: Intersektionelle Perspektiven auf Migration und Geschlecht“. In: Lutz, Helma; Amelina, Anna (Hrsg.): *Gender, Migration, Transnationalisierung: Eine intersektionelle Einführung*. Bielefeld: Transcript, 67–90 (Sozialtheorie).
- Amelina, Anna (2017b): „Migration und Geschlecht: Der Forschungsstand zur Analyse der Migrationsprozesse im nationalen, globalen und transnationalen Bezugsrahmen“. In: Lutz, Helma; Amelina, Anna (Hrsg.): *Gender, Migration, Transnationalisierung: Eine intersektionelle Einführung*. Bielefeld: Transcript, 45–66 (Sozialtheorie).
- Anthias, Floya (1998): „Rethinking Social Divisions: Some Notes towards a Theoretical Framework“. In: *The Sociological Review* 46 (3), 505–535.
- Anthias, Floya (2012): „Transnational Mobilities, Migration Research and Intersectionality“. In: *Nordic Journal of Migration Research* 2 (2), 37.
- Appadurai, Arjun (1995): „The Production of Locality“. In: Fardon, Richard (Hrsg.): *Counterworks: Managing the Diversity of Knowledge*. London: Routledge, 204–225 (ASA Decennial Conference Series).
- Bakhtin, Mikhail Mikhaïlovich (Hrsg.) (1981): *The dialogic imagination: Four essays*. Austin, Tex.: University of Texas Press (University of Texas Press Slavic Series 1).
- Baldry, Anthony; Thibault, Paul J. (2006): *Multimodal Transcription and Text Analysis: A Multimodal Toolkit and Coursebook with Associated on-line Course*. London: Equinox (Equinox Textbooks and Surveys in Linguistics).
- Bauman, Zygmunt (2007): *Liquid times: Living in an age of uncertainty*.
- Baumann, Gerd (1996): *Contesting culture: Discourses of identity in multi-ethnic London*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge studies in social and cultural anthropology 100).
- Bennett, Milton J. (Hrsg.) (1998): *Basic Concepts of Intercultural Communication: Selected Readings*. Yarmouth: Intercultural Press.
- Berry, John W. (1980): „Acculturation as varieties of adaptation“. In: Padilla, Amado M. (Hrsg.): *Acculturation: Theory, models and some new findings*. Boulder, Colo.: Westview Press, 9–25 (AAAS selected symposium 39).
- Berry, John W. (2011): „Integration and Multiculturalism“. In: *Papers on Social Representations* (20), 2.1–2.21.
- Bhabha, Homi K. (2000): *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg discussion Bd. 5).
- Birdwhistell, Ray L. (1952): *Introduction to kinesics: An annotation system for analysis of body motion and gesture*. Louisville: University of Louisville.
- Birdwhistell, Ray L. (1970): *Kinesics and context: Essays on body motion communication*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press (University of Pennsylvania Press conduct and communication series).
- Bohnsack, Ralf (2010): „Documentary method an group discussions“. In: Bohnsack, Ralf; Pfaff, Nicolle; Weller, Wivian (Hrsg.): *Qualitative analysis and documentary method in international educational research*. Opladen: Budrich, 99–124.
- Bohnsack, Ralf (2011): *Qualitative Bild- und Videointerpretation: Die dokumentarische Methode*. Opladen u. a.: Budrich (UTB 8407).

- Bohnsack, Ralf; Fritzsche, Bettina; Wagner-Willi, Monika (2015): „Dokumentarische Video- und Filminterpretation“. In: Bohnsack, Ralf; Fritzsche, Bettina; Wagner-Willi, Monika (Hrsg.): *Dokumentarische Video- und Filminterpretation: Methodologie und Forschungspraxis*. Opladen: Budrich, 11–41 (Sozialwissenschaftliche Ikonologie: Qualitative Bild- und Videointerpretation 3).
- Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris; Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.) (2007a): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: VS.
- Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris; Nohl, Arnd-Michael (2007b): „Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis“. In: Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris; Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: VS, 9–32.
- Bourdieu, Pierre (1977): *Outline of a theory of practice*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge studies in social and cultural anthropology 16).
- Bourdieu, Pierre (1993): *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1066).
- Bourdieu, Pierre (2000): *Pascalian meditations*. Cambridge: Polity.
- Bourdieu, Pierre (2005): „Die Ökonomie des sprachlichen Tausches“. In: Bourdieu, Pierre; Thompson, John B.; Beister, Hella (Hrsg.): *Was heißt sprechen?: Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: New Academic Press, 41–98.
- Bourdieu, Pierre (2015): *The Sociologist and the Historian*. Oxford: Polity Press.
- Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loïc J. D. (1992): *An invitation to reflexive sociology*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loïc J. D.; Beister, Hella (Hrsg.) (2006): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1793).
- Bourhis, Richard; Gagnon, André (2007): „Préjugés, discrimination et relations intergroupes“. In: Vallières, Évelyne; Masson, Jeanpierre; Vallerand, Robert J.; Roberge, Denis; Taillefer, Alain (Hrsg.): *Psychologie sociale*. Québec etc.: Télé-université; Gaëtan Morin, 707–773.
- Brabant, Madeleine; Watson, Bernadette; Gallois, Cindy (2011): „Psychological perspectives: social psychology, language, and intercultural communication“. In: Kotthoff, Helga; Spencer-Oatey, Helen (Hrsg.): *Handbook of Intercultural Communication*. Berlin: De Gruyter, 55–75.
- Bressemer, Jana (2013): „A linguistic perspective on the notation of form features in gestures“. In: Müller, Cornelia; Cienki, Allan; Fricke, Ellen; Ladewig, Silva H.; McNeill, David; Taßendorf, Sedinha (Hrsg.): *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction*. Berlin: De Gruyter, 1079–1098.
- Bressemer, Jana; Müller, Cornelia (2013): „A repertoire of German recurrent gestures with pragmatic functions“. In: Müller, Cornelia; Cienki, Allan; Fricke, Ellen; Ladewig, Silva H.; McNeill, David; Taßendorf, Sedinha (Hrsg.): *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction*. Berlin: De Gruyter, 1575–1591.
- Bressemer, Jana; Müller, Cornelia (2014): „A repertoire of German recurrent gestures with pragmatic functions“. In: Müller, Cornelia; Cienki, Allan; Fricke, Ellen; Ladewig, Silva H.; McNeill, David; Taßendorf, Sedinha (Hrsg.): *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction*. Berlin: De Gruyter Mouton, 1575–1591 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK) v.38/2).
- Bretegnier, Aude (2000): „Regards sur l'insécurité linguistique“. In: Bretegnier, Aude; Ledegen, Gudrun (Hrsg.): *Sécurité, insécurité linguistique: Terrains et approches diversifiés, propositions théoriques et méthodologiques ; [en hommage à Nicole Gueunier] ; actes de la 5^e Table-Ronde du Moufia, 22 – 24 avril 1998*. Paris: L'Harmattan, 7–32 (Espaces francophones).

- Brinkmann, Heinz Ulrich; Sauer, Martina (2016): „Einführung: Integration in Deutschland“.
In: Brinkmann, Heinz Ulrich; Sauer, Martina (Hrsg.): *Einwanderungsgesellschaft Deutschland: Entwicklung und Stand der Integration*. Wiesbaden: Springer, 1–22 (Lehrbuch).
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2017): *Integration*. Online: https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/_function/glossar.html?lv3=1504494&lv2=5831826 (30.06.2019).
- Burden, Boris; Nowotny, Stefan (2009): „Cultural translation: An Introduction to the problem“.
In: *Translational Studies* 2, 196–219.
- Busch, Brigitta (2017): „Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of Spracherleben —The Lived Experience of Language“. In: *Applied Linguistics*, 340–358.
- Büttner, Christian; Kohte-Meyer, Irmhild (2002): *Am wichtigsten die Sprache: Erkundungen zur Bedeutung von Sprache im Migrationsprozess*. Frankfurt am Main: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK-Report 2002,11).
- Clément, Richard; Gardner, Robert (2001): „Second language mastery“. In: Robinson, William Peter; Giles, Howard (Hrsg.): *The New handbook of language and social psychology*. Chichester: Wiley-Blackwell, 489–504.
- Conti, Luisa (2010): „Vom interkulturellen zum transkulturellen Dialog: Ein Perspektivenwechsel“.
In: Hühn, Melanie (Hrsg.): *Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokaltät: Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen ; [Leitthema der im Oktober 2009 an der Viadrina in Frankfurt (Oder) abgehaltenen Tagung]*. Berlin etc.: LIT, 173–189 (Region – Nation – Europa Bd. 62).
- Crenshaw, Kimberle (1989): „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics“. In: *The University of Chicago Legal Forum* 140, 139–167.
- Dausendschön-Gay, Ulrich; Domke, Christine; Ohlhus, Sören (2010): „Einleitung „Wissen in (Inter) Aktion““. In: Dausendschön-Gay, Ulrich; Domke, Christine; Ohlhus, Sören (Hrsg.): *Wissen in (Inter-)Aktion: Verfahren der Wissensgenerierung in unterschiedlichen Praxisfeldern*. Berlin: De Gruyter, 1–19 (Linguistik – Impulse & Tendenzen 39).
- Davies, Bronwyn; Harré, Rom (1990): „Positioning: The Discursive Production of Selves“. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 20 (1), 43–63.
- Day, Dennis (2006): „Ethnic and social groups and their linguistic categorization“. In: Bühlig, Kristin; Thije, Jan D. ten (Hrsg.): *Beyond Misunderstanding: Linguistic analyses of intercultural communication*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 217–244 (Pragmatics & beyond new ser., v. 144).
- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS (Qualitative Sozialforschung Bd. 3).
- Eckert, Penelope; McConnell-Ginet, Sally (1992): „Think Practically and Look Locally: Language and Gender as Community-Based Practice“. In: *Annual Review of Anthropology* 21 (1), 461–488.
- Efron, David (1941): *Gesture and environment: A tentative study of some of the spatio-temporal and "linguistic" aspects of the gestural behavior of eastern Jews and southern Italians in New York City, living under similar as well as different environmental conditions*. New York: King's Crown Press.
- Ekman, P., and Friesen, W. V. (1969): „The repertoire of nonverbal behavior: Categories, origins, usage, and coding“. In: *Semiotica* (1), 49–98.
- Erfurt, Jürgen (2021): *Transkulturalität – Prozesse und Perspektiven*. Stuttgart: utb GmbH (UTB 5542).
- Esser, Hartmut (Hrsg.) (1983): *Die fremden Mitbürger: Möglichkeiten und Grenzen der Integration von Ausländern*. Düsseldorf: Patmos (Patmos Paperback 110).
- Esser, Hartmut (2006): *Sprache und Integration: Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten*. Frankfurt/Main etc.: Campus.

- Europäisches Migrationsnetzwerk (2018): *EMN-Glossar: Asyl und Migration (Version 5.0; deutsch)*.
Online: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/EMN/Glossary/emn-glossary2.pdf?__blob=publicationFile (30.06.2019).
- Fairclough, Norman; Wodak, Ruth (1997): „Critical Discourse Analysis“. In: van Dijk, Teun A. (Hrsg.): *Discourse as social interaction*. London: Sage, 258–284 (Discourse studies).
- Faist, Thomas (2000): „Grenzen überschreiten.: Das Konzept Transstaatliche Räume und seine Anwendungen“. In: Faist, Thomas (Hrsg.): *Transstaatliche Räume: Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*. Bielefeld: Transcript, 9–56 (Kultur und soziale Praxis).
- Ferguson, Charles A. (1959): „Diglossia“. In: *Word* 15 (2), 325–340.
- Fischer, Daniela (2006): *Spaniens Umgang mit Immigration: Eine Studie zum migrationsbedingten Kulturkontakt (1991–2005)*. Passau: Stutz (Studien zur Interkultur 1).
- Fishman, Joshua A. (1967): „Bilingualism With and Without Diglossia; Diglossia With and Without Bilingualism“. In: *Journal of Social Issues* 23 (2), 29–38.
- Fishman, Joshua A. (1972): *The sociology of language: An interdisciplinary social science approach to language in society*. Rowley: Newbury.
- Foucault, Michel (1978): „Wahrheit und Macht. Interview mit Michel Foucault von Alessandro Fontana und Pasquale Pasquino“. In: Foucault, Michel; Ewald, François (Hrsg.): *Dispositive der Macht: Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve Verl. (IMD 77).
- Fraser, Nancy (2003): „Soziale Gerechtigkeit im Zeitalter der Identitätspolitik: Umverteilung, Anerkennung und Beteiligung“. In: Fraser, Nancy; Honneth, Axel; Wolf, Burkhardt (Hrsg.): *Umverteilung oder Anerkennung?: Eine politisch-philosophische Kontroverse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 13–128 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1460).
- Fricke, Ellen (2012): *Grammatik multimodal: Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*. Berlin: De Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 40).
- Fuchs, Thomas (2011): „Body Memory and the Unconscious“. In: Lohmar, Dieter; Brudzinska, Jagna (Hrsg.): *Founding Psychoanalysis Phenomenologically: Phenomenological Theory of Subjectivity and the Psychoanalytic Experience*. Berlin: Springer Netherland, 86–103 (Phaenomenologica 199).
- Gallois, Cindy (2003): „Reconciliation through communication in intercultural encounters: potential or peril?“. In: *Journal of Communication* 53, 5–15.
- Gallois, Cindy; Pittam, Jeffery (1996): „Communication attitudes and accommodation in Australia: a culturally diverse English-dominant context“. In: *International Journal of Psycholinguistics* 12, 193–212.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Giddens, Anthony (2008): *The consequences of modernity*. Cambridge: Polity.
- Giles, Howard (1973): „Accent mobility: a model and some data“. In: *Antropological Linguistics* 15 (2), 87–109.
- Goffman, Ervin (1979): „Footing“. In: *Semiotica* 25, 1–29.
- Goffman, Erving (1959): *The presentation of self in everyday life*. New York: Anchor.
- Goffman, Erving (1974): *Frame analysis: An essay on the organization of experience*. New York: Harper & Row (Harper colophon books CN 372).
- Gordon, Milton M. (1964): *Assimilation in American life: The role of race, religion, and national origins*. New York: Oxford Univ. Press.
- Gordon, Milton M. (1968): *Assimilation in American life: The role of race, religion, and national origins*. New York: Oxford University Press.
- Graziano, Maria; Gullberg, Marianne (2018): „When Speech Stops, Gesture Stops: Evidence From Developmental and Crosslinguistic Comparisons“. In: *Frontiers in Psychology* 9, 1–17.

- Gudykunst, William B. (1995): „Anxiety/uncertainty management theory: current status“. In: Wiseman, Richard (Hrsg.): *Intercultural communication theory*. Thousand Oaks: Sage, 8–58 (International and Intercultural Communication Annual 19).
- Guiraud, Pierre (1965): *Le français populaire*. Paris: Presses Universitaires de France (Que sais-je? 1172).
- Gulicová-Grethe, Maria (2004): *Marriage Migration and the Significance of this Migration Issue in Germany*. Berlin: Berlin Institute for Comparative Social Research.
- Gullberg, Marianne (2012): „Bilingual Multimodality in Language Documentation Data“. In: Seifart, Frank Christian (Hrsg.): *Potential of language documentation: Methods, analyses, and utilization*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 46–53 (Language Documentation & Conservation Special Publication 3).
- Gumperz, John Joseph (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press (Studies in interactional sociolinguistics 1).
- Günthner, Susanne; Luckmann, Thomas (2001): „Asymmetries of Knowledge in Intercultural Communication“. In: Di Luzio, Aldo; Günthner, Susanne; Orletti, Franca (Hrsg.): *Culture in communication. Analyses of intercultural situation*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 55–85.
- Hall, Edward T. (1989): *Beyond culture*. New York: Anchor (Anchor books edition Anthropology).
- Hall, Edward T. (1990a): *The hidden dimension*. New York: Anchor.
- Hall, Edward T. (1990b): *The Silent Language*. New York: Anchor.
- Hinnenkamp, Volker (2010): „Vom Umgang mit Mehrsprachigkeiten“. In: *ApuZ* 8, 27–32.
- Hoey, Elliott M.; Kendrick, Robin H. (2018): „Conversation Analysis“. In: Groot, Annette M. B. de; Hagoort, Peter (Hrsg.): *Research methods in psycholinguistics and the neurobiology of language: A practical guide*. Hoboken, NJ etc.: Wiley-Blackwell, 151–173 (Guides to research methods in language and linguistics 9).
- Holliday, Adrian (1999): „Small cultures“. In: *Applied Linguistics* 20 (2), 237–264.
- Jäger, Ludwig; Krapp, Peter; Weber, Samuel M.; Heekeren, Simone; Holly, Werner (Hrsg.) (2016): *Sprache – Kultur – Kommunikation: Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft = Language – culture – communication: an international handbook of linguistics as a cultural discipline*. Berlin etc.: De Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 43).
- Jäger, Margarete; Jäger, Siegfried (2007): *Deutungskämpfe: Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS.
- Jäger, Margret (1996): *Fatale Effekte: Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs*. Duisburg: DISS Duisburger Inst. für Sprach- und Sozialforschung.
- Jäger, Siegfried (2006a): *Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse*.
- Jäger, Siegfried (2006b): *Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse*. Online: http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm (09.01.2018).
- Jewitt, Carey (2014): „Multimodal approaches“. In: Maier, Carmen Daniela; Norris, Sigrid (Hrsg.): *Interactions, images and texts: A reader in multimodality*. Boston: De Gruyter, 127–136 (Trends in applied linguistics volume 11).
- Jordan, Bill; Vogel, Dita (1997): *Which policies influence migration decisions?: A comparative analysis of qualitative interviews with undocumented Brazilian immigrants in London and Berlin as a contribution to economic reasoning*. Bremen: Zentrum für Sozialpolitik (ZeS-Arbeitspapier 14/97).
- Kecskes, Istvan (2014): „Introduction“. In: Kecskes, Istvan (Hrsg.): *Intercultural Pragmatics*. Oxford: Oxford University Press, 1–20.
- Kendon, Adam (1982): „A study of gesture: Some observations on its history.“. In: *Recherches sémiotiques* (2), 45–62.

- Kendon, Adam (1988): „How gestures can become like words“. In: Poyatos, Fernando (Hrsg.): *Cross cultural perspectives in nonverbal communication*. Toronto: Hogrefe, 131–141.
- Kendon, Adam (1990): *Conducting interaction: Patterns of behavior in focused encounters*. Cambridge: Cambridge University Press (Studies in interactional sociolinguistics 7).
- Kendon, Adam (1992): „The negotiation of context in face-to-face interaction“. In: Duranti, Alessandro; Goodwin, Charles (Hrsg.): *Rethinking context: Language as an interactive phenomenon*. Cambridge: Cambridge University Press, 323–334 (Studies in the social and cultural foundations of language no. 11).
- Kendon, Adam (2004): *Gesture: Visible action as utterance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kendon, Adam (2010): *Gesture: Visible action as utterance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Keupp, Heiner (Hrsg.) (2002): *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (Rororo 55634: Rowohlt's Enzyklopädie).
- Kim, Young Yun (1995): „Cross-cultural adaptation: an integrative theory“. In: Wiseman, Richard (Hrsg.): *Intercultural communication theory*. Thousand Oaks: Sage, 170–193 (International and Intercultural Communication Annual 19).
- Kita, Sotaro (2009): „Cross-cultural variation of speech-accompanying gesture: A review“. In: *Language and Cognitive Processes* 24 (2), 145–167.
- Krais, Beate; Gebauer, Gunter (2015): *Habitus*. Bielefeld: Transcript (Einsichten. Themen der Soziologie).
- Kramsch, Claire (2011): „The symbolic dimensions of the intercultural“. In: *Language Teaching* 44 (3), 354–367.
- Kramsch, Claire; Whiteside, Anne (2008): „Language Ecology in Multilingual Settings. Towards a Theory of Symbolic Competence“. In: *Applied Linguistics* 29 (4), 645–671.
- Krappmann, Lothar (1978): *Soziologische Dimensionen der Identität: Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart: Klett-Cotta (Veröffentlichung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung).
- Kress, Gunther R.; van Leeuwen, Theo (2007): *Reading images: The grammar of visual design*. London: Routledge.
- Krumm, Hans-Jürgen (2003): „Integration durch Sprache – ein falsches Versprechen?: Oder: Bedingungen für einen integrationsfördernden Sprachunterricht“. In: *Info DaF* 30 (5), 413–427.
- Kühn, Thomas; Koschel, Kay-Volker (2018): *Gruppendiskussionen: Ein Praxis-Handbuch*. Wiesbaden: Springer.
- Ladewig, Silva H. (2014a): „Recurrent gestures“. In: Müller, Cornelia; Cienki, Allan; Fricke, Ellen; Ladewig, Silva H.; McNeill, David; Taßendorf, Sedinha (Hrsg.): *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction*. Berlin: De Gruyter, 1558–1574 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK) v.38/2).
- Ladewig, Silva H. (2014b): „Recurrent gestures“. In: Müller, Cornelia; Cienki, Allan; Fricke, Ellen; Ladewig, Silva H.; McNeill, David; Taßendorf, Sedinha (Hrsg.): *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction*. Berlin: De Gruyter, 1558–1574 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK) v.38/2).
- Ladilova, A. (2013). *Kollektive Identitätskonstruktion in der Migration: Eine Fallstudie zur Sprachkontaktsituation der Wolgadeutschen in Argentinien*. Iberolinguistica: Vol. 1. Lang.
- Ladilova, Anna (2015): „Zwischen Code-Switching-Phänomenen und Entlehnungen: Ein fließender Übergang“. In: Hipperdinger, Yolanda (Hrsg.): *Interferencia, adaptación y compromiso. Estudios de caso*. Bahía Blanca: EdiUNS, 154–178.

- Ladilova, Anna (2016): „Die Bedeutung des Deutscherwerbs für die Integration der BrasilianerInnen in Deutschland“. In: Born, Joachim; Ladilova, Anna (Hrsg.): *Sprachkontakte des Portugiesischen: Ausgewählte Beiträge der gleichnamigen Sektion des 10. Deutschen Lusitanistenstages vom 10.-14. September 2013 in Hamburg*. Frankfurt am Main: Lang, 101–124 (Iberolinguistica Band 2).
- Lafont, Robert (1967): „Sur l'aliénation occitane“. In: *Le Fédéraliste* (9), 107–138.
- Lakoff, George (1987): *Women, fire, and dangerous things: What categories reveal about the mind*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lambert, Wallace E.; Hodgson, Richard; Gardner, Robert; Fillernbaum, Samuel (1960): „Evaluational reactions to spoken languages“. In: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 60 (44–51).
- Lamnek, Siegfried (2005): *Gruppendiskussion: Theorie und Praxis*. Weinheim: Beltz (UTB Psychologie, Pädagogik, Soziologie 8303).
- Lee, Everett (1966): „A Theory of Migration“. In: *Demography* 3 (1), 47–57.
- Lehmann-Carpzov, Ana Rosa (1994): *Turismo e Identidade. Construção de Identidades Sociais no Contexto do Turismo Sexual entre Alemães e Brasileiras na Cidade de Recife*. Recife: Universidade Federal de Pernambuco.
- Lentz, Carola (2009): „Der Kampf um die Kultur. Zur Ent- und Re-Soziologisierung eines ethnologischen Konzepts“. In: *Soziale Welten* 60 (3), 305–324.
- Leont'ev, Aleksej N. (1979): *Tätigkeit, Bewusstsein, Persönlichkeit*. Berlin: Volk und Wissen (Beiträge zur Psychologie Bd. 1).
- Levitt, Peggy; Schiller, Nina Glick (2004): „Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society1“. In: *International Migration Review* 38 (3), 1002–1039.
- Lidola, Maria (2007): „„O Nós Fragmentado“: Identifikationsprozesse brasilianischer Migrantinnen in Berlin“. In: Vaz Feijó, Glauco; Fiuza da Silva Regis, Jacqueline; Thorau, Henry (Hrsg.): *Festival de Cores: Dialoge über die portugiesischsprachige Welt*. Tübingen: Calepinus, 85–100 (Studia miscellanea lusitana 1).
- Lidola, Maria (2014): „Negotiating integration in Berlin's Waxing Studios: Brazilian migrants' gendered appropriation of urban consumer spaces and 'ethnic' entrepreneurship“. In: *Journal of Contemporary History* 49, 228–251.
- Lutz, Helma (2017): „Geschlechterverhältnisse und Migration: Einführung in den Stand der Diskussion“. In: Lutz, Helma; Amelina, Anna (Hrsg.): *Gender, Migration, Transnationalisierung: Eine intersektionelle Einführung*. Bielefeld: Transcript, 13–44 (Sozialtheorie).
- Lutz, Helma; Amelina, Anna (Hrsg.) (2017): *Gender, Migration, Transnationalisierung: Eine intersektionelle Einführung*. Bielefeld: Transcript (Sozialtheorie).
- McCall, Leslie (2005): „The Complexity of Intersectionality“. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 30 (3), 1771–1800.
- McNeill, David (1992): *Hand and mind: What gestures reveal about thought*. Chicago: University of Chicago Press.
- McNeill, David (2000): „Introduction“. In: McNeill, David (Hrsg.): *Language and gesture*. Cambridge: Cambridge University Press, 1–10 (Language, culture, and cognition 2).
- McNeill, David (2005): *Gesture and Thought*. London: Chicago Press.
- McNeill, David (2011): „Gesture“. In: Hogan, Patrick Colm (Hrsg.): *The Cambridge encyclopedia of the language sciences*. Cambridge: Cambridge University Press, 344–346.
- McNeill, David (2012): *How language began: Gesture and speech in human evolution*. Cambridge: Cambridge University Press (Approaches to the evolution of language).
- McNeill, David (2016): *Why we gesture: The surprising role of hand movements in communication*. Cambridge, United Kingdom: Cambridge University Press.

- McNeill, David; Levy, Elena T.; Pedelty, Laura L. (1990): „Speech and Gesture“. In: Hammond, Geoffrey R. (Hrsg.): *Cerebral control of speech and limb movements*, 203–256 (Advances in psychology).
- Mead, George H. (1934): *Mind, self & society*. Chicago, Ill.: University of Chicago Press.
- Mecheril, Paul (2014): „Über die Kritik interkultureller Ansätze zu uneindeutigen Zugehörigkeiten – kunstpädagogische Perspektiven“. In: Clausen, Bernd (Hrsg.): *Teilhabe und Gerechtigkeit*. Münster: Waxmann, 11–19 (Musikpädagogische Forschung / Research in Music Education 35).
- Meireles, Selma Martins (2003): „Dissens und Höflichkeit – deutscher Diskussionsstil au seiner fremden Perspektive“ 7, 215–232.
- Mey, Günter; Mruck, Katja (Hrsg.) (2011): *Grounded theory reader*. Wiesbaden: VS.
- Ministério das Relações Exteriores: *Brasileiros no mundo: Estimativas populacionais das comunidades*. Online: <http://www.brasileirosnomundo.itamaraty.gov.br/a-comunidade/estimativas-populacionais-das-comunidades> (24.08.2017).
- Moebius, Stephan; Wetterer, Angelika (2011): „Symbolische Gewalt“. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 36 (4), 1–10.
- Mondada, Lorenza (2013): „Video as a tool in the social sciences“. In: Müller, Cornelia; Cienki, Allan; Fricke, Ellen; Ladewig, Silva H.; McNeill, David; Taßendorf, Sedinha (Hrsg.): *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction*. Berlin: De Gruyter, 982–992.
- Mondada, Lorenza (2016): „Challenges of multimodality: Language and the body in social interaction“. In: *Journal of Sociolinguistics* 20 (3), 336–366.
- Müller, Cornelia (1998): *Redebegleitende Gesten: Kulturgeschichte, Theorie, Sprachvergleich*. Berlin: Berlin-Verl. Spitz (Körper, Zeichen, Kultur 1).
- Müller, Cornelia (2004): „The Palm-Up-Open-Hand. A case of a gesture family?“. In: Müller, Cornelia; Posner, Roland (Hrsg.): *The semantics and pragmatics of everyday gestures: Proceedings of the Berlin conference April 1998*. Berlin: Weidler, 233–256 (Körper, Zeichen, Kultur 9).
- Müller, Cornelia (2010a): „Wie Gesten bedeuten. Eine kognitiv-linguistische und sequenzanalytische Perspektive“. In: *Sprache und Literatur* 41 (1), 37–68.
- Müller, Cornelia (2010b): „Wie Gesten bedeuten. Eine kognitiv-linguistische und sequenzanalytische Perspektive“. In: *Sprache und Literatur* 41 (1), 37–68.
- Müller, Cornelia; Cienki, Alan (2009): „Words, gestures, and beyond: Forms of multimodal metaphor in the use of spoken language“. In: Forceville, Charles J.; Urios-Aparisi, Eduardo (Hrsg.): *Multimodal Metaphor*. s.l.: De Gruyter, 298–328 (Applications of Cognitive Linguistics / ACL).
- Nevile, Maurice (2015): „The Embodied Turn in Research on Language and Social Interaction“. In: *Research on language and social interaction* 48 (2), 121–151.
- Ninyoles, Rafael Lluís (1979): „Selbsthaß und andere Reaktionen“. In: Kremnitz, Georg (Hrsg.): *Sprachen im Konflikt: Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten ; eine Textauswahl*. Tübingen: Narr, 102–110 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 117).
- Noels, Kimberley; Clément, Richard (1996): „Communicating across cultures: social determinants and acculturative consequences“. In: *Canadian Journal of Behavioural Science* 28, 214–228.
- Noels, Kimberley; Pon, Gordon; Clément, Richard (1996): „Language, identity, and adjustment: the role of linguistic self-confidence in the adjustment process“. In: *Journal of Language and Social Psychology* 15, 246–264.
- Norris, Sigrid (2011a): *Identity in (Inter)action: Introducing Multimodal (Inter)action Analysis*. Berlin: De Gruyter (Trends in applied linguistics 4).
- Norris, Sigrid (2011b): „Three hierarchical positions of deictic gesture in relation to spoken language: a multimodal interaction analysis“. In: *Visual Communication* 10 (2), 129–147.

- Norris, Sigrid (2013): „Multimodal (inter)action analysis: An integrative methodology“. In: Müller, Cornelia; Cienki, Allan; Fricke, Ellen; Ladewig, Silva H.; McNeill, David; Taßendorf, Sedinha (Hrsg.): *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction*. Berlin: De Gruyter, 275–286.
- Norris, Sigrid (2014): „Modal density and modal configurations: multimodal actions“. In: Jewitt, Carey (Hrsg.): *The Routledge handbook of multimodal analysis*. London [u. a.]: Routledge, 86–99.
- Norris, Sigrid; Geenen, Jarret; Metten, Thomas; Pirini, Jesse (2014): „Collecting video data: Role of the researcher“. In: Maier, Carmen Daniela; Norris, Sigrid (Hrsg.): *Interactions, images and texts: A reader in multimodality*. Boston: De Gruyter, 213–231 (Trends in applied linguistics volume 11).
- Özoğuz, Aydan (2016): „Grußwort“. In: Brinkmann, Heinz Ulrich; Sauer, Martina (Hrsg.): *Einwanderungsgesellschaft Deutschland: Entwicklung und Stand der Integration*. Wiesbaden: Springer, VII–VIII (Lehrbuch).
- Panofsky, Erwin (1975): „Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung in die Kunst der Renaissance“. In: Panofsky, Erwin; Höck, Wilhelm (Hrsg.): *Sinn und Deutung in der bildenden Kunst*. Köln: DuMont, 36–67.
- Park, Robert Ezra; Burgess, Ernest Watson (1921): *Introduction to the science of sociology*. Chicago, Ill.: University of Chicago Press.
- Payrató, Lluís; Teßendorf, Sedinha (2014): „Pragmatic gestures“. In: Müller, Cornelia; Cienki, Allan; Fricke, Ellen; Ladewig, Silva H.; McNeill, David; Taßendorf, Sedinha (Hrsg.): *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction*. Berlin: De Gruyter, 1532–1539 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK) v.38/2).
- Piller, Ingrid (2012): „Intercultural Communication: An Overview“. In: Paulston, Christina Bratt; Kiesling, Scott F.; Rangel, Elizabeth S. (Hrsg.): *The handbook of intercultural discourse and communication*. Malden, (Mass.): Blackwell, 3–18.
- Portes, Alejandro; Zhou, Min (1993): „The New Second Generation: Segmented Assimilation and Its Variants“. In: *he Annals of the American Academy of Political and Social Science* 530, 74–96.
- Prestelleo, Ceco; Dias, Sandra (1996): *Sexo Turismo. O que a gente não faz para realizar um sonho?* Olinda: Coletivo Mulher Vida.
- Pries, Ludger (2008): „Transnational Societal Spaces: Which Units of Analysis, Reference, and Measurement?“. In: Pries, Ludger (Hrsg.): *Rethinking transnationalism: The meso-link of organisations*. London etc.: Routledge, 1–20 (Transnationalism. Routledge research in transnationalism 21).
- Pries, Ludger (2009): „Transnationalismus, Migration und Inkorporation: Herausforderungen an Raum und Sozialwissenschaften“. In: *Geographische Revue: Zeitschrift für Literatur und Diskussion* 5 (2), 23–39.
- Pries, Ludger (2015): *Die Transnationalisierung der sozialen Welt: Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp 2521).
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Reisigl, Martin (2016): „Sprachwissenschaftliche Diskriminierungsforschung“. In: Scherr, Albert; Mafaalani, Aladin el; Yüksel, Emine (Hrsg.): *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer, 81–100 (Springer Reference Sozialwissenschaften).
- Renk, Arlene; Cabral, Vilson, JR. (2002): „Campesinidade e Migração Internacional: Novas estratégias dos jovens rurais do Oeste Catarinense“. In: *Revista do Programa de Pós-Graduação em História da UFSC* 10, 9–28.

- Rosenberg, Peter (2003): „Vergleichende Sprachinselforschung: Sprachwandel in deutschen Sprachinseln in Russland und Brasilien“. In: *Linguistik Online* 13 (1), 273–323.
- Sacks, Harvey (1972): „On the analyzability of stories by children.“. In: Gumperz, John Joseph; Hymes, Dell (Hrsg.): *Directions in sociolinguistics: The ethnography of communication*. New York: Blackwell, 325–345.
- Sacks, Harvey (1979): „Hotrodder: A Revolutionary Category“. In: Psathas, George (Hrsg.): *Everyday language: Studies in ethnomethodology*. New York, NY: Irvington, 7–14.
- Sacks, Harvey; Schegloff, Emanuel A.; Jefferson, Gail (1974): „A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation“. In: *Language* 50, 696–735.
- Said, Edward W. (1978): *Orientalism*. London: Routledge.
- Saló, Linus (2019): „Thinking about language with Bourdieu“. In: *Sociolinguistic Studies* 12 (3–4), 523–543.
- Schachter, Ariela (2016): „From “Different” to “Similar”. An Experimental Approach to Understanding Assimilation“. In: *American Sociological Review* 81 (5).
- Schröder, Ulrike (2014): „The interplay of (im)politeness, conflict styles, rapport management, and metacommunication in Brazilian–German interaction“. In: *Intercultural Pragmatics* 11 (1), 57–82.
- Schütz, Alfred (1944): „The Stranger: an Essay in Social Psychology“. In: *American Journal of Psychology* 49 (6), 499–507.
- Schütz, Alfred (1971): *Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag: Nijhoff (Gesammelte Aufsätze).
- Schütz, Alfred (1972a): „Der Fremde“. In: Schütz, Alfred; Brodersen, Arvid (Hrsg.): *Gesammelte Aufsätze: II Studien zur soziologischen Theorie*. Den Haag: Nijhoff, 53–69.
- Schütz, Alfred (1972b): „Der Heimkehrer“. In: Schütz, Alfred; Brodersen, Arvid (Hrsg.): *Gesammelte Aufsätze: II Studien zur soziologischen Theorie*. Den Haag: Nijhoff, 70–84.
- Scollon, Ronald (1998): *Mediated discourse as social interaction: A study of news discourse*. London u. a.: Longman (Language in social life series).
- Scollon, Ronald (2001): *Mediated discourse: The nexus of practice*. London etc.: Routledge.
- Selting, Margret; Auer, Peter; Barth-Weingarten, Dagmar; Bergmann, Jörg; Bergmann, Pia; Birkner, Karin; Couper-Kuhlen, Elizabeth; Deppermann, Arnulf; Gilles, Peter; Günthner, Susanne; Hartung, Martin; Kern, Friederike; Mertzluft, Christine; Meyer, Christian; Morek, Miriam; Oberzaucher, Frank; Peters, Jörg; Quasthoff, Uta; Schütte, Wilfried; Stukenbrock, Anja; Uhmann, Susanne (2011): „A system for transcribing talk-in-interaction: GAT 2“. In: *Gesprächsforschung: Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 12, 1–51.
- Sharifian, Farzad (2003): „On cultural conceptualisations“. In: *Journal of Cognition and Culture* 3 (3), 187–207.
- Sidnell, Jack (2013): „Basic Conversation Analytic Methods“. In: Sidnell, Jack; Stivers, Tanya (Hrsg.): *The handbook of conversation analysis*. Chichester, West Sussex, UK: Wiley-Blackwell, 77–99 (Blackwell handbooks in linguistics).
- Sluzki, Carlos E. (2016): „Psychologische Phasen der Migration und ihre Auswirkungen“. In: Hegemann, Thomas; Salman, Ramazan (Hrsg.): *Handbuch Transkulturelle Psychiatrie*. Köln: Psychiatrie, 108–123.
- Spreckels, Janet; Kotthoff, Helga (2011): „Communicating Identity in Intercultural Communication“. In: Kotthoff, Helga; Spencer-Oatey, Helen (Hrsg.): *Handbook of Intercultural Communication*. Berlin: De Gruyter, 415–439.
- Stam, Gale; McCafferty, Steven G. (2008): „Gesture Studies and Second Language Acquisition: A Review“. In: Stam, Gale; McCafferty, Steven G. (Hrsg.): *Gesture: Second language acquisition and classroom research*. New York: Routledge, 3–24 (ESL & applied linguistics professional series).

- Statistisches Bundesamt (2016): *Ausländische Bevölkerung*. Online: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/AuslaendBevoelkerung.html> (23.08.2017).
- Stelzig, Sabrina (2005): „Zunahme der Heiratsmigration nach Deutschland“. In: *Migration und Bevölkerung*.
- Stelzig-Willutzki, Sabina (2012): *Soziale Beziehungen im Migrationsverlauf: Brasilianische Frauen in Deutschland*. Wiesbaden: Springer.
- Stichweh, Rudolf (2011): „Von der Soziologie des Fremden zur Soziologie der Indifferenz. Zur Zugehörigkeit des Fremden in Politik und Gesellschaft“. In: Bluhm, Harald; Fischer, Karsten; Llanque, Marcus (Hrsg.): *Ideenpolitik: Geschichtliche Konstellationen und gegenwärtige Konflikte*. Berlin: Akademie, 421–433.
- Strauss, Anselm L. (1991): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Streeck, Jürgen (2006): „Gestures: Pragmatic Aspects“. In: Brown, Keith (Hrsg.): *Encyclopedia of language & linguistics*. Amsterdam: Elsevier, 71–76.
- Streeck, Jürgen (2011): *Gesturecraft: The manu-facture of meaning*. Amsterdam u. a.: Benjamins (Gesture studies 2).
- Tacchetti, Maddalena (2017): *User Guide for ELAN Linguistic Annotator*. Online: https://www.mpi.nl/corpus/manuals/manual-elan_ug.pdf (30.06.2019).
- Taft, Ronald (1953): „The Shared Frame of Reference Concept Applied to the Assimilation of Immigrants“. In: *Human Relations* 6 (1), 45–55.
- Tajfel, Henri (1979): „Individuals and groups in social psychology.“. In: *British Journal of Social Psychology* 18, 183–190.
- Tajfel, Henri (Hrsg.) (1982): *Social identity and intergroup relations*. Cambridge: Cambridge University Press (European studies in social psychology).
- Tannen, Deborah (2005): *Conversational style: Analyzing talk among friends*. New York: Oxford University Press.
- Thompson, John B. (1984): *Studies in the theory of ideology*. Cambridge: Polity Pr (Social and political theory from Polity Press).
- Thompson, John B. (2005): „Einleitung“. In: Bourdieu, Pierre; Thompson, John B.; Beister, Hella (Hrsg.): *Was heißt sprechen?: Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: New Academic Press, 1–36.
- Ting-Toomey, Stella (1993): „Communicative resourcefulness: an identity negotiation perspective“. In: Wiseman, Richard L. (Hrsg.): *Intercultural communication competence*. Newbury Park: Sage, 72–111 (International and Intercultural Communication Annual 17).
- Treibel, Annette (2003): *Migration in modernen Gesellschaften: Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim etc.: Juventa (Grundlagentexte Soziologie).
- Vertovec, Steven (2007): „Super-diversity and its implications“. In: *Ethnic and Racial Studies* 30 (6), 1024–1054.
- Vygotskij, Lev Semenovich (1978): *Mind in society: The development of higher psychological processes*. Cambridge, Massachusetts etc.: Harvard University Press.
- Wagner, Petra; Malisz, Zofia; Kopp, Stefan (2014): „Gesture and speech in interaction: An overview“. In: *Speech Communication* 57, 209–232.
- Watzlawick, Paul; Bavelas, Janet Beavin; Jackson, Don d. (2017): *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Hogrefe.
- Wimmer, Andreas (1996): „Kultur. Zur Reformulierung eines ethnologischen Grundbegriffs“. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48, 401–425.

- Wodak, Ruth (2013): „Critical Discourse Analysis: Challenges and Perspectives Introducing Critical Discourse Analysis“. In: Wodak, Ruth (Hrsg.): *Critical discourse analysis*. Los Angeles: Sage, o.S. (SAGE benchmarks in language and linguistics).
- Wolf, Hans-Georg (2015): „Language and Culture in Intercultural Communication“. In: Sharifian, Farzad (Hrsg.): *The Routledge handbook of language and culture*. London etc.: Routledge, 445–459 (Routledge handbooks in linguistics).

8 Anhang

8.1 Einverständniserklärung⁵⁰

Sehr geehrte Teilnehmer:innen, ich bitte Sie um Ihre Einwilligung, für die Datenerhebung im Forschungsprojekt zum Thema „Multimodale Interaktionsanalyse von Brasilianer:innen in Deutschland“ aufgenommen zu werden. Multimodal meint, dass nicht nur die gesprochene Sprache, sondern auch die non-verbale Kommunikation berücksichtigt werden soll. Hierzu ist es mir daher wichtig Audio- und Videoaufnahmen zu machen. Teile der Aufnahmen werden transkribiert und analysiert. Zudem werden Metadaten zu Ihrer Person erhoben, die jedoch vor der Datenauswertung anonymisiert werden. In den Aufnahmen und Transkripten (Verschriftlichungen) werden daher alle Namen durch Pseudonyme ersetzt, weitere Angaben werden so verfremdet, dass kein Rückschluss auf Personen, Orte und Institutionen bzw. Organisationen möglich ist.

Die Verschriftungen der Gespräche (Transkripte) werden ebenso wie die Gesprächsaufzeichnungen zusammen mit den soziodemographischen Daten (Metadaten) über eine Datenbank für die wissenschaftliche Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Sie dürfen ausschließlich zu Zwecken der wissenschaftlichen Forschung und Lehre verwendet und nicht an Dritte zu anderen Zwecken weitergegeben werden. Da Videoaufnahmen nicht vollständig anonymisiert werden können, werden sie nur mit spezieller Zugangsberechtigung verfügbar gemacht. In folgenden Kontexten dürfen sie verwendet werden:

- als Datenbasis für Forschungsprojekte
- für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses zum Beispiel bei Lehrveranstaltungen
- als Anschauungsmaterial auf wissenschaftlichen Veranstaltungen
- in wissenschaftlichen Publikationen

Sämtliche Verwertungsrechte an den Videoaufnahmen gehen an die Projektleiterin über und Sie verzichten auf jegliche Schadensersatzansprüche.

Ihre Einwilligung ist freiwillig, es entstehen Ihnen keine Nachteile, wenn Sie nicht einwilligen. Die Einwilligung kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen werden. Sie können die Löschung Ihrer personenbezogenen Daten verlan-

50 Die Einverständniserklärung und der Metadatenbogen wurden in Anlehnung an die Vorlage des Projekts „Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch“ des Instituts für Deutsche Sprache entwickelt: http://repos.ids-mannheim.de/resources/EINVERSTAENDNISERKLAERUNG_FOLK.pdf (07.07.2019)

gen. In diesem Fall dürfen die bis zu diesem Zeitpunkt gespeicherten Daten ohne Namensnennung weiterhin verwendet werden, soweit dies erforderlich ist, um den oben genannten Forschungszweck zu garantieren.

Ich habe die Informationen über das Forschungsvorhaben gelesen und bin mit der vorgesehenen Verarbeitung meiner Daten einverstanden, nicht erwünschte Punkte streiche ich.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

.....
Name (in Blockschrift)

.....
Identifikations-Nummer
(wird im Projekt vergeben)

8.2 Metadaten

Alter (nicht Geburtsdatum)

Geschlecht (m/w)

Muttersprache/n (Sprache, Dialekt)

Sprachkenntnisse

Erfassung der Fremdsprachenkenntnisse in den Kategorien Hören/ Sprechen/Lesen/Schreiben
Beispiel: Englisch (Hören: gut/Sprechen: gut/ Lesen: gut/Schreiben: weniger gut); Französisch (in allen Bereichen sehr gut)

Sprachregion

In welchen Regionen (bzw. Ländern) haben Sie im Lauf ihres Lebens gelebt (von der Geburt bis heute)?

Beispiel: 1971–1975 Bielefeld, 1975–1985 Hannover etc.)

Höchster Bildungsabschluss

(Bsp.: Abitur)

Derzeit angestrebter Bildungsabschluss

(Bsp.: Hochschulabschluss)

Berufsausbildung

(Bsp.: Sozialarbeiterin)

(fortgesetzt)

aktuell ausgeübter Beruf

(Bsp.: Web-Designer, Studentin)

Persönliches Ziel der Teilnahme

Was hat Sie dazu bewegt am Projekt teilzunehmen?

(Motivation, Interesse etc.)

Soziale Position/Rolle in der Aufnahme

In welcher kommunikativ relevanten Beziehung stehen Sie zu den anderen am Gespräch beteiligten Personen und zu Personen, über die gesprochen wurde, und wie lange?

Beispiel: Arbeitskollegen seit 6 Monaten / meine Familie (Eltern, Bruder, Schwester) /

Studienkollegen seit 3 Jahren / WG-Mitglieder seit 2 Wochen / Moderator / Chef seit 3 Jahren

usw.

8.3 Fragekarten

1. Beschreibt euren Alltag.
2. Sprecht ihr gerne Deutsch?
3. Wo fühlt ihr euch Zuhause?
4. Wie hat sich euer Leben hier im Laufe der Zeit verändert?
5. Was ist typisch deutsch, brasilianisch?
6. Wo plant ihr in der Zukunft zu leben?
7. Beschreibt eure sozialen Netzwerke/Beziehungen (Freunde, Kollegen, Nachbarn).
8. Fühlt ihr euch als Brasilianer:innen in Deutschland willkommen?
9. Wie seid ihr hier in Deutschland integriert?
10. Fühlt ihr euch als Deutsche oder als Brasilianer:innen?
11. Wie schätzt ihr eure Situation im Vergleich zu anderen Migrant:innen in Deutschland ein?
12. Hat sich eure Situation durch die vielen Geflüchteten in Deutschland verändert?
13. Wann sprecht ihr welche Sprache?
14. Könnt ihr euch in Deutschland so verständlich machen wie ihr wollt?
15. Was ist für euch bei der Kindererziehung wichtig?
16. Wie erlebt ihr Heimatbesuche? Wie werdet ihr in Brasilien wahrgenommen?

8.4 Tabellarische Zusammenfassung der Multimodalen Interaktionsanalyse

Im Rahmen der Forschung zu der interaktiven Konzeptualisierung von Integration in Gesprächen zwischen Brasilianer:innen in Deutschland wurde die Methode Multimodale Interaktionsanalyse entwickelt, die sowohl die mikrointeraktive als auch die makrosoziale Perspektive berücksichtigt. Grundlage dafür waren die Gesprächsanalyse (Deppermann 2008), die dokumentarische Methode (Bohnsack 2011), die kritische Diskursanalyse (Jäger 2006), die *Multimodal Interaction Analysis* (Norris 2013, 2011) sowie die aktuelle Gestenforschung (Bressem 2013; Kendon 2004; McNeill 2011). Im Folgenden wird das Vorgehen der Multimodalen Interaktionsanalyse tabellarisch zusammengefasst. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die einzelnen Analyseschritte in Verbindung durchgeführt werden sollten, im Sinne eines hermeneutischen Prozesses, in deren Rahmen die Ergebnisse aus einzelnen Analyseschritten die zuvor erlangten Erkenntnisse modifizieren bzw. vervollständigen können.

Schritt	Vorgehen
I. Transkription und inhaltlicher Überblick	Klärung des kommunikativen Kontextes (Metadaten) Gliederung der Gespräche in Abschnitte Synoptische Analyse Transkription (in ELAN nach GAT 2)
II. Formulierende Interpretation	Paraphrasierung des Inhalts der ausgewählten Abschnitte Thematische Feingliederung in Ober- und Unterthemen Inhaltliche Zusammenfassung Festlegung des übergreifenden Themas
III. Passagenauswahl und multimodale Annotation	Inhaltliche Kriterien: erkenntnisinteressegeleitet Formale Kriterien: fokussierte Stellen, die sich formal vom Rest unterscheiden (hohe interaktive und metaphorische Dichte, schneller Sprecher:innenwechsel, größere Pausen zwischen den Sprecher:innen, Textsortenwechsel oder detaillierte Behandlung eines Themas) Multimodale Annotation (in ELAN)
IV. Multimodale Analyse und reflektierende Interpretation	Mikroanalyse des Interaktionsverlaufs Gestenannotation und -interpretation
V. Makrosoziale Diskursanalyse	Einbettung der Erkenntnisse der multimodalen Gesprächsanalyse in einen meso- und makrodiskursiven Rahmen
VI. Vergleichende Gesamtanalyse	Verbindung der Ergebnisse aus den Analysen der einzelnen Abschnitte miteinander

8.5 Transkriptions- und Annotationskonventionen

8.5.1 Zentrale GAT 2-Transkriptionskonventionen

Die folgenden Transkriptionskonventionen beziehen sich auf das von Selting et al. (2011) herausgearbeitetes Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2).

[]	Überlappungen und Simultansprechen
[]	
°h / h°	Ein- bzw. Ausatmen
(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-)	kurze geschätzte Pause von ca. 0.2–0.5 Sek. Dauer
(--)	mittlere geschätzte Pause v. ca. 0.5–0.8 Sek. Dauer
(--)	längere geschätzte Pause von ca. 0.8–1.0 Sek. Dauer
(0.5)	gemessene Pausen von ca. 0.5 Dauer
und_äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
äh öh äm	Verzögerungssignale, sog. "gefüllte Pausen"
((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen u. Ereignisse
<<hustend > >	sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse mit Reichweite
()	unverständliche Passage ohne weitere Angaben
(xxx), (xxx xxx)	ein bzw. zwei unverständliche Silben
(solche)	vermuteter Wortlaut
(also/alo)	mögliche Alternativen
(solche/welche)	
((...))	Auslassung im Transkript
:	Dehnung, Längung, um ca. 0.2–0.5 Sek.
::	Dehnung, Längung, um ca. 0.5–0.8 Sek.
:::	Dehnung, Längung, um ca. 0.8–1.0 Sek.

Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen

?	hoch steigend
,	mittel steigend
–	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

Akzentuierung

akZENT	Fokusakzent
akzEnt	Nebenakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent

Verändertes Tonhöhenregister

<<t >>	tiefes Tonhöhenregister
<<h >>	hohes Tonhöhenregister

Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen, mit Extension

<<f >>	forte, laut
<<ff >>	fortissimo, sehr laut
<<p >>	piano, leise
<<pp >>	pianissimo, sehr leise
<<all >>	allegro, schnell
<<len >>	lento, langsam
<<cresc >>	crescendo, lauter werdend
<<dim >>	diminuendo, leiser werdend
<<acc >>	accelerando, schneller werdend
<<rall >>	rallentando, langsamer werdend

8.5.2 Annotationskonventionen der Gestenform (in Anlehnung an McNeill 1992 und Bressemer 2013).

Handorientierung	RH/LH: right/left hand (rechte/linke Hand)
(zentrale	OH: open/flat hand (flache Hand/offene Hand)
Akronyme):	2H: both hands
	PU: palm up (Handfläche hoch)
	PD: palm down (Handfläche runter)
	PL: palm lateral (Handfläche seitwärts)
	PV: palm vertical (Handfläche vertikal)
	TC/A: towards/away center (zum/weg vom Zentrum)
	TB/AB: towards/away body (zum/weg vom Körper)

Weitere Aspekte	Handform	Bewegungsart	Bewegungsrichtung	Position im Gestenraum
	Faust	Gerade	Hoch, runter	
	Einzelne Finger	Bogenförmig	Rechts, links	Zentrum,
	Fingerkombinationen:	Kreisförmig	Zum/weg vom	Mitte,
	1 Daumen – 5 kleiner	Im Zickzack	Körper des:der	Peripherie,
	Finger	In einer s-Linie	Sprechers:in	extreme
	Formen: gestreckt,	Spiralförmig	Zusätzlich:	Peripherie
	gebeugt, gekrümmt,	Zusätzlich:	zusammen,	oben, unten,
	runter gebeugt,	schüttelnd,	auseinander	rechts und
	verbunden, sich	stockend		links
	berührend			
